81.
82802 - 1

<36624965030010
<36624965030010
Bayer. Staatsbibliothek

Meisinger

Der
große Spiegel.

Ein katholisches
Beispiel-Lexikon.

Aus alten und neuen Quellen bearbeitet
und
herausgegeben
von
Joseph Gabler,
Weltpriester.

Erster Band.
A—L.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1852.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ideo omnis Scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera. Matth. 13, 52.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

07/03/216

Einleitung.

„Liebt weder die Welt, noch das, was in der Welt ist. Wenn Einer die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn Alles in der Welt, die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und der Uebermuth des Lebens ist nicht aus dem Vater, sondern ist aus der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Begierde. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ [1]) Die Sucht zu genießen, die Sucht zu haben, die Sucht unumschränkt zu haben und zu genießen — die geistverläugnende Sclaverei und Unterwerfung unter die Sinnlichkeit und die sie umgebende, verwandte Natur, und die Auflehnung und der Ungehorsam gegen Gott den Schöpfer — diese drei sind die unreinen Mündungen, in denen der Strom der Sünde aus dem verlornen Paradiese herausbricht, in das Meer des irdischen Lebens einmündet und in die Menschengeschichte herabwogt; oder um ein anderes Bild zu gebrauchen, diese drei sind die Früchte an dem dreifaltigen Baume der Sünde, der aufwuchert aus einem Zweige des Baumes der Versuchung und des Falles, an dem der unersättliche Säugschwamm der Habgier schmarotzt, die berauschende Beere der Wohllust glüht, der hohle Sodomsapfel der Hoffart heuchelt. Das Zweiglein brachen die zwei ersten Menschen von dem verderblichen Baume und pflanzten in ihrer natur- und bestimmungswidrigen Entscheidung den Baum der Sünde und der versuchenden Lust in das Menschenherz.

Hat denn aber nicht der Herr in seiner Erbarmung eine Quelle des ewigen, des heilenden Wassers eröffnet, hat er nicht damit das verdorrende Menschengeschlecht wieder belebt und bewahret? Hat nicht der Weltheiland den Lebensbaum auf's Neue gepflanzt

1) I. Joh. 2, 15—17.

auf Golgatha, das Kreuz der Erlösung, und ihn begossen mit seinem heiligen Herzblut, daß er sich — das unansehnliche Senfkörnlein — ausbreite und den Erlösten Obdach und Labung gebe, wenn der Gluthwind der Leidenschaft rast und brennt. So ist es: die alte goldene Paradieseszeit ist wiedergekehrt, der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, (er muß stehen, so lange noch freie Wesen durch ihre Selbstentscheidung den Himmel erwerben sollen) dieser Baum der Versuchung steht noch da, aber es steht auch wieder in seiner Kraft mit Blüthe und Frucht da der Baum des ewigen, seligen Lebens und Gott selbst wohnt wieder wie im Anbeginn unter den Menschen. Und zur Stunde noch und bis der letzte Adamssohn und in Christus Erlöste in den Staub zurückgekehrt und der letzte Tag anbricht, der Tag der Ausscheidung, läßt der Herr der Welt, das Unkraut unter dem guten Waizen. Jetzt streiten sie noch.[1]) Aber ist das Reich der Sünde mächtig geworden, so hat übermächtig der Herr das Reich der Kirche gestiftet. Willst du in's Reich des Herrn schauen und dessen Macht und Herrlichkeit bewundern? in diesem Buche ist dir Einschau gewährt. Willst du, der du ja in demselben Lande des Streites wohnst, dich ermuthigen an erhebenden Beispielen? Hier sind sie.

Du verlangst die Heiligen[2]) zu sehen, deren Herz an den Gütern dieser Welt nicht gehangen, die in der Armuth[3]) geduldig, in dem Besitze bescheiden, und demüthig allzeit nach dem Himmlischen trachteten, siehe der Herr hat seinen Himmel herabgesenkt in ihr armes Herz, denn selig sind die Armen im Geiste. Die Armen sind reich geworden, der Herr hat ihre von Hoffart reinen Seelen als ein gefälliges Opfer aufgenommen und ihnen sein Himmelreich gegeben. Ihre Seelen leben in wonnevoller Verzückung in die Reihen der Engel erhoben, von denen sie dann, wenn sie in einem seligen Tode von dem Leibe Abschied nehmen, in die ewigen Freuden Gottes eingeführt werden. — Verlangt es dich, die Sanftmüthigen zu schauen, welche das Erdreich besitzen, welche in Geduld und Liebe

---

1) Man vergleiche das I. Beispiel unter dem Titel Engel und die Anmerkung 6. daselbst.

2) Vergl. Matth. 5, 3—12.

3) Die gesperrten Lettern wollen auf die Beispiele unter den gleichnamigen Titeln des Werkes hinweisen.

die Lebensreise vollendeten? Oder willst du dich im Geiste jenen Trauernden nahen, denen der Herr selbst zur unvergänglichen Wonne geworden, deren Leben eine beständige Buße, deren Trost die Bußthränen gewesen sind? oder Jener, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, die der Herr selig preiset ob der werdenden Sättigung? Sie werden gesättiget werden von dem Herrn, der nicht auf das Ansehen der Person oder den Stand des Menschen sieht, der das geringste Almosen und die Werke der Wohlthätigkeit nicht vergißt. Diese sind selig, sie werden Barmherzigkeit erlangen in der letzten Noth, im strengen Gerichte, denn sie haben Barmherzigkeit geübt. Und die Reinen, welche die Keuschheit bewahrten, sie schauen Gott an, und erfreuen sich ewig seiner Schönheit und Reinheit. Sehet, im Himmel wandeln die Friedsamen, die Kinder Gottes, die das Gebot der Versöhnlichkeit und der Feindesliebe erfüllten und die Bosheit und den Argwohn nicht in ihr Herz einließen. Zuletzt nun betrachtet die Reihen der heiligen Martyrer, der Helden und Zeugen Christi, von denen er gesprochen hat: „Selig sind die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel."

Die schönen, lieblichen Gestalten der Heiligen, aber auch die häßlichen, abschreckenden Fratzen der Hölle kommen uns in diesem Buche entgegen. Wir gehen gerne mit jenen, wir begleiten sie, wie sie kommen, eine kurze Zeit verweilen und dann in den Himmel sich erheben, und wir sehen ihnen noch voll Sehnsucht nach, wenn sie unseren Blicken wieder entschwinden und verlieren ihr Andenken nicht mehr, denn sie sind uns lieb und theuer geworden.[1]) Aber jene Unholde, die Diener und Sclaven der Sünde, gehen unter ihnen einher; wir schaudern zurück bei ihrem Erscheinen und wenn sie in den Ort der Peinen eingehen müssen, und

---

1) Wir möchten damit auf die längeren Erzählungen hindeuten, die eben durch die größeren deutlicheren Bilder um so geeigneter sind, unsern Geist zu fesseln. Es sind dieß christliche Novellen, die durch Anmuth und Reichthum, sowie durch gediegene Kürze sich auszeichnen. Ich mache nur allein auf den Legenden-Cyclus, der sich um den ehrwürdigen Patriarchen Johannes Eleemosinarius bewegt, aufmerksam.

wir dieß gesehen haben, werden wir ernst und nachdenkend, und verabscheuen noch mehr die Sünde.[1]) — Und auch die schwachen, schwankenden Menschen sehen wir hier den Lebensweg gehen, wie sie bald vom rechten Pfade abirren, wie sie oft rückwärts gehen, wie sie oft fallen, wie sie oft nicht mehr sich erheben, sondern die Erde sie verschlingt und wie Andere sich erheben vom Falle und in Buße und Reue ihr Leben dem Herrn opfern, auf daß er ihnen Verzeihung gebe. Da sehen wir dann in unser eigenes Herz hinein und wir sehen da die Irrwege unseres Lebens und jeden Stillstand und jeden Fall genau darin verzeichnet und ermuthigen uns dann zur himmelwärts strebenden Wanderung und es hilft uns der Herr.[2])

Preise ich da dieses Buch? und wenn nun, dürfte ich dieß nicht thun? Es ist nicht mein Werk, aber ich habe in demselben heilige Männer zu mir reden gehört, sollte ich dieß nicht sagen dürfen? und wenn sie mich erbaut und gestärkt haben, sollte ich es nun verschweigen, und es wäre nicht erlaubt, dankbar zu sein? Nun denn, so spreche ich es aus, was mich bewegte, was mich ergriff, ich spreche es aus, wenn ich sage, es waren mir dieselben und sie werden es auch bleiben, liebe, zutrauliche Erzähler, es waren mir dieselben erfahrne Seelsorger und tief eingreifende Sittenlehrer. Niemand auch wird dieses Buch aus der Hand legen, ohne von Bewunderung über die Seelenkenntniß und die Weisheit in der Seelenleitung der einfachen Altvordern erfüllt und von dem in vielen Sündern sich kundgebenden Bußsinn ergriffen worden zu sein.

Eine Heldenschaar, deren Streben und Wirken so weit und breit unverstanden ist, zieht da unseren Blicken vorbei, eine Schaar, die wie die Kämpfer in den alten Spielen Alles, was im Streite hinderlich ist, abgethan, um den Sieg und die Krone des Sieges desto leichter und um so gewisser zu erringen. Gar oft sehen wir nun in die Zelle des gottdienenden Einsiedels, ja was weit mehr gilt, in sein Herz selber hinein. Andere Zeiten, sagt man, verlangen andere Menschen; — zum Theil wohl wahr, gewiß aber ist auch, daß jede Zeit, ja eben diejenige, welche sich dessen am wenigstens bewußt ist, diese Forderung an die Menschen stellen soll: einzukehren in ihr inneres Heiligthum und hinein zu

1) Man sehe die Beispiele unter den Titeln Himmel und Hölle.
2) Siehe: Leben des Christen.

leuchten mit der Fackel des Glaubens, und hinein zu leuchten mit dem Lichte der Wissenschaft, damit das Auge licht werde und den ganzen Körper erhelle. Wer geht da dem betrachtenden Einsiedler voran, und was ist das Mönchthum wohl anders, als eine ernste und gründliche, und demuthsvolle Gewissenserforschung des Menschengeschlechtes?

Man hat aus Haß und Unkenntniß an das Mönchthum die Begriffe: Faulheit, Trübseligkeit und geistige Finsterniß geknüpft; man mag sich eines Bessern belehren, hier ist das Gegentheil zu finden. Ich spreche es aus, nie und nirgends eine trefflichere, befriedigendere, schönere Ansicht über Arbeit gefunden zu haben, als wie sie in mehreren Erzählungen dieses Buches ausgesprochen ist, und bin auch überzeugt, nie und nirgends eine bessere finden zu können.

Die Arbeit ist Pflicht des Menschen vor und nach der Sünde, weil er ein Geschöpf ist und Herr seines Wohnortes und der übrigen Geschöpfe auf demselben werden soll,[1] nach der Sünde ist sie überdieß noch ein Werk der Buße und Genugthuung,[2] und die Schweißtropfen des Sterblichen, die über sein Antlitz herabrinnen, wenn er das gebotene Werk vollbringt, wenn er für sich und im Dienste der Nächstenliebe arbeitet, diese Schweißtropfen sind kostbar vor dem Herrn und seinen Heiligen wie die Thränen der Buße. Und Maria[3] eilt herbei und mengt sich unter die arbeitenden Mönche, trocknet ihren Schweiß und sammelt ihn; er ist ihr ein lieblicher Wohlgeruch. Magdalena, die Büßerin, allein ist ihre Begleiterin zum Zeugniß: hier ist ein Werk der Buße, — und der Schweiß der frommen Arbeiter ist gleich den Bußthränen, die der Herr im geheiligten Kelche, allwo sein hochheiliges Blut sonst ist, sammelt und bewahrt und den Seher als eine wohlgefällige Gabe schauen läßt.[4] — Soll bloß der Arme, der Nichts hat, arbeiten, um sein leibliches Leben zu fristen? Ist es dem, dessen Säckel gefüllt sind, erlaubt, in Unthätigkeit seine Tage hinzubringen? Nein. Allen ist die Arbeit Pflicht, ja auch der Einsiedler, der genügsam ist, der in der fernen, menschenleeren Einöde wohnt, er arbeitet und — verbrennt

1) I. Mos. 1, 28. 29.

2) I. Mos. 3, 17—19.

3) Siehe das IV. und V. Beispiel unter dem Titel Arbeit.

4) Man sehe: Bußthränen.

die Werke seiner Hände.[1]) So ist die Würde und die allgemeine Pflicht der Arbeit begriffen und dargestellt von jenen Männern.

Dort, wo ein klarer, milder Himmel den Blick aufwärts zieht, und den Erdenbewohner an die Reinigung des Herzens unabläßig mahnt, hat zuerst und zumeist das Einsiedlerleben geblüht. Wenn unreines Wasser in einem Gefäße eine Zeit lang ruhig gestanden, wird es rein und klar: so auch des Menschen Herz, wenn es in stiller Zurückgezogenheit und Sammlung sich in Gott Ruhe gesucht, dann wird es lauter und rein.[2]) Wo aber das Herz vom Wurme der Leidenschaften nicht mehr getrübt wird, ist Friede und Freude; das Leben dieser Männer war mit der Perle der Seelenreinheit geziert, war also auch nicht ohne Seelenfreude. „Selig sind die ein reines Herz haben.“[3])

Aber unwissend sollen sie gewesen sein? — Wir haben in Wahrheit gefunden, daß jene entsagenden Männer von ihren Zeitgenossen, Philosophen genannt wurden, und meinen, daß sie diesen Ehrentitel auch verdient haben. Oder ist eine andere Weisheit zu loben und anzupreisen, als die die Tugend nicht blos lehrt, sondern auch übt; oder sind andere Männer weise zu nennen, als jene, welche die Wahrheit nicht blos erkannt, sondern zuvörderst ihr Leben nach deren Geboten und Rathschlägen eingerichtet haben? Sie haben die Weisheit des Lebens nicht so sehr durch Worte, als vielmehr durch Thaten gelehrt; sie haben die geheimsten Falten des menschlichen Herzen, in denen so gerne die Anstifter und Vertheidiger der Begierlichkeit auf die Gelegenheit — ihre Kupplerin — lauern, erforscht, diese unheimlichen Bewohner und Unruhestifter aus demselben vertrieben und den Lehren der ewigen Wahrheit und Weisheit nachgelebt.

Der freundliche Leser wird in diesem Buche vielfältige Belege des eben Gesagten finden, für die an ihren Vorurtheilen Hängenden setze ich noch folgende Anecdote her: Die Gemahlin des Weltweisen Seneca hatte eine närrische Sclavin, Harpaste hieß sie, die plötzlich ihr Augenlicht verlor. Da sie es aber nicht merkte, daß sie blind geworden sei, klagte sie immerfort über das Haus, daß es nun so ganz finster sei.[4])

1) Siehe das IV. Beispiel unter dem Titel Arbeit.

2) Siehe Einsamkeit.

3) Matth. 5, 8. Mönche IV.

4) Seneca epist. 50.

Hiermit gehe ich weiter und mache den Leser auf die unvergleichlich rührenden und anziehenden Legenden von Johannes dem Almosengeber, dem heil. Patriarchen Alexandriens und Franziscus Seraphicus, dem heiligen Stifter des nach ihm benannten Ordens, die neben jenen, in welchen der Heiland selbst eingeführt wird, vor allen Anderen hervorleuchten und die Liebe der Leser diesen genannten heiligen Männern zuzuwenden geeignet sind. Wohl Niemand wird ohne großen Gewinn für die Vervollkommnung seiner Seele in das Leben dieser beiden Apostel der Liebe schauen; Niemand wird im Geiste diesen heiligen Flammen nahen, ohne daran sein Herz mit gottgefälliger Liebe zu entzünden oder die schon flammenden Gefühle neu zu nähren. Aber den Ersteren möchten wir mit einem ruhig blühenden und milden Duft verbreitenden Veilchen vergleichen, den Andern aber eine brennende Feuerlilie nennen. An diesem Heiligen ging in gar augenscheinlicher Weise das Wort des segnenden Schöpfers, das er bei der Erschaffung des Menschen gesprochen hat und welches eine Prophetie an seine Auserwählten ist, in Erfüllung, das Wort nämlich: „Machet die Erde euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde.“ [1]) Machet die Erde und was von der Erde stammt, euch unterthan, beherrschet eueren vom Staub der Erde genommenen Leib und es wird Alles, was sich reget auf Erden, euch gehorchen. Die Alles erleuchtende und erwärmende Sonne schenkt den Blumen, den Kindern der dunklen Erde ein wundersames Farbenspiel: auch die Leiber der Heiligen blühen im himmlischen Scheine. Wie die in Liebe brennenden Engel, die Seraphime im Lichte der Gottesnähe stehen: so hat in diesem Heiligen die Gottesliebe die Seele angezündet und durch die Seele den Leib durchdrungen, und Gott hat dieses sein Gefäß der Auserwählung im Liebesfeuer gebrannt, daß es leicht und singend sich in die Himmelsräume erhob. Seht aber da, wie diese heilige Flamme nicht nur aufwärts strebt, sondern auch ringsum Alles erhellt und erwärmt! O ihr Väter der Armen, wer ist im Stande euer Thun zu beschreiben? Ja ihr selige Nachfolger des Herrn, zu euch kam er ja so oft im Kleide der Armuth, o ihr habt euch nicht getäuscht, es war Jesus, den ihr liebevoll gespeist und getränkt, und be-

1) I. Mos. 1, 28.

kleidet habt. Ihr seine Erben, ihr die Werber seiner hinterlassenen und verachteten Braut, seiner dürftigen Braut, der Armuth, die Vielen so bitter ist,[1] ihr seid seine Erben auch geworden im Himmel, bittet für uns Arme — Sünder!

Aus dem Himmel steigen die ewigen, schönen Gedanken Gottes wie liebliche Engel auf die Erde herab zu den Menschenkindern und wohnen und wandeln unter denselben. Wessen Geistesauge ihren Aetherleib zu schauen, wessen Herz ihre wunderbare Rede zu vernehmen und zu deuten, wessen Mund von ihnen zu seinen Brüdern zu stammeln vermag, den nennen die Menschen einen Dichter. Es hatte eine jede Zeit ihre Dichter, auch die, welche dieselben nicht erkannt und mit dem Lorbeer bekränzt hat. In den einsamen Klosterzellen des Mittelalters saß mancher ächte Poet; und wie man den Edelstein, wenn ihn gleich nicht eine entsprechend kostbare Einfassung umgibt, dennoch erkennt, so findet man in den Schriften jener Zeit in oft unansehnlicher Form erhabene Gedanken großer Geister, und wie ein rauher Kittel des schönen Eremiten edlen Wuchs nicht verläugnen kann, so leuchtet aus der manchmal ungeschlachten Redeweise eine liebenswürdige Gesinnung und nicht selten eine begeisternde Macht hervor. Und oft bricht die Macht des Gefühls und die hohe, edle Begeisterung gewaltig an's Licht, und wie von der feurigen Einbildung ergriffen, schmilzt das Wort und es entstehen neue gar treffliche Formen und Bilder. Viele finden aber da Alles zu tadeln und anderseits gibt es Leute, welche die Edelsteine wohl heimlich annehmen, dann aber über die bronzene Umkleidung nicht genug böse Worte finden können.

Wenn die ganze Nachwelt der heiligen Muse des göttlichen Dante Verehrung zollt, wenn Alle, denen Sinn für das Schöne und Erhabene gegeben ist, an seiner Dichtung sich erfreuen und laben: so ist auch in vielen Stellen unseres Buches ein ähnlicher Genuß zu finden, für die, welche zu suchen und zu finden wissen. Wer da vielleicht bei den erhabensten Dichtungen, bei den Visionen, die von himmlischer Phantasie geschaffen sind und uns die lieblichen Gefilde der seligen Wohnungen herabbringen, wer bei einer bilderreichen, schreckenerregenden Beschreibung der Unterwelt, wer bei einer sinnigen Parabel an Aberwitz und Aberglauben denken zu müssen glaubt, der mag wohl leibliche Augen und

1) Vergl. La Divina Commedia di Dante Alighieri, il Paradiso Canto XI.

Sinne haben, an einem feinen Gesichte und Gefühle des Geistes fehlt es ihm sicherlich und ein Solcher (Naseweise) ist im Vergleich mit Jenen, die er bemitleiden will, ein geistiger Krüppel und Bettler. Allen diesen Gedichten und Visionen aber liegt eine tiefe Wahrheit zu Grunde; ich mache nur auf einige z. B. auf die erste Erzählung unter dem Titel: Barmherzigkeit Gottes, auf den Titel: Leben des Christen, aufmerksam. Freilich wohl war das ganze Wesen dieser Geschlechter inniger vom Geiste des Christenthums durchdrungen, wenn darum ihre Reden und ihre Schriften so ganz und gar von einem christlichen Geistesleben Zeugniß geben, darf es uns befremden? O es ist nicht erzwungene, künstliche, lächerliche Exaltation ihres Gefühls, wenn sie in nie vernommenen Weisen von der Seligkeit der Himmlischen uns singen, es ist nicht eine trübselige und grämliche Weltanschauung, wenn sie das Laster schwarz sehen und den Ort der Bestrafung voll Peinen. Die so redeten, sie haben wohl die Seligkeit der Tugend gefühlt und nun in Demuth von der Glückseligkeit der Vollkommenheit gestammelt, sie haben wohl mit Abscheu von der Sünde sich weggewendet und aus der Häßlichkeit derselben entnommen, daß sie nicht beglücken kann. Und wiederum wie oben sagen wir, Viele haben diese Edelsteine genommen und in schimmerndes, zierliches Gold gefaßt und in's Schaufenster der Welt ausgestellt, ohne dankbar zu bekennen, wer ihnen diesen Schmuck gegeben. So haben, wie im Buche mehrere Belege hiefür vorkommen, die größten Geister des aufgeklärten Jahrhunderts von jener für so ärmlich und dunkel gehaltenen Zeit zu borgen nicht Anstand genommen.

Einer aus der Zahl jener alten im Stillen blühenden christlichen Dichter war nach unserer Ansicht der Urheber der hier benützten Beispielsammlung, die er mit vielen trefflichen und ergreifenden Erzählungen aus seiner eigenen Feder bereicherte und schmückte. Was von diesem ausgezeichneten Manne, dessen Namen wir nicht mehr wissen, noch bekannt ist, hat der gelehrte Jesuit Johannes Major in seiner Ausgabe dieses Werkes zusammengestellt. Alle diese Noten sind aus seiner der Sammlung eingefügten Erzählungen genommen; da anderweitige Nachrichten nicht mehr vorhanden sind. Ich unterlasse es über die Liebenswürdigkeit, Gelehrsamkeit, über den weisen, das Rechte treffenden Sinn des Sammlers (so nennen wir den unbekannten Urheber dieses Exem-

pelbuches) so wie über seine gewinnende Erzählungsgabe noch etwas zu sagen und ziehe es vor, auf dessen Vorwort, das ich nach diesen Zeilen folgen lasse, und auf die von ihm verfaßten Erzählungen in dem Buche [1]) selbst zu verweisen.

Wer der Sammler dieses Spiegels gewesen ist (dieß sind des Johannes Major Worte), welches sein Name, aus welchem Volke er abgestammt und wessen Standes er gewesen, wage ich nicht zu entscheiden. Doch was ich aus einer längeren, genaueren Durchforschung dieses Werkes als das Wahrscheinlichste aufgefunden habe, will ich hier kurz anführen. Er scheint ein Deutscher gewesen zu sein und zwar aus dem deutschen Belgien, aus Geldern oder aus Zypten oder auch aus der Oberyssel, oder aus den diesen Gegenden benachbarten Theilen Deutschlands; denn wenn er manchmal in seinen Erzählungen auf Ereignisse, die sich in jenen Provinzen zugetragen haben, zu sprechen kommt, so redet er davon, als von ihm wohlbekannten Dingen, woraus hervorgeht, daß er dort sehr einheimisch gewesen sein muß. Ein anderer Grund für obige Ansicht ist, daß er gar oft eigens anmerkt, er habe dieß und jenes Beispiel, welches er anführt, ohne einen Auctor desselben zu nennen, in einem deutschen Buche aufgeschrieben gefunden, oder in deutschen Abhandlungen gelesen, woraus man schließen darf, daß seine Muttersprache eben die deutsche gewesen sei, denn von Werken, die in einer anderen als in der deutschen Sprache — die lateinische nehme ich aus — geschrieben sind, thut er nirgends Erwähnung. Daß er zu Lübeck gewesen ist, wo der schauerliche Selbstmord eines ausschweifenden und seine Mutter mißhandelnden Sohnes geschah, [2]) ist wohl dabei erklärlich, denn die Anwohner des unteren deutschen Meeres oder die nicht weit von demselben entfernt waren, wie dieß bei den Bewohnern der Grafschaften Holland, Utrecht, Geldern und der

1) Sie sind zu finden unter den Titeln: Aberglaube I. Almosen II. VII., Arbeit V., Barmherzigkeit I., Beicht II., Bekehrung II., Betrachtung, Bußthränen II., Dreikönigsfest, Fasten IV., Fluch, Fremdling I., Gastfreundschaft I. II., Gesellschaft II., Himmel III., Hochmuth, Hölle II. IV., Gebet für die Verstorbenen I. II., Geistliche I., Geschwätzigkeit, Keuschheit I., Kranke I. II. III., Lästerzunge I., Leiden Christi IV., Liebe II., Maria I., Mensch III., Messe VI., Patron, Priester III., Reichthum II. III., Seligkeit III., Testament, Tod VIII. XIII., Unbarmherzigkeit III., Undankbarkeit II., Unkeuschheit II., Versuchung I.

2) Man sehe das I. Beispiel unter dem Titel Unkeuschheit.

nächsten Provinzen der Fall ist, segelten ja häufig aus den nächst gelegenen Häfen aus und besuchten jenen ausgezeichneten Marktplatz Deutschlands. Wenn er aber von entfernteren Gegenden oder Städten redet, drückt er sich ganz unsicher aus und spricht von ihnen als ihm unbekannten Provinzen, die er nicht gesehen habe. So z. B. beginnt er eine Erzählung[1]) mit den Worten: „In der Stadt Greifswalde, welche, wenn ich nicht irre in Sachsen gelegen ist, war ein Mann." Das Nämliche ist bei der Erzählung sehr vieler anderer Beispiele der Fall, welche hier anzuführen zu weitläufig wäre. Dazu kommt noch, daß die erste Drucklegung dieses Exempelbuches von dem Auctor selbst und einem Buchdrucker zu St. Deventer[2]) besorgt worden ist, auf welche Ausgabe dann erst die von Cöln, als dem nächsten Orte, dann die zu Straßburg, welche Stadt wieder weiter entfernt ist, und zuletzt jene Ausgabe, welche zu Hagenau zu Stande kam, veranstaltet worden ist. Unser Sammler lebte (wie auf dem Titel angegeben worden ist), um das Jahr 1480, denn er hat nicht wenige Beispiele aus Schriftstellern, die dazumal oder doch erst kurze Zeit vorher geblüht haben, in seine Sammlung aufgenommen. Solche Schriftsteller sind: Doktor Jakobus de Paradiso,[3]) ein Carthäuser, Robertus de Licio,[4]) von denen der erste im Jahre 1466, der andere um 1480 gelebt hat. Dazu kommt noch, daß kein Schriftsteller ein Beispiel aus dieser Sammlung vor jenem oben angegebenem Jahre angeführt hat. In dem letzten Beispiele unter dem Titel Altarssakrament heißt es im Anfange also: Zur selbigen Zeit, da der durch viele Siege hochberühmte Philipp, Herzog von Burgund, jene Grafschaft mit nicht geringerer Umsicht als die übrigen ihm unterworfenen Provinzen verwaltete u. s. w. hat es sich, wie ich aus den sichersten Quellen vernommen habe, zugetragen u. s. f. Philipp aber, der berühmte Herzog von Burgund und Brabant, der auch der Gute genannt wurde, starb im Jahre 1467. — Endlich da die erste Ausgabe dieses Werkes von Richard Paefroed im Jahre 1481 vollendet worden ist, und er das Werk eben zum Drucke von dem noch lebenden Auctor selbst überkommen hatte, wie dieß aus den Schlußworten hervorgeht, so stellt sich als ganz gewiß heraus, daß er bis in

1) Wir haben die hier angezogene Erzählung nicht aufgenommen.

2) Die Hauptstadt in der oben angeführten Provinz Oberyssel.

3) u. 4) Man sehe das folgende Verzeichniß der Autoren.

diese Zeit herab gelebt hat. Die Worte, aus welchen dieses klar ersichtlich ist, lauten aber: Diese Beispiele habe ich, so wie ich sie wußte, nicht sowohl den Worten, als vielmehr dem Sinne nach wiedergegeben und zusammengeschrieben; ich hätte mehrere derartige und auch trefflichere in diesem Werke gesammelt, wenn mich nicht die Schnelligkeit des Druckers und die Leiden meines Körpers daran verhindert hätten."

Es ist oben von mehreren Auflagen dieses Werkes die Rede gewesen. Die erste von Allen ist zu Deventer durch Richard Paefroed vollendet worden im Jahre 1481. In dieser Stadt blühten damals schon seit 80 Jahren die Studien wie dieß aus „dem Leben des heiligen Amilius von Burén" von Thomas von Kempis bekannt ist, welche Lebensbeschreibung den Werken desselben Thomas von Kempis beigefügt ist. Unser Collegium der Gesellschaft Jesu zu Douay besitzt ein Exemplar dieser ersten Auflage. Die zweite Auflage kam zu Stande zu Cöln durch Johannes Beelhof, einen Cölner Bürger im Jahre 1485. Die dritte zu Straßburg im Jahre 1487; die vierte eben daselbst im Jahre 1495; die fünfte zu Hagenau durch Heinrich Kran im Jahre 1519. Und so verbreitete sich das Werk aus der Stadt, wo es zuerst in Druck gelegt wurde, und die, wie man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen darf, die Geburtsstadt oder wenigstens der Wohnort des Sammlers dieses Beispielbuches gewesen ist, in alle Gegenden hin in die benachbarten Städte, und es zeigte sich durch alle diese wiederholten Auflagen ganz klar der große Nutzen dieser Sammlung.

Dem Uebersetzer stand die Ausgabe des Jesuiten Johannes Major, Cöln 1701 [1]) zu Gebote, der die Sammlung um 160 Beispiele vermehrte, darum auch in dem Werke nun Erzählungen von Schriftstellern vorkommen, die erst nach unseren Sammler gelebt haben. Aus den in dieser Ausgabe enthaltenen 1375 Bei-

---

1) Der vollständige Titel des Originals ist:

Magnum Speculum Exemplorum,

ex plus quam octoginta auctoribus, pietate, doctrina et antiquitate venerandis, variisque historiis, tractatibus et libellis excerptum ab Anonymo quodam, qui circiter annum Domini 1480 vixisse deprehenditur. Opus variis notis, auctorumque citationibus illustratum, centum sexaginta exemplis locupletatum. Studio et opera K. P. Joannis Majoris Societatis Jesu Theologi. Coloniae Agrippinae, Anno MDCCI.

spielen hat der Uebersetzer nahe an 700 ausgewählt und dieselben nach dem Vorgange des Originals alphabetisch geordnet. Bei der Auswahl selbst hat sich der Uebersetzer an die Regeln gehalten, die Johannes Major für die Auswahl der Beispiele überhaupt angegeben hat. „Ein kluger Prediger, schreibt er, ein weiser Katechet oder Erzähler wird mit Umsicht aus dieser Beispielsammlung jene, welche er gerade eben für nützlich und zweckdienlich erachtet, welche er den betreffenden Personen, Orten, Zeiten u. s. w. angemessen weiß, auswählen. Denn andere sind für Gelehrte, andere wiederum für Ungelehrte, einige für Katholiken, andere mehr für Andersgläubige, viele für Weltleute und viele wieder für Geistliche passend. Wenn einiges Unglaubliche, Fabelhafte oder doch blos um Lachen zu erregen Geschriebene hier enthalten sein sollte (die Zahl dieser Erzählungen dürfte aber sehr gering sein); so mag dergleichen auf Reisen auf Schiffen oder Wagen, bei Tischgesellschaften oder fröhlichen Zusammenkünften erzählt werden, alsdann wird auch dieses nicht ganz ohne guten Erfolg sein: denn auch diese Erzählungen sind ganz geeignet, irgend eine Sittenlehre aus denselben abzuleiten, oder an sie anzuknüpfen und aus der Erzählung läßt sich leicht eine Anwendung auf das Leben machen.“ In den Erzählungen selbst ist nichts, an den Titeln der einzelnen Beispiele nur wenig geändert worden, obwohl letzteren ohne viel Mühe ein pikanteres Aussehen hätte gegeben werden können, ist doch bei den meisten eine einfache Uebertragung des Originalstitels vorgezogen worden. Jeder Erzählung wurde von dem Uebersetzer ein entsprechender Bibeltext vorangesetzt.

Um den Gebrauch dieses Werkes noch fruchtbringender zu machen, sind zu den einzelnen Titeln, die entsprechenden Beispiele aus der heiligen Schrift und den Lebensbeschreibungen der Heiligen citirt worden, und zwar bei letzteren nach dem Tage des kirchlichen Gedächtnisses, um diese Verzeichnisse für alle Legenden und für das Brevier anpassen zu können. Manchmal ist eine Anmerkung beigefügt worden, es wird wohl des kleineren Druckes wegen dadurch nicht zu viel Raum in Anspruch genommen worden sein.

Nicht ohne Rührung schreibe ich nun das letzte Wort, die Versicherung, nichts Weiteres angestrebt zu haben, als einen alten getreulichen Spiegel wieder hervor geholt und vom Staube

befreit zu haben, möge er denn auch Vielen zur Selbstkenntniß verhelfen. — Man wolle mir dieses nicht verübeln. — Die Liebe des Herrn verbindet Alle die an Christus glauben, diese heilige katholische Liebe mache mir die Leser zu Freunden, deren frommen Andenken ich mich empfehle.

Waidhofen an der Thaya am Feste des heil. Petrus Damiani 1852.

Der Herausgeber.

Vorrede des Sammlers,

in welcher durch triftige Gründe das Alter, die Nothwendigkeit, der Gebrauch und der Nutzen der Beispiele gezeigt wird.

Weit und breit ist die Buchdruckerkunst schon verbreitet, Bücher über die verschiedensten Gegenstände sind ungemein vervielfältiget worden, darum habe ich mich immer verwundert, wie es denn gekommen ist, daß noch Niemand mit Hilfe dieser Kunst ein Buch zu Tage gefördert habe, welches eine Sammlung von Beispielen aus den verschiedensten Schriftstellern enthielte, da doch wohl die Menschen beinahe ohne alle Ausnahme nach der Kenntniß solcher Begebenheiten streben, und ja nicht leicht etwas Anderes den menschlichen Geist in eindringenderer und wirksamerer Weise zur Nachahmung aufruft, als die preiswürdigen Thaten edler Männer. Aus diesem Grunde haben denn auch die römischen Consuln und die, welche in dem römischen Staate heilsame Anordnungen treffen wollten, wie dieses Valerius Maximus bezeugt, durch ein eigenes Gesetz befohlen, daß die Sänger bei den Gastmälern die rühmlichen Thaten der Vorfahren, wie sie in den schönen Liedern der Dichter verherrlichet worden sind, absingen, damit dadurch nicht allein die Jugend, sondern die Zuhörer jeglichen Alters zu edlen und schönen Bestrebungen angespornet würden. So war es

bei den Heiden: bei den Juden aber hat in gleicher Absicht, obwohl von einem ganz höheren Glaubenseifer beseelt, der hochberühmte Mathathias, als er auf dem Sterbebette lag, seine Söhne um sich versammelt, und ihnen, um ihre kühnen Herzen zum tapfern Streite für die vaterländischen Gesetze zu erregen, der Väter glorreiche Thaten vorgehalten und gesprochen: „Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren Zeiten, und ihr werdet großen Ruhm erlangen und einen ewigen Namen.“ [1]) Also hat auch Judas, der Machabäer, der tapferste Held, da schon Mancher aus seinem Heere den Muth sinken ließ und wankte, diese Zagenden, um sie zur Schlacht zu ermuthigen, zusammen berufen und zu ihnen von den Heldenthaten der Vorfahren gesprochen. [2]) Und so geschah es, daß nicht mehr das Geklirr der Waffen, nicht die schreckliche, in die Schlacht rufende Trompete, nicht die im Blute geröthete noch grausamer dräuende Lanze die also aufgerufenen Kampfgenossen zurückschreckte, ja sie waren jetzt bereit, nicht nur die Reihen der Krieger, sondern auch Mauern, und wären sie fest und stark wie Erz, zu durchbrechen, und selbst mit den reißendsten Thieren zu kämpfen; also waren sie entflammt worden.

Damit nun das christgläubige Volk allein, das Volk, welches den edelsten Theil des gesammten Menschengeschlechtes in sich begreift, dieser so fruchtbringenden Lehrweise nicht entbehre, habe ich, in die Fußstapfen dieser ausgezeichneten Männer eintretend, geglaubt, es dürfte nicht ohne Nutzen sein, aus den verschiedenen Erzählungen der Väter, und zugleich aus den vorhandenen Exempelbüchern ein Buch zu sammeln, durch welches die, welche es lesen, in ihrem Geiste sowohl durch die Mannigfaltigkeit der Ereignisse und Tha-

1) I. Mach. 2, 51.
2) I. Mach. 4, 9.

ten mit Ergötzen und durch die Betrachtung der Wirksamkeit des Allerhöchsten, die in seinen Heiligen sich kund gibt, mit Bewunderung erfüllet, als auch durch die vorleuchtenden und ruhmwürdigen Thaten zur Tugend aufgemuntert würden. Dieses Buch nun nannte ich, und ich glaube allerdings ganz sachgemäß: „Spiegel in Beispielen", darum nämlich, weil Jeder, der in demselben liest, wie im reinsten Spiegel, was ihn ziert und was ihn verunstaltet gewahr werden kann. Und dieß wohl ganz gewiß, wenn er hier sieht, daß er den Vätern, welchen in diesem Buche ihrer Tugenden wegen großes Lob bereitet worden ist, ähnlich ist; oder wenn er merkt, daß er mehr denen gleicht, welche von ihren Lastern verhäßlicht sind, wie dergleichen Uebelthäter auch hier aufgeführt werden. Deßwegen aber auch bitte ich dich, stolzer Prediger, der du, um deine winzige Wissenschaft zu zeigen, mehr dich selbst als Christus predigest, und in den schwindelnden Höhen schwer verständlicher Materien umhergehst, und so die ungelehrte und einfältige Heerde des Heilandes nicht unterweisest, wohl aber verwirrest, dich, sage ich, bitte ich, beuge ein klein wenig dein vor Gelehrsamkeit sich stolz erhebendes Haupt und neige deine von menschlicher Eitelkeit strotzende Brust. Schone deinen Kopf, spare deine Arbeiten und rede zu den Ohren des Volkes mehr von jenen Wahrheiten, und auf eine solche Weise, wodurch sie nicht so sehr zu deinem Lobe, als vielmehr zur Uebung der göttlichen Liebe und zur Besserung ihres Lebens sich erkräftigen und erheben. Weil aber zu diesem Allen der menschliche Geist durch nichts wirksamer und nachhaltiger bewegt werden kann, als durch Beispiele, so scheue dich nicht, ich bitte dich recht inständig, und wärest du auch ein Doktor der Theologie, füge in dein Predigt- oder Lehrwort ein oder zwei, oder wenn es weitläufiger geschehen soll, drei Beispiele

ein; es hat ja auch jener Papst, der hochberühmte Kirchenlehrer Gregorius keinen Anstand genommen, dem horchenden Volke mancherlei Beispiele zu erzählen. Und Christus selbst, das hochheilige, unerschöpfliche Gefäß der Weisheit, hielt es nicht unter seiner Würde, den schnell hereinbrechenden Untergang der Galiläer, und das ungleiche Schicksal des Prassers und des Lazarus in seiner Belehrung vorzubringen. Geh' also hin und thue desgleichen, weil die Beispiele die Seele nachdrücklicher bewegen, dem Gedächtnisse länger nicht entfliehen, dem Verstande Licht gewähren, das Ohr ergötzen, die Gefühle nähren, die Gleichgiltigkeit hintanhalten, das Leben regeln, die Sitten bilden, und während sie durch ihre Neuheit den Geist der Zuhörenden angenehm aufregen, die dem Prediger so lästige Schläfrigkeit verscheuchen. Doch was beginne ich? die Zeit würde mir ermangeln, wollte ich alle Vortheile, welche die Anwendung der Beispiele mit sich bringt, auch nur kurz erwähnen.

Damit du aber nun nicht deine Zeit zu deinem großen Nachtheile darauf verwenden mußt, um dir nach Zeit und Umstand zweckdienliche Beispiele aus zerstreuten Büchern aufzusuchen, wodurch leicht Ueberdruß und Ekel erzeugt werden möchten, habe ich dem Buche ein Verzeichniß der aufgeführten Beispiele beigefügt. [1]) Wenn du dieses aufmerksamer durchschauen willst, wirst du nicht nur allein, was du suchst, auf die leichteste Weise finden, sondern dadurch auch einen ungemein reichhaltigen Redestoff erhalten.

Doch bevor wir noch, mein Leser, in die Sache selbst eingehen, möchte ich dich ermahnen, wohl zu beachten, daß nicht alle Beispiele, welche die Schriftsteller in ihren Schriften aufgeschrieben haben, in diesem Spiegel enthalten sind;

---

1) Der Uebersetzer hat ein Gleiches gethan.

denn hätte ich alle gesammelt, wäre das Buch zu umfangsreich geworden, auch wäre da gar Vieles, was nach meinem Urtheile ganz überflüssig und wenig zweckdienlich sein würde, an's Tageslicht getreten. Ich suchte darum das rechte Maaß zu beobachten, doch wiederum auch nicht Etwas, das mir vortrefflich schien, auszulassen, und so habe ich Alles, was mir wenig zur Erläuterung beizutragen däuchte, nicht aufgenommen, um weder den sparsamen Käufer von der Anschaffung dieses Buches, noch auch den fleißigen Leser, wenn ich ihm unnützes Zeug darböte, von der Lesung desselben abzuschrecken. In Allem, was ich hier zu sammeln für gut befunden habe, hielt ich mich in Schreibart, in der ganzen Art und Weise der Rede an das, was ich von den Verfassern auffinden konnte; ohne alle Veränderung habe ich es angeführt, denn ich wollte ein Sammler bleiben, und nicht ein Autor werden; einige Erzählungen jedoch, welche ich nicht aus Büchern, sondern aus den mündlichen Berichten Anderer noch im Gedächtnisse hatte, habe ich, wie ich nicht anders konnte, selbst verfaßt. Weil ich aber die verschiedenen und so abweichenden Ansichten und Urtheile der Menschen kenne, und weiß, daß nicht auf denselben Bahnen die Wünsche der Sterblichen fortlaufen, und daß so viele Köpfe auch so viele Sinne sind; halte ich dafür, daß ich, indem ich diesen Weg ging, gar viele Meisterer haben werde, und daß dieses Werk nicht Allen gleicherweise gefallen werde: der Eine wird sich dieses, der Andere wieder etwas anderes auswählen, um daran Ursache zu seinem Tadel zu finden, und sie werden so auf den armen Sammler, dem sie doch wohl seiner Arbeit wegen Dank sagen sollten, schwere Klagen schleudern. Weil ich aber gar wohl weiß, daß dieser Tadel mir (ich habe nämlich einen kleinen Zug zur Eitelkeit an mir) mehr nützen wird, als die nichtssagenden Belobungen

einiger Gönner, so werde ich denselben mit Gottes Hilfe in größter Geduld, und wenn es mich auch schwer ankommen sollte, zu ertragen suchen, und bitte mir von dem Leser nur dieses Einzige aus, daß er den gütigen Jesus für mich anrufen möge, damit bei Allem, was ich noch in der Zukunft unternehmen werde, mein Streben dahin gerichtet sei, mehr ihm als den Menschen zu gefallen. Sind doch die Eitlen gar so bereit, Alles gleich zu beurtheilen, steuern sie doch da mit vollen Segeln darauf los, wenn es gilt, die Werke Anderer zu beurtheilen, daß sie sogar die Alles leitende Vorsehung des Herrn bisweilen zu tadeln sich vermessen, und gegen ihn, der Alles mit Milde ordnet, ihr Lästermund zu schwätzen beginnt, weil er nicht, wie sie es haben wollen, die dürren Felder grünen und blühen, und so selten auf die zu befruchtenden Fluren aus den Wolken des Himmels seinen belebenden Regen herabfallen läßt. Der Herr aber ist mein Führer geworden, unter seinem Schutze scheue ich nicht im Geringsten den Kampf gegen die allzeit ohne Ursache belfernden Hunde der Scylla. Aber es möge Jeder sagen, was ihm beliebt, thun, was er will, tadeln, zerfleischen; es mögen Manche bemängeln, so viel ihnen gefällt, und sich mit endlos geschwätzigem Munde braun und blau reden, „so und so wäre dieß und jenes zu machen und anzuordnen gewesen"; ich habe mich bestrebt, Christus mehr als den Menschen zu gefallen, ich achte wenig die schnell verschwindenden Gunsterweisungen und fange nun, o möchte es zum Lobe Gottes und zum Heile der Menschen sein, der Ordnung gemäß dieses Werk an.

Verzeichniß der Schriftsteller,

aus deren Werken Beispiele in diese Sammlung aufgenommen worden sind.

Abdias,[1]) Äneas Sylvius,[2]) Albert Kranz,[3]) Albert von Passau,[4]) Alcuin,[5]) Ambrosius,[6]) Anto-

1) Die „historia certaminis Apostolorum" des Abdias ist ein in zehn Büchern das Leben aller Apostel enthaltendes apogryphes Geschichtswerk, dessen Abfassung in den Beginn des Mittelalters versetzt wird. Der angebliche Verfasser (Abdias nennt er sich) gibt sich für einen Zeitgenossen der Apostel, die ihn zum Bischof von Babylon gesalbt hätten, aus. — Siehe Gewohnheit I., Strafe I.

2) Der nachmalige Papst Pius II. (1458 — 1464), der größte Geschichtsschreiber seines Jahrhunderts. — Siehe das Beispiel unter dem Titel: Unglück.

3) Lehrer der Theologie, Syndicus, Domherr und Decan des Capitels zu Hamburg, ein wahrer Priester des Herrn, starb im December des Jahres 1517, als eben Luther aufgetreten war, dem er als ein für die wahre Reformation selbst höchst begeisterter Mann, darob tadelte und ausrief: „Bruder, Bruder, gehe in deine Zelle und sprich: erbarme dich meiner, o Herr!" — Siehe Diebstahl, Selbstbeschämung.

4) Ein Augustinermönch, lebte um 1310. Er schrieb Predigten. — Siehe Gerichte Gottes, I. Beispiel.

5) Der berühmte Freund und Lehrer Karl des Großen wurde im J. 732 in England geboren, erwarb sich um die Ausbreitung des Christenthums in Gallien große Verdienste, so wie auch durch seine Bemühungen für die Wissenschaften unsterblichen Ruhm. Er wurde Vorsteher der schola palatina und im J. 796 Abt zu Tours, und starb im J. 804. — Siehe Beschimpfung IV.

6) Der berühmte Kirchenlehrer und Bischof von Mailand (374 — 397.) — Siehe Begierlichkeit, II. Beispiel.

ninus,[1]) Augustinus,[2]) Bartholomäus von Pisa,[3]) Beda der Ehrwürdige,[4]) Bernardinus,[5]) Bernhard,[6]) Bonaventura,[7]) Cäsarius von Haisterbach,[8]) Cassian,[9])

---

1) Geboren im J. 1389, trat in seinem sechzehnten Jahre in den Dominicanerorden und wurde seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wegen vom Papste im J. 1446 auf den erzbischöflichen Stuhl von Florenz erhoben. Er starb 1459 und wird als Heiliger verehrt. Unter seinen Schriften sind bemerkenswerth seine „Summa confessionalis“, seine „Summa theologica“ und seine „Summa historialis“, aus welcher mehrere Erzählungen in unserem Buche enthalten sind, und die von der Schöpfung bis zu seinem Sterbejahr reicht. — Siehe Abbitte, Sünde I., Verzückung I. II.

2) Der große Kirchenlehrer und Bischof von Hippo (395—430). — Siehe Ehe, Eid I., Eigenthum II., Gefundenes, Unsterblichkeit.

3) Bartholomäus de Pisis ist der Verfasser des wohl aus einem übertriebenen Eifer entsprungenen Buches, „Liber conformitatum S. Francisci ad Christum“, worin er den heiligen Stifter seines Ordens Christo gleich zu stellen bemüht war. Er lebte um 1380. — Siehe Almosen III.

4) Beda Venerabilis (671—735), Mönch zu Jarrow-Weremouth in England. Seine Kirchengeschichte des englischen Volkes (historia ecclesiastica gentis Anglorum) reicht von 60 J. vor bis 731 nach Christus. — Siehe Buße V., Tod VI., Vergeltung VI., Verzweiflung I.

5) Bernardinus de Busto, ein Franziscaner, lebte um 1480. Er schrieb Predigten. — Siehe Kinder, I. Beispiel.

6) Bernardus, der berühmte Abt von Clairveaux (geb. 1091, gest. 1153). — Siehe Beicht V., Fröhlichkeit, Gerechtigkeit II., Prediger I., Vertrauen I.

7) Der berühmte Zeitgenosse des großen Thomas von Aquino und General des Franziscaner-Ordens (geb. 1221, gest. 1274). In diesem Buche sind mehrere Bruchstücke aus seinem „Leben des heiligen Franziscus. — Siehe die Titel: „Franz von Assisi, Trägheit I., Weihnachten.

8) Caesarius Heisterbacensis, ein Cistercienser des Klosters Haisterbach bei Bonn, einer der vorzüglichsten Geschichtschreiber des 13. Jahrhunderts. Er starb um's Jahr 1230. Unter seinen Schriften sind die „Libri XII. dialogorum de miraculis, visionibus et exemplis suae aetatis für die Zeitgeschichte höchst interessant. In unserm Buche sind zahlreiche Excerpte aus denselben enthalten, nämlich Adam I. II., Alterssacrament I., Andacht, Beicht III. IV., Bekehrung I. III., Bekenntniß der Sünden II., Christen, Geiz I., Gerechtigkeit I., Gleichmuth, Kleinigkeit I., Maria, Mäßigkeit III., Redlichkeit II., Reue III., Seligkeit I., Simonie II., Wohlthätigkeit XII., Zauberei.

9) Joannes Cassianus, in der Mitte des vierten Jahrhunderts wahrscheinlich in Gallien geboren, in einem Kloster zu Bethlehem erzogen, bereisete Aegypten, um das Mönchthum in seiner Wiege kennen zu lernen, ging dann nach einem siebenjährigen Aufenthalte daselbst nach Constantinopel, wohin ihn

Cassiodor,[1] Chrysostomus,[2] Diodorus Siculus,[3] Dorotheus,[4] Eusebius,[5] Fortunatus,[6] Fulgosius,[7])

---

der Ruf des heiligen Chrysostomus zog, der ihn zum Diacon weihte. Nach dessen Tode kehrte er in das Abendland zurück, und verpflanzte das Mönchthum nach dem Occident. In der Gegend von Marseille, wo er sich ansiedelte, gründete er ein Männer- und ein Frauenkloster. Er schrieb „de institutis coenobiorum“ und die „Collationes patrum in Scythica eremo commorantium“, Werke, die uns das Wesen und Ziel des Mönchthums enthüllen. Sein Tod fällt auf 432—435. Wir haben in dem vorliegenden Buche mehrere schöne Bruchstücke aus beiden angeführten Schriften Cassian's, als da sind: Arbeit VII., Aufmerksamkeit, Demuth V., VIII., Erholung I., Gespräche II., Gott I., Klugheit IV., Mönche III.

1) Cassiodorus bekleidete durch fünfzig Jahre die höchsten Staatsämter im ostgothischen Reiche in Italien, begab sich dann in das von ihm selbst gestiftete Kloster Vivarium und leitete und bildete dort die Mönche. Wir haben nebst anderen Schriften von ihm einen Auszug aus den Kirchengeschichten des Sozomenus, Socrates und Theodoret unter dem Titel „Historiae ecclesiasticae tripartitae libri XII. Sein Todesjahr ist das J. 575, nach Andern das J. 565. Siehe Gebet IV., Standhaftigkeit III.

2) Der heilige und hochberühmte Erzbischof von Constantinopel (347—407). Siehe Hirt I., Messe I., Milde gegen die Sünder II.

3) Ein römischer Geschichtschreiber, er blühte unter Cäsar und August, und schrieb eine allgemeine Geschichte in vierzig Büchern. — Siehe Kinder, IV. Beispiel.

4) Der heil. Dorotheus war Abt und Klostervorsteher, lebte um 500 und schrieb Homilien an die Mönche. — Siehe Argwohn, Gewohnheit II., Nächstenliebe II., VIII.

5) Eusebius (geb. um 270, gest. um 335), Bischof von Cäsarea in Palästina, ist der Vater der Kirchengeschichte. Seine Kirchengeschichte reicht von Christus bis zum Sieg Constantin's über Licinius im J. 324. Der Collector unserer Beispielsammlung benützte die Uebersetzung des Rufinus. Siehe Christenthum I. II., Eid II., Einfalt, Keuschheit III., Schlacht, Staat und Kirche I., Standhaftigkeit II., Treue I., und viele Erzählungen unter dem Titel Martyrer.

6) Venantius Honorius Clementianus Fortunatus wurde in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts bei Treviso geboren. Er war einer der berühmtesten christlichen Dichter, und kurze Zeit Bischof von Poitiers, schrieb eine Vita Martini libri IV, eine Erklärung des Vaterunsers, Lebensbeschreibungen mehrerer Heiliger und viele Gedichte. Er starb um 609. — Siehe Himmel, IV. Beispiel.

7) Fulgosius, oder Fulgosus (Johannes Baptista), ein Zeitgenosse des Sammlers. (1483.)

Gobelin,[1]) Gotschalk,[2]) Gregor der Große,[3]) Gregor von Tours,[4]) Hermanus Petri,[5]) Hieronymus,[6]) Hieronymus Platus,[7]) Hilarius Hungarius,[8]) Hugo

---

1) Gobelin, geb. 1358 in Westphalen, begab sich nach Italien, kehrte, nachdem er sich ausgebildet, zurück und wurde Pfarrer zu Paderborn, und starb nach manchem Ungemach zuletzt im Kloster Bodekem 1420. Er hatte eine Weltgeschichte von dem Anfange der Welt bis 1418 verfaßt. — Siehe das II. Beispiel unter dem Titel Verführung.

2) Gotschalk Holen, ein Priester aus dem Eremiten-Orden des heiligen Augustin, war ein Zeitgenosse des Sammlers (1460), und schrieb Predigten und eine Abhandlung über die zehn Gebote. — Siehe Beflechung, Betrug II. III. V., Ehebruch I., Ehrenstellen, Eigendünkel, Faulheit, Gerichte Gottes III., Hölle III., Redlichkeit I., Streitsucht, Urtheil I., Verführung II., Wohlfahrt, Widerspenstigkeit, Wiedererstattung.

3) Gregor der Erste, Papst vom J. 590 bis 604. — Siehe Almosen VIII., Demuth IX., Falschheit, Geschwister, Himmel, IV., Lob Gottes II., Messe V., Nächstenliebe IV., Prediger II., Reue II., Student, Verfolgung II., Vergeltung IV., welche Beispiele theils aus seiner „Expositio in beatum Job seu Moralium libri XXXV", theils aus dem Werke „Libri IV dialogorum de vita et miraculis patrum Italicorum et de aeternitate animarum", theils aus seinen Homilien genommen sind und besonders in den Schlußermahnungen ein herrliches Zeugniß seines practischen Geistes abgeben.

4) Gregor von Tours, der Vater der fränkischen Geschichte, schrieb eine historia ecclesiastica Francorum, auch historia oder gesta Francorum genannt, die eine Chronik von der Erschaffung der Welt bis auf den Tod des heiligen Martin von Tours (400), dann eine ausführlichere Geschichte des fränkischen Volkes enthält dann „de gloria Martyrum et Confessorum" und „libri IV. de miraculis S. Martini". Er starb 595. Siehe Jesus II., Wohlthätigkeit X.

5) Ein Carthäuser schrieb eine Erklärung des Vaterunsers in 50 Homilien, deren jeder er drei Beispiele beifügte. Dieses Buch wird als „admirabilis et mandita expositio Orationis Dominicae" gerühmt. Er lebte 1428. — Siehe Krankheit IV.

6) Hieronymus, der große Kirchenvater (geb. um 346, gest. 420). — Siehe Bischof, Liebe III., Verführung I.

7) Hieronymus Platus, ein Jesuit, der um 1550 lebte, hat ein Buch de bono statu religiosi geschrieben. — Siehe Gelübde.

8) Hilarius Hungarius, oder Ungarus, ein Minorit im 15. Jahrhundert schrieb ein Quadragesimale, welches Gemma fidei betitelt ist, dann eine Erklärung des Decalogs und zwei Bände Predigten, welche biga salutis überschrieben sind, welche Schriften viele Beispiele enthalten. — Siehe Gottesläugnung, Nächstenliebe V.

von St. Victor,[1]) Humbert,[2]) Jacob von Genua,[3]) Jacobus de Paradiso,[4]) Jacob von Vitry,[5]) Johannes Aedeus,[6]) Johannes Aegydius,[7]) Johannes Climacus,[8]) Johannes d'Assignies,[9]) Johannes von

---

1) Hugo, Chorherr des von Wilhelm von Champeaux gestifteten Augustiner-Klosters St. Victor bei Paris (geb. um 1097, gest. 1141), einer der berühmtesten speculativen Mystiker des Mittelalters. — Siehe das Beispiel unter dem Artikel Schrift.

2) Humbertus de Romanis war der fünfte General des Dominicanerordens. Er schrieb nebst mehreren Werken eine Exposition der Regel Augustins, und zeigte sich thätig für die wahre Reformation der Christen. — Siehe Aergerniß, Erziehung II., Gebet V., Prediger V.

3) Jacobus Genuensis, ein Dominicanermönch und später Erzbischof von Genua, lebte um 1290. — Siehe Heiligenverehrung.

4) Jacobus de Paradiso, Priester und Lehrer aus dem Carthäuserorden um 1460, schrieb ein Buch über die schweren Gedankensünden. — Siehe Gerichte Gottes B. I.

5) Jacobus von Vitriacum, ein berühmter Kreuzprediger aus dem Kloster Dignies in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er zog selbst in's heilige Land, wurde dann Cardinal und Bischof von Tusculum und schrieb eine „historia orientalis et occidentalis". Sein Todesjahr ist das Jahr 1240. — Siehe Gerichte Gottes II., Jungfräulichkeit I., Neid I., Zwietracht I.

6) Ein Minorit, schrieb einen „Fasciculus virtutum et vitiorum". — Siehe Lästerzunge II., Unbarmherzigkeit I.,

7) Johannes, ein Dominicaner, der um's J. 1406 lebte und das hier öfters erwähnte Buch „scala coeli" schrieb. Johannes Garet (der Augustinerchorherr) nennt ihn Aegydius, Doctor Antonius von Siena in seinem Chronicon nennt ihn Joannes Junior und gibt auch an, daß sein obgenanntes Buch zu Ulm in Deutschland im J. 1480 gedruckt wurde. Unser Sammler erhielt dieses Buch durch die Kreuzfahrer aus Lüttich. — Siehe Fasten I. II. IV., Gerichte Gottes B. III., Hoffart, Hölle I., Klugheit I., Liebe I., Maria III., Sünde II., Tanz II., Zwietracht II.

8) Joannes Climacus, so benannt als Verfasser des Buches κλιμαξ του παραδισου (scala coeli), Abt des Klosters auf dem Berge Sinai im 6. Jahrhundert. Sein Buch ist eine in vierzig Stufen fortschreitende Anleitung zur Vollkommenheit für Mönche. Der Sammler hatte die Uebersetzung des Franziscaners Angelus de Cingulo vor sich. — Siehe Bekenntniß I., Eitelkeit der Menschen, Milde VIII.

9) Ein Priester des Cistercienserstiftes zu Assignies um 1600. Er schrieb das Leben berühmter Cistercienser und Cistercienserinen. — Siehe Klostervorsteher I.

Galla,[1]) Johannes Herold,[2]) Johannes Moschus,[3]) Johannes Nauclerus,[4]) Johannes Nider,[5]) Johannes v. Salisbury,[6]) Johannes Tritheim,[7]) Ludolph v. Sachsen,[8])

1) Johannes Galensis (im 13. Jahrhundert) ist der Urheber der **Compilatio secunda**, welche die Decretalen der Päpste von Alexander III. bis Cölestin III. (1159—1198) enthält. — Siehe Kopfputz.

2) Ein Dominicaner, schrieb Homilien und ein eigenes **Promptuarium exemplorum**, welches er denselben anschloß. Er lebte 1470. — Siehe Gott III., Maria.

3) **Joannes Moschus Eviratus**, ein gelehrter und frommer Mönch, der auf seinen Reisen beinahe in der ganzen christlichen Welt herumkam. Er war ein Freund des heiligen Johannes Eleemostnarius und hatte den gelehrten Mönch Sophronius zum Reisegefährten. Sophronius wurde im J. 634 Patriarch zu Jerusalem und erwies sich als einen der scharfsinnigsten Bekämpfer der Monotheleten. Er starb im J. 638. Moschus war schon um 619 zu Rom gestorben, wo er in dem berühmten „**Pratum spirituale**" Alles, was er auf seinen Reisen Erbauliches und Merkwürdiges gesehen hatte, niederlegte. Diese in 219 Capitel abgetheilte Schrift widmete er seinem Freunde Sophronius, dem sie auch zuweilen zugeschrieben wurde. Siehe Gebet VII., Ketzer.

4) Johannes Nauclerus, gest. 1510, war Professor des canonischen Rechts zu Tübingen und schrieb eine Chronik von der Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit herab. — Siehe Treue III.

5) Johannes Nider, ein Dominicaner aus Isny in Schwaben, eine Zeit lang Lehrer der Theologie zu Wien, war als Prior des Nürnberger Dominicanerklosters auf dem Constanzer und Baseler Concilium (1415 und 1431) thätig. Er starb 1438. Sei berühmtestes Werk ist „**Myrmecia bonorum sive Formicarius**" (**Duaci** 1602). — Siehe Geiz IV.

6) Johannes Sarisberiensis, der Secretär und treue Gefährte des Martyrers Thomas Beket, dann Bischof zu Chartres, wurde um 1110 geboren. Sein Tod fällt in's Jahr 1182, aber sein Leben und seine Schriften haben ihn unsterblich gemacht. — Siehe Simonie I.

7) Dieser in jeder Hinsicht außerordentliche und hochberühmte Mann wurde 1482 zu Tritenheim bei Mosel geboren. Als Abt zu Sponheim bereicherte er das Benedictinerkloster mit mehr als 2000 Bänden in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache. Das Jahr seines Todes ist 1516. Die umfassende Gelehrsamkeit dieses Mannes erinnert an den großen Leibnitz. Hier sind einige Excerpte aus seinen Werken, vorzüglich aus seinem „**Chronicon Hirsaugiense**". — Siehe Gerichte Gottes B. II.

8) **Ludolphus Saxo** trat 1300 in den Dominicanerorden, nach 26—30 Jahren aber in den Carthäuserorden zu Straßburg, um ungestörter der Betrachtung der göttlichen Dinge obliegen zu können. Er schrieb eine „**Vita Jesu**" und eine „**Ennaratio in Psalmos Davidicos.**"

Ludwig Vives,[1]) Martin von Pohlen,[2]) Münster,[3]) Nicephorus Callisti,[4]) Nicolaus Dinkesspule,[5]) Nilus der Aeltere,[6]) Odo von Serito,[7]) Palladius,[8]) Pa=

---

1) Johann Ludwig Vives, ein Spanier, aus Valencia gebürtig, ein Humanist und Eiferer gegen die Scholastik. Er starb 1540. Siehe Auslegung.

2) Martinus Polonus oder Martin Strepus, ein Dominicaner zu Troppau, lebte im 13. Jahrhundert und schrieb als päpstlicher Pönitentiar zu Rom eine Chronik der Päpste und der Kirche, welche bis zum Jahr 1277 reicht. Im J. 1278 war er Erzbischof von Gnesen und starb auf seiner Reise nach Rom zu Bologna. Siehe Vergeltung I.

3) Sebastian Münster, Franziscaner, trat zum Lutherthum über und starb in seinem dreiundsechzigsten Jahre (1552) als Professor der Theologie, der hebräischen Sprache und der Mathematik zu Basel. Er schrieb nebst andern Werken eine „Cosmographia universalis“. — Siehe Unbarmherzigkeit II.

4) Nicephorus, Sohn des Callistus, ein Geistlicher zu Constantinopel, lebte in der Mitte des 14. Jahrhunderts und schrieb eine Kirchengeschichte von Christo bis 911.

5) Ein Deutscher, Rector der Wiener Universität, in der Theologie und Philosophie ausgezeichnet, that sich auf dem Constanzer Concilium hervor. Er starb 1420 und ist der Verfasser des öfter citirten Buches „De septem donis“. — Siehe Demuth XIII, Gebet VI., Tanz I., Wucher I.

6) Nilus mit dem Ehrennamen, der Weise, eine der hervorragendsten Gestalten des Mönchthums, des heiligen Chrysostomus Freund und Zeitgenosse und Abt auf dem Berge Sinai. Sein Leben und seine Schriften sind gleich ausgezeichnet. Vergl. den 12. November. — Siehe Messe I.

7) Lebte um 1180 und schrieb ein „Speculum Spiritualium“. — Siehe Richter I. II.

8) Palladius, in Galatien 368 geboren, ging als Jüngling nach Aegypten und trat dort in seinem zwanzigsten Jahre in die Reihe der Asceten ein; nach drei Jahren begab er sich zu den Nitrischen Mönchen, wo er ein Jahr verblieb. Nachdem er hierauf neun Jahre in der Wüste, darunter drei bei Makarius verlebt hatte, und mit allen berühmten Einsiedlern persönlich bekannt geworden war, kehrte er nach Palästina und von da nach Bythinien zurück, wo er im dreiunddreißigsten Jahre seines Lebens (401) Bischof wurde. Er mußte sich öfters flüchten, wurde verbannt und verfolgt. Das Werk, aus welchem hier mehrere Erzählungen angeführt sind, führt den Titel *ἱστορία προς Λαῦσον*, ist eine dem Lausus gewidmete Mönchsgeschichte zugleich die Hauptquelle zur Kenntniß des Mönchswesens im 4. Jahrhundert. — Siehe Abtödtung, Almosen XI., Auge II., Bescheidenheit, Ehrabschneidung, Kampf, Keuschheit II., Krankenbesuch, Krankenpflege II., Selbstverläugnung II., Wort Gottes.

pirius Massonus,[1]) Paulus Diaconus,[2]) Petrus Damiani,[3]) Petrus der Ehrwürdige,[4]) Petrus Matthäus,[5]) Petrus de Natalibus,[6]) Petrus Sutor,[7]) Robert de Licio,[8]) Rufinus,[9]) Seraphinus Razius,[10]) Simeon Metaphrastes,[11]) Sophronius,[12]) Sulpitius Severus,[13])

---

1) Lebte um 1585, schrieb Lebensbeschreibungen römischer Päpste. — Siehe Feindesliebe II.

2) Paulus Warnefried, Diaconus, der Geschichtschreiber der Longobarden war Diacon zu Aquileja, dann Kanzler des letzten Longobardenkönigs Desiderius, mit dem er in Karls Gewalt kam, und einer Verschwörung verdächtig, verwiesen, in Monte-Cassino 799 starb. Er schrieb nebst der Anfertigung des bekannten Homiliarium eine „historia de gestis Longobardorum“ von ihrem ersten Bekanntwerden bis 773. — Siehe Wohlthätigkeit VIII.

3) Der berühmte kirchliche Kämpfer (geb. 1006, gest. 1072). Die Beispiele sind meist aus seinen Briefen genommen. — Siehe Allwissenheit, Almosen IX., X., Einigkeit, Feindesliebe III., Unkeuschheit II., Verzeihung.

4) Abt von Clugny, einer der berühmtesten Männer seiner Zeit. In seinem dreißigsten Jahre (1122) wurde er zum Abt des berühmten Klosters erwählt und war ein trefflicher Schriftsteller. Unter seinen Werken nennen wir hier seine „Duo libri miraculorum“. Er starb 1156.

5) Ein Rechtsgelehrter zu Lyon (1590), bekannt durch die Sammlung des 7. Buches des Corpus Juris Canonici. — Siehe Ungerechtigkeit I.

6) Ein Priester des Dominicanerordens um 1490. — Siehe Jungfräulichkeit I.

7) Ein Carthäuser (1525), schrieb „devita Carthusiana“. — Siehe Carthäuserorden.

8) Ein Minorit, lebte um 1480 und ist der Verfasser eines Fastenbuches. — Siehe Geiz III., Tod XII.

9) Rufinus, ein lateinischer Kirchengeschichtschreiber um 400, übersetzte die Kirchengeschichte des Eusebius und fügte ihr noch zwei Bücher bei. (Vergl. Eusebius.) — Siehe Abgötterei, Heidenthum.

10) Ein Priester aus dem Dominicanerorden, gab im J. 1591 eine Beispielsammlung (hortulus exemplorum) in italienischer Sprache heraus. — Siehe Versöhnlichkeit VI.

11) Simeon lebte wahrscheinlich im 10. Jahrhundert und war ein griechischer Legendenschreiber, wovon er auch, weil er die Lebensbeschreibungen überarbeitete, den Namen Metaphrastes erhielt. — Siehe Arme II., Josephsehe I.

12) Ueber Sophronius vergleiche Johannes Moschus.

13) Ein gallischer Priester (gest. um 420), schrieb eine „historia sacra“ von der Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit (400) und eine „vita S. Martini Turonensis“. Seine strenge Selbstverläugnung hat ihm den Ehrennamen Severus erworben. — Siehe Beschimpfung II., Sanftmuth I.

Theodorich v. Apolda, [1]) Thomas a Kempis, [2]) Thomas Cantipratanus, [3]) Tilmann, [4]) Valerius Maximus, [5]) Victor v. Vita, [6]) Vincentius von Beauvais, [7]) Widmanstadt, [8])

---

1) Theodorich, Dietrich von Apolda, einer der berühmtesten Historiker des Mittelalters, war Dominicaner zu Erfurt und schrieb eine „vita S. Dominici" und eine „vita S. Elisabethae", der Landgräfin von Thüringen (im J. 1289). — Siehe Bild I., Gebet VII.

2) Thomas Hamerken, Priester und Subprior des Augustinerklosters Agnetenburg, dem das berühmte Buch „de imitatione Christi" zugeschrieben wird. Er starb in seinem einundneunzigsten Lebensjahre, 1471. Der im Beispiele unter dem Titel Armenpflege erwähnte Florentius war sein Lehrer.

3) Thomas a Cantiprato, ein Priester aus dem Predigerorden, lebte im 13. Jahrhundert und verfaßte das hier oft angeführte Werk „Liber apum", welches Gregorius Colvenerius mit vielen gelehrten Anmerkungen bereicherte. — Siehe Berufung, Dreieinigkeit, Eifer, Freund II., Fürbitte, Gesang, Gotteslästerung, Himmel II., Keuschheit V., Kirchenbesuch III., Lästerzunge III., Leiden Christi II., Maria, Missionen, Reue I., Seelsorger I., Tod X., Treue II., Tröstung, Undankbarkeit II., Versöhnlichkeit VII., Versuchung II., Wahrsagerei, Weisheit, Wucher II., Zwietracht I.

4) Tilmann von Bredenbach lebte in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (gest. 1584), schrieb „sacrae collationes", denen er viele Beispiele einmengte. — Siehe Maria II.

5) Valerius Maximus lebte im Anfange der christlichen Zeitrechnung, ein heidnischer Geschichtschreiber. Er sammelte „Dicta et facta memorabilia in neun Büchern. — Siehe Treue IV.

6) Victor, Bischof von Vita, schrieb als Augenzeuge (487) „libri V. historiae persecutionis Africanae sub Gensericoet Hunerico regibus." — Siehe Leiden IV., Standhaftigkeit I., Martyrer.

7) Vicentius Bellovacensis war ein sehr gelehrter Priester aus dem Dominicanerorden, berühmt nebst andern Schriften durch sein großes encyclopädisches Werk, „Speculum" betitelt, welches alle Wissenschaften umfaßt und aus drei Theilen besteht: I. Speculum naturale, II. Speculum doctrinale, III. Speculum historiale. Die vierte Abtheilung unter dem Titel Speculum morale ist von einem spätern Verfasser hinzugegeben. Vincentius starb 1264. — Siehe Bekenntniß Christi I., Bosheit, Buße IV., Dankbarkeit, Demuth XI. XII., Erziehung I., Gesellschaft II., Himmel I, Hinfälligkeit, Hirt I., Krankenpflege III., Mäßigkeit II., Mensch II. IV., Nächstenliebe VI., Priester I., Reize der Sünde, Tanz III., Tod IV., Strafe I., Urtheil III.

8) Johann Albert von Widmanstadt, geb. im J. 1506 zu Nellingen in Schwaben. Dieser als Soldat, Rechtsgelehrter, Staatsmann und Priester, als einer der ausgezeichnetsten Orientalisten seiner Zeit berühmte Mann stand mit den Gelehrten seines Jahrhunderts mit Päpsten und Kaisern in

Wilhelm Baldesan,[1] Wilhelm von Lyon,[2] Willet,[3] Wolfgang Lazius,[4] Johannes Ziegler.[5])

Ferner sind noch mehrere Werke von unbekannten Verfassern benützt worden, als da sind: Chronica Minorum tam gallice, quam latine; Chronica Praedicatorum; Chronica Priorum majoris domus Carthusiae; Chronica Capucinorum idiomate Lusitanico scripta; Gesta summorum Pontificum; Chronica imperatorum; Chronica Episcoporum Leodiensium; Epistolae PP. Societatis Jesu, Jndiae orientalis; Historia Anglorum; Historia de miraculis B. Mariae Virginis montis Serati in Hispania; Historia miraculorum B. Virginis Mariæ Montis Acuti juxta Lovanium, gallice; Itinerarium Ditmari; Liber de ortu et origine Carthusiensis ordinis; Liber, qui dicitur Vita Jesu; Liber exemplorum; Liber exemplorum B. Virginis; Liber alius exemplorum B. Virginis qui dicitur Mariale; Liber, qui dicitur Speculum humanae Salvationis; Liber de viris illustribus Cisterciensibus;[6] Liber de vita et actibus S. Francisci;[7] Libellus seu tractatus, qui dicitur Vita Praedicatorum;[8] Liber, qui in-

---

in inniger Verbindung. Er starb als Canonicus zu Preßburg um's Neujahr 1559, nachdem er zwei Jahre vorher in den geistlichen Stand getreten war, und hinterließ eine große Bibliothek und viele eigene werthvolle Schriften. — Siehe Altarssacrament II.

1) Schrieb ein Buch: „Stimulus virtutis", — Siehe Tod, Andenken an den, I.

2) Ein Priester aus dem Predigerorden, lebte 1276 und schrieb eine „Summa vitiorum". — Siehe Kinder II. III.

3) Heinrich Willet, ein Franziscaner und Mitarbeiter an dem Chronicon Minorum. — Siehe Geduld I.

4) Lebte um 1555. — Siehe Schamhaftigkeit II.

5) Schrieb Lebensbeschreibungen berühmter Männer. — Siehe Bescheidenheit II.

6) Die Beispiele, die unter dem Titel „de viris illustribus cisterciensibus" citirt werden, sind aus den „Leben und Thaten berühmter Männer aus dem Cistercienserorden", aus alten Urkunden und zerstreuten Schriften verschiedener Klöster dieses Ordens gesammelt worden. — Siehe Anbetung, Arbeit IV., Arzt, Bekehrung V., Bußthränen I., Feindesliebe I. u. s. w.

7) Diese Chronik ist von den Schülern des heil. Franziscus und Anverwandten der heil. Clara Ruffinus, Leo und Angelus Tancred verfaßt worden.

8) Diese Schrift ist durch den Bruder Gerard von Franchetto auf Befehl Humbert's, des Dominicanerordens-Generals, veröffentlicht worden. Es enthält dieses Werk viele Begebenheiten, die sich in den verschiedensten Welttheilen zugetragen und ihm bei der großen Versammlung der Ordensmitglieder, die im J. 1266 zu Paris gehalten wurde, mitgetheilt worden sind.

scriptus est de gestis FF. D. Augustini in Eremo;[1]) Magna Legenda S. Hugonis Lincolniensis;[2]) Episcopi ordinis Carthusiani; Viridarium Sanctorum ex Menaeis Graecorum translatum; Vitae PP. Aegyptiorum; Vitae Patrum;[3]) Vitae Sanctorum.

1) Geschrieben von Jordan aus Sachsen, der ein Mitglied desselben Ordens war.
2) Sein Gedächtniß fällt auf den 19. November.
3) Wir haben, sagt Johannes Major in der Einleitung, den Titel dieses Buches oft verändert und dafür bei den Alten gebräuchliche Benennungen desselben gesetzt. So nannte Beda in seinem Martyrologium (19. Juli) daßelbe „Verba Seniorum", Dorotheus in seiner vierten Homilie „Sententias atque Sermones Seniorum"; Sophronius in seinem „Pratum spirituale" c. 55. „librum continentem gesta senum etc. c. 212 „vitas Patrum et sententias". Die Neuern haben den zweiten Theil dieses Werkes mit Recht: „Sprüche der Väter" genannt, denn sie enthalten kurze und treffende Sprüche, Reden und Antworten jener ehrwürdigen Väter und ihre geistlichen Lehren, und stellt uns die herrlichsten Beispiele der Tugend vor Augen. Das Buch „de exemplis et doctrinis Patrum", wie es die Alten nannten, welches den zweiten Theil des Werkes: „Vitae Patrum" ausmacht, soll Palladius verfaßt haben, wie Gentianus Hervetus in seiner Vorrede zur „Historia Lausiaca" behaupten will. Der berühmte Cardinal Baronius verspricht in seinen Anmerkungen zu dem römischen Martyrologium auch einige Bemerkungen zu diesen Büchern zu liefern, weil zu besorgen ist, daß sie von Ketzern durch verschiedene Einschiebsel verunreiniget worden seien. Hieronymus nennt Einige derselben (epist. ad Ctesiphontem). Aber der Sammler hat als ein von dem Glauben erleuchteter Mann mit Klugheit ausgewählt und für den wahren Glauben Verfängliches nicht aufgenommen. Der heil. Benedikt, die große Nützlichkeit der Lehren, welche aus diesem Buche zu schöpfen sind, wohl erkennend, empfahl dasselbe seinen Mönchen mit folgenden Worten: „Was übrigens uns sehr schnell zur Vollkommenheit des Lebens hinführt, sind die „Lehren der heil. Väter", deren Beobachtung den Menschen auf den Gipfel der Vollendung erhebt. Denn die Gespräche und die Anordnungen, so wie auch die Lebensweise der Väter, was sind sie anders als Vorbilder frommer und gehorsamer Mönche und Beförderungsmittel der Tugenden?" (Regula D. Benedicti c. 73).

Evagrius, ein Mönch, später Bischof zu Antiochia, war der Erste, der in seinen Schriften das Werk „Vitae SS. Patrum" angerühmt; später der heil. Petronius, Bischof von Bologna. Dieß aber ist auf den ältern Theil des Werkes zu beziehen; denn später ist dem Werke eine Schrift beigefügt worden, in der die Thaten und das Leben mehrerer Väter und Heiligen, welche später gelebt haben, beigefügt worden: denn Anastasius, ein Bibliothekar, hat auch viele Lebensbeschreibungen der Väter verfaßt worunter auch die des heil. Johannes des Almosengebers ist, welche er aus dem griechischen in's Lateinische übersetzte.

Dieß sind die Männer, aus deren Werken, dieß die Bücher, aus denen unser Sammler seinen Blumenkranz gewunden hat. Zur Zeit nun ist manche Blume in demselben abgewelkt und verdorrt; diese hat der Uebersetzer ausgeschieden, und wo es nothwendig war, andere eingebunden, um der Mannichfaltigkeit und dem Reichthum des Kranzes nicht Abbruch zu thun. Der Uebersetzer hat dabei so viel als möglich in andern Sammlungen noch nicht vorkommende Beispiele ausgewählt. Die Autoren und Schriften, aus denen diese neuen Exempel (welche mit einem Sternchen bezeichnet sind) genommen wurden, sind folgende: Clemens Brentano, Cerri, der heilige Johannes Chrysostomus, Ignatius Brentano Cimarolo, Joh. Ignatius Claus, Robert Curzon, Jeremias Drexelius, Matthias Faber, Greith, Antonius Gueuara, Heinrich Dominikus Lacordaire, Friedrich Baron de la Motte-Fouque, Novalis, Michael Pexenfelder, Paul Renk, Joh. Bapt. Rousseau, P. Schlosser, J. Schuster, Paul Segneri, Adolph Stöber, Alban Stolz, J. E. Veith, Joh. N. Vogl. — Pletz's theologische Zeitschrift, der österreichische Volksfreund.

A.

Abbitte.

Der heilige Franziskus und die Armen.

„Ich habe schwer gesündiget durch diese That; aber ich bitte dich Herr, nimm weg die Missethat deines Knechtes; denn ich habe überaus thöricht gehandelt.“ II. Kön. 24, 10.

Als sich der heilige Franziskus in einem Kloster seiner Schüler und Nachfolger aufhielt, um dort zu predigen, kam eines Tages, da er eben predigen wollte, ein armer und kranker Mann, dessen Anblick sein Mitleid erregte zu ihm, und er fing an zu seinem Genossen von der Noth und dem Leiden dieses Mannes zu reden. Sein Genosse aber sagte: „Bruder, es ist wohl wahr, daß dieser sehr ärmlich aussieht, aber vielleicht wäre im ganzen Lande, wenn es nach seinen Wünschen ginge, kein Reicherer, als er.“ Alsogleich wies ihn der heil. Franziskus scharf zurecht, hielt ihm seine Schuld vor und sprach zu ihm: „Willst du deßwegen die Buße thun, welche ich dir auflege?“ Jener antwortete: „Ich will sie genau thun.“ Und der Heilige sprach zu ihm: „Geh hin ziehe dein Kleid aus, wirf dich entblößt zu den Füßen des Armen und sage zu ihm, daß du, indem du Böses über ihn redetest, gegen ihn gesündiget hast, und bitte ihn, daß er für dich bete.“ Dieser ging also hin und that Alles, was ihm der heil. Franziskus befohlen hatte, und stand dann wieder auf, zog sein Kleid an, und kehrte zu dem Heiligen zurück. Dieser sagte zu ihm: „Willst du wissen, wie sehr du dich an diesem, ja an Christus selbst versündiget hast? [1]) Wenn du einen Armen siehst, so mußt du ihn für den halten, in dessen Namen er kommt, d. i. für Christum, [2]) welcher unsere Armuth und Schwachheit auf sich genommen hat; denn das Leiden und die Armuth dieses Mannes soll uns gleichsam ein Spiegel sein, in welchen wir mit Liebe das

1) Nach Sprichw. 14, 31; 17, 5. Matth. 25, 40.
2) Matth. 25, 34—46.

Leiden und die Armuth unsers Herrn Jesu Christi betrachten und beschauen."[1]) (S. Antonius par. 3. histor. tit. 24. cap. 2. §. 2. in Chronico Gallico l. 2. c. 49.)

Biblische Beispiele: Die Brüder Josephs: I. Mos. 50, 15—18.; David: II. Kön. 24, 10.; der verlorne Sohn: Luc. 15, 21.; Thomas: Joh. 20, 28.

Aberglaube.

I. Beispiel.

Das triefäugige Weib und der Betrüger.

„Und die Seele, die sich wendet zu den Zauberern und Wahrsagern, und mit ihnen huret, gegen dieselbe will ich mein Angesicht setzen und sie ausrotten, aus der Mitte ihres Volkes." III. Mos. 20, 6.

Zu Cöln, einer berühmten Stadt in Deutschland, lebte eine Frau, welche triefende, durch beständigen Säfteabfluß angeschwollene Augen hatte. Nachdem sie nach und nach, um sich von der herannahenden Erblindung zu retten, allzusehr dem Rathe der Aerzte vertrauend, beinahe ihr ganzes Vermögen auf eine Menge Salben, die ihr doch nichts halfen, verschwenderischer und unkluger Weise vergeudet hatte, und nach all den verschiedenen Versuchen vieler Aerzte nichts als leere Beutel übrig hatte; sah sie, obwohl spät, ein, daß die Aerzte leichter Heilung versprechen, als dieselbe wirklich zu Stande bringen können; denn kaum rettete sie mit so großem Verluste aus diesen verschiedenen Versuchen, welche jene mit ihr anstellten, das noch wenige Augenlicht, welches einer verlöschenden Lampe glich. Sie gab also alle Hoffnung auf diese Weise ihre gesunden Augen wieder zu erhalten auf, und wendete sich an einen Studirenden, von dem sie hörte, daß er den Kranken mit heiligen Wörtern beschriebene Pergamentblätter um den Hals hänge, und durch dieses Mittel Männer und Weiber von allen nur möglichen Augenleiden befreie. Sie glaubte den Erzählungen der Leute, und ging zu jenem Manne, um abergläubischer Weise ihn wegen der Heilung ihres Uebels um Rath zu bitten. Und damit sie nicht noch den Rest ihres Vermögens umsonst dem Wundermanne hingäbe, fragte sie ihn zuerst, ob seine Kunst auch immer Hilfe gebracht habe. Dieser, welcher sehr beredt war, zählte ihr eine ganze Reihe auf, denen

---

1) Wie gegen die Armen, so war dieser Mann der Liebe auch gegen die Sünder. Man sehe darüber das I. Beispiel unter dem Titel: Leben des Christen.

er durch dieses leichte Mittel geholfen hatte, und behauptete mit kecker Stimme, daß seine Heilmittel noch an Keinem fruchtlos angewendet worden wären. Er sagte ihr auch, daß er sehr gerne wieder den verlangten Lohn zurückgeben werde, wenn es sich ereignen sollte, was ihm aber noch nie geschehen sei, daß das Mittel seiner Kunst ohne die erwünschte Wirkung bliebe.

Durch dieses Versprechen bekam die Frau Muth, bezahlte den verlangten Preis, wickelte das beschriebene Papier mit aller Ehrfurcht, mit festem Vertrauen und sicherer Hoffnung, als enthielte es göttliche Aussprüche, in Seide ein, und hing es um den Hals. Auf dem Papiere aber war geschrieben: „Der Teufel reiße dir deine Augen aus und fülle die Höhlen mit Koth!“ — Merkwürdig! Kaum sind etliche Tage vorübergegangen, und es entwichen alle schädlichen Flüßigkeiten aus ihren Augen wie Nebelwolken vor dem Hauche des Windes und verließen die bisher zurückgedrängte Flamme der angebornen Lampe. O, welche Feder vermag es zu beschrieben, oder welche Zunge ist so beredt um es aussprechen zu können, wie nun das Weib den Zettel in Ehren gehalten hat! Die Worte aber, welche auf demselben geschrieben standen, hatten sich tief in das Herz des Weibes eingegraben. Damit aber der Satan nicht weiter mehr weder dieses Weib, noch andere Menschen durch dergleichen Betrug zum Glauben an Zauberei verleite, und dadurch noch mehr Seelen in den Abgrund des Verderbens stürze, gefiel es dem allerhöchsten Herrn auf folgende Weise die Schändlichkeit dieses Betruges aufzudecken.

Eben zur Zeit, als dieß mit dem Weibe vorging, war ein sowohl durch seine Lehren, als durch seinen Lebenswandel ausgezeichneter Prediger zu Cöln. Als dieser in der Gegenwart dieses Weibes sich ziemlich scharf gegen den Aberglauben der Zauberei (wie es ja seine Pflicht war) ausgesprochen hatte und behauptete, daß die Zauberer nichts bewirken können, kam dann, als er von der Kanzel herabgestiegen war, das Weib zu ihm und sprach: Ich muß mich wundern, wie ihr in so absprechender Weise von den Zaubermitteln reden könnet, da ich vor einigen Tagen erst ihre Macht und Wirksamkeit in der Wiedererhaltung meines Augenlichtes erfahren habe, denn durch sie bin ich von meinen Augenleiden so schnell befreit worden, und sehe nun wieder vollkommen, da doch alle Arzneien dieß zu bewirken nicht im Stande gewesen sind. Und die Frau erzählte ihm mit großer

Beredsamkeit, wie dieß Alles durch einen Zettel, den sie am Halse tragen mußte, geschehen sei. „Hast du, sprach der Prediger zu ihr, dieses Papier, durch welches du geheilt worden bist, bei dir, so bitte ich dich, es mir sehen zu lassen, daß ich jene Worte sehe, durch deren Kraft, wie du sagst, du geheilt worden bist.“ Da zog die Frau das Blatt aus ihrer Brust hervor und reichte es ihm zum Lesen dar. Als der Prediger die spitzbübische Inschrift gelesen hatte, konnte er sich des Lachens nicht enthalten, und sagte zum Weibe gewendet: „O Weib, dein Glaube ist groß, da er schlechten und gottlosen Worten solche Kraft beilegt, und dir die Gesundheit zurückgegeben hat. Glaubst du es wirklich, o Weib, daß durch diese Worte (er sagte ihr dabei die Worte der Inschrift in der Muttersprache), welche da auf dem Zettel stehen, dir die Kraft des verlornen Augenlichtes wieder gegeben worden sei?“ Das Weib wurde von Zorn und Aerger ganz aufgeregt und antwortete: „Das kann nicht dastehen; denn was sollten denn diese Worte für eine Kraft haben?“ „Bei meiner Priesterwürde, sagte aber der Prediger nochmal, es ist so nichts anders, als was ich schon gesagt habe, finde ich auf diesem Blatte aufgeschrieben. Sieh also, durch welche Kraft dich jener Betrüger geheilet hat. Ich rathe dir jetzt, bekenne deinen Irrthum in der Beicht, ergreife eilig dieses Heilmittel und benetze die Augen mit Reuethränen, welche nicht sowohl der Glaube, als vielmehr der Unglaube geheilet hat.“

Da staunte das Weib und wurde unwillig, zerriß das Papier, verwünschte den Bösewicht, bereute den Irrthum und nahm sich vor, in Zukunft nie mehr dergleichen Dingen zu vertrauen. Darum sei der Herr gelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Collector speculi hujus.)

Beispiele aus der Bibel: Ochozias: IV. Kön. 1, 1 ff.; der Magier Bar-Jesus: Apostelg. 13, 6. ff.

Abfall vom Glauben.

I. Beispiel.

Der Abfall und die große Reue eines Bischofs.

> „Was nützet es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen.“ Matth. 16, 26. Mark. 8, 36. 37.

Darauf erzählte ein anderer Greis, welcher würdig war, daß er auf den bischöflichen Stuhl der Stadt Oxirinthus [1]) erhoben

1) In Oberägypten.

worden ist, als hätte er es von einem Anderen gehört, aber er war es wohl selbst, der dieses gethan hatte.

„Es kam mir einmal in den Sinn, so erzählte er, in die innere Wüste, welche bei Oesa ist, wo das Volk der Maziten wohnt, hinein zu gehen, um zu sehen, ob ich nicht vielleicht einen Diener Christi dort finden könnte. Ich nahm demnach einige Kuchen und ein Gefäß mit Wasser auf beiläufig vier Tage mit mir und trat die Reise an. Als aber die vier Tage vorüber waren und der Speisevorrath aufgezehrt war, wurde ich unschlüßig was ich anfangen sollte: doch ich vertraute und trieb mich selbst zur Weiterreise an. Ich wanderte wiederum vier Tage und hatte dabei keine Nahrung mehr. Als nun mein Körper den Hunger und die Strapatzen der Reise nicht mehr ertragen konnte, verzagte ich und blieb entkräftet auf dem Wege liegen. Da kam Jemand und berührte mit seinem Finger meine Lippen, wie ein Augenarzt die Augen mit Salben bestreicht und alsogleich wurde ich gestärkt, und es war mir, als wäre ich weder gegangen, noch vom Hunger geplagt gewesen. Als ich aber diese Kraft in mir verspürte, erhob ich mich und ging in der Wüste fort. Vier Tage verfloßen wiederum, ich ermüdete und wurde kraftlos. Da ich aber meine Hände gegen den Himmel erhob, sieh, da erschien jener Mann, welcher mich vordem so gestärkt hatte, und salbte mit seinem Finger abermals meine Lippen, und ich ward wieder gestärkt.

Es vergingen aber zehn und sieben Tage. Darnach fand ich eine Hütte und einen Palmbaum und eine Wasserquelle und einen Menschen dastehend; seine Haupthaare waren sein Kleid, die Haare aber waren weiß wie der Schnee, und sein Angesicht war schauerlich anzuschauen. Als er mich sah, stand er im Gebete, endete es und sagte Amen. Er erkannte, daß ich ein Mensch bin, nahm mich bei der Hand, hielt mich und fragte: „Wie bist du hieher gekommen? Ist noch Alles in der Welt wie vorher? Sind auch noch Christenverfolgungen?" Ich aber antwortete ihm: „Euertwegen, da ihr dem Herrn Jesus Christus in Wahrheit dienet, habe ich diese Wüste durchwandert; die Christenverfolgung aber hat durch die Macht Christi nachgelassen. Sage nun auch du mir, ich bitte dich, wie du in diese Gegend gekommen bist?" Da fing er zu weinen an und sagte mit lauten Klagen zu mir: „Ich war ein Bischof, eine Verfolgung brach aus, und ich hatte Vieles zu leiden und zu erdulden; doch da ich zuletzt die Mar-

tern nicht mehr ertragen konnte, opferte ich den Götzen. Ich kehrte dann zu mir zurück, erkannte meine Sünde, und gab mich selbst dem Sterben und dem Tode hin in dieser Einöde, in welcher ich jetzt neun und vierzig Jahre im Bekenntnisse und im Dienste meines Gottes lebe und harre, ob er mir nicht doch vielleicht mein Vergehen nachläßt. Den Lebensunterhalt hat mir der Herr wohl durch diese Palmen gegeben und durch diese Quelle; die Tröstung der Verzeihung meiner Sünde aber habe ich nicht erhalten, bis nach dem acht und vierzigsten Jahre. In diesem Jahre aber hat mich der Herr mit Trost gespeiset und hat mir vergeben." Nach diesen Worten erhob er sich, eilte hinaus und stand vor der Hütte im Gebete zu dem Herrn. Nachdem er das Gebet geendiget hatte, kam er wieder zu mir. Ich schaute aber sein Angesicht und erzitterte vor Schrecken; denn es war wie ein Feuer geworden und er sagte auch zu mir: „Fürchte dich nicht. Der Herr hat dich hieher gesandt, daß du meinen Leib ins Grab legest." Als er dieses gesagt hatte, streckte er seine Hände und Füße aus, und verschied.

Ich zerschnitt mein Oberkleid, behielt mir die Hälfte; in die andere Hälfte hüllte ich seinen heiligen Leib, und scharrte ihn in die Erde ein. Kaum hatte ich ihn begraben, als auch schon die Palme abwelkte, die Hütte zusammenfiel und auch die Quelle vertrocknete. Ich weinte aber sehr, und bat den Herrn, daß er mir die Palme und die Quelle gewähren möge, damit ich in diesem Orte die noch übrige Zeit meines Lebens verbliebe. Da aber dieses nicht geschah, sprach ich zu mir: „Es ist dieß nicht der Wille meines Gottes" und wanderte betend wieder in die Welt zurück. Und siehe, jener Mann, welcher meine Lippen mir bestrichen hatte, kam wieder, erschien mir und stärkte mich auf dem Wege, und so konnte ich zu den Brüdern zurückgelangen.

„Und ich erzählte dieses Alles, das ich gesehen hatte und bat sie, daß sie an sich selbst nicht verzweifeln, sondern in Geduld sich bestreben, den Herrn zu finden." (Ex. libr. Doctrina Patrum, num. 17.)

Vergleiche hierzu die schöne Legende von dem heiligen Einsiedler Onuphrius, am 12. Juni, sowie das Leben der heiligen Maria von Aegypten (9. April).

II. Beispiel.

Wie die Abtrünnigen durch göttliche Anordnung wie Mörder und Verbrecher in die Gefängnisse geworfen worden sind.

„Du verwirfst Alle, die von deinen Rechten abweichen; denn ihre Gedanken sind ungerecht.“ Psalm 118, 118.

Um dieselbe Zeit ereignete sich durch die allumfassende Leitung Gottes Etwas, was beinahe niemals in früheren Verfolgungen, so viel wir uns erinnern können, vorgekommen ist. Alle nämlich, welche zuerst ergriffen wurden und den Glauben verläugneten, wurden festgenommen und in den Kerker geworfen. Und nicht mehr als Christen, sondern als Mörder und Auswürflinge wurden sie gefangen gehalten, so daß die Unglücklichen eine zweifache Strafe jetzt zu leiden hatten. Denn die Leiden der Uebrigen milderte die Hoffnung und die Krone des Martyriums, die Liebe Christi und die Gnade des heil. Geistes erleichterte ihre Peinen. Jene aber quälte das Gewissen mehr, als alle Leiden der Banden und Ketten und die Pein im Kerker, so daß sie sich durch ihre Mienen, man durfte sie nur anblicken, leicht von den übrigen Christen unterscheiden ließen. Diese gingen, als sie ausgeführt wurden, freudig zu den Martern, und in ihrem Angesichte war, ich weiß es nicht auszusprechen, etwas Göttliches zu schauen: die Banden waren ihnen wie kostbares Handgeschmeide, der Schmutz des Gefängnisses um Christi willen, verwandelte sich in einen Wohlgeruch, also, daß es den Anschein hatte, sie seien nicht in einem Kerker, sondern in einem Saale voll duftender Salben gewesen. Aber jene Anderen waren in Traurigkeit versunken, ja ihr Anblick erregte Grauen, sie waren abscheulicher als alle Abscheulichkeit, den Heiden selbst mußten sie vielfach zum Gespötte dienen als Abtrünnige und Feiglinge, welche den Glauben hinweggeworfen und ein Verbrechen auf sich geladen hatten. (Cap. 2, libr. 5. hist. Eusebii.)

Als **warnende Beispiele** des Abfalles und dessen Bestrafung haben wir: **Die ersten Eltern**: I. Mos. 3, 6. **Die Menschen zur Zeit der Sündfluth**: I. Mos. 6. **Sodoma**: I. Mos. 18. **Die Israeliten** unter den Richtern: Richt. 2, 11.; 3, 7.; 6, 8. 33.; unter den Königen besonders seit Jeroboam I.: III. Kön. 12, 28. **Salomon**: III. Kön. 11. **Die Baalspriester**: c. 18. **Achab** u. **Joram**: c. 22. u. IV. Kön.

Ferner: I. Machab. 2, 15, 16. Judas: Matth. 26, 21 ff. 27, 3—7. Apostelg. 1, 18.

Der Abfall von Gott und den Glauben an ihn führt zur Abgötterei und zum Aberglauben. Vergleiche darum die Artikel: Abgötterei, Aberglauben, Gotteslängnung.

Abgötterei.

Wie groß die Thorheit des Götzendienstes bei den Heiden gewesen ist.

„Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern den nicht begreifen, der da ist und den Meister aus seinen Werken nicht erkennen: sondern entweder das Feuer, oder den Wind, oder die schnelle Luft oder den Kreis der Sterne, oder das große Gewässer, oder Sonne und Mond für Weltbeherrscher oder Götter halten. Haben sie diese Dinge für Götter gehalten, weil sie von ihrer Schönheit eingenommen wurden, so hätten sie doch einsehen sollen, wie viel schöner ihr Herr ist.“ Weish. 13, 1—3. Vgl. Röm. 1, 18 ff.

Wer ist im Stande, die abergläubischen Thorheiten, welche zu Canopus[1]) verübt worden sind, aufzuzählen? wo unter dem Vorwande geistliche Wissenschaften (denn so nannte man bei den Aegyptiern die althergebrachten Betrügerkenntnisse in der Zauberei) zu lehren, eine öffentliche Schule war, welche die Heiden als eine Quelle und den Hauptsitz der bösen Künste so hoch in Ehren hielten, daß sie eine größere Berühmtheit erlangte, als die zu Alexandrien. Es möchte nicht überflüßig sein, was man von dem Ursprunge dieses Aberglaubens erzählt, hier kurz zu erwähnen.

1) Canopus, eine Insel und Stadt in Aegypten an den Mündungen des Nilflusses. Ptolomäus führt sie im 5. Kapitel des 4. Buches seiner Geographie an: „Canobos Canopus aliis 60. 45, 31, 6. (Geographiae universae etc.“ Venetiis 1506. Seite 98, b.) Da er die Lage von Alexandria mit 60. 30. L. und 31. Br. (ebendaselbst) beschreibt, so ist ersichtlich, daß Canopus nordost-östlich von jener weltberühmten Stadt, gelegen war. Wenn Virgil (Georgicon lib. IV. 287 ff.) von einer „gens fortunata Canopi“ singt, so mag dieß wohl auf ihren materiellen nicht aber auf ihren geistigen Zustand, wie aus obiger Erzählung des Rufinus hervorgeht, seine Anwendung haben. Das Zeichenbrett des Heiden war ja die Natur, sein Maß die Länge seines Körpers, und das Bedürfen seines Leibes die Farbe, mit der er pinselte. — Ihre oberste Gottheit hieß ebenfalls Canopus.

Die Chaldäer haben einst, so wird nämlich erzählt, das Feuer, ihren Gott, herumgetragen und mit den Göttern aller Länder einen Streit angefangen; welcher Gott aus diesem Streite als Sieger hervorgehen werde, dem wollten sie Alle verehren. Die Götter der übrigen Landschaften waren aus Erz, Gold, Silber, Holz oder Stein, oder aus einem anderen Stoffe, welche alle von dem Feuer verzehrt wurden, daher das Feuer den Sieg über alle Gottheiten davon trug. Als dieß der Priester des Canopus hörte, dachte er eine List aus. In mehreren Gegenden Aegyptens werden nämlich irdene Krüge verfertiget, welche ringsum sehr viele und sehr kleine Oeffnungen haben, durch welche das trübe und unreine Wasser durchsickert, und dadurch vom Schlamme gereiniget und lauter wird. Einen solchen Krug nun, dessen Oeffnungen er mit Wachs verstopft und den er überdieß noch mit verschiedenen Farben bemalt hatte, füllte er mit Wasser, setzte das abgeschlagene Haupt einer alten Statue des Statthalters Menealus, welches er genau anpaßte, darauf, und stellte ihn als einen Gott hin. Jetzt kamen die Chaldäer, der Wettstreit wird angefangen und um den Krug das Feuer gelegt. Da zerschmolz das Wachs, welches die Oeffnung verstopft hatte, und von dem schäumenden Krug wurde das Feuer ausgelöscht. So wurde durch die List dieses Götzenpriesters Canopus Sieger über die Chaldäer, und deßwegen wird Canopus mit sehr kleinen Füßen, kurzem Halse, bemaltem Bauche und aufgeschwollenen glatten Rücken, kurz die ein Wasserkrug abgebildet und in ihrem Aberglauben als der siegreiche Gott über alle Götter verehrt. (Ruffinus hist. Eccles. libr. 2. c. 25.)

Der groben Abgötterei (Abgötterei im gewöhnlichen Sinne) machten sich schuldig:

1) Die Heiden: Röm. 1, 25.; z. B. die Aegyptier: II. Mos. 12, 12.; die Philister: Richt. 16, 23. 24.; die zu Lystra: Apostelg. 14, 11. 12.; die zu Athen: Apostelg. 17, 16.; zu Ephesus: Apostelg. 19, 28.

2) Die Juden: Jerem. 8, 2.; Ps. 105, 19.; I. Mach. 1, 45.; vergl. V. 55.; Richt. 18, 24.

3) Einzelne Personen: Laban: I. Mos. 31, 19.; Aaron: II. Mos. 32, 5.; Michas: Richt. 17, 4. 5.; Salomon: III. Kön. 11, 4.

4) Die Könige in Juda: Abiam: III. Kön. 15, 3.;

Joram: IV. Kön. 8, 18.; Ochozias: IV. Kön. 8, 27.; Manasses: IV. Kön. 21, 3.; Amon: IV. Kön. 21, 21.; Joakim: IV. Kön. 23, 37.; Joachim: IV. Kön. 24, 9.; Sedarias: IV. Kön. 24, 19.

5) Könige in Israel: Jeroboam: III. Kön. 12, 28.; Nadab: III. Kön. 15, 26.; Baasa: III. Kön. 15, 34.; Zambri: III. Kön. 16, 19.; Amri: III. Kön. 16, 25.; Achab: III. Kön. 16, 30—33.; Joram: IV. Kön. 3, 2. 3.; Jehu: IV. Kön. 10, 31.; Jeroboam: IV. Kön. 14, 24.; Joachaz: IV. Kön. 13, 2.; Zacharias: IV. Kön. 15, 9.; Manahem: IV. Kön. 15, 18.; Phaceia: IV. Kön. 15, 24.; Osee: IV. Kön. 17, 2.

6) Heidnische Könige: Nabuchodonosor: Dan. 3, 1.; Balthasar: Dan. 5, 22. 23.

Der feinen Abgötterei (d. h. mehr Vertrauen und eine größere Liebe zu sich oder anderen Geschöpfen, als zu Gott) macht man sich schuldig:

1) An sich selbst: V. Mos. 8, 16. 17.; Daniel: 4, 26, 27.; Alle Gottlosen begehen sie: Ps. 72.; Matth. 23, 6. 7.

2) An anderen Menschen: Jerem. 17, 5.; Klagel. 4, 17.; Ps. 117, 8.; 145, 3.

3) An anderen Geschöpfen: Job. 31, 24.; Ps. 51, 8. 9.; Matth. 6, 24.; vergl. Mark. 10, 24.; I. Tim. 6, 17.

4) Durch Wollust: Röm. 16, 18.; Phil. 3, 19.; Eph. 5, 5.; II. Tim. 3, 4.

Beispiele der Abgötterei und der Bestrafung derselben:

II. Mos. 32, 27. 28, 35.; IV. Mos. 25, 3—5.; III. Kön. 14, 9—11.; 15, 29.; 16, 11—13.; 14, 23—26.; 18, 40.; 15, 26. 27.; 13, 4.; 16, 18.; Richt. 2, 11—14.; 3, 7. 8.; 6, 1.; 10, 6. 7.; 13, 12.; IV. Kön. 1, 16. 17.; 13, 2. 3.; 17, 16. 17. 22. 23.; 23, 19. 20.; II. Chron. 33, 9. 11.; 36, 9. 10.; Osee 10, 5—8.

Beispiele solcher, die sich nicht zur Abgötterei verleiten ließen:

Tobias: Tob. 1, 5.; Job: Job. 31, 24.; 7000 in Israel: III. Kön. 19, 18.; Sidrach, Misach und Abdenago: Dan. 3, 17. 18.; Mathathias: I. Mach. 2, 19. 20.

Beispiele solcher, die die Abgötterei abstellten.

Jakob: I. Mos. 35, 2.; Gedeon: Richt. 6, 25—27.; Moses: II. Mos. 32, 20.; die Israeliten: Richt. 10, 16.; Samuel: I. Kön. 7, 3.; Asa: III. Kön. 15, 11—30.; Josaphat:

III. Kön. 22, 47.; **Jehu**: IV. Kön. 10, 18—28.; **das Volk**: IV. Kön. 11, 18.; II. Chron. 23, 17.; **Ezechias**: IV. Kön. 18. 4.; **Josaphat**: II. Chron. 17, 6.; **Manasses**: II. Chron. 33, 15.; **Darius**: Dan. 6, 25, 26.; **Mathathias**: I. Mach. 2, 24—26.

Ablaß.

Siehe die Artikel **Messe**, **Fürbitte und Gebet für die Verstorbenen**.

Absicht.

Ein Diener nach dem Herzen Gottes. [1] *

„Ihr möget essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." I. Cor. 10, 31.

Unter den alten Asceten war ein Diener des Herrn, der, so oft er eine Arbeit oder ein anderes Werk anfing, eine kleine Weile wie ein Nachdenkender stille stand. Als man ihn fragte, was dies zu bedeuten habe, antwortete er: „Alle unsere Werke haben aus sich selbst keinen Werth, sind unförmlichen Klötzen gleich, wenn sie nicht mit einer gottgefälligen Absicht und einer guten Meinung umhüllt und bekleidet werden. Und wie die Bogenschützen, wenn sie ein Wettschießen haben, zuerst ihr Auge auf das Ziel richten und dann erst den Pfeil abschleudern, so richte auch ich bei Allem, was ich immer beginne, meine Absicht auf Gott, der mein letztes Ziel ist; darum stehe ich eine Weile nachdenkend. (Drexel. in amuss. l. 1. c. 1. § 2.)

Abtödtung.

Nicetas als Einsiedler und als Bischof.

„Wir wissen, daß unser alter Mensch ist mitgekreuziget worden, auf daß der Leib der Sünde zerstört werde, und wir nicht mehr der Sünde leben." Römer 6, 6.

Von dem Abte [2]) **Nicetas**, einem Schüler des Abtes Silvanus, erzählten einige Brüder Folgendes: Als er ehemals in seiner Zelle auf dem Berge Sinai wohnte, fastete er mäßig, und nahm Speise und Trank nach Bedürfniß seines Körpers; nachdem er aber zum Bischof von Faran [3]) geweiht worden war, fing er an, sich selbst ein sehr strenges und andauerndes Fasten aufzulegen, war jetzt viel eifriger im Nachtwachen, und im Gebete noch unermüdeter. Als dieß sein Schüler sah, fragte er ihn:

---

1) Siehe die Beispiele unter dem Titel: **Gebet**.

2) Vater, Einsiedler.

3) Pharum, Pharan, Phara, eine Stadt im petreischen Arabien (65. 28. 40. Ptol.).

„Herr, wie kommt denn das? Als wir noch in der Wüste waren, da hast du nicht so strenge gefastet.“ Der heil. Mann aber antwortete ihm: „Erwäge mein lieber Bruder, daß dort eine Wüste und einsam unser Leben war, und die Armuth es beschützte; nun aber sind wir aus der Einsamkeit herausgetreten, gehen mit Weltmenschen um, und viele und mannigfache Gelegenheiten und Versuchungen umgeben uns; darum fürchte ich, wir möchten wohl noch am Ende unseres Lebens irgendwie unsern Gott beleidigen; denn wenn schon der heil. Apostel Paulus, in welchem Christus spricht, und welcher so große Tugenden besaß, daß er noch im Leibe bis in den dritten Himmel erhoben wurde, dennoch sprach: „Ich magere meinen Körper ab und mache ihn dienstbar, damit ich nicht vielleicht, während ich Andern predige, selbst verworfen werde“, [1]) was müssen nicht erst dann wir thun, die wir so niedrig stehen und Sünder sind? (num. 44. Palladius: vita 141.)

Biblische Beispiele der Abtödtung sind: Die Israeliten: Judith 4, 7—10.; Judith: Judith 8, 6.; Mardochäus: Esther 4, 1. 2.; David: Ps. 34, 13.; 76, 5.; 101, 10. Job: Job 42, 6.; Johannes der Täufer: Matth. 3, 4.; Paulus: I. Cor. 9, 27.; II. Cor. 11, 27.; Gal. 1, 16.

Beispiele aus dem Leben der Heiligen: der selige Joseph vom Kreuze (5. März); der heil. Hospizius (21. Mai); der heil. Bischof und Einsiedler Johannes der Stillschweigende (13. Mai); der heil. Abt und Martyrer Placidus und seine Gefährten (5. Oktober); der heil. Bruno, Stifter des Karthäuserordens (6. Oktober). Vergleiche hiezu die Beispiele bei den Artikeln: Buße, Fasten, Geduld, Leiden, Selbstverläugnung.

Adam.

I. Beispiel.

Ein Diener verurtheilt den Stammvater seines Ungehorsams wegen, wird aber selbst ungehorsam, verliert die Gewogenheit seines Herrn und muß vor ihm fliehen.

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“
Matthäus 7, 1.

Ein Hausvater hatte einen treuen und fleißigen Diener, der die Aufsicht über sein ganzes Hauswesen führte. Da trug es sich

1) I. Cor. 9, 27.

eines Tages zu, daß sie auf den Ungehorsam Adams zu reden kamen, wie er nämlich von der Frucht gegen das Verbot des Herrn gegessen hat, und der Diener ganz entrüstet über die Unbeständigkeit des Stammvaters sagte: „Ich will Gott ganz bei Seite lassen. Wenn mir von euch Etwas mit solcher Eindringlichkeit befohlen würde; ich würde dieses Gebot nie übertreten." Der Herr schwieg, und nach einigen Tagen, da jener nicht mehr daran dachte und seine Rede gegen Adam schon vergessen hatte, übergab er ihm eine geschlossene, aber doch nicht verschlossene Büchse und sagte zu ihm: „Diese Büchse übergebe ich dir zur Aufbewahrung, wenn du sie aber eröffnest, wirst du den Lohn aller deiner Arbeiten und auch meine Gunst für jetzt und allezeit verlieren." Nachdem er ihm dies öfters eingeschärft hatte, begab er sich in sein Gemach zurück. Der Diener fing nun an hin und her zu denken, verfiel bald auf Dieses, bald auf Jenes, und wurde von vielen Versuchungen geplagt, da er denn wissen wollte, was in der Büchse sei. Er drehte sie um und um, betrachtete sie von allen Seiten und sprach bei sich: „Was wird es denn auch sein, wenn ich sie aufmache; ich bin ja allein und es sieht mich Niemand, und wenn ich schon gefragt werde, so leugne ich, denn es ist kein Zeuge da, der mich überweisen könnte." Auf diese Weise unterlag er endlich der Versuchung, öffnete die Büchse, und ein Vogel, welcher darin verschlossen war, flog davon. Da wurde er sehr traurig, sah ein, was das Ganze für eine Bedeutung hatte, fiel seinem Herrn, der kam und die Büchse begehrte, zu Füßen, und bat ihn um Gnade; aber er fand keine Gnade. Der Herr sprach zu ihm: „Du böser und verstockter Knecht, du hast zuerst unsern Stammvater wegen seines Ungehorsames gerichtet, und deine Standhaftigkeit bei mir empfohlen, und dich angerühmt! Geh' also hinweg von mir; du wirst hinfort mein Angesicht nicht mehr schauen." (Caesarius l. 4. c. 75.)

II. Beispiel.

Derselbe Fall. Die verurtheilende Frau und ihre Zurechtweisung.

„Du aber, wer bist du, daß du den Nächsten richtest." Jak. 4, 13.

Heinrich Wida war ein reicher Kriegsmann und hatte eine edle Frau, welche er sehr liebte. Als sie eines Tages von der Schuld unserer Stammmutter Eva redete, fing Jene, wie es bei

den Weibern schon einmal nicht anders ist, an, Eva zu schmähen, warf ihr ihren Leichtsinn und Unbeständigkeit vor, denn wie hätte sie sonst, um mit einem kleinen Apfel ihre Naschhaftigkeit zu befriedigen, über unser gesammtes Menschengeschlecht so große Strafen und Leiden bringen können? Der Gemahl antwortete ihr: „Verurtheile jene nicht; du hättest vielleicht in derselben Versuchung das Nämliche gethan. Ich möchte dir ein Gebot geben, welches noch viel leichter ist, als jenes, und wahrlich bei meiner Liebe, du wirst es nicht halten.“ „Und was wäre das für ein Gebot“, erwiederte die Edelfrau, und der Krieger antwortete: „Daß du an solchen Tagen, an denen du dich badest, nicht mit bloßen Füßen in die Pfütze, die in unserem Hofe ist, hineingehest, an andern Tagen kannst du es thun, wenn es dir nur immer beliebt.“ (Denn es war darin stinkendes Düngerwasser, und alle Unsauberkeiten des ganzen Hauses wurden dahin versammelt.) Jene lachte und gab ihren Ekel vor einer Uebertretung dieses Gebotes zu erkennen. Heinrich aber sprach weiter: „Ich wünsche noch, daß wir eine Strafe festsetzen; wenn du gehorsam sein wirst, empfängst du von mir vierzig Mark, wenn aber nicht, so bekomme ich eben so viel von dir.“ Es fand dies ihre Billigung und wurde angenommen. Jener stellte, ohne daß sie es wußte, heimliche Wächter in die Nähe der Pfütze. Wunderbar! von dieser Stunde konnte die so vornehme und zarte Frau nicht mehr durch den Hofraum gehen, ohne jene Pfütze ein wenig anzublicken, und so oft sie sich badete, wurde sie ihretwegen versucht. Eines Tages nun, als sie aus dem Bade kam, sprach sie zu ihrer Dienerin: „Wenn ich nicht in diese Pfütze hineingehe, muß ich sterben,“ schürzte sich auf und ging in Begleitung ihrer Magd, nachdem sie sich noch vorher umgesehen hatte, ob sie nicht Jemand sähe, bis an die Knie in das stinkende Wasser, spazierte darin einige Male auf und ab und befriedigte so ihr Gelüsten. Dieß wurde ihrem Gemahle alsogleich angezeigt, der nun voll Freuden herbeieilte und als er sie sah, sie mit den Worten: „Was ist es, Frau, hat dir heute das Bad wohlbehagt?“ begrüßte. Als diese es bejahte, fragte er weiter: „Wo warst du aber, in der Badwanne, oder in der Mistpfütze?“ Auf diese Frage wurde sie verwirrt, und konnte vor Beschämung nicht mehr antworten, denn es war ihr klar, daß ihre Uebertretung bekannt sei. „Wo ist nun, o meine hohe Gebieterin, fuhr Jener fort, eure Standhaftigkeit, euer

Gehorsam, was ist es mit eurem Großthun? Ihr seid doch viel leichter als Eva versucht worden, habet aber weniger Widerstand geleistet, und seid schmählicher gefallen. Zahlt also, was ihr schuldig seid." Da sie aber keine Thaler hatte, um zahlen zu können, nahm er ihre kostbarsten Kleider, vertheilte sie unter verschiedene Personen und ließ sie so einige Zeit büßen. (Idem l. 4. c. 76.)

III. Beispiel.

Der Kaufmann zu Neapel. *

„Die Sünde nahm Anlaß vom Verbote, verführte mich, und tödtete mich durch selbes." Röm. 7, 11.

Wem ist die Geschichte jenes Kaufmanns Leti zu Neapel unbekannt, der schon das achtundvierzigste Lebensjahr erreicht hatte, ohne jemals einen Fuß breit außerhalb der Stadt betreten zu haben? Kaum war der Vicekönig, Herzog von Ossuna, zufällig von dieser Seltsamkeit in Kenntniß gesetzt, als er schon ein Decret ausfertigen ließ, worin ihm, bei einer Geldbuße von 10,000 Thalern streng verboten wurde, jemals, es sei zu Fuß oder zu Pferde, sich aus der Stadt zu entfernen. Anfangs lachte der Kaufmann darüber; was schien ihm leichter, als eine Vorschrift zu halten, deren Befolgung mit seiner alten eigensinnigen Gewohnheit in eins zusammenfiel? Bald jedoch mußte er erfahren, daß es um seine bisherige Gemüthsruhe geschehen war. Er fühlte sich gezwungen, immerfort über den Grund und Anlaß des Verbotes nachzusinnen; der Schlummer floh sein Lager; die Stadt erschien ihm wie ein dumpfer Kerker; ein Ausflug in's Freie malte sich immer reizender ihm vor, und endlich faßte er den Entschluß, die Geldbuße zu erlegen, und zum ersten Mal in seinem Leben einen Spaziergang außerhalb der Stadt zu unternehmen.

Bei der Vergleichung oder Anwendung, die hier nahe genug liegt, wird vor Allem der Unterschied bemerklich, daß der Kaufmann von Neapel die Schuld noch vor der Uebertretung eines sehr ungerechten und launenhaft despotischen Gebotes zahlte; daß er zahlungsfähig war, und mit einer Strafe wegkam, die seinen Haushalt nicht in Zerrüttung brachte. Die Schuld, die der erste Mensch auf sich lud, und die Strafe, die er als unmittelbare Folge verwirkt, war unendlich schwerer. Er hatte die kindliche Ehrfurcht gegen Gott aufgegeben, und die Huld Gottes auf's Spiel gesetzt, um seinem selbstischen Willen zu folgen; er hatte, so viel es von diesem Willen abhing, anstatt sich Gott

unterzuordnen, sich ihm gleichgestellt, und dadurch seine von Gott gesetzte Natur und Bestimmung verleugnet. (Veith's Weltleben und Christenthum. S. 8—10.)

Aergerniß.

I. Beispiel.

Ein Prediger, der nach dem Gottesdienste Thorheiten treibt, wird von einem alten Weibe verlacht.

„Niemanden geben wir irgend einen Anstoß, damit unser Amt nicht gelästert werde.“ II. Cor. 6, 3.

Humbertus [1]) über die Regel des heil. Augustin.

Ein Prediger, der in einer Pfarrkirche eine sehr auferbauliche Predigt gehalten hatte, ging nach dem Mittagmahl mit seinem Genossen außer dem Pfarrhause spazieren. Da war er nun sehr ausgelassen, schlug im Scherze seinen Kameraden, warf ihn auf den Boden, nahm ihm dann wieder seine Kapuze u. dgl. Es ging aber, ohne daß sie es merkten, hinter ihnen ein altes Weib nach, welches in der Predigt gewesen war, und rief öfters: „Herr, ihr seid nicht derjenige, welcher heute geprediget hat.“ Als diese eine Stimme rufen hörten, sahen sie sich um, und erblickten da das alte Weib, welches sie nun fragten, was es ihnen nachgerufen habe. „Ich, sprach es zu dem, der geprediget hatte, habe gesagt, daß ihr nicht derjenige seid, der heute geprediget hat.“ Dieser erwiederte: „Wie kannst du dieses sagen, da ich ja wirklich derselbe bin, der heute geprediget hat?“ Das Weib antwortete: „Herr, wir haben einen jungen Geistlichen, welcher die Messe sehr gut absingt, aber gar oft an demselben Tage, wann er Messe gelesen hat, in den Häusern herumläuft, und wenn er wo Mädchen antrifft, zudringlich ist und ihnen schmeichelt, und wenn diese zu ihm sagen: Herr, was thut ihr, ihr habt ja heute Messe gelesen? gibt er ihnen zur Antwort: Ich bin nicht derjenige, der das Amt gesungen hat, denn der Priester hat die Messe gelesen, ich aber bin ein Jüngling, der sich jetzt unterhalten will. Deßwegen, Herr, habe ich gesagt, daß ihr nicht der seid, welcher geprediget hat, denn ihr verhält euch jetzt gerade wie unser junger Geistliche, — ganz anders als ihr heute geprediget habet.“

Wie groß mag seine Beschämung gewesen sein, und wie groß war das Aergerniß des alten Weibes! Wer dieses lieset, der ver-

---

1) Siehe die Einleitung.

stehe es wohl und hüte sich vor Aehnlichem, wenigstens nach dem Beispiele jenes Weibes, welches bei Tobias [1]) sagt: „Niemals habe ich unter die Scherzenden mich gemischt, noch zu denen mich gesellt, die in Leichtfertigkeit wandeln.“ (Humbertus in regula Augustini. cap. 7.)

II. Beispiel.

Einige Brüder ärgern sich, weil die Einsiedler sich erholen, werden aber durch strenges Fasten zurecht gewiesen.

„Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich: dieser lästert Gott.“ Matth. 9, 2—3.

Einige Klosterbrüder kamen in die Wüste, und kehrten bei einem Einsiedler ein. Dieser nahm sie mit Freuden auf, bereitete ihnen ein Mal, wie es bei den Eremiten eingeführt ist, weil er sah, daß sie von der Reise ermüdet seien, und gab ihnen in außergewöhnlicher Stunde, was er nur in seiner Zelle auffinden konnte, und bewirthete sie nach seinem Vermögen. Am Abend beteten sie zwölf Psalmen, deßgleichen auch in der Nacht. Da aber der Greis aufwachte, hörte er sie reden; sie sagten: Diese Einsiedler in der Wüste beten weniger als wir im Kloster. Am andern Tage morgens sprach er zu ihnen, als sie von ihm weg zu einem andern benachbarten Einsiedler gingen: „Grüßet ihn mir und saget ihm: Habe Acht und hüte dich, dein Gemüse zu begießen.“ Als der Einsiedler diese Worte gehört hatte, verstand er ihren Sinn, und hielt seine Gäste zur Arbeit bis Abends an, ohne ihnen etwas zu essen zu geben. Abends betete er sehr lange, und darnach sagte er: „Wir wollen ein wenig aussetzen, weil ihr schwer gearbeitet habet“, und dann wieder: „Obwohl wir nicht alle Tage zu essen pflegen, so wollen wir doch heute euretwegen eine kleine Mahlzeit halten.“ Und er setzte ihnen hartes Brod und Salz auf und sprach: „Sehet um euretwillen haben wir heute ein Fest“, und gab auch etwas Essig mit Salz her. Und sie standen von dem Mahle auf und beteten, bis der Tag anbrach. Und er sprach zu ihnen: Weil ihr bei uns seid, können wir nicht ganz nach unserer Regel leben, ruhet ein wenig; denn ihr seid Fremdlinge. Als der Tag angebrochen war, wollten sie fortgehen. Der Einsiedler bat sie und sprach: „Bleibt noch eine kleine Zeit bei uns, wenn nicht länger, so bleibt doch drei Tage, wie es sich gebührt und Sitte ist unter den Ein-

1) Tob. 3, 17.

siedlern, bei uns." Jene aber sahen, daß das strenge Leben nicht nachlasse und entflohen heimlich. (Ex libro Doct. Patrum, num. 30.)

Beispiele gegebenen Aergernisses: Eva: I. Mos. 3, 16.; Aron durch Verfertigung des goldenen Kalbes: II. Mos. 32, 4 ff.; die Söhne Helis: I. Kön. 2, 17.; David durch seinen Ehebruch: II. Kön. 12, 4.; Jeroboam und mehrere Könige durch ihren Götzendienst: III. Kön. 14, 9.; die Söhne Sarvias: III. Kön. 19, 22.; Gedeon: Richt. 8, 27.; Vasthi: Esth. 1, 16.; Balac auf Anstiften Balaams: Offenb. 2, 14.

Allwissenheit.

Der Dieb und der Heiland.

„Wunderbar kommt mir vor dein Wissen: gar hoch ist es, ich kann es nicht erreichen." Ps. 138, 6.

Ein Mann, welcher sonst gerne Werke der Nächstenliebe übte, entwendete heimlich ein Schwein und verbarg es in einer Grube. Darauf erschien ihm der erbarmungsreiche Heiland in Gestalt eines Armen, und bat, da ihn die langen Haare schon ganz verunstalteten, ihm das Haupt zu scheeren. Der Mann stand alsogleich auf und fing unter Erweisungen anderer Liebeswerke an, ihm die Haare abzuschneiden. Aber wie erstaunte er, als er auf dem Hinterkopfe zwei unter den Haaren verborgene Augen sah, und er fragte furchtsam, was dies bedeute, was er da sehe. Jener antwortete: „Mein Name ist Jesus, und ich sehe Alles; dies sind die Augen, welche auch das Schwein gesehen haben, welches du in der Höhle verborgen hast." Und er verschwand. Der Mann aber kehrte in sein Herz ein und erkannte die göttliche Erbarmung, die ihm zu Theil geworden, und reinigte sich durch reichlichen Schadenersatz von seiner bösen That. (Petrus Damianus ep. 1. cap. 8.)

Almosen.

I. Beispiel.

Der Vater Pambo wollte die Gabe der heil. Melania nicht zählen, damit sie von Gott zu ihrem größeren Gewinne gezählt werde.

„Wenn du Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut." Matth. 6, 3.

Als ich von Rom nach Alexandrien gekommen war, erzählte mir die selige Melania [1]), und da auch durch die Erzählungen

1) Siehe über Melania die Legende vom 30. December.

Isidors [1]), welcher mich in die Wüste, um die heil. Väter zu sehen, geführt hat, von den Tugenden des Abtes Pambo [2]) gehöret hatte, trug ich ihm silberne Gefäße, welche dreihundert Pfund wogen, an, und bat ihn, sie anzunehmen und den Armen auszutheilen. Er aber saß da und flocht Körbe aus Palmzweigen. Der heil. Mann segnete mich und sprach: „Der Herr unser Gott vergelte dir deine Gabe.“ Zu dem Mönche Theodorus [3]), welcher das Almosen austheilte, sagte er: „Nimm dies und theile es den Brüdern, die in Lybien und auf den Inseln leben, aus; denn diese sind arm und bedürfen Unterstützung.“ Er befahl ihm, in Aegypten nichts auszutheilen, weil dieses Land ohnedem an Allem Ueberfluß hatte. Ich blieb stehen und wartete auf eine Belobung wegen meiner Gabe; da ich aber nichts dergleichen von ihm hörte, sagte ich: „Herr, damit du weißt, wie viel es ist, sage ich es dir: es sind dreihundert Pfunde.“ Er aber sah mich deßwegen nicht einmal an, sondern antwortete kurz: „Dem du es gegeben hast, meine Tochter, braucht es nicht zu wägen; denn der das Gewicht der Berge und die Last der ganzen Erde kennt, der weiß wohl auch die Menge deines Silbers. Hättest du es mir gegeben, so hättest du gut gethan, mir auch das Gewicht zu sagen, du hast es aber Gott dargebracht, welcher, da er den Pfennig der armen Wittwe nicht verachtete, deine Gabe nicht vergessen wird.“ (Pallad. vita 10.)

II. Beispiel.

Einen reichen Mann hätte, wenn ihm nicht das Gebet des Armen zu Hilfe gekommen wäre, der Tod ins Verderben gestürzt.

„Wer sein Brod den Hungerigen reicht und die Nackten bekleidet, der ist gerecht, er soll leben, spricht der Herr.“ Ezech. 18, 7.

Ein armer Taglöhner, welcher mit seiner Hände Arbeit für sich und seine Kinder den Unterhalt erwerben mußte, ging eines Tages, so wird erzählt, am frühen Morgen auf den Platz, wo die Arbeiter gedungen werden. Da dachte er vorher noch in die

1) Vergleiche die Erzählung unter dem Titel Kampf.

2) Man sehe die I. Erzählung unter dem Titel Gehorsam.

3) Man sehe über Theodor: Jugend; Milde gegen die Sünder I., Priesterweihe II., Sinnlichkeit I.

Kirche zu gehen und die heil. Messe zu hören: er wohnte wirklich mit Andacht dem hochheiligen Opfer bei, und bat Gott, daß er ihm Arbeit und Verdienst zuschicke, damit er sich, sein Weib und seine Kinder in diesem Leben ohne Sünde zu ernähren im Stande sei. Als er aber auf den Platz kam, hatten Alle schon gedungen, so viele sie nöthig hatten, und er bekam kein Tagewerk mehr. Da war er traurig wie einer, in dessen Hause weder Brod noch Geld anzutreffen ist. Als er ganz betrübt und nachdenkend, was er jetzt anfangen solle, den Miethplatz verließ, begegnete er einem reichen Manne aus Burgos, welcher ihn fragte, warum er nicht gedungen worden sei. Er antwortete ihm, daß er eine Messe hörte, und da auf sich selbst vergessen habe, so sei es geschehen, daß er nicht gedungen wurde. Da dachte sich der Reiche, daß sein Gebet wohl gut sein könnte, und sagte zu ihm: „Geh wieder in die Kirche zurück und bete diesen Tag dort, ich gebe dir mit meinen übrigen Taglöhnern gleichen Lohn, bete nur aus vollem Herzen für mein Seelenheil.“ Der Arme freute sich, daß er hier etwas verdienen könnte, verblieb den ganzen Tag mit gefalteten Händen, auf den Knieen liegend für den Reichen betend in der Kirche. Der Reiche schickte ihm zu essen wie den übrigen Arbeitern. Abends kehrte er heim und erhielt zehn Denare wie die übrigen, und noch ein Brod.

Als er sich in seine Wohnung und zu seinen Kindern begab, begegnete ihm Christus in der Gestalt eines ehrwürdigen, wohlgekleideten Greises und sprach zu ihm: „Wie viel hat dir der Reiche für deinen Dienst gegeben?“ Er antwortete: „Zehn Denare und ein Brod.“ „Geh wieder zu ihm, sprach der Heiland weiter, und sage ihm, daß er dich schlecht bezahlt hat, und daß es ihm, wenn er nicht besser bezahlt und dir mehr gibt, übel ergehen wird.“ Er ging zum Reichen zurück und sagte zu ihm: „Ein Greis, welcher mir begegnete, schickt mich zu euch zurück, er sagte, ihr habt mir nicht den gebührenden Lohn gegeben und befahl mir euch auch zu sagen, daß es euch, wenn ihr nicht besser bezahlet, übel ergehen wird.“ Da gab ihm der Reiche fünf Pariser Thaler. Der Mann entfernte sich und begegnete wiederum dem Greise, welcher ihm sagte, daß er noch nicht genug bezahlt sei, und nochmal zurückgehen und Jenem sagen solle, daß er mehr gebe. Und er kehrte zurück und der Reiche gab ihm hundert Thaler und ein Kleid. In derselben Nacht erschien der Heiland auch dem Reichen

und offenbarte ihm, daß er, wenn nicht der Taglöhner für ihn gebetet hätte, in dieser Nacht gestorben, und verdammt worden wäre. Dieß erschütterte ihn; er besserte sein Leben, und fing an reichliches Almosen zu geben, die Kirchen zu besuchen und gute Werke zu verrichten, so daß er dann eines seligen Todes gestorben ist. (Collector speculi hujus.)

III. Beispiel.

Wer Almosen gibt, leiht dem Herrn auf Zinsen.

„Wer sich des Armen erbarmt, der leihet auf Wucher dem Herrn; es wird ihm wiederum vergolten." Spr. 19, 17.

Als wir auf der Insel Samos waren, erzählte uns die ehrwürdige Pflegerin der Armen, Maria die Mutter des Paulus: „Während ich mich in der Stadt Nisibis aufhielt (dieß sind ihre eigenen Worte) war dort ein christliches Weib, welches einen heidnischen Mann hatte. Sie waren arm, ihr ganzes Besitzthum nämlich in Geld waren fünfzig Goldstücke. Da sagte einmal der Mann, „geben wir dieses Geld einem Wechsler, damit wir aus demselben einigen Gewinn ziehen, denn sonst geben wir ein Stück, um das andere aus, und haben am Ende nichts mehr." Das gute Weib aber antwortete, und sagte zu ihrem Manne: „Wenn du sie mit Gewinn auslegen willst, so komm und laß sie uns dem Gott der Christen auf Zinsen leihen." Er fragte: „Wo ist der Gott der Christen, damit wir sie ihm geben können?" „Ich will ihn dir zeigen, antwortete das Weib. Wenn du sie diesem gibst, wirst du sie nicht nur nicht verlieren, sondern er wird dir das Kapital verdoppelt mit reichen Zinsen zurückzahlen." Der Mann sagte darauf: „Also gehen wir und zeige mir Jenen, damit wir ihm das Geld geben können." Das Weib nahm ihn mit sich und führte ihn in die Kirche; jene Kirche hat aber fünf große Thore. Als sie mit ihm in den Säulengang der Kirche gekommen war, zeigte sie ihm die Armen und sagte: „Wenn du es diesen gibst, nimmt es der Gott der Christen auf; denn diese gehören alle ihm." Er theilte mit Freuden diesen Armen sein Geld aus, und sie kehrten in ihr Haus zurück.

Nach drei Monaten benöthigten sie Geld um einige nothwendige Auslagen zu bestreiten, und der Mann sprach zu seinem Weibe: „Schwester, so viel ich sehe, will uns der Gott der Christen von dem geliehenen Gelde nichts zurückgeben, und jetzt sind

wir in der Noth. Das Weib aber antwortete ihm und sagte: „Wahrlich er wird uns geben, gehe hin, wo du es ihm gegeben hast, und er wird es dir alsbald geben.“ Auf diese Worte eilte er alsogleich zur heiligen Kirche hin, kam an den Ort, wo er das Geld den Armen gegeben hatte, ging in der ganzen Kirche herum, aber er konnte Niemanden sehen, welcher ihm die Schuld zurückerstattete, er sah nur wiederum Arme hier sitzen, wie früher. Als er eben nachdachte, welchen er anreden werde, und von welchem er das Geld fordern wolle, sah er vor seinen Füßen ein Goldstück von jenen, welche er den Armen gegeben hatte, auf dem Marmorboden liegen; er bückte sich, nahm es, ging nach Hause und sagte zu seiner Gattin: „Sieh, ich bin in die Kirche gegangen und glaube mir es, Weib, ich habe den Gott der Christen nicht gesehen, wie du gesagt hast, und Niemand hat mir etwas gegeben, nur diese Münze allein habe ich dort gefunden, wo ich das Geld früher ausgeliehen habe.“ Da sprach das wunderbare Weib zu ihm: „Er ist es, der dir dieß unsichtbarer Weise gegeben hat; denn er regiert durch die unsichtbare Gewalt seiner Hand diese Welt. Geh du jetzt, mein Herr, und kaufe uns etwas, daß wir heute zu essen haben, er wird dann schon wieder für uns sorgen.“ Der Mann ging fort und kaufte sich Brod und Wein und einen Fisch, trug Alles nach Hause, und gab es seinem Weibe. Diese nahm den Fisch, fing an ihn auszuweiden, und fand, als sie die Eingeweide herausnahm in denselben einen kostbaren Stein, über dessen Schönheit sie sich verwunderte. Doch wußte sie nicht recht, was es denn sei, bewahrte ihn also auf, bis ihr Mann heim kam und zeigte ihm dann denselben mit den Worten: „Sieh, diesen Stein habe ich in dem Fische gefunden.“ Er betrachtete ihn und bewunderte seine Schönheit, wußte ihn aber auch nicht näher zu schätzen.

Nachdem sie gegessen hatten, sprach er zum Weibe: „Gib mir den Stein, ich will fortgehen und ihn verkaufen, wenn ich vielleicht etwas für ihn bekommen kann.“ Er war ein einfacher Mann und kannte wie gesagt den Werth dieses Steines nicht. Er nahm ihn also und ging zu einem Juwelier, dessen Geschäft es ist, dergleichen Sachen zu kaufen und zu verkaufen, und fand ihn, da er schon Alles verschlossen hatte (denn der Tag hatte sich schon zu Ende geneigt) vor seinem Hause und sagte zu ihm: „Willst du diesen Stein kaufen?“ „Was verlangst du für ihn,“

fragte ihn der Juwelier und bot ihn fünf Goldstücke an. Der Verkäufer aber meinte, er scherze mit ihm und sagte deßwegen: „So viel wolltest du für diesen Stein bezahlen?" Der Juwelenhändler in der Meinung, daß dieß eine ironische Rede sei, bot mehr und sprach: „Nimm zehn Goldstücke an." Der Verkäufer glaubte, daß Jener seinen Spott mit ihm treibe und schwieg. Da sagte der Händler: „So nimm doch zwanzig Goldstücke." Jener aber schwieg und antwortete nichts. Da stieg er auf dreißig, vierzig Goldstücke und schwur, so viel zu geben. Nach und nach kam er auf dreihundert Goldstücke hinauf, welche er dann wirklich dem Verkäufer auszahlte. Dieser gab den Stein hin, nahm das Gold und eilte voll Freuden zu seinem Weibe nach Hause. Als seine Gattin ihn so vergnügt sah, fragte sie ihn: „Wie theuer hast du ihn verkauft, um fünf oder um zehn Groschen?" Da holte Jener die dreihundert Goldstücke hervor und gab sie dem Weibe mit den Worten: „So viel Geld habe ich für ihn bekommen." Das Weib aber bewunderte die unendliche Größe der göttlichen Güte und sagte zu ihm: „Sieh da, der Gott der Christen, wie dankbar und gütig, und wie reich er ist! Siehst du, wie er dir nicht nur die fünfzig Goldstücke, welche du ihm geliehen, wieder zurückgegeben hat, sondern sie dir nach wenigen Tagen sechsfach erstattet hat. Erkenne also, daß kein anderer Gott ist, weder im Himmel noch auf Erden, als nur dieser allein." Durch diese wunderbare Begebenheit hatte er schon erfahren, wozu das Weib ihn jetzt ermahnte, und die Wahrheit erkannt; er wurde ein Christ, und pries Gott und unsern Erlöser Jesum Christum, mit dem Vater und dem heil. Geiste und dankte seinem um sein Heil so besorgten Weibe durch welches ihm in Wahrheit die reine Erkenntniß Gottes zu Theil geworden ist. (Pratum spirituale Sophronii cap. 185.)

IV. Beispiel.

Der heiligen Elisabeth bewunderungswürdige Liebe zu den Armen.

„Ich war hungrig und ihr habt mich gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich getränket." Matth. 25, 25.

Die heil. Elisabeth wurde schon, bevor sie durch den Tod des Landgrafen verwittwet worden war, wegen ihrer unermüdeten Wohlthätigkeit gegen die Armen, die Mutter der Armen

genannt. Den Gesunden schickte sie Lebensmittel, sie tröstete die Preßhaften, sie besuchte die Kranken, für die Todten bezahlte sie die Kosten der Beerdigung. Alte Leute, welche sie von großer Noth gedrückt wußte, nahm sie als ihre Väter und Mütter an, um ihnen desto mehr Unterstützung angedeihen lassen zu können. Wenn sie dann und wann kein Geld mehr hatte, verkaufte sie ihre Kleider; sah sie einen entblößten Armen, nahm sie ihre Kopfbedeckung herab und gab sie ihm um sich einzuhüllen. Als eine Hungersnoth ausbrach, vertheilte sie eine ungeheure Menge Getreide. Und dieß in Abwesenheit ihres Gemahls und oft ohne sein Wissen, entweder weil sie hoffte, daß er es billigen werde, oder weil sie sich durch die Noth so Vieler leicht überzeugen ließ, daß Alles, was dem Einen gehört, auch dem Andern zu Guten kommen müsse. Endlich, da sie doch eine Tochter des Königs der Parmonen und die Gemahlin des Herrn von ganz Thüringen war, fand sie es nicht unter ihrer Würde zu nähen, zu weben und zu spinnen, um von dem Erträgnisse ihrer Arbeiten Almosen geben zu können. (Conradus in vita ejus.)

Ich will ein Beispiel anführen, damit ihr mich desto besser verstehet. Die heilige Elisabeth von Ungarn hatte den Palast ihrer Väter, und den ihres Gemahls verlassen, und wohnte in einem Hospitale, um dort mit ihren Händen die Armen Gottes zu pflegen. Es kam ein Aussätziger. Die heil. Elisabeth nahm ihn auf, und ließ sich selbst herab, seine furchtbaren Wunden zu waschen. Als sie das Geschäft vollendet hatte, nahm sie das Geschirr, in das sie das ausdrückte, was die menschliche Sprache nicht ausdrücken kann und trank, was darin war, in einem Zuge. Das ist vollkommen extravagant. Aber sehet gleich Anfangs auf eine Sache, die ihr nicht verachten könnet, auf die Kraft. Die Kraft ist die Tugend, die Helden macht, ist die mächtigste Quelle des Erhabenen, wie auch die seltenste. Nichts fehlt dem Menschen so sehr, als die Kraft, und nichts flößt mehr Achtung ein. Ihr seid keine schlechten Personen, aber schwache und deßwegen ist das Beispiel der Kraft das heilsamste, das man euch geben kann, wie es auch eines von denen ist, die Bewunderung euch abdringen. Die heilige Elisabeth also, die das Wasser des Aussätzigen verschlang, hatte einen großen Akt gethan, weil sie etwas Mächtiges gethan hatte. Aber es gibt noch etwas Besseres, als die Kraft, und das ist die Liebe. Da in der Heiligkeit die Liebe

Gottes von der zu den Menschen nicht verschieden ist, weil sie nichts anderes ist, als der Erweis dieser doppelten Liebe, so folgt daraus, daß in jeder Handlung der Heiligen, da, wo sich ein Opfer für Gott findet, dieses Opfer nothwendig auch auf den Menschen übergeht. Und welches war nun bei der Handlung der Elisabeth die Wohlthat gegen den Menschen? Welche war es? ihr fraget mich? Die heilige Elisabeth enthüllte diesem Verlassenen, diesem Gegenstande allgemeinen Abscheues, selbst mitten in der Zeit des Glaubens, einen unaussprechlichen Begriff seiner Größe, sie sagte zu ihm: „Theurer, armer Bruder des guten Gottes, wenn ich dich, nachdem ich dir deine Wunde wusch, in meine Arme schloß, um dir zu zeigen, daß du mein königlicher Bruder in Christus bist, so wäre das schon ein Zeichen von Liebe und Bruderliebe aber ein gewöhnliches Zeichen, von dem ich dir nur das Wohlthuende derselben an den Tag legen wollte, dir, der du derselben seit deiner Kindheit entbehrtest, dir, der du an deiner Brust nie die Brust einer liebenden Seele gefühlt hast; aber theurer, armer Bruder, ich will für dich das thun, was man für keinen König der Welt, für keinen geliebten und angebeteten Menschen je gethan hat. Was von dir ausging, was nicht mehr dir gehört, was nur dir gehörte, um in eine schlechte Fäulniß durch die Berührung mit deinem Elende verwandelt zu werden; werde ich trinken, wie ich das Blut des Herrn aus dem heiligen Becher unserer Altäre trinke.“ Das ist das Erhabene, und unglücklich, wer es nicht versteht. Dank der heiligen Elisabeth, alle Ewigkeit hindurch wird bekannt sein, daß ein Aussätziger von einer Königstochter mehr Liebe erfahren hat, als die Schönheit je auf Erden gewinnen konnte.

Es werden Könige mit Armen um ihre Kleider und ihr Andenken sich streiten, man wird ein wenig von ihrem Fleisch über alle Schätze schätzen, man wird ihre Ueberreste in Gold und Edelstein fassen, man wird den berühmtesten Künstler der Welt berufen, um ihr im Tode eine Wohnung zu geben, die ihres Lebens würdig ist, und von Geschlecht zu Geschlecht werden Fürsten, Gelehrte, Dichter, Bettler, Aussätzige, Pilger jeden Ranges an ihr Grabmal kommen und daselbst durch das hinfällige Zeichen ihrer Lippen, ewige Male der Liebe zurücklassen. Sie werden zu ihr sprechen, wie zu einem lebenden Wesen, sie werden zu ihr sagen: „Liebe, arme Schwester des guten Gottes, du hattest

Paläste, du hast sie für uns verlassen, du hattest Kinder, du hast uns für die Deinigen angenommen, du warst eine große Frau, du erniedrigtest dich zu unserer Dienerin, du hast die Armen, Niedrigen, Elenden geliebt, du hast deine Freude in das Herz derer gegossen, die keine hatten, und nun erstatten wir dir die Ehre, die du uns gegeben hast, wir geben dir die Liebe zurück, welche du für uns verlorest. O theure, arme Schwester! Bitt für die von deinen Freunden, welche nicht geboren waren, da du in der Welt warst, und welche nach dir gekommen sind." (Lacordaire, Kanzelvorträge; übersetzt von Joseph Lutz. 28. Unterredung.)

Weiteres sieh in der Legende am 19. November.[1])

V. Beispiel.

Der Abt Pastor räth das Almosen lieber den Armen zu geben, als den Freunden und den Kirchen.

„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben." Matth. 19, 21.

Ein Bruder fragte den Abt Pastor:[2]) „Mir ist eine Erbschaft zu Theil geworden, was soll ich mit derselben thun?" Der Abt antwortete: „Geh hin und in drei Tagen komm wieder, dann werde ich dir sagen, was du thun sollst." Er kam aber wie ihm der Abt befohlen hatte, und dieser sagte zu ihm: „Bruder! Was soll ich dir sagen? Rathe ich dir die Erbschaft der Kirche zu geben, werden die Clerikér davon Gastmäler halten; sage ich dir aber, gib es den Eltern, so hast du keinen Lohn; wenn ich dir aber rathe, gib Alles den Armen, so wirst du gerettet sein. Geh also hin und thue, was du willst; ich habe daran keinen Antheil und keine Schuld." (Ex libro Doctrina Patrum n. 19.)

VI. Beispiel.

Der almosengebende Greis hat an Brod Ueberfluß, während der geizige Bruder in harte Noth geräth.

„Einige theilen das Ihrige aus und werden reicher; andere rauben, was nicht ihnen ist, und sind doch immer arm." Sprichw. 11, 24.

Ein Greis führte mit einem anderen Bruder ein gemeinschaft-

---

1) Man vergleiche auch noch das V. Beispiel unter dem Titel Geduld, und das X. unter dem Titel Tod der Frommen.

2) Man sehe über Pastor Klugheit, III.; Unterredung I.

liches Leben. Dieser Greis war aber mitleidig. Es trug sich nun zu, daß eine Hungersnoth entstand und Einige zu seiner Zelle kamen, um eine milde Gabe von ihm zu erhalten. Der Greis reichte Allen Brod dar, die zu ihm kamen. Als aber der Bruder dieß sah, sagte er zu dem Greise: „Gib mir meinen Antheil von dem Brode und thue dann mit deinem Theile, was du willst.“ Der Greis theilte nun den Brodvorrath in zwei Theile und gab wie ehedem von seinem Antheile Almosen. Es kamen aber sehr Viele zu dem Greise, da sie gehört hatten, daß er Allen austheilt. Gott aber sah seinen guten Vorsatz und Willen an, und segnete sein Brod. Der Bruder, welcher seinen Theil in Empfang genommen hatte, gab Niemanden Etwas, sondern zehrte seinen ganzen Vorrath auf und sprach dann zum Greise: „Vater, weil ich nur mehr wenig Brod habe, nimm mich wieder zum gemeinschaftlichen Leben auf.“ „Wie du willst,“ antwortete der Greis „will ich thun,“ und sie waren wieder beisammen, und speiseten mit einander. — Es trat aber nochmals eine Theurung der Lebensmittel ein, und es kamen wieder viele Arme um eine Liebesgabe zu erhalten. Da trat eines Tages der Bruder in die Zelle ein und sah, daß kein Brod mehr vorhanden sei, und zu gleicher Zeit kam ein Armer und bat um eine Gabe. Der Greis sprach zum Bruder: „Gib ihm Brod.“ „Wir haben kein Brod mehr,“ antwortete dieser. Doch der Greis sagte: „Geh hinein und suche.“ Der Bruder aber ging hinein, schaute herum und sah den Ort, wo sie das Brod aufzubewahren pflegten, ganz mit Broden angefüllt. Als er dieß Alles sah, fürchtete er sich und gab den Armen, und erkannte so den Glauben und die Tugend des Greises und lobte Gott. (Ibidem numero 12.)

VII. Beispiel.

Ludwig, König von Frankreich und die Armen.

„Er streuet aus, gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewig.“ Ps. 111, 9.

Ludwig, König von Frankreich[1]) hat da ein gutes Wort gesprochen. Als die Armen in seinem Hofe Almosen erwartend versammelt waren, und man glaubte, daß er in seiner Kammer schlafe, ging er ganz allein, während die übrigen schliefen, von einem

1) Ludwig IX. der Heilige. Vergleiche dessen Leben den 25. August.

einzigen Diener begleitet aus seinem Gemache heraus und brachte eine große Menge Denare mit, welche er als ein Schildknappe gekleidet mit eigener Hand den Armen austheilte, und zwar gab er denen reichlicher, von welchen er glaubte, daß sie dürftiger seien. Als dieses Liebeswerk vollbracht war und er wieder in sein Schlafgemach zurückschlüpfte, kam ihm sein Bruder, welcher dieß Alles vom Fenster aus angesehen hatte, entgegen und sagte: „Herr König! ich habe recht gut eure That gesehen.“ Der König antwortete ihm ganz ehrenvoll: „Jene sind Söldlinge, welche für uns gegen unsere Widersacher kämpfen und uns das Frankenreich in Frieden erhalten. Wir geben ihnen nur den Sold, welchen sie sich verdient haben.“ (Collector speculi hujus.)

Siehe die christliche königliche Unterweisung dieses heiligen Fürsten unter dem Titel: Eltern.

VIII. Beispiel.

Der wohlthätige Schuhmacher Deusdedit gibt an Sonntagen Almosen und erbaut sich dadurch seine Wohnung in dem Himmelreiche.

„Am Festtage schickten sie sich einander Speise, und reichten den Armen Geschenke.“ Esther 9, 22.

Unter uns lebte ein Ordensbruder, welcher Deusdedit hieß und ein Schuhmacher war, über welchen ein Anderer in einer Offenbarung sah, daß sein Haus gebaut wurde, aber die Werkleute erschienen nur an Sonntagen an demselben zu arbeiten. Dieser forschte alsdann genau nach der Lebensweise des angeführten Bruders und fand, daß er den durch seine wochentäglichen Arbeiten erübrigten Gewinnst und was er an Lebensmitteln und Kleidungsstücken erübrigen konnte, an Sonntagen zur Kirche des heiligen Petrus trug, und dort den Armen austheilte.

Daraus kannst du abnehmen, daß nicht mit Unrecht das Gebäude seines Hauses an Sonntagen wuchs. (Gregorius Dialog. libr. 4. cap. 36.)

IX. Beispiel.

Ein wohlthätiger Abt gibt sein Lieblingsgericht dem darnach verlangenden Armen.

„Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, dem schlag es nicht ab.“ Matth. 5, 42.

Ein Abt, wie mir erzählt worden ist, wollte sich einmal ein

leckeres Mahl bereiten und ließ eine Lamprete[1]) kaufen. Als seine Diener sagten, diese Gattung Fische sei hier schwer zu bekommen, erinnerte sich doch einer, daß er eine Lamprete zum Verkaufe ausgestellt gesehen habe, welche aber in keinem Falle unter zwanzig päpstlichen Groschen zu kaufen sei. Der Abt ließ das Geld auszahlen. Die Köche gaben sich alle Mühe, bereiteten den Fisch gut zu und setzten ihn dem Abte vor. Doch bevor er etwas davon berührte, sieh da kam ein Armer zur Thür und verlangte inständigst, man möge ihm das, was dem Abte eben aufgesetzt worden, geben. Der Mann Gottes gab ihm nun auch wirklich ohne Verzug den ganzen Fisch, wie er war. Der Arme (der als Armer erschienen war) erhob sich augenblicklich mit dem Fische in der Schüssel in die Höhe, trug die Liebesgabe der edlen Hand empor und ging vor ihren Augen in den Himmel ein.

Dadurch ist zu erkennen gegeben, daß Alles, was den Nothleidenden mitgetheilet wird, zu dem Herrn gelangt, und Alles, was wir in den Schooß der Armen legen, in dem Himmel aufbewahret wird. (Ex epist. Petri Damiani.)

X. Beispiel.

Ein armer Hausvater, welcher den letzten Groschen den Armen gab, erhielt dafür zwanzig Thaler.

„Wer den Armen gibt, dem wird nichts mangeln: wer von einem Bittenden wegsieht, wird Mangel leiden.“ Spr. 28, 27.

Ein armer Hausvater hatte nur mehr einen einzigen Gulden in seinem ganzen Hause, mit welchem er sich einiges Zugemüse kaufen wollte, daß er nicht gar allein nur trockenes Brod zu essen hätte. Nachdem er lange hungrig und durstig auf bessere Speisen mit Sehnsucht gedacht hatte, kam wiederum ein Armer und bat ihn um ein Almosen. Da war er unschlüßig, und stand in der Mitte zwischen Ja und Nein. Denn wollte er geben, fürchtete er die Entbehrung für seinen Leib, wollte er nicht geben, so beängstigte ihn die Schuld an dem Armen Barmherzigkeit nicht geübt zu haben. Endlich besiegte der Geist das Fleisch, und er ahmte die evangelische Wittwe nach und lieh unter der Gestalt des armen Bittenden Gott als dem besten Schuldner, das ersparte wenige Geld. Als er dann nach Hause kam und das Brod wie

---

1) Der schmackhafteste und einer der kleinsten Fische.

gewöhnlich seine Mahlzeit war, war sein Tisch zwar ärmlich gedeckt, aber sein Gewissen war reich an guter Hoffnung. Das beseligende Bewußtsein seines Herzens ersetzte im vollsten Maße den Schaden seines Leibes. Alsbald aber erschien ein ihm ganz unbekannter Mann, den er früher nie noch gesehen hatte, legte mit großer Eile und Aengstlichkeit zwanzig Thaler, die in einem Tuche eingewickelt waren, in seine Hand, mit dem Bedeuten, sein Herr schicke sie ihm, und eilte ohne weiteren Verzug, als wartete jener auf ihn, wieder fort. Als der arme staunende Mann näher fragen wollte, war er schon verschwunden. (Ex Petro Damiano.)

XI. Beispiel.

Makarius voll Liebe zu den Armen lockt einer sehr reichen aber hochmüthigen Jungfrau auf eine listige Weise fünfzig Goldstücke ab.

„Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold aufzuhäufen; denn das Almosen errettet vom Tode und dasselbige ists, das von Sünden reinigt, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde.“ Tob. 12, 8. 9.

Zu Alexandrien war eine Jungfrau, welche in einem ganz unansehnlichen Anzuge einherging, aber doch sehr hochmüthigen Geistes war. Sie war ungemein reich, spendete aber nie einem Fremden, oder der Kirche oder den Jungfrauen oder den Armen die geringste Gabe und warf auch auf das vielfache Zureden der Väter die Last ihrer Reichthümer nicht von sich. Sie hatte eine große Verwandtschaft, aus der sie eine Tochter ihrer Schwester annahm, welcher sie Tag und Nacht ihre großen Schätze versprach. Sehnsucht nach dem Himmlischen war ihrem Gemüthe etwas ganz Unbekanntes.

Dieser Jungfrau wollte der heil. Makarius [1]) der Priester und Vater der armen Aussätzigen, daß ich so sage, gleichsam zur Ader lassen, um ihren Geiz zu entkräften, und erfand darum folgende List: Er war in seiner Jugend ein Stein-

---

1) Es gab mehrere heilige Männer dieses Namens, hier aber wird von dem Priester Makarius, dem Vorsteher des Krankenhauses zu Alexandrien erzählt. Ueber andere Männer dieses Namens sehe man die Legenden vom 1. Jänner, vom 15. Jänner, vom 1. und vom 10. April. Obiger Makarius lebte im 4. Jahrhundert. Vergleiche die Note zu dem VIII. Beispiel des Titels: Arbeit.

arbeiter, der mit Edelsteinen zu thun hatte; er ging also zu ihr, und sprach: Ich habe kostbare Diamanten, Smaragde und Hyacinthen bekommen, ob sie gefunden worden sind, oder ob sie gestohlen sind, weiß ich nicht. Aber sie sind sehr werthvoll und ausgezeichnet, daß sie beinahe unschätzbar sind. Dem sie aber gehören, verkauft sie um fünfzig Goldstücke. Wenn du sie also haben willst, kaufe sie um fünfzig Goldstücke, welche du für einen einzigen Stein bekommen wirst, die anderen kannst du zu einem Schmucke für deine Nichte verwenden. Die Jungfrau hörte ihm mit größter Aufmerksamkeit zu, freute sich sehr über sein Anerbieten und bat ihn inständigst um die Steine. „Bei deiner Heiligkeit flehe ich dich an, lasse Niemand andern, als mich diese Edelsteine ankaufen.“ Der Priester lud sie ein und sagte: Komm in meine Zelle und siehe sie an; aber sie hatte dazu nicht Zeit und gab ihm die fünfzig Thaler. Nimm sie, wenn du willst, sagte sie; denn ich bedarf ihrer nicht. Er aber nahm das Geld und gab es den Armen. Einige Zeit verstrich und die Jungfrau getraute sich nicht recht ihn an sein Versprechen zu ermahnen, weil sie ihn als einen weitberühmten Mann hochachtete und verehrte. Zuletzt sagte sie doch zu ihm, als sie ihn einmal in der Kirche antraf: Ehrwürdiger Vater, ich bitte dich, wegen der Steine, für welche ich fünfzig Thaler gegeben habe. Er antwortete und sprach: Für das Geld, welches du mir damals gegeben hast, habe ich richtig die besagten Edelsteine eingelöst, wenn du mit mir gehen und sie betrachten willst, so komme in das Spital mit, dort sind sie, da kannst du sie betrachten. Und wenn sie dir gefallen ist es recht, wenn sie dir aber nicht gefallen, so kannst du wieder nehmen, was dein ist. Sie ging mit großer Eile mit ihm in seine Zelle. Diese war aber ein Spital der Armen, wo die Aussätzigen lagen. In dem unteren Theile hatte er die Weiber, in dem oberen Stockwerke die Männer. Als er sie bei der Thür hineinführte, sprach er zu ihr: Welche willst du zuerst sehen, die Hyacinthen oder die Smaragde? Sie sagte: Welche du willst Herr! Und er sprach: Sieh, hier sind die Hyacinthen. Darauf führte er sie in das Erdgeschoß, zeigte ihr die Weiber und sprach: Dieß sind die Smaragde. Wenn sie dir gefallen, gut; wenn sie dir nicht gefallen, nun dann nimm, was dein ist, zurück. Sie wurde mit Ehrfurcht erfüllt, schwieg und ging fort. Als sie nach Hause ging, wurde sie tief ergriffen und sie dankte dem Priester. Das Mädchen aber, um

welches sie so besorgt war, starb nach ihrer Verehelichung ohne Kinder hinterlassen zu haben. (Palladius: vita 6.)

Beispiele aus der heil. Schrift: Abraham: I. Mos. 18, 5 ff.; Abigail: I. Kön. 25, 27.; die arme Wittwe, welche den Propheten Elias aufnahm: III. Kön. 17.; das Weib von Sunam: IV. Kön. 4, 8 ff.; Tobias: Tob. 12.; die Juden: Esther 9, 22.; der Heiland allzeit in Wort und That, besonders: Matth. 14, 13—21.; 15, 29—39.; Zachäus: Luc. 19, 8.; die Jünger: Apostelg. 11, 29.; Cornelius ebend. 10, 1.; die ersten Christen: I. Cor. 16, 1. 2.

Mehrere Beispiele dieser christlichen Tugend aus dem Leben der Heiligen sind unter dem Artikel Wohlthätigkeit zu finden.

Man vergleiche noch den Titel: Arme.

Altarssakrament.

I. Beispiel.

Läuten bei der Wandlung, bei Versehgängen; Anbetung des Allerheiligsten.

„Kommet, lasset uns frohlocken dem Herrn, jubeln Gott unserem Heilande. — Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn; — denn wir sind das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand.“ Psalm 94.

Als zur Zeit des Zwistes zwischen Philipp und Otto [1]) der Cardinal Wiko, welcher ehemals ein Abt im Cistercienser-Orden nach Cöln abgesandt worden war, um die Wahl Otto's zu bestätigen, führte er dort eine löbliche Gewohnheit ein. Er befahl nämlich, daß, wenn in der Kirche die heilige Hostie erhoben wird, alles Volk auf den Schall der Glocke um Verzeihung der Sünden bitte, und so bis zur Segnung des Kelches knieend verharre. Weiter befahl er, daß, so oft das Allerheiligste zu einem Kranken getragen werde, jemand aus der Schule oder ein Meßner vor dem Priester hergehe, und durch das Glöckchen das Zeichen gebe, damit dann alles Volk, sowohl auf der Gasse als auch in

1) Der Streit, den diese beiden, der Herzog Philipp von Schwaben und Tuscien und der Herzog Otto von Braunschweig um die deutsche Kaiserkrone führten, verwüstete ganz Deutschland volle zehn Jahre (1198—1208) bis endlich der letztere nach Ermordung seines Gegners durch Otto von Wittelsbach als Kaiser allgemein anerkannt wurde. Er regierte bis 1215. In die Zeit des Streites, wahrscheinlich in das Jahr 1201 ist, was hier erzählt wird, zu versetzen.

den Häusern Christum anbete. Er erzählte ihnen auch aus derselben Zeit folgendes, was ihm zu diesen Anordnungen Anlaß gegeben hat.

Ein Soldat in Frankreich war von solcher Verehrung durchdrungen, daß er, so oft er nur den Leib des Herrn erheben oder irgendwo hintragen sah, auf seine Knie niederfiel und ihn anbetete. Da ereignete sich, daß, als er eines Tages in seinen Festkleidern in die Stadt hineinging, auf der Strasse, durch welche er ritt und welche voll Koth war, unverhofft der Leib des Herrn entgegen getragen wurde. Als er dieß sah, berathschlagte er bei sich selbst einige Augenblicke. Was wirst du jetzt thun, sagte er, wenn du in diesem Moraste niederkniest, so sind deine kostbaren Kleider verdorben, wenn du aber nicht absteigst, wird dich das Gewissen immerfort wegen der Uebertretung dieser heilsamen Gewohnheit anklagen. Was weiter? die Verehrung gegen das Allerheiligste siegte; er sprang vom Pferde, kniete sich in den Morast nieder und betete so mit gebeugten Knieen und erhobenen Händen den Leib des Herrn an. Aber weil der Herr voll Lieblichkeit ist gegen Diejenigen, welche ihn ehren und sie nicht nur in Zukunft belohnt, sondern sie manchmal schon hier ehrt, bewirkte er hier durch seine Allmacht, daß von all dem Kothe nicht ein Tropfen auf seinen Kleidern hängen blieb. Er bestieg dann voll Verwunderung sein Pferd, und pries in seinem Glauben gestärkt den Herrn. (Caesarius libr. 9. cap. 11.)

II. Beispiel.

Das vorleuchtende Beispiel einer ehrfurchtsvollen Begleitung und Verehrung des hochheiligen Sakramentes, welches im Jahre 1264 Rudolph, Graf von Habsburg, der im Jahre 1273 (der erste aus dem Hause Oesterreichs) zum römischen Kaiser erwählt worden ist, gegeben hat.

„Es werden essen die Armen und satt werden, und den Herrn loben, die ihn fürchten, ihre Herzen werden leben in alle Ewigkeit.“ Ps. 21, 27.

Als Rudolph, Graf von Habsburg, ehevor er zum römischen Kaiser erwählt worden war, mit Regulus von Kyburg seinem Verwandten zu einem Weibe, welches mit prophetischem Geiste in die Zukunft sah, und in einer geheiligten Zelle an einem einsamen Orte der Schweiz verborgen lebte, wanderte, um ihr seine Ehrfurcht zu bezeugen, kam ihnen auf dem Wege dahin ein

Priester mit dem hochheiligen Leibe des Herrn Jesus Christus, welchen er einem aus der nächsten Hütte aus dem Leben abscheidenden zur Wegzehrung hintrug, zu Fuß entgegen. Als dieß Rudolph sah, sprang er von seinem Pferde, setzte den Geistlichen darauf und ging mit seinem Verwandten zugleich (welcher durch seine Frömmigkeit bewogen dem Meßner, welcher das brennende Wachs und das Glöckchen trug, sein Pferd überließ) an dem Zügel das Pferd führend bis zu dem Kranken, und dann wieder zurück zur Kirche, bei welcher dieser Priester angestellt war. Sie wurden vom Priester hierauf mit Glückwünschungen, besonders für Rudolph und seine ganze Nachkommenschaft entlassen und eilten zur geheiligten Zelle, wo sie, nachdem sie zu Gott gebetet hatten, die gottesfürchtige Nonne, welche im ganzen Lande ihres heil. Lebens wegen hoch geehrt war, begrüßten. Diese wendete sich voll des göttlichen Geistes zu Rudolph und sprach: „Für deinen Dienst, den du Gott und seinem Priester erwiesen hast, wird der Allmächtige dich und deine Nachkommenschaft reichlich segnen; und damit du nicht glaubst, daß ich dich mit eitler Hoffnung täuschen will, so merke dir genau die Neunzahl der Zeit, wo dir dann von mir ein sprechendes Zeichen meiner Vorhersagung gegeben wird. Rudolph merkte nun gut jeden neunten Tag, auf jeden neunten Monat u. s. w. Im neunten Jahre aber, in welchem er zum römischen Kaiser erwählt wurde, ging die Weissagung in Erfüllung.[1]) Diese Gottesfurcht, mit der er die römische Kaiserwürde auf sich nahm, ging mit der Oberhoheit im Reiche auf das Haus Oesterreich über, und erhielt sich bis auf den heutigen Tag. (Ex Johanne Alberto Widmanstadio Jurisconsulto, Senatore Regio et Heparchiae Orientalis, Austriae Cancellario, in praefatione in D. Pauli Epistolas Syriace editas, et Maximiliano, Boemiae Regi, postea Romano Imperatori hujus nominis secundo, dedicatas anno 1555. — Origines sive Chronica antiquitatum Sueviae. Doctor Matthaeus Galenus Catechesi III.)

Aus der heil. Schrift: Einsetzung des hochheiligen Sakramentes: Matth. 26, 26—28.; Marc. 14, 22—24.; Luc. 22, 19—22.; I. Cor. 11, 23—39.; Empfang desselben: zu Emaus: Luc. 24, 30.; die Apostel: Apostelgeschichte 2, 42.; 27, 35.

Vergleiche das Leben des heiligen Bruders Nikolaus von der

1) Rudolph von Habsburg war deutscher Kaiser von 1273—1291.

Flüe (22. März), sowie das gleichfalls wunderbare Leben der heil. Katharina von Genua (14. September).

Siehe weiter die Artikel: Messe, Frohnleichnamsfest.

Anbetung.

I. Beispiel.

Ein Klosterbruder, den die Pflicht des Gehorsams in der Nacht vor dem Feste Mariä Himmelfahrt in den Klosterhöfen zu bleiben nöthigte, wird von Gott mit wunderbarer Andacht beschenkt.

„Dir soll man, ehe die Sonne aufgeht, Lob und Dank sagen, und beim Anbruch des Tages dich anbeten.“ Weish. 16, 28.

Das hochheilige Fest der Aufnahme der unbefleckten und ungeschwächten Jungfrau Maria der Mutter Gottes war herangenahet, und die Brüder der Klosterhöfe [1]) des Stiftes Clairveaux eilten zur Feier eines so erhabenen Tages zu dem Abte. In einem dieser Klosterhöfe, welcher nicht gar weit entfernt war, lebte ein Laienbruder, der dem Herrn treu diente, und obwohl er wegen seiner geringen Bildung an den vollkommeneren Uebungen der Religion nicht Theil nehmen konnte, doch in seinem guten Willen und seiner natürlichen Andacht, die seligste Jungfrau mit lauterer Ergebung verehrte. Als der Vorsteher des Hofes bestimmte, wer in die Abtei zu gehen, wer aber zur Bewachung des Hauses zurückzubleiben habe, wurde diesem Bruder die Obsorge über die Schafheerde anvertraut. Obwohl er dieser Verpflichtung sich sehr ungern unterzog, da er sich voll Hoffnung schon lange nach dieser Feier gesehnet hatte, wo er den göttlichen Lobgesängen und Liedern mit welchen die Himmelskönigin von den Klosterbrüdern andächtig verehrt wird, beiwohnen zu können hoffte, so wagte er es doch nicht, sich darüber zu beklagen, sondern gehorchte bereitwillig und pünktlich dem Befehle seines Oberen. Darum geschah es, daß die heilige Andacht, welche seine Seele

1) Diese Klosterhöfe oder Maierhöfe (grangia, grania, granchia von granum, Korn) waren mehr oder minder von dem Kloster der Ruhe wegen entfernt und zur Führung einer vollständigen Oekonomie eingerichtet, mit Fruchtscheunen, Pferden-, Kühe- und Schweinställen, Schafpferchen und Wohnungen für Laienbrüder, denen die Oekonomieverwaltung solcher Höfe übertragen war. Vergleiche das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. 4. Band, Seite 666.

erfüllte, und welche er durch die Zerstreuung der irdischen Geschäfte, welche ihm durch die Pflicht des Gehorsams aufgegeben wurde, zu verlieren fürchtete, eben durch die bereitwillige Erfüllung dieser Pflicht, zum Lohn seines Gehorsams in ihm vermehrt, und wie ein erwärmendes, funkenausströmendes Feuer in seiner Brust immer mehr und mehr verbreitet und angefacht wurde.

Da er in der Nacht der heiligen Feier sorgsam wachte, und die auf den Weiden ruhenden Schafe hütete, schlug an sein lauschendes Ohr der Schall der Glocken, der die Brüder zu den Lobgesängen des Herrn und seiner Heiligen aufrief, denn weithin trug die schweigende Nacht den ladenden Ruf. Da glühte das Herz in seiner Brust, und das Feuer der Liebe entzündete sich in ihm, da er der heiligen verehrenden Menge derer gedachte, welche im Gefühle der hingebendsten Andacht das Lob der Mutter der Barmherzigkeit und Milde in himmlischen Harmonien mitsammen sangen, oder einzeln in schweigenden Gebeten und Gelöbnissen den Schutz der heiligen Jungfrau anriefen. Er erhob sich und wendete, voll Sehnsucht, an solcher Andachtsgluth so viel als möglich Theil zu nehmen, nach jener Himmelsgegend hin, wo das Kloster lag, sein Angesicht und seinen Geist, und stand von tiefer Andacht ergriffen da, betete seine gewohnten Gebete, welche den Laienbrüdern anstatt dem Mettengebete zu verrichten aufgegeben waren, mit großer Rührung und suchte mit Fleiß in seiner Herzenskammer, welche Gebete, welche Lobgesänge er der Himmelskönigin darzubringen habe, daß er die langen und vielfältigen Gebete der Brüder einigermaßen ersetzen könnte, aber er fand nichts anderes, als den Gruß des Engels, denn diesen allein hatte er gelernt. Diesen betete er also als das vollständigste abgekürzte Gebet, in welchem die Fülle der ganzen Verehrung ihren Ausdruck gefunden hat, und er richtete seine Augen himmelwärts, flehte um Gnade, seufzte und betete unablässig fort und brachte in dieser Andacht den Rest der Nacht und den Morgen zu. Damit er nicht um sonst mit Thränen gefleht zu haben schien, und nicht vergebens bei der Mutter der Erbarmung Gnade gesucht hatte, hat der Herr dem ehrwürdigen Abt Bernhard im Geiste es geoffenbaret.

Als dieser heilige Mann, nachdem die göttlichen Lobgesänge vollendet waren, an die versammelten Brüder eine Rede hielt, um ihnen die Bedeutung der Feier an's Herz zu legen, sprach er unter Anderm voll Gnade des heiligen Geistes und flammenden

Feuereifers: „Wohl, meine geliebtesten Brüder, wäre es Unrecht zu zweifeln, daß ihr dem Herrn Jesus Christus, dem wahren König und auch seiner glorreichen jungfräulichen Mutter ein heiliges wohlgefälliges Opfer eurer Andacht in dieser Nacht dargebracht habet, und euch deßwegen der Lohn eurer Mühe, die ewige Frucht der Gottseligkeit bei dem Herrn und unserer gütigsten Beschützerin hinterlegt worden sei; dies müsset ihr mit unerschütterlichem Glauben annehmen. Und doch will ich es euch sagen, Einer aus den minderen und unwissenderen Laienbrüdern, welchen die Pflicht des Gehorsams das heutige Fest in diesen Bergen und Wäldern unter freiem Himmel zu feiern nöthigte, hat auf eine unserer Frau angenehme und auf eine so andächtige, festliche Weise seine Morgenandacht verrichtet, daß die eifrigste Betrachtung und die Herzensandacht keines Einzigen seiner innigen Verehrung, welche nicht aus tiefer Einsicht in die erhabensten Wahrheiten, sondern aus Einfalt und heiliger Demuth entsprossen war, gleich kommt."

Als die Brüder dieses hörten, verwunderten sie sich; aber sie staunten nicht blos darüber, sondern hielten es für ein Glück, und es erbauten sich insbesondere die Laienbrüder, welche die Pflicht des Gehorsams sowohl an Festtagen als auch an Wochentagen zur Verrichtung verschiedener Arbeiten rief, da sie nun wußten, daß die um unserer leiblichen Bedürfnisse wegen nothwendigen Verrichtungen, welchen sie aus Gehorsam oblagen, dem nichts schaden können, der reine Hände zum Gebete erhebt, und daß die Klostermauern und Kirchenwände den nicht zu einem Heiligen machen, der die Furcht Gottes aus seinem Herzen verloren hat. (Ex lib. de viris illustr. ord. Cisterc.)

II. Beispiel.

Ein Hochgesang des heil. Franziskus Seraphikus.*

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Alleluja!" Ps. 150, 6.

Höchster, allmächtiger, gütigster Herr!
Dir allein sei Ehre, Lob und Dank.
Kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Sei gelobt, mein Herr, von meiner Schwester, der Sonne.
Sie macht den Tag, sie bringt uns das freundliche Licht;
Sie ist schön, und ihr Glanz ist dein Sinnbild, o Herr.

Sei gelobt, mein Herr, von meinem Bruder, dem Monde,
Und von den Sternen, und von dem Sturme,
Der auch mein Bruder ist; sei gelobt von den Lüften.

Sei gelobt, mein Herr, von dem Feuer; es ist gewaltig;
Und von dem Wasser, es ist köstlich und keusch.
Sei gelobt von der Erde. Sie ist Mutter, bringt Blumen aus ihrem Schooße.

Sei auch gelobt von dem Tode. Er ist mein Bruder;
Niemand kann ihm widerstehen; doch fürcht ich ihn nicht.
Saget Dank dem Herrn, und dient ihm in Demuth.

Beispiele der Anbetung Gottes: Enos: I. Mos. 4, 26.; Abraham: 18, 2.; Isaac: 22, 5.; Eliezer, der Knecht Abrahams: 24, 26.; 48, 52.; das Volk: 47, 31.; II. Mos. 4, 31.; 12, 27.; 33, 10.; II. Chron. 29, 18.; 29, 30.; II. Esdr. 8, 9.; 9, 3.; Judith 6, 14; 13, 22.; Joseph: I. Mos. 48, 12.; Moses: II. Mos. 34, 8.; Gedeon: Richt. 7, 15.; Elcana: I. Kön. 1, 3.; Anna: I. Kön. 1, 3.; 16, 28.; Saul: I. Kön. 15, 25.; 30, 31.; David: II. Kön. 13, 31.; III. Kön. 1, 47. 48.; I. Chron. 29, 20.; Tobias: Tob. 1, 6.; 11, 12.; Daniel: Dan. 14, 3. 24.;

Beispiele der Anbetung Jesu: Die Weisen aus dem Morgenlande: Matth. 2, 2. 11.; ein Aussätziger: 8, 2.; ein Vorsteher der Synagoge: 9, 18.; die Jünger: 14, 33.; das chananäische Weib: 15, 25.; die Mutter der Söhne des Zebedäus: 20, 20.; die Frauen, die Jesus nach seiner Auferstehung suchten: 28, 9.; die eilf Jünger: 28, 27.; ein Besessener: Marc. 5, 6.; die Jünger vor der Himmelfahrt Jesu: Luc. 24, 52.; der Blindgeborne: Joh. 9, 38.

Siehe Andacht, Gottesdienst.

Andacht.

Wie es mit der Andacht oft aussieht.

„Mein Haus ist ein Bethaus." Luc. 19, 46.

Ein Soldat aus Bonn, Heinrich mit Namen, hielt bei uns die vierzigtägige Fasten. Als er nach Hause zurückgekehret war, begegnete er eines Tages unserm Abte Gerard, und sprach zu ihm: „Ehrwürdiger Vater! verkauft mir jenen Stein, welcher neben der Säule des Oratoriums ist, ich gebe euch für denselben, was ihr begehrt." Als dieser ihn fragte, wozu er denselben benöthige, antwortete der Soldat: „Ich will ihn zu meinem Bette legen; denn dieser Stein hat die Beschaffenheit, daß Jeder, der sein Haupt an ihn lehnt, wenn er auch sonst nicht schlafen kann, alsogleich in Schlaf versinkt."

In ähnlicher Weise soll auch ein Adeliger, welcher der Buße

wegen zu Hemmenrode war, gesagt haben: „Die Steine des Oratoriums in diesem Kloster sind weicher als alle Ruhebetten meines Schlosses.“ Denn er konnte sich während des Gebetes daselbst des Schlafes nicht enthalten. (Caesarius l. 4. cap. 47.)

Man vergleiche Gebet III. IV. und Wallfahrten.

Als Beispiel der innigen Andacht zu Jesu und Maria sehe man den heil. Beichtiger Felix von Kantalizio (18. Mai); den heil. Paschalis Baylon (17. Mai); den heil. Papst Petrus Cölestinus (19. Mai); den heil. Beichtiger Bernardinus von Siena (20. Mai).

Andenken an Gott.

Siehe Gebet.

Andenken an den Tod.

Siehe Tod.

Anklage.

Siehe Argwohn, Neid.

Anschläge.

Siehe Argwohn, Neid.

Ansehen der Personen.

Siehe Gastfreiheit, Richter.

Arbeit. Arbeitsamkeit.

I. Beispiel.

Ein Engel des Herrn lehrt den heil. Antonius den Werth und die Nothwendigkeit der Arbeit.

„Von der Arbeit deiner Hände wirst du essen; Heil dir, es wird dir gut gehen.“ Ps. 127, 2.

Der heil. Antonius [1]) weilte einst in der Wüste; da wandelte Trockenheit seinen Geist und Verwirrung seine Gedanken an. Und er sprach zu dem Herrn: „Herr, ich möchte selig werden, aber meine Gedanken und Begierden lassen es nicht zu. Was soll ich thun in dieser meiner Bedrängniß? wie werde ich gerettet werden?“ Und er stand auf, ging hinaus aus seinem Gemache, und sah da Einen, gleichsam sich selber sitzen, mit Ar-

1) Patriarch, der Mönche, geb. im J. 251 n. Chr., starb in einem Alter von 105 Jahren im Jahr 356. Mehr ist in der Legende dieses Heiligen am 17. Jänner nachzulesen. In unserm Buche wird er erwähnt: Erholung: II., Geschwätz I., Krankenpflege II., Lauheit.

beit beschäftiget, der dann aufstand von seinem Werke und betete, hernach sich wieder niedersetzte, aus Palmzweigen Körbe verfertigte, dann wieder zum Gebete aufstund. Dieser war aber ein Engel des Herrn, der geschickt ward, um dem Antonius einen Verweis und eine Belehrung zu geben. Antonius hörte die Stimme des Engels, die ihm zurief: „Also beschäftige dich und du wirst gerettet werden.“ Dies machte ihm aber eine große Freude und er faßte wieder Muth und Vertrauen. (Lib. de patientia et fortitudine num. 1.)

II. Beispiel.

Johannes der Kleine wollte nicht arbeiten, sondern ein englisches Leben führen, wurde aber von seinem Bruder eines Bessern belehrt.

„Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ I. Mos. 3, 19.

Der Abt Johannes [1]), der von kleiner Statur war, sagte einmal zu seinem größeren Bruder: „Ich will sein wie die Engel sind, die nicht arbeiten und ohne Unterlaß Gott loben und preisen,“ warf seine Kleider weg und begab sich in die Wüste. Eine Woche lebte er allda, dann aber kehrte er zu seinem Bruder zurück, klopfte an dessen Thür an, der, bevor er öffnete, fragte: „Wer bist du?“ Er antwortete: „Ich bin Johannes.“ Jener aber erwiederte darauf: „Johannes ist ein Engel geworden und lebt nicht mehr unter den Menschen.“ Johannes aber hörte nicht auf zu klopfen und sagte: „Ich bin Johannes.“ Aber jener ließ ihn nicht zu sich ein, sondern er mußte vor der Thür bis der Tag angebrochen war, stehen bleiben. Da machte er auf und sprach zu ihm: „Wenn du ein Mensch bist, mußt du wieder arbeiten, damit du zu leben hast; bist du aber ein Engel, warum willst du in die Zelle zurück?“ Er that Buße und sagte: „Verzeihe mir Bruder, ich habe gesündiget.“ (Ex libr. Doctina Patrum lib. de fortitudine n. 33.)

III. Beispiel.

Ein Bruder, der die Handarbeit mißräth, wird von dem Abte Silvanus durch längeres Hungerleiden zur rechten Einsicht gebracht.

„Wir haben euch aufgetragen, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll.“ II. Theß. 3, 10.

Ein Bruder kam zu dem Abte Sylvanus [2]) auf den Berg

---

1) Man sehe über Johannes den Kleinen die Legende vom 15. September.

2) Vergleiche über Silvanus: Abtödtung, Milde gegen die Sünder I.

Sinai und sagte zu ihm, dem ehrwürdigen Greise, als er die Brüder so fleißig arbeiten sah: „Arbeitet nicht um Speise, die vergeht, euch zu erwerben, denn Maria hat den besten Theil erwählt." Und der Greis sprach zu einem seiner Jünger: „Rufe mir den Bruder Zacharias und führe ihn in eine leere Zelle. Als die neunte Stunde gekommen war, lauschte er, in der Thür stehend, ob sie nicht nach ihm schickten, und ihn zum Essen abholten. Da aber Niemand etwas zu ihm sagte, machte er sich auf und ging zum Greise hin. „Vater, sagte er, haben die Brüder heute nicht gegessen?" „Freilich, antwortete der Greis, sie haben schon gegessen." Da sagte der Bruder weiter: „Aber warum hast denn mich nicht auch rufen lassen?" Der Greis erwiederte: „Du bist ein geistiger Mensch und bedarfst solcher Speisen nicht, wir aber sind fleischliche und wollen auch essen, deßwegen arbeiten wir mit unseren Händen. Du aber hast den besten Theil erwählt, du liesest den ganzen Tag und willst keine leibliche Speise zu dir nehmen." Als der Greis diese Worte gesagt hatte, warf der Jüngling sich ihm zum Zeichen seiner Reue zu Füßen und sprach: „Vater, verzeihe mir." Und der Greis sagte zu ihm: „Ich meinte, Martha ist der Maria sehr nothwendig, denn durch die Martha wird Maria gelobet. (Ibidem n. 25.)

IV. Beispiel.

Die seligste Jungfrau Maria mit Elisabeth und Magdalena besucht die erntenden Brüder.

„Hasse nicht die beschwerliche Arbeit, noch den Landbau, den der Höchste geschaffen hat." Sir. 7, 16.

Obwohl der Mann Gottes, Reinaldus[1]), bevor er in's Kloster trat, dreißig Jahre in der Welt gewesen war, so hatte er doch nicht nach dem Geiste der Welt gelebt, sondern war unabläßig wohlthätig, pflegte Gott im Herzen zu tragen, den Herrn zu loben und zu preisen, und unter den übrigen Vollkommenheiten, welche er aus ganzer Seele liebte und übte, hatte er auch dem Herrn angelobt, seinen Leib keusch und rein zu bewahren. Als er aber in den Orden[2]) eintrat, lebte er in dem Kloster des heil. Amandus zwanzig Jahre und darüber im heil. Streben, wo er denn auch keinen geringen Beweis seiner Heiligkeit Allen gegeben

1) Vergleiche das I. Beispiel unter dem Titel Prediger.

2) Cistercienserorden.

hat. Und noch immer mehr und mehr wurde er von der Liebe zur Tugend entflammt, weßhalb er sich nach Clairveaux begab, um Gott desto treuer dienen zu können; er war aber früher schon durch viele Offenbarungen von dem Herrn dazu ermahnt worden. Als er zu Clairveaux aufgenommen worden war, bereitete er sich alsogleich zum neuen Dienste mit gutem Erfolge und zeigte uns, daß er aus einem alten Helden in einen tapfern neuen Streiter umgewandelt geworden war; im Arbeiten, Wachen, Fasten und in den übrigen Uebungen der heiligen Zucht sich zu vervollkommnen war er Tag für Tag bemüht. Dem Gebete aber oblag er ohne Unterlaß und im Gebete benetzten allzeit Thränen sein Angesicht.

Eines Tages aber, da er mit anderen Schnittern auf das Feld, um Korn abzuschneiden, hinausgegangen war, und sich ein wenig von der Schaar entfernt hatte, betrachtete er mit wahrer Seelenfreude die Schnitter, denn er überdachte es bei sich und verwunderte sich darüber, daß hier so viele weise, so viele adelige, so viele vornehme Männer aus Liebe zu Christus den Arbeiten und Mühen sich unterziehen, dem glühenden Sonnenbrande sich mit so vieler Bereitwilligkeit aussetzen, als wenn sie in einem Lustgarten die lieblichsten Früchte zu pflücken hätten, oder an reichlichen, mit allen ausgesuchten Gerichten besetzten Tafeln höchst vergnügt schmauseten. Darum erhob er seine Augen und seine Arme gegen den Himmel empor und dankte dem Herrn, daß er ihn, obwohl er ein Sünder und dessen unwürdig war, einer so heiligen Gemeinschaft beigesellte. Während er dies und Aehnliches in seiner Seele erwog und sich vor Wonne kaum zu fassen vermochte, erschienen ihm plötzlich drei ehrwürdige Frauen. Ihr Angesicht glich blühenden Rosen, ihre Kleider waren wie der glänzende Schnee, und Eine unter ihnen, welche voranging, übertraf im Glanze der Kleider und durch die Schönheit und Hoheit ihrer Gestalt die anderen. Sie kamen aber von einem nahen Berge herab und näherten sich der Brüderschaar, die am Abhange desselben Berges die Feldfrucht einsammelte. Als er sie sah, wurde er von Verwunderung und Staunen ganz verwirrt und fing an zu rufen: „Lieber Gott, wer sind diese schönen und ehrwürdigen Frauen, welche gegen die Gewohnheit anderer Frauen unseren Brüdern nahen?“ Als er dieses gesagt hatte, stand ihm zur Seite ein Greis, dessen Scheitel ehrwürdig war, den ein glänzendes Kleid umhüllte, und er redete den Staunenden an: „Die, welche

den andern vorangeht, ist die Jungfrau Maria, die Mutter Jesu Christi, die anderen, welche folgen, sind: die heil. Elisabeth und die heil. Maria Magdalena." Als er aber die Mutter des Herrn nennen hörte, wurde sein Innerstes von Verehrung der hier erscheinenden Jungfrau gerührt. Er fragte hierauf nochmals: „Und wo geht unsere Frau hin, o mein Herr?" und er erhielt zur Antwort: „Sie ist gekommen, um ihre Schnitter zu besuchen." Nach diesen Worten verschwand augenblicklich die Gestalt, welche ihm geantwortet hatte. Als der Mann Gottes dieses Alles betrachtete, wurde er noch mehr von Staunen ergriffen, wendete seine Augen wiederum zur seligsten Mutter Gottes und ihren Begleiterinnen hin und schaute sie mit staunenden Blicken an. Sie aber wandelten gemäßigten Schrittes einher, und gelangten eine nach der andern zu den Brüdern hin. Als sie unter diese eingetreten waren, gingen sie voneinander getrennt unter denselben herum, hierhin, dorthin, bald zu den Mönchen, bald zu den Laienbrüdern, als wollten sie Allen einen Besuch abstatten. Nachdem dies eine Weile gewährt hatte, wandelten sie, wie sie gekommen waren, wieder fort und verschwanden aus den Augen des Schauenden. Der Mann Gottes mußte wie versteinert stehen und er konnte sich nicht von der Stelle bewegen, bis die ganze wunderbare Erscheinung verschwunden war. Sein weiteres Leben, seine tägliche Zunahme in allen Tugenden zeigte, wie sehr er in der Liebe zu Gott und zur seligsten Mutter des Herrn fortgeschritten ist.

In dem „Spiegel der Erzählungen" wird eben dieses Beispiel (wenn ich nicht irre) erzählt, aber dort heißt es: Dieser Reinaldus war zuerst ein Soldat und trat später in einen Orden. Als er eines Tages um zu ernten mit den übrigen Schnittern hinausgegangen war, setzte er sich auf Befehl des Vorstehers nieder und ruhte aus, weil seine zarten Hände und sein hohes Alter eine so schwere Arbeit nicht mehr zuließen. Als er so dasaß, machte ihm dies in seinem Herzen große Bekümmerniß, daß er nicht mehr mit den Brüdern arbeiten konnte, und sprach bei sich selbst: „O, ich armer unglücklicher Mensch, die Weisen und Angesehenen arbeiten hier, die, wenn sie in der Welt geblieben wären, jetzt Ruhm und Ehre hätten, du aber in Sünden Altgewordener sitzest hier den ganzen Tag müßig, da vor deinen Augen die zartesten Jünglinge, welche den Ruhm eines reinen Gewissens haben

und nie ihre Seelen mit Sünden befleckten, des Tages Last und Hitze tragen." Während er so den Eifer der Brüder bewunderte, sah er eine Schaar weißgekleideter Frauen den Berg herab kommen, voran ging eine höhere Gestalt und vor ihr her trugen zwei Frauen Schweißtücher auf ihren Händen. Als die Frau mit ihren Begleiterinnen zu den Brüdern kam, grüßte sie dieselben mit dem Kuße der Heiligen, umarmte sie mit den Armen ihrer Liebe und wischte mit den Schweißtüchern, welche die zwei Begleiterinnen trugen, den Schweiß und den Staub von den Stirnen der Brüder und tröstete sie mit desto süßerer Labung, je länger sie gearbeitet hatten. (Ex lib. de viris illustribus Ordinis Cisteriensis.)

V. Beispiel.

Die heil. Maria sammelt den Schweiß der Arbeitenden.

„Siehe den Lohn der Arbeiter." Jac. 5, 4.

Vor einigen Jahren habe ich eine durch nicht unglaubwürdige Zeugnisse bestätigte Begebenheit in Erfahrung gebracht, welche den Arbeitenden einen nicht geringen Trost bringt und ihnen die Mühe in Hinblick auf den Lohn und das Verdienst erleichtert.

In einem Kloster des Cisterzienserorden trug sich diese merkwürdige und in Frankreich allgemein bekannte Begebenheit zu und fand allgemeinen Glauben, weil sie ein glaubwürdiger Mann, der sie gesehen hat, bezeuget. Es war Ernte, die Mönche arbeiteten auf dem Felde und der Schweiß in des Tages Last und Hitze bedeckte ihr Angesicht. Der Abend kam heran, sie gingen nach Hause, aßen, begaben sich zur Ruhe und die Schlafgemächer wurden verschlossen. Der Vorsteher, ein heiliger, weiser und hochbejahrter Mann, wollte mit den Arbeitern reden, denn dies stand ihm allein zu, begab sich deßhalb zu den Schlafkammern, welche aber schon verschlossen waren. Was sollte er jetzt thun? sollte er anklopfen? aber er wollte die Mönche nicht in ihrem Schlafe stören, sollte er unverrichteter Sache wieder weggehen? da hatte er keine Ruhe. Doch er wollte lieber sich als Andere beunruhigen, ging deßhalb in den Capitelsaal, legte sich auf eine Bank, legte eine Binsenmatte unter sein Haupt und schlief ein. Noch hatte er nicht zu schlafen angefangen, sieh, da erschien die Jungfrau in ihrer alle Herrlichkeit übertreffenden Schönheit mit zwei Begleiterinnen, welche ihr Lichter vorantrugen. Sie trat zu dem Mönche hin und fragte ihn, ob er schon schlafe, und er sagte,

daß er noch wache. Und er fragte sie mit Vertrauen, wer sie sei, was sie hier vorhabe und warum sie gegen die Sitte und gar bei der Nacht hieher gekommen sei. Sie aber sprach: „Ich bin Maria, der du und dieses Haus und Alle und Alles, was in diesem Hause und in diesem Orden ist, gehört.“ Sie trug aber ein gläsernes Gefäß, welches sie unter die Nase hielt, als ergötzte sie sich an dessen Geruche und sprach: „Ich habe heute meine Mönche auf dem Felde besucht und ihren Schweiß in dieses Gefäß eingesammelt. Dieß ist lieblicher Wohlgeruch mir und meinem Sohne und wohl werth, einst mit einem reichlichen Lohne vergolten zu werden.“ Da rief er aus: „O süßeste Frau, wie kommt es, daß dir unsere Arbeit so viel gilt, welche nicht so sehr aus Liebe zur Demuth und einem bescheidenen Leben, sondern mehr aus Noth verrichtet wird.“ Sie aber antwortete: „Hast du nicht gehört, daß die Lust ihre Strafe hat und die Noth die Krone erwirbt, und wenn die Noth die Krone gebieret, hat ja auch der Wille seinen Theil empfangen. Also aus Noth oder aus freiem Willen mögt ihr das thun, es ist doch mein. Alles, was ihr vollbringt, rechne ich mir zu, nimm es auf und vergelte es.“ Nach diesen Worten verschwanden sie. Er selbst aber entschlief und ein süßer Schlummer erquickte ihn, denn es war durch diese Erscheinung seine Hoffnung belebt, sein Glauben gestärkt, sein Eifer zur Arbeit angefacht worden. Als der Morgen anbrach, erzählte er voll Freude und Rührung die ganze Begebenheit dem Abte; der Abt aber theilte sie dem Convente mit. Es freuten sich Alle, denn Alle nahmen die Erzählung mit gläubigem Sinne auf und es zweifelte Niemand aus Achtung vor dem ehrwürdigen Manne. Ihre Gemüther werden entflammt, jeder von ihnen geht muthig und eifrig an's Werk, sie arbeiten, sie mühen sich ab, damit Maria, wenn sie unter ihnen wäre, das Gefäß mit Schweißtropfen anfüllen könnte.

So pflegt die liebenswürdige Mutter Gottes mit ihren Dienern zu spielen; so zeigt sie sich ihnen in Erscheinungen, und bringt ihnen das Geschenk des Friedens und der Gnade. Mögen dieses die Eifrigen vernehmen und sich darob erfreuen, die Kleinmüthigen daran ihren Muth aufrichten, die Trägen dadurch sich erwecken lassen und mit Munterkeit dienen, und

nicht sich ermüden lassen. Alle sollen Christus und der heiligen Maria die Ehre geben, damit sie von ihnen wiederum Gnaden erlangen. (Collector speculi hujus.)

VI. Beispiel.

Ein Jüngling, der den Verfolgungen beinahe unterlegen wäre, und das Klosterleben verlassen wollte, wird von einem Greise zur Arbeit angewiesen.

„Gehe hin zur Ameise, du Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit.“ Spr. 6, 6.

Ein Bruder wurde von Versuchungen gequält, verlor seinen Eifer, verließ das Mönchsleben, und hatte nachmals, als er wieder nach den Vorschriften der früheren Regel zu leben anfangen wollte, nicht mehr die Kraft, die Hindernisse der Versuchung zu überwinden. Er sagte bei sich selbst: „Wann werde ich wieder so sein, wie ich war?“ er wurde kleinmüthig und verzagt, und war nicht mehr im Stande, auch nur die ersten Schritte zur früheren Lebensweise zurückzuthun. Da kam er zu einem Greis, dem er Alles, was mit ihm vorgegangen war, bekannte. Dieser erzählte ihm nun, nachdem er seine Kämpfe angehört hatte, folgende Parabel:

Ein Mensch hatte einen Acker, aber durch seine Nachlässigkeit nahmen die Dornen auf demselben überhand und Disteln und Unkraut bedeckten denselben. Er entschloß sich aber darnach, ihn auszureinigen und sprach deßhalb zu seinem Sohne: „Geh hin und jäte den Acker jenes Gutes aus.“ Und der Sohn ging hin, um den Acker zu bestellen. Als er sich aber auf dem Felde umsah, und die Menge großgewachsener Disteln und Dornen erblickte, verzagte er und dachte: „Wie viele Jahre vergingen wohl, bis ich dies Alles entwurzelt und gereiniget habe?“ legte sich auf den Boden nieder und fing zu schnarchen an; also that er viele Tage hintereinander. Nach einiger Zeit aber kam sein Vater, um nachzusehen, was er schon vollbracht hatte, sah, daß er noch gar nichts gethan hatte und sprach darum zu ihm: „Warum hast du bis jetzt noch nichts gearbeitet?“ Und der Jüngling antwortete seinem Vater: „Mein lieber Vater, als ich herkam und arbeiten wollte, sah ich die ungeheure Menge der Disteln und Dornen; dies hielt mich allzeit vom Anfange der Arbeit ab, ich legte mich immer nieder und schlief.“ Alsdann sprach der Vater zu dem Sohne: „Mein Sohn, einen so großen Streifen durch die Breite

des Ackers hin, als dein Körper, wenn du schläfst, einnimmt, bearbeite täglich, da wirst du allmählig dein Werk fortschreiten sehen und wirst nicht kleinmüthig werden.“ Als der Jüngling diesen Rath vernommen hatte, befolgte er ihn auch und in kurzer Zeit war der Acker gereiniget und ordentlich bestellt. „So mußt auch du, lieber Bruder, allmählig in der Arbeit fortschreiten, und du wirst nicht verzagen, Gott wird dich durch seine Gnade in deinen Orden wieder einführen.“

Mit dieser Ermahnung ging der Bruder fort und that in Geduld, so wie ihn der Greis gelehret hatte. Und so fand er auch den Frieden, schritt im Guten vorwärts durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi. (Ex lib. Doctrina Patrum lib. de fortitudine num. 45.)

VII. Beispiel.

Der Einsiedler Paulus verbrennt alljährlich die Arbeit seiner Hände.

„Besser ist, wer arbeitet.“ Sir. 10, 30.

Da Paulus [1]), der bewährteste unter den Vätern, in der ödesten Wüste, welche Porphyris [2]) genannt wird, lebte und da hinlänglich Palmen und einen kleinen Garten hatte, welche ihm den nöthigen Lebensunterhalt gaben, machte er doch täglich eine bestimmte Menge Geflechte aus Palmblättern, als müßte er sich davon seinen Unterhalt verschaffen. Er legte sich diese Arbeit auf, obwohl er sich dadurch nichts verschaffen konnte, weil er von den Städten und dem bewohnten Lande sieben Tagreisen und noch weiter entfernt war, und daher die Kosten für das so weite Fortführen seiner Arbeiten höher gekommen wären, als die Arbeit selbst werth war. Nachdem er die Arbeit ein ganzes Jahr fortgesetzt hatte, legte er Alles, was er mit so vieler Mühe verfertiget hatte, auf das Feuer und verbrannte es alle Jahre. Dadurch zeigte er, daß ohne Händearbeit ein Mönch in keinem Orte verbleiben kann und nicht zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen kann. (Cassianus l. 10. de institutis renuntiantium, c. 24.)

---

1) Paulus von Theben ist der Vater der Einsiedler, er war geboren um das Jahr 230, lebte neunzig Jahre in der Einsamkeit und starb in dem Jahre 343 in seinem hundertdreizehnten Lebensjahre. Der neunzigjährige Antonius, sein heiliger Nachfolger, begrub ihn.

Mehr ist nachzulesen in der Legende vom 10. Jänner.

2) In Oberägypten.

VIII. Beispiel.

Antonius küßt die Hände des arbeitenden Makarius und sagt: Eine große Kraft geht von diesen Händen aus.

„Am Morgen säe deinen Samen und auch am Abend laß deine Hand nicht ruhen.“ Pred. 11, 6.

Der Abt Makarius [1]) der Große kam in die Gebirge zu dem Abte Antonius [2]). Als er an der Thür pochte, kam der Einsiedler heraus und fragte: „Wer bist du?“ dieser antwortete: „Ich bin Makarius“; da ging er hinein, verschloß die Thür und ließ ihn draußen stehen. Als er aber seine Geduld gesehen hatte, machte er auf und sagte voll Freuden zu ihm: „Es ist schon lange her, daß ich mich immer gesehnet habe, dich zu sehen, denn ich hörte Vieles von dir.“ Er erwies ihm alle Gastfreundschaft und erquickte ihn, denn er war von seinen vielen Arbeiten ermüdet. Am Abende aber begoß der heil. Antonius einige Palmen für sich und es sagte Makarius zu ihm: „Gib mir auch, ich will mir auch welche, um sie zu verarbeiten, erweichen.“ Jener aber sprach: „Ich habe nicht mehr gar Viele“, und er machte einen großen Bund, netzte ihn ein und sie setzten sich zusammen vom Abend angefangen, und unter ihren Unterredungen von dem Heile der Seelen und was dazu führt machten sie ein Geflechte oder ein Seil aus Stroh. Das Geflechte gaben sie durch das Fenster in eine Grube hinab, und als Antonius am Morgen des andern Tages hinausging, und die Menge Geflechte des Abtes

---

1) Dieser heilige Einsiedler, der auch unter dem Namen Makarius der Aegyptische bekannt ist, wurde wahrscheinlich um das Jahr 300 in Aegypten geboren, ging 330 in die scetische Wüste, wo er sechzig Jahre, nämlich bis an seinen Tod im Jahr 390, verblieb. Mehrere Klöster und die dortige Wüste, wurden nach seinem Namen benannt. Wir haben mehrere von ihm hinterlassene Schriften. In der Folge haben sich an diesen gefeierten Mann viele Legenden angeknüpft, von denen in diesem Buche mehrere zu finden sind. Man sehe: Friedfertigkeit, Martyrer I., Nächstenliebe III., Sanftmuth III., Selbstverläugnung II., Strafe I., Verläumdung IV.

2) Der heil. Antonius, Patriarch der Mönche, wurde im Jahr 251 geboren. In seinem zwanzigsten Jahre gab er seine Habe den Armen (nach Matth. 19, 29.) und lebte dann neunzig Jahre in der Wüste bis zu seinem Tode 356. Sein Leib wurde im Jahre 1491 in die Pfarrkirche St. Julien zu Arles gebracht. Man sehe die Legende vom 17. Jänner. Ueber Antonius vergleiche in diesem Buche noch: Erholung II., Geschwätz I., Krankenpflege II., Lauheit.

Makarius sah, verwunderte er sich und küßte die Hände des Gastes mit den Worten: „Eine große Kraft geht von diesen Händen aus." (Ex lib. de Doctrina Patrum, lib. de fortitudine n. 33.)

IX. Beispiel.

Der Himmelschlüssel. *

„Siehst du einen rüstigen Mann in seinem Geschäfte, der soll vor dem Könige stehen." Spr. 22, 29.

Was Eusebius aus Nürnberg von Johannes Sotus einem Laienbruder der Gesellschaft Jesu erzählt, ist bemerkenswerth. Johannes war ein Schuhmacher und arbeitete viele Jahre in seinem Handwerke. Da kam sein letztes Stündlein und er lag schon in den Zügen und begehrte zu wiederholten Malen seine Ahle. Die Umstehenden lachten, denn sie meinten, er sei in der Fieberhitze ganz außer sich und wisse nicht, was er rede; Jener aber sprach: „Ihr irrt, ich weiß gar wohl, was ich rede, ich bitte euch inständigst um meine Ahle, versaget einem Sterbenden den letzten Dienst nicht." Als sie sein Begehren erfüllt hatten, nahm er die Ahle, erhob sie gegen Himmel und sprach mit freudestrahlendem Angesicht: „Diese meine Ahle wird nun mein Himmelschlüssel sein; ich habe sie niemals gebraucht außer Gott zu Lieb und habe für meine Brüder nicht anders gearbeitet, als hätte ich für Gott gearbeitet." Bald nach diesen Worten hörte er zu leben auf und ging in die Ewigkeit ein. (Jos. Ign. Claus, opus Concionat. concept. CXVIII. 7.)

Den Worten der heil. Schrift gemäß, welche im I. Buche Mosis 2, 15. und 3, 17. geschrieben sind, finden wir viele Beispiele dieser Tugend, ich erinnere nur an folgende: Jacob: I. Mos. 31, 40.; Anna, das Weib des Tobias: Tob. 2, 19.; die Apostel: Matth. 20, 8.; Marc. 6, 48.; Joh. 21, 3.; Paulus: Apg. 18, 3.; 20, 34. 35.; I. Cor. 4, 10.; II. Cor. 11, 27.; I. Theff. 2, 9.; II. Theff. 3, 7. 8.; Lohn der Arbeit: die Arbeiter im Weinberge: Matth. 20, 8.; das Gleichniß von den Talenten: Matth. 25, 14 ff. und Luc. 19, 12 ff.; Gott segnet die Arbeit: Segen Isaaks: I. Mos. 26, 12.; der reiche Fischzug der Apostel: Luc. 5, 4 ff.; Gewinn der Talente: Matth. 25, 14 ff., und Luc. 19, 12 ff.

Aus dem Leben der Heiligen: der heil. Einsiedler Hilarion (21. Okt.); der heil. Beichtiger Baldomerus (27. Febr.); der

selige Sebastian Apariz, Laienbruder des Franziscanerordens in Amerika (25. Febr.); der selige Heinrich, Taglöhner zu Treviso in Italien (10. Juni); die heil. Wittwe Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen (19. Nov.; siehe auch das Beispiel unter dem Titel: Almosen IV.); die heil. Ehrentrud (4. Sept.); der Orden der Benedictiner.

Man vergleiche noch Faulheit, Gehorsam II.

Argwohn.

Immerwährender Verdacht beredet uns, daß wir glauben, das ganz ausdrücklich und klar zu sehen, was doch nie und nirgends ist.

„Sinnet nicht Böses einer gegen den Andern in seinem Herzen.“ Zach. 7, 10.

Zum Beweise dieses Satzes, werde ich euch ein merkwürdiges Ereigniß erzählen, welches ich aus meiner eigenen Erfahrung anführen kann. Als ich noch im Kloster war, hatten wir einen Mitbruder, der an der Krankheit dieser Leidenschaft sehr stark litt. Und so war er schon dem Argwohn ergeben, daß er sich auf keine Weise mehr überzeugen konnte, daß sich eine Sache anders verhalte oder sein könne, als sein argwöhnischer Sinn und sein mißtrauisches Herz es ihm vormachte. Von Tag zu Tag wuchs dieses Uebel, die bösen Geister setzten ihm so stark zu und überzeugten ihn so sehr der Fehler Anderer, daß es ihm, als er einmal in dem Garten war, um auf Andere aufzulauern (denn er hatte immer zu spioniren und wurde immer von seinem Argwohn getäuscht), schien, als hätte einer aus den Brüdern Feigen gestohlen und gegessen. Es war dies aber um die zweite Stunde am Charfreitage. Nachdem er sich also recht überredet hatte, daß dies wirklich geschehen sei, schlich er sich wieder heimlich fort, und beobachtete um die Stunde der Communion, d. i., wenn die Mönche zur heil. Communion sich versammelten, um zu sehen, was denn jener Bruder, der doch, wie er es ganz deutlich gesehen hatte, eben Feigen gestohlen und gegessen hat, bei der Communion machen werde. Als er aber sah, daß er seine Hände wusch, um desto reiner zum Empfange des heiligsten Sacramentes einzutreten, lief er zu dem Abte und bat ihn, daß er den Bruder, der eben mit den übrigen Brüdern eintreten wollte, von der Communion ausschließe, „denn ich habe ihn, sprach er, heute morgens Feigen

nehmen und essen gesehen.“ Indessen trat jener Bruder mit der tiefsten Ehrfurcht und Rührung zum allerheiligsten Opfer ein, denn er war einer von den ehrwürdigsten Mitgliedern des Ordens. Als ihn der Abt kommen sah, rief er ihn, bevor er zum Priester, der ihnen die Communion darreichte, näher trat, zu sich und sprach zu ihm: „Sage mir, Bruder, was hast du heute gethan?“ Dieser erschrack und sprach: „Wo Herr?“ Der Abt sagte weiter: „Im Garten, in welchem du ja heute Morgens warst, was hast du da gemacht?“ Dieser aber glaubte sich vom Blitze getroffen und erwiederte: „Herr, ich habe den Garten heute nicht einmal gesehen, ja ich war heute nicht einmal im Kloster. Denn alsogleich nach den Morgengebeten sandte mich der Hausmeister fort, um ihm eine Antwort zu überbringen. Der Ort aber, an welchen er mich geschickt hat, ist mehrere tausend Schritte entlegen; ich bin eben zur Stunde der Communion zurückgekommen.“ Da sandte der Abt um den Hausmeister. Als dieser kam, sprach er zu demselben: „Wohin hast du diesen Bruder heute geschickt?“ Dieser antwortete: „Ich habe ihn an jenen Ort gesandt, welchen er genannt hat,“ und er warf sich ihm zu Füßen und bat ihn um Verzeihung: „Vergib mir, Vater, sprach er, du ruhtest nach dem Morgengebete, darum habe ich mir nicht getraut, ihn mir von dir zu diesem Gange auszubitten.“ Der Abt war überzeugt, glaubte diesen Aussagen, und entließ sie mit seinem Segen zur heiligen Communion. Jetzt ließ er den anderen Bruder zu sich kommen, welcher vom Argwohne ganz beherrscht war, verwies ihn mit ernsten Worten sein Benehmen und schloß ihn von der Communion aus. Und nicht nur dieses allein that er, sondern nach der heiligen Communion ließ er alle Brüder zusammen kommen, und erzählte ihnen mit vielen Thränen, was vorgefallen war, er weist den argwöhnischen Bruder zurecht, und tadelt ihn von Allen, denn er wollte durch dieses dreierlei bewirken: nämlich den bösen Feind zu Schanden machen; den, der voll Argwohn war und Mißtrauen aussäte, öffentlich seiner Verkehrtheit überführen und tadeln, und dieses Vergehen dem auf diese Weise beschämten Bruder nachlassen und vergeben, damit er alsdann auch bei Gott Hilfe erlange; er wollte zuletzt auch die Brüder bewaffnen und behutsam machen, daß sie niemals dem Argwohn in ihr Herz Eintritt gewährten, und das Mißtrauen in ihrer Seele nicht dulden. Er redete viel über diese Angelegenheit und ermahnte

uns alle, daß wir uns vor dem Argwohne hüten. Jenen Bruder hieß er in seiner Seele ruhig sein, und sich in Zukunft nicht mehr von dem Argwohne quälen zu lassen. Denn in Wahrheit, es gibt nichts entwürdigenderes und nichts lästigeres, als den Argwohn. Dieses bestätiget und stellt das eben erzählte Beispiel klar ans Licht. (S. Dorotheus serm. 9.)

Beispiele aus der heil. Schrift: Laban war argwöhnisch gegen Jakob: I. Mos. 31, 32. Heli gegen die betende Anna: II. Kön. 10, 3.; Nabal gegen David: I. Kön. 25, 3—11.; die Philister, welche dem David nicht trauten: I. Kön. 29, 4 ff.; die Räthe des Königs Hanon, welche Davids Boten für Kundschafter hielten; Saul, welcher David für seinen Feind hielt; I. Kön. 28, 8.; Joram: IV. Kön. 5, 7.; der Wächter Jerias, der den Jeremias beschuldigte, daß er zu den Chaldäern fliehen wolle: Jerem. 37, 12 ff. Herodes, welcher fürchtete Christus könnte ihn vom Throne stoßen: Matth. 2, 1 ff.; die Einwohner der Insel Melita, welche Paulus für einen Mörder hielten: Apg. 28, 1—4.

Man sehe noch das II. Beispiel unter dem Titel Nächstenliebe.

Arme.

I. Beispiel.

Die Armen vertrauen auf den Herrn und nehmen das dargebotene Almosen nicht an.

„Du bist die Stärke des Armen, die Stärke des Dürftigen in seiner Trübsal.“ Js. 25, 4.

Es kamen mehrere Griechen in die Stadt Ostra,[1] um in den Häusern dieser Stadt Almosen auszutheilen. Sie nahmen die Oekonomen[2] der Kirche zu sich, daß sie ihnen diejenigen zeigten, welche am ärmsten sind. Diese führten sie aber zu einem Aussätzigen und sie gaben ihm. Der Arme aber wollte nichts annehmen, sondern sagte: Sehet, ich habe ein wenig Palmzweige da, aus diesen mache ich Geflechte und damit erwerbe ich mir mein Brod. Und sie führten dieselben in die Hütte einer Wittwe,

1) Eine Stadt nicht weit von Sinigaglia.

2) So hießen die Kirchenbeamten, welche theils das bischöfliche Hauswesen als Hausmeister besorgten, theils die Kirchengüter unter ihrer Verwaltung hatten. Die Armen sind die Hausgenossen des Bischofs und die Erben der Kirche, darum sorgten sie auch für diese.

bei der auch ihre Töchter wohnten. Und als sie an der Thür klopften, kam eine Tochter beinahe ganz nackt herbei; die Mutter war in die Arbeit fortgegangen, denn sie war sehr arbeitsam. Und sie gaben der Tochter Kleider und Geld. Diese aber wollte nichts annehmen, denn ihre Mutter sei gekommen und habe gesagt: „Vertraue, denn Gott hat uns erhört, ich habe heute ein Tagewerk gefunden, davon können wir leben.“ Und als die Mutter kam, baten sie dieselbe, daß sie etwas annehme; doch sie weigerte sich und sprach: „Ich habe einen Helfer meinen Gott und ihr wollet ihn heute von mir wegnehmen.“ Die Fremden erkannten ihren großen Glauben und priesen Gott. (Ex lib. Doctr. Patrum l. de Paupertate, n. 4.)

II. Beispiel.

Die freiwillige und große Armuth des heiligen Alexius.

„Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkauf Alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ Matth. 19, 21.

Der heil. Alexius[1]) ein edler Römer unter dem Kaiser Honorius, ging heimlich, ohne daß sein Vater Euphemianus etwas wußte, nach Syrien. Er liebte die Armuth so sehr, daß er sich freute, von den Dienern seines Vaters, welche, um ihn aufzusuchen, dahin gekommen waren, und ihm ein Almosen gegeben hatten, nicht erkannt worden zu sein. Von dem, was er sich erbettelte, lebte er von einem Tag auf den andern, was er erübrigte, theilte er unbesorgt um den kommenden Tag Anderen mit. Nachdem er auf diese Weise siebzehn Jahre in Syrien zugebracht hatte, kehrte er endlich nach Rom zurück und gab nun, wie bisher in fremdem Lande, zu Hause ein noch größeres Beispiel beständiger Armuth. Er wurde nämlich in dem väterlichen Hause als ein armer Bettler aufgenommen. Niemand kannte ihn und er gab sich Niemanden zu erkennen und lebte hier ebenfalls siebzehn Jahre. In seinem Tode zeigte er zuletzt an, was er im Leben verschwiegen hatte, indem er einen Zettel hinterließ, auf welchem er geschrieben hatte wer er war, wo er gewesen und wie er gelebt hatte. (Metaph. in ejus vita apud Surium tom. 4.)

---

1) Sieh die Legende am 17. Juli.

III. Beispiel.

Als Franziscus sah, daß er mehr als Massäus gering geachtet werde, freute er sich. Seine Liebe zur Armuth.

„Ich bin ein Bettler und arm; der Herr sorgt für mich: mein Helfer, und mein Beschirmer bist du: mein Gott.“ Ps. 39, 18.

Franziscus und Massäus[1]) kamen einst in einem Flecken und bettelten da den nöthigen Lebensunterhalt, wie es ihre Regel vorschreibt: Franziscus erhielt nur kleine und wenige Stücklein Brod, weil er ein unansehnlicher kleiner Mann war, und ihn deßwegen beinahe alle, die ihn nicht kannten, verachteten. Der Bruder Massäus aber, weil er ein schöner Mann und groß von Statur war, bekam mehr und bessere Stücke. Als sie hierauf wieder zusammen gekommen waren und eine Quelle aufgefunden hatten, an deren Rand ein breiter und schöner Stein war, über welchen sie sich sehr erfreuten, legten sie auf diesen Stein die erhaltenen Stücke Brodes. Und als der heil. Franziscus sah, daß der Bruder Massäus mehr und besseres Brod erhalten hatte, erfreute dieß sein Herz und rief voll Liebe zur Armuth aus: „O Bruder Massäus, wir sind nicht würdig, einen solchen Schatz zu besitzen.“ Dieß wiederholte er öfters, wobei er jedesmal stufenmäßig seine Stimme erhob. Der Bruder Massäus erwiederte darauf: „Erhabener Vater, wie kann man da von einem Schatze reden, wo eine solche Noth ist, wo kein Tisch ist, noch ein Messer, noch ein Teller, noch ein Haus, noch ein Diener, noch eine Dienerin?“ Der heil. Franziscus antwortete: Und dieses scheint mir fürwahr ein großer Schatz zu sein, wobei nichts ist, was menschlicher Fleiß bereitet, sondern Alles, was da ist, von der göttlichen Vorsicht gereicht wird, wie dieß augenscheinlich zu sehen ist an dem erhaltenen Brode, an diesem so schönen Steine und dieser reinen Quelle. Daher will ich, daß wir Gott inständigst bitten, daß er uns den so edlen Schatz der heiligen Armuth den edelsten, den er uns geben kann aus ganzen Herzen lieben lehre.“ Und sie aßen von jenen Brodstücken und tranken aus der Quelle, und nachdem sie Speise und Trank mit fröhlichem Sinne und gött-

1) Sieh die Legende von dem heil. Franziscus von Assis und einigen seiner Schüler am 4. Oktober.

lichen Lobgesängen zu sich genommen hatten, standen sie auf und reiseten gegen Frankreich zu.

Auf dieser Reise kamen sie zu einer Kirche, traten in dieselbe ein, und der heil. Franziscus verbarg sich hinter dem Altare, um dort zu beten. Da sah er in seiner großen Inbrunst himmlische Gesichte, und sein Geist wurde ganz in Liebe zur Armuth entflammt, so daß es schien, als strömten aus seinem Gesichte, aus seinem Munde Flammen der Liebe, und er trat heraus zu seinem Genossen und sprach so entflammt: „Ah, ah, ah, Bruder Massäus, übergib dich mir," und also rief er dreimal. Dieser staunte über die Heftigkeit seiner Gefühle, und als der heil. Franziscus zum dritten Male gesagt hatte, „übergib dich mir" sank er endlich in die Arme des heiligen Vaters. Alsdann erhob der heil. Franziscus, mit kräftiger Stimme voll Eifer des heil. Geistes: ah, ah, ah, rufend den Bruder Massäus in die Luft und stieß ihn von sich her in der Entfernung einer Lanze. Als dieß der Bruder Massäus sah, wurde er von Staunen ergriffen über die wunderbare Entzückung des heil. Vaters, und erzählte davon später seinen Genossen, daß er bei jener Entzückung des heil. Franziscus eine solche Süßigkeit und eine solche himmlische Stärke empfunden habe, daß er sich nicht erinnern könnte, eine gleiche Tröstung in seinem ganzen Leben, je wieder erfahren zu haben. Hierauf sprach der heil. Franziscus zum Bruder Massäus: „Liebster Bruder, komm, wir wollen nach Rom gehen zu dem heil. Apostel Petrus und Paulus und sie bitten, daß sie uns den unaussprechlichen Schatz der hochheiligen Armuth besitzen lehren. Und er fügte noch bei: „Mein liebster und theuerster Bruder, der Schatz der seligmachenden Armuth ist so hochwürdig und göttlich, daß wir gar nicht würdig sind, dieselbe in unseren so niedrigen Gefäßen zu besitzen, denn die Armuth ist jene himmlische Tugend, durch welche wir alles Irdische und alles Vergängliche gering achten, durch welche alle Hindernisse hinweg geräumt werden und der menschliche Geist frei mit Gott dem ewigen Vater vereiniget wird. (Barthol. de Pisis l. 1. conformitatum, fructu 8. Ex. Chronico Minor.)

IV. Beispiel.

Der heil. Franziscus, der Liebhaber der Armuth tadelt die Brüder, als er ihre sorgfältig zubereitete Tafel sah.

„Hütet euch, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens.“ Luc. 21, 34.

Als ein Diener der Brüder [1]) zu dem heil. Franziscus gekommen war, um mit ihm das Fest der Geburt des Heilandes zu feiern, bereiteten die Brüder in ihrem Hause zu Reate sowohl des Dieners, als auch des Festes wegen ein besseres Mahl. Am Weihnachtstage also waren sie sehr geschäftig, ordneten Alles aufs Beste an, und setzten schöne weiße Teller und Trinkgläser auf die Tafel. Franziscus ging aus seiner Zelle in das Speisezimmer zum Essen, sah die geschmückte und so besorglich zubereitete Tafel, und ging heimlich wieder fort, nahm einen Stock und den Bettelsack eines Bettlers, der an diesem Tage in ihrem Kloster war, rief einen seiner Schüler mit leiser Stimme zu sich und ging vor das Kloster hinaus, ohne daß die übrigen Brüder es wußten. Der Bruder, den er gerufen hatte, blieb innerhalb der Pforte stehen, die anderen aber setzten sich indessen zu Tisch. Denn der heil. Franziscus hatte es so angeordnet, daß sie niemals auf ihn warten sollten, wenn er nicht zur bestimmten Stunde zum Speisen kommen würde. Als er eine Weile vor der Pforte gestanden war, klopfte er an und sein Gefährte ließ ihn ein. Er kam mit dem Bettelsack auf den Rücken und den Stock in der Hand herein, ging zu der Thür des Gemaches, wo die Brüder speiseten und rief wie ein fremder Bettler: „Um unsers Herrn und Heilandes willen gebt mir armen und kranken Manne ein Almosen.“ Der Diener aber und die übrigen Brüder erkannten ihn alsogleich. Und der Diener antwortete ihm: „Bruder, wir sind auch arm, und da unser Viele sind, bedürfen wir selbst Almosen. Aber aus Liebe zu dem Herrn, in dessen Namen du gebeten hast, komm herein, wir wollen dir von dem Almosen geben, das Gott uns geschenkt hat.“ Und da er eingetreten war und

---

1) Minister fractum sollte der Titel der Vorsteher in den Ordenshäusern sein, denn der Orden war auf Armuth und Demuth, Entbehren und Erdulden (abstine et sustine) gegründet; der General des Ordens hieß demgemäß „Diener der gesammten Bruderschaft.“ Oben wird ein Quardian zu verstehen sein.

vor dem Tische der Brüder stand, gab ihm der Diener eine Schüssel mit Speise und auch ein Brod. Der Heilige nahm es in Demuth, setzte sich an das Feuer, während die Brüder bei dem Mahle saßen. Da seufzte er und sprach zu ihnen: „Als ich dieses vornehme und mit Fleiß zubereitete Mahl sah, dachte ich mir, daß dieß wohl keine Tafel für arme Mönche sei, welche tagtäglich von Haus zu Haus um Almosen gehen. Denn uns, meine Geliebtesten, geziemt es mehr, als anderen Ordensmännern dem Beispiel der Demuth und Armuth Christi nachzufolgen, weil wir dazu berufen sind, und dieses vor Gott und den Menschen angelobet haben, darum auch sitze ich hier, wie ihr sehet, als der mindeste Bruder. Denn das Fest der Geburt des Herrn und die Feste der andern Heiligen werden wahrhaftig mehr geheiligt durch Noth und Armuth, durch welche ja die Heiligen den Himmel erobert haben, als durch Ueppigkeit und Ueberfluß, welche uns von dem Himmel entfernen." Diese Worte verfehlten ihre Wirkung bei den Brüdern nicht, sie sahen ein, daß er nur die reine Wahrheit gesagt hatte. Und Einige von ihnen weinten bitterlich, da sie ihn betrachteten, wie er auf den Fußboden vor ihnen saß und sie dadurch auf eine so milde und wohlmeinende Weise zurechtweisen und belehren wollte. Er ermahnte die Brüder, daß sie so geringe und einfache Mahlzeiten haben sollen, damit sich das christliche Volk daran erbauen könne. Und wenn ein Armer zu ihnen kommt, und von ihnen Speise begehret, möge er den Brüdern gleich an dem Tische sitzen und nicht der Arme auf dem Fußboden, die Brüder aber in der Höhe sein. (Ex Chronico Minorum Gallico, libr. 2. cap. 17.)

V. Beispiel.

Die Armen gehen voll Zuversicht über den reißenden Strom, in welchen die mit zeitlichen Sorgen Belasteten umkommen. Ein Gesicht des Bruder Leo.

„Wahrlich ich sage euch: Es ist schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe." Matth. 19, 23.

Als einmal der heil. Franziscus schwer krank war, bediente ihn der Bruder Leo [1]) mit vieler Aufmerksamkeit und Treue. Eines Tages stand er neben dem Heiligen und betete. Da wurde

1) Ueber Franziscus und den Bruder Leo vergleiche die erste Erzählung unter dem Titel: Verzückung.

er in Entzückung versetzt und kam im Geiste zu einem großen gewaltigen, breiten Strom. Er betrachtete die, welche über diesen Fluß gingen, und sah einige Brüder, welche Lasten mit sich trugen, in diesen Fluß hineingehen. Diese aber wurden gleich von dem Schwalle des Stromes gestürzt und von dem Wirbel in die Tiefe hinabgezogen. Einige aber gingen durch den dritten Theil des Flußes ohne Ungemach, dann aber gingen sie zu Grunde. Andere bis in die Mitte, wiederum andere beinahe über den ganzen Fluß, aber sie sanken unter, nach der Schwere und Menge der Lasten, welche sie trugen wurden sie an verschiedenen Stellen des Flußes verschlungen, und gingen so auf eine schreckliche Weise ohne alle Hilfe zu Grunde. Der Bruder Leo sah ihre Noth und hatte mit ihnen Mitleid. Sieh da erschienen auf einmal mehrere Brüder ohne irgend einer Last und ohne Gepäck, an denen allein die heil. Armuth widerstrahlte. Und sie traten in den Fluß und gingen ohne Beschwerde und Verletzung hinüber.

Der heil. Franziscus erkannte in seinem Geiste, daß Leo ein Gesicht hatte, und rief ihn, nachdem er wieder zu sich gekommen war, und sprach zu ihm: „Sage mir was du gesehen hast." Leo erzählte ihm Alles der Ordnung nach, was er geschauet hatte. Der heil. Franziscus sagte hierauf zu ihm:

Was du gesehen hast, ist Alles wahr. Der Fluß ist die Welt. Jene Brüder, welche von dem Strome verschlungen wurden, sind die, welche ihren evangelischen Gelübden nicht nachkommen, und die freiwillige Armuth nicht beobachten. Jene aber, welche ohne Gefahr über den Fluß gegangen sind, sind die Brüder, welche den heiligen Geist Gottes haben, die nichts Irdisches und nichts Fleischliches lieben oder suchen noch dergleichen besitzen, sondern zufrieden sind, wenn sie die tägliche Nahrung und die nothdürftigste Kleidung haben, Christo, der von Allem entblößt, sein Kreuz getragen hat, nachfolgen und die Last seines Kreuzes und das leichte und süße Joch seines Gehorsams tagtäglich umfangen und so leicht und ohne Gefahr aus dem Zeitlichen in das Ewige hinüber gehen. (Ex Chronico Minorum Gallico lib. 2. c. 12.)

VI. Beispiel.

Wer ist reich, und wer ist arm?

„Die Gottseligkeit aber ist zu Allem nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ I. Tim. 4, 8.

Zu derselben Zeit lebte auch ein Einsiedler, ein Mann, der ein tugendhaftes Leben führte. Er hatte Alles wegen Gott verlassen und besaß nichts, als eine Katze, welcher er schmeichelte und die er bei sich liegen ließ. Dieser Mann also bat Gott, daß er ihm zeigen möge, mit wem er, da er ihm zu Liebe allem Besitze irdischer Güter entsaget habe, in dem Reiche der zukünftigen Vergeltung zusammen wohnen dürfe. In einer Nacht nun wurde es ihm geoffenbaret, daß er mit Gregor dem römischen Papste[1]) im Himmelreiche eine Wohnung erhalten werde; aber er wurde darüber betrübt und meinte, da habe ihn seine freiwillige Armuth wenig genützet, wenn er mit demjenigen, der an irdischen Reichthümern einen so großen Ueberfluß hat, einst den gleichen Lohn erhalte. Da er also in seiner Betrübniß Tag und Nacht die Schätze Gregors und seine Armuth mit einander verglich, hörte er in einer andern Nacht die Stimme des Herrn, welche ihm zurief: „Da nicht der Besitz, sondern die Begierde nach Reichthümer den Menschen reich[2]) macht, warum unterfangst du dich denn, deine Armuth mit dem Reichthume Gregors zu vergleichen, da du doch diese Katze mehr liebst, wie dein Schmeicheln und Streicheln beweist, als Jener seine Schätze, die er nicht liebt, sondern verachtet und allen Bedürftigen reichlich austheilt und sie so hingibt? Da dankte der Einsiedler dem Herrn, und da er vorher glaubte, es werde sein Verdienst zu wenig gewürdiget, wenn er mit Gregorius zusammengestellt werde, fing er jetzt zu bitten an, daß er gewürdiget werden möchte, dereinst an der Wohnung des heil. Vaters Theil zu haben. (In vita S. Gregorii Papae l. 2. c. 59.)

Biblische Beispiele der Armuth: Jakob, der nur mit einem Stocke aus dem Vaterhause fortwanderte: I. Mos. 28, 11.; vgl. 32, 10.; Moses, der die Schafe des Jethro weidete: II. Mos.

---

1) Es ist hier Gregor der Große gemeint, welcher von 590 — 604 den päpstlichen Stuhl zierte. Ueber die Wohlthätigkeit dieses Heiligen siehe die schöne Legende, welche unter dem Titel „Wohlthätigkeit“ als Beispiel angeführt wird. Vergl. in den Legenden den 12. März.

1) Moralisch. vergl. Matth. 19, 23. 24.

3, 1.; Ruth, welche Aehren sammelte: Ruth. 2, 2.; David: I. Kön. 16, 11.; 17, 17.; Elias, als er die Wittwe zu Sarepta um Wasser und Brod bat: III. Kön. 17, 10.; Tobias nnd seine Familie: Tob. 2, 19.; 4, 23.; die Söhne des Propheten: IV. Kön. 4, 38.; die Rechabiten: Jerem. 35, 8. 9.

Jesus bei seiner Geburt: Luc. 2, 7. 12. 24.; in seinem Leben: Matth. 8, 20.; vergl. Luc. 9, 58.; bei seinem Tode: Joh. 19, 26. 27.; Maria die Mutter des Herrn: Luc. 2, 7. 24.; die Jünger Jesu: Matth. 4, 21.; Lazarus: Luc. 16, 20.; der Blinde: Luc. 18, 35.; die Wittwe, welche zwei Pfennige in den Opferkasten legte: Luc. 21, 2.; Petrus, der weder Gold noch Silber hatte: Apostelg. 3, 6.; Paulus, der sich von seinen Händearbeiten ernährte: Apostelg. 18, 3. 20. 34. 35.; II. Cor. 11, 27.; I. Theß. 2, 9.; II. Theß.; die Apostel: II. Cor. 6, 10.; Lazarus in der Parabel: Luc. 16, 20.

Beispiele aus dem Leben der Heiligen sind durch ihre freiwillige Armuth: Franziscus von Assisi (4. Oktober), die heil. Jungfrau und Aebtissin Clara (12. August), nebst vielen Anderen; der durch viele Leiden und Entbehrungen geprüfte heilige Bettler Servulus (23. Dezember).

Man sehe das Beispiel unter dem Titel: Abbitte; ferner: Franziscus von Assis; Eigenthum; Leiden II.; Mönche II.; Nächstenliebe VI.; Reichthum II.

Armenpflege.

Der selige Florentius ein Muster der Liebe zu den Armen.

„Der Arme und der Gläubige begegnen einander; beide erleuchtet der Herr.“ Spr. 29, 13.

In gleicher Weise hat im Maimonat, wann die Kräuter am meisten zu Heilmittel geeignet sind, der fromme Vater nie auf seine Armen vergessen. Er kannte alle Preßhaften und alle mit Aussatz und mit Geschwüren Behafteten in der ganzen Umgebung, ließ sie an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden in sein Haus kommen, wo er sie dann mit Arzneien betheilte, und warme Bäder mit wohlriechenden Kräutern nehmen ließ. Nachdem sie gut gebadet und gewaschen waren, bereitete er ihnen ein reines Bett, gab ihnen dann etwas Wein, und entließ sie mit tröstenden Worten, und sie gingen Alle mit Freuden in ihre Wohnungen heim. Wie gut und wie fromm war nicht Florentius und

wie gut waren jene Brüder, die bei ihm wohnten, die uns wegen Gott ehrwürdig sind und Solches leisteten.

Als einmal eine Hungersnoth im Lande herrschte und die Armen von großem Mangel gedrückt wurden, nahmen Viele in der vierzigtägigen Fastenzeit zu dem barmherzigen Vater Florentius und zu seinen Tröstungen ihre Zuflucht in der Hoffnung hier doch irgend eine Abhilfe zu finden, weil noch Niemand leer, Niemand ohne Trost von ihm gegangen ist. Diese Noth ging dem barmherzigen Vater tief zu Herzen und inniges Mitleid mit den von Hunger schwer heimgesuchten und doch so gottergebenen Armen rührte seine Seele; deßwegen hielt er mit seinen Mitbrüdern Rath, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie den Armen zu helfen sei, die Nichts mehr hatten, weder Geld noch Brod. Und alle Brüder wurden entflammt vom heiligen Eifer den Schaaren der Armen in ihrer Noth zu Hilfe zu kommen, besonders in der heiligen Fastenzeit, die eine Zeit der Buße ist, wo man über fließende Werke der Liebe und der Barmherzigkeit gegen die Dürftigen üben soll, die Brod verlangen, um Gottes Willen es erflehen, nach den Worten des Propheten Isaias: „Brich den Hungrigen dein Brod, Arme und Herberglose führe in dein Haus, wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht.“ [1]) Sie beschlossen, sich mehr zu versagen, um den Armen reichlicher geben zu können, über die gewöhnliche Zeit hinaus noch eine Stunde für die Armen zu arbeiten, und was in dieser Stunde durch Schreiben verdient würde, ungeschmälert zu sammeln und dem Armenvater zu übergeben; dieser solle Lebensmittel kaufen, und den Bedürftigen gewissenhaft austheilen. — Das Nämliche thaten auch in zwei andern Häusern einige Brüder, die Schreiber waren, und auch andere Mitglieder opferten dem Herrn Almosen von dem Ertrage ihrer Arbeiten, indem sie sich selbst oft das Nothwendigste versagten und die Armen in gottseliger Weise damit erquickten. (Thomas a Kempis in vita D. Florentii Radevvini cap. 6.)

Biblische Beispiele siehe unter den Titel: Almosen, Wohlthätigkeit, Nächstenliebe.

Aus dem Leben der Heiligen: Der heil. Ambrosius Erzbischof von Mailand (7. Dezember); die heil. Märtyrer

1) Isai. 58, 7.

Cyriakus, Largus und Smaragdus im Dienste dieser heil. Pflicht gemartert (8. August); der heil. Erzbischof Isidorius von Sevilla (4. April); die heil. Odilia erste Aebtissin zu Hohenburg in Elsaß (12. Dezember); der heil. Bekenner Rupert (15. Mai); der heil. Bekenner Eduard, König in England (13. Oktober); der heil. Ludwig, König von Frankreich (25. August); die heil. Wittwe Itha von Toggenburg (3. November); die heil. Ordensstifterin Brigitta (8. Oktober); der heil. Vincentius Ferrerius, aus dem Predigerorden (5. April); der heil. Antonin, Erzbischof zu Florenz (10. Mai); die selige Maria von der Menschwerdung Karmelitin in Frankreich (16. April); der heil. Johannes Franziscus Regis aus der Gesellschaft Jesu (16. Juni); der heil. Seraphin von Monte-Granario, Laienbruder des Franziscanerordens (12. Oktober); der heil. Vincenz von Paul (19. Juli).

Arzt.

Alquirin der Freund der Fremdlinge, der Arzt der armen Kranken wird in seinem Tode von dem Herrn mit wunderbarem Troste erfüllt.

„Der Allerhöchste gab Wissenschaft den Menschen, daß er gepriesen würde in seinen Wundern.“ Sir. 38, 6.

In dem Kloster zu Clairveaux lebte ein Mönch, welcher Alquirinus hieß, dessen Sitten mit seinem Stande übereinstimmten, denn er war ein frommer und im Geiste lebender Mann, war nüchtern in Speise und Trank, demüthig in seinem Anzuge und ein strenger Herrscher über seinen Leib. Er war so genau und mäßig, in allen diesen Dingen welche den Leib angingen, daß er allem Ergötzen und aller Eitelkeit entsagte, und selbst von dem Nothwendigen den allersparsamsten Gebrauch machte, obgleich sich ihm häufige Gelegenheiten darboten, sein festgesetztes Maaß zu überschreiten. Denn er war in der Arzneikunde sehr bewandert, und es zogen ihn deßwegen die Großen und Adeligen des Landes, da sie ohne Unterlaß seine Geschicklichkeit in Anspruch nahmen, wider seinen Willen und seine Neigung von einem Orte zum andern. Aber er berücksichtigte die Armen und Hilfelosen, und verwendete auf ihre Heilung seine größte Mühe und Sorge. Nicht nur allein heilte er ihre Krankheiten, und ihre Wunden, sondern er pflegte aufs sorgfältigste und mit solcher Liebe die

faulen und in Eiter abfließenden Glieder der Preßhaften mit eigenen Händen, als hätte er die Wunden Christi vor sich. Und in Wahrheit war es ja so; darum suchte der Herr diesen seinen Diener oftmals mit innerlichen Tröstungen heim, und gab ihm wunderbaren Eifer zu diesen Verrichtungen.

Einmal sah er zu Clairvaux folgendes Gesicht: Vor Allem hörte er einen, der ihm ein Himmelsbote zu sein schien, wie einen Herold rufen und schreien: „Sehet Christus kommt, erhebet euch, gehet entgegen unserm Heilande.“ Da nun Alle um die Wette liefen, um den Herrn zu sehen, eilte er selbst auch dahin und blieb an der Klosterpforte stehen, durch welche er glaubte, daß er eingehen werde. Als der Herr eintrat, nahte er sich ihm, betete ihn an und bat ihn um seinen heiligen Segen, und um Erbarmung von Gott, seinem Heile. Nachdem er diesen Wunsch erfüllet sah, betrachtete er den Herrn aufmerksam, und wurde von Mitleid gegen ihn erfüllet, da er ihm zu leiden und krank zu sein schien, denn seine Wundmale der Nägel und die Wunde durch die Lanze waren offen und häufiges Blut floß aus denselben, wie wenn er erst zu dieser Stunde von dem Kreuze abgenommen worden wäre. Der Herr hatte ein Tüchlein, welches er in seine Wunden drückte und sein Blut damit wegwischte, und dann auf die Erde fallen ließ. Dieß hob der Bruder voll inniger Verehrung auf, küßte es in Andacht und bewahrte es in seinem Busen auf wie eine Lösung seiner Seele. Durch solche und ähnliche Offenbarungen wurde er oft von dem Herrn erquickt, und er war bis an sein Ende unabläßig bemüht im Dienste der Nächstenliebe und vorzüglich gegen Fremde und arme Kranke voll Liebe. Wie strenge er aber seine Bußübungen hielt, wie sehr er seinen Leib züchtigte, geht daraus sattsam hervor, daß er, indem er allen Hilfsbedürftigen mit dem ganzen Eifer christlicher Bruderliebe werkthätig zu Hilfe kam, sich allein von dieser Sorgfalt ausschloß, obwohl er immer kränklich und mit körperlichen Leiden behaftet war, doch niemals zu Arzneien, wie sie dem Leibe geboten werden, sondern immer nur und allein zu Gott seine Zuflucht nahm und sich dem Herrn überließ, der für uns väterlich sorget. Er wußte gar wohl, daß die Vollkommenheiten der Seele durch die Gebrechen und Leiden des Körpers erprobt und vollendet werden, und daß ein Mensch von dem Herrn keine geistlichen Tröstungen erhalten kann, der mit unnöthiger Sorgfalt

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

um die kleinlichen, leiblichen Erleichterungen so bekümmert ist, daß er dabei vergißt „zu kosten und zu sehen wie süß der Herr ist.“ [1])

Nachdem er den Lauf seines Lebens auf so ruhmwürdige Weise vollendet hatte, und die Zeit herankam, da er für seine Mühe und Arbeit und seine Werke der heiligen Liebe den ewigen Lohn empfangen sollte, fiel er in eine Krankheit, die sein Ende voraussehen ließ. Da besuchte ihn der ehrwürdige Abt Pontius und fragte ihn, wie er sich befinde. „Ich befinde mich wohl, geliebtester Vater', antwortete er, es geht mir allerdings recht gut, denn ich gehe jetzt zu meinem Herrn.“ Wie fragte Jener weiter: „machen dir die Leiden des Körpers denn nicht unerträgliche Schmerzen, und fürchtest du den Tod nicht?“ „Mir scheint, erwiederte er, Alles ganz ruhig und wonnevoll zu sein, weil der Herr mir schon zuvorgekommen ist mit seinen Segnungen der Süßigkeit, welche alle Betrübniß aus meinem Herzen und allen Schmerz aus meinem Leibe hinweggenommen hat.“ Der Abt antwortete und sagte darauf: „Ich bitte dich geliebter Bruder bei Gott, wenn dir eine göttliche Offenbarung zu Theil geworden ist, dieselbe uns zu unserer Erbauung mitzutheilen.“ Da sagte er: „Bevor ihr zu mir gekommen seid, erschien mir Armen und Unwürdigen Jesus Christus, der Herr, sah mich mit gütigen und liebevoll freundlichen Blicken an und zeigte mir die Male seines hochheiligen Leidens mit den Worten: „Sieh deine Sünden sind ausgelöscht vor meinem Angesichte, komme also ganz getrost, komm und siehe und küsse meine Wunden, welche du so sehr geliebt und oft gepfleget hast.“ Durch diese Verheißung bin ich ganz gestärkt worden und fürchte jetzt den Tod nicht mehr, weil diese Hoffnung in meinem Busen ruht. [2]) Wisset noch, daß ich morgen vor der Vigil des heiligen Martin verscheiden werde, während der Gottesdienst in der Kirche abgehalten wird.“ Und er verschied um dieselbe Stunde. (Ex lib. de viris illust. ordinis Cisterciensis.)

In der Bibel siehe unter Vorbild in Allem der Heiland bei den Krankenheilungen:

Er gab sechs Blinden das Gesicht wieder, nämlich: zweien bei: Matth. 9, 27.; wieder zweien: Matth. 20, 30.; einem

1) Pſ. 33, 9.
2) Job. 19, 27.

Blinden bei: Marc. 8, 22.; dem Blindgebornen: Joh. 9.; er befreite sieben vom Teufel Besessene, zwei bei: Matth. 8, 28.; vergleiche Luc. 8, 30.; einen andern, der blind und stumm war: Matth. 12, 22.; den Besessenen bei: Matth. 17, 14 ff.; Marc. 9, 16 ff.; Luc. 9, 38.; einen andern bei: Marc. 1, 23.; Luc. 4, 33.; die Tochter des cananäischen Weibes: Matth. 15, 22.; Marc. 7, 24.; endlich Maria: Luc. 8, 2.; Marc. 16, 9.; Jesus ging herum in ganz Galiläa — und er heilte alle Krankheiten und alle Schwachheiten unter dem Volke: Matth. 4, 23.; vergl. Marc. 1, 34.; Luc. 8, 2.; er heilte die Schwiegermutter Simons: Marc. 1, 31.; Matth. 8, 15.; einen Gichtbrüchigen: Marc. 2, 3.; Luc. 5, 18.; Matth. 9, 1.; ein Weib: Luc. 13, 11.; einen wassersüchtigen Menschen: Luc. 14, 2 ff.; einen Menschen mit einer verdorrten Hand: Matth. 12, 10.; den Knecht des Hauptmannes: Matth. 8, 13.; einen Tauben und Stummen: Marc. 7, 32.; den Sohn des königlichen Beamten zu Carphanaum: Joh. 4, 46.; das Weib, welches zwölf Jahre am Blutflusse gelitten hatte: Matth. 9, 20.; Marc. 5, 25.; Luc. 8, 43.; einen Aussätzigen: Matth. 8, 2.; Marc. 1, 40.; Luc. 5, 12.; dann 10 Aussätzige: Luc. 7, 22.; er heilte das Ohr des Malchus an: Luc. 22, 50.

Petrus heilte einen Lahmen, der an der Thür des Tempels saß: Apg. 3, 1 ff.; mehrere Kranke: Apg. 5, 16.; 8, 6—8.; den gichtbrüchigen Aneas: 9, 33 ff.; den Lahmen zu Listra: 14, 7 ff.; die Magd: 16, 16 ff.; Paulus auf der Insel Malta: 28, 8 ff.

Heilige Aerzte sind: Der heil. Pantaleon, Arzt und Martyrer in Nikomedien (27. Juli); die heil. Brüder Kosmas und Damian, Martyrer (27. Sept.).

Vergleiche weiter den Titel Armenpflege.

Aufmerksamkeit.

Bei dem Worte Gottes schlafen sie, wenn sie aber Thorheiten hören können, ist ihre Aufmerksamkeit groß.

„Wie kannst du so fest schlafen?“ Joh. 1, 6.

Dieserselbe Abt Machetas [1]) lehrte durch folgende Gleichnisse, daß der Teufel der Begünstiger aller unnützen Geschwätze und Bekämpfer aller geistlichen Unterredungen allzeit sei.

Als er nämlich mit einigen Brüdern über nothwendige und

1) Vergleiche das II. Beispiel unter dem Titel: Gespräche.

7*

geistliche Dinge sich besprach, und sah, daß sie in einen tiefen Schlaf versanken, und die Schwere des Schlafes sich nicht mehr von ihren Augen vertreiben ließ, fing er auf einmal eine nichtssagende Fabelei zu erzählen an. Als sie sich nun daran ergötzten und aller Schlaf sie verließ, als er sah, daß sie mit gespannter Aufmerksamkeit zuhören, seufzte er und sagte zu ihnen: „Bis jetzt haben wir von himmlischen Dingen uns unterredet, und unsere Augen drückte eine unüberwindliche Schlafsucht. Da aber ein thörichtes Geschwätz eingemischt worden ist, erwachten wir alle und schüttelten die Trägheit des uns beherrschenden Schlafes ab. Daraus möget ihr nun erkennen, wer der Bekämpfer jenes geistlichen Gespräches und wer der Urheber dieses unnützen Geschwätzes und der Verführer des Fleisches gewesen sein mag. Denn offenbar ist es jener, welcher an dem Bösen seine Freude hat, welcher es pflegt, aber allem Guten stets widerstreitet.“ Cassianus de institutis renuntiantium lib. 5. cap. 21.)

Vergleiche hiezu: Andacht, Predigt, Wort Gottes.

Auge.

I. Beispiel.

Wie der heil. Franziscus die Schönheit und Reinigkeit der Zucht geliebt und seine Jünger dieselbe lieben gelehrt hat.

„Bedenke, daß ein schalkhaftes Auge ein schlimmes Ding ist. Was ist schalkhafter erschaffen, als das Auge?“ Sir. 31, 14. 15.

Unter anderen Tugenden, welche der heil. Franziscus an seinen Nachfolgern liebte, und mit welchen er sie alle zieren wollte, war nach der grundlegenden Tugend der heiligen Demuth die Schönheit und Reinigkeit der Keuschheit; und um sie zu belehren, daß ihre Augen züchtig sein sollen, pflegte er ihnen die unzüchtigen Augen unter folgendem Bilde darzustellen:

Ein frommer und mächtiger König schickte an seine Gemahlin nach einander zwei Boten. Der erste kam zurück und überbrachte ihm bloß die Antwort der Königin. Von ihr selbst aber redete er nichts, weil er seine Augen wohlweise im Zaum gehalten hatte, und sie nicht im Anschauen der Königin herumschweifen ließ. Es kam auch der Andere zurück, und nachdem er die kurze Antwort berichtet hatte, fing er eine lange und breite Erzählung

von der Schönheit der Königin an. „Wahrhaftig, Herr sprach er, ich sah das schönste Weib, glücklich der, dessen Gattin es ist." Der König aber sagte zu ihm: „Du treuloser Knecht, du hast auf meine Braut deine unreinen Augen geworfen; es ist klar, daß du, da du mit so vielem Wohlgefallen sie anschautest, heimlich, sie zu besitzen, den Wunsch hattest." Und der König ließ den ersten Boten zurückrufen und sprach zu ihm: „Was hältst du von der Königin?" „Sie hat mir sehr wohlgefallen, antwortete dieser, weil sie mich bereitwillig und mit Geduld anhörte." Dies war eine weise Antwort, und der König sprach zu ihm: „Was meinst du, ist sie schön?" „Mein Herr, war die Antwort darauf: darnach zu sehen, steht dir zu; meine Pflicht aber war es, deine Botschaft getreu zu hinterbringen." Der König fällt das Urtheil. „Du, sprach er, hast reine Augen, und bleibst deßwegen in meinem Hause und genießest die Freuden desselben. Dieser Unverschämte aber muß fort, daß er mein Haus nicht entehre." Der Heilige fügte noch bei: „Wer also sollte nicht fürchten, die Braut Christi anzusehen" u. s. w. (In Chronico Minorum gallico lib. 1. cap. 34.)

II. Beispiel.

Der Vorwitz der Augen bringt den Einsiedler Pachon in große Versuchungen.

„Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe ab, und blicke nicht nach fremder Schönheit; durch die Schönheit eines Weibes gingen schon Viele zu Grunde und durch sie entbrennet die Lust wie ein Feuer." Sir. 8, 9.

Pachon, ein siebenzigjähriger Greis, lebte in Scete. Da mich der Geist der Unlauterkeit sehr heftig versuchte, wollte ich, gequält von diesen Gedanken und angetrieben von der Begierlichkeit beinahe die Wüste verlassen. Den Mönchen, die um mich herum wohnten, zeigte ich meine Entfernung nicht an, heimlich ging ich fort, irrte fünfzehn Tage in der Einsamkeit umher, und suchte die heiligen Väter, welche in Scete Greise geworden waren, auf. Unter diesen fand ich einen mit Namen Pachon, den alle Väter, welche in jener Wüste waren, wie einen Vater verehrten. Also ging ich auch zu ihm, bat ihn mit Thränen, bekannte ihm meine Leidenschaft, welche mich so heftig und unaufhörlich mit ihren Anfechtungen quälte. Und er sprach zu mir: „Laß dich dadurch nicht verwirren, denn du leidest dieses nicht aus sträflicher Nachlässigkeit, das bezeuget dir dein Aufenthaltsort, wo dir jede Gelegenheit,

dieser Sünde zu leben, mangelt; es kommt daher mehr von dem Satan her, der in seinem Neide uns immer nachstellt und die Seelen der Menschen zu täuschen und zu verführen bemüht ist. Du siehst, ich bin ein Greis, vierzig Jahre wohne ich in dieser Zelle, für mein Seelenheil bin ich mit der Gnade Christi ernstlich besorgt, und doch bin ich bis jetzt noch immer von Versuchungen geplagt. Denn über zwölf Jahre, nachdem ich schon das fünfzigste Jahr zurückgelegt hatte (versicherte er heilig), hat mich weder bei Tag noch bei Nacht die Versuchung verschont, so daß ich schon glaubte, es habe der Herr mich verlassen, weil ich ohne Unterbrechung und mit solcher Heftigkeit die Pein der Leidenschaft erdulden mußte. Ich entschloß mich daher, lieber zu sterben (obwohl dieses ein thörichtes Vornehmen war), als solche Leiden länger mehr zu ertragen. Ich ging also fort, irrte lange durch die ödesten Orte herum, bis ich endlich die Höhle einer Löwin fand; in diese legte ich mich einen ganzen Tag ohne alle Kleider hinein, daß die eintretenden Bestien mich auffressen sollten. Als es Abend geworden war, kamen die Löwen, das Männchen und das Weibchen, berochen mich vom Haupte bis zu den Füßen, leckten mich ab und gingen wieder von mir weg. Ich hoffte, sie würden mich fressen. Ich blieb die ganze Nacht dort liegen, aber sie kamen nicht mehr zu mir. Da dachte ich: „Gott hat dich verschont" und kehrte wieder in meine Zelle zurück. Nach wenigen Tagen aber erhob sich dieselbe Versuchung noch heftiger in meinen Gliedern, so, daß ich beinahe in Gotteslästerungen ausgebrochen wäre. Denn es war mir, als säße der Teufel in Gestalt eines Aethiopischen Mädchens, welches ich einmal in meiner Jugend bei der Ernte Aehren lesen sah, auf meinen Knien, und brachte mich in großen Aufruhr, darum wurde ich zornig, schlug ihn, und das Gespenst verschwand alsogleich. — Ich verzweifelte schon an meinem Seelenheile; Muthlosigkeit und Betrübniß entkräftete meinen Geist, und vor großer Trauer zehrte mein Leib ab. In meiner Seele aber vernahm ich eine Stimme, welche rief: „Sei standhaft, Pachon, und streite männlich, denn deßwegen ließ ich diese Leiden und Kämpfe über dich kommen, daß du nicht hochmüthig dich erhebest, und nicht stolz seiest auf deine Vorzüge, sondern deine Schwachheit erkennest und nicht auf dich dein Vertrauen setzest, sondern ergeben und demüthig auf die Hilfe des Herrn deine Zuversicht gegründet sei." So wurde er des Beistandes, der Erbarmung unsers Herrn und

Heilandes versichert, und seine übrigen Lebenstage waren ruhig und friedlich. (Palladius Historia Lausiaca, vita 29.)

Vernachlässigung der Augen hat zu den größten Sünden geführt. Dies sehen wir an der Eva, welche durch den Anblick der verbotenen Frucht zum Genusse derselben gereizt wurde: I. Mos. 3, 6.; an den Nachkommen Seths: I. Mos. 6, 2.; an Cham, der seines Vaters Scham entblößt sah: I. Mos. 9, 22.; an den Aegyptern, welche Abraham sein Weib nahmen und sie dem Pharao zuführten: ebd. 12, 14—16.; an Sichem, der die Dina schändete: 34, 2.; an Judas, der seine Schnur Thamar beschlief: 38, 15 ff.; an der Frau des Putiphars, die den jungen Joseph verführen wollte: 39, 7.; an David, der durch den Anblick der Bethsabee zum Ehebruch und Todtschlag verleitet wurde: II. Kön. 11, 2—5.; an dem Holofernes: Judith 10, 17.; 12, 15 ff.; an den alten Richtern mit Susanna: Dan. 13, 8.

Man sehe Keuschheit V.

Auslegung.

Die Aussprüche Anderer muß man so viel als möglich zum Besten auslegen.

„Antwortet, ich bitte, ohne Zank, und urtheilet, was recht ist: so werdet ihr kein Unrecht finden auf meiner Zunge und meinem Munde wird keine Thorheit entfallen." Job. 6, 29. 30.

Er war ein gelehrter Mann, der nie voreilig einen Ausspruch that, in seinen Behauptungen nicht eigensinnig war, und wenn etwas ihm tadelnswerth erschien, las er es öfters durch, drehte und wendete es, damit er ja nicht voreilig seine Verwerfung darüber ausspräche; im Lobe war er viel weniger besorgt. Wer etwas verurtheilt, möge sich hüten, über Solches abzusprechen, was er nicht versteht, damit nicht der, dem er ein Brandmal aufdrückt, wichtigere Gründe für seine Behauptung habe, als er gegen ihn. Es ist rathsamer, kein Urtheil zu fällen, als ein solches, mit dem die Verurtheilung auf den Richter selbst zurückfällt. Wenn ich nun diese Eigenschaft, man mag sie Weisheit oder Güte nennen, an einem gelehrten Manne verlange, was muß ich dann über jene denken, welche das Heilige verkehren und entstellen, und was Andern ehrwürdig ist, niederreißen; denn, wenn es löblich und Vielen heilsam ist, Alles zum Besten zu wenden, dann ist es fürwahr ein Verbrechen, Alles zum Schlech-

ten zu verdrehen. Da Adrian,[1]) jener Florentiner, welcher später Papst geworden ist, noch Dechant zu Löwen war, hörte er bei den öffentlichen Disputationen immer Jene mit Liebe an, welche den Schriftsteller, den sie anführten, eben zu dessen Gunsten auslegten, niemals aber Jene, welche diese Aussprüche, und wenn sie auch von noch Lebenden herstammten, verachteten, denn die Lebenden muß man mit mehr Behutsamkeit, die Todten mit mehr Ehrfurcht beurtheilen. Diese Letzteren sind schon allem Neide und aller Mißgunst enthoben, und haben schon ihre Rechnung abgelegt vor dem Richter und haben sich dessen Spruch unterzogen, der uns Alle beurtheilen wird, und zwar nach unserm Leben und unseren Handlungen. (Ludovicus Vives lib. 5. de tradendis disciplinis, cap. de vita et moribus erudit.)

B.

Barmherzigkeit Gottes.

I. Beispiel.

Der heil. Geist richtet einen verzweifelnden Jüngling zur Hoffnung auf Vergebung seiner Sünden auf.

„Lobet den Herrn; denn er ist gut: denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit.“ Ps. 135, 1.

Zwei Brüder, welche von ehrbaren und vornehmen Eltern abstammten, zogen, um sich in den Wissenschaften auszubilden, nach Paris. Mit gleichen Wünschen traten sie in die Stadt, doch nur allzu ungleich und sich entgegengesetzt war fernerhin ihr Leben. Denn der Jüngere fürchtete Gott, war eifrig in Erlernung der

---

1) Hier ist Adrian VI. gemeint, der Sohn eines Handwerkers aus Utrecht. Wegen seiner Gelehrsamkeit wurde er Professor an der Universität zu Löwen und Dechant der Stiftskirche daselbst. Als Kanzler der berühmten Löwener Universität gründete er das Collegium Adriani Florentii, welches so nach seinem Namen genannt wurde. (Die jetzige katholische Universität zu Löwen hat auch ein Collége du Pape Adrian VI.) Er war dann Lehrer Karl V., der ihn nach Spanien schickte um die Regierung nach dem Tode Ferdinands des Katholischen zu übernehmen. Da wurde er Bischof von Tortosa, Großinquisitor von Arragonien, Cardinal und Reichsverweser. Als Papst folgte er auf Leo X. und starb aber, nachdem er auf dem Stuhl Petri nur ein und ein halbes Jahr gesessen, den 14. September 1523. Er war gelehrt, fromm und tugendhaft (wie ihn auch obige Zeilen in einem lieblichen Lichte erscheinen lassen) aber für seine Zeit zu schwach.

Wissenschaften, las fleißig die heil. Schrift, sein Geist war von Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und die Menschen erfüllt, und damit ihn nicht fremde Bosheit vom rechten Pfade abbringe, vermied er böse Gesellschaften, wie die gefährliche Pest, die sein Heil ihm rauben würden, schmückte so seine Jugend mit guten Sitten und eilte den Jahren durch Tugenden voraus. Der Aeltere ging aber andere Wege, oder vielmehr, er irrte auf Irrwegen und wanderte auf den labyrinthenartigen Gängen der Laster, wie der verlorne Sohn, vernachlässigte das Studium, weßwegen er doch gekommen war, verband sich mit einigen liederlichen Genossen, vergeudete in ihrer Gesellschaft die edle Zeit mit Spielen, ging Trinkgelagen nach, verschwendete im Würfelspiel das väterliche Vermögen, und was noch trauriger war, als alles dieses, es hatten ihn die Buhldirnen schon so sehr umstrickt, daß er jeden Tag als einen unglücklichen betrauerte, den er nicht in ihrer Gesellschaft zugebracht hatte. Nachdem er schon längere Zeit dieses Lasterleben fortgesetzt hatte, und die einmal angefangene und liebgewonnene Verkehrtheit noch immer zunahm, schien von seinem verdorbenen Rufe die reine Luft selbst verpestet zu werden, wohin er ging, schien ihn der Gestank seiner Laster zu begleiten und Alles herum anzustecken, so daß nicht nur die Studirenden, sondern auch das gemeine Volk sein verworfenes Leben mit Ekel und Abscheu zu betrachten anfing. Als dies der jüngere Bruder bemerkte, ermahnte er ihn ein, zwei, dreimal und immer und immer in brüderlicher Liebe, bat ihn, das bevorstehende fürchterliche Gericht zu bedenken und sich zu bessern. Als aber diese heilsamen Ermahnungen an seiner ehernen Brust abprallten, und er der elenden Lebensweise kein Ende machen wollte, fing der vergeblich warnende Jüngling, vom Eifer für das Heil seines Bruders ergriffen, zu weinen an, und rief ihm zuletzt unter Thränen zu: „Mein geliebter Bruder, du widerstrebst dem Geiste Gottes, der dich jetzt durch mich ermahnt, und verlachest als Kinderspiel, was dir droht; es wird kommen, ja es kommt der Tag und er kommt schnell, da du es bitter bereuen wirst, mit so verstocktem Herzen dem heil. Geiste widerstrebt zu haben."

Mit diesen Worten nahm er, in tiefster Seele betrübt, von ihm Abschied, und wendete sich mit großer Angst und Unruhe zu dem Herrn und bat ihn, den hartnäckigen Geist seines Bruders zur Buße zu bewegen. Und der Herr, welcher allezeit geneigt ist,

die Bitten und Wünsche der Frommen zu erfüllen, wollte die unschuldige Seele des Jünglings nicht weiter mehr von den Stürmen bitterer Trauer beunruhigen lassen, und sandte eine plötzliche und schwere Krankheit über seinen Bruder, welche ihn an das Bett fesselte, wo er nun im erschütterten Gemüthe seine Thaten überdachte und, erdrückt von ihrer Größe und Menge, nahe daran war, in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen. Da sah er des Nachts einen Mann neben sich stehen, dessen ernster Blick sich auf ihn richtete. Sein weißes Haupt war ehrwürdig, in seinem Angesichte wohnte edler Anstand, ein hellglänzendes Kleid floß um seine Glieder herab. Weil das böse Gewissen den Menschen immer mit Angst quält, wurde seine Seele von Furcht ganz durchschauert, er fing am ganzen Leibe zu zittern an, und fragte den Greis, mit schreckenverwirrten Augen ihn anstarrend, wer er sei, daß er in dieser ungewöhnlichen Stunde bei finsterer Nacht zu ihm komme, um ihn zu schrecken?

„Ich bin, sprach der Greis, der himmlische Vater, ich habe dich aus Nichts erschaffen, ich habe deinen tobenden Gliedern Leben eingegossen, ich habe deinen Geist mit Kräften, deinen Körper mit Sinnen ausgeziert, ich habe die Sonne, den Mond und die Sterne zu deinem Dienste am Himmel befestiget, ich liebe dich mit unendlicher Liebe, und habe dich deßwegen oft ermahnet, daß du die Bosheit der Sünde ablegest und deine Seele der Tugend weihest, daß du Buße thuest und dein Leben besserst. Nun aber bin ich zu dir gekommen, um dir, da du mit verstocktem Herzen die Mahnungen des Heiles bisher immer in den Wind geschlagen hast, zu sagen, daß du ein Sohn des ewigen Todes bist.“ Diese Antwort machte ihn ganz verwirrt und reichlicher Schweiß bedeckte sein Angesicht. So verließ ihn der Herr. Und der Unglückliche erwartete den ganzen übrigen Theil der Nacht und den andern Tag mit Furcht und Zittern jene schreckliche Stunde, in welcher er nach des himmlischen Vaters Ausspruch zu den ewigen Peinen eingehen sollte. In der nächsten Nacht aber kam ein Jüngling, der dem Greise dem Angesichte nach nicht unähnlich war, zu ihm. Er war der Kleider beraubt, hatte eine Dornenkrone auf dem Haupte, trug auf seinen Schultern ein schweres Kreuz, und aus seiner verwundeten Brust

schien er viel Blut zu vergießen. Er trat näher zu dem Jüngling hinzu und fragte ihn, ob er ihn kenne; dieser aber antwortete: „Ich kenne dich nicht, aber meinem Dafürhalten nach bist du Jenem, welcher mich gestern Abends durch eine schreckliche Ankündigung so in Furcht versetzte, sehr ähnlich.“ „Wundere dich nicht, sprach Jener, wenn ich dem ähnlich bin, mit welchem ich dasselbe göttliche Wesen, die gleiche Herrlichkeit und ewige Majestät gemein habe; denn ich bin Christus Jesus, der Sohn Gottes, ich erbarmte mich der Verirrungen des menschlichen Geschlechtes, stieg vom himmlischen Throne in den Leib der unbefleckten Jungfrau, woraus ich wie ein Bräutigam aus dem Schlafgemach, um dich zu erlösen in die Welt eintrat und den Menschen erschien, ich habe Hunger, Durst, Kälte ertragen, ich bin gefangen worden, bin gerichtet worden, bin zum schmachvollsten Tode verurtheilt worden. Aber weil Du Unglückssohn so großer Wohlthaten uneingedenk bist, bin ich jetzt zu dir gekommen, um dir zu sagen, daß du ein Kind des ewigen Todes bist.“ Nachdem er dies gesagt hatte, tauchte er seine Finger in das aus der linken Seite strömende Blut und besprengte damit das Angesicht des Jünglings: „Empfange, sprach er dabei, zu deiner Bestürzung dieses kostbare Blut, dessen Vergießung den Uebrigen zur Erlösung gereicht.“ Hierauf verschwand er.

Da verließ nun den Jüngling alle Kraft des Körpers, alle Hoffnung war dahin, er erstarrte, bebte, ward todtenblaß und wußte nicht mehr, wohin er sich weiter wenden sollte. Doch schickte er einen Boten an seinen Bruder, der, als er gekommen war und den kläglichen Zustand seines Bruders gesehen hatte, im Innersten tief erregt und gerührt, laut zu weinen und zu jammern anfing. „Wie so schnell, klagte er, ist dein erst so liebliches Antlitz erbleicht, und wie haben ihre Stärke die kräftigen Arme verloren? Was ist dir widerfahren, o mein Bruder, was ist dir geschehen, daß ich erschrecke, wenn ich dich anschaue, den noch vor Kurzem zu sehen die Augen der Mädchen sich sehnten? Wohin ist der Purpur deiner Wangen entflohen, welchen du wieder meinen Willen unter den Schaaren flatterhafter Frauen ihrer Schamhaftigkeit zum verfänglichen Falle zur Schau getragen hast? Wo

sind nun die leichtfertigen Genossen, deine Lehrmeister in den Lastern, welche dich so oft von meiner Seite hinweggerissen haben, jetzt aber, da du in der Tiefe einer so schauerlichen Verzweiflung sitzest, dich verlassen? Du hättest, o mein geliebter Bruder, jene meine heilsamen Ermahnungen, durch welche ich dich kurz vorher noch von diesen Schandthaten abhalten wollte, nicht also mißachten sollen, damit du nicht in so bedauerungswürdiger Weise deine blühende Jugend verlieren mußtest. Jetzt siehst du, ob ich ein falscher Prophet war, als ich es nicht so sehr sagte, sondern vorher sagte, daß es dich dereinst reuen werde, dem heil. Geist widerstrebt zu haben. Sage mir doch, warum dein Antlitz so verwirrt ist, und alle deine zitternden Glieder mit Schweiß bedeckt sind? Ist deine Krankheit die Ursache, so sei gutes Muths, denn es sind ja Viele von schweren Leiden wieder genesen. Aengstigen dich aber deine Sünden, so entschließe dich zur Besserung, bitte Gott um Verzeihung, bereue, verzweifle nicht, denn über die Maßen gütig und barmherzig ist der Herr, der allmächtige Gott, der im Augenblicke der Reue dem sich bekehrenden Räuber nicht nur verziehen, sondern auch das Paradies versprochen hat." Nachdem Jener diese Worte vernommen hatte, richtete er sein sterbendes Haupt ein wenig empor und erzählte ihm Alles, was geschehen war. „Es hat mich lasterhafter Sohn, sprach er, Christus Jesus, der Sohn Gottes, mit seinem Blute besprengt und gesagt, es sei für mich ganz und gar vergebens vergossen worden. Deßwegen, mein geliebter Bruder, kann ich bei solchen Zeugnissen meiner Verdammung, auch wenn meine Augen Blut weineten, an ein seliges Ende nicht mehr glauben, denn es steht schon das über mich ausgesprochene Urtheil des ewigen Richters fest, alle Werke der Buße sind eitel." Da antwortete der Bruder mit festem zuversichtlichen Tone: „Und wenn dich auch der Vater, dem die Wahrheit beigelegt wird, deiner Unbußfertigkeit wegen zu verdammen schien, und dem Sohn, dem die Gerechtigkeit im Gerichte zugeschrieben wird, dich, da du noch in verkehrter Gesinnung dalagst, der Theilnahme an seinem heiligen Blute für unwürdig hielt, so darf doch derjenige, dem noch Zeit zur Buße gegeben ist, nicht verzweifeln. Folge also, wenn auch schon spät, meinen Ermahnungen, fasse den Entschluß der Besserung, lösche mit dem Strome bußfertiger Thränen die Makeln der Sünden aus, dein trauernder Mund möge mit tiefen Seuf-

zern der Reue dem Priester die Wunden entdecken, und wer weiß, ob nicht der heil. Geist, der nach dem Zeugnisse des heil. Bernhard die Güte Gottes ist, und selbst Gott ist, dich Büssenden losspricht?" Durch diese Worte des Bruders wurde er einigermaßen getröstet und bat, einen Priester zu rufen. Als dieser angekommen war, bekannte er, ganz in Thränen aufgelöset, mit solchem Seelenleiden seine Sünden, durch welche er Gott beleidiget hatte, daß er, von vielem Seufzen unterbrochen, kaum im Stande war, seine Gedanken durch Worte vollständig auszudrücken, und nur abgerissene, unzusammenhängende Reden hervorbringen konnte. Nach der würdig und reuevoll abgelegten Beicht erwartete er durch den Empfang der heil. Oelung und des allerheiligsten Leibes des Herrn gestärkt, die Stunde seiner Auflösung.

In der nächstfolgenden Nacht kam ein Mann zu ihm, dessen Züge denen der beiden Ersteren nicht unähnlich waren: sein Kleid war hellglänzend, auf seiner rechten Schulter saß eine schneeweiße Taube. Als er näher zu ihm trat, war in seinem Antlitze eine wunderbare Lieblichkeit und Güte zu bemerken; seine erbarmenden Augen verweilten mit Liebe auf dem Kranken. Als dieses der Jüngling gesehen hatte, wurde sein Geist, sowohl wegen der aufrichtigen Buße, als auch wegen des so wohlwollenden Wesens dieses Mannes, mehr und mehr beruhiget. „Herr, wer bist du, fragte er ihn, der du dich gewürdiget hast, zu mir zu kommen, und mich armen Sünder, den die früheren Erscheinungen so erschüttert und in Furcht gesetzt haben, durch deinen milden Blick trösten zu wollen scheinest? „Ich bin, sprach Jener, der heil. Geist, gehe vom Vater und Sohne zugleich aus, habe mit ihnen dieselbe Macht, und bin jetzt zu dir gekommen, um dir zu verkünden, daß dir deine Sünden nachgelassen worden sind, daß dir die Pforten des Himmelreichs offen stehen, und du in die ewigen Freuden, nachdem du die nur noch kurze Laufbahn deines irdischen Lebens durchlaufen haben wirst, eingehen werdest." Diese Worte gaben ihm erst den rechten Trost, und gleichsam sich aus dem Abgrund der Verzweiflung emporschwingend, sprach er: „O Vater der Armen, o Tröster der betrübten Seelen, o liebreichste Zuflucht aller Unglücklichen, was höre ich? Mir stehen die Himmelsthüren offen, mir, den der Vater und der Sohn ein Kind des Todes nannten, dem sie mit

dem ewigen Feuer gedroht haben, von welchem sie oft und schwer sind beleidiget worden? Konnte denn meine geringe Buße den schrecklichen Ausspruch der ewig unabänderlichen Wahrheit abändern?" „Sei getrosten Muthes, antwortete der heilige Geist, und zweifle nicht an deinem Heile, denn die wahre Reue hat mächtige Arme. Sie hat über die schreckenerregende Majestät Gewalt, besiegt den Unbesiegbaren, ändert den Unveränderlichen, besänftiget den Zürnenden. Du aber bewahre noch diese kurzen Worte: „Bleibe standhaft in der angefangenen Buße, wie du begonnen hast, bestelle dein Haus, und schmücke mit Tugenden, so viel dir noch möglich ist, die Kammer deiner Seele aus, denn nach drei Tagen werden wir zu dir kommen, um deinen Geist über die Gestirne zu tragen und in die ewigen Freuden einzuführen." Mit diesen Worten entschwand der heil. Geist, der Jüngling aber verschied am dritten Tage und ging seiner wahren Reue und Buße wegen als ein Seliger in das himmlische Reich ein. (Collector speculi hujus.)

II. Beispiel.

Ein Einsiedler erhält durch Buße den heil. Geist wieder, den er durch die Verläugnung Gottes verloren hat.

„So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe." Ezech. 33, 11.

Ein Bruder wurde von unreinen Begierden versucht. Es trug sich zu, daß er in einen Flecken Aegyptens kam, und als er die Tochter eines heidnischen Priesters sah, in Liebe zu ihr entbrannte. Und er sprach zu ihrem Vater: „Gib mir deine Tochter zum Weibe." Dieser aber antwortete: „Ich kann sie dir nicht geben, bevor ich nicht meinen Gott darüber gefraget habe." Und er ging fort zum Götzen, dem er diente, und sagte zu ihm: „Siehe ein Mönch ist zu mir gekommen und will meine Tochter zum Weibe, soll ich sie ihm geben?" Der Götze antwortete: „Wenn er seinen Gott, die Taufe und sein Mönchsversprechen verläugnet, gib sie ihm." Und er kam zurück und sagte: „Sage deinem Gott ab und deiner Taufe und deinem Gelübde, und ich gebe dir meine Tochter. Der Mönch willigte ein, und alsogleich sah er eine Taubengestalt aus seinem Munde fliegen und sich gen Himmel

erheben. Der Götzendiener aber ging zu seinem Götzen und sagte: „Sieh, er hat versprochen, nach drei Tagen es zu thun.“ Da antwortete der Teufel: „Gib ihm deine Tochter nicht zum Weibe, weil sein Gott noch nicht von ihm gewichen ist, sondern ihm noch beisteht.“ Und er kam wieder zurück und sagte: „Ich kann dir meine Tochter nicht zum Weibe geben, weil dein Gott dich noch unterstützet und dich noch nicht verlassen hat.“ Als der Bruder diese Rede vernahm, sagte er zu sich selbst: „Wenn Gott mir solche Barmherzigkeit erweiset, da ich Unglücklicher doch ihn selbst, meine Taufe und mein Gelübde verläugnet habe, und Gott noch gütig ist gegen mich, nachdem ich ein so großes Verbrechen begangen habe, und mir bis jetzt noch beisteht, warum will ich denn von ihm weggehen?“ Und er kehrte in sich selbst ein und kam zur Besinnung.

Er ging zu einem erleuchteten Greis in die Wüste, und erzählte ihm Alles, was geschehen war. Und der Greis antwortete: „Bleibe bei mir in meiner Höhle und faste mehrere Wochen, und ich flehe zu Gott für dich. Und der Greis arbeitete für den Bruder, betete zu dem Herrn und sprach: „Ich bitte dich, o Herr, gib mir die Seele dieses Jünglings und nimm seine Buße in Gnaden auf.“ Und Gott erhörte sein Flehen, und als die erste Woche verflossen war, kam der Greis zu dem Bruder und fragte ihn: „Hast du Nichts gesehen?“ Und der Bruder antwortete: „Ja, ich habe eine Taubengestalt von Oben, von der Höhe des Himmels herab gegen mein Haupt fliegen gesehen.“ Und der Greis erwiederte und sprach: „Habe Acht auf dich selbst und bete inständigst zu dem Herrn.“ Es kam aber der Greis zum zweiten Male zu dem Bruder und fragte ihn: „Hast du Nichts gesehen?“ Und dieser antwortete: „Ich sah eine Taubengestalt über mein Haupt kommen.“ Und der Greis gebot ihm: „Sei nüchternen Geistes und bete.“ Als die dritte Woche verflossen war, kam der Greis abermals und fragte ihn: „Hast du mehr gesehen?“ Und der Bruder antwortete: „Ich sah eine Taubengestalt, welche herab kam, und über meinem Haupte stand: als ich meine Hand ausstreckte, um sie zu ergreifen, verschwand sie in meinem Munde.“ Da dankte der Greis dem Herrn und sagte zu dem Bruder: „Siehe, der Herr hat deine Buße aufgenommen, in Zukunft habe Acht auf dich selbst und sei besorgt.“ Und der Bruder erwiederte ihm: „Siehe, ich bleibe von jetzt an bei dir, bis ich sterbe.“ (Ex lib. Doctrina Patrum lib. de fornicatione num. 16.)

Die Barmherzigkeit Gottes zeigt sich am schönsten in dem ganzen Werke der Erlösung.

Vorzügliche Beispiele der Barmherzigkeit Gottes: Gottes Barmherzigkeit erfuhr Noa, indem er von der Sündfluth gerettet wurde: I. Mos. 7.; die Sodomiten, welche verschont worden wären, wenn nur zehn Gerechte unter ihnen gefunden worden wären: I. Mos. 18, 32.; Lot, der aus dem Untergange Sodoma's gerettet wurde: I. Mos. 19, 15.; das israelitische Volk, das durch Gott aus der ägyptischen Sclaverei befreit worden ist: II. Mos. 14.; David: II. Kön. 12, 13.; Manasses: II. Chron. 33, 12, 13.; die Niniviten: Jon. 3.;

Christus erwies sich oft barmherzig: Dem Volke, mit dem er Mitleid hatte, weil es ohne Hirten war: Matth. 9, 36.; Marc. 6, 34.; als er es in der Wüste speiste: Marc. 8, 1.; bei seinen Krankenheilungen: Matth. 14, 14.; gegen die Blinden: Matth. 20, 34.; gegen die Aussätzigen: Luc. 17, 13.; gegen die Wittwe zu Naim: Luc. 7, 13. u. s. w.; gegen Magdalena: Luc. 7, 37.; gegen Zachäus: ebd. 19, 5.; gegen den Mörder am Kreuze: 23, 42.; gegen die Ehebrecherin: Joh. 8, 3.; gegen Petrus: 21, 15.; gegen Paulus: Apg. 9, 8.; I. Tim. 1, 12 ff.;

Gleichnisse von der Barmherzigkeit Gottes: Die Mutter und ihr Kind: Isai. 49, 15.; das Gleichniß von dem Könige, der seinem Knechte eine Schuld von 10,000 Talenten schenkte: Matth. 18, 23.; von dem Samaritan, welcher sich des von den Räubern Mißhandelten erbarmte: Luc. 10, 30—37.; vom verlornen Sohne: Luc. 15, 11—32.; vom Feigenbaume: Luc. 13, 6—9.;

Barmherzigkeit gegen ihre Mitmenschen übten: Ruben gegen seinen Bruder Joseph: I. Mos. 37, 21. 22.; die Tochter des Königs Pharao: II. Mos. 2, 5—10.; Rahab gegen die Kundschafter des Josue: Josue 2, 12.; Booz gegen Ruth: Ruth 2, 14.; Saul gegen die Ciniter: I. Kön. 31, 11.; David gegen Mephiboseth: II. Kön. 9, 7.; gegen Hanon: ebd. 10, 2.; Abdias gegen die hundert Propheten: III. Kön. 18, 4.; Evilmerodach, König von Babylon, gegen den jüdischen König Joachim: IV. Kön. 25, 27—30.; Obed gegen die Gefangenen: II. Chron. 28, 15.; Josias: II. Chron. 35, 26.; Job gegen die Armen: Job 29, 12.; der Samaritan: Luc. 10, 36; Cornelius: Apg. 10, 3. 4.; Tabitha: Apg. 9, 36.

Man sehe Allwissenheit; Vorsehung; Bekehrung II.; Reue IV.; Almosen und Wohlthätigkeit.

Begierden. Begierlichkeit.

I. Beispiel.

Der Einsiedler Abraham zeigte, daß die Begierden in uns leben, aber von den heiligen Menschen gleichsam gefesselt werden.

„Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt u. s. w." Röm. 7, 18—24.

Es wird von einem Greise erzählt, der fünfzig Jahre beinahe ohne alle Speise lebte. „Ich habe drei Begierden, sagte er öfters, ausgetilgt: die Unlauterkeit, den Geiz und die Eitelkeit." Als der Einsiedler Abraham [1]) auch davon hörte, daß Jener dieses sage, kam er zu ihm und sprach: „Hast du das gesagt?" Und er antwortete: „Ja." Und es sprach der Abt Abraham zu ihm: „Sieh du gehst in deine Zelle hinein und siehst da ein Weib, kannst du da umhin, zu denken, hier ist ein Weib?" Und er sagte: „Nein, aber ich bekämpfe meine Begierden, daß ich jenes Weib nicht berühre." Und Abraham sagte darauf: „Da siehst du also, daß du die Begierden nicht getödtet hast; denn sie lebt noch, aber sie ist gebunden. Und wiederum: Wenn du auf einem Weg gehst und siehst Steine und zerbrochene Geschirre und Gold darunter liegen, kannst du in deinem Geiste das Gold, welches du siehst, für Steine halten, und wie Steine so wenig achten?" Und er antwortete: „Nein, aber ich streite gegen meine Begierde, damit ich es nicht aufsammle und mir aneigne." Und weiter fuhr der Abt fort: „Da siehst du nun, die Begierde lebt in dir, aber sie ist gebunden." Wiederum sagte Abraham: „Wenn du von zwei Brüdern hörst, daß einer dich liebt und Gutes von dir redet, der andere aber dich haßt und dich überall schmäht, und nun sie zu dir kommen, wirst du sie vielleicht beide mit gleicher Liebe aufnehmen?" Und er sagte: „Nein, aber ich zwinge meine Seele, auf daß sie gleichfalls Gutes thue demjenigen, der mich haßt, wie dem andern, der mich liebt." Und es sagte zu ihm der Abt: „Es le-

---

1) Dieser heil. Einsiedler lebte im vierten Jahrhunderte. Er entfloh an seinem Hochzeitstage in die Einsamkeit, führte ein Büßerleben, bekehrte unter mancherlei Verfolgungen viele zum christlichen Glauben, und auch seine entflohene Enkelin führte er wieder in ihre Zelle zurück, daß sie da ihre Sünden bereuete. Vergl. hierüber: Sein Leben wird in den Legenden am 20. (16.) März erzählt.

den also die Begierden, aber von heil. Männern werden sie gleichsam gebunden." (Ex lib. Doctrina Patrum, de discretione, num. 6.)

II. Beispiel.

Ein unenthaltsamer Mann gab seiner Lust nach, obwohl er wußte, daß er das Augenlicht verlieren müsse.

„Aber ihre Begier soll unter dir sein, und du sollst über sie herrschen." I. Mos. 4, 7.

Ambrosius bemerkt, (über Lucas Cap. 4. gegen Ende) daß wir auch oft, so weit bringt es die böse Gewohnheit, solche Dinge begehren, welche dem Körper und der Gesundheit, ja sogar dem Leben selbst schädlich sind.

Weil, so erzählt er, Theorimus an einer Augenkrankheit litt, wurde ihm von dem Arzte die Beiwohnung mit seinem Weibe, das er sehr liebte, untersagt; doch er konnte dem Anfalle der Lust nicht widerstehen und ließ sich hinreißen. Er wußte es und sah es voraus, daß er die Augen verlieren müsse, wenn er seinem Weibe beiwohne. Doch in der Hitze der brennenden Lust und im Drange der Gewohnheit achtete er dessen nicht, und rief: „Lebe wohl, geliebtes Licht," und verlor, nachdem er den verbotenen Beischlaf vollzogen hatte, das Augenlicht. (D. Ambrosius super Lucam cap. 4.)

III. Beispiel.

Trübsal allein vermochte den Jüngling, der von fleischlicher Lust versucht wurde, zu retten.

„Gut ist's mir, daß ich gedemüthiget ward: damit ich lerne deine Satzungen." Ps. 118, 71.

Ein griechischer Jüngling lebte in einem ägyptischen Kloster. Doch konnte er weder durch Enthaltsamkeit, noch durch die beschwerlichsten Arbeiten, die Gluth seiner fleischlichen Begierde ersticken. Als seine Versuchungen dem Vater des Klosters bekannt wurden, rettete dieser ihn auf folgende Weise: Er befahl einem ehrwürdigen und strengen Manne, daß er den Jüngling mit Schimpf- und Schmähreden unabläßig verfolge, und wenn er ihn beleidiget habe zuerst zu den Vorgesetzten zu kommen, um über ihn Klage zu führen. Als dieser dem Auftrage gemäß that, und auch die aufgerufenen Zeugen, welche dem Jüngling Unbilden zugefüget hatten für ihn sprachen, fing Jener wegen ihren

lügenhaften Verläumdungen zu weinen an. Täglich floßen seine Thränen, täglich waren seine Seufzer. Er saß allein und warf sich, weil er mit Bitterkeit erfüllt und aller Hilfe beraubt war, dem Heilande zu Füßen. Kurz auf diese Weise mußte er ein ganzes Jahr zubringen. Als dieses verflossen war, und Jener ihn über seine früheren Anfechtungen fragte, ob sie ihn noch belästigen, antwortete der Jüngling: „Vater, ist es mir doch nicht einmal gegönnt, zu leben, wie sollte ich an solchen Dingen eine Freude haben.“ Also wurde der Jüngling durch diese geistliche List auf Anordnung des Vaters von seinen Versuchungen befreit und gerettet. (Ex libro Sententiarum P. P. §. 207.)

IV. Beispiel.

Ein ungehorsamer Greis verfällt der Unlauterkeit und kehrt mit seinem Sohne zurück.

„Siebenmal fällt der Gerechte und stehet wieder auf.“ Spr. 24, 16.

Ein Greis wohnte in Scete, und als er in eine schwere Krankheit fiel, dienten ihm die Brüder; er sah ihre Arbeiten und Mühen und sprach: „Ich will nach Aegypten gehen, damit ich diese Brüder in ihren Arbeiten ablöse.“ Der Abt Moses warnte ihn: „geh nicht dort hin, damit du nicht in Sünden der Unkeuschheit fällst.“ Jener aber betrübte sich über diese Antwort und sprach: „Mein Leib ist abgestorben, und du sagst mir dieses?“ Er machte sich also auf und ging nach Aegypten. Als die umwohnenden Leute von ihm hörten, trugen sie ihm alles Nöthige zu. Es kam auch eine gläubige Jungfrau zu ihm, welche ihm in seiner Schwachheit Hilfe leisten wollte. Und nach einiger Zeit, als er ein wenig von seiner Krankheit, welche ihn befallen hatte, sich erholte und sich besser fühlte, sündigte er mit ihr und sie empfing. Als sie von den Nachbarn gefragt wurde, antwortete sie: „Von diesem Greise.“ Jene aber glaubten ihren Worten nicht. Der Greis sagte jedoch zu ihnen: „Ich habe es gethan; habet Acht auf das Kind, welches sie gebären wird.“ Als sie ein Knäblein zur Welt gebracht und dann entwöhnt hatte, nahm es der Greis auf seine Schultern, ging mit demselben an einem Festtage nach Scete und trat vor allen versammelten Brüdern in die Kirche ein. Als ihn die Brüder sahen, weinten sie, weil er zu ihnen gesagt hatte: „Sehet ihr dieses Kind? es ist ein Sohn des Ungehorsams. Seid also wachsam, denn ich habe im Grei-

senalter so gesündiget und bittet für mich." Und er begab sich in seine Zelle und kehrte wieder zu seiner anfänglichen Lebensweise zurück. (Ex lib. de Doctrina Patrum, libro de fornicatione, num. 9.)

Man sehe noch die Beispiele: Prediger IV. und Sinnlichkeit.

Begräbniß.

Pachomius und der pomphafte Leichenzug.

„Herrlichkeit, Ehre und Frieden Allen, die Gutes thun." Röm. 2, 10.

Als der heil. Pachomius[1]) einmal die Klöster, deren Aufsicht und Obsorge er über sich hatte, besuchte, ereignete es sich, daß er, als er einem derselben[2]) sich näherte, einem Leichenbegängnisse eines Bruders begegnete, welcher in seinem Leben eben kein Muster gewesen war. Die Brüder des Klosters aber begleiteten die Leiche mit großem Gepränge, und sangen nach ihrer Gewohnheit die Psalmen; unter den Mitgehenden waren auch die Eltern und Verwandten des Verstorbenen. Als sie den heil. Pachomius kommen sahen, setzten sie die Bahre nieder, daß er für den Todten und auch für sie den Herrn bitten möge. Er verrichtete alsbald das gebührende Gebet, und wendete sich dann zu den Brüdern: „Hört auf," sprach er zu ihnen, mit dem Psalmengebet und befahl der Leiche die prächtigen Kleider, mit welchen sie angethan war, vor den Augen Aller auszuziehen, und dann den Todten ohne Psalmengebet hinauszutragen und zu begraben. Die Brüder und die Eltern sammt Allen, welche mitgingen, baten ihn über den Todten den gewöhnlichen, feierlichen Psalmengesang beten zu lassen, aber er erlaubte es nicht. Da sagten die Eltern: „Was ist das für ein unerhörtes Schauspiel? Thu dieß dem Todten nicht an, deine Heiligkeit kann so etwas nicht zu-

1) Pachomius, geb. 292. Christliche Nächstenliebe bekehrte den heidnischen Soldaten, er wurde ein heiliger Mönch und führte unter seinen Schülern das gemeinschaftliche, klösterliche Leben ein. Acht von ihm gestiftete Männerklöster in der Thebais mit beiläufig neuntausend Bewohnern und ein Frauenkloster geben Zeugniß von seiner Größe. Er starb im Jahre 348. Siehe die Legende am 14. Mai. Vergleiche auch: Selbstverläugnung II. Beispiel, so wie Milde gegen die Sünder I., Priesterweihe III., Sanftmuth II.

2) Dem Kloster Panes.

lassen. Wir müßten ja da die größte Schmach erleiden. Ihnen antwortete der heil. Pachomius: „Wahrlich, ihr meine Brüder und Söhne, ihr erbarmet mich mehr, als dieser Todte. Ihr bekümmert euch um das Sichtbare und Zeitliche, ich aber sorge für seinen unsterblichen Theil, deßwegen befahl ich, solches mit ihm zu thun. Durch dieses euer pomphaftes Begräbniß, auf welches ihr so großen Werth leget, habt ihr ihm große Schmerzen verursachet, ich aber werde ihm durch das, was ich befehle und was euch eine Unbild zu sein scheint, einigermaßen für seine Ruhe und Genugthuung Etwas bewirken. Begrabet ihn also ohne Psalmen, wie ich gesagt habe. Gott ist mächtig und erhört willig unsere Bitten, er wird ihn in die ewige Ruhe eingehen lassen." Als er dieß gesagt hatte, zogen sie wieder weiter und begruben ihn, wie es der ehrwürdige Vater angeordnet hatte. (Ex gestis S. Pachomii §. 39.)

Die Todten begraben ist ein Werk der Barmherzigkeit. So wurden begraben: Sara von Abraham: I. Mos. 23, 13.; Abraham von Isaak und Ismael: ebd. 25, 8.; Rachel: 35, 19.; Isaak: 35, 29.; 49, 29.; Joseph: 50, 5. 13.; Maria, die Schwester Mosis: V. Mos. 20, 1.; Aaron: V. Mos. 10, 6.; Josue: Jos. 34, 39.; Jephte: Richter: 12, 7.; Samuel: I. Kön. 25, 1.; Saul und die Seinigen: ebd. 31, 12.; Asael: II. Kön. 2, 32.; Abner: ebd. 3, 33.; David: III. Kön. 2, 20.; Salomon: ebd. 11, 43.; ein Prophet: 13, 29.; Roboam: 14, 31.; Amasias: IV. Kön. 14, 20.; Asa: II. Chron. 16, 14.; Jajada: ebd. 24, 15.; Josias: 35, 24.; viele Israeliten von Tobias: Tob. 1, 21.; Johannes der Täufer: Matth. 14, 12.; Jesus: 27, 58.; Apostelg. 13, 29.; Joh. 19, 39.; I. Cor. 15, 4.

Eines ehrenvollen Begräbniß beraubt werden, ist ein Zeichen des Mißfallens und der Strafe Gottes: Also geschah an der bösen Jezabel: IV. Kön. 9, 34.; an Joram: II. Paral. 21, 19.; an vielen Israeliten nach der Zerstörung Jerusalems: Ps. 78, 3.; desgleichen wird erzählt bei Jeremias: 8, 2.; 14, 16.; 16, 4.; 25, 33.; an Jojakim: Jer. 22, 18.

Beicht.

I. Beispiel.

Der Bußtag ist ein Freudentag.*

„Selig diejenigen, deren Missethaten nachgelassen und deren Sünden bedeckt sind." Ps. 31, 1.

Ein spanischer Schiffskapitän, der sechs Jahre lang nicht mehr gebeichtet hatte, wurde von seiner frommen Schwester in die Kirche begleitet. Dort gerührt durch die Predigt, hatte er den Entschluß gefaßt, eine Generalbeicht zu thun und wollte selbe sogleich ablegen. Der Geistliche aber hatte nicht Zeit, und beschied ihn auf Morgens. Ueber Nacht hatte aber der Kapitän sich anders besonnen. Er dachte, ob er von seinen Freunden ausgelacht, und als Gleisner behandelt werde und beschloß bei sich nicht zu beichten. Als ein Ehrenmann wollte er doch Wort halten und ging zur bestimmten Stunde zum Geistlichen hin, um ihm offen zu sagen, daß er nicht mehr beichten wolle. Der Geistliche war erstaunt und bereute jetzt, daß er gestern ihn nicht mehr angehört hatte. Er sprach mit dem Kapitän noch über Verschiedenes und fragte ihn später, „was ihm denn auch in seiner Predigt gestern so wohl gefallen, daß er sich entschlossen habe, eine Generalbeicht abzulegen?" Der Kapitän sagte, „er wisse von der Predigt nichts Näheres mehr, schon die Einleitung habe ihn gerührt, wo er sagte: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühsalen beladen seid und ich will euch erquicken!" Ja sagte der Geistliche, Gottes Güte und Barmherzigkeit ist doch groß, daß er uns unsere Sünden verzeiht und uns zuruft: „Kommt und ich will euch erquicken!" Der Kapitän wurde neuerdings gerührt, knieete nieder und beichtete alle seine Sünden mit wahrer Reue, und nachdem er davon losgesprochen, stand er auf und weinte. Wie er heim kam, erzählte er das Alles seiner frommen Schwester und sagte: „Ich habe viele Vergnügungen und Freuden, die man nur genießen kann, schon genossen; aber in meinem ganzen Leben habe ich keine so süße Wonne gehabt, wie heute, als ich meine Sünden gebeichtet und wo ich wieder mit Gott ausgesöhnt bin. Das ist der freudigste Tag meines Lebens." (P. Schlosser. Missionspredigten, gehalten in der Pfarrkirche zu Sursee. S. 48—49.)

II. Beispiel.

Die Umstände der Sünden sind genau anzugeben, der sie beichtende Bruder wurde mit der Krone (der göttlichen Gnade) geschmückt.

„Josue sprach zu Achan: Mein Sohn, gib die Ehre dem Herrn, dem Gotte Israels und bekenne und zeige mir an: was du gethan hast und verheimliche nichts.“ Jos. 7, 19.

Ein Bruder, der im Orden großes Ansehen genoß und durch sein tugendhaftes Leben in der ganzen lombardischen Provinz berühmt war, erzählte, daß er als Novize zur Zeit des heil. Dominikus nachdem er kurz noch vorher gebeichtet hatte nach dem Mettengebete einmal des Nachts vor dem Altare ein wenig eingeschlafen sei und da eine Stimme gehört habe, welche ihm zurief: „Geh und scheere dein Haupt nochmals.“ Er wachte auf und legte dieß aus, daß er noch einmal beichten müsse mit genauer Angabe aller Umstände, und ging deßwegen zu dem heil. Dominikus, warf sich vor ihm nieder und bekannte seine Sünden in Reue mit größerer Aufmerksamkeit und Genauigkeit als das vorhergehende Mal. Als er darnach noch ein wenig schlief, sah er einen Engel vom Himmel herabsteigen, welcher in seiner Hand eine zierlich gearbeitete goldene Krone trug, sich ihm nahte und ihm dieselbe aufs Haupt setzte. Er wachte dann auf und fühlte sich getröstet und beruhiget. (Ex vitis FF. Praedicatorum part. 4. c. 7.)

III. Beispiel.

Ein Gesicht: Der ehebrüchige Soldat wird mit einem Schwerte durchbohrt, aber durch das Heilmittel des Sündenbekenntnisses wieder geheilt.

„Wer seine Missethaten verheimlicht, dem wird's nicht wohl gehen: Wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Sp. 28, 13.

Man erzählt von einem mit einem frommen und ihm treu ergebenen Weibe verehlichten Soldaten Folgendes: Diese beide lebten lange Zeit in Liebe und Eintracht verbunden durch gegenseitige Zuneigung mit einander glücklich und zufrieden. Endlich aber faßte der Soldat Neigung zu einer Wittwe, die neben ihnen wohnte und beging mit ihr im eigenen Garten unter einem Baume die ehebrechende That, und fing an sich um sein eigenes Weib nicht mehr zu bekümmern. Kurz nach dieser That aber,

da der Soldat und seine Gattin schliefen, sieh da erhob sie um Mitternacht von Schrecken ergriffen ein lautes Geschrei. Als er sie aufweckte und um die Ursache ihres Geschreies sich erkundigte, sagte sie: „Ich bin nur im Schlafe erschreckt worden.“ Und sie schlief wieder ein, ihr Herr aber konnte nicht mehr schlafen. Und sie fing noch stärker zu schreien an. Er weckte sie wiederum auf und fragte: „Was ist dir? Ich will nun, daß du mir deinen Traum sagest.“ Und sie erzählte ihm: „Es war mir, als wärest du im Garten unter jenem Baume gewesen und ein Mörder wäre gekommen und hätte dein Herz mit einem Schwerte durchbohrt. Als ich sah, daß es sich um dein mir so theures Leben handle und ich die tödtliche Wunde an meinem Herrn bemerkte, wurde mit Angst und Trauer erfüllet.“ Er merkte, dieß sei die tiefe Wunde, welche die Sünde seiner Seele geschlagen und sprach zu seinem Weibe: „Schlaf ruhig fort, mir ist nichts geschehen.“

Als aber der Tag angebrochen war, sagte er zu ihr: „Du hattest heute eine unruhige Nacht, ich rathe dir daher, gehe jetzt und höre eine heil. Messe, dann iß etwas und schlafe wieder, ich will indessen die Gäste erwarten.“ So that sie auch. Der Herr aber schickte um seinen Beichtvater, der nicht weit von ihm entfernt wohnte. Nachdem dieser gekommen war, führte er ihn hinab in den Garten unter jenen Baum hin, wo er ihm unter häufigen Thränen unter andern auch die obige Sünde bekannte. Er war bereitet die größten Bußwerke auf sich zu nehmen und zu verrichten, aber sein Beichtvater, der seine tiefe Reue seiner begangenen Sünden wegen sah, befahl ihm fünf Ave Maria zu beten und legte ihm, obwohl er inständigst und mit Thränen darum bat, keine weitere Genugthuung mehr auf. Als darauf am selbigen Tage der Soldat und sein Beichtvater beim Mittagsessen saßen, kam seine Gemahlin mit großem Ungestüm aufeilend vom Schlafe zu ihnen und umarmte unter häufigen Küssen ihren Herrn, der sich darüber verwunderte und sie fragte: „Was hast du? ich habe noch nie eine solche Unartigkeit an dir gesehen.“ Aber sie erwiederte: „Ich kann mich vor Freuden nicht fassen, denn jetzt kann ich ja meinen vorigen Kummer vergessen und die Angst, die ich in der heutigen Nacht ausgestanden habe. Denn, als ich eben schlief, sah ich ganz deutlich, wie unter denselben Baum ein Arzt kam und fünf Blumen in deine Wunden legte,

wodurch diese augenblicklich geheilt wurde; und das ist die Ursache meiner Freude." (Collector speculi hujus.)

IV. Beispiel.

Der Satan sieht die Sünder durch die Beicht weiß werden, und will auch beichten.[1])

„Der Zöllner aber stand von Ferne, und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig." Luc. 18, 13.

Als ein Priester während der vierzigtägigen Fastenzeit in der Kirche saß, und die Beichtenden hörte, sah er unter den Anderen, die da kamen und wieder weggingen oder noch warteten einen stehen, der dem äußeren Anscheine nach ein kräftiger Jüngling war, und wartete, bis an ihm die Reihe käme. Nachdem Alle ihr Bekenntniß abgelegt hatten, trat dieser zuletzt auch hinzu, kniete sich vor dem Priester nieder, öffnete zum Bekenntnisse den Mund und bekannte nun so große und entsetzliche Laster, so viele Mordthaten, Diebstähle, Gotteslästerungen, falsche Schwüre, Streit und Zwietracht und dem Aehnliches, wovon er sich überall als den Urheber und Begünstiger nannte, daß der Priester voll Schrecken und Eckel zu ihm sagte: „Wenn du tausend Jahre alt wärest, so wäre das eine zu kurze Zeit, um so schwere und so viele Sünden zu verüben." Darauf antwortete Jener: „Ich bin älter, als tausend Jahre." Noch mehr erschrocken, fragte der Priester: „Wer bist du dann?" „Ich bin, antwortete Jener, ein böser Geist, einer von denjenigen, welche mit Lucifer gefallen sind. Von meinen Sünden habe ich nur den geringsten Theil bekannt; wenn du die übrigen hören willst, welche zahllos sind, so bin ich bereitet, sie dir zu bekennen." Der Priester wußte, daß die Sünden des Teufels unheilbar sind und sprach deßwegen: „Satan, was hast du mit dem Bekenntnisse deiner Sünden zu thun?" „Ich stand, antwortete der böse Geist dir gegenüber und sah die Sünder zu dir hergehen und gerechtfertiget zurückkehren. Ich horchte sehr aufmerksam, was jene sagten, und was du ihnen geantwortet hast; es wurde ihnen nämlich, wenn sie auch schwere Sünden an sich hatten, Vergebung und das ewige Leben versprochen; da hoffte ich nun dasselbe zu erlangen, und deßwegen

1) Ich habe diese Parabel aufgenommen, weil in ihr eine tiefe, wohl zu beherzigende Wahrheit ausgesprochen ist.

kam ich und wollte beichten. Der Priester aber antwortete nach dem Beispiele des heil. Martin ihm ganz zuversichtlich: „Wenn du meinem Rathe folgen, und für alle deine Sünden aufrichtige Buße thun willst, so wie diese gethan haben, die du von hier weggehen sahst, wirst du ohne Zweifel eben so Verzeihung erlangen.“ Der Teufel antwortete: „Wenn du mir eine erträgliche Buße auflegest, will ich dir gehorchen.“ „Ich, sprach der Priester, lege dir eine ganz geringe Buße auf, eine viel geringere, als denen ich aufgelegt habe, welche vor dir beichteten. Geh, und wirf dich dreimal des Tages zur Erde und sage: Gott, mein Schöpfer und Herr, ich habe gesündiget, verzeihe mir. Dieß sei deine Buße.“ Da der Teufel aber sagte, das kann ich nicht thun, das ist mir zu schwer, versetzte der Priester: „Wie, du beschwerst dich über etwas so kleines?“ „Ich kann mich nicht, sprach er, so weit erniedrigen; lege mir eine andere Buße auf; ich will sie gern auf mich nehmen.“ Da wurde der Priester unwillig, und wies ihn ab: „Satan, sprach er, wenn so gewaltige Hoffart in deinem Herzen ist, daß du dich nicht einmal so wenig von deinem Schöpfer weder erniedrigen willst noch kannst,[1] geh hinweg von mir, weil du weder jetzt noch künftighin einmal Erbarmung finden wirst.“ Auf diese Rede verschwand der böse Geist. (Caesarius l. 3. c. 26.)

V. Beispiel.

Eine Frau, die ihre guten Werke beichtet, und ihre Belehrung.

> „Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner hier.“ Luc. 18, 11.

Zu Hermann, nachmaligen Dechant von Bonn, kam, als er noch Pfarrer der Kirche des heil. Martin zu Cöln war, in der Fastenzeit eine Frau, um zu beichten. Sie kniete nieder und fing an, alle ihre guten Werke, deren sie sich nur immer erinnern

---

1) Erniedrigen von einem Geschöpfe in Bezug auf seinen Schöpfer gebraucht, heißt sich in die gottgewollte Stellung, in das dem Wesen des Geschöpfes entsprechende, darum es auch beseligende Verhältniß setzen. Der Teufel hat sich durch seine Hoffart auf den Isolirschemmel der Sünde gestellt, der für alle Ewigkeit seine Folter ist und bleibt.

konnte, aufzuzählen, und mit dem Pharisäer im Evangelium sich selbst gerecht sprechend, sagte sie: „Herr, so viele Freitage faste ich im ganzen Jahre bei Wasser und Brod, ich gebe Almosen, besuche fleißig die Kirche," und in dieser Weise noch Vieles. Da redete sie der Priester an: „Wozu seid ihr hieher gekommen? Wollt ihr für diese Werke etwa eine Buße verrichten? Warum saget ihr nicht eure Sünden?" Als sie antwortete: „Ich bin mir keiner Sünde bewußt," fuhr er fort: „Was treibt ihr für eine Beschäftigung?" „Ich pflege Eisen zu verkaufen," war die Antwort. „Menget ihr nicht manchmal Gutes und Schlechtes unter einander, fragte der Beichtvater weiter, um so auch das Schlechte in Bausch und Bogen als Gutes zu verkaufen?" Sie antwortete: „Es geschieht öfters." „Sehet das ist eine schwere Sünde," sagte der Priester. „Pflegt ihr nicht manchmal zu lügen, zu schwören, falsch zu schwören, über Andere, die ein gleiches Geschäft betreiben, Nachtheiliges zu reden?" Sie versetzte: „Ja, da fehle ich freilich oft." „Dieses sind schwere Sünden, ermahnte sie der Priester, wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr dem Verderben nicht entgehen." Das Weib erschrack über diese Worte, erkannte seine Sünden, und merkte sich für die Zukunft, was man zu beichten habe. (Caesarius lib. 3. cap. 44.)

VI Beispiel.

Durch die Beicht und durch die Bitten des frommen Malachias wird ein zorniges Weib sanft und geduldig.

„Wasche dein Herz rein von Bosheit, daß du gerettet werdest." Jer. 4, 14.

Es war ein Weib, welches sich von Zorn und Aerger so sehr beherrschen ließ, daß nicht nur ihre Nachbarn und Verwandten ihren Umgang flohen, sondern auch selbst ihre Söhne kaum im Stande waren, bei ihr zu verbleiben. Geschrei, Zank und große Stürme gab es allzeit und überall, wo sie nur war. Sie war keck und auffahrend, gäh, ein zu fürchtendes Maul, unerträglich und verhaßt. Die Söhne waren darum betrübt, sowohl um ihrer Mutter, als auch um ihrer selbst willen; darum führen sie ihre Mutter zu Malachias[1]) und bringen bei ihm weinend ihre

1) Malachias war seit 1134 Erzbischof von Armagh und päpstlicher Legat für Irland. Er starb auf einer Reise nach Rom 1148 zu Clairveaux und soll die bekannte Weissagung über die künftigen Päpste vom Jahre

traurige Klage an. Der heil. Mann erkannte die Gefahr der Mutter und die Noth der Söhne; er rief jene bei Seite und fragte sie, ob sie schon einmal ihre Sünden bekannt habe. Sie antwortete: Keineswegs, Vater, aber ich will beichten. Und er legte ihr nach dem Bekenntnisse eine Buße auf und betete über sie, auf daß ihr der allmächtige Gott im Namen unsers Herrn Jesu Christi den Geist der Sanftmuth gebe und befahl ihr, sich hinfort nicht mehr zu erzürnen. Und sie wurde jetzt so sanftmüthig, daß Alle erkannten, es sei diese bewunderungswürdige Umänderung durch die Kraft des Allerhöchsten geschehen. Sie soll noch heute leben und so geduldig und gelassen sein, so daß sie, welche vorher so zu zürnen pflegte, jetzt durch keinen Schaden, durch keine Schmähungen und keine Beleidigungen sich erbittern läßt. Aber obwohl ich nach dem Worte des Apostels von meiner eigenen Meinung vollkommen überzeugt bin, so mag Jeder dieses nehmen, wie er will. Ich meine dieses sei der Auferweckung eines Todten vorzuziehen; denn da lebt zwar der äußere Mensch, hier aber lebte der innere vom Neuen auf. (D. Bernardus in vita S. Malachiae.)

Sündenbekenntnisse werden in der heil. Schrift erwähnt: von Kain: I. Mos. 4, 43.; Pharao: II. Mos. 9, 27.; Saul: I. Kön. 26, 21.; Judas: Matth. 27, 4.; doch keiner von diesen erlangte Verzeihung: Ferner bekannten: der Mundschenk: I. Mos. 4, 9.; Israel: III. Mos. 16, 20. 21.; vergl. ebd. 26, 39. 40.; IV. Mos. 5, 6. 7.; 21, 7.; Richt. 10, 15.; I. Esdr. 9, 6.; II. Esdr. 1, 6.; 9, 3.; Saul: I. Kön. 16, 12.; David: II. Kön. 12, 13.; ebend. 24, 17.; I. Chron. 21, 8.; Ps. 31, 5.; 37, 19.; Daniel: Dan. 9, 5. 6.; Viele Juden: Marc. 1, 5.; Matth. 3, 5. 6; der Zöllner: Luc. 18, 13.; die Gläubigen: Apostelg. 19, 18.; vergl. Jac. 5, 16.; I. Joh. 1, 9.

Der heil. Petrus von Luxemburg, Bischof und Cardinal beichtete täglich (siehe Legende vom 5. Juli) Erinnerung an den Märtyrer des unverletzlichen Beichtsigills (16. Mai).

Man sehe: Eltern II.; Verzweiflung IV.

Beispiel.

Böses Beispiel, siehe: Aergerniß; Gesellschaft I.

1143 (von Cölestin II.) bis zu Petrus II. dem letzten Papste geschrieben haben. Bernhard war sein Freund und Biograph.

Bekehrung.

I. Beispiel.

Das Mönchskleid, welches der Landgraf Ludwig sich nach dem Tode anziehen ließ, nützte ihm wenig.

„Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider.“ Joel. 2, 13.

Der Landgraf Ludwig war ein großer Tyrann. Als er dem Tode nahe war, sagte er zu seinen Freunden: „Alsbald wenn ich gestorben sein werde, zieht mir eine Cuculle des Cistercienserordens an, aber gebet wohl Acht, daß dieß ja nicht geschieht, so lange noch Leben in mir ist.“ Sie gehorchten ihm, und nachdem er verschieden war, steckten sie ihn in eine Cuculle. Als dieß ein Soldat sah, sagte er spöttisch zu seinen Kameraden: „Wahrlich, unser Herr hat in seinen Tugenden nicht Seinesgleichen. So lange er Soldat war, konnte es ihm an Tapferkeit keiner gleich thun; jetzt, da er ein Mönch ist, kann er allen Mönchen als löbliches Beispiel, wie sie ihre Regel beobachten sollen, aufgestellt werden. Sehet wie pünktlich er das Stillschweigen beobachtet und nicht ein einziges Wort redet!“ — Als seine Seele aber vom Leibe schied, wurde sie dem Obersten der Teufel vorgestellt. Der saß über dem höllischen Brunnen, hielt einen Becher in der Hand und begrüßte den Landgrafen mit folgenden Worten: „Nun wohl, es kommt unser geliebter Freund, zeiget ihm unsere Speisesäle, unsere Vorrathskammern und unsere Gemächer, und führt ihn dann zu mir her.“ Der Unglückliche ward zu den Orten der Qualen geführt, wo nichts war, als Klage und Weinen, Zähngeklapper, und als er zurückkam, redete zu ihm der Höllenfürst: „Mein Freund, trinke aus meinem Becher.“ Er sträubte sich zwar aus allen Kräften, aber es half nichts, er mußte trinken, daß die blaue Schwefelflamme aus den Augen und aus der Nase ihm hervorbrach. Darnach sprach jener zu ihm: „Jetzt betrachte meinen Brunnen, dessen Tiefe ohne Grund ist,“ und er nahm den Deckel weg und stürzte ihn hinein. (Caesarius lib. 12. cap. 2.)

II. Beispiel.

Dem zur Sünde Gehenden erscheint Christus und ermahnt ihn zur Buße, daß er der Gewalt des Teufels entgehe.

„Kehre um zu mir, denn ich erlösete dich.“ Is. 44, 22.

Ein Jüngling, welcher ein unzüchtiges Leben führte, ging einmal mit sündlichen Vorsätzen in ein Wäldchen, wo sich Freudenmädchen aufhielten, hinein. Da er eintrat, begegnete ihm der Teufel und sagte zu ihm: „Gehe nur so fort, ich will es dir seiner Zeit gut vergelten.“ Und er ging weiter und es kam ihm der Heiland in Gestalt eines Mönches entgegen, fragte ihn, wohin er gehe, nannte ihn seinen Sohn. Der Jüngling aber sprach: „Ihr seid nicht mein Vater.“ Und es sagte der Heiland nochmal: „Ich bin dein Vater.“ Und er schlug das Kleid zurück, zeigte ihm seine Hände und seine Seite, welche beide mit Blut bezeichnet waren, wie man es auf den Kreuzesbildern sieht, und sprach: „Glaubst du es noch nicht, daß ich dein Vater bin?“ Da rief Jener: „Mein Herr und mein Gott!“ Und Christus sprach weiter: „Geh hin und bekenne deine Sünden, denn Jener, welcher dir vorher begegnete, ist der Teufel, er wartet auf dich und will dir den Hals brechen.“ Er ging nun aus dem Walde mit dem Vorsatze, seine Sünden zu bekennen und sich zu bessern, hinaus, und der Teufel erkannte ihn nicht. Auf wem wartest du, fragte er ihn, und erhielt zur Antwort: „Du bist nicht derjenige. Der war schon ganz unser, ich hatte Macht ihn zu tödten, du aber bist ein anderer.“ Da erkannte der Jüngling die große Barmherzigkeit Gottes, die ihn gerettet hat, besserte sich und blieb Gott treu bis an sein Ende. (Collector Speculi.)

III. Beispiel.

Durch das Gebet des heil. Bernhard wird Heinrich der Bruder des Königs von Frankreich bekehrt.

„Sie werden sich zu mir bekehren von ihrem ganzen Herzen.“ Jerem. 24, 7.

Heinrich, ein Bruder des Königs von Frankreich, kam einmal nach Clairveaux, um mit dem heil. **Bernhard** über eine weltliche Angelegenheit sich zu unterreden. Er besah sich auch das ganze Kloster und empfahl sich dann dem Gebete der Mönche. Der ehrwürdige Abt gab ihm nebst vielen andern heilsamen Ermahnungen auch folgendes zur Antwort: „Ich hoffe im Vertrauen

auf den Herrn, daß du nicht in dem Zustande, in welchen du jetzt bist, sterben, sondern es alsbald thatsächlich beweisen werdest, wie sehr dir das Gebet jener, welche du darum angerufen hast, zum Besten sei." Dieß wurde noch an demselben Tage erfüllt. Alle frommen und gottergebenen Männer freuten sich von ganzem Herzen über seine Sinnesänderung, aber die Seinigen trauerten und jammerten ganz untröstlich, als wäre er gestorben. Seine Genossen, alle seine Verwandten und seine Angehörigen, wie ich schon sagte, trauerten; Andreas aber, ein Pariser, ließ sich von dem Aerger über diesen Schritt seines Herrn so dahin reißen, daß er ganz in Wuth gerieth und ihn einen Betrunkenen, Rasenden und Irrsinnigen nannte, und weder Schimpfworte, noch Lästerungen sparte. Als Heinrich den heil. Mann bat, er möge sich die Bekehrung dieses Menschen angelegen sein lassen, antwortete ihm der heil. Bernhard: „Sei um diesen nicht besorgt, Bitterkeit ist in seine Seele eingekehrt, er ist dein." Als er dieses Wort, daß es auch Andreas hören konnte, wiederholt hatte, dachte sich dieser, wie er später erzählte, in seinem Ingrimme gegen den Ordensstand bei sich: „Ich will dir zeigen, daß du in dieser Rede ein falscher Prophet bist, denn das weiß ich gewiß, daß das, was du da gesagt hast, nie geschehen wird. Dieß will ich dir vor dem Könige und den Edlen des Volkes bei einer zahlreichen Versammlung vorhalten, damit deine Falschheit vor Allen bekannt werde." Den andern Tag reisete er ab und verwünschte beim Fortgehen das Kloster und hätte es gerne gesehen, wenn es in die Erde versunken wäre. Aber sieh, in der Nacht wird er besiegt und gefesselt und von der Gnade und der Kraft Gottes gezogen, konnte er kaum den Anbruch des Tages erwarten, eilte in das Kloster zurück, erregte als ein zweiter Saulus, die Verwunderung Aller und übergab sich dem heiligen Manne zur Unterweisung im gottseligen Leben. (Caesarius lib. 1. cap. 19.)

IV. Beispiel.

Ein Räuber wird auf eine wunderbare Weise bekehrt.

„Der Herr hat Geduld mit euch, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden." II. Petr. 3, 9.

Mutius war ein Heide, der größte Räuber, ein Grabschänder und ein in allen Lastern berüchtigter Mann. Die Veranlassung zu seiner Bekehrung aber war folgende.

Er kam einmal des Nachts zu dem Hause einer gottgeweihten Jungfrau, um da zu rauben. Nachdem er mittelst einiger Vorrichtungen, welche dergleichen Künstlern wohl bekannt sind, das Dach dieses Hauses erstiegen hatte, suchte er einen Eingang in das Innere des Hauses zu entdecken oder sich zu machen; da ihm dieß aber nicht gelingen wollte, brachte er den größten Theil der Nacht auf dem Dache zu ohne sein Ziel erreichen zu können. Das viele Nachsinnen und die vielfältigen, vergeblichen Versuche ermüdeten ihn; er ermattete und wurde von einem Schlummer überwältigt. Und da sah er im Schlafe einen Mann in königlichen Kleidern neben sich stehen, der zu ihm sprach: „Laß ab von diesem deinen Sündenleben, höre auf Menschenblut zu vergießen und bekehre dich von deinem fluchwürdigen Rauben zu einem gottgefälligen Leben; deßwegen wache und lebe von jetzt an im Dienste der Tugend; ich will dich zum Anführer und Obersten in diesem Kriegsdienste machen." Als er dieses so liebevolle Anerbieten gehört hatte, wurde ihm zugleich eine Schaar gottgeweihter Männer gezeigt und ihm die Leitung und Führung derselben übertragen.

Damit wachte er auf, sah die Jungfrau neben sich stehen, die ihn fragte, wer er sei, woher er gekommen und warum er hier sei? Aber er konnte sich noch nicht recht fassen, antwortete auf ihre Fragen nicht, sondern bat sie nur, ihm die Kirche zu zeigen. Jene erkannte, daß hier ein Gotteswerk vorgehe, führte den Mann zur Kirche und stellte ihn den Priestern vor. Er fiel diesen zu Füßen, bittet sie um Aufnahme in die Christengemeinde und Auflegung einer Buße. Die Priester kannten ihn als den lasterhaftesten Menschen und wunderten sich über ihn, wenn er da die Wahrheit redete. Nachdem er aber durch seine Beharrlichkeit seine Aussage bestätiget hatte, wurde er ermahnt, daß er, wenn er in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden wollte, jenem Leben ganz und gar ein Ende machen müsse. Er wurde alsdann in den Lehren der heil. Religion unterwiesen, aufgenommen, und er bat um Vorschriften, nach denen er auf dem Wege des Heiles zu wandeln habe. Es werden ihm die drei ersten Verse des ersten Psalmes [1]) zur Erwägung aufgegeben. Als er sie genau

1) Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht, und auf dem Wege der Sünder nicht steht, und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzt: sondern im Gesetze des Herrn seine Lust hat, und in seinem

erwogen hatte, sprach er: „Diese reichen hin, mich den Weg des Heiles zu lehren," blieb drei Tage bei ihnen, und zog alsdann in die Wüste, wo er sich lange Zeit aufhielt, von Kräuterwurzeln sich ernährte, und Tag und Nacht im Gebete und Weinen ausharrte. Als er hierauf wieder zur Kirche zurück kam, hatte er die drei Verse des Psalmes, welche ihm die Priester zur Richtschnur gegeben hatten, nicht nur in seinen Geist aufgenommen, sondern auch in seinem Leben anschaulich dargestellt. Die Priester aber verwunderten sich, daß der so plötzlich Bekehrte sich eine so große Enthaltsamkeit auflegte, unterwiesen ihn noch mehr in der heil. Schrift und ermahnten ihn, bei ihnen zu verbleiben. Und damit er nicht ungehorsam erschiene, blieb er eine Woche bei ihnen, alsdann kehrte er aber wiederum in seine Einsamkeit zurück und lebte dort sieben volle Jahre in Noth und Entbehrung, erlangte von dem Herrn die Fülle der Gnade, so daß er beinahe die ganze heilige Schrift auswendig wußte. Nur an Sonntagen aß er etwas Brod, das ihm der Himmel zusandte; denn als er gebetet hatte und von dem Gebete aufstand, sah er Brod aufgesetzt, welches ihm kein Mensch gebracht hatte. Er nahm dieses mit Danksagung und es fristete sein Leben bis zu dem nächsten Tag des Herrn. (Ex vitis Patrum, vita 9. S. Copretis.)

V. Beispiel.

Der heilige Bernhard bekehret einen zum Galgen ausgeführten Räuber.

„Sie bekehren sich zu dem Herrn, und er söhnet sich aus mit ihnen und heilet sie." Is. 19, 22.

Der heil. **Bernhard**, der **Diener** und **Mann Gottes**, mußte einmal wichtiger Geschäfte wegen den Landgrafen **Theobald** besuchen. Als er zu der Stadt, wo dieser dazumal wohnte, gekommen war, begegnete ihm eine große Menge Menschen, welche auf Befehl des Grafen einen berüchtigten Räuber zum Tode ausführten. Der sanftmüthige und gütige Vater nahm den Strick, womit der Unglückliche gebunden war und sprach zu den Henkensknechten: „Ueberlaßt mir diesen Mörder, ich will ihn mit eigenen Händen aufhängen." Inzwischen hatte aber der

Gesetze betrachtet Tag und Nacht. Und er wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit: und sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was er thut, wird gelingen."

Graf die Ankunft des Gottesmannes erfahren und eilte ihm alsogleich entgegen, denn er ehrte und liebte mit großer Hingebung und Zuneigung den heil. Mann. Als er aber den Strick, mit welchem er den Räuber nach sich zog, in seiner Hand erblickte, staunte er gewaltig und sprach: „Ehrwürdiger Vater, was willst du da thun? Willst du vielleicht diesen Satansknecht, welcher wohl schon tausendmal verdammt worden ist, von den Pforten der Hölle zurückrufen? Kannst du ihn noch retten, der schon ganz und gar ein Teufel geworden ist? Mit seiner Besserung ist es schon vorüber, er wird nie mehr gut thun können, außer wenn er stirbt. Laß ihn also ehrwürdiger Vater, laß den Sohn des Verderbens ins Verderben gehen, denn sein Leben war wie eine Pest, es bedrohte das Leben Vieler. Darum ist es besser, daß durch seinen Tod das Leben Vieler erhalten werde, als daß durch sein Leben Viele ihr Leben verlieren und in den Tod gehen müßten.“ Der heil. Vater aber antwortete und sprach: „Ich weiß wohl, bester Herr, ich weiß es, daß dieser Mensch ein großer Verbrecher, daß er ein Räuber und Mörder ist, daß er alle Bitterkeit der Peinen und Leiden verdient; aber glaube deßwegen nicht, daß ich diesen Sünder ungestraft ausgehen lassen will; ich denke vielmehr ihn erst recht den Foltern zu übergeben, ihn erst recht, wie er es verdient zu strafen und an ihm eine Rache zu üben, welche seinem Lebenswandel desto entsprechender sein wird, je länger sie dauert. Du hast wohl beschlossen, ihn mit einer kurzen Strafe zu züchtigen, und durch einen schnellen Tod seinem Leben ein Ende zu machen: ich aber will, daß er an langwierigen Leiden und an einem jahrelang dauernden Tode sterbe. Du läßt ihn an den Galgen binden und dort einen oder mehrere Tage todt hängen: ich aber will ihn ans Kreuz schlagen und durch viele Jahre hindurch zur Strafe an demselben leben lassen.“ Als dieß der christlich gesinnte Graf hörte, verstummte er und wagte es nicht, weiter den Worten des Heiligen zu widersprechen. Da zog der heilige Vater schnell sein Ordenskleid aus, bekleidete damit seinen Gefangenen, schnitt dessen Haupthaare ab, und führte ihn in den Schafstall des Herrn, und verwandelte den Wolf in ein Lamm, den Räuber in einen Klosterbruder. Als er nach Clairveaux gebracht worden war, wurde er gehorsam bis zum Tode und erklärte durch seine Standhaftigkeit in der Erfüllung seines Vorsatzes schon die Bedeutung seines Namens; denn er wurde Con-

stantin (der Standhafte) genannt. So lebte er, wenn ich nicht irre, dreißig oder noch mehr Jahre in diesem Orden, und wanderte dann im Frieden zu seinem Herrn hinüber, welcher ihn durch die Liebe unseres seligen Vaters vom zweifachen Tode des Körpers nämlich und der Seele in seiner Barmherzigkeit entrissen hat. (Ex lib. de viris illustribus ordinis Cisterciensis.)

VI. Beispiel.

Wie sich zwei Landstreicher bekehren und Einsiedler werden.

„Wenn du wiederkehrest zu dem Allmächtigen, wirst du erbauet werden, und wirst die Bosheit weit von deiner Hütte thun.“ Job 22, 23.

Es waren einmal zwei Genossen, aus dem Orden der Landstreicher, welche in der ganzen Welt in taschenspielerischer Ungebundenheit herumvagabundirten. Da reute es doch den Einen; er entzog sich heimlich der Gesellschaft seines Kameraden und begab sich in eine Höhle, welche er sich in einem Walde zur Wohnung auserlesen hatte. Da that er nun durch mehrere Jahre Buße und diente mit inniger Ergebung dem Herrn. Sein Genosse aber konnte sich nicht genug über seine Flucht verwundern und durchsuchte eifrig die ganze Gegend, um ihn wieder zu finden. Als er endlich hörte, in einem Walde lebe in einer Höhle von aller Welt getrennt ein ganz unbekannter Mann, dachte er sich, vielleicht ist dieser mein versteckter Kamerad, war ganz erfreut, und eilte zur Höhle hin um ihn zu überreden die Einsamkeit zu verlassen und wieder mit ihm das vorige Leben fortzusetzen. In der Welt ist es jetzt gar viel angenehmer und ergötzlicher, als vorher, sprach er zu ihm, und zählte ihm alle Vergnügungen, die ihrer warten, auf. Doch der Einsiedler, in dessen Seele die Furcht Gottes schon tiefe Wurzeln gefaßt hatte, willigte nicht im Geringsten in seine Vorschläge ein. Der Mann außer der Höhle aber hörte nicht auf, seine Ohren durch listige und verführerische Reden zu belästigen und so lebte denn endlich der alte listige, schwankgeübte Geist des Einsiedlers wieder auf, oder ist es durch göttliche Eingebung geschehen, kurz er beschloß, um sich von dem Quälgeiste zu befreien, List durch List zu vertreiben. „Wenn du, sprach er zu ihm, den Stein, welcher vor dem Eingange meiner Residenz Wache hält, wegbringen kannst und mich dann herausziehst, so will ich gerne mit dir gehen.“ Denn die Höhle war ringsumher verschlossen, und hatte nur oben ein Loch, durch wel-

ches man aus und ein kommen konnte; diese Oeffnung war aber mit einem Steine bedeckt. Als Jener diese Rede hörte, war er voll Freuden darüber, als hätte er seinen theuren Kameraden schon ganz und gar für sich gewonnen, stieg eilig hinauf, wälzte den Stein weg und zog ihn heraus. Sie gingen durch den Wald, da fiel dem Klausner auf einmal ein, daß er noch etwas vergessen habe. „Ei, sagte er zu seinem Kameraden, ich habe ja noch etwas vergessen, in der Höhle liegt mein Geldsack, willst du, so gehen wir zurück und holen ihn?“ „Freilich, antwortete dieser, den nehmen wir mit uns.“ Als sie zur Höhle gekommen waren, sagte der, welcher früher in derselben wohnte zu seinem Begleiter: „Kamerad, ich bin durch diese lange Unthätigkeit ganz entkräftet und kann daher nicht mehr recht hinauf steigen; steige also du hinauf und durch die Oeffnung in die Höhle und suche das Geld unter meinem Kopfkissen.“ Als er in der Höhle war, stieg der frühere Klausner eilig hinauf, wälzte den Stein über die Oeffnung, und schloß so seinen Genossen ein. Dann ging er herab, trat zum Fenster hin und tröstete ihn: „Mein lieber Kamerad, sprach er, ich hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes, daß ich meine Sünden schon abgelegt und gebüßt habe; sitze nun auch du eben so lange in dieser Höhle und bessere dich, und diene jetzt Gott, weil du lange genug schon dem Satan gedienet hast.“ Jener aber meinte, dieß werde doch nur Scherz sein und bat ihn, aufzumachen und ihn herausgehen zu lassen. Doch dieser verrammelte die Oeffnung der Höhle noch mehr und sagte zu seinem Gefangenen, er möge sich in sein Schicksal ergeben, denn er werde ihn auf keinen Fall mehr entkommen lassen. Er brachte ihm Speise und Trank und ermahnte ihn täglich mit heilsamen Worten zur Umkehr. Anfangs hörte ihn Jener nur mit großer Erbitterung und Ungeduld an, doch fuhr dieser fort ihn unabläßig zu ermahnen für ihn zu beten und ihn durch Beispiele, die uns die heiligen Väter gegeben haben, fort und fort zu ermuntern, so daß er allmählig anfing, ihm geneigtes Ohr zu leihen und mit williger Seele seine Lehren aufzunehmen. Endlich ergriffen von der göttlichen Gnade that er das, wozu ihn anfangs die Nothwendigkeit gezwungen hat, jetzt gern und mit Freuden, und so haben beide im gottseligen Entschlusse ausharrend ihr Leben glücklich beendiget. (Ex vitis fratrum Eremitarum sancti Augustini.)

VII. Beispiel.

Eskillus wird bekehrt; Marienverehrung; er wird Bischof und zuletzt ein einfacher Mönch.

„O Gott bekehre uns und zeige dein Angesicht, so wird uns geholfen sein.“ Ps. 79, 4.

Ein herrlicher Mann, dessen Name mit aller Verehrung genannt werden muß, war Eskillus, einst Erzbischof der Gallier, dann ein unansehnlicher demüthiger Cisterciensermönch. Als er noch ein Jüngling von zwölf Jahren war, wurde er schon von seinen Eltern, um in den Wissenschaften unterrichtet zu werden, in die ansehnlichste Stadt des Sachsenlandes, nach Hildesheim, geschickt, wo er nicht lange darnach in eine sehr gefährliche Krankheit fiel. Durch das lange Darniederliegen wurden seine Glieder schwach und seine Sinne stumpf, so daß er schon mehr einem Todten, als einem noch Lebenden glich.

Wie er also gleichsam befreit von allen Banden des Fleisches dalag, wurde er einmal im Geiste in eine ganz verborgene Behausung geführt, welche wie ein Feuerofen glühte. Als er näher hinzutrat und neugierig hinein schauen wollte, ergriff ihn der plötzlich herausschlagende Glutwind und zog ihn, obwohl er sich sträubte, in den flammenspeienden Ofen hinein. Er fing auf einmal zu brennen an und schon glaubte er, daß ihm nichts mehr übrig bleibe als der Tod und das ewige Feuer, sieh, da bemerkte er durch Gottes barmherzige Fügung auf einer Seite dieses Feuerbehälters einen Ausgang, der wie ein schmaler Fußpfad von einer Oeffnung zur andern führte, welcher ihm auch von Flammen befreit zu sein schien. Als er diesen Pfad gesehen hatte, kroch er auf denselben, von der Hoffnung, sich retten zu können, beseelt, mit aller Anstrengung zu und kam wirklich an diesen kühlen Steig und auf demselben zur Thür, bei welcher er schnell hinausschlüpfte, und dann voll Furcht und Zittern weiter floh. Da stieß er bald auf einen königlichen und geräumigen Palast, in welchem er hineinging, wo er die Himmelskönigin auf dem Throne der Herrlichkeit sitzen sah. Er trat furchtsam näher, und bat sie inständigst, daß sie sich über ihn erbarme. Die Königin aber ersah ihn alsbald mit Unwillen, hielt es ihm mit drohenden Worten vor, daß er es gewagt habe, vor ihr Angesicht zu kommen, und befahl, ihn in die Peinen des Feuers zurückzuführen. Unter der Menge, welche um die Mutter der Barmherzigkeit

herumstand, sah er auch drei ehrwürdige Männer, den heiligen Bischof von Hildesheim, [1]) den Dechant und noch einen, der bei derselben Kirche, ich weiß nicht mehr, was für ein Amt bekleidete. Auf diese richtete er seinen Blick und bat sie unter Thränen, daß sie bei der seligsten Jungfrau für ihn Fürbitte einlegen möchten. Als sie dieses in Demuth thaten, antwortete ihnen die barmherzige Helferin: „Warnm wagt ihr es, für diesen eitlen Jüngling zu bitten, der meines Anblickes unwürdig ist? denn dieser verkehrte und leichtsinnige Jüngling hat mich nie geehrt, noch mir je meinen Gruß auch nur ein einziges Mal aufgeopfert.“ Als aber Jene in ihren Bitten nicht nachließen, daß sie die Vergehungen der Jugend und ihre Unwissenheit mit gewohnter Güte nachsehen möge, und er auch in Zukunft sich zu bessern versprach, trat der zitternde Jüngling nochmal vor ihren Thron und flehte: „Erbarme dich mein, heilige Jungfrau, denn ich bin bereit, dir von jetzt an in alle Ewigkeit zu dienen und dich nach Gott über Alles zu verehren; würde mein Erzeuger diese meine Noth wissen, er gäbe gerne schweres Gold für meine Befreiung.“ Dies und Aehnliches brachte er mit klagender Stimme vor. Da wendete sich die Mutter der Barmherzigkeit zu ihm, sah ihn mit wohlwollender Miene an und sagte: „Was nun? glaubst du vielleicht, daß du aus eigener Kraft im Stande bist, dich mit entsprechendem Lohne bei mir auszulösen? denn dadurch könntest du mich vielleicht noch besänftigen, wenn du mir für deine Befreiung einen würdigen Preis zu geben vermöchtest.“ Durch diese Worte nicht wenig aufgeheitert, nahte er sich ihr vertrauensvoller und flehte: „Gütigste Frau, ich will mich immer und immer auslösen mit edlem Preis, und was mir deine Hoheit befehlen wird, werde ich eifrigst vollbringen, nur sei mir jetzt gnädig und schicke mich nicht mehr in die Peinen des Feuers zurück.“ „Ich wünsche, sprach die selige Jungfrau zu ihm, daß du mir von jeglicher der fünf Gattungen Getreide fünf Metzen gibst.“ Dies erfüllte ihn mit Freuden und er antwortete ganz fröhlich. „Dein Gebot, glorreiche Herrin, ist mir theuer, ich werde ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß [2]) in deine Getreidekammer abführen.“ Da er so sein Wort gab, und die besagten Fürbitter für ihn Bürgschaft leisteten, wurde er

---

1) Den Vorgänger des Bischofes Bruno. Bruno aber ist im Jahre 1130 Bischof geworden.

2) Luc. 6, 38.

entlassen und durch die Vermittlung der heiligen Jungfrau Maria von dem Feuer errettet und um Buße zu wirken, wieder dem verlornen Leben zurückgegeben.

Jetzt kam er wieder zu sich, schlug seine Augen auf, erhob sich, und saß in seinem Bette, und alsbald brach er in einen Jubel aus, und schrie mit großen Freuden: „Gebenedeit sei der Herr, ich bin befreit und werde nicht mehr brennen. Ich sage dir Dank, heilige Maria, weil du mich vom Brande befreiet hast, und ich nicht mehr brennen werde." Da die Umstehenden seine Freude und seinen Jubel hörten, erkannten sie, daß er von der Todespforte zurückgerufen worden ist, und fragten ihn um die Ursache seiner so großen Freude. Er aber konnte durch eine längere Zeit nichts weiter sagen, als nur dies allein: „Gott ich danke dir, daß ich nicht mehr brennen werde." Nachdem er dieses öfter wiederholt hatte, wendete er sich dann zu den Umstehenden und erzählte ihnen der Reihe nach Alles, was er gesehen hatte. In dem erzählten Gesichte ward ihm auch geoffenbaret, daß jene drei ehrwürdigen Männer, welche seine Fürsprecher waren, noch in diesem Jahre sterben werden, was auch geschah. Im Verlaufe der Zeit, nachdem unser Jüngling an Alter wie an Weisheit zugenommen hatte und in den Kirchendienst der Kirche zu Lyon, welche die Mutterkirche von ganz Gallien ist, aufgenommen worden war, vergaß er sein Versprechen nicht. Denn er hatte da Gelegenheit, aus den entfernteren Gegenden Galliens, wo er neu gestiftete Orden wußte, nicht nur fünf, sondern mehrere geistliche Genossenschaften in jene Stadt zu berufen, darunter auch zwei aus Cistercienserorden eine von Cisteaux, die andere von Clairveaux. Nachdem er von dem Rufe des heil. Bernhard gehört hatte, war er nicht zufrieden, ihn in seinem Sehnen zu sehen, sondern setzte sich allen Gefahren aus, indem er selbst nach Clairveaux reisete, in tiefer Demuth und Bescheidenheit dort mehrere Tage zubrachte, und dann mit dem Segen des heil. Bernhard wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Später aber, als er hörte, daß der heil. Bernhard gestorben war, [1]) verließ er Alles, und nachdem er einem andern den Bischofstuhl überlassen hatte, kam er ganz allein um Aufnahme bittend nach Clairveaux, nahm das Ordenskleid und oblag dort desto eifriger den göttlichen Dingen, je abgeschiedener und

1) Im Jahre 1153.

freier er von allen andern Geschäften war. Er widmete seine Zeit dem Gebete und brachte Gott für seine begangenen Sünden die Myrrhe eines zerknirschten Herzens dar, und flehte unabläßig und voll Inbrunst um die Gnaden der himmlischen Segnungen. (Lib. qui dicitur narratio Ordinis Cisterciensis ex conclav. d'Assignies cap. 40.)

VIII. Beispiel.

Der jüdische Arzt Joseph wird ein Christ, weil das Leben des heil. Basilius, eben um ihn zu bekehren, verlängert worden war.

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Joh. 4, 48.

Joseph, ein Jude, war ein berühmter Arzt und besaß eine so vollkommene Kenntniß seiner Wissenschaft, daß er aus dem Pulsschlag schon drei oder fünf Tage sicher den Tod eines Kranken vorhersagen konnte. Der heil. Priester Basilius [1]) aber lud ihn zu öfteren Unterredungen ein, lehrte ihn den Weg des Heiles gehen und wollte ihn bereden, durch die heilige Taufe Christum anzuziehen. Darauf ging er aber nicht ein, sondern sagte: „In dem Glauben, in welchem ich geboren bin, will ich auch sterben." Als nun für den heiligen Basilius die Stunde herankam, daß er aus den Stürmen dieses Lebens hinweggehen sollte, rief er ihn zu sich, um sich seiner Hilfe zu bedienen, und sprach: „Was ist es, wie steht es mit mir?" Jener aber fühlte den Puls, erkannte, daß der Tod schon im Anzuge sei und sagte deßwegen zu den Dienern des Heiligen: „Bereitet Alles, was zum Begräbniß nöthig ist, denn euer Herr ist schon im Sterben." Basilius aber sagte auf diese Erklärung: „Du weißt nicht, was du sagst." „Ich glaube, Herr, erwiederte der Arzt Joseph, daß heute mit der Sonne eine zweite Sonne untergehen wird." „Wenn ich aber bis Morgen früh nicht sterbe, versetzte der Heilige, was dann?" Der Jude antwortete darauf: „Herr, dies kann unmöglich geschehen. Denn kaum mehr eine Stunde wird deine Seele in dir bleiben; bestelle

1) Basilius (geb. um 330, gest. 379), der heilige Erzbischof von Cäsarea in Cappadocien wurde von seinen Zeitgenossen: „der Große, die Leuchte der Welt, die Ehre und Zierde der Kirche, der gottbegeisterte Diener der Gnade, welcher die Wahrheit der ganzen Welt verkündiget hat", genannt. Bei seinem Tode weinten Juden und Heiden mit den Christen, denn sie hatten ihren gemeinschaftlichen Vater verloren. Sein Fest fällt auf den 14. Juni.

also deine Kirche und dein Haus, denn die Finsterniß der Nacht wird heute noch bei dir einkehren." Der Heilige sagte weiter: „Stirb der Sünde ab. Und wenn ich lebe bis morgen, und erst morgen um die sechste Stunde sterbe, was wirst du dann thun?" Er sagte: „Dann will ich sterben." Darauf fuhr der Heilige fort: „Willst du dann dem Irrthume absterben und meinem Christus leben?" „Ich weiß, was du sagen willst, versetzte der Jude; ich werde deinen Wunsch erfüllen, wenn, was du gesagt hast, geschieht; jetzt nimm mein feierliches Versprechen an, daß ich, wenn du morgen noch lebst, die Gnade des heiligen Geistes empfangen will." Der Diener Gottes bat durch ein Vaterunser den Herrn, sein Leben noch so lange zu verlängern, daß Jener gerettet würde. Der Heilige schickte beim nächsten Tagesanbruch zu dem Juden und ließ ihn zu sich rufen, welcher ganz mißtrauisch kam; denn er glaubte, der Bischof müsse schon gestorben sein. Und er sah ihn noch lebend, wurde von Staunen und Verwunderung ergriffen, fiel zu den Füßen des Heiligen nieder und sprach: „Mit aufrichtigem Herzen bekenne ich, es ist kein Gott so groß, wie der Gott der Christen, und es ist kein Gott außer ihm. Befiehl also, daß mir ohne Verzug das Zeichen in Christo gespendet werde, die heil. Taufe mir und meinem ganzen Hause." Der Heilige sagte: „Ich werde dich mit eigenen Händen taufen und auch dein ganzes Haus." Der Arzt warf sich nochmal vor ihm nieder, berührte seine rechte Hand und sprach: „Herr, deine Kräfte sind dir entschwunden, dein Leib ist verwelkt." „Wir haben, sprach der Heilige, einen Schöpfer der Natur, welcher uns stärkt", und stand auf, ging in die Kirche und taufte vor allem Volke ihn sammt seinem ganzen Hause. Er nannte ihn Johannes und fügte ihn seiner Heerde bei. Und nun legte er sich wieder in sein Bett, dankte dem Herrn und gab, während noch Danksagungen seinem Munde entströmten, seinen Geist auf. (In vita S. Basilii, ut habetur in vitis Patrum cap. 6.)

IX. Beispiel.

Der Prinz von Walo. *

„Aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind." Apg. 2, 5

Seit den letzten vier Jahren befand sich ein junger Mann in Paris, schwarz wie die Nacht, sowohl nach der Hautfarbe als nach der Kleidung. Seine Haut ist schwarzer Sammet, denn er

ist ein Neger. Sein Gewand ist vom schwarzen Zeuge, denn er ist ein angehender katholischer Geistlicher. Sein Name und Stand ist bei den Demagogen ebenfalls schwarz, denn er ist von Geburt ein Prinz. Durch den Tod seines Vaters war er schon im neunten Lebensjahre König des Reiches Walo am Senegal (im westlichen Afrika); hat aber dieser hohen Würde entsagt, und zuerst seine Tante, dann seine Mutter zur Regentin ernannt. Er kennt keinen andern Ehrgeiz, als in den Priesterstand zu treten, und sich dann der sittlichen und politischen Veredlung seines Volkes zu weihen. Eines Brustleidens wegen bringt er, nach dem Rathe der Aerzte, diesen Winter in seiner bekanntlich sehr warmen Heimath zu, ist jedoch gesonnen, im Frühling wieder nach Paris zu kommen, um da seine Studien zu beendigen. Seine Reisegefährten sind ein Herr Alexander Louis, Fürst einer Landschaft in Guinea, und Scay, ein Sohn des obersten Amtswalters (Ministers) in eben diesem Reiche. Der Christ, der von solchen merkwürdigen Vorgängen hört, wird wohl der Weissagung sich erinnern: „Er wird herrschen von einem Meere zum andern, die Aethiopier (Neger) werden ihn anbeten, alle Völker werden ihm huldigen.“ Denn einmal wird dieses Alles doch zur vollen Wirklichkeit werden. (Veith. Oesterr. Volksfreund, S. 126.)

Siehe die Bekehrung des Zachäus: Luc. 19, 2 ff.; des Paulus: Apg. 9, 1 ff.; Vergleiche die Bekehrung der Heiligen: Lucian und Marcian, Märtyrer in Nikomedien (26. Okt.); der heil. Büsserin Thais (8. Okt.); des heil. Bischofs und Kirchenvaters Augustinus (29. Aug.); der heil. Märtyrin Afra und ihrer Gefährtinnen (6. Aug.). — Man sehe: Bilder II.; Klugheit I.

Bekenntniß Christi.

I. Beispiel.

Die heil. Fides bekennt Christum und wird dafür mit der himmlischen Krone gekrönt. Dies entflammt den Caprasius zu gleichem Bekenntniß.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Offenb. 2, 10.

In der Lebensbeschreibung der heil. Jungfrau Fides [1]) wird

1) Surius in vita S. Fidei. Was hier erzählt wird, ist in das Jahr 303 zu versetzen, um welche Zeit sich die diocletianische Verfolgung in ihrer größten Wuth im römischen Reiche ausbreitete. Sie nahm zu Nikomedien ihren Anfang.

erzählt, daß sie von Kindheit auf Christum liebte. Da sie ihres heiligen Wandels wegen nicht verborgen bleiben konnte, wurde sie ergriffen und dem Datian vorgestellt. Als sie da ihren christlichen Glauben standhaft bekannte, und die Gottheiten der Heiden teuflische Wesen nannte und weder durch Schmeicheleien noch durch Drohungen zur Verläugnung Christi gebracht werden konnte, wurde sie auf Befehl des Richters auf einen eisernen Rost, der über ein Kohlenfeuer gestellt wurde, mit ausgespannten Gliedern gelegt. So litt sie für Christus und bekehrte durch ihr Beispiel Viele zu dem wahren Glauben.

Da sah der heilige Caprasius [1]), welcher aus Furcht vor den Richtern in einer Felsenhöhle neben der Stadt sich verborgen hielt, Alles, was innerhalb der Mauer geschah, ganz klar und deutlich. Als er sah, daß die Jungfrau gestraft wurde, flehte er zuerst zu Gott, daß er sie aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen lasse; alsdann daß er den Preis ihres Martyrerthums zu sehen gewürdiget werde. Und sieh, er sah alsogleich eine schneeweiße Taube vom Himmel herabschweben, die eine glänzende Krone aus Gold und Edelgestein auf das Haupt der Jungfrau, welche ein Engel mit einem zierlichen Gewande umhüllt hatte, setzte, und damit die Kraft Gottes an der Jungfrau desto augenscheinlicher an's Licht trete, löschte die Taube durch ihren Flügelschlag und durch himmlischen Thau das Feuer aus, daß nichts mehr von dem Brande übrig blieb. Dieses Alles sah Caprasius und schlug mit seiner Rechten, schon des Sieges versichert, an die Felsenwand, in der er sich verborgen hatte, und alsbald sprang eine Quelle heraus, welche durch das Verdienst des heil. Caprasius allen Kranken, die bis jetzt noch nicht geheilt werden konnten, zum Heilmittel diente. Caprasius verließ seine Höhle, eilte an den Ort des Kampfes und bekannte sich vor Datian als ein Bekenner Christi; auf den Befehl des Grausamen wurde er nun so zerfleischt, daß durch seine geduldige Ergebung nebst anderen Umstehenden die Brüder Primus und Felicianus [2]) zu Christus bekehrt und zugleich mit Caprasius und der Jungfrau Fides

1) Der heil. Caprasius war ein Einsiedler bei Rom. Das Brod seines Lebens war das Gebet zu Gott und das Reden mit Christus. Die Heiligen Hilarius und Maximus haben ihm seinen Tod vorhergesagt.

2) Primus und Felicianus, zwei Brüder aus einem römischen Rittergeschlecht. Als zur Zeit des Kaisers Diocletian und seines Mitregenten der

die Martyrerkrone erlangten. [1]) (Vinc. Bellov. lib. 12. hist. c. 133.)

II. Beispiel.

Der heil. Clemens, Bischof von Ancyra. *

„Wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen.“
II. Tim. 2, 12.

Ein ausgezeichnetes Beispiel des christlichen Heldenmuths hat der heilige Clemens, Bischof von Ancyra, der ein wahrhafter Streiter Christi war, gegeben. Er wurde vor den Richterstuhl des Kaisers Diocletian, der die Christen so blutig verfolgte, gestellt und ihm befohlen, Christum und sein heiliges Gesetz zu verläugnen. Der edle Held lächelte über ein solches Ansinnen. Da befahl der Kaiser, zur einen Seite ungeheure Schätze Goldes und Silbers, Abzeichen hoher Würden, kostbare Gewänder, auf der anderen Seite ein Kreuz, ein Rad, Schwerter und glühende Kohlenhaufen und was in der Werkstatt der Grausamkeit zu finden ist aufhäufen. Alsdann wendete er sich zu dem heiligen Bischof und sprach: „Siehst du diese Reichthümer und die Geräthe des irdischen Glückes? wenn du deinem Gott absagst, ist dieses Alles und mehr noch dein Eigen. Fährst du aber im Gegentheil fort, ihn zu verehren und unsere Gottheiten zu verachten, sieh, so wüthen diese schärfsten Martyrerwerkzeuge an deinem Leibe.“ Er verachtete die Schätze, umfing willig die Folterbank und die Marterwerkzeuge und erklärte, daß keine Verfolgung so schwer, kein Schmerz so heftig sei, um ihn Christus, seinem Herrn, abwendig machen zu können. Hat er nun auch durch seine Thaten bestätiget, was seine Worte versprochen hatten? Wohl ganz und gar. Er wurde auf das Rad geflochten und schnell herumgetrieben und von den Henkersknechten durch Geißel und Ruthenhiebe grausam zerfleischt; die Zähne schlug man ihm aus durch Faust- und Hammerschläge; auf der Folter rissen sie ihm alle seine Glieder

Christenglaube als ein Verbrechen angerechnet wurde, warf man sie in das Gefängniß und sie gingen nicht aus demselben, obwohl ein Engel ihnen die Thür des Kerkers öffnete. Nach vielen überstandenen Peinen wurden sie den Bären und Tigern vorgeworfen, welche aber ihre angeborne Wildheit vergaßen und den Heiligen schmeichelten. Zuletzt wurde ihnen das Haupt abgeschlagen, so daß sie, wie sie mitsammen gelitten hatten, auch miteinander gekrönet worden sind im Jahre 303. (Diarium sanctorum, authore Ioanne Stephano Grosez S. J. pars I. pag. 239.)

1) Vergl. die Legende der Heiligen: Dorothea und Theophilus (6. Febr.).

aus ihren Gelenken und sengten seinen Leib mit brennenden Fackeln. Glühende Stäbe stieß man durch seine Hände hinauf bis an die Elbogen und ein glühender Helm verbrannte sein Haupt. Doch was will ich aufzählen all seine Peinen, die so zahlreich, so vielfältig und so grausam waren, daß Nicephorus bezeugt, alle Leiden der Martyrer von den ersten Zeiten bis jetzt können mit den Leiden des heiligen Clemens in keinen Vergleich kommen. Und doch war er in dem Unflath der Gefängnisse, in den Verfolgungen auf der Folter, die seine Glieder zerriß, allzeit standhaft und unerschütterlich in der Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi. (Jos. Ign. Claus op. conc. p. I. conc. CLVII. 8.)

Christum haben bekannt: Johannes der Täufer: Joh. 1, 26 ff.; Petrus: Matth. 16, 16.; Apg. 2, 22 ff.; Marc. 8, 29.; Joh. 6, 70.; Martha: Joh. 11, 27.; Jesus selbst bekannte von sich, daß er der Missias sei: Matth. 26, 63 ff.; 27, 11.; Petrus und Johannes: Apg. 3, 13 ff.; 4, 1 ff.; die Apostel insgesammt: Apg. 4, 31, 33.; Paulus: Apg. 23, 11.

Beispiele aus dem Leben der Heiligen siehe unter den Titeln: Martyrer, Standhaftigkeit.

Bekenntniß des Glaubens.

I. Beispiel.

Victorianus, der Statthalter von Carthago, konnte weder durch Geschenke noch durch Drohungen von dem Bekenntnisse des wahren Glaubens abgehalten werden.

„Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“ Röm. 10, 10.

Victorianus, ein Arumnitischer Bürger, dann Proconsul von Carthago, war ungemein reich, denn in allen afrikanischen Provinzen übertraf ihn Keiner an Reichthum. Er galt für einen treuen und in allen Dingen verläßlichen Diener seines gottlosen Königs, welcher ihm sehr freundschaftlich gewogen, Befehl zuschickte, mit dem Versprechen, ihn über Alle zu erheben, wenn er seinen Geboten sich fügen würde. Victorianus aber, ein Mann Gottes, gab dem Abgeordneten mit zuversichtlicher Standhaftigkeit folgende Antwort: „Saget dem Könige, ich bin meines Herrn und Gottes Jesu Christi gewiß, er mag mich in's Feuer werfen, vor die wilden Thiere senden, mit aller Arten grausamer Mar-

tern mich peinigen, wenn ich einwillige, bin ich vergebens in der Kirche getauft worden; denn wenn dieses Leben nur allein wäre, und wir nicht auf ein ewiges (welches das wahre ist) Hoffnung hätten, es würde auch da nicht recht sein, hier eine Zeit lang seiner Eitelkeit nachzuleben, und ich würde da meinem Schöpfer undankbar sein, der mich in das Reich seiner Wohnungen berufen hat." Auf diese Antwort erzürnte der Tyrann und mit welchen Martern und welchen Strafen er ihn quälte, ist die menschliche Sprache nicht im Stande zu beschreiben. Victorianus aber ertrug freudig alle Schmerzen und erhielt im glücklichen Ende die Krone der Martyrer. [1]) (Victor Uticensis lib. 3. de persecutione Vandalica.)

II. Beispiel.

Salve Regina. * [2])

„Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Verfolgung? oder Schwert?" Röm. 8, 35.

Wuthentbrannt und über Maßen
Rief in Compiegne die Menge:
„Duldet nicht, daß auf den Straßen
Ihre albernen Gesänge
Stets noch singen jene Nonnen,
Die schon auf dem Todeskarren
Unserm Streit entgegenharren,
Bis ihr Herzblut schnell verronnen."
Doch ob Alles schrie und tobte,
Jene Nonnen sangen stets:
„Nimm zu dir uns, Hochgelobte,
Auf den Flügeln des Gebets!
„Salve Regina, mater misericordiae!"

In dem blüthenweißen Linnen,
Mit dem schwarzen Todesschleier,
Saß der Karmeliterinnen
Fromme Schaar in hoher Feier,
Ketten schleppend auf dem Wagen,
Der, weil sie von ihrem Gotte

---

1) Mehr über die Grausamkeit der Vandalen siehe unter dem Titel: Martyrer.

2) Den Glaubensmuth, der hier gefeiert wird, übten die Nonnen zu Royal-Dieu bei Compiegne.

Ab nicht ließen, zum Schaffote
Diese Reinen mußte tragen.
Vom Empörungstribunale
Scholl das: „Schuldig! Tödtet sie!“
Schreckt sie wohl die Wermuthschale?
Horch, welch frohe Melodie:
„Vitae dulcedo et spes nostra salve!“

Vor den feierlichen Tönen
Schwieg in den belebten Gassen
Doch zuletzt des Pöbels Höhnen,
Und zum Mitleid ward das Hassen,
Als der Wagen angekommen
Endlich bei der Guillotine
Und mit ruhig sanfter Miene
Diese gottgestärkten Frommen
Immer wie vor dem Altare
Sangen ihr Marienlied:
„Heil'ge Mutter, ach bewahre,
Was zu deinem Schooße flieht!
„Ad te clamamus exules filii Evae!“

Mit dem Muth, den nur die Tugend,
Den der Glaube nur kann geben,
Trat, ein Bild der süßen Jugend,
Abglanz von dem Engelleben,
Schwester Klara jetzt zum Henker,
Kniet auf dem Gerüste nieder,
Jubelnd: „Singet eure Lieder,
Schwestern, fleht zum Weltenlenker,
Daß er, wenn mein Haupt gefallen,
Meine Seel' zum Himmel nehm'.“
Und der Jungfrau'n Stimmen wallen
Rein wie Perlendiadem:
„Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarnm valle!“

Lautlos standen eine Weile
Selbst die rohen Henkerschaaren,
Doch dann schleppten sie in Eile
Neue Opfer zu den Bahren.
Immer mehr der Thränen rinnen
Aus des Volkes Augen nieder,
Doch die wunderbaren Lieder
Singen Gottes Dienerinnen
Unerschrocken, gläubig-heiter

An des Grabes offnem Port
Bis zum letzten Tone weiter,
Und es hallt ihr flehend Wort:
„Eia ergo Advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte!“

Schwächer wurde dann die Weise
Und von Seufzern unterbrochen
Wurde sie zuletzt nur leise,
Doch vernehmlich ausgesprochen:
Denn die Nonnen hatten alle
Unterm Messer ausgeblutet;
Die Aebtissin, hochgemuthet,
Wankte nach so herbem Falle
Noch allein empor die Stufen,
Und ob fast das Knie ihr bricht,
Doch noch singen, doch noch rufen
Kann die Zunge auf zum Licht:
„Et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende!“

Glänzend noch vom Todesschweiße
Lag ihr Haupt mit Blut umquollen,
Als das Volk das silberweiße
Und ehrwürd'ge sah entrollen,
Fuhr's ihm grausend durch die Glieder,
Und, als wenn geheime Mächte
Das der Sünden frohe, schlechte
Herz des Pöbels durch der Lieder
Feierlich Konzert erschüttert,
Sangen Sie das Salve aus,
Das aus Henkersmund jetzt zittert
Am Schaffot als Gotteshaus:
„O clemens, opia, o dulcis virgo Maria.“

(Joh. B. Rousseau. Gesammelte Dichtungen, II. Bd., S. 30.)

Beispiele eines lebendigen und standhaften Glaubens: Abel, Henoch, Noe, Abraham, Sara: Hebr. 11, 4—11.; die drei Jünglinge im Feuerofen: Dan. 3, 12—25.; viele Israeliten zur Zeit des Königs Antiochus: I. Mach. 1, 63—67.; Mathathias und seine Söhne: I. Mach. 2, 15 ff.; die sieben machabäischen Brüder mit ihrer Mutter: II. Mach. 7.; Petrus Apg. 4, 5.; Stephanus: Apg. 6, 7.; Paulus: Hebr. 10, 39.; Phil. 2, 17.; II. Cor. 4, 4 ff.

Aus den Heiligen Gottes seien als Helden nur erwähnt: Der heil. Theodor, Martyrer zu Amasea (9. Nov.); der heil. Hauptmann und Martyrer Gardius (4. Jän.); der heil. Martyrer Lucianus (7. Jän.); der heil. Martyrer Arkadius (12. Jän.); der heil. Levit und Martyrer Vincentius (22. Jän.); der heil. Polykarpus, Bischof und Martyrer (26. Jän.); der heil. Bischof und Martyrer Ignatius (1. Febr.); der heil. Bischof und Martyrer Blasius (3. Febr.); der heil. Bischof und Martyrer Fructuasus nebst seinen Diakonen Eulogius und Augurius (4. Febr.); die heil. Jungfrau und Martyrin Agatha (5. Febr.); der heil. Athanasius, Patriarch von Alexandrien (2. Mai); der heil. Martyrer Pankratius (12. Mai); der heil. Martyrer Julius (15. Juni); der heil. Martyrer Marcian und Nikander (17. Juni); die heil. Jungfrau und Martyrin Julia (22. Mai); die heil. Jungfrau und Martyrin Ursula und ihre Gesellschaft (21. Oct.); der heil. Ambrosius (7. Dec.); der heil. Eusebius, Bischof von Vercelli und Martyrer (15. Dec.); der heil. Aphraates, Einsiedler in Syrien (3. Apr.); der heil. Bischof und Martyrer Simeon von Seleucia (17. April).

Zu weiteren Beispielen siehe Märtyrer, Standhaftigkeit.

Bekenntniß der Sünden.

I. Beispiel.

Ein Räuber bekennt vor zweihundert Brüdern seine Sünden und erhält Verzeihung.

„Bekennet also einander eure Sünden und betet für einander, damit ihr selig werdet." Jac. 5, 16.

Ein Räuber trat in ein Kloster; der Abt desselben befahl ihm, durch sieben Tage die ganze Einrichtung und Lebensweise des Ordens genau zu erwägen, und gab ihm dazu vollkommene Ruhe. Nach sieben Tagen ließ er ihn rufen, und fragte ihn, ob er den Willen habe, bei ihnen zu verbleiben? Als er dies bejahte und seinen Entschluß, zu verbleiben, kund gab, fragte ihn der Abt wieder, was er Ungebührliches und Sündhaftes in seinem früheren Leben gethan habe? Als er da sah, daß Jener Alles auf's Genaueste bekenne, versuchte er ihn noch weiter und sagte: „Ich will, daß du dies Alles vor den Brüdern bekennest." Jener aber hatte wirklich Abscheu vor der Sünde, bekümmerte sich wenig

mehr um Schmach und Schande, versprach deßwegen ganz gewiß vor den Brüdern, ja wenn es sein sollte, mitten in der Stadt Alexandrien das Sündenbekenntniß abzulegen. Hierauf versammelte der Abt am Sonntage alle Brüder, 230 an der Zahl, in die Kirche und ließ Jenen, nachdem das heilige Meßopfer vorüber war, von einigen Brüdern, die ihn mehrmals schlugen, die Hände auf den Rücken gebunden, herbeiführen. Er klagte nicht, sondern ertrug Alles geduldig. Ein Bußkleid umhüllte seinen Leib; auf sein Haupt hatte er Asche gestreut, so daß Alle, wie sie ihn so sahen, traurig wurden und in Klagen und Thränen ausbrachen. Es verwunderten sich Alle, denn Keiner wußte, was geschehen wird. Als er sich dann der Kirchenthüre genahet hatte, rief ihm der sonst so gütige Richter mit gewaltiger Stimme entgegen: „Bleibe stehen, denn du bist nicht werth, in dieses Heiligthum einzugehen." Da erstaunte und erschrack er über diesen Ruf seines Hirten, der ihm vom heil. Altare her entgegenscholl; denn er meinte, da der Abt gerade das heil. Meßopfer dargebracht hatte, nicht eine menschliche Stimme, sondern den Donner zu hören. Er fiel alsogleich auf sein Angesicht, zitternd und bebend und von Furcht ganz ergriffen zur Erde nieder, benetzte den Boden mit seinen Thränen, und er soll nun auf die Anordnung des für sein Seelenheil auf wunderbare Weise sorgenden und als Grund die Demuth in sein Gemüth pflanzenden Seelenarztes seine Sünden vor Allen bekennen, genau alle seine Thaten vor den versammelten Brüdern erzählen. In Furcht und Zittern bekannte er seine vielen unerhörten und ganz fremden Verbrechen, seine Unzucht, die Vergiftungen und Todschläge, welches zu hören oder zu schreiben das menschliche Gefühl beinahe nicht zuläßt. Als er bekannt hatte, ließ er ihn scheeren und in die Zahl der Brüder aufnehmen. Ein Bruder bewunderte die Weisheit des Heiligen, konnte sich aber doch nicht Alles erkären, und fragte ihn deßwegen in's Geheim, warum er ein so fremdartiges Schauspiel veranstaltet habe? Aber der Abt, der in Wahrheit ein weiser Arzt war, sprach: „Für's Erste, um den Beichtenden durch die Ertragung einer gegenwärtigen Schmach von der künftigen zu befreien. Dies ist auch geschehen. Denn du darfst sicherlich glauben, o Bruder Johannes, daß er nicht früher vom Boden sich erhoben hat, als bis er die Nachlassung aller seiner Sünden erlangt hatte. Einer von den Brüdern, die zugegen waren, näm-

lich sah, wie er mir erzählte, eine fürchterliche Gestalt neben ihm stehen, welche ein beschriebenes Blatt und einen Griffel in den Händen hielt, und allzeit, wann der im Staube seine Sünden Bekennende ein Vergehen sagte, es mit dem Griffel austilgte, wie dies der Gerechtigkeit des Herrn entsprechend ist, da es heißt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde. [1]) Das Zweite aber ist, es sind Einige unter uns, welche eine oder die andere Sünde verschweigen, diese wollte ich durch ihn zur aufrichtigen Beicht, ohne welche ihnen keine Nachlassung zu Theil werden wird, ernstlich ermahnen." (Climachus gradu 4. de obedientia.)

II. Beispiel.

Durch das Sündenbekenntniß eines Verbrechers legt sich der Meeressturm.

„Um meinetwillen ist dieser Sturm über euch gekommen." Joh. 1, 12.

Als einige Schüler (wie der Magister Johannes von Xanten dem Volke, als er unter den Nationen das Kreuz predigte, erzählt hat) vor Zeiten über das Meer schifften, um dem heiligen Lande Hilfe zu leisten, entstand auf dem Meere ein so schrecklicher Sturm, daß die Fluthen das Schiff beinahe begruben. Die Winde tobten, die Wogen wurden vom Grunde herauf aufgewühlet, die beherztesten Männer fingen zu zagen an, der Schiffer gab alle Hoffnung auf, sie sahen vor ihren Augen den Tod und fingen an, Einer dem Andern die Sünden zu bekennen, und mit Recht. Denn um der Sünden eines Menschen willen hat der Herr diesen Sturm erregt. Es war nämlich in dem Schiffe ein in Laster tief versunkener Mensch, dessen Sünden so schwer, so abscheulich, so erschrecklich, so zahlreich und so groß waren, daß es schien, das Meer könne ihre Schwere nicht ertragen. Da es nämlich seiner Natur gemäß alles Unreine auswirft, wie sollte es da wohl so große geistige Unreinigkeiten, d. i. Sünden gegen ihren Schöpfer ertragen? Der Mann wurde von Furcht ergriffen und erhob sich, als er sein geistliches und leibliches Leben und auch das Leben aller seiner Begleiter in Gefahr sah und sprach: „Höret Brüder, hört mein Bekenntniß, denn meiner Sünden wegen ist

1) Psalm 31, 5.

dieser Sturm entstanden, ich bin die Ursache dieser großen Gefahr." Alle schwiegen und er fing an mit kräftiger Stimme das Gift seiner Sünden von sich zu werfen, so daß das menschliche Gefühl dies anzuhören sich sträubte. Wunderbar zeigte sich da die Güte Gottes; denn kaum hatte er die Last seiner Vergehungen durch das Bekenntniß ausgeworfen, schwieg das wüthende Meer und eine große Stille erfolgte, so daß sich Alle verwunderten. Und dem Wunder reihet sich ein zweites an. Als nämlich das Schiff an's Land gestoßen, löschte Gott aus ihrem Gedächtnisse die vernommenen Sünden aus. So lange sie im Schiffe beisammen waren, that er dieses aus weiser Absicht noch nicht, damit Jener beim Anblicke seiner Genossen auch seiner Sünden und seines Bekenntnisses eingedenk verbleibe; als sie aber aus dem Schiffe gingen, nahm er ihnen das Bewußtsein dieser Sünden, damit sie dieselben nicht weiter sagen oder ihn beschimpfen konnten. Sie wußten wohl, daß sie auf dem Meere große Gefahr ausgestanden hatten, und daß irgend Einer aus ihnen seine Sünden öffentlich bekannte, was er aber sagte, wußten sie nicht mehr. (Caesarius l. 3. c. 21.)

Mehrere Sündenbekenntnisse aus der heil. Schrift sind unter dem Titel: Beicht, angeführt worden.

Beleidigung.

Siehe: Beschimpfung; Leiden; Verläumdung.

Belohnung.

Im Anschauen des himmlischen Lohnes verschwinden alle unsere Mühen.

„Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 12.

Als ein Klosterbruder in dem Convente zu Aachen, einer Stadt in Deutschland, in den letzten Zügen lag, und die Brüder seine Seele dem Herrn empfahlen, eröffnete er wider alles Vermuthen noch einmal seine Augen und sprach: „Höret, geliebteste Brüder, mir geht es jetzt gerade so, wie Einem, der auf den Markt geht und um weniges Geld die werthvollsten Sachen bekommt; denn sehet, ich erhalte einen großen Lohn, bin mir aber keiner Verdienste bewußt." Mit diesen Worten entschlief er in Frieden. (Libro qui dicitur vita fratrum Praedicatorum part. 5. cap. 2.)

Siehe die Parabel von dem armen Lazarus: Luc. 16, 20 ff.; den Missethäter zur Rechten: Luc. 23, 43.; das Gute wurde hier schon belohnt: Rahabs Barmherzigkeit an den Kundschaften der Israeliten: Jos. 2, 14 ff.; die Barmherzigkeit Barzellais: III. Kön. 2, 7.; der Sunamitin die Beherbergung des Propheten Elisäus IV.: Kön. 4, 8 ff.; die Wohlthat Abimelechs an Jeremias: Jerem. 38, 9.; ff. 39, 17.; die Treue des Mardochäus: Esth. 6, 3 ff.; der Glaube Mosis: Hebr. 11, 24 ff.

Berufung.

Ein Jüngling wird zum Prälaten erwählt und ändert ganz und gar seine Sitten.

„Wenn Jemand ein neues Geschöpf in Christo geworden ist, so hat das Alte aufgehört, siehe, Alles ist neu geworden.“ II. Cor. 5, 17.

Die Domherren einer Diöcese konnten einmal bei der Wahl des Bischofs nicht einig werden, und sie gaben ihre Stimmen, damit nur die Wahl auf keinen Auswärtigen fiele, dem Probste, theils dem Dechant. So waren sie in zwei Partheien getheilt und sie konnten zu keinem erwünschten Ende kommen. Ein Kanonikus aber wollte das Mittagessen nicht weiter hinausschieben, machte sich deßwegen auf, eilte in das nächste Gasthaus, speisete dort und setzte sich dann zum Würfelspiel. Dieser war nämlich ein gar lockerer, leichtsinniger junger Mann; aber er ragte durch seine Geistesanlagen vor Allen außerordentlich hervor, und er war wegen seiner natürlichen Vorzüge bei Vielen beliebt. Der Probst und der Dechant besprachen sich über jene wichtige Angelegenheit, und weil sie sahen, daß unter ihnen allen kein wahrhafter Geistesmann und für den Bischofsstuhl tauglicher Priester sich befinde, kamen sie überein, jenen jungen Kanonikus, der mit so vortrefflichen Geistesgaben ausgestattet war, zum Bischof zu erwählen. Er wird wirklich im Capitel gewählt, sie gehen dann in feierlicher Procession, um ihn abzuholen, in's Wirthshaus hin, wo sie ihn beim Würfelspiel, zu dem er es sich recht bequem gemacht und die überflüssigen Kleider abgelegt hatte, fanden. Er weigert sich; doch auch seine Thränen sind vergebens, sie nehmen ihn, heben ihn empor und tragen ihn in die Kirche. Er wurde bald darauf consecrirt. Als er aber Bischof war, veränderte er sich in einen ganz anderen Mann. Alles, was

dieser hohen Würde ziemt, hatte er auf's Vollkommenste in sich vereiniget, so daß keine Spur seines frühern Lebens mehr zurückblieb, und man hätte glauben mögen, er habe allzeit als Bischof vorgestanden. Die Pflichten des bischöflichen Amtes erfüllte er genau; aber dies hinderte ihn doch nicht in den geistlichen Uebungen. Ueber dieses darf man sich auch nicht wundern, denn die ihm ertheilte Gnade hat die natürlichen Anlagen zum Guten gebildet. Deßwegen sagt Seneca: „Wenn du dir Alles unterwerfen willst, so unterwirf dich der Vernunft. Du kannst Viele regieren, wenn du dich von der Vernunft regieren lassest.“ (Lib. 1. c. 2. part. 3. de propriet. Apum Th. Cantiprat.)

Siehe die Berufung der Apostel: Matth. 4, 18 ff.; 9, 9.; Marc. 1, 16 ff.; 2, 14.; Luc. 6, 13.; vergl. Matth. 10, 1.; Marc. 3, 13.; Joh. 1, 35 ff.; des Matthias: Apg. 1, 23—26.; des Paulus: Röm. 11, 13.; vergl. 1. Tim. 2, 7.

Berufung der Heiden siehe: Christenthum, Ausbreitung des Christenthums.

Bescheidenheit.

I. Beispiel.

Der Abt Ammonius schnitt sich das Ohr ab, um nicht zum Bischof gewählt zu werden.

„Trachtet nicht nach hohen Dingen.“ Röm. 12, 16.

Weil Ammonius [1]) in allen Wissenschaften wohl erfahren, und sowohl durch die Kenntniß der Schrift als durch seine Rednergabe ausgezeichnet war, machten einige seiner Freunde, als der Bischof einer benachbarten Stadt gestorben war, den Bischof von Alexandrien auf ihn aufmerksam und baten ihn, ihnen den Ammonius zum Bischof zu weihen. Der Erzbischof sagte zu ihnen: „Führt ihn her, daß ich ihn zum Bischof weihen kann.“

---

1) Ammonius war aus Aegypten gebürtig und stammte von angesehenen und reichen Eltern ab. Frühzeitig jedoch erwählte er sich die Armuth und lebte achtzehn Jahre mit seinem Weibe (die Seinigen beredeten ihn zur Ehe), wie mit seiner Schwester, worauf er dann mit ihrer Einwilligung in die nitrische Wüste sich begab, und mehrere männliche Genossenschaften gründete. Er war ein Freund des heil. Antonius und verband das Einsiedler- und das Klosterleben, zu welchem er den Uebergang anbahnte. Das 62. Jahr seines Lebens war sein Todesjahr. Vergleiche die VIII. Erzählung unter dem Titel Nächstenliebe.

Und sie eilten zu ihm. Als Ammonius ihre Absicht erkannte, versagte er ihnen alsogleich seine Einwilligung und betheuerte mit einem Eide, daß er die bischöfliche Würde nicht auf sich nehmen, noch aus der Einsamkeit heraustreten werde. Als Jene aber dies nicht zugeben wollten, sondern mit Gewalt in ihn drangen, ergriff er in ihrer Gegenwart eine Scheere und schnitt sich das linke Ohr ab mit den Worten: „Jetzt seid ihr wohl überzeugt, daß ich unmöglich Bischof werden kann, weil das Gesetz einen an irgend einem Gliede Verletzten hindert, Priester zu werden." Da verließen sie ihn, gingen nach Alexandrien und berichteten das Ganze dem Erzbischofe, der aber sagte: „Dieses Gesetz wurde bei den Juden beobachtet, bringt ihr mir Einen, der mit solchen Sitten geschmückt ist, der des Priesterthums würdig ist, so werde ich ihn, und wenn er sich auch die Nase abgeschnitten hätte, weihen." Sie gingen also wieder zu Ammonius und baten ihn. Dieser aber schwur und sagte: „Wenn ihr mich zwingt, so werde ich auch die Zunge, wegen welcher ihr mich lieb habet, abschneiden." Da verließen sie ihn und kehrten nach Hause zurück. (Palladius vita 12.)

II. Beispiel.

Sei bescheiden, wenn dich das Glück aus der Niedrigkeit erhebt, wie es Wiligisus war.

„Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden." Sir. 3, 20.

Wiligisus, ein Sachse von Straubingen, war von niederer Abkunft, denn sein Vater Harmaxurgus war ein Fuhrmann. Aber der göttliche Geist beseelte ihn und er war in jeder Hinsicht durch die edelsten Tugenden ausgezeichnet. Durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse, durch seine Weisheit brachte er es so weit, daß er des römischen Kaiser's Otto II. [1]) Erzkanzler wurde. Da er nun diesem Amte mit der größten Bescheidenheit und in Gottesfurcht auf's Beste vorstand, wurde er von demselben Otto im Jahre des menschlichen Heiles 997 auf den erhabenen Stuhl zu Mainz erhoben. Als später die Churfürsten des Reiches von Otto III., [2]) welchen er selbst erzogen hatte, bestimmt wurden, wurde er der erste Churfürst von Mainz. Aber er erkannte wohl,

---

1) Regierte von 973 bis 983.

2) Von 983 bis 1002. Wiligis wurde Erzbischof im Jahre 975, wie aus den folgenden Angaben hervorgeht.

wie leicht das Menschengeschlecht vom Stolze befangen wird, und in Fehler und Laster sinkt; deßhalb ließ er in einem Zimmer seiner Wohnung, zu welchem er allein den Schlüssel hatte, um sich seiner Abkunft und seines Standes öfter und leichter zu erinnern, ein Rad an die Wand malen mit dieser Inschrift: „Wiligisus! bedenke was du bist und was du einst gewesen." Dieses Rad wurde später das Emblem der mainzischen Erzbischöfe und von dem Kaiser Heinrich II. [1]) bestätiget. Auf diese Weise hatte Wiligisus als ein wahres Muster der Demuth, durch sechsunddreißig Jahre die Kirche von Mainz zu ihrem Heile geleitet und Gott und den Menschen gefallen. Endlich entschlief er im Jahre 1011 [2]) zu eben der Zeit, als der Kaiser das Bisthum Bamberg errichtete, von Alter und Arbeit aufgerieben, da er viele Klöster und Kirchen [3]) erbauet hatte in dem Herrn. (Joannes Ziglerus de viris illustribus. Joannes Nauclerus gener. 31.)

Beispiele dieser Tugend: Saul: I. Kön. 9, 21.; David: I. Kön. 18, 18. 23.; Maria: Luc. 1, 38. 48.; Jesus: Luc. 22, 27.; Paulus: II. Cor. 11, 30.; das Gleichniß bei Lucas: 14, 7—11.;

Johannes: Luc. 3, 16.; Matth. 3, 11.; Marc. 1, 7.; Joh. 1, 27.; vergl. Matth. 11, 11.

Weitere Beispiele siehe unter dem Titel: Demuth.

Beschimpfung.

I. Beispiel.

Die Schmähungen und der Geduldige.

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Röm. 8, 28.

Ein Bruder freute sich desto mehr, je mehr ihn Jemand beleidigte oder verlachte, und pflegte zu sagen: „Diese sind es, welche uns Gelegenheit geben, uns zu vervollkommnen; die uns aber selig preisen, verwirren unseren Geist. Denn die Schrift sagt: Die, welche euch selig preisen, verführen euch." [4]) (Ex libro sententiarum Patrum §. 76.)

---

1) Von 1002 bis 1024.

2) Schon im Jahre 1004 hatte dieser heil. Kaiser den Entschluß der Stiftung dieses Bisthums gefaßt, in dessen von ihm erbauten Cathedrale er sich aus seine Grabstätte auserwählte.

3) Vor Allen den neuen Dom zu Mainz, dessen Bau er im Jahre 978 begann.

4) Isaias 9, 16.

II. Beispiel.

Der heilige Martin von Tours ertrug geduldig die Schmähungen des Priesters Briccio.

„Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht." Röm. 12, 14.

Als der heil. Martinus [1]) eines Tages in dem kleinen Platze, der seine Wohnung umgab, auf einer hölzernen Bank saß, sah er zwei böse Geister auf einem hohen Felsen sitzen, die mit lauter und fröhlicher Stimme zum Bösen aufmunterten. „Wohlan Briccio, wohlan Briccio!" Ich glaube die Verworfenen sahen ihn von Ferne herbeikommen und wußten, zu welcher Wuth sich seine Seele entflammen lasse. Und alsogleich stürzte Briccio ganz erfüllt von rasender Wuth daher, und spie tausend Lästerungen gegen Martinus aus. Der Heilige hatte ihn Tags zuvor zurecht gewiesen, warum er, da er doch früher, bevor er in den geistlichen Stand getreten war, kein Vermögen hatte (denn er war von Martinus selbst im Kloster aufgezogen worden), jetzt sich Pferde halte und eine Dienerschaft habe. Denn sehr Viele tadelten es schon, daß er nicht nur Knaben, sondern auch Mädchen mit angenehmen Aeußerem in seine Dienste genommen hatte. Dadurch wurde der Unglückliche von bitterer Galle bewegt, und auch, wie ich glaube, durch die Aufreizungen jener bösen Geister aufgestachelt. Er ließ nun seinen Zorn gegen den heil. Martinus los, kaum daß er seine Hände zurückhalten konnte; denn wohl hatte sich der Heilige bemühet, durch sein freundliches Wesen, durch seine Geistesruhe den Wahnsinn des Unglücklichen zu dämpfen; aber der böse Feind hatte schon so die Oberherrschaft in ihm gewonnen, daß sein Geist (der ohnehin schwach war) alle Macht in ihm verlor. Seine Lippen bebten, sein Angesicht war zerrüttet und verwirrt und farblos vor Wuth, und seine Zunge schleuderte Worte der Lästerung aus; er sei frömmer, schrie er, denn er sei von Kindheit auf in dem Kloster nach den heiligen Unterweisungen der Kirche von Martinus selber auferzogen worden, Martinus aber habe sich anfangs, was er selbst nicht läugnen kann, mit dem Kriegs-

1) Geboren im Jahre 316 zu Sabaria (Stein am Anger in Ungarn) starb als Bischof von Tours im Jahre 400 am 11. November. Siehe über sein tugendreiches Leben die Legende dieses Tages. Vergleiche auch die I. Erzählung unter dem Titel: Sanftmuth.

dienste abgegeben und beschmutzt und sei nun durch thörichten Aberglauben, durch die Luftgebilde seiner Gesichte in lächerlichem Aberwitze vollends alt geworden. Dieses und noch viele andere beleidigendere Schmähungen, die wohl besser verschwiegen werden, brachte er vor und ging alsdann, gleichsam von Wuth gesättiget, als Einer, der seinen Rachedurst nach Wunsch gestillet hat, ganz rasend wieder den Weg zurück, den er hergekommen war. Martinus aber betete, und ich glaube, durch dieses Gebet seien die bösen Geister aus Briccio's Herzen vertrieben worden, denn alsbald wurde er von Reue ergriffen, kehrte zurück und warf sich dem heil. Martin zu Füßen, bat demuthsvoll um Verzeihung und bekannte seine Bosheit. Der Greis sagte ihm, ohne Einflüsterung des bösen Feindes wäre es nicht geschehen, und verzieh ihm, was ihn leicht ankam. Darauf erzählte der Heilige ihm und uns Allen, daß er es gesehen habe, wie ihn die bösen Geister angetrieben haben, seinen Bischof mit Schmähreden zu überhäufen, ihn selbst, fügte er bei, können diese Lästerungen nicht aus seinem Gleichmuthe bringen, sie schaden mehr dem, der sie ausstoßt, als dem, gegen welchen sie gerichtet sind. Da hierauf der nämliche Briccio öfters vieler und großer Vergehungen bei ihm angeklagt wurde, konnte er doch nie bewogen werden, ihn vom Priesterthume zu entfernen, daß es nicht den Anschein hätte, als würde er seine Beleidigungen rächen. Sein Spruch war: „Hat Christus den Judas geduldet, warum sollte ich den Briccio nicht dulden?" (Severus Sulpitius Dialogo 3. c. 20. de gestis S. Martini.)

III. Beispiel.

Der Schmäher des heil. Willibrord muß heftigen Durst leiden.

„Verläumder sind bei Gott verhaßt." Röm. 1, 30.

Der heil. Willibrord, [1]) so wird in seiner Lebensbeschreibung erzählt, reisete einmal, wie er öfters that, nach Friesland, um das Evangelium zu predigen. Als die Pferde schon

---

1) Nachdem vom Jahr 667 an zuerst die Irländer Wilfried und dann Wigbert durch mehrere Jahre unter den Friesen das Evangelium geprediget hatten, nahm der Priester Wilbrord, aus Northumberland gebürtig, das heilige Werk in Angriff und wirkte fünfzig Jahre in dem Dienste des Herrn. Er starb im Jahre 739 als Erzbischof von Friesland, zu welcher Würde er in dem Jahre 696 erhoben worden war.

von der weiten Reise ermüdet waren, lagerte er sich auf den Weideplätzen eines reichen Mannes, aber der Eigenthümer sah dieses, wurde darüber unwillig und befahl ihnen, fortzuziehen. Der Mann Gottes suchte ihn zu besänftigen und von diesem Begehren abzubringen, und redete ihn mit gütigen Worten an: „Laß ab Bruder, und füge uns dieses Leid nicht zu, denn nicht um dich zu beleidigen, sondern wie es bei Reisenden der Brauch ist, wollten wir hier ein wenig ausruhen; wir haben uns vorgenommen, das Evangelium an diesem Orte zu predigen, du wirst an diesem gottgefälligen Werke Antheil haben, wenn du uns, so viel an dir liegt, mit gefälliger Bereitwilligkeit unterstützest. Darum erquicke dich mit uns friedfertigen und ruhigen Herzens durch die Gaben Gottes und kehre dann wieder, wenn wir die Reise antreten und fortziehen, in dein Haus zurück." Jener aber war in seiner Bosheit schon ganz verstockt, und wollte auf keine Weise seinen Bitten ein geneigtes Ohr geben, sondern schleuderte Schmähungen und giftigen Schimpf auf ihn, verachtete es, an seinem Mahle Theil zu nehmen und kehrte nach Haus zurück. Aber die Strafe Gottes folgte dem unerbitterlichen Manne auf dem Fuße nach, darum, weil er den Priester des Herrn beleidiget hatte, glaubte er nun, am immer sich mehr und mehr einstellenden Durste sterben zu müssen. Er wollte den brennenden Magen erfrischen, konnte aber mit dem Munde, mit welchem er gegen den Mann Gottes Schmähungen vorgebracht hatte, kein Getränk aufnehmen. Seine Eingeweide brannten vor Hitze, aber es war Niemand, der diesem Uebel hätte abhelfen können. Endlich wurde er von Reue ergriffen, kehrte in sich selbst zurück und wartete mit ängstlicher Sorgfalt auf die Rückkehr des Dieners Gottes. Als der heilige Vater, nachdem er das gottgefällige Werk verrichtet hatte, auf demselben Wege wieder zurückreisete, beeilte sich dieser auf den Tod kranke Mann, ihm entgegen zu kommen, und bat um Christi willen, die verdiente Strafe, welche er wegen seiner Ungefälligkeit und Lästerung leiden mußte, von ihm zu nehmen. Der Mann Gottes wurde von Mitleid gerührt, sprach ihn von der Schuld frei, segnete ihn, und gab ihm von seinem Kelche zu trinken, ermahnte ihn, den Armen Christi ja nicht mehr so entgegen zu treten, sondern nach Kräften in Liebe ihren Nöthen abzuhelfen. So geschah es, daß er aus der Schale, aus welcher er vorher nicht trinken wollte, wie er selbst später bekannte, die

Arzenei seines Heiles getrunken hat. (Alcuinus in vita sancti Willibrordi, apud Surium.)

Beispiele der Beschimpfung aus der heil. Schrift: David von Semei II. Kön. 16, 5. 6. 13.; Sara die Tochter Raguels von Einer der Mägde ihres Vaters: Tob. 3, 7. 10.; Job von seinen Freunden: Job. 6, 25.; Christus von den Juden: Matth. 27, 30. 39. 41.; von Einem der Mörder am Kreuze: Matth. 27, 44.

Vergleiche Geduld, Buße I.; Verläumdung.

Besserung.

Eine alte und böse Gewohnheit läßt sich nur allmählig ausrotten.

„Gehe hin und sündige nicht mehr." Joh. 8, 11.

In Frankreich lebte, wie in der Lebensbeschreibung des heil. Bernhard[1]) zu lesen ist, ein Adeliger, welcher dem Laster der Unkeuschheit so sehr ergeben war, daß er sich nicht einmal einen Tag von dieser Sünde enthalten konnte. Der Heilige ermahnte ihn oft, von diesem Laster sich loszureißen, aber er antwortete immer: „Ich kann nicht." Da sprach der Heilige eines Tages zu ihm: „Wenn du mit Gott schon nicht Frieden machen willst, so schließe doch einen Waffenstillstand von drei Tagen, entschließe dich nämlich, diese kurze Zeit hindurch dich von deiner Gewohnheitssünde aus Liebe zu Gott rein zu bewahren." Auf dieses ging jener ein und hielt es auch. Als diese drei Tage vorüber waren, sprach er wieder zu ihm: „Jetzt enthalte dich abermals andere drei Tage lang aus Liebe zur seligsten Jungfrau Maria." Er that auch dieses. Darnach sprach der Heilige zum dritten Male zu ihm: „Jetzt enthalte dich drei Tage aus Liebe zu allen Heiligen." Als er auch diese enthaltsam zugebracht hatte, kam er zu dem Heiligen und sprach: „Ich will nicht nur einen Waffenstillstand, sondern einen ewigen Frieden mit Gott schließen." Und er bekehrte sich von ganzem Herzen zu dem Herrn und brachte die übrige Zeit seines Lebens in gottgefälliger Weise zu. (Ex 7. parte speculi spiritualis cap. de consuetudine.)

Wie Sünder zur Besserung zu bringen sind, siehe: Milde gegen die Sünder, Gewohnheit, Klugheit, Geduld.

---

1) 20. August.

Man sehe auch das VI. Beispiel unter dem Titel Arbeitsamkeit.

Beständigkeit.

Beständigkeit im Glauben siehe: Standhaftigkeit im Glauben.

Bestechung.

Cambyses und der bestechliche Richter und sein Sohn.

„Eifere nicht einem ungerechten Menschen nach, und folge seinen Wegen nicht.“ Spr. 3, 31.

Vom Cambyses[1]) dem Könige der Perser wird erzählt, daß er einem Richter die Haut abziehen ließ, und dieselbe an den Richterstuhl anheftete und den Sohn des Geschundenen an die Stelle des Vaters einsetzte. Er schrieb darüber folgende Verse:

„Leuchte sei dir allzeit die Haut und Stuhl deines Vaters.
Günstlingen schließe dein Ohr, Gaben des Unrechts die Hand.“

(Gotschalcus Holen. Ordinis Eremit. D. August. serm. 2. Circumcisionis, partis hiemal.)

Siehe: Richter, Ungerechtigkeit.

Besuchen.

Kranke besuchen, siehe: Krankenbesuch.

Betrachtung.

Bekehrung dreier Soldaten durch die Betrachtung der Herrlichkeit und der Annehmlichkeit des Himmels und die drei Betrachtungen des Einen derselben.

„An dem Wege deiner Zeugnisse ergötze ich mich, wie an allerlei Schätzen.“ Ps. 118, 14.

Es waren einmal drei Soldaten, tapfer im Kriege, im Getümmel der Schlacht unerschrocken, und zu lustigen Streichen allezeit aufgeräumt. Diese hatten sich gegenseitig Treue und Freundschaft angelobet und versprochen in allen Widerwärtigkeiten und Nöthen bei einander zu verbleiben und sich nie zu trennen.

Es trug sich nun eines Tages zu, daß sie durch einen Wald gingen, ohne ein Wort zu reden. Als sie außer dem Walde

1) Cambyses lebte zu dem Ende des siebenten und in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor Christus; er war der Vater des Cyrus, der 558 zur Regierung kam, 536 die Herrschaft über Persien und Medien vereinigte, (vergl. Esdra 1, 1.) den Israeliten die Erlaubniß zur Rückkehr gab, (Is. 44, 28.; 45, 1.) und 530 vor Christus starb.

waren, fiel das Einem auf und er sagte: „Es ist doch merkwürdig und ich wundere mich darüber, daß wir so stumm durch diesen Wald gezogen sind.“ Und der Eine sagte: „Die Ursache meines Schweigens war: ich erinnerte mich als ich die Annehmlichkeit des Waldes sah, an die himmlische Annehmlichkeit.“ Dieß sei eben auch die Ursache ihres Schweigens gewesen, erklären erstaunt die beiden Anderen. Der Aelteste ergriff nun das Wort und sprach: „Glaubet mir, nicht ohne Ursache ist dieses geschehen, sondern auf eine Fügung des Herrn, daß, so wie wir jetzt der Welt dienten, wir von nun an Gott dienen. Ich rathe deßwegen, gehen wir in ein Kloster und dienen wir mit Treue und Zuversicht dem Herrn.“ Gesagt, gethan. —

Nachdem sie aber einige Zeit löblich und strenge, wie es die Zucht forderte, gelebet hatten, fingen die beiden Jüngern lau zu werden an, und bekannten es sich auch gegenseitig, da Einer bei dem Andern Trost suchte. So kamen sie auch zu dem dritten, welcher freudig und eifrig dem Herrn diente, und klagten ihm ihre Noth. Als dieser ihre traurigen Mienen sah, sprach er: „Weil ihr immer müßig seid und an Nichts eine Freude habt, deßwegen seid ihr traurig und darniedergeschlagen, mir ist die Zeit immer zu kurz, weil ich immer beschäftiget bin.“ Auf ihre Verwunderung: mit welchen Studien und Beschäftigungen er denn die Zeit zubringe, da er doch kein Gelehrter sei, antwortete er: „Ich weiß nur drei Buchstaben, welche mich der Lehrer bei meinem Austritte aus der Schule gelehrt hat, diese lese ich täglich und habe allezeit eine Freude an ihnen, ja sie nach Wunsch zu lesen, mangelt mir die Zeit. Der erste Buchstabe ist mit schwarzer Farbe geschrieben, er bedeutet meine Sünden, welche mir meine Seele schwarz gemacht haben, und die Falschheit und Unbeständigkeit der Welt und die Strafen der Hölle. Diesen lese ich von Tagesanbruch an bis zur heil. Messe. — Der zweite Buchstabe ist mit rother Farbe geschrieben, er bedeutete das Leiden unsers Erlösers, der so viel für uns getragen hat. Diesen lese ich von der Messe bis zur neunten Stunde, da er seinen Geist aufgab. — Der dritte Buchstabe ist mit Gold geschrieben, und ist die Süßigkeit und Mannigfaltigkeit der himmlischen Freuden. Diesen lese ich bis Abends und so verwende ich meine Zeit und habe keinen Ueberdruß.“

Als dieß die zwei Anderen gehört hatten, wurden sie zum Guten entflammt und machten darin von der Zeit an auch erfreuliche Fortschritte. (Collector magni speculi exemplorum.)

Vergleiche: Verzückung, Gebet, Andacht.

Betrübniß.

Die Betrübniß des heil. Franziscus; die Betrübniß aller Frommen.

„Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr werdet weinen und seufzen, aber die Welt wird sich freuen." Joh. 16, 20.

Der heil. Franziscus wandelte einmal allein nicht lange nach seiner Bekehrung [1]) auf der Strasse unweit der Kirche der heil. Maria de Portiuncula, und weinte laut. Ein frommer Mann begegnete ihm, und fragte ihn in der Meinung, daß er wegen der Schmerzen einer Krankheit klage. Bruder, was fehlt dir? Franziscus aber antwortete: „So sollte ich durch die ganze Welt gehen und ohne Scheu das Leiden meines Herrn beklagen." Da traten auch jenem Thränen in die Augen und sie weinten mitsammen. (Ex Chronico Ordinis Minorum Gallico, lib. 1. cap. 103.)

Siehe: Traurigkeit.

Betrug.

I. Beispiel.

Das ungerechte Gut geht zu Grunde, das gerechte bringt Segen.

„Den Mann des Blutes und Truges verabscheuet der Herr." Ps. 11, 4.

Ein gewisser Naukleruś, (Schiffmeister) der ein Ausländer war, erlitt großen Verlust, ging deßwegen zu dem Patriarchen, [2]) und bat ihn mit vielen Thränen, auch ihm wie so vielen Andern, zu helfen. Dieser gab ihm fünf Pfunde Goldes. Naukleruś kaufte sich mit dieser Gabe verschiedene Waaren und brachte sie auf sein Schiff. Aber kurze Zeit verging nur, als er aus dem Hafen hinaus fuhr, erlitt er Schiffbruch, und verlor auch sein Schiff. Er ging wieder zu dem Patriarchen voll Zutrauen

1) Siehe darüber die Legende am 4. Oktober.

2) Johannes der Almosengeber, Patriarch von Alexandrien.

auf seine Güte und sprach: „Erbarme dich meiner, wie sich Gott auch über die Welt erbarmte.“ Der Patriarch antwortete ihm: „Glaube mir Bruder, wenn du nicht unter das Gut, welches du von der Kirche erhalten hast, jenes welches dir noch übrig geblieben ist gemengt hättest, du würdest nicht Schiffbruch gelitten haben, denn das hast du auf unrechten Wegen erworben, und das Andere welches rechtlich erworben war mußte wegen jenem auch zu Grunde gehen. Aber er ließ ihm wieder zehn Pfunde Goldes geben, und trug ihm auf, es ja nicht wieder mit anderm Gelde zu vermischen. Dieser kaufte sich wieder mancherlei Waaren und schiffte bei starkem Winde in die See hinaus, wurde aber ans Land zurückgeworfen, scheiterte, und verlor Alles, auch das Schiff, nur das Leben konnte er retten. Da wollte er sich in der Verwirrung und in der Angst des Augenblickes selbst entleiben; aber Gott, welcher immer für das Wohl der Menschen sorgt, ließ dem frommen Patriarchen davon Kunde erhalten; und als dieser hörte was sich zugetragen hatte, ließ er dem Unglücklichen sagen, daß er zu ihm komme, ohne alle Furcht und ohne allen Zweifel. Naukleros bestreute sich mit Staub und trat vor ihn hin. Als ihn der heil. Mann so sah, verwies er ihm sein Mißtrauen und seine Verzweiflung und sprach zu ihm: „Gott möge sich über dich erbarmen, ich glaube, daß du vom heutigen Tage an nie mehr wirst Schiffbruch leiden, so lange du lebest. Heute ist dir dieß Unglück zugestoßen, weil dein Schiff auf unrechte Weise erworben war.“ Alsbald gab der Patriarch den Befehl, ihm ein großes Schiff von jenen Schiffen, welche der Kirche Dienst leisteten, zu übergeben, und ließ es mit 20,000 Metzen Korn anfüllen. Naukleros nahm es an, und segelte von Alexandrien ab. Von dieser Reise erzählte Naukleros: Zwanzig Tage und Nächte fuhren wir bei heftigem Winde und wußten nicht, weder wo wir waren, noch konnten wir durch die Sterne irgendwie erkennen, wohin unser Schiff sich bewegte. Aber der Steuermann sah jenen Patriarchen neben sich stehen, das Steuerruder führen und ihm zurufen: „Fürchte dich nicht, du schiffest gut.“ Und nach zwanzig Tagen landeten wir an den brittanischen Inseln und fanden, da wir ausstiegen, daß dort eine sehr große Hungersnoth sei. Als wir ihnen daher sagten, daß wir Korn auf unserm Schiff gebracht haben, riefen sie uns zu: „Gott hat euch hieher geleitet, wählet euch was ihr wollt, entweder für jeden Metzen ein Silberstück,

oder ein gleiches Gewicht in Zinn. Wir begehrten überall die Hälfte. Das Schiff kehrte voll Jubel nach Alexandrien zurück; sie landeten da, und Naukleros ließ das Zinn ausladen, um es zu verkaufen. Er hatte dort einen alten Geschäftsfreund, der von ihm Zinn kaufen wollte. Diesem gab er in einem Sacke fünfzig Pfunde. Aber als jener es prüfen wollte, ob es auch gut sei, fand er, daß es das reinste Silber war, und weil er glaubte, daß er auf die Probe gestellt werde, trug er es zurück und sprach: „Gott möge dir verzeihen, habe ich dich denn einmal betrogen, daß du mir jetzt Silber statt Zinn gegeben hast, um mich zu versuchen.“ Naukleros erschrack über diese Rede und erwiederte: „Sei überzeugt, ich halte das für Zinn; wenn aber der, welcher aus Wasser Wein machte, vielleicht auf die Bitte des Patriarchen das Zinn in Silber verwandelt hat, so ist das nicht zu verwundern, und damit dir Genugthuung werde, und du dich überzeugen kannst, daß ich dich nicht versuchen wollte, so komm zum Schiff mit mir hinab, und schaue die Ladung an. Und als sie auf das Schiff kamen, fanden sie dort statt dem Zinn das reinste Silber. (In vitis PP. parte 1. in vita S. Joannis Eleemosinarii, §. 8.)

II. Beispiel.

Der Betrug eines Kaufmannes, der das hinterlegte Gut verläugnen wollte, wird durch die List eines Weibes aufgedeckt.

> „Wer einen bösen Anschlag ausführt, auf den fällt er selbst zurück, ohne daß er weiß, woher es für ihn komme.“ Sir. 27, 30.

Ich habe von einem Kaufmanne, welcher wegen der Treue und Redlichkeit bei hinterlegten Gütern allgemein bekannt, sonst aber wo es sich thun ließ ein Dieb und Räuber war, folgendes gelesen: „Ein Fremder, welcher von seinem guten Rufe hörte, gab ihm einen nicht geringen Schatz zur Aufbewahrung. Nach drei Jahren aber begehrte dieser Mann von dem Kaufmanne den bei ihm hinterlegten Schatz. Der Kaufmann wußte, daß er darüber weder Zeugen noch eine schriftliche Urkunde habe, läugnete das aufbewahrte Gut ab, und sagte, daß er ihn gar nicht kenne. Da ging Jener betrübt und traurig fort. Auf dem Wege begegnete ihm aber ein altes Weib und fragte ihn um die Ursache seiner großen Betrübniß. Er antwortete: „Weib, du wirst mir wohl nicht helfen können.“ Jene aber drang in ihn und

beschwor ihn, ihr die Ursache seiner Traurigkeit zu entdecken. Vielleicht meinte sie, kann ich dir doch einen heilsamen Rath geben. Da gab er nach und erzählte ihr genau sein Unglück. Das scharfsinnige Weib, die kluge Alte, fragte ihn darauf: „Hast du in dieser Stadt nicht vielleicht einen Freund, auf den du dich verlassen kannst?" Er antwortete: „Ich habe mehrere." Sie sagte weiter, „da gehe nun zu ihnen und sage ihnen, daß sie schön bemalte Küsten kaufen, dieselben mit verschiedenen, werthlosen Dingen anfüllen, aber dabei sich geberden, als wären dieselben voll kostbarer Edelsteine und werthvoller Schätze, diese Küsten dann zu jenem Kaufmanne bringen, und zu ihm sagen, sie wollen ihm, weil sie von seiner Redlichkeit und Treue so viel rühmen hörten, einen großen Schatz zur Aufbewahrung übergeben, da sie eine Reise in sehr entfernte Länder vorhaben. Während jene mit dem Kaufmanne unterhandeln, gehst du hinein und verlangst deinen Schatz, den du vor drei Jahren bei ihm eingesetzt hast. Ich glaube nämlich ganz gewiß, daß er des größeren Gewinnes und des guten Rufes bei deinen umstehenden Freunden wegen, die in ihn das Zutrauen setzen, daß er ein rechtlicher und ehrlicher Mann sei, dir deinen ganzen Schatz zurückgeben wird." Der Mann eilte alsogleich zu seinen Freunden, und that wie das Weib ihm gerathen hatte. Als seine Freunde mit dem Kaufmanne sprachen, um bei ihm ihre erdichteten Schätze zu hinterlegen, trat er ein und begehrte sein Gut. Der Kaufmann wendete sich gleich zu ihm und sagte: „Ich kenne dich recht gut, du bist der Mann, welcher vor drei Jahren zu mir kam und diesen Schatz zur Aufbewahrung übergeben hat. Ich habe Alles wohl bewahrt, und zu dem Diener sprach er: Geh schnell und gib diesem Manne seine bei uns niedergelegten Güter." So erhielt er sein Eigenthum wieder und ging voll Freuden damit heim. Der getäuschte Kaufmann aber ging von seiner eigenen Schlechtigkeit betrogen, leer aus." (Gotschalcus serm. 97. part. aestival. lit. D.)

III. Beispiel.

Die Ungerechtigkeit eines Reichen gegen einen armen Mann wird auf eine bewunderungswürdige Art entdeckt.

„Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf. Sir. 27, 28.

Petrus Alphonsius in seiner Abhandlung, welche den Titel führt: Zuflucht der Armen.

Ein reicher Mann, der einem Armen das Haus vermiethet hatte, wollte diesem auch noch sein wenigens übriges Eigenthum rauben und brachte deßwegen mehrere Fässer in das Haus, als wenn er sie da eine Zeit lang aufbewahren wollte. Einige davon hatte er ganz, die anderen aber nur zur Hälfte mit Oel angefüllet. Nach einiger Zeit sah er bei den Fäßern nach und beschuldigte den Armen des Diebstahles, um ihn berauben zu können, der, als er vor das Gericht gerufen wurde, nichts anderes als die Verurtheilung erwartete. Jener, der allgemein die Zuflucht der Armen genannt wurde, rief ihn zu sich und fragte ihn, ob er unschuldig sei und ging mit ihm, als er seine Unschuld betheuerte zum Gericht und verlangte, daß die Fässer genau abgemessen werden mit dem Bemerken, wenn so viel Bodensatz in den halbvollen Fäßern ist, als in den ganz vollen, dann sei der Arme zu strafen; wenn aber dieß nicht der Fall sein sollte, wenn nur die Hälfte davon sich vorfindet, dann ist er freizusprechen, denn da ist es gewiß, daß sie niemals ganz voll waren.

Auf diese Weise wurde der Arme befreit und der Reiche bestraft. (Gotschalcus serm. 16. part. aestiv. lit. H. citat ex speculi historialis libro 15.)

IV. Beispiel.

Wie Alles an den Tag kommt.*

„Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel.“
Spr. 12, 22.

Der heilige Antonius erzählt [1]) folgende Begebenheit.

Ein Christ borgte sich von einem Juden Geld aus, welches dieser an dem festgesetzten Zahlungstage wieder zurückforderte. Der Christ läugnete, daß er ihm noch etwas schuldig sei, da er ihm die geliehene Summe schon längst zurück bezahlt habe. Sie kamen vor das Gericht, wo der Jude verlangte, daß der Christ seine Aussage mit einem Eide bestätige. Was geschah? Hört diese List! Der schlaue, betrügerische Christ ließ sich einen ganz ausgehöhlten Stock machen, in welchen er die dem Juden schuldigen Dukaten hinein that. Diesen Stock gab er nun als sie vor dem Gerichte waren, dem Juden in die Hände mit der Bitte denselben, bis er die Eidesformel gesprochen habe, zu halten; und so schwur der Unverschämte, er habe dem Schuldner die Schuld zu-

1) In p. 2. tit. 9. cap. 3. §. 5.

rückgegeben! Gott aber läßt sich nicht verspotten. Als er nach Hause ging, schlief er auf dem Wege ein, ein Wagen fuhr über seinen hohlen Stock, zerbrach ihn, daß sein Inhalt herausfiel. Da kam der Jude daher, sah den zerbrochenen Stock und erkannte jetzt den Betrug, aber auch die Strafe Gottes und nahm das ihm gehörige Geld und bekehrte sich.

So sinnen die Menschen oft tausend Betrügereien und glauben durch List und Unterschleif ihr Gewissen befriedigen zu können. Die Weisheit dieser Welt ist: „Das Herz durch Ränke zu bedecken, die Gesinnung unter den Worten zu verbergen: die Sinnesverkehrtheit gilt als die rechte Lebensart." Diese Falschheit ist jenes vielgestaltige Thier, und heute sind seine Ketten gelöst und Stärke ist ihm gegeben; die Wahrheit wird zu Boden geworfen.[1] (Claus in Spicil. p. I. conc. IX. 9.)

V. Beispiel.

Von dem Apotheker, der Regenwasser als destilirtes Wasser verkauft hat.

„Der Abweg führt zum Tode." Spr. 12, 28.

Ein Apotheker in Italien ließ, als er krank wurde, den Notar und mehrere Zeugen zu sich rufen, um sein Testament zu machen. Und er sprach in Gegenwart der Zeugen zum Notar: „Schreibe, daß ich all mein Vermögen meinem Weibe und meinen Kindern, meinen Leib der Erde und den Würmern vermache, meine Seele aber dem Teufel zur ewigen Pein übergebe." Als sich Alle verwunderten, welche herumstanden und sagten, daß er diese Anordnung widerrufen soll, antwortete er: „Keineswegs, was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben." Sie fragten ihn nun, warum er seine Seele dem Teufel vermache. Da erwiederte er: „So oft habe ich meinen Nächsten betrogen, indem ich Regenwasser als destilirtes Wasser verkaufte, daß ich alle Hoffnung auf die Seligkeit verloren habe." Mit diesen Worten starb er. (Gotschalcus serm. 96. part. aest. lit. F.)

Beispiele verschiedenen Betruges: die Schlange betrog im Paradiese Eva: I. Mos. 3, 13.; Laban den Jakob: I. Mos. 29, 25.; die Söhne Jakobs die Sichemiter: I. Mos. 34, 13.; die Gabaoniten den Josue: Jos. 9, 4.: Michel die Häscher Sauls: I. Kön. 19, 16.; Saul den David: I. Kön. 18, 19.; die

1) Dan. 8.

Zauberin: 28, 12.; Judith den Holofernes: Judith 16, 10.; der Steuervorsteher des Königs Antiochus die Juden: I. Mach. 1, 30 ff.; Bachidas die Juden: I. Mach. 7, 10 ff.; Ananias und Saphira: Apg. 5, 1—1f.

Vergleiche: Aberglaube, Testament.

Bettler.

Siehe das III. Beispiel unter dem Titel: Armuth, und das II. unter dem Titel Leiden.

Bibel.

Siehe: Schrift (heilige).

Bilder.

I. Beispiel.

Durch das Bild der seligsten Jungfrau Maria, welches der Evangelist Lucas gemalt hatte, und auf Befehl des Papstes Gregor des Großen in Prozession herumgetragen worden war, wurde Rom von der Pest befreiet.

„Und die sie ansahen, wurden geheilt." IV. Mos. 21, 9.

Als zu Rom eine schreckliche Pest wüthete, [1]) und noch viele andere Uebel diese Stadt heimsuchten, ordnete Papst Gregor [2]) am Tage der Auferstehung feierliche Gebete an und ließ das Bild der jungfräulichen Gottesmutter öffentlich herumtragen. Gott gab durch ein Wunder sein Wohlgefallen an dieser Verehrung zu erkennen. Wohin nämlich das Bild getragen wurde, wurde der Pesthauch verscheucht, und der erwünschte Gesundheitszustand in der Stadt wieder hergestellt. Da Alle deßwegen den Herrn priesen, sieh, da erschien ein Engel [3]), welcher vom Himmel die heil. Jungfrau also anredete:

„Freue dich du Himmelskönigin, Alleluja,
Den du verdienet hast zu tragen, Alleluja,
Der ist wieder auferstanden wie er gesagt hat, Alleluja."

---

1) Im Jahre 590.

2) Gregor war dazumal noch Vicarius des römischen Stuhles, Papst Pelagius II. war im Februar dieses Jahres gestorben, Gregor wurde aber erst den 3. Sept. zum Papste geweiht und er regierte von 590—604. Ueber Papst Gregor vergleiche man die Legende am 12. März.

3) Der Engel erschien wie die Legende sagt auf der Spitze des Grabmales des Kaisers Adrians, welches davon den Namen Engelsburg erhielt.

Diesen Gesang hörten Alle und auch Gregorius, welcher voll des göttlichen Geistes mit Inbrunst ihn also vollendete:

„Bitt Gott für uns Maria, Alleluja."

Dieses Loblied blieb hierauf in der Kirche gebräuchlich und wurde alljährlich als ein Ausdruck und eine Bestätigung der Osterfreude feierlich abgesungen[1]). (Theodoricus de Apol. lib. 1. in vita S. Dominici c. 1.)

II. Beispiel.

Bogoris der König der Bulgaren bekehrt sich, durch den Anblick eines Gemäldes erschüttert, und läßt sich taufen.

„Wehe! groß ist dieser Tag, und keiner ist ihm gleich." Jerem 30, 7.

Obwohl dieser Fürst[2]) schon früher unterrichtet und in die göttlichen Geheimnisse eingeweiht worden war, so behielt er doch den alten Aberglauben bei, und blieb seinem Götzendienste ergeben. Als aber einmal eine große Hungersnoth das Land der Bulgaren heimsuchte, und alle Lebensmittel aufgezehrt waren, rief der Fürst selbst den Gott der Christen an, daß er ihnen Rettung sende, und befahl auch allen seinen Unterthanen das gleiche zu thun. Und als ihnen Rettung zu Theil geworden war und die Hungersnoth ein Ende nahm, bekehrten sich Alle zur wahren Religion, und der Fürst erhielt in der neuen Geburt der Taufe von dem Bischofe,[3]) welcher zu ihm gesandt worden war, und ihm die heil. Taufe ertheilte, nach dem römischen Kaiser den Namen Michael[4]).

Ein anderes Ereigniß, welches diesen Fürsten zur Annahme des wahren Glaubens noch mehr antrieb ist folgendes:

Er war ein ungemeiner Jagdliebhaber, so daß er sich nicht nur, wenn er wirklich jagte, sondern auch wenn er zu Hause Muße hatte, demgemäß ergötzen wollte und zwar durch Bilder, auf welchen Jagdthiere abgemalt waren. Er ließ sich ein neues Haus bauen und gab einem gewissen Mönche Methodius, der ein Maler war den Auftrag, dasselbe mit derlei Gemälde auszu-

1) Als Antiphon: „Regina coeli laetare etc."

2) Bogoris, um die Mitte des neunten Jahrhunderts war schon durch seine Schwester, welche als Gefangene am griechischen Kaiserhofe Christin geworden war, mit der Lehre des Heiles bekannt gemacht worden, aber aus Furcht vor dem Volke verschob er seine Taufe bis hieher (863).

3) Der berühmte Slavenapostel Methodius. Vergl. die Legende vom 10. März.

4) Der griechische Kaiser Michael III. 857 — 867.

schmücken, bestimmte aber gleichsam durch göttliche Fügung nicht näher, was er malen sollte, sondern ließ es ihm frei nach seinem eigenen Gutdünken zu verfahren; nur müßen die Gemälde schreckliche Bilder enthalten, damit sie denen, die sie ansehen, Furcht und Schrecken einjagen. Methodius aber wußte nichts Schreckliecheres als die zweite Ankunft Christi, und malte deßwegen diese an die Wand. Nachdem er Alles vollendet hatte, und der Fürst auf der einen Seite die Gerechten mit ihren Kronen belohnt, auf der anderen die Gottlosen und ihre Strafe erblickte und von dem Maler den Sinn des Bildes erfahren hatte, schwur er alsogleich seinem Aberglauben ab, ließ sich wie wir gesagt haben, von dem heil. Bischofe in den göttlichen Geheimnissen unterrichten, und zur Nachtszeit taufen. Nachdem aber die Obersten des Volkes dieß erfahren hatten und der ganze Götzendienst des Volkes dem Christenthume weichen sollte, ließen sie sich in eine Verschwörung gegen ihren König ein, und suchten ihn aus seinem Reiche zu vertreiben. Dieser aber schlug sie mit dem kleinen Häuflein, welches ihm treu geblieben war, dem er das Zeichen des Kreuzes vorantragen ließ, und jagte sie in die Flucht. Dieser unerwartete Sieg aber machte die Geschlagenen zu Christen. (Ex Viridario SS. ex Graeco in Latinum sermonem translato.)

Die **Bilder** waren bei den Juden nicht absolut verboten: II. Mos. 20, 4.; auch hatten sie Bilder: die Cherubim auf der Lade des Bundes: II. Mos. 25, 18.; vergl. III. Kön. 6, 35.; 7, 25.; 10, 19.; II. Chron. 3, 10, 14.; 4, 3.; die eherne Schlange in der Wüste: IV. Mos. 21, 7. 8.; Weish. 16, 9.; Joh. 3, 14.

Man vergleiche hierzu das II. Beispiel unter dem Titel: **Gott.**

Bischof.

Ein zum Bischof erwählter junger Mann wird von seinem Oheim belehrt, wie gefährlich diese erhabene Würde ist.

„Wenn Jemand ein Bischofamt verlangt, so verlangt er ein gutes Werk. Er muß aber u. s. w.“
I. Tim. 3, 1—4.

Hieronymus sagt in seiner Regel an die Jungfrauen: **Selten steigt der Mensch die Stufen der Würden hinauf, ohne daß er nicht zugleich viel tiefer hinabsteigt.** Darum will ich dieses Beispiel nicht übergehen, welches ich, da es mir von einem Heiligen in der Wüste erzählt worden ist, der Wahrheit gemäß weiß.

Als ein Jüngling seines großen Eifers und seines heiligen

Lebens wegen, zur Höhe der bischöflichen Würde, über welche hinaus nichts Schwierigeres und Gefahrvolleres gedacht werden kann, gewählt worden war, ging er wohlweise zu seinem Oheim, einem heiligen und mit dem Geiste der Weissagung erfüllten Manne, der in der Wüste als Einsiedler lebte, um ihn um seinen Rath zu bitten. Nachdem der heil. Mann sein Anliegen vernommen hatte, wollte er nicht durch Worte, sondern thatsächlich dem Fragenden antworten, damit er dem Apostel, der einen Solchen, der in guter Absicht nach einem Bischofsamte strebt, lobt,[1]) nicht widerspräche. Der Greis hieß also den jungen Mann sich auf eine viereckige Wurfscheibe, welche in ziemlicher Höhe von der Erde befestiget war, stellen und sich viermal an den vier Seiten der Scheibe schnell nach einander herumdrehen, bis er fühle, daß er fallen würde; alsdann wenn es anders so weit kommen sollte, müsse er sich noch in der Mitte der Scheibe öfters herumdrehen. Der Neffe sprach, dieses könne er nicht thun, denn er fürchte zu fallen; da ließ er ihn herabsteigen und befahl ihm, sich auf einem weiten, ebenen Platze zu drehen. Als nach oftmaligem Umdrehen beide schwindelig geworden waren, sprach der Greis zu dem Jünglinge: „Steh auf und geh wohin du willst, thue was dir am sichersten dünkt." Da erregte sich in dem Jünglinge Unwillen, er ging fort und erzählte einem andern Greise diese Antwort seines Oheims, welche er für eine Narrheit ansah. Von diesem wurde er über die bevorstehende Gefahr, die ihm droht, belehrt; er nahm die Wahl nicht an, und behielt für sich das Sicherste. Nach kurzer Zeit starb er eines seligen Todes. (Hieron. in regula Monachorum cap. 15. 109.)

Als Muster stehe die Propheten des alten Bundes bis auf Johannes den Täufer herab: Petrus: Apg. 2, 14.; 2, 6. 12.; 4, 19.; 5, 29.; und viele andere Stellen: die Apostel: Apg. 1, 43.; 6, 2—6.; Paulus und Barnabas: Apg. 11, 6 ff.; Paulus: Apg. 14, 22.; II. Cor. 3, 6.; 6, 4.

Als große Bischöfe und Säulen der Kirche verehren wir den heil. Bischof und Martyrer Ignatius (1. Februar); den heil. Athanasius, Bischof von Alexandrien (2. Mai); den heil. Basilius den Großen, Erzbischof von Cäsarea (14. Juni); den heil. Zeno, Bischof von Verona (12. April); die heil. Bischöfe und Kirchenlehrer Ambrosius (7. Dezember) und Augustinus

*) 1. Tim. 3, 1.

(28. Aug.); den heil. Johannes Chrysostomus, Erzbischof von Constantinopel (27. Jänner); den heil. Bischof Germanus (29. Juli); den heil. Martyrer Eusebius, Bischof zu Vercelli (15. Dez.); den heil. Papst Leo den Großen (11. April); den heil. Fulgentius, Bischof und Kirchenlehrer (5. Jänner); den heil. Remigius, Bischof zu Rheims (1. Oktober); den heil. Isidorius, Erzbischof von Sevilla (4. April); den heil. Papst und Martyrer Martin (12. Nov.); den heil. Patriarchen Johannes den Almosengeber (24. Juni); den heil. Adalbert, Bischof von Prag (1. Juni); den heil. Makarius, Bischof von Antiochien (10. April); den heil. Anselm, Erzbischof von Canterburg (21. April); den heil. Stanislaus Bischof und Martyrer (7. Mai); den heil. Malachias, Erzbischof von Armagh (5. November); den heil. Martyrer Thomas, Erzbischof von Canterbury (29. Dezember); den heil. Richard, Bischof zu Chichester in England (3. April); den heil. Antonin, Erzbischof von Florenz (10. Mai); den heil. Petrus von Luxemburg, Bischof und Kardinal (5. Juli); den heil. Carolus Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand (4. November); den heil. Franz von Sales, Fürsterzbischof von Genf (29. Jän.); und unzählige Andere.

Vergleiche: Eltern II., Hirt, Staat und Kirche I.

Bitten.

Siehe: Gebet, Fürbitte.

Bosheit.

Goar, der Mann Gottes und die neidische und verläumderische Bosheit.

„Wer betrüglich den Haß verbirgt, dessen Bosheit wird offenbar in der Versammlung.“ Spr. 26, 26.

Eine Erzählung aus dem Leben des heil. Goar.[1])

Dieser heilige Mann wohnte in dem Gebiete der Stadt Trier, wo er ein Kirchlein baute, in dem er die Reliquen vieler

1) Ich verweise auf den 6. Juli in den Legenden und entnehme zur richtigen Würdigung dem Artikel: „Goar“ (von Hefele) aus dem Freiburger Kirchen-Lexikon, folgende kurze Notizen: „Der heil. Goar gehört zu den ältesten Missionären am Mittelrhein, und zwei alte Biographen haben uns Nachrichten über ihn hinterlassen, welche manches Sagenhafte und offenbar unrichtige enthalten. Nach ihnen stammte Goar aus einer angesehenen Familie Aquitaniens und kam unter der Regierung Childeberts I. (511—558) eines Sohnes Chlodwigs, an den Rhein. Er baute am

Heiligen beisetzte. Tag und Nacht diente er dem Herrn mit Fasten und Wachen durch Verkündigung des göttlichen Wortes und durch anhaltendes Beten, und bekehrte viele Heiden durch seine Belehrung und heilte viele Kranke durch seine Gebete. Da dieß Satan, der Anstifter alles Bösen, (denn er beneidet [1]) das menschliche Geschlecht und will, daß Niemand selig werde) sah, warf er seine Pfeile der Mißgunst und des Neides in die Seelen derjenigen, welche er von der Liebe zu dem heil. Manne abwendig machen wollte.

Eine Gelegenheit bot sich bald dar, und er erfüllte die Ge-

Ufer des Flusses, in dem Gebiete des Trier Bisthums, mit Erlaubniß des Bischofs Fibicius oder Felicius eine Zelle und ein Kirchlein, predigte den noch vielfach heidnischen Landsleuten, übte viele Werke der Gastfreundlichkeit und beschäftigte sich mit Gebet und Ascese." — Da soll sich dann, was hier erzählt wird, ereignet haben. — An der Stelle, wo seine Zelle war, und wo er starb, hat sich nachmals ein ansehnliches Stift und das liebliche Städtchen St. Goar (zwischen Coblenz und Mainz) erhoben. Die St. Castorkirche in Coblenz besitzt noch eine Reliquie von seinem im Sturme der Reformationszeit verloren gegangenen Leichname.

„Was in der angegebenen Geschichte am meisten Bedenken erregt, ist der Name des Bischofs Rusticus. Wir haben nämlich ganz vollständige Cataloge der Trierer Bischöfe jener Zeit, und gerade in den alten Exemplaren derselben kommt kein Rusticus vor. Er kann auch damals durchaus nicht Bischof gewesen sein, denn von Anfang des sechsten Jahrhunderts an bis wenigstens 587 also über Goars Tod hinaus saßen Abrunculus Nicetius und Magnericus auf dem Stuhl von Trier. Um die Angaben der alten Biographen einigermaßen zu retten, griff man zur Hypothese, Goar und Rusticus hätten vielleicht unter Sigibert II. oder III. gelebt. Allein Sigibert II. regierte nur ein paar Monate, konnte also den Stuhl von Trier nicht sieben Jahre lang unbesetzt lassen; Sigibert III. aber ist um ein Jahrhundert zu spät, und hätte Goar noch unter ihm gelebt (656), so hätte er nicht schon unter Gildebert I. († 558) an den Rhein kommen können. So sehr also Goar's Geschichte an chronologischen Schwierigkeiten leidet, so können wir doch den Gordischen Knoten nicht wie Rettberg (Kirchengeschichte Deutschland, Bd. 1. S. 465. 481 ff.) durch die Behauptung zerhauen, Rusticus sei nur eine fingirte Persönlichkeit, um die clericalische Rohheit gegenüber der Gutmüthigkeit Goars zu personificiren, oder: „die ganze Erzählung könne nur als ein Legendenstück des neunten Jahrhunderts gelten, mit der offenen Absicht, heitere Tafelfreunden gegen böswillige Ascetik zu vertreten."

2) Der Satan mißgönnt dem Menschengeschlechte die Erlösung, die sein Werk vereitelte.

sandten des Bischofs von Trier, welcher Rusticus hieß, mit Haß gegen den heil. Goar und entflammte ihre Herzen zur Bosheit. So geschah es; Alboinus und Alverianus die Gesandten des Bischofs von Trier, waren in die Zelle des Mannes Gottes gekommen, um sie auszuspähen und zu erforschen, ob nichts Ungesetzliches und Eitles in derselben sich vorfinde. Sie bemerkten nun, daß Goar täglich nach der heil. Messe mit den Freunden und Armen in brüderlicher Liebe aß, sie meinten aber, dieß geschehe nicht aus Wohlthätigkeit und Liebe, sondern sei Schwelgerei, und verklagten ihn deßwegen bei dem Erzbischofe. Sie sagten: „Wir haben ihn morgens schon ohne Maaß essen und trinken gesehen.“ Als dieß der Erzbischof vernahm, befahl er diesen zwei Abgeordneten, daß sie alsogleich zurückzukehren und Goar den heiligen Mann Gottes zu ihm bringen, damit er erfahre, warum und wie er sich unterfangen habe, den ihm anvertrauten Volke ein Beispiel der Unmäßigkeit zu geben. Diese kamen nun zu Goar, redeten zu ihm voll Falschheit und Verstellung, denn sie meinten, die Anklage, wodurch sie seinen Ruf ihm befleckt hatten, können sie durch schmeichelnde Worte verdecken. „Rusticus unser Erzbischof,“ sagten sie, „sendet dir seinen Gruß und Segen und befiehlt dir, zu einer Unterredung mit ihm eilig nach Trier zu kommen. Der Mann Gottes, der heil. Goar hörte sie willig an und sagte ganz freudenvoll auf ihre Anrede: „Gott möge mir helfen, daß ich ihm gehorchen kann, denn Gehorsam muß ohne Verzug geleistet werden.“ In der Nacht bereitete er ihnen noch ein Mahl, so gut er es vermochte, er selbst aber brachte den übrigen Theil der Nacht wie er gewohnt war, im Lobe Gottes zu. Als der Tag angebrochen war, feierte er das heil. Meßopfer und nachdem er das vorgeschriebene Tagesgebet verrichtet hatte, sagte er zu seinem Diener: „Mein Sohn bereite uns heute einen fröhlichen Tag von dem, was wir noch haben, daß diese Abgeordneten des Bischofs an unserem Liebesmahle theilnehmen; denn sie sind von Ferne hergekommen, und vielleicht führet Gott auch noch einen Fremdling oder einen Armen zu uns, daß wir ihn gleichfalls laben.“ Da Jene dieses hörten, konnten sie ihre Bosheit nicht mehr ganz verbergen, aber mochten ihm nicht beistimmen. Der Heilige aber führte einen Fremden herein und aß in Liebe mit ihm. Das sahen die Gesandten, sattelten ihre Pferde und sprachen voll Freuden darüber: „Jetzt haben wir es

deutlich gesehen, was wir unsern Herrn dem Erzbischof zu berichten haben." Sie nahmen noch von dem Manne Gottes Speise und Trank in Gefäßen als Wegzehrung mit sich auf die Reise.

Da sie aber mit ihm fortzogen, befiel sie ein unausstehlicher Hunger und ein Durst, so daß sie heftig davon gepeiniget wurden. Sie suchten also in ihren Säcken nach Speise und öffneten den Schlauch, aber fanden nichts, obwohl sie in dem Hause des heil. Goar hinlängliche Nahrung auf die Reise mitgenommen hatten. Da sprach Alboin zu Alverian: „Ich habe einen solchen Hunger und einen solchen Durst, wie ich in meinem Leben noch nie hatte," und er fiel bei diesen Worten von seinem Pferde herab, als wäre er schon gestorben. Alverianus aber wendete sich an den Diener Gottes Goar und sagte zu ihm: „Komm uns zu Hilfe frommer Priester Christi, denn wir sterben vor Hunger und Durst." Als der heil. Goar dieses hörte, sagte er ganz erfreuet darüber: „Meine Söhne, ihr hättet heute, da ihr mich Unwürdigen Barmherzigkeit üben sahet, meine Liebe nicht ausschlagen sollen. Das was ihr jetzt zu leiden habt, hat mein Gott geschehen lassen, um euch zurecht zu weisen." Während er dieses sagte, kamen drei Hirschkühe von erstaunlicher Größe, (gleichsam die heil. Dreieinigkeit darstellend), blieben in einiger Entfernung stehen, und schauten die Reisenden an, welche mit einander redeten. Als der Mann Gottes dieselben erblickt hatte, rief er die allerheiligste Dreieinigkeit an, und befahl den Hirschkühen, stehen zu bleiben, und als sie still standen, nahm er ein Geschirr und molk sie. Nachdem dieß geschehen war, hieß er sie fortgehen; mit der gewonnenen Milch aber bestrich er die Glieder der zwei Männer, welche alsogleich keinen Schmerz der Entkräftung, welche der Hunger über sie gebracht hatte, mehr fühlten. Auf diese Weise gestärkt, suchten sie wieder in ihren Säcken nach Lebensmitteln, und sie fanden Speise und Trank im Ueberfluß, und fingen an, jetzt Mahlzeit zu halten. Sie erstaunten über das, was sie gesehen hatten, und mit Verwunderung und Furcht erfüllet, trieben sie ihre Pferde an, und eilten, um nur bald in die Stadt Trier zu kommen. Der Mann Gottes Goar ging in die Bethäuser und in die Kirchen der Heiligen, wie er es gewohnt war; die Gesandten aber eilten zum Metropolitan-Bischof, den sie in einer Synode auf seinem Throne von der Geistlichkeit umgeben, sitzend fanden. Sie erzählten ihm Alles, was sie von dem heil. Goar

gesehen hatten. Als dieser ihren Bericht angehört hatte, sprach er voll Zorn: „So weit ich mit meiner Einsicht hier ein Urtheil abzugeben im Stande bin, so glaube ich, daß die Lebensweise dieses eigensinnigen Mannes, welcher Morgens ißt und die Bestien molk, ohne Zweifel mehr seiner Genußsucht als seiner Liebe zuzuschreiben sei; doch muß untersucht werden, warum er so handelt, ob aus Begierde nach Menschenlob, oder um Gott zu dienen, oder vielleicht aus Täuschung des bösen Feindes."

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, sieh da trat Goar der Diener des Herrn in das Haus, in welchem der Erzbischof wohnte. Er ging in den Saal hinein, schaute überall herum und suchte einen Ort, wo er stehen und seinen Mantel ablegen könnte. Nachdem er lange herumgesehen hatte, erblickte er in einer Ecke des Hauses etwas, was einer Stange glich (es war aber keine Stange, sondern es waren die Sonnenstrahlen, welche durch ein kleines Fenster in das Innere des Zimmers drangen), er ging zu diesem Sonnenstrahl hin, der die Gestalt einer Stange hatte, hing seinen Mantel auf diesen Strahl, und hieß auch dort seinen Diener stehen bleiben. Als dieß der Erzbischof Rusticus und mit ihm die ganze Geistlichkeit gesehen hatte, sprach er: „Ihr seht nun, was er gethan hat. Wahrlich, wenn er dieß mit der Kraft Gottes gethan hätte, hätte er nicht so früh gegessen und getrunken. Denn durch Fasten und Almosen sind unsere heiligen Vorfahren in das Reich Gottes eingegangen. Was aber diese wunderbare That, welche ich da sehe, sei, kann ich mir nicht erklären. Aber deßwegen wundere ich mich nicht wenig; er ißt und trinkt, wenn der Tag angeht, die Bestien geben ihm ihre Milch und jetzt hängt er seinen Mantel an einen Sonnenstrahl auf, kurz es ist weiter nichts zu machen, als er möge hervortreten und uns Versammelten darüber Rechenschaft geben." Während dem kam Jemand, der auf seinen Armen ein drei Tage altes Kind trug, welches auf der Marmorschüssel gefunden wurde, auf welcher die armen Weiber ihre Kinder auszusetzen pflegten. Als der Bischof das Knäblein sah, sagte er zu dem heil. Goar: „Nun mußt du uns durch ein Wunderwerk zeigen, ob deine Thaten recht oder unrecht sind. Wenn es wahr ist, so befehle ich dir bei der Pflicht des Gehorsams, daß du machest, daß dieses Knäblein seine uns unbekannten Eltern nenne. Wenn du dieses bewirken kannst, werden wir dir und deinen Wunderwerken glauben;

wo nicht, so können wir dir keinen Glauben schenken." Da seufzte der Mann Gottes tief auf, und vergoß Thränen vor Staunen und Verwunderung, daß der Bischof seine Handlungen tadle, und ihm etwas so Thörichtes und Ungeschicktes zu thun befohlen hatte. Er verrichtete ein Gebet: „Heilige Dreieinigkeit flehte er, ich rufe dich an, und dich Knäblein beschwöre ich im Namen derselben Dreieinigkeit, daß du den Namen deines Vaters und auch den Namen deiner Mutter uns offenbarest." Und das Kind antwortete und sagte: „Dieser Bischof Rusticus ist mein Vater und meine Mutter heißt Affligia." Als dieß der Bischof hörte, fiel er schnell dem heil. Goar zu Füßen und sprach: „Wahrhaftig, nun weiß ich und glaube, daß du ein heil. Diener Gottes bist, da dir meine Vergehungen, die ich so verborgen glaubte, daß Niemand als nur ich und jenes Weib davon wissen und diesen Knaben erkennen konnten, dir so durch die Worte dieses meines Sohnes offenbar geworden sind." Durch diese Worte, wie auch durch das Wunder wurde der heil. Goar mit Staunen erfüllt, und wie, wenn er sterben wollte, sprach er zu ihm: „Ach, mein Herr, warum mußten durch mich Unglücklichen deine bisher verborgenen Sünden bekannt werden! Es wäre wohl besser gewesen, sie freiwillig und heimlich in der Beicht dem Herrn zu bekennen, als daß sie hier gegen deinen Willen zu deiner Schmach Allen offenbar wurden." Hierauf ermahnte er ihn mit theilnehmender Besorgniß und Güte zur Buße. „So groß die Barmherzigkeit unsers Heiland ist, vermöge welcher er uns unsere Sünden nachläßt, so groß muß auch unsere Bereitwilligkeit sein, Buße zu wirken. Ich aber, so viel mich die göttliche Barmherzigkeit zu erhören und mir noch mein Leben gnädig verlängert, will ich aus brüderlicher Liebe, ich habe es schon beschlossen, für dich sieben Jahre Buße thun."

Als Sigebert, der König der Franken den Ruf und die neuerlichen Thaten des heil. Goar gehört hatte, schickte er Gesandte an ihn, und ließ ihn zu sich kommen. Der König staunte über den Heiligen und als er alle Wunder desselben erzählte, rief ihm das ganze Volk einmüthig zu, daß er diesen Mann Gottes zum Bischofe der Stadt Trier einsetzen möge. Der König hörte ihr Begehren mit Wohlgefallen an, und forderte den heil. Goar auf, daß er, da ihn der einstimmige Ruf der Geistlichkeit zum Bischof begehre, diese Würde annehme. Als der Mann Gottes dieses hörte, sprach er: „Es ist mir besser, daß ich sterbe,

als daß ich bei Lebzeiten des Bischofs sein Amt übernehme und sündige vor dem Angesichte des Herrn. Erwäge dieß nun, o König, wenn dich Gott zum König in dieser Welt eingesetzt hat, so wisse doch, daß du einen ewigen König in dem Himmel hast. Deßwegen lasse, wie du willst, den Rusticus Buße thun, daß der Herr auch dir deine Sünden verzeihe." Der König vernahm diese Antwort, seufzte und sprach: „Bei dem Heile der Könige, ich will deinem Rathe gerne gehorchen; aber es wird doch geschehen müssen, was ich in Uebereinstimmung mit dem ganzen Volke beschlossen habe, nämlich daß du, wenn du dich auch sträubst, Bischof von Trier werdest." Als der Mann Gottes dieses gehört hatte, wurde er traurig und sprach: „Glorreicher Fürst, erlaube, daß ich vorher noch in meine Zelle gehe, damit ich mich auf die Antwort, die ich deiner Hoheit geben soll, vorbereite." Der König versetzte: „Gehe hin in Frieden; nach dem Verlaufe von zwanzig Tagen komme in die Stadt Metz zur festgesetzten Unterredung." Als er in seine Zelle gekommen war, befiel ihn eine tiefe Betrübniß, ein starkes Fieber nahm ihm seine Kräfte, und körperliche Leiden schienen ihn aufzureiben. Kurz, er flehte Tag und Nacht zu dem Herrn, daß er ihm die Hilfe seines Schutzes verleihe und ihn vor der so schweren Last, welche ihm der König aufbürden wollte, befreie. So brachte er sieben Jahre hin, ohne daß er zu dem Könige hätte zurückkehren können, und starb endlich im Greisenalter eines seligen Todes am 6. Juli. (Vincentius l. 22. c. 13. 14. 15. 16.)

Beispiele der Bosheit: Alle Zeitgenossen des frommen Noe: I. Mos. 6, 5.; die Gabaoniten: Richt. 20, 12.; Semei: III. Kön. 2, 44.; Amon: Esth. 8, 3.; Jerusalem: Jerem. 9, 9.; die Niniviten: Jon. 1, 2.; vergl. Jerem. 6, 7.; Röm. 1, 29.; Titus 3, 3.; I. Mos. 6, 5.

Buße.

I. Beispiel.

Das Bußwerk des Ehebrechers, und was die Buße sei.

„Wenn du wiederkehrst zu dem Allmächtigen, so wirst du erbaut werden." Job 22, 33.

Der Abt Johannes[1]) erzählte den Brüdern: Es waren

1) Der heil. Einsiedler Johannes mit dem Beinamen Kolobos, der Zwerg oder der Kleine, der hier gemeint ist, war einer der ausgezeichnetsten un-

einmal drei Weltweise, die in inniger Freundschaft mit einander lebten. Den einen raffte der Tod hinweg und er hinterließ einen Sohn, welchen er bei seinem Verscheiden der Sorgfalt des Einen seiner beiden Freunde anempfahl, den er bat, er möge ihn aufziehen. Als aber der Knabe heranwuchs und mannbar wurde, verleitete er das Weib dessen, der ihn ernährte und für ihn sorgte, zum Ehebruche. Dieß aber wurde bekannt und er mußte fort. Nachdem er sein Vergehen hart und lange gebüßet, kam er zurück; doch jener versagte ihm den Zutritt und sprach zu ihm: „Geh hin in die Steinbrüche und trage drei Jahre lang Steine an den Fluß mit den zu den Bergwerken Verdammten; sodann will ich dir deine Schuld nachsehen.“ Nach drei Jahren kehrte er zurück. Als er schon so lange gebüßt hatte für sein Vergehen, sprach der Weltweise zu ihm: „Auch jetzt will ich dir noch nicht vergeben, du mußt noch drei Jahre denen Gutes erweisen, welche dir Unrecht anthun und dich schmähen werden.“ Als Jener auch dieses vollbracht, verzieh ihm sein Meister und sagte: „Komm nun und gehe ein in die Stadt der Athener, auf daß du dort Weisheit lernest.“ Es war aber allda ein Greis, welcher selbst der Weisheit sich befließ, der saß am Thore, schmähte und beschimpfte Alle, die da eintraten, um sie zu prüfen und zu erforschen. Als er dieß auch gegen den eintretenden Jüngling that, fing dieser aus vollem Halse zu lachen an. Da der Greis ihn darauf fragte: „Was ist das, was thust du da, ich schmähe dich und du lachst?“ gab ihm der Jüngling zur Antwort: „Und willst du vielleicht nicht, daß ich lache, da ich drei Jahre denen sogar Geld gegeben habe, die mir so etwas anthaten; sollte ich heute deine Beleidigungen nicht ertragen können?“ Da erwiederte ihm der Greis: „Gehe nun ein in die Stadt; denn du bist würdig.“

Dieses pflegte der Abt Johannes zu erzählen, und er fügte dann dieser Erzählung immer folgendes bei: **Dieß ist die Pforte des Herrn. Unsere Väter sind da durch vielfach erduldetes Unrecht und durch Leiden geprüft, freudenvoll in die Stadt Gottes eingegangen.**[1] (Ex

ter den alten Vätern der ägyptischen Wüste. Sein Leben fällt in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts und er starb zu Anfang des fünften. Sein Name steht im römischen Martyrerbuche am 21. Juli. Man sehe auch das II. Beispiel unter dem Titel **Arbeit**.

1) Vergl. Apostelg. 14, 21.

lib. 5. vitae S. S. P. P. 79. secundum editionem Coloniensem anni 1548.)

II. Beispiel.

Die Freuden der Engel über die Buße eines Sünders.

„Es wird bei den Engeln Gottes eine Freude sein über einen einzigen Sünder, der Buße thut." Luc. 15, 10.

Der selige Paulus Simpler[1]) (der Einfältige), ein Schüler des Abtes Antonius, erzählte den Brüdern folgendes Ereigniß:

Als er einst in ein Kloster kam, um nachzusehen und die Brüder zu unterweisen, gingen sie Alle mitsammen nach gepflogenen Unterredungen in die Kirche, um nach ihrer Gewohnheit die heil. Messe zu feiern, und dem Gottesdienste zu obliegen. Paulus aber schaute alle in das Gotteshaus Eintretenden genau an, mit welchen Mienen Jeder hineinginge, denn er hatte die Gabe von Gott, daß er Jeden erkannte, wessen Geistes er ist, so wie wir gegenseitig unsere äußere Gestalt sehen und erkennen. Alle traten mit heiterem Antlitze und leuchtenden Mienen ein, und mit Jedem ein freundlicher Engel, nur Einen sah er schwarz und finster am ganzen Körper und böse Geister begleiteten ihn, die ihn auf beiden Seiten hielten und an sich zogen, sein heil. Engel aber ging weit hinter ihm betrübt und trauernd einher. Da setzte sich Paulus an die Kirchenthür hin und fing zu weinen an, schlug mit den Händen seine Brust, und beklagte den, welcher ihm in einem so schrecklichen Zustande erschienen war. Als die Uebrigen sahen, was er that, die so schnelle Veränderung, seine Thränen und seine Trauer bemerkten, fragten sie ihn um die Ursache und baten ihn, er möchte ihnen sagen, was er gesehen; denn sie waren in Angst, er habe an ihnen Allen etwas Tadelnswerthes gefunden, was der Grund seiner Trauer geworden. Sie baten ihn auch, er möge mit ihnen zu den heil. Messen hineingehen. Paulus aber hieß sie fortgehen, ging nicht in die Kirche, sondern blieb außerhalb und weinte, ohne weiter etwas mehr zu reden über Jenen, welchen er so unglücklich gesehen hatte.

Als nach kurzer Zeit der Gottesdienst vorüber war und Alle wieder aus der Kirche gingen, beobachtete er abermals Jeden,

1) Vergleiche die II. Erzählung unter dem Titel Gehorsam.

der heraustrat, damit er wie beim Eintritt so auch bei ihrem Austreten ihre innere Beschaffenheit erkennete. Er sah nun Jenen der beim Hineingehen ganz schwarz und dunkel am ganzen Körper war, mit heiterem Gesichte und glänzenden Körper aus der Kirche austreten, die bösen Geister, die ihn vorher festgehalten hatten, jetzt weit von ihm entfernt nachfolgen, seinen heil. Engel aber neben ihm gehen ganz nahe voll Wonne, über seinen Schützling sich erfreuend. Und Paulus sprang jubelnd auf, schrie und lobte Gott und rief: „O unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit Gottes! O unermeßliche Größe der göttlichen Barmherzigkeit!" und lief eiligst auf eine hohe Treppe, von welcher herab er mit lauter Stimme rief: „Kommet und schaut die Werke unseres Gottes, sie sind furchtbar und aller Bewunderung würdig. Kommet und sehet ihn, welcher alle Menschen selig machen und zur Erkenntniß der Wahrheit führen will: Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen vor ihm, und bekennen wir, daß er mächtig und den Sündern gnädig ist." Auf diese Reden liefen Alle in ganz gespannter Erwartung herbei, begierig seine Worte zu vernehmen. Und als Alle beisammen waren, erzählte ihnen Paulus, was er, als sie in die Kirche gingen, und darauf gesehen hatte. Er fragte jenen Mann um die Ursache, warum Gott ihm eine so schnelle und eine so große Umänderung zu Theil werden ließ. Dieser, als er von Paulus vor Allen so zur Rede gestellt wurde, bekannte Alles, was er von sich wußte, und erzählte ihnen offenherzig: „Ich bin ein sündiger Mensch und habe lange Zeit her bis jetzt ein unkeusches Leben geführt, heute aber, als ich in die geheiligte Kirche eintrat, hörte ich die Stimme des Propheten Isaias oder vielmehr Gottes Stimme durch ihn, als die Stelle aus demselben vorgelesen wurde, wo er sagt: „Waschet, reiniget euch, thut eure bösen Gedanken von meinen Augen; höret auf verkehrt zu handeln. Lernet Gutes thun, suchet was recht ist (kommet zu Hilfe dem Unterdrückten, schaffet Recht der Waise, beschirmet die Wittwe), alsdann kommt und klaget über euch! spricht der Herr. Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wären wie Purpur, sollen sie weiß werden wie Wolle. Wenn ihr willig seid und mir gehorchet, sollet ihr des Landes Gut genießen. Wenn ihr euch

weigert und mich zum Zorne reizet, soll das Schwert euch fressen; denn der Mund des Herrn hat gesprochen.“ [1])

„Ich bin ein Unreiner, sprach ich zu mir selber, und ich wurde tief ergriffen von diesen Worten des Propheten. Aus dem Grunde meines Herzens seufzte ich zum Herrn empor und redete zu ihm in meiner Seele: „Du, o mein Gott, bist in diese Welt gekommen, um die Sünder zu retten, erfülle in Wahrheit und Wirklichkeit an mir armen und unwürdigen Sünder, was du nach den eben gelesenen Worten deines heil. Propheten versprochen hast. Siehe, ich verspreche dir in dieser Stunde, gelobe es heilig, und spreche den festen Vorsatz meines Herzens laut aus, daß ich künftighin jene Sünde nie wieder begehen werde, sondern aller Bosheit der Sünde absage und widerstreite, und nunmehr mit reinem Gewissen dir zu dienen anfange. Nimm also, o Herr, heute in dieser Stunde meine Reue und meine Buße gefällig auf, und verstoß den dich Anrufenden und der Sünde Absagenden nicht von deinem Angesicht.“ Mit diesen Versprechungen und Vorsätzen, und mit dem festen Entschlusse, nie mehr vor den Augen meines Herrn Böses zu thun, ging ich aus der Kirche.“

Nachdem sie dieses vernommen hatten, schrieen Alle mit lauter Stimme zum Herrn nnd riefen: „Wie erhaben sind alle deine Werke, o Herr! Du hast in deiner Weisheit Alles wohl gemacht.“ [2]) (Libr. de providentia num. 5.)

III. Beispiel.

Die reine oder unreine Seele bildet sich im Aeußern ab, also sah es ein frommer Bischof.

„Das Herz verändert des Menschen Angesicht, sei es zum Guten oder zum Bösen.“ Sir. 13, 31.

Ein Greis erzählte von einem Bischofe, um uns im Gottvertrauen zu stärken und zu größerem Eifer in Besorgung unsers Seelenheiles anzuspornen, öfters folgende Geschichte:

Zwei christliche Weiber führten einen unkeuschen Lebenswandel, worüber sich der Bischof sehr grämte und überdieß auch noch von der Ungewißheit gefoltert wurde, ob nicht vielleicht auch

1) Isaias 1, 16—20.
2) Ps. 103, 24.

Andere an ihrem Verderben theilnehmen. Da wendete er sich zu Gott im Gebete, und bat um Gewißheit in dieser Sache. Der Herr gab sie ihm. Nach der heiligen und furchtbaren Wandlung des Brodes und Weines, traten die Gläubigen nacheinander zum Tisch des Herrn hinzu, um an dem geheimnißvollen Mahle Theil zu nehmen. Da sah er in dem Gesichte eines Jeden, unter welchen Sünden seine Seele darniederliegt. Das Gesicht derer, welche noch schwere Sünden an sich hatten, schien ihm schwarz zu sein; einige von ihnen hatten ein gleichsam von Hitze ganz ausgebranntes Antlitz und feurige oder bluttriefende Augen, andere hatten ein reines Angesicht und waren mit weißen Kleidern angethan; bei einigen schien es ihm, da sie den Leib des Herrn empfingen, daß das allerheiligste Sacrament sie brenne und anzünde; andere aber wurden, da es in sie wie ein Licht einging im ganzen Körper erleuchtet. Es waren unter ihnen Viele, die allein lebten, und auch Viele, die im Ehestande waren. Dann wendete er sich auf die andere Seite und fing an, den Weibern die heilige Communion zu spenden. Und auch da erkannte er wieder aus ihrem Gesichte die Beschaffenheit der Seelen. Gleichfalls sah er hier schwarze und glühendrothe, blutige und auch weiße. Unter diesen waren auch jene zwei Frauen, welche bei ihm angeklagt worden waren, und wegen welcher er zumeist Gott gebeten, und dieses wunderbare Gesicht erhalten hatte. Und er sah an ihnen, wie sie zum heil. Geheimniß traten, ein ganz reines, makelloses Gesicht und weiße, glänzende Binden um ihr Oberkleid gewickelt. Und dann, als sie an dem Geheimnisse der Erlösung Theil genommen hatten, wurden sie wie von einem wunderbaren Lichte erleuchtet. Der Bischof wendete sich nun in seinem Gebete wieder zu Gott und bat den Herrn, ihn über die Bedeutung und den Sinn dessen, was er gesehen, zu belehren.

Es stand ihm aber ein Engel Gottes zur Seite, der ihm sagte, er soll um Alles, worüber er Auskunft wünsche, sich an ihn wenden. Der heil. Bischof fragte ihn alsogleich über jene zwei Frauen, ob die Anklage wahr oder falsch gewesen ist. Der Engel antwortete: „Es war Alles wahr, was von ihnen gesagt wurde.“ Da verwunderte sich der Bischof und sagte zu dem Engel: „Wie kommt es denn dann, daß ihr Angesicht bei dem Empfange des allerheiligsten Leibes Christi so glänzte, daß sie weiße Binden um hatten, und von nicht geringen Lichte durchflossen

waren?" „Dies kommt daher," erwiederte der Engel, „weil sie ihre Sünden bereueten, Buße thaten und sich von denselben unter Thränen und tiefer Betrübniß abwendeten, reichliches Almosen den Herrn spendeten, und durch aufrichtiges Bekenntniß ihrer Sünden, in die Zahl der Gottgefälligen aufgenommen zu werden verdient haben. Sie haben versprochen, künftighin nicht mehr die Wege der Bosheit zu wandeln, und so Verzeihung ihrer früher begangenen Verbrechen erlangt, und dadurch eine Gott so wohlgefällige Umwandlung; sie sind losgesprochen von ihren Vergehungen, künftighin aber werden sie nüchtern, fromm und gerecht leben." Es sprach aber der Bischof weiter zu dem Engel: „Ich bitte dich, sage mir auch, was die Verschiedenartigkeit in den Angesichtern bedeutet, welchen Sünden ein Jedes von ihnen ergeben ist, daß ich auch das weiß, und von aller Unwissenheit befreit werde." Der Engel des Herrn antwortete ihm: „Jene, deren Angesicht glänzte und aufgeheitert war, sind die, welche nüchtern, rein und gerecht leben, die bescheiden, mitleidsvoll und barmherzig sind. Diejenigen aber, deren Gesicht schwarz ist, dienen der ehebrecherischen und unzüchtigen Lust, oder haben andere schwere Sünden auf sich. Diejenigen aber, welche dir vom Blute triefend und wie glühend vom Feuer vorkamen, sind die, welche in Ungerechtigkeit und Bosheit dahinleben, die Schmähsüchtigen, die Flucher, die Betrüger, die Mörder." Weiter fährt der Engel fort: „Unterstütze sie, denn dir liegt es ob, für ihr Heil zu sorgen; deßwegen nämlich verdientest du Erhörung deines Gebetes, daß du die Sünden der dir Anvertrauten sehen konntest, damit du sie durch Ermahnungen, Bitten und Belehrungen auf bessere Wege bringst, damit sie sich durch Buße zu dem Herrn bekehren, zu ihrem Heilande, der für sie gestorben ist und auferstanden von dem Tode. So groß nun deine Vollkommenheit ist, so weit du nun in der Liebe zu deinem Erlöser fortgeschritten bist, so sehr sorge jetzt auch für diese, daß sie von ihren Sünden sich zu dem Herrn wenden; überrede sie und offenbare ihnen, welche Gebrechen sie an sich haben, und gib ihnen Hoffnung auf Rettung ihrer Seele. Dies wird jenen Reuevollen, wenn sie sich bekehren, zum Seelenheile gereichen, und sie werden Theil nehmen an den Gütern des künftigen Lebens; aber auch dein Lohn wird groß sein, wenn du Gott nachahmest, der Zeichen schickt auf die Erde, um die Menschen zum Heile zu bringen." (Lib. de providentia in vitis P. num. 24.)

IV. Beispiel.

Durch das Bekenntniß der Sünden und durch die Hilfe der seligsten Jungfrau wird eine vornehme Frau von ihren Sünden und von der Schmach, die der Satan über sie bringen wollte, befreit.

„Waschet, reiniget euch, thut eure bösen Gedanken von meinen Augen. — Alsdann kommet. Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie eine Wolle.“ Js. 1, 16. 18.

Zu Rom lebte ein durch Adel der Geburt und der Gesinnung gleichmäßig ausgezeichneter Mann mit seiner ebenfalls sehr tugendhaften Frau in glücklicher Ehe. Alle ihre Wünsche hatten ihre Erfüllung gefunden, nur Einer nicht: sie waren kinderlos. Da wendeten sie sich nun zu dem Herrn mit flehentlichen Bitten, gaben den Armen und Bedürftigen reichliches Almosen, und übten mit großer Selbstüberwindung viele gottgefällige gute Werke aus. Gott sah ihre Bedrängniß und ihre Trauer, gab dem Weibe Empfängniß, welches einen Sohn zur Welt gebar, bei dessen Geburt königliche Tafeln bereitet wurden; Musik ertönte und Tänze wurden angeordnet. Allmälig vergißt der Vater in seiner Liebe zu dem Sohne, die eine ganz blinde wurde, auf den Herrn und diente ihm nicht mehr mit der frühern Hingebung, er dankt ihm nicht und bittet ihn auch nicht um seinen Segen. Doch nach und nach erwacht sein Gewissen, es macht ihm bittere Vorwürfe über seine Gottvergessenheit und kann keine Ruhe mehr finden, bis er Gott versprochen hatte, wie mit Taubenflügeln zu fliehen in ein fremdes Land oder in eine Einöde, dort unbekannt zu verbleiben, und eine unverwüstliche innere Reinheit und einen unvergänglichen Seelenfrieden zu erwerben und sicher zu bewahren. Doch mußte er, weil er verehlicht war, zuvor das Weib zu seinem Vorhaben gewinnen und dessen Einwilligung erhalten. Das Weib vergoß Thränen, als es seinen Entschluß erfuhr, klagte, jammerte und sprach zuletzt unter vielem Seufzen: „Obgleich ich nur schwer die Anwesenheit der mir so theuern Züge vermissen werde, und mein Herz tief verwundet ist, so glaube ich doch, wird dies mein Trost, mein Ruhm und meine Beruhigung sein, daß ich weiß, es ist Christus, der allein nur meiner Liebe vorgezogen wird. Und weil ich dein heil. Gelöbniß weiß und aner-

kenne, entlasse ich dich in Freiheit und bitte nur um das Eine noch, daß du mein Andenken mit reiner Liebe in deinem Herzen bewahrest." Der Gemahl freute sich nun über den Sieg seines Vorsatzes, und auch die von dem Gesetze des Mannes losgelöste Gattin dachte in der Freude ihres siegreichen guten Gewissens an das, was Christi ist und war freigebig gegen die Armen im reichlichsten Maße.

Inzwischen hatte sie auch ihr Söhnlein entwöhnt, pflegte es sorgfältig und suchte ihm auf alle nur mögliche Weise seine Kinderjahre angenehm zu machen. Der Knabe saß den ganzen Tag in ihrem Schooße oder hing an ihrem Halse und schlief an ihrer Seite, kurz er war überall bei seiner Mutter. So war es in seiner Kindheit, so blieb es, als er in das Knabenalter übertrat, ja als er schon zum Jüngling herangewachsen war, entfernte ihn die Mutter nicht aus ihrem Bette. Was brauchte es noch weiter? Die fleischliche Liebe, über welche sie nicht mit Sorgfalt wachten, führte sie allmälig in's Verderben: der Sohn ist Gatte geworden und es empfängt die sich selber in's Unglück stürzende Mutter.

Was nützt jetzt die Bedrängniß ihres Herzens, was nützt die in ihrem ganzen Wesen sich aussprechende Betrübniß? Die Scham und der Schmerz treiben sie doch an den Rand der Verzweiflung, nur ein kleiner Hoffnungsstrahl, der ihr Vergebung verspricht, hält sie noch, und heißt sie fasten, beten, wachen und Almosen geben. Durch passende Kleidungen sucht sie die Veränderung ihres Leibes zu verbergen und durch eine erkünstelte Heiterkeit ihrer Mienen den im Herzen nagenden Schmerz zu verheimlichen. So kam der Tag der Geburt heran und mit ihm über das Weib eine Beschämung, so groß und so bitter wie das Meer. Denn einerseits riethen ihr, der Schmerzenreichen, Furcht und Schamhaftigkeit tiefes Stillschweigen, anderseits trieben sie Schmerz und Noth zu lauten Klagen. Das Unglückskind aber wird geboren und seine Geburt ward sein Tod; sein Eintritt in die Welt war der Uebergang vom Anfange zum Ende, vom Leben zum Sterben; denn kaum war das Kind an's Licht geboren, ergriff es die Tigermutter, erwürgte es und begrub es, mit geschäftiger grausamer Hand in die Tiefe der Kloake das arme Geschöpf hinabschleudernd.

Keine menschliche Seele wußte um diese schreckliche That, aber der Fürst dieser Welt, welcher sich schon im sichern Besitze dieses Weibes glaubte, sann darauf, über sie einen allgemeinen,

offenbaren Triumph zu feiern; er wollte gegen sie seine Wuth entfesseln, wie sie früher in ihren Lastern gegen sich selbst gewüthet hatte. Deßhalb nahm Satan die Gestalt eines Mönches an und pilgerte nach Rom, wo er mit höflichen Gruß gegen die hohen Richter in den Gerichtshof eintrat. „Wer bist du", fragten sie ihn. „Ich bin," war seine Antwort, „ein Geistlicher in der Schrift wohl bewandert, es ist mir in der Auflösung und Beantwortung der schwierigsten Fragen Keiner gleich, alle Geheimnisse sind mir offenbar. Und wollt ihr von meinen Kenntnissen augenscheinliche Beweise, möge Einer oder der Andere mir sagen, was er verloren hat, oder was ihm entwendet worden ist, ich werde ihm den Dieb anzeigen." Er hörte Mehrere an, gab Jedem wahrheitsgemäße Auskunft und nannte ihnen den Entwender und auch den Ort seines Aufenthaltes. Da kamen nun unzählige derart Bedrängte zusammen, von Nah und Ferne eilten sie ihm zu, die Diebe und Räuber aber flohen oder gaben ihr Geschäft auf. Als er so mit Billigung des Königs und der Edlen den Schaden des Volkes aufdeckte und heilte, redete er einmal in Gegenwart des Königs [1]) die umstehende Menge also an: „Wenn ihr mir Glauben und Aufmerksamkeit schenket, will ich euch Wunderdinge, zwar schwer zu glauben, wenn man sie hörte, schrecklich zu sagen, auf grausame Weise verübte Thaten erzählen. Nur der Allbarmherzigkeit des Herrn habt ihr es zu verdanken, daß ihr noch am Leben seid, daß die Stadt Rom noch nicht von Grund aus über den Haufen fiel und ganz unterging, denn eine That, die an Abscheulichkeit Alles hinter sich läßt, was je böse Menschen verübt haben, ist in ihr geschehen. Jenes Weib nämlich, welches ihr wie eine Heilige verehret, welches sich in eurer Stadt durch seine Heuchelei, die es überall in allen Gassen und an allen Ecken der Stadt zur Schau trägt, ist ein Lasterpfuhl, ein Geschöpf, in dessen Adern das grausame Blut einer Hyäne fließt. Dieses unmenschliche Weib hat ein Verbrechen begangen, welches nur mit Schauererregen erzählt werden kann, ja welches, da es ein Schandmal der Menschheit ist, selbst nicht ohne Scham kann weiter gesaget werden. Sie hat das vom eigenen Sohne empfangene Knäblein mit eigener Hand erwürgt, und um nicht entdeckt zu werden, in die Grube des Unraths geworfen." Da schrien Alle

1) Wahrscheinlich ist hier der Patricius der Stadt Rom gemeint.

auf und sagten: „Schmähe nicht das reine Weib, den Tempel der Gottesfurcht." — Er aber fuhr fort: „Viele Weiber haben Sünde auf Sünde gehäuft, aber diese hat Alle übertroffen an Bosheit. Dies ist es, was ich gesagt habe, daß ihr mir nicht glauben werdet. Doch führet die Sünderin her, und fragt sie und untersuchet, in der Zwischenzeit aber errichtet einen Scheiterhaufen in der Mitte der Stadt, um sie dann, wenn sie schuldig ist und bekennt, lebendig zu verbrennen; ist sie aber unschuldig, dann bindet mir die Hände und werft mich in die Flammen."

Dem Könige und seinen Dienern war dieser Antrag genehm und die Trabanten gingen ab mit dem Befehle, die Angeklagte in ehrenvoller Weise einzuführen. Als sie in den Saal trat, erhob sich die ganze Versammlung, der König aber selbst räumte ihr einen Sitz ein, ließ sie neben sich Platz nehmen und sprach, als das neugierige Gemurmel sich gelegt hatte, zu ihr: „Der Ruf dieses weisen und geheimnißkundigen Mannes, den Gott zum Heile unserer Stadt und unseres Volkes unter uns erwecket hat, kann dir nicht unbekannt sein, er hat dich, was uns nicht wenig Kummer und Schmerz verursachte, wegen vieler Verbrechen angeklagt und Unglaubliches über dich hier vorgebracht. Bekenne also, wenn du eine Sünde verübt hast, gib Gott die Ehre und reinige dich von dem dir zur Last gelegten Verbrechen." Sie antwortete ihm, vom heil. Geist belehrt: „Weil die Sache wichtig ist, und der Weise lehrt, Nichts ohne gut berathen zu sein, zu thun, glaube ich, es wird gut sein, wenn ich, ehedem ich mich vor dem Könige und den Edlen des Volkes von diesem schweren Verdachte reinige, mir guten Rath einhole."

Nachdem der Aufschub bewilliget war, trat sie ab uud nahm ihre Zuflucht nicht zu Menschen, sondern wendete sich zu Christus mit zerknirschtem, von Reue und Buße ergriffenem Herzen. Ein Mann, der ein heiliges Leben führte, Lucianus oder Lucius [1]) mit Namen, zierte damals die römische Cathedrale; zu ihm eilte sie, warf sich ihm zu Füßen und erzählte ihm unter großer Herzensangst und reichlich fließenden Thränen den ganzen Verlauf

1) Es saßen unter diesem Namen drei Päpste auf dem Stuhle des heil. Petrus. Wahrscheinlicher Weise ist diese Legende in die Zeiten eines der Letzteren, welche beide im zwölften Jahrhundert regierten, zu verlegen. Cäsarius erzählt einen gleichen Fall unter einem Papste Innocenz. (Lib. 2. cap. 11. Dialogorum de miraculis etc.)

ihrer Sünde und ihres Elendes, zerriß ihre Kleider, raufte sich die Haare aus in ihrem der Verzweiflung nahem Schmerze, und fragte, ob es denn noch möglich sei durch Buße, wenn sie auch noch so schwer wäre, das Gewissen zu reinigen, die Wunden der Seele zu heilen und Frieden zu erlangen. Als Lucius ihre durchgreifende Zerknirschung und tiefe Reue sah, floß seine gottergebene Seele über in tröstenden Worten und versprach ihr, hinweisend auf die Barmherzigkeit des Herrn, Nachlaß ihrer Vergehungen und Heilung ihres Lebenswandels. „Beruhige," sprach er, „meine Tochter, deine sturmbewegte Seele, denn Gottes Güte und Erbarmung ist größer als alle Ungerechtigkeit. Es hat ja Petrus durch seine Thränen nicht nur Verzeihung seines Vergehens, sondern auch die Würde des Apostelfürsten erlangt. Durch das reinigende und heiligende Bad der Bußthränen hat Maria Magdalena es verdient, aus einem Gefäße der Schmach ein Gefäß des Ruhmes zu werden. Ich rathe dir, daß du Maria, die heil. Mutter Jesu, vor Allem anrufest und ihr Andenken durch häufige Bitten feierst, denn sie ist die Hoffnung unserer Aussöhnung mit Gott und eine vorzügliche Ursache unsers ewigen Heiles. Ich will dir aber weiter nicht viel auflegen, denn du hast nur wenig Zeit. Ein Vater Unser diene dir zur Vergebung deiner Sünden." Durch diese Worte ermuthigt, erhob nun die Bedrängte ihre Hände zum Himmel, ihr Herz zu Maria, sie mit vielen Thränen bittend, auf daß sie ihre Vermittlerin sei, damit sie von den Nachstellungen des Widersachers befreit und vor öffentlicher Schande bewahret werde.

An dem festgesetzten Tage ging sie mit ihren Hausgenossen in das Gerichtshaus voll Vertrauen auf die göttliche Hilfe und voll Zuversicht und Hoffnung auf den Beistand der heil. Jungfrau. Und wie sollte die Mutter der Barmherzigkeit der in so tiefer Reue sich ihr Zuwendenden ihre Hilfe versagen? Sie ging mit ihr und war ihr unsichtbarer Weise zugegen, beschützte sie und stand ihr zur Seite vor dem fürchterlichen Gerichte. In Begleitung der heil. Jungfrau also trat die Angeklagte in den Gerichtssaal, wurde von dem Könige und von dem Volke mit Ehrfurcht empfangen und setzte sich, Allen ein Schauspiel geworden, in der Mitte des Saales nieder. Alles war ruhig und Jedermann horchte begierig, da der König sich zu dem Ankläger wendete und sagte: „Siehe die Frau, welche du verklagt hast, ist erschienen. Bringe nun deine Klage vor." Dieser aber betrachtete das Weib

und verwunderte sich, da er sie nicht kannte. Denn sie war wirklich nicht mehr dieselbe, welche sie früher gewesen war, sondern eine Andere geworden; die Gnade des heil. Geistes hatte sie verändert. Da Alle auf seine Rede mit Spannung warteten, sprach er: „Diese ist nicht die Blutschänderin und Mörderin, welche ich angeklagt habe. Denn dieses Weib ist eine Heilige unter den Töchtern Jerusalems. Die heil. Maria, die Mutter Jesu (ich fürchte mich es zu sagen, aber ich kann es nicht verschweigen) ist mit ihr, beschützt und beschirmt sie.“ Bei diesen Worten wurden Alle von Staunen ergriffen, und bekreuzten ihre Stirnen, und der Satan, welcher die Kraft des heil. Kreuzes nicht vertragen konnte, verschwand wie ein Dunst vor ihren Augen und die ganze Versammlung freute sich, dankte der heil. Jungfrau, und das Weib, auf diese Weise befreit sowohl von den Peinen ihres Gewissens, als auch von der öffentlichen Entehrung, erlangte bei dem Volke einen großen Ruf, wie die Namen der Könige auf Erden berühmt sind. (Vincent. Beluac. Spec. Histor. l. 7. c. 93, 94, 95.)

V. Beispiel.

Die Buße des Adannanus und sein Gesicht.

„Mit Weinen kommen sie und in Barmherzigkeit bring ich sie zurück.“ Jerem. 31, 9.

In dem Nonnenkloster Koldingham[1]) lebte ein gewisser Adannanus aus Schottland, welcher durch große Enthaltsamkeit und durch Gebet dem Herrn so eifrig diente, daß er niemals als nur an jedem Montage und Donnerstage Speise und Trank zu sich nahm, und oft ganze Nächte im Gebete durchwachte. Diese strenge Lebensweise war ihm anfangs nothwendig, um seine begangenen Sünden abzubüßen und sich zu bessern, aber im Ver-

---

1) Dieses Kloster lag in der Provinz Mers, die bald den Engländern, bald den Schottländern gehörte, und war das berühmteste in ganz Schottland. Die heil. Ebba, Schwester des heil. Oswald, Königs von Northumberland, hatte dasselbe gestiftet. Als die Dänen auf ihren Raubzügen an den Meeresküsten Englands sich diesem Kloster näherten, hielt diese heil. Aebtissin eine ergreifende Rede an ihre untergebenen Nonnen und schnitt sich hierauf die Nase und die obere Lefze ab. Alle Nonnen thaten das Gleiche, so daß die eindringenden Barbaren ihre Unschuld verschonten. Das Kloster aber wurde angezündet. Die Nonnen starben als zweifache Martyrinnen der Keuschheit in den Flammen.

laufe der Zeit ward ihm, was anfangs so nothwendig war, zur Gewohnheit geworden.

Denn in seiner Jugend hatte er gesündigt, und diese Vergehungen traten jetzt vor seine Seele. Da ergriff ihn große Angst und er fürchtete dafür von dem strengen Richter gestraft zu werden. Er nahm deßwegen seine Zuflucht zu einem Priester in dem Zutrauen, daß ihm dieser den Weg des Heiles zeigen werde, bekannte ihm sein Vergehen und bat ihn um einen heilsamen Rath, daß er dem künftigen Zorne entgehen könne. Jener sagte zu ihm nach angehörtem Bekenntniß: „Eine große Wunde verlangt auch eine große Sorgfalt bei der Heilung. Gib dich darum der Abtödtung, dem Psalmengesange und dem Gebete hin, so viel du kannst, komm frühzeitig mit Danksagung vor sein Angesicht[1]) damit du Gnade bei ihm findest." Der Büßer aber, welchen der Schmerz des belästigten Gewissens quälte, wollte von den innern Banden der ihn fesselnden Sünde alsogleich losgesprochen werden, und sprach zum Priester: „Ich bin noch jung und stark dem Körper nach, was du mir immer auflegest, will ich gerne und willig auf mich nehmen und thun, wenn ich nur am Tage des Herrn gerechtfertiget werde. Wenn du mir befiehlst, die ganze Nacht zu wachen und zu beten, ich thue es gern." Der Priester erwiederte ihm: „Es wäre zu viel, die ganze Woche hindurch ohne körperliche Nahrung zubringen zu wollen; es ist genug, wenn du zwei- oder dreitägige Fasten beobachtest. Dieses thue indessen und kehre dann nach einiger Zeit wieder zu mir zurück, damit ich dir weiter anzeige, was du zu thun, und wie lange du dieses Fasten fortzusetzen hast."

Nachdem der Priester ihm diese Weisung gegeben und ihm die Art der Bußübungen näher bezeichnet hatte, reisete er eines unvorhergesehenen Unfalles wegen nach Irland, welches sein Vaterland war, und kam nicht mehr, wie er es versprochen hatte, zu Jenem zurück. Adannanus jedoch blieb des Gebotes des Priesters und seines Versprechens immer eingedenk und gab sich ganz den Bußübungen, den Reuethränen, heiligen Wachen und den Werken der Selbstverläugnung hin, daß er nur an Sonntagen und an jedem Donnerstage, wie wir schon erzählt haben, Speise zu sich nahm, in den übrigen Wochentagen aber strenges

1) Ps. 94, 2.

Fasten beobachtete. Als er hörte, daß sein Beichtvater nach Irland gegangen und dort gestorben sei, beobachtete er immerfort nach dessen Anweisung diese Werke der Selbstverläugnung und was er aus Furcht vor dem göttlichen Gerichte in demüthiger Erkenntniß und Reue seiner Schuld einmal angefangen hatte, setzte er nun aus Freuden über die göttliche Liebe den ewigen Lohn erwartend unermüdet fort.

Nachdem er diese Uebungen schon längere Zeit voll Eifer fortgeübt hatte, kehrte er eines Tages in Begleitung eines Bruders von einem weiteren Gange in das Kloster zurück. Als sie sich dem Kloster näherten, und die hoch emporragenden Gebäude desselben vor sich sahen, da traten dem Gottesmanne Thränen in die Augen und die Betrübniß seines Herzens drückte sich in seinem Angesichte ab. Der Begleiter merkte dieß und fragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit. Adannanus willfahrte ihm und sagte: „Alle diese Gebäude, das Kloster und die übrigen Häuser wird in Kurzem das Feuer verzehren und in Asche verwandeln.“ Der Begleiter ließ dieses alsogleich, wie sie in's Kloster eintraten, der Aebtissin, welche Ebba hieß, anzeigen, welche, wie zu erwarten war, über die Vorhersagung in Verwirrung und Angst gerieth und den Mann zu sich berief, um ihn über die genaueren Umstände und die Art und Weise, wie er dieß erfahren hatte, zu fragen. Er antwortete: „Vor einigen Tagen wachte ich beim Psalmengebete, da sah ich einen Mann, dessen Züge mir unbekannt waren, neben mir stehen. Ich erschrack über seine Gegenwart, er aber sagte zu mir: „Fürchte dich nicht“, und redete dann weiter in sehr vertraulichem Tone mit mir. „Du thust gut, fuhr er fort, daß du diese Zeit der nächtlichen Stille nicht mit Schlafen, sondern mit Wachen und Beten hinbringst.“ „Ich weiß wohl,“ erwiederte ich, „daß es mir sehr nothwendig ist, dem heilsamen Wachen und Beten zu obliegen, und Gott für meine Sünden unablässig um Verzeihung zu bitten.“ „Du sagst da die lautere Wahrheit, denn dir und Vielen that es Noth, ihre Sünden mit guten Werken auszulösen, von den Sorgen für das Zeitliche abzustehen, und für die Erlangung der ewigen Güter thätig zu sein, aber dieses thun die Wenigsten. Ich bin eben jetzt durch dieses ganze Kloster von Zelle zu Zelle gegangen, habe Alles im Schlafe angetroffen, und nicht Einen aus Allen als dich allein für das Heil seiner Seele beschäftiget gefunden, sondern die ge-

sammten Männer und Frauen haben sich der trägen Ruhe ergeben oder wachen, um zu sündigen. Denn in den Zellen, welche, um darin zu beten oder zu lesen, hergerichtet worden sind, werden jetzt Trinkgelage gehalten und thörichte Reden geführt; sie sind in Lager der Lust verwandelt worden. Die Gott geweihten Jungfrauen werfen die Zucht ihres Standes von sich und bereiten sich in ihren Freistunden mit großem Eifer zierliche Kleider, mit welchen sie sich untereinander zum Verderben ihrer Sitten wie Bräute schmücken, oder sie suchen sich gar dadurch die Zuneigung auswärtiger Männer zu erwerben. Darum ist diesem Hause und seinen Bewohnern vom Himmel mit Recht eine schwere Züchtigung, die Wuth des Feuers, bestimmt." Die Aebtissin fragte ihn: „Warum hast du mir dieß nicht schon früher angezeigt?" „Aus Achtung vor dir," antwortete er, „weil ich fürchtete, daß dir dieß zu viel Kummer und Angst verursachen möchte, doch hast du diesen Trost, daß bei deinen Lebzeiten diese Strafe nicht über das Kloster kommen wird." Nach wenigen Tagen hatte sich das Gerücht von diesem Gesichte in der ganzen Umgebung verbreitet; Alle ergriff Furcht, und sie fingen an, ihre Sünden durch eifrige Buße zu sühnen. Doch bald starb die Aebtissin, und Alles kehrte wieder in das vorige Lasterleben zurück, ja sie wurden noch schlechter. Aber da sie sagten: „Friede und Sicherheit,"[1]) brach über sie das vorherverkündete Strafgericht herein. (Beda lib. 4. cap. 25. de gestis Anglor.)

VI. Beispiel.

Die zwei büßenden Brüder, ihre Betrachtungen und deren Folgen.

„Sie bekehren sich zu dem Herrn und er söhnet sich aus mit ihnen und heilet sie." Js. 19, 22.

Zwei Brüder gaben den Reizen der Sinnlichkeit nach, gingen fort und nahmen sich Weiber. Später aber sagten sie zu einander: „Was haben wir gewonnen, da wir das englische Leben verlassen haben, und in diese Unreinigkeit gekommen sind, und zuletzt in die ewigen Peinen eingehen werden? Kehren wir also wiederum in die Einöde zurück, und üben wir über das, was wir gethan haben, strenge Buße." Und sie gingen wieder in die Wüste, baten die Väter; diese nahmen sie auf und sie bekannten

---

1) I. Theſſ. 5, 3.

ihr Vergehen und thaten Buße. Die Väter schloßen sie ein ganzes Jahr ein und gaben beiden das gleiche Maß an Brod und Wasser alltäglich. Ihr Angesicht und ihr Aussehen war gleich; als sie aber ein ganzes Jahr verschlossen waren, und dann nach Verlauf der Bußzeit herausgingen, wunderten sich die Väter, als sie sahen, daß der Eine sehr blaß und traurig, der Andere aber wohl aussehend und stark war, da sie ihnen gleichviel Speise und Trank gegeben hatten. Und sie fragten den Ersten, der blaß und betrübt war: „Was hast du immer bedacht in deiner Zelle?" Und er antwortete: „Ich habe die Strafen, die ich durch meine Sünden verdient habe, bedacht; da überfiel mich eine große Furcht und darum dorrte mein Fleisch an meine Gebeine." Sie fragten aber auch den Andern: „Was hat deine Seele beschäftiget, da du eingeschlossen warst?" Und dieser erwiederte: „Ich dankte Gott, weil er mich von den Unreinigkeiten dieser Welt hinweggenommen, von den Strafen des künftigen Lebens erlöset, und mich zu dieser englischen Lebensweise wieder zurückgerufen hat; und wenn ich mich so meines Gottes erinnerte, freute ich mich." Und die Väter sagten: „Die Buße dieser Beiden ist gleich vor dem Herrn." (Ex libr. doctr. Patrum, libr. de fornicatione num. 11.)

VII. Beispiel.

Büßende Könige. *

„Jetzt also kommt zur Einsicht, Könige; laßt euch belehren, ihr der Erde Richter." Ps. 2, 10.

Es wußten unsere ältesten Christen, daß die Kirchen hauptsächlich dazu erbaut seien, um dort mit Thränen den Zorn Gottes zu löschen, den sie anderswo durch die Sünden entflammten. Und in welcher Gestalt erschienen sie deßhalb in denselben? Einige kamen in Trauer gehüllt, und mit Asche bestreut; Andere mit einem Sacke bekleidet und mit einem Stricke umgürtet. Sie warfen sich demüthig und ehrfurchtsvoll zu den Füßen der Priester, sie benetzten selbe mit Thränen, ehrten sie mit Küssen und unterließen keinen Akt der Demuth, um entweder den Schmerz zu zeigen, den sie über ihre Sünden fühlten, oder die Sehnsucht, die sie nach der Verzeihung hatten. Und das thaten nicht nur Personen vom gemeinen Stande, sondern gekrönte Fürsten, be-

sonders, wenn die von ihnen begangene Sünde es ihnen rathsam machte, das öffentliche Uebel durch öffentliche Buße zu tilgen. Sah man doch einen Kaiser Theodosius in den Dom von Mailand kommen, mit Bußkleidern angethan, [1]) und kaum, als er über die Schwelle getreten war, sich nicht nur auf seine Kniee, sondern auch auf das Angesicht niederwerfen, und eine Zeit lang in dieser Stellung verharren, indem er unter andächtigen Seufzern zu wiederholten Malen jenen Vers von David sprach: „Meine Seele klebt am Staube; belebe mich nach deiner Verheißung." [2]) Dann schlug er sich erbarmungslos die Stirne, und was noch mehr ist, raufte er sich selbst die Haare aus, benetzte mit Thränen die Erde; und während dem heiligen Meßopfer sah man ihn gebeugt unter dem Volke stehen bleiben, anstatt in Begleitung seiner Hofherren den Thron zu besteigen. Was soll ich von Kaiser Ludwig I. [3]) und von König Heinrich II. von England [4]) sagen? Jener mit einem scharfen Bußgürtel um den bloßen Leib, und dieser in einen rauhen Sack gehüllt, gingen beide in die Kirchen, jener zu Aachen, dieser zu Canterbury; und der erstere hinter der Thüre stehend, der letztere vor dem Altare kniend, flehten beide um Verzeihung ihrer Sünden Alle, die dorthin kamen, ihr Gebet zu verrichten; und Heinrich wollte noch überdies, nachdem er seine königlichen Schultern entblößt hatte, von jedem der Mönche, deren mehr als achtzig dort waren, drei Geißelstreiche erhalten. Noch ergreifender aber war das Beispiel von Sweno, König von Dänemark. [5]) Er hatte durch übereilten Urtheilsspruch einige seiner vornehmsten Unterthanen tödten lassen, weil sie unter sich, wie es häufig zu geschehen pflegt, über seine Regierung gemurrt hatten. Als dieses Wilhelm, der fromme Bischof von Roschild, erfuhr, wurde er von gerechtem Unwillen entflammt, und obwohl er ihn anfangs eine Zeit lang verbarg, so konnte er ihn doch nicht mehr länger zurückhalten. Als er daher einige Tage später das Hochamt singen mußte, sah er, daß der König demselben beizuwohnen kam, und zwar mit prachtvollem Kleide

1) Siehe das Leben des heil. Ambrosius (7. Dec.).

2) Ps. 118, 25.

3) Ludwig der Fromme 814—840.

4) 1154—1189.

5) Kanuth's des Großen Schwestersohn (reg. von 1047—1076).

und mit glänzender Gesellschaft. Heftig entrüstete sich der Bischof bei jenem Anblicke; und nachdem er dem König entgegengegangen, wies er ihn mit seinem Stabe zurück, und sagte zu ihm: „Wie wagst du es, du mörderischer König, in die Kirche zu kommen? Willst du hartnäckig in deiner Verruchtheit bleiben, so ist dieses nicht der Ort für freche Sünder; willst du dein Verbrechen bereuen, so ist dieses kein Gewand für einen zerknirschten Sünder! Gehe somit hinaus; denn wie du immer herkommen mögest, so bist du dieser Stätte nicht würdig." Wie mochte sich Sweno bei dieser unerwarteten Aufforderung benommen haben? Er brach in keinen Laut aus, weder von Klage noch von Entschuldigung, noch von Zorn, sondern verneigte blos sein Haupt und kehrte in seinen Palast zurück. Dort legte er seine königlichen Kleider ab; und nachdem er in einem verächtlichen Kleide zurückgekehrt war, kniete er baarfuß vor den Eingang der nämlichen Kirche hin. Indessen war der Bischof, der den Altar bestiegen hatte, bis zum Ende des Kyrie gekommen; als er, benachrichtigt von der Zurückkunft des Königs, mit dem Gesange einhalten ließ und zum Thore hinging, wo Sweno mit heißen Thränen ihn um Vergebung seines Vergehens bat. Gerührt von jenem Anblicke und von jenen Worten umarmte der Bischof den edeln Büßer, ließ ihm wieder etwas minder verächtliche Kleider holen, und indem er ihm zur Rechten voranging, führte er ihn in die Kirche ein. Nachdem dort Sweno einen erhabenen Ort bestiegen, ließ er durch seinen Herold zum Stillschweigen auffordern, worauf er vor dem ganzen Volke sein Verbrechen bekannte; und indem er die besondere Güte Wilhelms anrühmte, weil er es ihm so willfährig verziehen hatte, so schenkte er zum Beweise seiner Erkenntlichkeit jener Kirche (was glaubet ihr? vielleicht einen schönen goldenen Kelch?) er schenkte ihr die Hälfte einer Provinz, Namens Stephonika. (Segneri, Fastenpredigten übers. von Weiskopf II. Bd. S. 63—65. 23. Pred.)

Beispiele wahrer Buße sind: Die Brüder Josephs: I. Mos. 42, 21.; Maria, die Schwester Mosis: IV. Mos. 12, 11.; Aron: 20, 7.; die Israeliten: IV. Mos. 21, 6.; 14, 39.; II. Mos. 33, 4.; Richt. 2, 4.; 10, 15.; David: II. Kön. 12, 13.; 14, 10.; Josias: IV. Kön. 22, 19.; die Stadt Samaria: IV. Kön. 6 und 7.; Ezechias: II. Paral. 32, 26.; Manasses: 33, 12.; die Israeliten: Esdras 10, 1.; Judith 4, 8.; 7, 19.; II. Machab. 10, 25.;

die Niniviten: Jon. 3, 10.; Matthäus: Matth. 9, 9.; Magdalena: Joh. 11, 3.; Luc. 7, 37.; den Zöllner: Luc. 18, 13.; Zachäus: Luc. 19, 8.; Petrus: Matth. 26, 75.; Joh. 21, 15.; Juden: Apg. 2, 37.; Corinther: II. Cor. 7, 9.; siehe die Parabel von dem verlornen Sohne, Luc. 15.

Beispiele aufgeschobener Buße: Esau: I. Mos. 25, 34.; Pharao: II. Mos. 8 ff.; Adonibezec: Richt. 1, 6.; David: II. Kön. 11 und 12.; Antiochus: I. Mach. 6, 12. 13.

Beispiele der Scheinbuße: Kain: I. Mos. 4, 13.; Esau 27, 38.; Hebr. 12, 17.; Pharao: II. Mos. 8 und 10.; Saul: I. Kön. 15, 24.; 30, 24. 17 ff.; Achab: III. Kön. 21, 17.; Antiochus: II. Mach. 9, 12.; Judas: Matth. 27, 3.; Simon Magus: Apg. 8, 13.; vgl. Weish. 5, 3.

Alle Heiligen waren Büßer, insbesondere siehe das Leben der heil. Maria von Aegypten (9. April).

Man sehe noch: Abfall vom Glauben I.; Tod VII.

Bußthränen.

I. Beispiel.

Die Buße eines Bruders und seine wunderbare Tröstung durch den Herrn.

„Ich zweifle nicht, daß Gott mein Gebet und meine Thränen vor sein Angesicht kommen ließ." Tob. 7, 13.

Ein Bruder, welcher Gott schwer beleidigt hatte, hatte seiner Sünden wegen große Betrübniß, ging den ganzen Tag ängstlich und traurig einher, und wollte seinen Thränen und seinen Klagen kein Ziel setzen, denn er dachte unabläßig daran, daß das Bekenntniß des Mundes allein, ohne Zerknirschung des Herzens nicht hinreichend sei, von Gott Verzeihung der Sünden zu erlangen. Nachdem nun die Furcht Gottes, in welcher Klagen, Ach und Weh eingeschrieben sind, sein Gewissen mit einer heilsamen Bitterkeit durchdrungen hatte, wurde ihm die Liebe Gottes, in welcher ein Lobgedicht eingegraben steht, durch den Anhauch der Gnade des Herrn zu Theil und kehrte in sein von Anbetung erfülltes Herz ein, wie süßer lieblicher Honigseim. Er sah nun, indem er die ersten Werke der Buße vollbrachte und das Gute gleichsam erst erlernte, daß der Herr das Opfer eines zerknirschten Geistes und eines demüthigen

Herzens nicht verachtet; [1]) denn als noch jene große Bitterkeit seine Seele erfüllte, sah er des Nachts in einem Traumgesichte unsern Herrn Jesus Christus in priesterlichen Feierkleidern das heil. Meßopfer verrichten. So oft er sich aber, wie es beim Meßopfer vorgeschrieben ist, zu dem Volke wendete, nahm er den Kelch vom Altare in seine Hände, und zeigte ihn dem ganzen versammelten Volke. Im Kelche aber waren die Thränen, mit welchen Maria Magdalena in ihrer Buße die Füße des Herrn im Hause des Simon benetzte. Als dieß der oben erwähnte Bruder, welcher bei den Füßen des Heilandes stand, bemerkte, fragte er ihn deswegen. „Herr," sprach er, „ich bitte dich, warum zeigst du uns denn diesen Kelch mit den Thränen, welche in ihm sind?" „Damit Alle sehen und wissen, antwortete der Heiland, wie sehr mir die Zerknirschung des Herzens und die Trauer der Buße wohlgefällig sind, habe ich diese Thränen der Sünderin, die zu meinen Füßen weinte und ihre Sünden bereute, als Beispiel den Büßenden so lange aufbewahrt." Weil er jetzt wußte, wie angenehm der göttlichen Majestät die Thränen der Reue sind, ging nun sein ganzes Bestreben dahin, den Geist der Buße in sich stets rege zu erhalten, und wenn er las, Psalmen betete, oder der Betrachtung oblag, war er immer bedacht, seine Seele zur Traurigkeit zu stimmen und den Schmerz über seine Sünden in sich wach zu erhalten. Dieß beabsichtigte er und suchte er bei allen seinen Beschäftigungen zu bewirken; denn er wußte, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß es nur die in diesen Waffen Gewaltigen an sich reißen. [2]) Der Herr wollte aber seinen Diener, welcher in der läuternden Zucht durch seine strengen Bußübungen seinen Leib abmagerte, noch einen besondern Trost verleihen. Dieser Büßer sah nämlich in jenem nächtlichen Gesichte sich selbst in einem tiefen See mit den Wellen kämpfen und in Todesgefahr schweben. Da nahte sich ihm, als er schon alle Hoffnung der Rettung aufgegeben hatte, eilig der Helfer in aller Noth, unser Herr und Heiland Jesus Christus, mit bloßen Füßen über den Wassern einherschreitend. Er zog ihn aus dem Wasser nahm den Bedrängten liebevoll in seine Arme, und legte ihn dann auf eine im lieblichsten Grün prangende Wiese. Als der Bruder

1) Ps. 50, 19.
2) Matth. 11, 12.

solche Güte an sich geübt sah, sank er zu den Füßen des Herrn Jesu nieder, und im Herzen eine Ueberfülle himmlischer Freuden tragend, hielt er sich mit einem unauslöschlichen Gefühle der Verehrung an die Fußtapfen des Heilandes und küßte den Boden, welchen sein heil. Leib berührt hatte. — Als er aufwachte, dachte er über den See, in welchem er beinahe untergesunken wäre, eifrig und mit aller Anstrengung des Geistes nach, über den tiefen See der Laster in welchem er dem geistigen Tode nahe war, und merkte wohl, wie er dann von dem Arme der Gnade emporgehoben zur Nachlassung der Sünden, zu einem reinen Gewissen, zu einem ewigen Frieden, auf die blühende Wiese, in welche er versetzt worden war. So legte er sich das Gesicht aus. Deßwegen wendete er sich nun mit seinem ganzen Wesen und allen seinen Kräften zu Gott, und verschärfte, als wäre Alles, was er bisher gethan hatte, Nichts gewesen, seine Bußübungen noch mehr, fastete strenger, wachte länger, war im Gebete noch unermüdeter und bat mit Thränen und reuevollen Klagen über seine Sünden Gott, daß er ihm die Gnaden seiner Erbarmung, die er in dem Gesichte ihm gezeigt hatte, in Wahrheit dereinst zutheilen, und die Erfüllung dieser Bitte durch irgend ein Zeichen anzeigen wolle.

Der Herr, welcher alle Tugenden austheilet und ihnen ihr rechtes Maß gibt, beschloß seinen Diener, als er ihn so unabläßig in Trauer sich verzehren und alle Tage das Brod des Schmerzes essen sah, zu trösten. Als er daher einmal des Nachts bei dem Gebete mit den Brüdern von jener Sehnsucht, von welcher wir oben erzählten, ganz ergriffen die Psalmen betete, wurde sein Geist entzückt, und er sah eine Gestalt, welche ein scharfes Messer hatte, mit welchem es, ohne daß er viel davon verspürte, ganz gelinde über sein Haupt hinfuhr, und im Augenblicke war sein Bart und sein Hauptshaar geschoren, wodurch dem Weinenden und Trauernden die Güte und Erbarmung des himmlischen Vaters angezeigt wurde. Einige wenige Haare jedoch blieben noch, welche, wie ich meine, die Schwachheiten, ohne welchen das menschliche Leben nun einmal nicht ist, anzeigen sollten. Durch diese und ähnliche Tröstungen wurde dieser Bruder öfters erquickt, und er faßte Hoffnung und Zuversicht zu dem Herrn, daß er ihm nach solchen Erleuchtungen auch Verzeihung der Sünden zu Theil lassen werde, dankte dem Herrn für die empfangenen Gnaden, und bat ihn um zukünftige. (Lib. de illustr. viris ord. Cisterc.)

II. Beispiel.

Die Thränen der Buße zerreißen die Sündenkette.

„Gott, mein Leben hab ich dir vorerzählt; du setzest meine Thränen vor dein Angesicht, wie du auch verheißen hast.“ Ps. 55, 9.

In einer berühmten Stadt lebte ein Mann, welcher durchaus der Verkündigung des Wortes Gottes nicht beiwohnen wollte. Eines Tages aber ereignete es sich, daß er, weil gerade ein berühmter Prediger in jener Stadt predigte, und eine große Menge Volks ihn zu hören zusammenströmte, auch er, obwohl unwillig darüber, von Andern fortgezogen, in die Predigt kam. Als ihn der Priester, da er in die Kirche eintrat, erblickte, sah er, wie der Teufel ihn mit einer Kette zurückzog. Der Prediger erkannte die einzelnen Sünden seiner Zuhörer, und redete daher eindringlich über die Sünden, und wie denn wegen der Sünden der Widersacher so große Gewalt über den Menschen bekommt, daß er ihn verhindert, etwas Gutes zu thun, und das Wort Gottes anzuhören, wie Salomon sagt: „Den Gottlosen fangen seine Missethaten, er wird gebunden mit den Stricken seiner Sünden.“ [1]) Da erkannte nun dieser, daß er alle Sünden, von welchen jener geprediget hatte, wirklich an sich habe. Und als er darauf vernahm, daß Gott allen Denen, die sich wahrhaft bessern, wären sie auch noch so große Sünder, Verzeihung versprochen habe, fing er ganz zerknirscht bitterlich zu weinen an. Da sah der Prediger eine Thräne aus seinen Augen auf jene Kette fallen, und die Thräne zerriß dieselbe. (Collector speculi.)

C.

Carthäuserorden.

Verdammung eines berühmten Lehrers zu Paris und Stiftung des Carthäuserordens durch Bruno.

„Es ist dem Menschen bestimmt Einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt.“ Hebr. 9, 27.

In dem Buche, welches von dem Entstehen des Carthäuserordens handelt, wird erzählt:

Im Jahre 1080 oder wenigstens um selbige Zeit fiel ein be-

1) Sprichw. 5, 22.

rühmter Lehrer, der sowohl durch sein Leben (so schien es wenigstens, als auch durch seinen Ruf, seine Gelehrsamkeit und seine Wissenschaft sich vor allen Lehrern, die dazumal zu Paris lebten, auszeichnet und bei Allen geehrt und beliebt war, in seine letzte, in seine Todeskrankheit, und endigte nach kurzem Krankenlager seine Lebenstage. Da sein Leichnam den ganzen Tag auf der Todtenbahre in der Pariser Universität lag, und die Gebete für den Verstorbenen gebetet wurden, versammelte sich am andern Tage die ganze Universität, Schüler und Lehrer, um dem feierlichen Leichenbegängnisse eines so angesehenen Mannes beizuwohnen. Als sie nun die Todtenbahre mit dem verehrten Manne emporheben wollten, um ihn in die Kirche zu tragen, richtete sich zum Staunen Aller der gestorben zu sein schien, und es auch war, empor, erhob sein Haupt, setzte sich auf und schrie mit lauter, fürchterlicher Stimme: „Ich bin durch das gerechte Urtheil Gottes angeklagt.“ Nach diesen Worten ließ er sein Haupt wieder zurücksinken, und lag wieder todt da wie vorher. Durch seine Rede wurden Alle erschüttert und erschreckt, und es wurde beschlossen, ihn an diesem Tage auf keine Weise mehr zu beerdigen, sondern bis auf den folgenden Tag das Begräbniß zu verschieben. Als am andern Tage eine große Volksmenge zusammengekommen war, und man seinen Leichnam wie am vorigen Tage zur Kirche tragen wollte, richtete sich der Verstorbene wiederum auf, erhob sein Haupt und rief abermals mit schmerzenreicher und schauererregenden Stimme: „Ich bin durch das gerechte Urtheil Gottes gerichtet.“ Die Menge hörte diesen Klageruf, verstand ihn und wurde noch mehr als am Vortage erschüttert. Und Einer fragte den Andern, was dieser so ungewöhnliche und unerhörte Ruf eines Todten zu bedeuten habe. Sie kamen überein, den Leichnam bis auf den nächsten Tag nicht zu beerdigen. Am dritten Tage kamen wegen dieser sonderbaren Vorfälle beinahe die ganze Stadt zusammen und es sollte die Leiche, da schon Alles vorbereitet war, zum Grabe getragen werden. Doch der Abgeschiedene erhob sich wie zuvor und rief zum dritten Male im hohen und trauererregenden Tone: „Ich bin durch das gerechte Urtheil Gottes verdammt.“ Als das Volk diese Schreckensworte vernahm, wurde es von unendlicher Bangigkeit und von Zittern ergriffen, denn es war jetzt Allen klar, daß dieser berühmte Mann, der vor so vielen Anderen durch sein

ehrbares Leben, durch seinen ausgebreiteten Ruf, durch die Erhabenheit seiner Würde, und durch seine umfassenden Kenntnisse und durch seine Weisheit hervorzuleuchten schien, verdammt worden ist.

Zur selben Zeit war allda der Lehrer Bruno, [1]) ein berühmter Lehrer, ein Deutscher aus der Stadt Cöln gebürtig, von vornehmen Eltern abstammend, Domherr der Kirche zu Rheims und Aufseher der Schulen daselbst, welcher durch die Worte dieses Abgeschiedenen heilsam erschüttert und gerührt wurde. [2]) Er redete mehrere seiner Gefährten, die eben auch anwesend waren, mit diesen oder ähnlichen Worten an: „Wenn dieß am grünen Holze geschieht, was wird an dem dürren geschehen? Wenn ein Mann in solchen Würden, von solcher Gelehrsamkeit, von solcher Bildung, der ein so rechtliches Leben zu führen schien, der so berühmt war, so gewiß verdammt worden ist, was sollen dann wir armselige Menschen thun? Wenn wir schon durch die traurige Rede eines einzigen schwachen Menschen mit solchen erschütternden und erstaunlichen Zagen erfüllet worden sind, was wird geschehen, wenn dann das Brüllen des Löwen, wenn die Posaunen des jüngsten Gerichtes in unsere Ohren erschallen wird, wenn wir hören werden: „Auf ihr Todten kommt ins Gericht." Wie werden wir bei diesem erschrecklichen Gerichte, wann die Säulen des Himmels erschüttert werden und die Engel mit Schrecken

1) Siehe die Legende vom 6. Oktober.

2) Diese (obige) Erzählung war in das römische Brevier aufgenommen worden; allein Papst Urban VIII. hat sie auf den Grund genauer Untersuchung wiederum ausgeschieden. Auch Mabillon und Dubois und eine Reihe guter Kritiker haben dieses fragliche Wunder verworfen. Bruno selbst gedenkt desselben in keinem seiner Briefe, und Guibert, Abt von Nogant, der in demselben Jahrhunderte und in derselben Diöcese lebte, schreibt diesen Entschluß unsers Heiligen einzig dem Abscheu zu, mit welchem der ärgerliche Wandel des Erzbischofes Manasses seine reine Seele erfüllte. Zudem haben wir schon oben bemerkt, daß Bruno niemals zu Paris studirte, und daß er in dieser Stadt nie lehrte, zeigen die „Acta Ss. Tom IX. §. VIII. n. 151 sqq." deutlich. Bruno mußte also nur auf einer Reise dieser wunderbaren Begebenheit angewohnt haben (Acta Ss. l. c. n. 174). Dieses fragliche Wunder ist somit nicht der Beweggrund zu Bruno's Sinnesänderung gewesen, vielmehr hängt die jener schauerlichen Legende zu Grunde liegende Idee mit dem schlechten Lebenswandel des Manasses zusammen. Fehr in dem Freiburger Kirchen-Lexikon, II. Bd. S. 190.

ausziehen, selber erschrecken und mit Furcht rein fegen, erscheinen können, wo werden wir uns alsdann verbergen? Es ist unmöglich, dann im Geheim zu bleiben, es ist unerträglich, offenbar zu werden. Lasset uns also vor dem Schwerte fliehen. Lasset uns frühzeitig mit Danksagung vor sein Angesicht kommen, kommet, lasset uns anbeten und niederfallen vor Gott und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Nachdem wir nun seine Stimme gehört, verhärten wir unsere Herzen nicht,[1]) sondern lasset uns ausziehen aus der Mitte Babylons, lasset uns ausziehen, die fünf Städte[2]) sind schon im Brande von Schwefel und Feuer. Nach dem Beispiele des heil. Paulus[3]) des Einsiedlers und des heil. Antonius,[4]) des Arsenius[5]) und Evagrius[6]) und anderer Heiligen, mit Johannes[7]) dem Täufer, lasset uns

---

1) Ps. 94, 2, 6, 8.

2) Sodoma und Gomorrha, Adama und Seboim V. Mos. 29, 23.; Segor blieb verschont I. Mos. 19, 13 ff.; V. 24 ff.

3) Siehe in den Legenden den 15. Jänner.

4) Die Legende am 17. Jänner.

5) Dessen Lebensbeschreibung ist zu lesen den 19. Juli.

6) Es ist hier auf die wunderbare Errettung des jungen Evagrius aus den Fallstricken der Versuchung und seine durch die göttliche Gnade zu Stande gebrachte Losreißung von dem Weltleben hingedeutet. Evagrius war nämlich wie Palladius in seiner 86. Lebensbeschreibung erzählt, von dem heil. Basilius zum Lector, von Gregor dem Nazianzener zum Diacon geweiht worden. Groß war seine Gelehrsamkeit sowohl in der heil. Schrift als auch in der Weltweisheit, und seine Beredsamkeit, mit der er zu Constantinopel auftrat, den Ketzern zum Schrecken, den Rechtgläubigen aber zur Ehre und Wonne. Da nahte sich die Versuchung; das Weib eines Beamten suchte ihn zu verführen. Schon war er dem Falle nahe, dem Falle, der ihn auf immer unglücklich zu machen drohte. Da flehte er zu dem Herrn, daß er ihn errette, denn es schien ihm unmöglich, der Versuchung weiter mehr widerstehen zu können, daß er ihn nicht sinken und zum Gespötte der Ungläubigen werden lasse. Da hatte er ein Traumgesicht: er saß im Kerker, von Soldaten umgeben, und war der schwersten Leiden gewärtig. Und ein Jüngling erschien ihm zum Troste und er schwur ihm, wenn er gerettet würde, die Stadt ohne Zögern zu verlassen. Als er erwacht war, erkannte er die Warnung des Herrn, er hielt sein eidliches Versprechen, ging nach Jerusalem und in die Einsamkeit, wo er als leuchtendes Vorbild bis an sein Ende lebte.

7) „Diese Religiosen sind ein Wunder der Welt, sie leben im Fleische, als hätten sie keines; es sind Engel auf Erden, die den heil. Täufer Johan-

die Höhlen der Wüsten aufsuchen und in die Berge uns retten, auf daß wir dem Zorne des ewigen Richters und dem Urtheile der ewigen Verdammung entgehen, und in den Hafen und in die Ruhe der ewigen Seligkeit gelangen können. Mit diesen und ähnlichen Reden ermahnte und ermunterte er sich und seine Genossen, und er und sechs bewährte Männer aus denselben entschlossen sich, der Welt abzusagen und all ihrer Eitelkeit, und um vollkommene Buße zu thun, einen entsprechenden einsamen Ort in einer Einöde aufzusuchen, dort allen Reichthümern dieser Welt und allen ihren Freuden und Ehren zu entsagen, jeder sein Kreuz auf sich zu nehmen, und von Allem entblößt dem armen Christus nachzufolgen auf dem schmalen Weg,[1]) welcher zum Leben führt, und den weiten und geräumigen zu verlassen, der die Liebhaber und Diener dieser Welt in die Pein der Verworfenen einführt.

Da sie den Ruf der Heiligkeit des heil. Hugo, Bischofs von Grenoble[2]), welcher vor dem einige Zeit mit ihm zugleich Lehrer auf der Universität zu Bologna gewesen sein soll, vernommen hatten, beschlossen sie einmüthig, wie auf Eingebung des heiligen Geistes zu diesem heiligen Bischofe sich zu verfügen und ihn um seine Hilfe und um seinen Rath anzurufen, daß er ihnen in seiner Diöcese (welche, wie sie erfahren hatten, an einsamen Bergen einen großen Ueberfluß hat) einen geeigneten Ort übergäbe, an dem sie ihren heiligen und heilsamen Vorsatz thatsächlich ausführen könnten. Die sieben heil. Männer (sie werden unten namentlich angeführt) kamen also auf Antrieb des heil. Geistes der angegebenen Ursache wegen zu dem besagten heil. Bischof. Ich will ganz und gar die Worte der Legende des heil. Hugo, wie sie durch den Papst Innocenz[3]) der ihn heilig sprach, approbirt und bestätiget worden ist, gebrauchen:

„Es ist Bruno zugegen, ein vortrefflicher Lehrer, ein frommer Mann, berühmt durch seine Wissenschaften ein treffliches Bild der Ehrbarkeit, der Würde und der vollkommenen Mannheit. Seine Genossen[4]) aber waren: der Lehrer Landuin, der nach ihm Prior

---

nes darstellen; sie sind eine Hauptzierde der Braut Christi; es sind Adler, die ihren Flug himmelan heben, und deren Anstalt allen anderen Orden vorgezogen wird." Cardinal Bona über die Carthäuser.

1) Matth. 7, 14.

2) Siehe die Legende vom 1. April.

3) Papst Innocenz der Zweite im J. 1134.

4) Siehe hierüber die Legende am 6. Oktober.

der Carthause wurde, die beiden Stephane, welche zu St. Ruf Canoniker waren, aber aus Sehnsucht nach dem einsamen Leben sich mit ihm verbunden hatten. Ferner Hugo, mit dem Beinamen der Caplan, weil er der einzige Priester unter ihnen war, und dann zwei Laien, welche wir Laienbrüder nennen, Andreas nämlich und Guerin. Sie suchten sich einen zum Einsiedlerleben geeigneten Ort und hatten noch keinen gefunden. Die Hoffnung aber darnach und die Süße und Lieblichkeit des heiligen Lebens zog sie fort, und sie kamen zu dem heil. Bischof, der sie nicht nur gerne, sondern auch auf eine für sie ehrenvolle Weise aufnahm und beherbergte, und sie in der Erreichung ihrer Wünsche unterstützte. Denn durch seinen Rath, durch seine Hilfe und Mitwirkung kamen sie in die Einöde Carthause und machten sich dort ansäßig. Dieß geschah im Jahre 1084.

Es sah aber der besagte heil. Bischof um dieselbe Zeit im Traume in jener Einöde den Herrn sich einen würdigen Wohnort erbauen, sieben Sterne zeigten ihm den Weg dahin. Es waren ihrer aber sieben; darum schenkte er nicht nur diesen, sondern auch allen ihren Nachfolgern stets geneigtes Gehör, und unterstützte, so lange er lebte, die Bewohner der Carthause allezeit mit Rath und That. Obwohl er schon ganz im Brande der göttlichen Liebe erglühte, so wurde er dennoch durch ihre Beispiele und ihre Freundschaft zu den Uebungen der himmlischen Lebensweise erwärmet, als wie wenn man eine brennende Fackel mit mehreren andern umgibt. Er lebte aber mit ihnen, nicht als ihr Herr, oder ihr Bischof, sondern als ihr Diener und demüthigster Bruder, und bereit allezeit (so viel es an ihm war) Allen Dienste zu leisten, so daß der ehrwürdige Wilhelm damals Prior zu St. Laurenz und später Abt zu St. Theofried (welcher seinem Lehrer Bruno mit großer Verehrung anhing, und der Zellengenosse des heil. Hugo war, denn sie lebten anfänglich je zwei in einer Zelle) sich bei seinem Meister Bruno bitter beklagte, daß er beinahe alle Uebungen und Werke der Demuth in ihrer Zelle ihm zuvorthun und der Bischof mit ihm nicht wie ein Genosse, sondern wie sein Diener lebe. Er liebte so sehr die Einsamkeit, und hielt sich allda so häufig auf, daß ihn Bruno manchmal mit den Worten: „Gehet zu Euren Schafen und erfüllet an ihnen Eure Pflicht" aus der Einöde vertrieb. (Petrus Sutor Carthusianus lib. 1. de vita Carthusiana tract. 2. cap. 2. Fuisse Theologiae Doctorem hunc miserum

et damnatum hypocritam asserunt Carthusiani, Hermanus Petri serm. 12. in orationem Dominicam et Jacobus Guytrode cap. 6. speculi sacerdotem sive lavacri conscientiae, verba ejus sunt: sicut narraverunt patres nostri, fuit magnus Doctor et presbiter regens actu Parisiis in Theologia magni nominis et famae: sed lubricus atque peccator. 20. Alii vocant Jurisperitum, utrique verum dicere possunt. Fieri enim potest ut in Theologia et Jure simul Doctor extiterit, quemadmodum nostro saeculo tales reperiuntur. Gallus erat natione, et Raymundus nomine supra memoratus Doctor, ut scribit Ethardus Winheim Carthusianus in sacrario urbis Agrippinae, pag. 213.)

Christen.

I. Beispiel.

Die Feinde der Sonne. *

„Entweihet meinen heiligen Namen nicht.“ III. Mos. 22, 32.

Nie war ich so sehr erstaunt, als da ich in Horodot einen ganz sonderbaren Fall las. Es erzählt nämlich dieser alte Schriftsteller, es gebe auf der Welt einige Völker, die der Sonne so feind sind, daß sie ihr, wenn sie aufgeht, wüthend entgegen gehen, ihr Steine entgegen schleudern, und wie rasend auf sie spitzige Pfeile abschießen. Nun, welche Völker würdet ihr sagen, daß dieses seien? Die mitternächtlichen, die gleichsam ganz von der Sonne verlassen, wenige Male das Jahr ihr Antlitz sehen, und weniger die Wohlthätigkeit ihres Einflusses fühlen, und weniger die Schönheit ihrer Strahlen genießen? Gerade diese, wenn sie an ihrem Gesichtskreise erscheint, ziehen ihr unter fröhlichen Tönen der Geige, der Zither und Flöte entgegen, sie zu begrüßen. Also hassen sie einzig jene Völker, die sie in der Nähe beschauen; jene, denen sie ihre Bergwerke mit Gold und Silber befruchtet; jene, denen sie die Meere mehr mit Perlen und Koralen füllt: die atlantischen Völker, diese sind es. Als ich das las, ich gestehe es, meine Zuhörer, so hielt ich es für eine unerhörte Barbarei von mehr als thörichten, mehr als wahnsinnigen Völkern. Ist es nun nicht wahr, daß wir gerade so gegen Gott uns benehmen, wie diese Barbaren sich gegen die Sonne benahmen? Ja, gerade so, gerade so, sagt der heilige Gregor: „Am meisten empören sich jene gegen Gott, die gegen ihr Verdienst am meisten von ihm empfan-

gen." Die den größten Wohlstand oder Glanz von ihm erhalten, die fügen ihm die größten Unartigkeiten, die größten Beleidigungen zu. (Segneris Fastenpredigten 17. Pr. n. 9.)

II. Beispiel.

Die Milde eines Saracenenfürsten, und wie er die Kleiderhoffart und andere Laster an den Christen tadelt.

„Entweihet meinen heiligen Namen nicht." III. Mos. 22, 32.

Der Bruder Wilhelm, der ehedem unser Kämmerer [1]) war, lebte, bevor er in den Orden trat, als Canonicus zu Utrecht. In seiner Jugend hatte er das Kreuz genommen, und in das heil. Land des Grabes des Herrn gezogen. Bevor das Schiff, auf welchem er dahin abfuhr, in den Hafen der Stadt Acco [2]) landete, sahen sie vor Sonnenaufgang viele Fackellichter. Als sie die Schiffer fragten, warum dieses Feuer sei, sagten sie: „Es ist jetzt Sommer und deßwegen haben die Einwohner der Stadt wegen der Hitze, um in der Kühle zu wohnen, ihre Gezelte außerhalb der Stadt aufgeschlagen. In dieser Meinung kamen sie in den Hafen, sahen aber da, daß die Saracenen die Stadt erobert hatten.

Zur selben Zeit [3]) war das heil. Land unserer Sünden wegen in die Hände Saladins des Königes von Syrien gegeben, Friedrich aber war römischer Kaiser. [4]) Norradinus, [5]) ein Sohn Saladins, ein von Natur aus sehr milder und wohlthätiger Fürst, war dazumal in der Stadt. Als dieser das Schiff der Christen im Hafen sah, und die Ursache ihrer Ankunft (weil ihr Schiff nur das einzige, welches einlief, ihm nicht verborgen bleiben konnte) erfuhr, erbarmte er sich über die Christen, schickte einen vornehmen Heiden, welcher der französischen Sprache mächtig war, auf ihr Schiff, und ließ ihnen sagen, daß sie ohne Furcht seien. Bis zu dieser Stunde nämlich wußten sie nicht, ob Tod oder Gefangenschaft ihr Loos sein werde. Inzwischen lag Einer

---

1) In einem Cistercienser-Kloster.

2) Acra, St. Jean d'Acre, vorher Ptolomais.

3) Zwischen 1187 — 1190. Nach der für die Kreuzfahrer unglücklichen Schlacht bei Hittin (4. Juli 1187) nahm Saladin die meisten Städte des heiligen Landes, worunter Acco und auch Jerusalem waren, noch in demselben Jahre ein. Acco wurde im Jahre 1191 wieder erobert.

4) Friedrich I. 1152 — 1190.

5) Afdal Nurradin, Saladins ältester Sohn.

aus den Angesehensten unter den Christen, ein Deutscher, zum Sterben darnieder. Dieser sandte seine überaus zierliche Waffenrüstung mit drei Ringen durch denselben heidnischen Abgeordneten dem Norradinus und that Fürbitte für das Leben seiner Brüder: „Ich, sprach er, gelobte Christus drei Jahre in diesen Waffen zu dienen, aber es ist, wie ich sehe, nicht sein Wille.“ Es wurden aus den Christen Gesandte erwählt, unter welchen auch der Bruder Wilhelm war, weil er der französischen Sprache vollkommen mächtig war, um dem Fürsten ihre Geschenke zu überbringen. Als Norradinus die Gabe des Sterbenden sah, nahm er sie mit großer Rührung an, küßte jedes Stück, den Panzer nämlich, den Schild, den Helm, das Schwert und auch die Ringe, und ließ durch einen Boten zurücksagen, daß er selbst den Kranken besuchen werde.

Während dem aber war der Soldat gestorben; sie banden sorgfältig einen Stein an seinen Leib, versenkten ihn in das Meer hinab, und legten einen andern, vornehmen Kriegsmann, der indessen krank geworden war, auf das Lager des Verstorbenen. Am Morgen nun kam der König mit vielen verschiedenfarbigen Helmen aus der Stadt und begab sich auf das Schiff, dankte für die übersendeten Geschenke, setzte sich zu dem Kranken und berieth sich mit dem Arzte, den er mit sich gebracht hatte, über die Herstellung der Gesundheit des Darniederliegenden. Er gab ihm auch einige Früchte der edelsten Gattung, welche, wie er sagte, in den Gärten seines Vaters zu Damast gewachsen waren. Alsdann sagte er zu dem Kranken: „Deinetwegen werde ich allen Christen Gutes thun.“ Als sie ihn um ein sicheres Geleite nach der heil. Stadt Jerusalem, welche die Christen noch inne hatten, baten, gab er zur Antwort: „Es würde euer Nachtheil sein, und mir nicht zur Ehre gereichen, wenn die Räuber, welche jetzt alle Wege nach jener Stadt unsicher machen, euch etwas zu Leide thun, und meine Begleitung anfallen würden.“ Als er das Schiff verließ, nahm er noch sowohl von dem Kranken, als auch von den Uebrigen herzlichen Abschied, gab ihnen die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren, und beschützte sie gegen die Anfälle der Saracenen, indem er ihnen einen königlichen Pfeil mitgab.

Als der oben angeführte Heide den Bruder Wilhelm mit sich in die Stadt zurücknahm, fragte er ihn: „Sage mir edler Jüngling, wie beobachten die Christen in deinem Vaterlande das

christliche Gesetz." Jener aber wollte die Wahrheit nicht sagen und sprach: „Ziemlich genau." Darauf erwiederte Admiraldus: „Ich will dir von dem Gesetze der Christen und von den Christen dieses Landes Etwas sagen. Mein Vater war ein vornehmer und mächtiger Mann. Er hatte mich zu dem König nach Jerusalem geschickt, daß ich dort die französische Sprache und Sitte kennen lerne, und der König von Jerusalem sandte hinwiederum seinen Sohn zu meinem Vater, um die Sprache der Saracenen zu erlernen. Deßwegen ist die ganze Lebensweise der Christen mir sehr wohl bekannt. Es war zu Jerusalem kein Bürger, und wenn er auch noch so reich war, der nicht um Geld seine Schwester, seine Tochter oder (was noch fluchwürdiger war) sein eigenes Weib der Wollust der Fremden preisgegeben hätte; so brachten sie Jene um den Lohn ihrer Beschwerden. Alle waren den Vergnügungen der Schwelgerei und der Fleischeslust ergeben, so daß sie sich in nichts von den Thieren unterschieden. Stolz und Hoffart aber beherrschte sie so sehr, daß all ihr Sinnen darauf gerichtet war, in prächtigen Kleidern einherzugehen, sich zu putzen und zu zieren. Dasselbe sage ich auch von den Schuhen. Und er fügte bei: Betrachte meine Kleider und meine Fußbedeckung, wie rund und weit, wie einfach und ohne Hoffart sie sind." Wie uns Wilhelm erzählt hat, waren seine Aermel weit wie die am Kleide eines Mönches, sein Gewand war nicht faltenreich und ohne Besonderheiten, obwohl der Stoff desselben sehr kostbar war. „Sieh, sprach er weiter, dieses sind die Fehler, um welcher willen Gott die hoffärtigen und geilen Christen aus diesem Lande vertrieben hat, denn er konnte nicht länger mehr ihre himmelschreienden Ungerechtigkeiten dulden. Glaubst du etwa, wir hätten aus eigenen Kräften dieses zu Stande gebracht? Nicht im Geringsten." Zuletzt sagte er noch: „Wir wissen, daß aus euren Königen ein christlicher Kaiser sich erheben wird, Otto ist sein Name. Dieser wird dieses Land und die Stadt dem Christenthume wieder erobern." Als wir dieses hörten, meinten wir diese Prophezeiung würde sich an Kaiser Otto von Sachsen,[1]) der vor einigen Jahren gestorben ist, erfüllen.

Um dieselbe Zeit erwies Saladin den Christen große Menschenfreundlichkeit. Da das Christenheer von seinen Soldaten beinahe ganz aufgerieben war, und die nicht umkamen, theils ge-

1) Kaiser Otto IV. gestorben im Jahre 1215.

fangen, theils zerstreut worden waren, erlaubte er den zerstreuten Christen in den Städten, welche sich freiwillig unterworfen, zu wohnen, ließ sie jedoch sorgfältig beaufsichtigen. Als er nach einigen Tagen sich erkundigte, wie die Christen sich aufführen, antworteten ihm die Seinigen: „Herr, sie leben nicht anders, als die Thiere; sie dienen nur dem Spiele der Schlämmerei und der Unzucht.“ Da erzürnte der König, und ließ sie aus den Städten vertreiben. (Caesarius lib. 4. c. 15.)

Man sehe noch das I. Beispiel unter dem Titel Strafe.

Christenthum.

Die Lehren des Christenthums.*

„Thuet nichts zu dem Worte, das ich zu euch spreche, und nehmet nichts davon: haltet die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete.“ V. Mos. 4, 2.

Und der Mann führte mich wieder zum Thore des Hauses, und siehe, da floß Wasser heraus unter der Schwelle des Hauses gegen Morgen zu; denn die Vorderseite des Hauses sah gegen Morgen: und das Wasser lief ab an der rechten Seite des Tempels, dem Altar gegen Mittag. Und er führte mich hinaus durch das Thor gegen Mitternacht, und brachte mich auf den äußern Weg zum äußern Thore gegen Morgen, und siehe, das Wasser quoll reichlich hervor zur rechten Seite. Und der Mann ging aus gegen Morgen, und hatte die Meßschnur in seiner Hand: und er maß tausend Ellen, und führte mich durchs Wasser bis an die Knöchel. Und er maß wieder tausend, und führte mich durchs Wasser bis an die Knie. Und er maß wieder tausend, und führte mich durchs Wasser bis an die Lenden. Und er maß noch einmal tausend, da war es ein Strom, den ich nicht mehr durchgehen konnte: denn der Strom ward tief, und die Wasser schwollen an, daß man nicht durchwaten konnte. Und er sprach zu mir: Menschensohn, du hast ja gesehen! Und er führte mich heraus ans Ufer des Stromes. Und da ich mich umwandte, siehe da standen sehr viele Bäume an dem Ufer des Flusses zu beiden Seiten. Und er

sprach zu mir: Dieses Wasser läuft gegen Morgen den Sandhügeln zu, fließt hinab in die Ebene der Wüste, fällt ins Meer, fließt wieder hinaus, und die Wasser (des Meeres) werden gesund. Alles, was lebt und kriecht, bleibt bei Leben, wo immer der Strom hinkommt; und sehr viele Fische wird's geben, wenn dieß Wasser dahin gekommen; Alles, wohin der Strom kommt, wird heil und lebet. Und Fischer werden dabeistehen von Engadi bis Engallim um ihre Netze zu trocknen: und der Arten Fische werden sehr viel darin sein, Fische wie die großen Meerfische, überaus viel. Aber an den Ufern desselben und in den Pfützen wird kein gesundes Wasser sein; denn diese sind zu Salzgruben bestimmt. Am Ufer des Stromes werden auf beiden Seiten allerlei fruchtbare Bäume wachsen: kein Blatt wird davon abfallen, und nimmer wird es ihnen an Früchten mangeln: alle Monate werden sie neue Früchte bringen; den ihr Wasser fleußt aus dem Heiligthum: ihre Frucht wird zur Speise dienen, und ihre Blätter zur Arznei. [1])

„Dieser Strom, welcher aus dem Tempel, d. i. aus der Seite des Heilandes fließt, ist die heilige Lehre. Hier ist einiges leicht faßlich und verständlich wie die Sittenlehren; einiges ist tiefer wie von der Schöpfung, von der Regierung und Vorsehung Gottes; einiges ist sehr tief, sehr hoch, undurchdringlich, wie das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit.“ (S. Thom. de Vill. conc. 1. de SS. Trin.)

Ausbreitung desselben.

I. Beispiel.

Die Bekehrung Aethiopiens durch Esidius und Frumentius.

> „Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß ich herbeiführen, sie werden meine Stimme hören und es wird Eine Heerde und Ein Schafstall sein.“ Joh. 10, 16.

Methodorus, ein Weltweiser soll, da er um Länder zu sehen und Städte kennen zu lernen, große Reisen machte, bis in das hintere Indien gedrungen sein. Ihm folgte ein gewisser

1) Ezech. 47, 1—12.

Metropina[1]) nach, ein Weltweiser aus Tyrus, der in gleicher Absicht nach Indien reisen wollte. Er hatte zwei Knaben bei sich, welche ihm verwandt waren, und welche er in den Künsten und Wissenschaften unterrichtete. Der eine von diesen, nämlich der Jüngere hieß Esidius[2]) der andere Frumentius.[3]) Als sie das Land gesehen und sich Kenntniß von all dem, was den Geist ergötzt und nährt, verschafft hatten, begaben sie sich wieder auf den Heimweg. Da landete das Schiff, auf welchem er war in einem Hafen, um mit Wasser und andern nothwendigen Dingen sich zu versorgen. Es ist aber bei jenen Wilden, welche dort wohnen festgesetzt, jeden Römer, den sie nur in ihre Gewalt bekommen können, zu erwürgen, sobald sie erfuhren, daß sie das Bündniß mit einem Stamme aus ihnen gebrochen hatten. Sie fielen also auf das Schiff, auf welchem der Weltweise heimkehren wollte, an, und tödteten ihn sammt allen Uebrigen. Die Knaben fanden sie unter einem Baume, wie sie eben lasen, und ihre Aufgaben lernten. Ueber diese erbarmten sie sich, verschonten sie, und führten sie zu ihrem Könige. Dieser machte den einen von ihnen, den Esidius, zu seinem Mundschenk, den Frumentius aber, welcher ihm scharfsinniger und klüger zu sein schien, zu seinem Rechnungsführer und Güterverwalter. Dadurch kamen sie zu großem Ansehen und wurden von ihrem Herrn geachtet und geliebt. Aber der König starb bald, und hinterließ seine Gemahlin mit einem unmündigen Sohn als Erben seines Reiches; den beiden Jünglingen aber schenkte er die Freiheit. Diese konnten jetzt nach ihrem Belieben handeln. Aber die Königin bat sie inständigst, daß sie mit ihr die Regierung des Reiches, da sie im ganzen Lande keine treueren Diener hatte, bis der Sohn herangewachsen wäre, führen möchten, besonders den Frumentius, dessen Weisheit das Reich zu regieren wohl im Stande war, denn der andere hatte zwar auch einen reinen Glauben, aber sein Geist war nicht so gebildet. Sie folgten dem Wunsche der Königin, und als Frumentius die Zügel der Regierung in den Händen hatte, suchte er besorgt nach, so wie es Gott seiner Seele eingegeben hatte, ob nicht unter den römischen Handelsleuten Christen seien, und gab ihnen große Vollmachten, ermahnte sie, daß sie

1) Rufin nennt ihn Meropius. Er kam um das Jahr 316 dahin.

2) Aedesius.

3) Vergl. über das Ganze die Legende vom 27. Oktober.

in den Oertern Versammlungen halten und nach römischem Gebrauche zum Gebete zusammenkommen. Aber er selbst that dieses um so mehr und ermunterte so die Uebrigen, lud sie durch Gunstbezeigungen und Wohlthaten zu gleichem ein, veranstaltete Alles, was seinem edlen Zwecke förderlich war, gab Bauplätze und das nothwendige Material her und war in jeder Hinsicht thätig, daß der Saame des Christenthums dort gedeihe. Als aber der königliche Prinz herangewachsen war, übergaben sie ihm, in dessen Namen sie bisher das Reich verwalteten, Alles genau und getreulich, und kehrten, obwohl die Königin und ihr Sohn sie durch vieles Bitten zu bleiben bewegen wollten, in ihr Vaterland wieder zurück. Esidius eilte nach Tyrus, um dort seine Eltern und Verwandten wieder zu sehen. Frumentius begab sich nach Alexandrien,[1]) indem er sagte, es sei nicht billig, dieses göttliche Werk nicht zu offenbaren. Er erzählte also dem Bischof Alles, was sich zugetragen hatte, und ermahnt ihn, daß er sich um einen würdigen Mann umsehe, welchen er den dort schon zahlreich versammelten Christen, und dort erbauten Kirchen als Bischof schicken könnte. Athanasius[2]) aber (welcher eben zum Bischof erhoben worden war)[3]) beachtete, was Frumentius gethan und jetzt erzählt hatte, mit aufmerksamer und geneigter Seele und sprach im Rathe der Priester: „Welchen Andern so Tauglichen könnten wir wohl finden, in dem der Geist Gottes so lebendig ist, wie in dir, daß er dieses Werk zu vollbringen im Stande wäre?“ Und es wurde ihm das Priesterthum ertheilt und aufgetragen, mit der Gnade Gottes wieder dorthin zu gehen, woher er gekommen war. Als er nun als Bischof nach Indien gereiset war, erzählet man, habe er von Gott so große Gnadengaben erlangt, daß durch ihn Zeichen wie durch die Apostel geschahen, und eine unzählige Menge der Heiden sich zum heiligen Glauben bekehrte. Zu dieser Zeit wurden in Indien die Völker christlich, es wurden Kirchen erbauet und das Priesterthum fing dort an. Dieß Alles aber haben wir nicht aus den Meinungen des Volkes, sondern aus der Erzählung des Esidius, welcher der Begleiter des Frumentius war, und nachher Priester zu Tyrus wurde, geschöpft. (Eusebius l. 10. c. 9.)

1) Dieß geschah bald nach dem Jahre 326.
2) Siehe die Legende am 2. Mai.
3) Im Jahre 326.

II. Beispiel.

Eine Sklavin heilte durch ihr Gebet ein heidnisches Kind und die Königin und bekehrte die ganz iberische Nation.

„Auch über meine Knechte und über meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen.“ Apostelg. 2, 18.

Zu derselben Zeit[1]) hat auch das iberische Volk, welches am Pontus wohnte, das Wort Gottes und seinen Bund und den Glauben an ein künftiges Reich angenommen. Die Ursache, daß ihnen dieses große Glück zu Theil wurde, war eine Sclavin,[2]) welche bei ihnen lebte. Diese war nämlich durch ihr treues und nüchternes Leben, durch ihre Keuschheit, dann dadurch, daß sie ganze Tage und Nächte dem Gebete oblag, den Barbaren selbst als eine ungewöhnliche Erscheinung ein Gegenstand der Bewunderung geworden, so daß sie eifrig sich erkundigten, warum sie ein solches Leben führe, und was es für eine Bedeutung habe. Diese gestand ganz einfach, wie die Sache war, daß sie durch diesen Dienst Christus den wahren Gott verehre, aber es fanden diese Wilden daran nichts Weiteres, außer den neuen Namen zu bewundern. Aber wie es zu geschehen pflegt, ihre Beharrlichkeit hatte mehrere von den Weibern auf sie aufmerksam gemacht, besonders da sie sahen, daß von ihrer großen Gottesfurcht irgend ein Vortheil zu ziehen sei. Es soll Sitte sein bei diesem Volke, daß wenn ein Kind krank wird, es die Mutter in den Häusern herumträgt, um nämlich, wenn irgend Jemand ein Heilmittel wüßte, es dem Kranken darreichen zu können. Als nun eine Mutter ihr Knäblein nach dieser Gewohnheit auch in allen Häusern herumgetragen hatte, ohne daß sie jedoch, nachdem sie schon alle Häuser besucht hatte, ein Heilmittel erhalten konnte, kam sie auch zu der Sclavin, daß sie ihr einen guten Rath, wenn sie einen wüßte, ertheilen möchte. Diese gab ihr zu erkennen, daß sie zwar von menschlichen Heilmitteln nichts verstehe, doch ihr Gott Christus, welchen sie verehrt, kann auch noch retten, wenn die Menschen schon an aller Hilfe verzweifeln. Sie legte ihr Kleid auf das Kind, betete über dasselbe zu dem Herrn, und gab es dann der Mutter gesund zurück.

1) Um das Jahr 326.

2) Sie hieß Nina, auch Christiana unter welchen Namen sie in den Legenden den 20. Dezember erwähnt wird.

Die Kunde von dieser Begebenheit geht unter die Menschen und der Ruf dieser Wunderthat gelangt zu den Ohren der Königin, welche mit einem sehr schmerzhaften, körperlichen Uebel behaftet war und in ihrer großen Bedrängniß und Verzweiflung an aller anderen Hilfe wünscht, daß die Sclavin ihr vorgeführt werde. Da diese aber zur Königin nicht gehen wollte, damit es nicht den Anschein hätte, als wollte sie sich Etwas herausnehmen, was sich für ihr Geschlecht nicht geziemt, so ließ sich die Königin selbst zur Sclavin tragen, welche gleichfalls wieder ihr Kleid auflegend, den Namen Christi anrief. Als das Gebet vorüber war, stand die Königin ganz gesund und munter auf, und lernte nun von der Sclavin, daß Christus, welcher ihr die Gesundheit gegeben hat, Gott und der Sohn des höchsten Gottes sei, daß sie ihn, der ihr das Wohlsein und das Leben gegeben hat, anrufen müsse, daß er es sei, welcher den Königen die Reiche und allen Sterblichen das Leben austheilt. Die Königin ging voll Freuden in ihren Palast zurück, und offenbarte ihrem Gemahl, der sie um die Ursache ihrer so schnellen Heilung fragte, was geschehen war. Und als der König erfreut über die schnelle Genesung seiner Gemahlin, der Sclavin große Geschenke zuschicken wollte, sagte sie zu ihm: „Die Sclavin, o König achtet all diese Dinge für Nichts, sie verachtet das Gold und das Silber, nährt sich vom Fasten, wie von einer andern Speise; dieses einzige Geschenk können wir ihr machen, wenn wir den Gott Christum, welcher mich auf ihr Gebet geheilt hat, verehren."

Dazu wollte sich der König nicht recht verstehen, und schob das Ganze, obwohl er von der Königin öfters ermahnt wurde, von einem Tag auf den andern. Da war er eines Tages mit seinen Begleitern in einem Walde auf der Jagd, und dichte Finsterniß verdunkelte das Tageslicht, die Schauer der schwarzen Nacht lagerte sich ringsherum und es bot sich den in der Finsterniß herumtappenden kein Ausweg aus dem lichtlosen Walde. Die Einen irren hier, die Anderen dort herum, der König selbst war von der schwärzesten Finsterniß umgeben, und wußte nicht mehr was er thun, oder wohin er sich wenden sollte. Da leuchtete in seiner beängstigten an aller Rettung schon verzweifelnden Seele plötzlich der Gedanke auf: Wenn jener Christus, welchen die Sclavin meine Frau kennen lehrte, wahrhaft Gott ist, möge er mich jetzt aus dieser Finsterniß herausführen, dann will ich

ihn mit Beseitesetzung aller andern Gottheiten ehren und anbeten. Plötzlich, er hatte dieß noch nicht ausgesprochen, sondern erst in seiner Seele gedacht und versprochen, ist es wieder heller Tag, und der König kam wohlbehalten in die Hauptstadt zurück. Er erzählte alsogleich seiner Gemahlin den ganzen Vorgang und befahl so schnell als möglich die Sclavin herzuholen, damit sie ihm ihren Glauben auseinander setze; denn er versicherte von nun an keinen andern Gott mehr, als Christum zu verehren. Die Sclavin kommt, lehrt ihn Gott Christus, die Weise des Gebetes und die Art der Verehrung, so weit solche Geheimnisse zu eröffnen einem Weibe ziemlich ist, und ermahnt ihn eine Kirche, deren Form und Gestalt sie ihm beschreibt, zu bauen. Der König ließ jetzt das ganze Volk zusammenrufen, erzählte demselben Alles, was an seiner Gemahlin und an ihm Wunderbares geschehen ist, belehrt es weiter, und wird so, selbst noch nicht getauft, der Apostel seines Volkes und seines Stammes. Die Männer werden gläubig durch den König, die Weiber durch die Königin, und Alle haben den gleichen Wunsch, sie wollen eine Kirche bauen, gehen muthig ans Werk, schon heben sich die Mauern rings herum, bis zu dem Punkte, wo die Säulen aufgestellt werden mußten. Als sie die erste und zweite Säule aufgerichtet hatten und zur Aufstellung der dritten schreiten wollten, waren die Maschinen schon abgenützt, die Kräfte der Menschen und der dazu verwendeten Ochsen schon erschöpft. Schon hatten sie die dritte Säule zur Hälfte emporgehoben, doch konnten mit aller Anstrengung sie dieselbe nicht ganz aufstellen und nachdem sie es zwei, dreimal und öfters versucht hatten, da schon Alles entkräftet war, sie nicht einmal mehr vom Platze bewegen. Alle staunten, der König ereiferte sich, aber was zu thun sei, wußte Niemand. Indessen war die Nacht hereingebrochen und es entfernten sich Alle, denn da ruhen die Sterblichen und ihre Werke. Nur die Sclavin allein blieb die Nacht über im Gebete vertieft im Innern des Gebäudes.

Da kam der König mit seinen Leuten am frühen Morgen nicht ohne einige Beklemmung; er trat ein und sah die Säule, welche mit so vielen Werkzeugen und Maschinen von so vielen Arbeitern nicht konnte bewegt werden, aufgerichtet und über ihrem Gestelle nicht aufstehend, sondern einen Fuß hoch in der Luft schwebend, aufgestellt. Da strömte alles Volk zusammen, pries Gott und erkannte in dem gegenwärtigen Wunder ein Zeugniß,

daß der Glaube des Königs und die Religion der Sclavin Wahrheit sei. Und sieh, während sie noch Alle in Verwunderung da standen und staunten, ließ sich die Säule vor ihren Augen allmälig, ohne daß sie Jemand angerührt hatte, ohne irgend eine Schwingung auf die Unterlage nieder. Nach diesem Ereignisse richteten sie die noch übrigen Säulen mit so leichter Mühe auf, daß sie mit der Aufstellung der noch Uebrigen an demselben Tage fertig wurden. Nun wurde die Kirche ausgebaut und prächtig geschmückt. Das Volk aber sehnte sich mit großer Inbrunst nach dem heil. Glauben des Erlösers; es ging deßwegen auf Anrathen der Sclavin eine Gesandtschaft aus der ganzen Nation an den Kaiser Constantin ab, um ihm alles Geschehene mitzutheilen und ihn um Priester zu bitten, welche das angefangene, gottgefällige Werk vollenden sollten. Der Kaiser willigte mit größter Bereitwilligkeit in Alles ein, und hatte darüber eine größere Freude, als wenn er unbekannte Länder und unbekannte Reiche dem römischen Kaiserthume einverleibt hätte. (Eusebius lib. 10. c. 10.)

Sieh über die **Berufung der Heiden** zum Christenthume: das Gleichniß vom königlichen Gastmahle: Matth. 22, 1—10.; das Gesicht des Petrus: Apostelg. 10.

Aus den Legenden erinnere ich nur an Einiges: an die **Kraft des Christenthums**, wenn es im Herzen des Menschen lebendig geworden ist, wie wir sie an allen heiligen **Martyrern** und **Bekennern** an allen **Glaubensboten** und **Lehrern** sehen. Wer sieht hier nicht das Licht der Finsterniß gegenüberstehen und die Wahrheit über die Lüge einen geistigen Triumph feiern?[1]) Die Wahrheit ist uns im Christenthume

1) Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen (= Christen) (Job 7, 1.). **St. Georg ist unser Patron**, dessen Legende, weil sie uns den Sieg des Christenthums an Völkern wie an einzelnen Menschen sinnbildet, unter diesem Titel hier angeführt sein mag.

„In einem See sehr groß und tief
Ein böser Drach sich sehen ließ.

Dem ganzen Land er Schrecken bringt
Viel Menschen und viel Vieh verschlingt,

Und mit des Rachens bösen Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.

Daß er nicht dringe zu der Stadt
Beschloß man in gemeinem Rath,

geworden (Gnade des Herrn für das Erkennen und Wollen, Licht und Kraft) und die Wahrheit ist die Weisheit der Gläubigen und diese einfache Weisheit der Christen, die Weisheit ihrer Reden

---

Zwei Schaf zu geben alle Tag',
Um abzuwenden diese Plag.

Und da die Schaf' schier all' dahin,
Erdachten sie noch andern Sinn,

Zu geben einen Menschen dar,
Der durch das Loos gewählet war.

Das Loos ging um so lang und viel,
Bis es auf's Königs Tochter fiel.

Der König sprach zu den Bürgern gleich:
„Nehmt hin mein halbes Königreich!

Ich gebe auch an Gut und Gold
Von Silber und Geld, so viel ihr wollt.

Auf daß mein' Tochter, die einzig Erb,
Noch lebe, nicht so bös verderb."

Das Volk ein groß Geschrei beginnt:
„Einem andern ist auch lieb sein Kind!"

„Hältst du mit deiner Tochter nicht
Den Schluß, den du selbst aufgericht,

So brennen wir dich zu der Stund —
Sammt deinem Palast auf den Grund."

Da nun der König Ernst ersah,
Ganz leidig er zu ihnen sprach:

„So gebet mir doch nur acht Tag,
Daß ich der Tochter Leid beklag."

Darnach sprach er zur Tochter sein:
„Ach Tochter, liebste Tochter mein!

So muß ich dich jetzt sterben seh'n,
Und all' mein' Tag' in Trauer steh'n."

Da nun die Zeit verschwunden war,
Lauft bald das Volk zum Palast dar,

Und drohet ihm mit Schwert und Feuer,
Sie schrie'n hinauf ganz ungeheuer:

„Willst du um deiner Tochter Leben,
Dein ganzes Volk dem Drachen geben?"

und die Weisheit ihrer Handlungen macht die Thorheit und die Bosheit des Heidenthums zu Schanden. Betrachte die Helden des Herrn vor den heidnischen Richterstühlen:

Da es nicht anders möchte sein,
Gab er zuletzt den Willen drein.

Er kleidet sie in königlich' Wat,
Mit Weinen und Klagen er sie umfaht

Er sprach: „Ach weh mir armen Mann!
Was soll ich jetztund fangen an?

Die Hochzeit dein war ich bedacht
Zu halten bald mit herrlicher Pracht,

Mit Trommeln und mit Saitenspiel,
Zu haben Lust und Freude viel.

Nun soll ich selbst dein junges Leben
Dem grausen Drachen übergeben.

Ach Gott, daß ich vor dir wär' todt,
Daß ich nicht säh dein Blut so roth.“

Er nahm ihr weinend manchen Kuß,
Sein Töchterlein fiel ihm zu Fuß:

„Lebt wohl, lebt wohl, Herr Vater mein!
Gern sterb' ich um des Volkes Pein.“

Der König schied mit Ach und Weh,
Man führt sein Kind zum Drachensee.

Als sie da saß in Trauern schwer,
Da ritt der Ritter Georg daher.

„O Jungfrau zart! gib mir Bescheid,
Warum stehst du in solchem Leid?“

Die Jungfrau sprach: „Flieh bald von hier!
Daß du nicht sterben mußt mit mir.“

Er sprach: „O Jungfrau! fürcht' dich nicht,
Vielmehr mit Kurzem mich bericht:

Was ist's, daß ihr allein da weint,
Ein großes Volk herum erscheint?“

Die Jungfrau sprach: „Ich merk' ohn' Scherz,
Ihr habt ein mannlichs Ritter-Herz,

Was wollt ihr hier verderben,
Und mit mir schändlich sterben!“

Den heil. Polykarpus, Bischof und Martyrer (26. Jänner); den heil. Ignatius, Bischof und Martyrer (1. Februar); den heil. Martyrer Arkadius (12. Jänner); die heil. Jungfrau und

Dann sagt sie ihm, wie hart und schwer,
Wie alle Sach ergangen wär.

Da sprach der edle Ritter gut:
„Getröstet seid, habt freien Muth!

Ich will durch Hilf von Gottes Sohn
Euch ritterlichen Beistand thun.“

Er bleibet fest, sie warnt ihn sehr,
Da kam der gräuliche Drach daher.

„Flieht, Ritter! schont das junge Leben,
Ihr müßt sonst euern Leib drum geben.“

Der Ritter jetzt geschwind zu Roß,
Und eilet zu dem Drachen groß.

Das heilige Kreuz macht' er für sich
Gar christentlich und ritterlich,

Dann rannt er an mit seinem Spieß,
Den er tief in den Drachen stieß,

Daß gähling er zur Erde sank
Und saget Gott dem Herren Dank.

Da sprach er zu der Jungfrau zart:
„Der Drache läßt von seiner Art.

Drum fürcht euch gar nicht dieses Falls,
Legt euern Gürtel ihm um den Hals.“

Als sie dieß that, ging er zur Stund
Mit ihr wie ein gezähmter Hund.

Er führt ihn so zur Stadt hinein,
Da flohen vor ihm groß und klein.

Der Ritter winket ihnen, sprach:
„Bleibt hier und fürcht' kein Ungemach!

Ich bin darum zu euch gesendt,
Daß ihr den wahren Gott erkennt.

Wenn ihr euch dann wollt taufen lahn,
Und Christi Glauben nehmen an,

So schlag ich diesen Drachen todt,
Helf euch damit aus aller Noth.“

Martyrin Agnes (21. Jänner); die heil. Jungfrau und Martyrin Dorothea (6. Februar); der heil. Martyrer Lucianus (7. Jänner); die heil. Martyrer Leo und Paragorius (16. Februar); den heil. Martyrer Alexander (23. Februar); die heil. Martyrer Epipodius und Alexander zu Lyon (22. April); den heil. Martyrer Serenus (23. Februar); die heil. Märtyrer der Nächstenliebe zu Alexandrien (3. März); die heil. Wittwe Angela von Foligni (11. März); den heil. Bischof und Bekenner Akazius (31. März); die heil. Märtyrer: Jonas, Barachisius und ihre Mitgenossen (29. März); den heil. Bischof und Martyrer Simeon von Seleucia (17. April); den heil. Didymus und die heil. Jungfrau Theodora, Märtyrer (28. April); den heil. Eulogius, Bischof von Edessa (5. Mai); den heil. Martyrer Pankratius (12. Mai); den heil. Papst und Martyrer Alexander (21. Mai); die heil. Martyrer Donatianus und Rogatianus (24. Mai); den heil. Eusebius, Priester und Martyrer (14. August); die heil. Jungfrau und Martyrin Katharina (25. November); die heil. Jungfrau und Martyrin Lucia (13. Dezember); Christenthum und Heidenthum stritten auch in dem Kampfe des heil. Bischofs Philippus und seiner Gefährten — und des Götzenpriesters Kataphronius und des Statthalters Bassius (Legende am 24. Oktober); in der heil. Jungfrau und Martyrin Justina und dem heil. Martyrer Cyprian und Theognitus, sehen wir die Kraft der Gnade unsers Gottes.

Alsbald kam da durch Gottes Kraft,
Zur Tauf' die ganze Heidenschaft.

Da zog der Ritter aus sein Schwert,
Und schlug den Drachen zu der Erd.

Der König bot dem heil'gen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an.

Da schlug der Ritter Alles aus,
Man solls den Armen theilen aus.

Als er nun bald wollt ziehen ab,
Die Lehr er noch dem König gab:

„Die Kirche Gottes des Herren dein,
Laß dir allzeit befohlen sein."

Der König baute auch mit Fleiß,
Gott und Maria zu Lob und Preis,

Eine Kirche schön und herrlich groß,
Aus der ein klarer Brunnen floß."

Christus.

Christus ist Gott und Mensch zugleich.*

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet.“ Joh. 1, 14.

Unser Zeitalter begann mit einem Manne, der alle seine Zeitgenossen übertraf, und dem wir, obgleich nach ihm gekommen, noch nicht nahe gekommen sind. Eroberer, Gesetzgeber, Gründer des Kaiserreichs, besaß er einen Namen und Gedanken, die heute noch unter uns leben. Nachdem er das Werk Gottes vollendet hatte, ohne daran zu glauben, verschwand er nach der Vollendung desselben, und verbarg sich, wie ein erloschener Stern, in den tiefen Gewässern des atlantischen Oceans. Hier, auf einem Felsen, führte er gerne sein eigen Leben vor sich, und von diesem Leben zu dem Leben Anderer übergehend, mit denen sich zu vergleichen er das Recht hatte, konnte ihm nicht entgehen, daß auf diesem berühmten Schauplatze, den er zum Theil ausfüllte, eine noch größere Gestalt, als die seinige, hervortrete. Er betrachtete sie oft; das Unglück öffnet die Seele dem Lichte, welches das Glück nicht erkennen läßt. An einem Abende der langen Verbannung, welche die Schuld der Vergangenheit tilgte, und den Weg der Zukunft aufhüllte, fragte der gestürzte Eroberer einen der wenigen Begleiter seiner Gefangenschaft, ob er ihm wohl sagen könne, was Jesus Christus sei. Der Soldat entschuldigte sich, er hatte zu viel in der Welt zu thun, um sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. „Was!“ versetzte wehmüthig der Fragende, „du bist in der katholischen Kirche getauft worden, und kannst mir nicht sagen, mir, auf diesem Felsen hier, der uns verschlingt, was Jesus Christus ist? Wohlan ich will es dir sagen.“ Darauf öffnete er das Evangelium, nicht mit der Hand, sondern mit einem Herzen, das davon erfüllet war, begann Jesus Christus mit sich, und mit den berühmtesten Männern der Geschichte zu vergleichen, zeigte den charakteristischen Unterschied Christi, gegenüber der ganzen Menschheit, und nach einem Fluß von Beredsamkeit, den kein Kirchenvater für seiner unwürdig gehalten hätte, schloß er mit dem Worte: „Endlich verstehe ich mich auf Menschen, und ich sage dir, daß Jesus Christus kein Mensch war.“

Es gibt einen Menschen, dessen Liebe das Grab bewacht; es gibt einen Menschen, dessen Grab nicht nur glorreich ist, wie ein

Prophet gesagt hat, sondern dessen Grab auch geliebt ist. Es gibt einen Menschen, dessen Asche nach achtzehn Jahrhunderten nicht erkaltete; welcher täglich in dem Gedanken einer zahllosen Menge von Menschen aufsteigt; welcher in seiner Wiege von Hirten besucht wird, wie von Königen, welche ihm in die Wette, Gold, Weihrauch und Myrrhen darbringen. Es gibt einen Menschen, dessen Spuren ein großer Theil der Menschheit folgt, ohne je zu ermüden, und welcher, ganz verschwunden, wie er ist, sieht, wie ihm jene Menschenmenge an alle Gegenden seiner alten Pilgerschaft folgt, bis zu den Knieen seiner Mutter an das Ufer der Seen, auf die Höhen der Berge, in die Pfade des Thals, unter den Schatten der Oelbäume, in das Geheimniß der Wüste. Es gibt einen todten und begrabenen Menschen, dessen Schlaf und dessen Wachen man ausforscht, von dem jedes Wort, das er gesprochen hat, noch nachklingt, und welches mehr, als bloße Liebe hervorbringt, welches Tugenden hervorbringt, welche aus der Liebe entsprossen. Es gibt einen Menschen seit Jahrhunderten, an einen Galgen gehängt, und diesen Menschen Millionen von Anbetern ziehen ihn täglich von diesem Throne seines Todes, beugen sich vor ihm auf die Knie, werfen sich, ohne sich zu schämen, vor ihm in den Staub, so tief sie können, und hier, auf den Boden ausgestreckt, küssen sie ihm mit namenloser Inbrunst seine blutigen Füße. Es gibt einen gegeißelten, getödteten, gekreuzigten Menschen, welchen eine unfaßbare Leidenschaft vom Tode, und von der Schmach erweckt, um ihn in die Herrlichkeit einer Liebe zu versetzen, welche nie wankt, welche in ihm den Frieden, die Ehre, die Freude, bis zu einer Begeisterung findet, welche außer sich kommt. Es gibt einen Menschen, der in seinem Tode und in seinem Grabe, von einem unversöhnlichen Hasse verfolgt wird und welcher, Apostel und Martyrer für jedes kommende Geschlecht verlangend, Apostel und Martyrer in jeder Generation findet. Es gibt endlich einen Menschen, und einer, der der Einzige ist, welcher seine Liebe auf Erden gegründet hat, und dieser Mensch bist du, o Jesus! du, der du mich taufen, mich salben, mich in deine Liebe einweihen wolltest, und dessen Name allein, in diesem Augenblicke mein Innerstes öffnet, und mir jenen begeisterten Ton entreißt, welcher mich selbst verwirrt, und welchen ich an mir nicht kannte. (Lacordaire, Kanzelvorträge, II. Bd. S. 220, 257.)

Unter den Legenden, in welchen die unendliche Liebe Christi zu seinen Erlösten in lieblicher Weise veranschaulicht wird, erwähne ich aus unserm Buche folgende: Allwissenheit; Almosen II. IX.; Arzt; Barmherzigkeit; Bekehrung II.; Bußthränen I.; Krankenpflege III.; Leiden Christi III. V.; Messe II.; Priester V.; Tröstung; Unbußfertigkeit I.; Unterredung II.; Versöhnlichkeit VI.; Verzückung I. II.; Wohlthätigkeit VI.

D.

Dankbarkeit.

Die dankbare Jungfrau wird, obwohl sie arm zu sein scheint, von einem reichen Jüngling zur Frau erwählt, dieser selbst aber dadurch bereichert.

„Lobet den Herrn, denn er ist gut: denn in Ewigkeit währet seine Barmherzigkeit. Wer kann aussprechen die Großthaten des Herrn, verkünden all sein Lob." Ps. 105, 1. 2.

Der, von dem hier erzählt wird, war ein Sohn sehr begüterter Eltern. Sein Vater hatte ihn mit der überaus schönen Tochter eines Edlen, durch seinen Reichthum über alle hervorragenden Fürsten, verlobt. Er redete also mit seinem Sohne von der Hochzeit und kündigte ihm an, wie er dieselbe zu halten gedenke. Der Sohn aber hielt die ganze Ehe für eine unglückliche und böse, verließ deßhalb seinen Vater, und ergriff die Flucht. Auf seiner Flucht kehrte er in dem Hause eines armen Greises ein, um sich, da die Hitze des Tages ihn ermüdet hatte, zu erquicken. Die Tochter des Greises aber, eine Jungfrau und sein einziges Kind, saß vor der Thür des Hauses mit einer Handarbeit beschäftiget, mit ihrem Munde aber lobte und pies sie den Herrn, und brachte ihm aus tiefster Seele unermüdeten Dank dar. Der Jüngling horchte ihren Lobgesängen zu und sprach zu ihr: „Warum, o Jungfrau, singst du so eifrig, und wofür dankst du, da du doch so arm und mittellos bist, und doch da wie für große Geschenke den Herrn lobst und ihm dankst?" Sie antwortete ihm: „Du scheinst nicht zu wissen, daß, wie durch wenig

Arznei oft der Mensch von großen Beschwerden befreiet wird, so auch die Danksagung, die wir Gott für geringe Dinge darbringen, die Vermehrerin und Spenderin großer Güter wird. Ich bin zwar die Tochter eines armen, alten Mannes, danke aber doch Gott herzlich für die kleinen Geschenke, die er uns zu Theil werden ließ, und preise den Herrn, weil ich überzeugt bin, daß er, welcher dieß Wenige gegeben hat, auch mehr und Größeres zu geben im Stande ist, und zwar von jenen Dingen, welche äußerlich sind, und nicht so zu unseren Wesen gehören, und aus welchen diejenigen, welche diese Dinge besitzen, nicht viel Nutzen ziehen, ich will nicht sagen, daß sie sogar zum öftesten Schaden bringen, noch auch daß denen, die weniger besitzen, dieß gerade zum Nachtheil gereichte, da diese beiden denselben Weg wandeln und an dasselbe Ziel gelangen. Von jenen Dingen aber, welche ungleich nothwendiger sind, welche unendlich vollkommener sind, habe ich viele und große Geschenke von Gott empfangen, welche unzählbar und unschätzbar sind. Denn ich bin nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, bin gewürdiget worden zu seiner Erkenntniß zu gelangen, bin vor allen lebendigen Wesen mit Vernunft begabt, bin von Gott selbst eingeladen zum ewigen Leben durch seine Erbarmung, an deren Geheimnissen Theil zu nehmen er mich gewürdiget hat. Mir ist auch die Pforte des Paradieses geöffnet, und leicht, wenn ich nur will, wird mir Einlaß gewähret. Für so große und wichtige Gnadengeschenke an denen die Armen und die Reichen ohne Unterschied Antheil haben, können wir wahrlich nicht, wie es sich geziemte, danken. Wenn ich nun aber auch dieses mäßige Lob dem Geber dieser Güter nicht darbringen wollte, was hätte ich dann für eine Entschuldigung?

Der Jüngling bewunderte ihren ausnehmenden Verstand, ging zu ihrem Vater und sprach zu ihm: „Gib mir deine Tochter zum Weibe; denn ich liebe sie ihres Verstandes und ihrer Frömmigkeit wegen.“ Da erwiederte der Greis: „Es ist dir nicht erlaubt, die Tochter des Armen zu nehmen, da du der Sohn reicher Eltern bist.“ Abermals sagte der Jüngling: „Und doch will ich diese nehmen, wenn du sie mir anders nicht versagst. Zwar war mir eines Reichen und Angesehenen Tochter verlobt; aber ich ver-

schmächte sie und ergriff die Flucht, und wünsche jetzt mit deiner Tochter, welche ich wegen ihrer Frömmigkeit, mit der sie Gott verehrt, und wegen ihres vortrefflichen Verstandes lieb gewann, vor Allem verbunden zu werden." „Aber," antwortete der Greis, „ich kann dir doch meine Tochter nicht geben; du würdest sie in das Haus deines Vaters aus meinen Armen entführen, und ich kann mich nicht von ihr trennen, denn sie ist mein einziges Kind." Ich bleibe bei euch, fiel der Jüngling ein, und treibe euer Geschäft. Darauf legte er seine glänzenden Kleider ab, verlangte ein Kleid des Greises und zog es an. Nachdem ihn der Greis auf so verschiedene Weise geprüft, auf alle Art seine Gesinnungen erforscht und die Treue und Festigkeit seines Versprechens erkannt hatte, und nun sah, daß er nicht von thörichter Liebe befangen seine Tochter begehre, sondern aus Liebe zu ihrer Gottesfurcht ein armes Leben, welches er seinem Ruhme und seinem hohen Ansehen vorzog, wählte, nahm er ihn bei der Hand und führte ihn in sein Schlafgemach ein, zeigte ihm da unzählige Reichthümer, die er dort aufbewahret hatte, und eine unermeßliche Menge Geldes, wie dergleichen der Jüngling vorher nie gesehen hatte und sprach zu ihm: „Mein Sohn, dieß Alles übergebe ich dir, darum, weil du dich entschlossen hast, der Erbe meines Vermögens zu werden. Durch dieses große Vermögen übertraf er dann weit alle Reichen und Großen der Erde. (Vincentius Beluacensis specul. histor. lib. 15. cap. 19.)

Beispiele der Dankbarkeit gegen Gott.

Es dankten Gott: Noe nach der Sündfluth: I. Mos. 8, 20.; Eliezer nachdem er Rebecca gefunden hatte: I. Mos. 24, 27. 28.; Lia, als sie ihren Sohn Juda geboren hatte: 29, 35.; Jacob, als er nach Bethel zog: 35, 3.; Moses nach dem Durchzuge durch das rothe Meer; II. Mos. 15, 1.; Debora und Barac nach dem Siege über Sisara: Richt. 5, 1 ff.; David für die Befreiung aus der Hand der Feinde: II. Kön. 22, 50.; Ps. 17.; für erhaltene Hilfe: Ps. 9, 2.; 17, 50.; 28, 7.; für Errettung: Ps. 29, 137. 106.; für den glücklichen Zustand, worin er sich befindet: Ps. 51, 10. 11.; für den erhaltenen Sieg: Ps. 85, 12.; 117.; 118.; 138.; das jüdische Volk: I. Esdr. 3, 11.; II. Esdr. 8, 6.; 12, 27.; Isai. 12.; die Leviten: I. Chron. 16, 4.; II. Chron. 31, 2.; Daniel: Dan. 2, 23 ff.; die drei Männer im Feuerofen: Dan. 3, 25.; Judas Machabäer: I. Mach. 4, 24.; die Juden zur Zeit

der Machabäer: II. Mach. 1, 11.; Jesus selbst: Marc. 6, 41.; Luc. 9, 16.; Matth. 26, 26.; Luc. 22, 19.; I. Cor. 11, 24.; Joh. 11, 41.; Paulus für die Gnade seines Berufes zum Christenthume: Ephes. 1, 3. 4.; für andere Tugenden: Röm. 1, 8.; 6, 17.; I. Cor. 1, 4.; II. Cor. 1, 11.; Ephes. 1, 15. 16.; Phil. 1, 3—5.; Coloss. 1, 3, 4.; der Samaritan, den Jesus gereiniget hatte: Luc. 17, 15. 16.

Beispiele der Dankbarkeit gegen die Menschen.

Pharao gegen Joseph: I. Mos. 41, 17—42.; Raguel gegen Moses: II. Mos. 2, 20.; die Israeliten gegen Rachab: Jos. 6, 25.; die Israeliten gegen Gedeon: Richt. 8, 22.; David gegen Abiathar: I. Kön. 22, 22. 23.; gegen die Männer von Jabes in Galaad: II. Kön. 2, 5. 6.; gegen Miphiboseth wegen seines Vaters Jonathas: II. Kön. 9, 6 ff.; gegen Berzellai den Galaaditer: ebd. 19, 31 ff.; gegen Berzellai's Söhne: III. Kön. 2, 7.; Elias gegen die Wittwe von Sarepta: ebd. 19, 18 ff.; Saul gegen die Einiter: I. Kön. 15, 6.; Naaman gegen den Propheten Elias: IV. Kön. 5, 15.; Tobias, Vater und Sohn gegen des letztern Reisegefährten: Tob. 12, 1—6.; die Einwohner von Jabes gegen Saul: I. Kön. 31, 11—13.; Assuerus gegen den Juden Mardochäus: Esth. 6, 1 ff.; Paulus gegen die Phöbe: Röm. 16, 1 ff.

Siehe Eltern II.; Undankbarkeit.

Dasein Gottes.

Siehe Gott I., Gottesläugnung.

Demuth.

I. Beispiel.

Die Demuth allein ist im Stande den Fallstricken des Teufels zu entfliehen.

„Nah ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind, und den Geist Gebeugten hilft er.“ Ps. 33, 19.

Der heil. Antonius[1]) erzählt, er habe in einem Gesichte alle Fallstricke des bösen Feindes über die ganze Erde ausgebreitet gesehen. Und als er seufzend fragte, wer denn da entgehen könne? hörte er eine Stimme, welche zu ihm sagte: Die Demuth

1) Siehe dessen Legende den 17. Jänner.

allein entgehtihnen, denn diese, o Antonius können sie auf keine Weise erreichen. (Ex lib. Sententiar. Patrum §. 121).

II. Beispiel.

Der demüthige Lederer steht sittlich höher als der heilige Einsiedler Antonius.

„Demüthiget euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen." Jac. 4, 10.

Als eben derselbe Antonius in seiner Zelle betete, kam ein Weib zu ihm und sagte: „Antonius, du hast noch nicht die Höhe der Vollkommenheit dieses Lederers, welcher zu Alexandrien wohnt, erreicht." Auf diese Worte machte er sich des Morgens auf, ergriff seinen Wanderstab und eilte nach Alexandrien. Als er zu dem bezeichneten Manne gekommen und bei ihm eingetreten war, erstaunte jener, da er diesen so großen Mann bei sich sah. Der Greis sagte aber zu ihm: „Sage mir deine Beschäftigungen, denn deßwegen bin ich aus der Wüste zu dir gekommen." Er antwortete: „Ich weiß nicht, daß ich jemals etwas Gutes vollbracht hätte. Daher sage ich täglich, wenn ich aufstehe, bevor ich an meine Arbeit gehe, „Alle vom Kleinsten bis zum Größten in dieser Stadt werden in das Reich Gottes ihrer Tugenden wegen eingehen, nur ich allein muß wegen meiner Sünden in den Ort der ewigen Strafe wandern," was ich, bevor ich schlafen gehe, am späten Abende in meinem Herzen wiederhole." Als Antonius dieses vernommen hatte, erwiederte er ihm: „In Wahrheit, mein Sohn, du sitzest als ein thätiger Geschäftsmann in deinem Hause und hast ohne Störung das Reich Gottes erlangt, ich aber habe, wie Einer, der sich noch nicht recht entschieden hat, meine ganze Zeit in der Einsamkeit zugebracht und habe die Vollkommenheit deines Wandels noch nicht erreichen können." (Ibid. §. 121.)

III. Beispiel.

Die Demuth des Makarius konnte der Satan nicht nachahmen, obwohl er das Fasten, Wachen und andere Tugenden nachzuahmen im Stande war.[1])

„Den die Wahrheit ist nicht in ihm." Joh. 8, 44.

Der Abt Makarius kehrte einst von einem Sumpfe zurück in seine Zelle, und trug sich Palmzweige heim. Sieh, da

1) Vergleiche das III. Beispiel unter dem Titel: Beicht.

kam ihm der Widersacher entgegen mit einer Sichel und wollte ihn mit dieser Sichel schlagen, aber er konnte nicht. Und er sagte zu ihm: „Ich muß von dir Makarius, viele Gewaltthätigkeiten erleiden, weil ich über dich nicht mächtig werden kann. Sieh, Alles was du thust, thue ich auch; du fastest, ich esse gar nicht, du wachest, und ich kenne den Schlaf nicht einmal, du bist keusch, ich habe auch noch nie mit einem Weibe Gemeinschaft gehabt, du hast den Reichthümern entsagt, ich besitze keine Güter und wünsche auch nicht, welche zu haben, nur in einem einzigen Stücke, da besiegst du mich." Da fragte ihn der Abt Makarius: „Was ist dieses?" Und der Teufel antwortete ihm: „Deine Demuth ist es, um derentwillen ich über dich keine Macht habe." (Ex lib. Doct. Patrum. de Humilitate n. 5.)

IV. Beispiel.

Aeußere Selbstverläugnung ohne die innere ist Gott nicht gefällig.*

„Ist denn das ein Fasten, wie ich's wünsche, wenn der Mensch den Tag hindurch sich kasteit, wie einen Reif sein Haupt beugt, und in Sack und Asche liegt? Willst du das ein Fasten nennen, und einen Tag, wohlgefällig dem Herrn? Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich's wünsche: Lösen die Bande der Bosheit u. s. w." Is. 58, 5. 6.

Es wird von einem Einsiedler erzählt, daß er, um das Verständniß einer dunklen Schriftstelle von Gott zu erlangen, siebzig Tage strenge fastete. Es wohnte aber nicht weit von seiner Zelle ein anderer Einsiedler, den er über diese Stelle hätte berathen können; aber er wollte nicht, denn er verachtete ihn, weil er jünger war. Endlich aber nach vieler vergeblicher Mühe entschloß er sich, seinen Nachbarn aufzusuchen und um Rath zu fragen. Er machte sich auf, verrammelte seine Zelle, sieh, da stand ein Engel des Herrn und sagte zu ihm: Dein siebzigtägiges Fasten hat Gott nicht so gefallen, als diese Demuth, mit welcher du dich deinem jüngeren Bruder unterordnest. Und er schloß ihm den Sinn der Schriftstelle auf. (Claus ex lib. Doctr. P. de humil. n. 5.)

V. Beispiel.

Die Demuth des Dieners Gottes Equitius.[1])

„Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“ I. Petr. 5, 5.

Diesen hatte ein so großer Eifer, Seelen dem Herrn zuzuführen, entflammt, daß er, obwohl er über viele Klöster die Aufsicht zu führen hatte, doch in allen Kirchen, in Lagern, in Dörfern und Flecken, in den Häusern der Gläubigen, kurz überall zu sehen war, in dem Bestreben, durch seine Lehren die Zuhörer zu einem gottgefälligen Leben, welches uns des himmlischen Vaterlandes würdig machte, aufzumuntern. Er war aber sehr ärmlich gekleidet und so unansehnlich, daß, wenn ihn Jemand nicht kennete, er wohl ihm nicht für seinen Gruß danken möchte. So oft er von einem Orte zum andern zog, pflegte er sich auf das unansehnlichste Lastthier, welches in dem ganzen Kloster zu finden war, zu setzen, welches er am Halfter statt am Zaume leitete; ein Hammelfell war sein Sattel, und auf seinen Schultern pflegte er in zwei ledernen Säckchen die heiligen Schriften mit sich zu tragen; wo er immer hinkam, nahm er sie herab, und eröffnete die Quellen der heil. Schrift, um die geistigen Wiesen daraus zu bewässern. Der Ruf seiner Predigten drang auch in die Stadt Rom, und (wie die Zunge der Schmeichler die Seele dessen, der sie anhört, umstrickt und tödtet) es beklagten sich einige Priester, welche dem Fürsten auf dem apostolischen Stuhle schmeicheln wollten, über ihn und sagten: „Was will dieser Bauer, daß er sich das Amt des Predigers anmaßt, und, da er doch selber ein ungelehrter ist, sich herausnimmt, den apostolischen Dienst unsers Herrn zu üben? Es möge also Jemand abgeschickt werden, wenn es so gefällig ist, welcher ihn hieher bringe, damit die kirchliche Obrigkeit erfahre, wer er sei.“ [2]) Wie es aber gewöhnlich geschieht, daß ein mit vielerlei Dingen beschäftigter Geist der Schmeichelei leicht zugänglich ist, wenn sie nicht alsogleich von der

---

1) Man vergleiche hierzu die II. Erzählung unter dem Titel Prediger. Equitius lebte im 6. Jahrhunderte und war der Abt vieler Klöster in der Provinz Valeria. Die Leidenschaft der Jugend lehrte ihn beten, und das Gebet erwarb ihm die reinigende Gnade Gottes. Von dieser Gnade beseelt, lehrte er allenthalben ohne die höheren Weihen empfangen zu haben. Das Uebrige ist in unsern zwei Erzählungen angegeben.

2) Vergleiche die II. Erzählung unter dem Titel Prediger.

Thür des Herzens abgetrieben wird, so ertheilte der Papst dem Rathe dieser Priester seine Zustimmung. Jener sollte nämlich nach Rom abgeführt werden, um sein Wesen näher zu erforschen. Er sandte einen gewissen Julian, welcher dazumal Defensor war und später Bischof zu Sabinum wurde, und befahl ihm, denselben ehrenvoll herbeizuführen, damit der Diener Gottes keine Unbilden erleiden dürfe. Die Priester, welche als Kläger aufgetreten waren, eiferten ihn an, seinem Auftrage schnell nachzukommen; er eilte deßwegen mit großer Schnelligkeit alsogleich in sein Kloster. Da fand er aber nur die Brüder, welche sich mit Bücherabschreiben beschäftigten, welche er fragte, wo ihr Abt sei, und sie sagten ihm: „In dem Thale, welches sich vor dem Kloster ausdehnt, mäht er Gras ab."

Julianus aber hatte einen sehr stolzen und eigensinnigen Knaben bei sich, den er selbst kaum im Zaume zu halten vermochte; diesen schickte er an Equitius ab, um ihn schnell herbeizuführen. Der Knabe eilte fort, ging in seinem übermüthigen Wesen alsogleich in die Wiese hinein, sah sich da Alle an und fragte, wer denn unter ihnen der Abt Equitius sei? Als man ihm den Abt zeigte, betrachtete er ihn noch lange Zeit aus einiger Entfernung, wurde von ungemeiner Furcht ergriffen, und fing so zu zittern an, daß er kaum mehr wankenden Schrittes weiter zu gehen vermochte. Zitternd trat er vor den Mann Gottes hin, umfing mit seinen Armen die Kniee des Abtes, küßte sie in Demuth und benachrichtigte ihn, daß sein Herr im entgegen komme. Der Abt erwiederte seinen Gruß und befahl ihm, für die Lastthiere, auf welchen sie angekommen waren, etwas Heu mitzunehmen; „ich," sprach er weiter, „werde dir ohne Verzug nachfolgen, wenn diese wenige Arbeit, welche noch übrig ist, verrichtet sein wird." Julian aber verwunderte sich sehr, daß der Knabe so lange nicht zurückkam. Als er ihn endlich mit einem Bündel Heu auf dem Rücken von der Wiese daher kommen sah, erzürnte er heftig darüber und schrie ihm entgegen: „Was ist das, ich habe dir aufgetragen, mir einen Menschen herbeizuführen, nicht aber Heu zu bringen." Der Knabe antwortete: „Der, den du verlangst, kommt schon hinter mir nach." Denn wirklich nahte sich ihnen auch schon der Mann Gottes; er hatte leichte Schuhe an, und trug eine Sense auf der Schulter. Als er noch in ziemlicher Entfernung ging, zeigte der Knabe seinem Herrn an, daß dieser es sei, den

er sucht. Julian aber verachtete ihn schon beim ersten Anblicke, und sann nun auf eine recht freche Anrede. Als aber der Diener Gottes sich mehr und mehr näherte, befiel Julians Seele eine unerträgliche Bangigkeit, so daß er zitterte, und kaum Worte finden konnte, um ihm zu sagen, warum er gekommen sei. Sein Geist wurde gedemüthiget, er fiel ihm zu Füßen, rief ihn um seine Fürbitte an und sagte ihm dann, daß sein geistlicher Vater der Papst, ihn sehen wolle. Da dankte Equitius aus vollem freudigen Herzen dem allmächtigen Gott, daß er sich gewürdiget hat, wie er sagte, ihn durch den heiligen Vater mit himmlischer Gnade heimzusuchen. Er rief alsbald die Brüder zusammen, befahl ihnen, Alles zur Reise zu bereiten, noch in derselben Stunde die Lastthiere vorzuführen, und drang in Julian, ohne Verzug mit ihm abzureisen. Dieser aber ließ sich nicht dazu bewegen. „Es kann auf keine Weise sein," sprach er, „denn ich bin noch von der Reise ermüdet; heute kann ich nicht mehr fortziehen." Da antwortete Jener: „Mein Sohn, du betrübst mich, weil wir, wenn wir heute nicht mehr abreisen, morgen auch nicht mehr fortziehen werden." So mußte der Diener Gottes durch die Saumseligkeit seines Gastes genöthiget, dieselbe Nacht noch in seinem Kloster zubringen. Und sieh, am andern Morgen, als noch kaum der Tag angebrochen war, in der Morgendämmerung kam ein Jüngling auf einem durch den schnellen Lauf ermüdeten Pferde herangesprengt, der einen Brief an Julian überbrachte, in welchem ihm befohlen war, den Diener Gottes nicht weiter mehr zu nöthigen aus dem Kloster zu gehen. Als er den Boten fragte, warum der vorige Befehl abgeändert worden sei, erfuhr er, daß in eben derselben Nacht, in welcher er, um den Beschluß zu vollziehen, abgeschickt worden war, der Papst durch ein Gesicht sehr erschreckt worden ist, weil er sich unterstanden hat, nach dem Manne Gottes, um ihn nach Rom zu bringen, zu schicken. Er machte sich unverzüglich auf, empfahl sich dem Gebete des ehrwürdigen Mannes und sprach: „Unser heiliger Vater bittet dich, daß du dich nicht weiter beunruhigest." Als dieses der Diener Gottes hörte, wurde er sehr betrübt und sprach: „Habe ich es nicht gestern gesagt, daß, wenn wir nicht unverzüglich reisen würden, wir dann nicht mehr reisen dürfen?" Er behielt ihn, um ihm seine Liebe zu beweisen, noch eine Weile im Kloster bei sich und gab ihm den Lohn seiner Anstrengung, obwohl er sich weigerte, ihn anzunehmen.

Erkenne also, Vater, wie sehr des Schutzes Gottes diejenigen versichert sein können, welche sich selbst in diesem Leben gering achteten, sie werden dort unter den Himmelsbürgern erscheinen und geehrt werden, welche nicht errötheten hier, von den Menschen verachtet zu sein: da hingegen diejenigen den Augen Gottes verhaßt sind, welche in ihren eigenen und in ihrer Nächsten Augen durch ihr Haschen nach eitlen Ruhm einherstolziren; daher auch die Wahrheit von diesen sagte: „Ihr rechtfertiget euch wohl vor den Menschen, aber Gott kennt eure Herzen, denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. [1]) (Gregorius lib. 1. Dial. cap. 4.)

VI. Beispiel.

Einen Heuchler, welcher in seinen Reden Demuth zur Schau trug, verrieth, als er getadelt wurde, sein Stolz. Was wahre Demuth ist.

„Ein weiser bescheidener Mann murret nicht, wenn er getadelt wird.“ Sir. 10, 28.

Der Abt Cassian [2]) erzählt: Es kam ein Bruder zu dem Abte Serapion [3]) und der Greis ermahnte ihn, daß er nach dem eingeführten Gebrauche die Gebete verrichte. Jener aber sagte, er sei ein Sünder und unwürdig das Kleid eines Mönches zu tragen, und wollte nicht Folge leisten. Serapion schickte sich an, ihm die Füße zu waschen; doch er wiederholte dieselben Worte und ließ es nicht zu. Da gab Jener seinem Gaste zu essen, und während er aß, richtete der Greis folgende liebreiche Ermahnungen an ihn: „Mein Sohn,“ sprach er, „wenn du im Guten fortschreiten willst, so bleibe in deiner Zelle, sei wachsam auf dich selbst und verrichte deine Handarbeiten, denn es ist dir nicht so zuträglich, herumzugehen, als in deiner Zelle zu sitzen.“ Ueber diese Worte wurde Jener zornig und veränderte sein Antlitz so, daß es der Greis bemerken mußte. Da sagte Serapion weiter zu ihm: „So eben hast du gesagt: „Ich bin ein Sünder“ und dich selbst angeklagt, daß du dieser Lebensweise unwürdig bist, warum bist du jetzt, da ich dich in Liebe ermahnt habe, so in

---

1) Luc. 16, 15.

2) Siehe die Einleitung.

3) Ueber Serapion, den Sindoniten, siehe die Legende den 23. März und die Erzählungen: Nächstenliebe VI., Wohlthätigkeit IV.

Zorn gerathen? Denn wenn du wahrhaft demüthig sein willst, so mußt du lernen, das, was dir von Andern aufgelegt wird, männlich zu tragen und nicht gegen dich selbst so feindliche Worte reden." Da bereute der Bruder, that Buße vor dem Greise und machte große Fortschritte im gottseligen Leben. (Ex lib. contra inanem gloriam n. 1.)

VII. Beispiel.

Der die Ehre bei den Menschen vermeidende Mönch entfloh, weil ihn Kaiser Theodosius besucht hatte.

„Sei nicht hoffärtig, sondern fürchte dich." Röm. 11, 20.

Der greise Pastor [1]) erzählte den Brüdern: Es war vor Kurzem, während noch Theodosis [2]) Kaiser war, zu Constantinopel ein Mönch, welcher in einer kleinen Zelle außerhalb der Stadt wohnte. In der Nähe lag ein kaiserliches Lustschloß, wo sich die Kaiser gerne aufhielten. Als Theodosius von diesem Mönche hörte, welcher da einsam lebte und niemals aus seiner Zelle herausging, machte er einen Spaziergang in seine Nähe, befahl seinen Begleitern, ihm nicht weiter zu folgen, und ging ganz allein zur Zelle des Einsiedlers. Er klopfte an, der Mönch stand auf und ließ den Kaiser ein. Theodosius war ohne Abzeichen seiner Würde, daher kannte ihn der Mönch nicht. Sie setzten sich also nach der Begrüßung und dem Gebete zusammen, und der Kaiser fragte ihn: „Wie leben die heiligen Väter in Aegypten?" Der Mönch antwortete ihm: „Sie bitten alle zu Gott für euer Heil." Der Kaiser sah herum und betrachtete die Zelle, sah aber nichts in derselben als ein wenig trockenes Brod in einem Korbe und sagte deßhalb weiter: „Vater, gib mir deinen Segen und laß uns zum Essen gehen." Alsogleich eilte der Mönch und brachte Brod, Salz und Wasser, und sie aßen mit einander und er reichte den Becher mit Wasser dar und der König trank. Da fragte ihn Theodosius: „Weißt du, wer ich bin?" Der Mönch erwiederte: „Ich weiß es nicht, wer du bist, o Herr." „Ich bin der Kaiser Theodosius," sagte darauf der Gast, „und bin gekommen, um dir meine Verehrung zu bezeigen." Da warf sich der Einsiedler ihm zu Füßen. Der Kaiser aber pries ihn

1) Ueber Pastor vergleiche man Almosen V.; Klugheit III.; Unterredung I.

2) Theodosius regierte von 379 bis 395.

glücklich und sprach: „Glücklich seid ihr, o Mönche, die ihr frei von allen weltlichen Geschäften ein stilles und ruhiges Leben genießet, und eure Sorge auf das Heil eurer Seelen und die Erlangung des ewigen Lebens und der himmlischen Freuden verwenden könnet. Denn in Wahrheit sage ich dir, ich bin im Palaste geboren, und bin jetzt Kaiser; habe aber niemals noch mein Brod ohne Kummer und Sorge gegessen." Darauf beurlaubte sich der Kaiser auf eine Weise, die seine ganze Verehrung gegen den Einsiedler zu erkennen gab, und ging zu seinem Gefolge zurück. In der Nacht fing der Diener Gottes an, darüber nachzudenken und sagte bei sich selbst: Ich muß von dieser Gegend fortgehen, denn gewiß werden viele nicht nur aus dem Volke, sondern auch vom Hofe und aus dem Senate das Beispiel des Kaisers nachahmen, und herauskommen, um mich zu sehen und wie einen Diener Gottes zu verehren. Zwar erweisen sie die Ehre dem Herrn, aber ich fürchte sehr, daß mich vielleicht der böse Feind beschleiche und mich berede, daß ich sie dann gerne aufnehme und an ihrem Lob und ihren Ehrenbezeigungen in meinem Herzen mich ergötze und dadurch nach und nach die Tugend der Demuth verliere, und nach Ruhm und Ehre vor den Menschen strebe. Dies Alles erwog der Mann Gottes in seinem Geiste, floh noch in derselben Nacht von da weg und ging in die Wüste nach Aegypten zu den heil. Vätern. (Ex libro Patrum §. 18.)

VIII. Beispiel.

Die demüthige, geduldige Nonne übertrifft den heiligen Piterius an Verdiensten.

„Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Matth. 5, 3.

Der heil. Bischof Basilius erzählte: Es war eine Jungfrau in einem Nonnenkloster,[1]) welche, unbeachtet von Allen, immer in der Küche sich beschäftigte und ganz allein diesen Dienst versah. Sie war nach einem gewöhnlichen Sprichworte der Schwamm des ganzen Hauses, und zeigte durch ihr Betragen, daß an ihr sich das Wort der Schrift erfüllet hatte: „Wenn Jemand unter Euch sich weise zu sein dünket in dieser Welt, der werde ein Thor, auf daß er weise werde."[2]) Sie hatte ihr Haupt in ein Tuch verhüllt und

1) Dies war wahrscheinlich das von Pachomius gestiftete Kloster.

2) I. Cor. 3, 18.

diente Allen; die übrigen Jungfrauen aber bedeckten gar sorgfältig ihr Haupt mit einer Kapuze. Von allen vierhundert Jungfrauen sah sie nie eine essen, sie ging niemals die ganze Zeit hindurch mit ihnen zu Tische, empfing von Keiner auch nicht das kleinste Stücklein Brod, sondern sammelte nur die Ueberreste von ihren Tischen und lebte von dem, was sie an den Geschirren, welche sie täglich abwusch, noch vorfand. Dieß war ihre einzige Nahrung. Sie that Niemand etwas zu Leide, murrte niemals, sprach mit ihren Genossinnen wenig oder gar nichts. Und in der That, sie war die Zielscheibe des Spottes und der Verachtung Aller, und verschmäht von Allen blieb sie doch immer geduldig.

Da erschien dem heiligen Piterius, einem vielgeprüften Manne, welcher beständig in der Wüste, welche Porphiris[1]) heißt, lebte, eines Tages ein Engel des Herrn und redete ihn an mit folgenden Worten: „Warum bildest du dir ein, etwas Großes geleistet zu haben, da du hier in der Einsamkeit lebst? Willst du ein Weib sehen, welches um Vieles vollkommener ist als du, gehe in das Nonnenkloster auf Tabenna, dort wirst du eine Jungfrau finden, deren Haupt mit einer Krone geziert ist, dieselbe wisse, ist vollkommener, als du bist; denn während sie Tag und Nacht allein gegen eine so große Menge zu kämpfen hat, wendet sich doch niemals ihr Herz von Gott ab. Du aber sitzest hier immer an demselben Orte, und obgleich du niemals irgend wohin gehst, schweifen doch dein Herz und deine Gedanken in allen Städten herum.“ Er begab sich alsogleich in das bezeichnete Kloster, und bat die Vorsteher der Brüder, daß sie ihn in die Wohnungen der Frauen einführten. Sie gingen mit ihm, da sie in ihm einen ruhmwürdigen Mann erkannten, und als Greis ihn ehrten, mit großer Zuvorkommenheit hinein. Als er eingetreten war, wünschte er alle Schwestern zu sehen, konnte aber unter Allen jene, wegen welcher er gekommen war, nicht finden. Darum sagte er zur letzten: „Führt mir Alle vor, denn es scheint mir noch Eine zu fehlen.“ Sie antworteten ihm: „Eine Närrin ist noch in der Küche“ (so nannten sie nämlich die oben erwähnte demüthige Schwester). Und er sagte zu ihnen: „Führet sie mir auch vor,

1) In Oberägypten zwischen dem Nil und dem rothen Meere. (Nach Ptolom. 63—26, 24.)

damit ich sie sehe.“ Darauf riefen sie dieselbe herbei, aber sie wollte nicht kommen, denn sie mochte es, wie ich glaube, geahnt oder durch eine göttliche Eingebung erkannt haben, warum sie gerufen werde. Da sagten sie ihr: „Der heilige Piterius will dich sehen.“ (Sein Ruhm und sein Name war groß.) Als sie ihm vorgestellt worden war und er ihr in Tuch gehülltes Haupt sah, warf er sich ihr zu Füßen und rief aus: „Segne mich.“ Aber sie fiel selbst vor ihm nieder und sagte: „Du, o Herr, segne mich.“ Sämmtliche Schwestern erstaunten zumal und sagten: „Vater, thue dir nicht selbst diese Schmach an, denn wie du da siehst, ist sie eine Närrin.“ Da sagte der heilige Piterius zu ihnen: „Wahrlich, ihr möget verrückt sein, diese aber ist vor euch und vor mir eine Nonne [1]) (so nannte man nämlich die geistlichen Frauen). Und ich bitte Gott, fuhr er fort, daß ich so würdig wie diese da am Tage des Gerichtes einstens erfunden werde.“ Da wurden durch dieses sein Wort Alle getroffen, sie fielen ihm zu Füßen und bekannten ihm ihre verschiedenen Sünden. Die Eine klagte sich an, daß sie eine Schüssel wusch und das Wasser über jene Schwester gegossen habe; eine Andere sagte, sie habe sie öfters in's Angesicht geschlagen, Einige beweinten, daß sie ihr Senf in die Nase gestreut hatten. Sie erzählten mitsammen, daß sie Alle ihr verschiedenartige Unbilden angethan haben. Der heilige Mann betete für sie zu Gott und ging wieder fort. Jene Nonne aber konnte die Ehrenbezeugungen nicht ertragen und wollte nicht mehr weiter ihre Entschuldigungen und ihre Bitten anhören, sie entfernte sich heimlich aus dem Kloster, und Niemand konnte mehr erfahren, wo sie hingegangen war, und an welchem verborgenen Orte sie sich aufgehalten, und wo sie ihr Leben beendiget hatte. (Ex lib. Doctrina Patrum lib. de Providentia num. 2.)

---

1) Nonne (Nonna) von den ägyptischen Nonis (reine, unbefleckte Jungfrau) ist ein Wort, das zuerst bei Hieronymus (ep. 22. ad. Eustoch. c. 6.) vorkommt. Andere geben die Erklärung von Nonne, daß es Matrone oder gottgeweihte Wittwe bezeichne. Seltener wurden für Nonne die aus dem griechischen stammenden Benennungen Monacha (μοναχή), Mona (μόνη), Monialis (Sanctimonialis) oder die lateinischen Wörter Sola und Vidua gebraucht, welche Ausdrücke sämmtlich auf das Alleinleben hindeuten.“ Aschbach's Kirchen-Lexikon IV. Bd, S. 334.

IX. Beispiel.

Phynuphius floh aus dem Kloster, in dem er als Priester in hohem Ansehen stand, und ließ sich als letzter Bruder anderswo aufnehmen, um dem Lobe der Menschen zu entgehen.

„Wo Demuth ist, da ist Weisheit.“ Spr. 14, 2.

Ich habe den Abt Phynuphius gesehen, welcher in einem sehr großen Kloster, [1]) welches in Aegypten nicht weit von der Stadt Panephisis [2]) liegt, Priester war und von Allen seines heiligen Lebenswandels wegen hoch geachtet und verehrt wurde. Er sah aber, daß ihn dieses hindere, seinem Streben nach Bescheidenheit und seiner Liebe zur Demuth, welcher er mit ganzer Seele anhing, nachzufolgen, und daß auch Niemand da sei, gegen den er die Tugend des Gehorsams üben könnte, entfloh heimlich aus dem Kloster und ging an die äußersten Gränzen von Thebais. [3]) Da legte er sein Ordenskleid ab, zog weltliche Kleider an, und ging in das Kloster der Tabennesoten, welches von den übrigen am weitesten entfernt ist, in welchem er der weiten Entfernung wegen nicht entdeckt zu werden, oder bei der Größe des Klosters und der Menge der Brüder sich leichter verbergen zu können hoffte. Er ging da von einer Thür zur anderen und bat alle Brüder kniefällig um Aufnahme. Nachdem sie ihn lange gar nicht beachtet hatten, ließen sie ihn endlich ein. Man übergab ihm, als einem abgelebten Greise, der seine ganze Lebenszeit in der Welt zugebracht hatte und jetzt Aufnahme in's Kloster begehrt, da er den gewohnten Vergnügungen nicht mehr nachgehen könne, und eintreten will, nicht aus frommer Gesinnung, sondern weil ihn Hunger und Noth zwingen, dem alten, zu keiner Arbeit mehr tüchtigen Manne, die Aufsicht und Pflege des

1) Diese Klöster bestanden aus einer Menge aneinandergereihter Zellen, waren also so zu sagen Asceten-Colonien, darum hatte oft ein einziges Kloster mehrere Hunderte, ja manchmal mehrere Tausende Glieder. Doch waren sie durchgehends Laien und jedes Kloster hatte in der Regel nach dem Willen des Pachomius nur Einen Priester, der darum auch wohl in großem Ansehen gestanden haben mag.

2) Panephisis (nach Ptolom. 62, 40, 31, 6.) also ganz oben auf der Landenge von Suez.

3) Er entfloh also aus Unter-Aegypten in die entfernteren Gegenden Oberägyptens.

Gartens, zugleich mit einem jüngeren Bruder, welcher ihn unter seine Obsorge empfing. Diesem war er so untergeben, und übte so durch genauen, willigen Gehorsam seine Lieblingstugend, die himmlische Demuth, daß er nicht nur Alles, was zur Pflege des Gartens erforderlich war, sondern auch alle andern Dienste, welche den Uebrigen zu beschwerlich, zu lästig, gleichsam entehrend dünkten und von Allen mit Abscheu vermieden wurden, mit aller Emsigkeit alltäglich verrichtete, und zwar die meisten zur Nachtszeit heimlich ohne Zeugen und Mitwisser unter dem Deckmantel der Finsterniß, so daß Niemand vermuthete, daß er alles dieses verrichte.

So verborgen lebte er schon drei Jahre, indessen die Brüder ihn in ganz Aegypten suchten, bis ihn endlich einer, welcher aus Aegypten hinausgegangen war, sah, ihn aber wegen seiner Demuth und wegen der Niedrigkeit seiner Dienstleistungen kaum mehr zu erkennen vermochte. Denn mit gebeugtem Rücken grub er das Erdreich um und bereitete es zum Gemüsebau, trug auf seinen Schultern Dünger herbei und grub ihn ein. Der fremde, ihn suchende Bruder, sah dieses Alles an, und zweifelte lange, ob er es sei oder nicht, ging dann näher hinzu, und erforschte nicht nur seine Gesichtszüge noch genauer, sondern merkte auch sorgfältig auf den Ton seiner Rede, und fiel ihm dann zu Füßen. Alle, welche dieß sahen, staunten sie zwar anfangs über die Maßen, da er nämlich dem, welcher bei ihnen als der letzte galt, dem Novizen, der erst aus dem Weltleben ausgetreten ist, solche Verehrung bezeigte. Als sie aber seinen Namen (sein Ruf war auch bis zu ihnen gedrungen, und sein Name bei ihnen hochgeachtet) hörten, standen sie von Verwunderung ergriffen betäubt da und baten ihn um Verzeihung ihres frühern Irrthums, daß sie ihn nämlich so lange Zeit unter die Neulinge und Anfänger verwiesen hatten. Der Mann Gottes aber weinte und war traurig deßwegen, weil durch den Neid des Satans ihm nicht vergönnt war, in dieser demüthigen Lebensweise fortzuverbleiben, während der glückliche Entdecker sich freute, den so lange Gesuchten endlich gefunden zu haben. Sie führten ihn, denn er sollte sein Leben nicht in dieser Zurückgezogenheit endigen, in sein Kloster zurück, allwo ihn die Brüder mit größter Sorgfalt bewachten, daß er ihnen nicht wiederum auf eine solche Weise entfliehen könne.

Kurze Zeit nur war er erst im Kloster, da ergriff ihn aber-

mals das alte Verlangen und die alte Liebe zur Demuth, er benützte die nächtliche Stille und entfloh, aber nicht mehr in eine benachbarte Provinz, sondern unbekannte und fremde, weit entlegene Gegenden waren das Ziel seiner Flucht. Denn er bestieg ein Schiff, welches nach Palästina segelte, und floh in's heilige Land, in der Hoffnung, hier, wo nicht einmal noch sein Name genannt worden ist, viel sicherer zu sein. Kaum aber war er da angekommen, als unser Kloster auch erfuhr, daß er sich nicht weit von der Höhle, wo der Herr sich gewürdiget hat, von der Jungfrau geboren zu werden, aufhalte. Dort war er nämlich kurze Zeit verborgen, aber er konnte nach dem Worte des Herrn, wie eine Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht länger verborgen bleiben. Denn bald erkannten ihn einige Brüder, welche, um die heiligen Orte zu sehen und an ihnen zu beten, von Aegypten dahin gereiset waren, und bewogen ihn durch ihr beständiges Bitten, wieder in sein Kloster zurückzukehren. (Cassianus de instit. renunc. c. 30. 31.)

X. Beispiel.

Der demüthige Constantius umarmt den ihn verachtenden Landmann.

„Verzeihe deinem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat.“ Sir. 28, 2.

In der Nähe der Stadt Ancona ist eine Kirche des heil. Märtyrers Stephanus, in welcher ein ehrwürdiger Mann, Constantius mit Namen, den Meßnerdienst verrichtete. Der Ruf von der Heiligkeit dieses Mannes verbreitete sich weit umher, denn er achtete das Irdische gering und war aus ganzer Seele für das Himmlische entflammt. Als eines Tages in derselben Kirche das Oel mangelte, und der Diener Gottes nicht mehr hatte, um die Lampen anzuzünden, füllte er alle Lampen der Kirche mit Wasser, stellte den papiernen Docht in die Mitte des Wassers und zündete es an, und das Wasser brannte in den Lampen, wie das Oel.

Weil der Ruhm seiner Heiligkeit sehr groß war, kamen Viele aus den verschiedensten Gegenden, um ihn zu sehen. Eines Tages aber kam ein Landmann aus einem entfernten Orte. Constantius, der heilige Mann, saß um dieselbe Stunde auf einer hölzernen Stiege und reinigte die Lampen aus. Er war aber sehr klein und von unansehnlicher Gestalt. Als Jener, welcher so weit her-

gereist war, um ihn zu sehen, ihn aufsuchte und bat, daß man ihm diesen Mann zeige, sagten ihm Einige, welche den Constantius kannten, daß jener es sei. Aber wie thörichte Leute das Verdienst nach der Beschaffenheit des Körpers bemessen, wollte er, als er den kleinen und unansehnlichen Mann sah, nicht glauben, daß dieser der Gesuchte sei. In seinem ungebildeten Geiste war nämlich ein Streit zwischen dem, was er gehöret und dem, was er jetzt gesehen hatte, ausgebrochen und er meinte durchaus, derjenige könne den Augen nicht so klein vorkommen, den er aus seinem Rufe als einen so großen Mann gekannt hatte. Nachdem ihm jedoch von Mehreren gesagt worden war, daß dieser es wirklich sei, lachte er verächtlich und sagte: „Ich habe ihn wirklich für einen großen Mann gehalten, dieser aber da ist ja gar kein Mann.“ Als dieß der Diener Gottes, Constantius, hörte, verließ er alsogleich voll Freuden seine Lampen, stieg eilig herab und stürzte sich in die Arme dieses Landmannes, umarmte ihn, hielt ihn in Liebe umfangen, küßte ihn, und dankte ihm für sein Urtheil: „Du bist der Einzige,“ sprach er, „welcher mich mit offenen Augen angesehen hat.“

Daraus kann man schließen, wie demüthig er gewesen ist, da er den ihn verachtenden Landmann in Liebe umarmte. Wie nämlich ein Jeder in seinem Innersten ist, das zeigt eine angethane Unbild. Denn wie die Hoffärtigen in Ehrenbezeigungen ihr Glück finden, so ist der Demüthige über erfahrene Zurücksetzung erfreut. Wenn sich diese in den Augen Anderer gering geachtet finden, so freuen sie sich darüber und nehmen es zur Bestätigung der Meinung, die sie von sich und bei sich haben. (Gregorius Dialog. cap. 5. lib. 1.)

XI. Beispiel.

Von dem heiligen Walarich, von seinen ersten Lebensjahren, von seinen Reisen, von seinem prophetischen Geiste und seiner Demuth.

„Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen.“ Matth. 11, 29.

Walarich, [1]) ein Schüler des heil. Columban, [2]) war

1) Ueber Walarich siehe die Legende vom 8. April.

2) Der heil. Columban in Irland um das Jahr 550 geboren, kam mit

in der Provinz Auvergne geboren und weidete als Knabe die Schafe seines Vaters. Da er hörte, wie die Kinder der Reichen in den Schulen in Verschiedenem unterrichtet wurden, machte er sich aus Verlangen, auch etwas zu lernen, ein Täfelchen und bat ganz ehrerbietig und inständigst den Schullehrer des Ortes, er möchte ihm das A B C aufschreiben und das Nothwendigste erklären. Als dieser seine Bitte erfüllet hatte, eilte er voll Freuden wieder zu seiner Heerde zurück. So brachte er nach und nach, ohne daß sein Vater etwas wußte, im Vertrauen auf Gottes Hilfe einen ganzen Psalter zusammen, und fing nun an, eifrig in die Kirche zu gehen. Nicht lange darnach besuchte er einmal seinen Onkel Antonius, einen Geistlichen in seinem Kloster, von wo ihm aber sein Vater, welcher nachkam, nicht mehr weder durch Drohungen noch durch Versprechungen zurückbringen konnte, obwohl der Abt und die Brüder in ihn drangen, mit dem Vater zurückzukehren, und ihm mit einem zwei- oder dreitägigen Fasten drohten, wenn er dieß nicht thun würde. Als er aber standhaft bei seinem Vorsatze verharrte, sagte der Abt zu den Brüdern: „Verwerfen wir nicht, was uns Gott geschickt hat." Nun fing er an von Stufe zu Stufe in der Vollkommenheit sich zu erheben und wollte aus Liebe zu Gott in andere Länder reisen. Er zog damals in ein Kloster des Makarius, welcher einst Bischof von Auxerre (episcopus Antissidorensis) war; in diesem Kloster, welches in einer Vorstadt derselben Stadt auf einer Wiese erbaut ist, wurde er gut aufgenommen.

Da lebte er ganz seinen Beschäftigungen und dem Gebete, da verbreitete sich aber auch sein Ruhm. Ein gewisser Lobo, ein reicher Mann, welcher, um ihn zu sehen, in das Kloster gekommen war, verblieb in demselben bei ihm, nachdem er ihn das Wort Gottes lehren gehört hatte, und ging nicht mehr in das

---

zwölf Gefährten, worunter der heil. Gallus, um 590 nach Gallien, stiftete dort mehrere Klöster, worunter das Kloster Luxeuil (Luxovicum) im Departement Obersaone in der Franche-Comté, das berühmteste wurde. Die verworfene Königsmutter trieb ihn als einen andern Chrysostomus in die Verweisung. Er kam endlich in die Schweiz und ließ sich am Zürchersee nieder, wanderte dann an den Bodensee und drei Jahre darnach nach Italien (612) und starb im Jahre 615 in dem von ihm an der Trebia gestifteten Kloster Lobbio. Sein Leben war eine Missionsreise und eine Aussaat des Samenkorns des Christenthums und der Gesittung.

Weltleben zurück. Diese beiden gingen nun mitsammen nach Luxonium [1]) zu dem heil. Columban, wo er unter der Leitung dieses Heiligen Klostergärtner wurde, um ihn in der Demuth zu prüfen. Sein Gemüse wurde nie von den Würmern oder andern Ungeziefer abgefressen, während ringsumher Alles verwüstet wurde, was aber Walarich den Verdiensten der Brüder zuschrieb. Hierauf nahm ihn Columban unter die erprobten Mönche auf, obgleich Andere glaubten, er sei noch als ein Anfänger in die Zahl der Laienbrüder zu verweisen. Als sie eines Tages, um das Wort Gottes zu hören, herbeieilten und in die Kirche eintraten, war auch der heil. Walarich unter ihnen und der heil. Columban fühlte, als dieser eintrat, einen wohlriechenden und lieblichen Duft zu sich hergelangen. Bald darnach bat einer aus den Brüdern, der von heiligen Eifer erfüllete Wandolenus mit Namen den heil. Columban um die Erlaubniß, das Evangelium unter den Heiden zu predigen und zur gegenseitigen Stärkung und Ermunterung in dem Guten, den heil. Walarich mitzunehmen. Jener willigte ein und gewährte ihm seine Bitte. Als sie mitsammen nach Neustrien gekommen waren, baten sie den König Chlotar [2]) um einen einsamen Ort zu ihrem Aufenthalte. Sie kamen dazumal in die Gegend von Amiens, wo zu Guilimago eben ein Verbrecher auf dem Galgen erhänkt worden war. Als ihn Walarich von Ferne gesehen hatte, wurde er von Mitleid bewegt, lief eilig zu dem Pfahl hin und löste, ohne auf die Wache, daß Niemand den Leichnahm berührte, zu achten, unerschrocken die Schlinge ab, legte mit seinen eigenen Händen den Leib des Hingerichteten auf den Erdboden nieder, und warf sich über die auf den Rücken gelegte Leiche, hielt sein Gesicht an das Antlitz des Erkalteten, weinte auf der Leiche und betete zu dem Herrn. Alle standen um ihn herum und staunten, als mit einem Male in die starren Glieder Wärme sich ergoß, und der Todte wie ein aus tiefem Schlafe Erwachender wieder auflebte.

Der obengenannte König aber übergab ihnen mit Billigung des Bischofs von Amiens einen einsamen Ort, welcher Leucanum

---

1) Das oben angeführte Kloster Luxeuil, aus welchem die Mönche Agilus und Eustasius aus edlen burgundischen Häusern abstammende Männer (616—650) als Glaubensprediger nach Baiern kamen.

2) Dieß geschah noch vor 610. Chlotar II. hätte auch den heil. Columban gerne in seinem Reiche gehabt.

hieß, wie sie gebeten hatten. Dieser Ort ist durch das an der einen Seite ihn bespülende Meer höchst angenehm, an den andern fließt das fischreiche Wasser des Somnaflusses vorbei. Hier schloß sich der heil. Walarich in einer Zelle ganz von den übrigen Brüdern ab, daß er mit Hintansetzung aller irdischen Sorgen alle Zeit, wie er gewohnt war, der Betrachtung himmlischer Dinge weihen konnte. Auch die übrigen Brüder erbauten sich Zellen und erhielten Alles, was sie brauchten durch die Freigebigkeit des Königs. (Vincentius Beluacensis, Spec. historialis lib. 23. cap. 21 et 22.)

XII. Beispiel.

Der gelehrte und berühmte Lanfranc verläßt die Welt und tritt in das unansehnlichste Kloster ein.

„Gott fürchten ist die vollkommene Weisheit."
Sir. 1, 20.

Lanfranc aus Pavia, einer Stadt in Italien geboren, [1]) war in allen weltlichen Wissenschaften wohl unterrichtet. Er zog über die Alpen, kam in die Normandie, wo er in der Stadt Avranches einige Zeit lehrte. Da sah er nun ein, daß es Eitelkeit sei, nach Lob bei den Menschen zu trachten, und faßte den heilsamen Entschluß, wegen Dem Alles zu verlassen, der Alles gemacht hat. Als er nach Rouen reisen wollte, fiel er gegen Abend in dem Walde jenseits des Flusses Till den Räubern in die Hände, welche ihm Alles, was er hatte, nahmen, ihm die Hände auf den Rücken banden, die Kapuze seines Mantels über seine Augen herabzogen und ihn vom Wege ab in die finstersten Schluchten und dichtesten Gesträuche des Waldes hineinführten und dort allein ließen. In dieser Noth und in dieser Angst, da er nicht wußte, was er anfangen sollte, beklagte er sein Mißgeschick; zuletzt aber in der Stille der Nacht kehrte er in sich selbst ein, wendete sich zu Gott und sprach: „Mein Herr und Gott! so viele Zeit habe ich auf das Studium verwendet, die Kräfte des Körpers und des Geistes der Erlernung der Wissenschaften geweiht, und mich dabei fast aufgerieben; doch habe ich noch nicht gelernt, wie ich zu dir beten und dich loben soll, wie es sich geziemt. Befreie mich aus dieser Noth, ich werde mein Leben zu verbessern und so einzurichten bemüht sein, daß ich dir zu dienen weiß und vermag." Als der Morgen anbrach, hörte er Wanderer, die in der Nähe

1) Im Jahre 1005.

vorbeigingen und rief sie zu Hilfe. Diese kamen zu ihm, lösten ihn los und führten ihn auf den Weg zurück. Er bat sie aber noch, sie möchten ihm das unansehnlichste und ärmlichste Kloster, welches in der Gegend bekannt wäre, zeigen. Er wollte nämlich nicht an einen solchen Ort hingehen, wo gebildete Männer sich aufhielten, welche ihm Achtung und Ehre erweisen würden. Er ging also auf ihren Rath in das Kloster Bec, in welchem ihn der ehrwürdige Abt Herluinus, der Stifter eben dieses Klosters, der kurz vorher aus einem tapfern Kriegsmann ein Geistlicher geworden war, mit Freuden aufnahm. So wurde er ein Mönch [1]) und gab sich große Mühe, die heiligen Gebete zu lernen, damit er Gott zu loben wußte, wie er es versprochen hatte. Durch drei Jahre lebte er in dieser Einsamkeit und ganz unbekannt, was ihn besonders erfreute, zufrieden, der Letzte und Niedrigste im Kloster zu sein, und wie man erzählt, wollte er die Lesungen in der Kirche nicht halten, wenn ihn nicht zuvor der Sänger angehört hatte. Als aber sein Ruf sich weit und breit ausgedehnt hatte, kamen die Kleriker zu ihm, und er hielt mit Erlaubniß seines Abtes Schule; auch mächtige und adelige Laien haben aus Liebe zu ihm jenem Kloster viel geschenkt. (Vincentius Beluacensis Spec. histor. l. 25. num. 39.)

XIII. Beispiel.

Augustinus de Iterano, Doctor beider Rechte, voll Demuth, wird ein einfacher Mönch und verrichtet die unansehnlichsten Dienste.

„Wer der Größte unter euch ist, der soll euer Diener sein.“ Luc. 14, 11.

Augustinus de Iterano, welcher von edler Abkunft und ein weit berühmter Lehrer beider Rechte, überdieß noch am Hofe des Königs Manfred [2]) mächtig und vielvermögend und von Allen geliebt war, fiel auf Gottes Anordnung in eine schwere Krankheit. Da er fürchtete, daß der Tod schon im Anzuge sei, flehte er zu Gott um Zeit zur Buße, und versprach in einen Orden zu treten, worauf er von der Krankheit befreiet wurde.

---

1) 1041. Er starb als Erzbischof von Canterbury 1088 in einem Alter von 80 Jahren.

2) Manfred starb in der Schlacht bei Benevent im Jahre 1266. Darnach ist also diese Erzählung anzusetzen.

Als er völlig wieder hergestellt war, folgte er dem göttlichen Rufe und trat auf der Insel Sicilien in den Orden der Eremitenbrüder des heil. Augustin. Hier wollte der Mann Gottes anfangs zur Grundlage die Demuth machen, darum er, als er das Ordenskleid anzog, seine herrlichen Kenntnisse, den Adel seiner Geburt, die Erhabenheit seines vorigen Standes geheim hielt, damit ihn nicht Jemand vielleicht dieser Dinge willen hochachte und verehre und dadurch in sein Herz irgend ein hoffärtiger Sinn sich einschleichen könne. Er wurde also unter den Brüdern wie ein Ungebildeter, um von Gott die rechte Bildung zu erhalten. Er wurde arm, um mit himmlischen Gütern bereichert zu werden. Er wurde niedrig vor der Welt, um bei Gott erhoben zu werden. Denn er lebte unter den Brüdern ärmlicher und unansehnlicher als Alle; er wußte nämlich, daß das Verdienst bei Gott um so größer sei, je größer die Geringachtung in der Welt unter den Menschen ist, die man aus Liebe zu ihm auf sich nimmt. Ein prahlendes Wort über seinen vorigen Stand ist niemals aus seinem Munde gehört worden. Die lästigsten und die niedrigsten Dienste im Hause und alle geringeren Arbeiten verrichtete er mit großem Eifer und Fleiße in wahrer Demuth, ohne daß die Anderen darum wußten. In seiner Demuth freute er sich, mußte aber doch manchmal weinen, daß er seine Bekehrung so lange hinausgeschoben hatte, seine Seele zerfloß gleichsam aus Liebe zum himmlischen Vaterlande, und er achtete deßwegen alles Gegenwärtige für nichts. Wenn aus seinem Munde manchmal, um den Bruder zurecht zu weisen, ein tadelndes Wort kam, was er einige Mal aus Eifer für's Gute und Abscheu gegen das Böse, jedoch in brüderlicher Liebe gethan hatte, so strafte er sich gleich selbst, fiel dem Bruder zu Füßen und bat ihn um Verzeihung.

Nachdem aber dieser Mann Gottes auf der Insel Sicilien lange Zeit in solcher Demuth bei den Brüdern gelebt hatte, ereignete es sich, daß einige Brüder aus Siena auf Befehl ihres Abtes in dieses Kloster kamen. Bei diesen erkundigte er sich um die Beschaffenheit ihrer Heimath, und als er erfahren hatte, daß dort sehr viele von den Wohnungen der Menschen recht weit entfernte Einsiedlerzellen seien, welche ganz dazu geschaffen sind, um in ihnen Gott zu dienen, reisete er nach erhaltener Erlaubniß seines Obern, mit wenigen und ärmlichen Kleidern angethan, in die senensische Landschaft, wo ihn keiner von den Brüdern, welche

da wohnten, kannte. Er bezog eine Eremitage der heil. Barbara, welche nicht weit von der Burg der heil. Flora entfernt war, und diente nun allein dem Herrn, und sein Herz floß über von so großer Süßigkeit seiner Andacht, daß er die meiste Zeit unter den seligen Schaaren zuzubringen schien, und schon im Voraus den Lohn des himmlischen Friedens kostete. Da ihn Niemand kannte und Niemaud wußte, wer und wie groß er gewesen, legten sie ihm die niedrigsten Arbeiten im Hause auf, welche er mit demüthigem und fröhlichem Sinne gerne verrichtete; er machte Besen, kehrte das Haus aus, wusch die Geschirre und reinigte alle Einrichtungsstücke ihrer Wohnungen; die Brüder erbauten sich an seinem heiligen Lebenswandel, an der Salbung seiner Reden, welche manchmal mit hoher Einfalt aus seinem Munde floßen, und hörten ihn mit Liebe an. Der Prior der Brüder aber, der Bruder Bonus genannt, ein sehr ehrwürdiger und weiser Mann, beachtete seine Tugenden und hörte oft auf seine heilsamen Vorschläge, er liebte ihn vor Allen, erfreute sich an seiner Demuth, an der Würde und Lieblichkeit seiner Rede. Als aber dieser Bruder Bonus aus dem Ordenshause zur heil. Barbara in ein anderes Kloster des heil. Antonius durch seinen Obern versetzt wurde, nahm er den Bruder Augustinus mit sich und behielt ihn bei sich, als er im folgenden Jahre zu Rosia Prior wurde. Hier aber wurde dieser Diener Gottes, der bisher von Allen unerkannt geblieben war, auf göttliche Fügung erkannt und zwar auf folgende Weise.

Die Brüder des Conventes Rosia waren in einen Prozeß vor dem Gerichte verwickelt, und es war alle Wahrscheinlichkeit da, daß sie in demselben nnterliegen. Da darüber die Brüder sehr traurig waren, denn sie müßten, im Falle dieß wirklich geschehen sollte, ein Besitzthum verlieren, von dessen Ertrage der Convent sich größtentheils erhielt, stellte der Herr das Licht, welches lange unter dem Scheffel gestanden, auf den Leuchter des Ordens, damit sein Licht allen Mitgliedern desselben leuchte. Als nämlich der Bruder Augustinus die Gemüther seiner Mitbrüder mit Traurigkeit erfüllet sah und erkannte, daß dem Ordenshause Unrecht geschehe, ging er zu ihrem Sachwalter und ersuchte ihn heimlich, ihm die nöthigen Schreibmateriale zu geben. Dieser verlachte ihn, denn er meinte, der einfache Mönch verstehe weder zu lesen noch zu schreiben, gab ihm aber doch, als er ihn nochmal

dringend bat, Feder, Tinte und Papier. Er ging nun in seine Zelle, schrieb wenige, aber inhaltsschwere Worte, und übergab die Schrift dem Sachwalter mit dem Ersuchen, sie dem Gegner zu übersenden, was auch geschah. Als dieser, nämlich Jakob von Pagliari, die Schrift zu Gesichte bekam, die kurzgefaßte Abhandlung las, die Bündigkeit und die schlagende Beweiskraft der wenigen Sätze erwog, rief er aus: „Ein Teufel oder ein Engel, oder Matthäus von Iterano, mit welchem ich zu Bologna studirte und der in den Fehden des Königs Manfred gestorben ist, hat diese Schrift abgefaßt" (der Bruder hieß nämlich vor seinem Eintritte in's Kloster Matthäus, und hat erst als Mönch den Namen Augustinus angenommen). Von dem Sachwalter aber erfuhr er, daß ein unwissender und ungebildeter Ordensbruder sie verfaßte, was er nicht glauben wollte. Und er begab sich ohne Verzug nach Siena zu den Brüdern und fragte, wer jener Bruder sei, welcher diese Schrift verfaßte, wo er geboren, wie er in den Orden gekommen und ahnte aus dem, was er aus ihren Antworten und den ganzen Umständen entnehmen konnte, daß er wirklich Jener sei, den er kannte. Als er nach Rosia kam, fand er da den Todtgeglaubten, bewunderte seine Demuth, stürzte in seine Arme, küßte ihn und konnte sich der Thränen nicht mehr erwehren. Als ihn der Mann Gottes bat, daß er ihn nicht verrathe und dadurch seinen Frieden störe, merkte er nicht darauf, sondern sagte zu den Brüdern: „Brüder! ihr habet hier einen verborgenen Schatz, denn dieser ist der beste Mann auf der Welt, haltet ihn, wie es sich gebührt. Eure Klage ist für euch entschieden."

Es ehrten ihn also die Brüder und erwiesen ihm von nun an alle Achtung. Aber der Mann Gottes war von tiefer Demuth beseelt, achtete wenig auf die Menschen und ihre Ehre, er übte und verrichtete die vorigen niedern Werke fort und blieb überhaupt wie er bisher gewesen war. (Ex vitis fratrum Eremit. D. Augustini lib. 3. cap. 7.)

XIV. Beispiel.

Die Demuth des heiligen Thomas von Aquin.

„Die Weisheit erhebt des Demüthigen Haupt, und setzet ihn mitten unter die Fürsten." Sir. 11, 1.

In der Lebensbeschreibung des heil. Thomas [1]) wird auch ein Beweis seiner Demuth erzählt.

---

1) Siehe die Legende vom 7. März; ferner: Keuschheit VI.; Messe II.; Versuchung II.

Als er einmal zu Bologna war, und wie er zu thun pflegte, im Klostergange in Gedanken versunken auf und ab ging, kam ein Bruder aus einem andern Kloster, welcher nicht wußte, daß er ein Doctor sei und bat ihn, mit ihm zu gehen, denn er hatte von dem Prior die Erlaubniß erhalten, mit einem Bruder dem ersten, der ihm entgegenkäme, in die Stadt zu gehen, um seine Angelegenheiten zu besorgen. „Guter Bruder," sprach er zu ihm, „der Pater Prior befiehlt, daß du mit mir gehest." Alsogleich neigte Thomas sein Haupt und folgte ihm nach, da er ihm nicht so eilig, als Jener voranging, nachfolgen konnte, wurde er von dem Bruder öfters ausgescholten, aber er entschuldigte sich immer ganz demüthig. Die Bürger aber, welche ihn kannten, verwunderten sich, daß ein so hoch berühmter Lehrer nach einem ganz gewöhnlichen Ordensbruder einhergehe, da er doch würdig sei, vorauszugehen. Sie glaubten, daß dieß aus einem Irrthume herstamme und sagten es deßhalb dem Bruder, welchen Mann er zum Begleiter habe. Dieser wendete sich um und bat ihn, ganz aus der Fassung gebracht, um Verzeihung, und daß er seinen Irrthum ihm nachsehen möchte. Als sich die Bürger in Ehrfurcht an den Lehrer wendeten, und ihn über das Beispiel der Demuth, welches er gegeben hatte, fragten, antwortete er ganz gutmühig: „Alle Religion erlangt ihre Vollkommenheit in dem Gehorsame. Da sich der Mensch dem Menschen um Gottes willen unterwirft, so wie Gott der Menschen wegen den Menschen sich beugt." (In vita Thomae Aquinatis, quae habetur apud Surium.)

XV. Beispiel.

Ein Bischof von Paris erkannte seine Mutter in ihren einfachen Kleidern, da er sie im vornehmen Anzuge nicht erkennen wollte.

„Trachtet nicht nach hohen Dingen." Röm. 12, 16.

In dem Buche: „Von den sieben Gaben" habe ich Folgendes gelesen:

Als ein gewisser Mauritius Bischof von Paris geworden war, kam seine Mutter, ein armes altes Weib, da sie davon Nachricht erhalten hatte, nach Paris, und gab sich in dem Hause eines reichen Bürgers, in welchem sie bei ihrer Ankunft aufgenommen wurde, zu erkennen, daß sie nämlich die Mutter des

Bischofs sei. Dieser gab ihr nun einen kostbaren Anzug, führte sie in einem prächtigen Wagen zu dem Bischofe und sagte ihm, seine Mutter wäre angekommen. Doch jener sprach, als er sie ihm vorstellte, „ich erkenne in diesem Weibe meine Mutter nicht, denn ich bin der Sohn eines armen ungebildeten Bauernweibes, welches nie dergleichen Schmuck hatte; wenn ich dieses sehen könnte, ich würde es augenblicklich erkennen, dieses Weib aber scheint mir reich und vornehm zu sein, dieses kenne ich nicht." Da wurde seine Mutter beschämt, legte die kostbaren Kleider ab, kam in dem eigenen Gewande wieder zu ihrem Sohne, der sie alsogleich erkannte, ehrerbietig aufnahm und bis an das Ende ihres Lebens bei sich behielt. Als dieses bekannt wurde, ehrten ihn Alle so sehr, wie sie ihn nie geehrt hätten, wenn er auch von dem höchsten Adel abgestammt wäre. (Nicolaus Dinkelspuel.)

Das Gleiche wird auch von dem Papste Benedikt XI. erzählt. (Teste Antonio 3. parte histor. lit. 20. c. 9 et D. Antonio Senensi in Chronico praedicator ad ann. 1304. pag. 164.)

Biblische Beispiele der Demuth: Abraham: I. Mos. 18, 27.; Jakob: I. Mos. 32, 10.; Moses: II. Mos. 3, 11.; Gedeon: Richt. 6, 15.; Anna: I. König 2, 2. 3.; David: II. Kön. 6, 21. 22.; 7, 18.; die Fürsten Israels: II. Chron. 12, 6. 7.; Ezechias: 32, 26.; Josias: 34, 26, 27.; die Israeliten: Judith: 4, 8.; 8, 16. 17.; Esther: Esth. 14, 16.

Jesus Christus: Matth. 11, 29.; 20, 28.; Marc. 10, 45.; Luc. 22, 26. 27.; Joh. 13, 1—15.; Phil. 2, 5—8.; Maria: Luc. 1, 38. 48.; Johannes der Täufer: Matth. 3, 11.; Marc. 1, 7.; Luc. 3, 16.; Joh. 1, 46.; Petrus: Luc. 5, 8.; Apg. 10, 26.; 3, 12.; Paulus: Apg. 20, 18. 19.; 26, 9—11.; I. Cor. 4, 6.; 3, 6. 7.; 15, 8—10.; II. Cor. 12, 5.; Ephr. 3, 7. 8.; der Hauptmann von Carpharnaum: Matth. 8, 8.; Luc. 7, 6.; das chananäische Weib: Matth. 15, 27.; der Zöllner: Luc. 18, 13.; ein Bedingniß dieser Tugend ist Selbstkenntniß, wie wir sie an Paulus sehen: Röm. 7, 14 ff.; I. Cor. 4, 4.; Phil. 3, 12.

Die Tugend der Demuth bewundern wir an dem heil. Papste Gregor dem Großen (12. März); an dem heil. Einsiedler Abraham (20. März); an dem heil. Franz von Paula (2. April); an der heil. Dienstmagd Zitta (27. April); an dem heil. Bischof Germanus (29. Juli); an dem heil. Stephan, König von Ungarn (2. Sept.); an dem heil. Bischof Otto (26. April); an dem heil.

Paschalis Baylon, Laienbruder aus dem Orden des heil. Franziscus (7. Mai); an dem heil. Philippus Nerius (26. Mai); an dem heil. Anton von Padua (13. Juni); an der heil. Edeltrude, Königin von England (24. Juni); an dem heil. Einsiedler Hilarion (21. Oct.); an dem heil. Johannes von Kreuz (24. Nov.); an der heil. Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen (19. Nov.); an dem heil. Theodor, Abt von Tabenna (31. Dec.); an dem heil. Ordensstifter Franziscus von Assis und seinen Schülern (4. Oct.).

Man vergleiche noch folgende Beispiele: Arme III. IV.; Beicht III.; Bescheidenheit; Eitelkeit der Menschen; Eltern II.; Geduld V.; Klostervorsteher I.; König; Mensch I.; Selbstbeschämung.

Diebstahl.

Die großen Diebe, wie sie sich manchmal in dem Gefolge der Fürsten vorfinden, sind zuerst zu bestrafen.

„Du sollst nicht stehlen.“ II. Mos. 20, 15.

Der Herzog Heinrich von Lüneburg war ein Mann, welcher am Rechte hielt und in allen Dingen sich die Billigkeit zur Richtschnur nahm. Mit großer Strenge verfuhr er gegen die Räuber, Diebe und müßigen Landstreicher, da bestrafte er auch das kleinste Vergehen und zeigte dadurch, wie gerecht er sein Land verwaltete und den unterdrückten Armen in Schutz nahm. Er hatte einen Burgvogt, der ein sehr thätiger und wegen seiner vielfältigen Verdienste bei ihm sehr in Gunst stehender Mann war. Als Heinrich einmal nach Lüneburg reisen wollte, eilte dieser Vogt dem Fürsten voran, um auf seine Ankunft Alles vorzubereiten. Aber er war leicht gekleidet und der Nordwind stürmte mit großer Heftigkeit durch das Land. Als er daher neben der Straße den Mantel eines Landmannes, welcher pflügte, liegen sah, nahm er ihn, um sich vor dem Ungemache des Windes zu schützen, und versprach dem Bauer, ihm denselben, wenn er wieder zurückkäme, zurückzustellen. Der Landmann aber wußte wohl, wie schwer von solchen Menschen etwas zu bekommen sei, forderte seinen Mantel. Doch der Vogt verlachte ihn nur, und ging mit seinem Mantel gegen Lüneburg. Wenige Stunden darnach folgte der Herzog Heinrich, und traf diesen Mann neben

der Straße stehen, da er eben sein Unglück wegen des verlornen Mantels beklagte. Als ihn der Fürst um die Ursache seiner Traurigkeit fragte, und den Grund des erlittenen Unfalls erforschen wollte, sagte der Landmann: „Warum, o Fürst, verfolgst du die gemeinen Diebe, Straßenräuber und Wegelagerer so sehr, da selbst dein Burgvogt, der eben vorbeiritt, mir armen, kleiderlosen, im Felde arbeitenden Manne, der jetzt, wie du siehst, vor Kälte zittert, den Mantel wider Willen genommen hat?" Dieß nahm der fromme Herzog sehr ernst auf, hieß den Landmann gutes Muthes sein, bis er den ganzen Sachverhalt näher erfahren habe. Da es sich bald herausstellte, daß es richtig so sei, wie der Landmann gesagt hatte, kehrte der Herzog, nachdem er seine Geschäfte in der Stadt besorgt hatte, wieder zurück. Als er an den Ort kam, wo das Kleid genommen worden war, mußte der Vogt dort erscheinen und sich rechtfertigen. „Warum hast du," redete ihn der Fürst an, „frage ich dich, diesem armen Landmann gegen seinen Willen den Mantel weggenommen? Bis jetzt habe ich, und du hast mir dabei gedient, die Straßenräuber und die Diebe verfolgt und du bist nun selbst einer und verübst solche Frevel gegen meine Untergebenen. Ohne Zweifel hast du schon gar viele ähnliche verübt." Da nun der Vogt gar manches zu seiner Vertheidigung vorbringen wollte, nahm der Fürst den Zaum von dessen Pferde und ließ ihn damit am nächsten Baume erhenken. (Albertus Cranzius in Saxon. Joannes Zieglerus de viris illustribus Germaniae.)

Es stahlen: Rachel, die Hausgötzin Labans: I. Mos. 31, 30—37.; Acham: Jos. 9, 19—26.; Michas von Ephraim: Richt. 17.; Achab und Jezabel: III. Kön. 21.; Giezi: IV. Kön. 5, 20 ff.; die Fürstin von Juda: Js. 1, 23.; die Juden: Jerem. 7, 9.; Judas Iskarioth: Joh. 12, 6.; der ungerechte Haushälter: Luc. 16, 1 ff.

Man sehe das II. Beispiel unter dem Titel: Gewohnheit; und die V. Erzählung unter dem Titel: Milde gegen die Sünder.

Diener.

Ein treuer Diener, welcher in diesem Leben keinen Lohn annehmen wollte.

„Ihr Knechte, gehorchet in Allem den leiblichen Herren, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit Aufrichtigkeit des Herzens aus Furcht Gottes. Alles, was ihr immer thuet, das thut vom Herzen, als wie dem Herrn und nicht den Menschen: denn ihr wisset ja, daß ihr vom Herrn den Lohn der Erbschaft erhalten werdet." Col. 3, 22—24.

Einige von den ältern Vätern erzählten von einem Mönche, der in seinem Greisenalter in der Scytischen Wüste wohnte. Er war der Sclave mehrerer Bürger Alexandriens, ging alljährlich aus der Wüste in die Stadt, wo seine Gebieter wohnten und brachte ihnen, wie die Diener ihren Herrn zu thun pflegen, den jährlichen Tribut. Die aber, welchen er so bereitwillig diente, erwiesen ihm in dem Herrn große Ehrerbietung, gingen ihm entgegen, grüßten ihn und baten ihn um seine Fürbitte bei Gott. Jener aber goß Wasser in das Becken und beeilte sich, seinen Gebietern die Füße zu waschen und war nun bemüht, in aller Demuth ihnen seinen Gehorsam zu zeigen. Sie ließen es aber nicht zu, daß er ihnen die Füße wusch, sondern sagten zu ihm: „Gottesfürchtiger Vater, lade nicht solche Lasten auf unsere Seelen." Er aber antwortete: „Ich bin euer Diener. Euch nämlich hat der Allmächtige zu meinen Obern bestellt, und ich danke unserem Herrn, daß ihr mich gewürdiget und es zugelassen habt, daß ich dem lebendigen Gott, dem Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde dienen kann. Deßwegen habe ich euch den Tribut meiner Unterthänigkeit gebracht." Die Herren aber weigerten sich, die Gaben, welche er gebracht hatte, anzunehmen. Der Einsiedler erwiederte: „Wenn ihr diesen Dienstzins nicht annehmen wollt, so habe ich schon beschlossen, nicht mehr in die Wüste zurückzukehren, sondern hier zu verbleiben und euch zu dienen." Als jene diesen Entschluß hörten, gaben sie nach und nahmen seine Gabe an, damit sie ihn nicht betrübeten, und er wieder seinem Wunsche gemäß in seine Zelle in der Wüste zurückkehren konnte. Alles aber, was er ihnen gegen ihren Willen aufgedrungen hatte, theilten sie alsogleich nach dem Empfange unter die Armen aus. Die Brüder aber fragten den Greis und sagten: „Vater, wir

bitten dich, sage uns, warum hast du dich mit so großer Beharrlichkeit widersetzet, die Gabe, die du für deinen Dienst deinem Herrn gebracht hast, zu behalten, da sie sich doch weigerten, von dir Etwas anzunehmen?" „Deßwegen, meine geliebten Brüder," antwortete er ihnen, „thue ich dieß und eile, den Dienst, den ich meinen Herren schuldig bin, zu erweisen, und die jährliche Gabe, die ich ihnen zu geben habe, zu leisten, damit nicht die Verdienste, welche ich mit der Gnade Gottes durch Fasten und Gebet und in heil. Wachen, oder durch andere geistliche Werke mit der Hilfe unsers Herrn Jesus Christus vielleicht erworben habe, und die mir zum ewigen Leben und zum Heile meiner Seele verhelfen, nicht etwa, wenn ich die Gabe für meinen Dienst nicht entrichten würde, zur Bezahlung dieser Schuld verlieren muß." (Ex lib. sentent. Patrum §. 16.)

Beispiele guter Dienstboten aus der heil. Schrift: Eliazar, der Knecht Abrahams: I. Mos. 24.; Joseph, der Sclave Putiphars: I. Mos. 39.; die Magd der Judith: Judith 10.; die Knechte des Königs David: II. Kön. 15, 15.; die Knechte Naamans: IV. Kön. 5, 13.; siehe auch Matth. 13, 27.; 25, 16, 17.; Luc. 19, 16.; vgl. Joh. 4, 51.; Matth. 8, 9.; Luc. 7, 8.; die Dienstboten des Cornelius: Apg. 10, 2.

Beispiele schlechter Dienstboten: Agar, welche ihre Frau Sara verachtete: I. Mos. 16, 5.; der Schenke und der Bäcker des Königs von Aegypten: I. Mos. 40, 1.; die Knechte des Semei, welche ihrem Herrn entflohen: III. Kön. 2, 39.; der eigennützige Giezi, Diener des Propheten Elisäus: IV. Kön. 5, 21 ff.; die Knechte des Joas, welche sich wieder ihren Herrn auflehnten und ihn erschlugen: IV. Kön. 12, 20.; II. Chron. 24, 25.; die Knechte des Amon: IV. Kön. 21, 23.; die zwei Kämmerer des Königs Assverus: Esth. 2, 21.; siehe auch Matth. 24, 48.; 25, 24—30.; Luc. 12, 45—48.

Siehe das Beispiel der seligen Maria von der Menschwerdung (16. April); die heil. Jungfrau Zitta, Dienstmagd (27. April); die heil. Nothburga (14. Sept.)

Dienstfertigkeit.

Der heil. Patriarch Johannes von Alexandrien. *

„Seid gütig gegen einander und barmherzig." Eph. 4, 32.

Johannes, der Patriarch von Alexandrien, wollte in die Kirche der seligen Martyrer Cyrus und Johannes wall-

fahrten. Als er beim Stadtthor hinausging, lief ein Weib auf ihn zu und flehte ihn um Hilfe an: „Beschütze mich," rief sie, „es verfolgt mich mein Schwiegersohn!" Da riethen die Begleiter dem Johannes, diesen Handel nach seiner Zurückkunft zu schließen, jetzt sei weder die Zeit noch der Ort dazu; das ungestüme Weib mag warten. Aber Johannes antwortete: „Wie wird dann Gott unser Gebet erhören, wenn ich diese hier anzuhören unterlasse? Denn wer kann mir bürgen, daß ich morgen noch lebe? Darum werden wir nicht weiter ziehen, bevor wir nicht gerichtet und die Unterdrückte in Schutz gebracht haben. [1]) (Drexel. de Eleem. p. II., c. I. §. IV.)

Beispiele dieser Tugend sind: Abraham gegen seinen Bruder Lot: I. Mos. 14, 12 ff.; gegen die drei Engel: I. Mos. 18, 1 ff.; Rebecca gegen Abrahams Knecht: I. Mos. 24, 15 ff.; Rahab gegen die Kundschafter Josuas: Jos. 2.; die Sunamitin gegen Elisäus: II. Kön. 4, 8 ff.; Berzellai gegen David: II. Kön. 17, 27 ff.; Job: Job 29, 15. 16.; 31, 16.; Joanna gegen Jesus: Luc. 8, 3.; ebenso Martha: Luc. 10, 40.; die Einwohner der Insel Melita gegen Paulus: Apg. 28, 1 ff.

Man sehe auch: Almosen, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Wohlthätigkeit.

Dreieinigkeit.

Das Knäblein lehrt den heil. Augustin, daß das Wesen der Dreieinigkeit für die menschliche Vernunft unergründlich sei.

„Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heil. Geist, und diese drei sind Eins." I. Joh. 5, 7.

Zur Zeit, da der heil. Augustin das Buch von der heil. Dreieinigkeit schrieb, zeigte ihm Gott dieses Wunder. [2]) Die Stadt Hippo, wo er Bischof war, ist eine der ansehnlichsten Städte in Afrika und liegt anmuthig am Gestade des Meeres. Der heil. Bischof ging gewöhnlich nach dem Studium der gött-

1) Leontius in vita c. 30.

2) Man hat oft und nicht selten auf eine ganz unkirchliche Weise sich auf diese Legende berufen, um seine liebe Bequemlichkeit zu beschönigen. Anstatt mehr darüber zu sagen, wozu hier nicht der Ort ist, habe ich im Texte oben das nicht überflüssige Wörtlein „ganz" unterstrichen.

lichen Weisheit und der Verrichtung seiner übrigen Geschäfte Abends am Meeresufer spazieren. Es folgten ihm von weitem Bischöfe und Priester nach, welche aus der ganzen Kirche ihn aufsuchten, um sich bei ihm Rath und Belehrung zu holen. Er ging allein voran, damit sie ihn in seiner Betrachtung nicht durch ihre Gespräche störten. Als er so allein auf und abging, sah er ein Knäblein von wunderbarer Schönheit, welches an dem Ufer saß, eine kleine Grube in die Erde machte, wie die auf der Gasse spielenden Knaben zu thun pflegen, mit einem silbernen Löffel Wasser aus dem Meere schöpfte und es in die kleine Grube hineingoß. Als ihn der heil. Augustinus von Ferne sah, wie er so ernstlich schöpfte, beschleunigte er seine Schritte und blieb stehen. Und als das Knäblein herbeikam, grüßte er es und fragte es, was es da thue, und der Knabe antwortete ganz ernsthaft: „Ich will dieses Meer ganz ausschöpfen und in diese Grube hineingießen." Auf diese Antwort des kleinen Knaben mußte der heil. Mann ein wenig lächeln. „Wie wirst du dieses, mein lieber Knabe," sprach er, „zu Stande bringen können, das Meer ist ungeheuer groß, der Löffel, mit dem du schöpfest, ist klein, und die Grube, in welche du hineingießest, ist ja auch ganz klein?" Und der Knabe antwortete: „Was ich da thun will, ist mir eher möglich, als dir es möglich ist, zu vollbringen, was du im Sinne hast." Darüber verwunderte sich der heil. Augustinus, erstaunte und fragte ihn, was er damit meine. „Du denkst jetzt darüber nach," antwortete das Knäblein, „und meinst in einem kleinen Buche es zeigen zu können, was jenes unergründliche Heiligthum der untheilbaren Dreieinigkeit ist. Und wohl werde ich eher in diese kleine Grube die Meeresfluthen hineingießen, bevor du dieses zu Stande bringst." Mit diesen Worten verschwand das Knäblein; der heil. Augustinus aber pries Christus in dieser Erscheinung und erfuhr bald, wie wahr das Knäblein gesprochen hatte. (Cantipratanus lib. 2. cap. 48. part. 2.)

Dreikönigsfest.

Die drei Könige beschenken einen sie verehrenden Fürsten mit wunderbaren Gaben.

„Es wandeln die Völker in deinem Lichte und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen." Is. 60, 3.

In römischen Geschichtsbüchern wird erzählt, daß ein König der Dänen die heil. drei Könige, welche dem Sterne folgend,

aus dem Morgenlande nach Jerusalem gekommen sind und dem neugebornen Heiland Geschenke dargebracht haben, mit besonderer Anhänglichkeit verehrte, und sie oft um ihre Fürbitte anrief. Der besagte König zog also mit einem feierlichen Gefolge nach Cöln,[1]) wo ihre heil. Leiber in würdiger Weise aufbewahrt werden und brachte ihnen drei kunstvoll gearbeitete Königskronen von Gold dar. Ueberdieß vertheilte er noch mehr als sechstausend Mark in Liebe den Kirchen und den Armen aus, und hinterließ auf diese Weise in jener Stadt dem gläubigen Volke ein so herrliches Beispiel seines Glaubens.

Als er des Nachts auf der Heimreise schlief, sieh da erschienen ihm die drei Könige mit den Kronen, welche er ihnen geweihet hatte auf den Häuptern und nahten sich ihm in einem außerordentlichen Lichtglanz. Jeden aber hörte er deutlich folgende Worte sprechen: Der erste, welcher der älteste zu sein schien, sprach: „Mein Bruder, du bist im Glücke zu uns gekommen, aber noch glücklicher wirst du in dein Haus zurückkehren.“ Der andere sagte: „Mein Bruder, du hast deinen Glauben bezeuget, nach Verlauf von dreiundzwanzig Jahren wirst du mit uns im himmlischen Reiche regieren.“ Der dritte sprach gleichfalls: „Mein Bruder, du hast viel gegeben, aber noch mehr trägst du mit dir zurück.“ Alsdann brachte ihm der Erste eine Büchse voll gediegenen Goldes dar und sprach: „Nimm hin den Schatz der Weisheit, durch die du dein Volk in Gerechtigkeit richten wirst, weil die Zier des Königs ist ein gerechtes Gericht.“ Der Zweite gab ihm eine Büchse mit Myrrhen und sagte zu ihm: „Nimm hin die Myrrhe der Buße, durch die du die unerlaubten Begierden deines Fleisches bezähmest, denn der regiert am Besten, welcher sich selbst gut regiert. Denn der kann wohl nicht Andere gut leiten und führen, der sich selbst nicht zu bezähmen im Stande ist. Der dritte reichte ihm eine mit Weihrauch gefüllte Büchse dar und sprach: „Nimm hin den Weihrauch der innigen Andacht und der Erbarmung, mit der du den Armen aufhelfen sollst, weil

---

1) Nach den Legenden wären die Leiber der drei Weisen im zwölften Jahrhundert von Mailand nach Cöln gebracht worden. Vergleiche darüber den 6. Jänner.

wie der Thau das Gras benetzt, daß es wachse, so die milde Menschenfreundlichkeit eines Fürsten bis zu den Sternen aufsteigt und sich emporhebt." Als der König sich über dieses Gesicht verwunderte, erwachte er plötzlich und fand die drei Büchsen, welche ihm die drei Könige gegeben hatten, neben sich liegend. Er nahm mit Freuden die Gottesgaben an, und erfüllte, als er nach Hause zurückgekommen war, auf das Genaueste, so lange er lebte, Alles, was er im Schlafe gesehen hatte, und machte sich würdig, nach vollendetem Lebenslaufe in das himmlische Reich einzugehen. (Collector speculi hujus.)

E.

E h e.

I. Beispiel.

Ehelicher Wandel der heiligen Monica. Ihr sanftes Betragen gegen ihren jähzornigen und untreuen Gatten Patricius und ihre Schwiegermutter.

„Eine sanfte Antwort bricht den Zorn: eine harte Rede erweckt den Grimm." Spr. 15, 1.

Sittsam also erzogen und mäßig und vielmehr von dir den Eltern, als von den Eltern dir unterworfen, ward sie, sobald sie mannbar geworden war, einem Gatten übergeben, dem sie wie ihrem Herrn diente. Und sie wirkte dahin, ihn dir zu gewinnen, indem sie dich durch ihre Sitten ihm einredete, womit du sie lieblich schmücktest und der hochachtenden Liebe und Bewunderung ihres Mannes würdig machtest. Seine Untreue ertrug sie dergestalt, daß sie hierüber nie in Zwiespalt mit ihm gerieth. Denn sie wartete auf deine Barmherzigkeit über ihn, daß er durch den Glauben an dich keusch würde. Wie er aber ein vorzüglich gutmüthiger Mann war, so war er auch heftig im Zorn. Sie dagegen verstand es, einem zornigen Manne nicht nur mit keiner That, sondern auch nicht mit einem Worte zu widersprechen. Hatte sich aber sein Zorn gelegt, und war er ruhig, dann gab sie ihm, wenn sich schickliche Veranlassung dazu fand, Rechenschaft von ihrem Betragen, falls er etwa unüberlegt darüber aufgebracht war. Wenn dann andere Weiber, die doch sanftere Männer

hatten, nicht selten Spuren ihrer Schläge im geschändeten Angesicht trugen, und unter freundschaftlichen Gesprächen die Lebensweise ihrer Männer tadelten, so beschuldigte sie ihre Zeugen und gab ihnen gleichsam im Scherz die ernste Ermahnung, sie möchten sich doch des Ehevertrages erinnern, der ihnen vorgelesen ward, und wodurch sie Mägde geworden wären; und daß sie also eingedenk ihres Standes, sich nicht auflehnen dürfen gegen ihre Herren. Und wenn jene sich wunderten, daß man, wiewohl es bekannt war, welch einen wilden Mann sie hatte, doch nie die geringste Spur vernommen habe, daß Patricius sein Weib geschlagen oder daß sie auch nur Einen Tag im häuslichen Zwist verlebt hätten, und dann zutraulich um die Ursache fragten, so lehrte sie dieselbe ihre Weise, die ich oben erinnerte. Und jene, die sich darnach richteten, erfuhren bald die Folge davon und wünschten sich Glück, die aber nicht darauf achteten, wurden fortwährend übel behandelt. Auch ihre Schwiegermutter, die anfangs durch verleumdendes Zuflüstern gegen sie aufgebracht war, gewann sie durch Dienstfertigkeit und ausdauernde Duldsamkeit und Sanftmuth so sehr, daß diese von selbst ihrem Sohne die zwischenträgerischen Zungen der Mägde verrieth, wodurch zwischen ihnen und der Tochter der Hausfriede gestört wurde, und daß sie ihn zur Strafe aufforderte. Nachdem er also, sowohl um der Mutter zu gehorchen, als Ordnung und Zucht unter dem Gesinde zu erhalten und für die Eintracht unter den Seinigen zu sorgen, die Verrathenen nach dem Urtheile der Verrathenden mit Schlägen gezüchtiget hatte, verhieß sie, daß jede solche Belohnung von ihr zu hoffen hätte, die, um ihr dadurch zu gefallen, von ihrer Schwiegertochter etwas Böses reden würde; und da dieß nun keine mehr wagte, lebten sie fortwährend in denkwürdiger Eintracht und Friedfertigkeit untereinander.

Auch diese große Gabe hattest du deiner guten Dienerin verliehen, in deren Leibe du mich erschufest, mein Gott und meine Erbarmung, gegen alle Seelen, die uneinig oder feindselig gegen einander waren, sich, wo sie nur konnte, so friedfertig zu benehmen, daß sie von allem dem höchst Erbitterten, das sie von Einer gegen die Andere hörte (wie denn schwellende und nicht ausgegohrene Zwietracht Aehnliches hervorzustoßen pflegt, wenn in Gegenwart der Freundin der rohe Haß in scharfen Worten über die abwesende Feindin sich ergießt) nie der Andern etwas

wieder sagte, außer was dahin wirken konnte, sie miteinander zu versöhnen. Für nichts sonderlich Großes würde ich dieß Gute achten, machte ich nicht die traurige Erfahrung, daß es eine unzählige Menge Menschen gibt, die, angesteckt von einer gewissen gräulichen, weit um sich greifenden Sündenpest, nicht nur erzürnten Feinden hinterbringen, was erzürnte Feinde gegen sie aussagten, sondern auch ihren Reden noch Anderes beifügen, was jene nicht aussagten; da es doch im Gegentheile einem leutseligen Gemüthe nicht genügen sollte, keine Feindschaft unter den Menschen anzuregen oder durch böse Reden zu vermehren, wenn es nicht auch sich bestrebt, dieselbe durch gute Reden zu tilgen, wie jene Seele war, die du es, der innere Lehrer in der Schule des Herzens, gelehrt hattest.

Endlich gewann sie dir auch ihren Mann, als bereits dessen zeitliches Leben gegen sein Ende sich neigte; und über nichts mehr hatte sie nun an ihm, dem Gläubigen, zu klagen, was sie an ihm, dem noch nicht Gläubigen, ertragen hatte. Auch war sie eine Dienerin deiner Diener. Wer immer aus ihnen sie kannte, der lobte, ehrte und liebte dich in ihr; denn er erkannte deine Gegenwart in ihrem Herzen, wie die Früchte ihres heiligen Wandels es bezeugten. Denn Eines Mannes Weib war sie; treu hatte sie ihren Eltern vergolten, ihr Haus in Frömmigkeit besorgt und das Zeugniß guter Werke hatte sie. Ihre Söhne hatte sie erzogen, immer neu sie gebährend, so oft sie dieselben von deinem Wege abgleiten sah. Endlich für uns Alle Herr! (der du durch deine Gabe uns, deine Diener, reden lassest) die wir vor ihrem Entschlummern in dir vereint lebten, nachdem wir die Gnade deiner Taufe bereits empfangen hatten, trug sie so zärtliche Sorge, als hätte sie uns Alle geboren, und diente uns so, als wäre sie unser Aller Kind. [1]) (Augustinus confess. lib. 9. c. 9.)

II. Beispiel.

Der Ehestand soll mit reinem Herzen angetreten werden.*

> „Wir sind Kinder der Heiligen und können nicht so zusammen kommen, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen." Tob. 8, 5.

Ein schönes Beispiel, wie sich christliche Brautleute auf den Empfang des heiligen Sakramentes der Ehe vorbereiten sollen,

1) Die Uebersetzung dieses Stückes ist aus Silbert's Uebertragung der Bekenntnisse Augustins genommen.

gewährt folgende Erzählung: Vor wenigen Jahren wurde ein junger Arzt in Paris von einem Freunde in den Kreis einer frommen Familie eingeführt, die eine eben so fromme Tochter besaß. Das Mädchen wird dem Doktor, dessen liebenswürdige Sittsamkeit nicht unter seinen Kenntnissen stand, bald versprochen. Zehn Tage ungefähr vor der Hochzeitsfeier ging er allein zur Mutter seiner zukünftigen Gattin und bat sie, mit Emilie insbesondere reden zu dürfen. „Das ist nicht möglich," versetzte diese freundlich, „meine Tochter ist seit zwei Tagen unwohl und bedarf der Ruhe." — „Es ist mir aber peinlich, mich nicht einen Augenblick mit eurer Tochter unterhalten zu können; kaum hab ich noch das Vergnügen gehabt, sie drei- oder viermal in Gesellschaft zu sehen; bis zu dieser Stunde fand ich nicht Gelegenheit, ihr ungestört meine Gefühle auszudrücken und die ihrigen kennen zu lernen." — „Euer Drängen geht mir nahe; aber meine Tochter ist nicht zu sprechen." — „Ich hätte ihr aber etwas sehr Wichtiges mitzutheilen." — „Ich will sie rufen, wenn ihr es verlangt, und ihr könnet in meiner Gegenwart mit ihr reden; meine Tochter hat noch nie mit einem Manne allein gesprochen." — „Ich soll ja doch bald ihr Gatte werden!" — „Alsdann geht mich meine Tochter nichts mehr an; bis dahin muß ich aber rücksichtlich ihrer alle Pflichten einer christlichen und weisen Mutter erfüllen." — „Ach!" rief der Arzt aus, „ich muß also wohl euch meine Absichten anvertrauen? Selbst von religiösen Eltern erzogen, blieb ich immer dieser heiligen Religion getreu, die euch ein so schönes Benehmen vorschreibt. Die Gleichgültigkeit, welche unglücklicher Weise unter Männern meines Standes stattfindet, konnte euch einiges Mißtrauen einflößen; allein statt sie zu theilen, mache ich mir Ruhm und Ehre daraus, den Uebungen des Glaubens in jedem Punkt zu folgen; je mehr ich sie kennen lerne, desto größer und ehrwürdiger erscheinen sie mir. Wenn ich so sehr auf einer besondern Unterredung mit eurer Tochter bestand, so geschah dieß nur, um ihre Gesinnungen in dieser Hinsicht zu prüfen und sie zu bitten, sich durch eine allgemeine Beichte in den Stand zu setzen, nebst dem Hochzeitssegen auch alle damit verbundenen Gnadengaben empfangen zu können." Bei diesen Worten konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten; sie warf sich dem tugendhaften Arzte in die Arme und sagte, indem sie ihn fest an ihr Herz drückte: „Wohl, mein Sohn, wir wollen

Alle zusammen communiciren; geht zu euerer Braut und sagt ihr, daß ich euch meinen Sohn nannte. Geht, frommer, junger Mann, eure Sinnesart bürgt mir für euer und meiner Tochter Glück."

Der tugendhafte Arzt ließ es nicht dabei bewenden. Acht Tage lang wurde das heilige Meßopfer gefeiert, um die ganze Fülle der himmlischen Segnungen herabzubringen. Das Schönste, das Rührendste aber war, am Tage der Verehelichung selbst, die beiden Gatten am heiligen Tische kommen zu sehen, er von seinem ehrwürdigen Vater und seiner Mutter in Thränen, sie von ihrer Mutter und Großmutter begleitet, die sämmtlich mit ihren würdigen Kindern die Communion aus den Händen des opfernden Priesters empfingen. Ach, wenn alle ehelichen Vereinigungen dieser glichen, wie glücklich wären die Ehen und wie glücklich wäre die ganze menschliche Gesellschaft! (Schuster's katech. Handbuch III. Bd. S. 504.)

III. Beispiel.

Ein Heirathslustiger bildet sich Weib und Kinder aus Lehm, arbeitet für sie und wird so von den Versuchungen befreit.

„Wenn Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen, nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger." I. Tim. 5, 8.

Es war ein Bruder, der in der Einsiedelei zu Zellia wohnte, und oft von dem Geiste der Unlauterkeit versucht wurde. Er dachte aber bei sich selbst darüber nach und sagte: „Du mußt mehr arbeiten, dann werden die Anfechtungen dich verlassen." Er war seinem Geschäfte nach ein Töpfer. Da machte er sich an's Werk, formte aus Lehm ein Bild, welches ihm sein Weib vorstellen sollte und sagte zu sich selbst in seinen Gedanken: „Sieh, das ist dein Weib. Es ist also nothwendig, daß du mehr, als wie du bisher gewohnt warst deinen Handarbeiten obliegest." Nach einiger Zeit bildete er wiederum aus Erde eine Menschengestalt, welche ihm seine Tochter vorstellen sollte, und sagte wieder in seinen Gedanken zu sich: „Sieh da! dein Weib hat eine Tochter geboren; jetzt mußt du über die Massen arbeiten und fort und fort deinem Geschäfte fleißig obliegen, daß du dich selbst, dein Weib und deine Tochter zu ernähren und zu kleiden im Stande bist." So wurde durch anhaltende Arbeit sein Körper entkräftet,

er wurde mager und schwach, so daß er so viele Arbeit zu leisten nicht weiter mehr im Stande war. Dann sagte er wieder in seinem Gedanken zu sich: „Weil du nicht stark genug bist, diese Arbeiten auszuhalten, darfst du dir auch kein Weib suchen.“ Als der Herr sein eifriges Bestreben sah, wie er sich aus ganzer Seele der Reinigkeit bestrebte, nahm er alle Versuchungen von ihm hinweg. Der Einsiedler aber pries und lobte Gott, wegen der großen Gnaden, die er ihm gegeben hatte. (Ex lib. sententiarum Patrum §. 24.)

Ein Beispiel der Brautwerbung siehe unter dem Titel: Dankbarkeit.

Beispiele frommer Eheleute sind: Abraham und Sara: I. Mos. 12 ff.; Jakob und Rachel: I. Mos. 29 ff.; der Mann, der über den Verlust seines Weibes weinte: II. Kön. 3, 16.; Michol, welche David von der Gefahr warnte: I. Kön. 18, 28.; 19, 11.; Abigail, welche von ihrem Manne das verschuldete Unglück abzuwenden sucht: I. Kön. 25, 14 ff.; Tobias und Sara: das Buch Tobias; Joseph und Maria; Zacharias und Elisabeth.

Vergleiche die Beispiele, welche gegeben haben: die heil. Clotildis, Königin von Frankreich (3. Juni); der heil. Martyrer Marcian (17. Juni); der heil. Elzearius (Eleazar) und die heil. Desphina (20. Sept.); die heil. Ordensstifterin Brigitta (8. Oktober); die heil. Herzogin und Wittwe Hedwigis (17. Oktober); die selige Maria von der Menschwerdung (16. April); die heil. Elisabeth, Königin von Portugal (8. Jul.); die heil. Familie von Nazianz (8. Mai); die heil. Gorgonia (8. Mai); die christlichen Mütter: die heil. Monika (4. Mai); die Mutter des heil. Rupert (15. Mai); die Mutter des heil. Arztes und Martyrers Pantaleon in Nikomedien (27. Juli); die heil. Makrina, Großmutter des heil. Erzbischofes Basilius des Großen (14. Juni).

Der gläubige Theil führe den Ungläubigen zum Glauben, wie: die heil. Gorgonia (8. Mai); die heil Monika (4. Mai); die heil. Klotildis, Königin von Frankreich (3. Juni); die heil. Adelheid (9. Juni); die heil. Ludmilla (3. September); die heil. Elisabeth, Königin von Portugal (8. Juli); die heil. Gorgonia, Schwester des heil. Gregor von Nazianz (9. Dezemb.).

Man sehe den Titel Josephsehe.

Ehebruch.

I. Beispiel.

Jemand wird auf eine listige Weise von seinem ehebrecherischen Leben bekehrt.

„Wer ein gutes Weib vertreibt, vertreibt ein Gut: wer aber eine Ehebrecherin behält, ist ein Thor und ein Gottloser.“ Spr. 18, 22.

Ein Mann, der außer seinem rechtmäßigen Weibe noch mit zwei Buhlerinnen Umgang hatte, ging nach Cöln auf den Markt. Die erste Buhldirne bat ihn, er möge ihr ein schönes Pelzkleid kaufen, die zweite ersuchte ihn, daß er ihr ein feines Tuch zu einem Rock heimbringe. Er sagte das beiden zu; um sein Weib kümmerte er sich wenig, aber er fragte sie dennoch: was sie wolle, daß er ihr kaufe? Sie antwortete: Bringe mir List und Klugheit, daß ich im Stande bin, dich von deinem ehebrecherischen Leben abzubringen. Er versprach es ihr. Als er nach Cöln kam, kaufte er seinen beiden Geliebten, was er versprochen hatte, List und Klugheit aber konnte er nicht kaufen, weil sie dort nicht verkauft werden. Da sagte er es seinem Wirthe, was er seinem Weibe vom Markte nach Hause zu bringen versprochen habe; um drei Cölnische Mohren müsse er ihr List und Klugheit kaufen, sie wolle ihn dann seinen Liebhaberinnen abwendig machen. Das will ich dir schon verkaufen, sprach dieser und gab ihm folgenden Rath: „Wenn du heimkommst, nimm einen Hahn, tödte ihn und mit dem Blute desselben male dir das ganze Gesicht an, als wenn du voll Wunden wärest, zieh dann alte zerrissene Kleider an, und gehe so zum Hause deiner ersten Liebhaberin, sage da, man habe dich so verwundet, geschlagen und beraubt und du habest Alles verloren, was du besessen hast. Dann mußt du zur zweiten gehen, das nämliche thun, und dann gehe auch so zu deinem Weibe.“

Das Alles nun that er, und als er zum Hause der ersten kam, eintrat und zu klagen anfing und zu ihr sagte: „Ich habe all mein Hab und Gut verloren, und bin so elend zugerichtet kaum noch mit dem Leben davon gekommen.“ Da aber diese hörte, daß er verarmt sei, trieb sie ihn aus ihrem Hause hinaus und schrie ihm nach: „Elender! geh mir weg, was habe ich mit dir zu thun, geh zu deinem Weibe.“ Und so ging er dann zur zweiten, machte es eben so wie bei der ersten und wurde auf die näm-

liche Weise abgefertiget. Zuletzt kam er zu seinem Weibe, und was er bei diesen beiden gesagt hatte, brachte er auch hier vor: „Weib, jetzt bin ich um Alles gekommen, ich bin arm, siehe hier meine Wunden!“ Und diese hatte Mitleid mit ihm, umarmte ihn und sprach: „Sei gutes Muthes, haben wir die vergänglichen Güter verloren, so wollen wir jetzt andere, die nicht vergehen, uns erwerben.“ Als ihr Gatte diese Liebe sah, sagte er ihr alsogleich, daß dieses Alles nur Erdichtung sei, und er sich nur so verstellt habe. Auf diese Weise erkannte er die Treulosigkeit und Falschheit der Buhlerinnen, und war von nun an seinem Weibe treu, gab ihr was er für jene eingekauft hatte, und hat so auch guten Rath und Klugheit für sich und sein Weib mit nach Hause gebracht. (Gotschalcus Holen. Ord. Eremit. D. August. serm. 34. lit. G. partis. hyemalis.)

II. Beispiel.

Die schreckliche Strafe des Ehebrechers.

„Du sollst nicht ehebrechen.“ II. Mos. 20, 14.

Als ich[1]) zu Parma lebte und dort studierte, kam ich zur Kenntniß eines Ereignisses, welches merkwürdig genug ist, um aufgeschrieben zu werden, damit es auch die Nachwelt erfahre.

Im westlichen Theile der genannten Stadt außerhalb der Mauern liegt eine Kirche, die auf den Namen der beiden Martyrer Gervasius und Protasius geweiht ist. In der Nacht, welche jenem, dem Andenken dieser beiden Martyrer geheiligten Tage vorangeht, stand ein Mann früher als sonst auf, um seine Ochsen auf eine entferntere Weide zu treiben. Einer aus der Nachbarschaft aber stellte, erfüllt von unreinen Begierden, seinem Weibe nach, und suchte Gelegenheit, sein Begehren zu befriedigen. Gerade um dieselbe Zeit ging er auskundschaftend um das Haus herum, spürte es aus, daß jetzt eine Gelegenheit sich darbiete, und kaum hatte jener mit seinem Vieh sich auf die Weide begeben, schlich er sich unerkannt hinein ins Ehebett und täuschte das Weib, die ihn für ihren Mann hielt. So führte er seine List aus und beging die Unthat, durch welche er ein fremdes Ehebett entehrte und sich ins Verderben stürzte. Er entfernte sich alsbald. Da kommt auch der Gatte zurück und begibt sich in das Bett. Da fährt ihn das Weib hart an, und schilt ihn aus: „Wie gut

1) Nämlich Petrus Damiani. Siehe in den Legenden den 23. Februar.

wäre es nicht und wie leicht könntest du nicht heute in die Kirche der heil. Martyrer, welche so nahe ist, gehen, und mit den übrigen Christen den heil. Opfern und Gebeten beiwohnen?" Als nun aber der Mann ganz verblüfft über ihre Reden näher nachforschte, und Alles was geschehen und wie es geschehen war offenbar wurde, als Alles sich ihnen aufklärte und beide sich hintergangen und auf so schmähliche Weise betrogen sahen, glaubten sie jetzt unter der schweren Last des Schmerzes erliegen zu müssen.

Inzwischen war das Volk von allen Seiten in die Kirche geströmt, um mit Andacht die Lobgebete zu hören, und es ermunterten auch sie sich wieder, und gingen ebenfalls hin. Da legten sie alle Scheu ab, und öffentlich im Angesichte des ganzen Volkes brachten sie ihre Klage vor. Das Weib besonders, es zerraufte sich die aufgelösten Haare und schickte zum Himmel unter häufigen Thränen das Geschehene beweinend, laut aufjammernd ein herzzerreißendes Klagegeschrei: „Herr, du kennst die Herzen der Menschen, du bist Zeuge meiner Unschuld und meines reinen Gewissens; du weißt es, ich sträubte mich in dieser geheiligten Nacht gegen des eigenen Mannes Umarmung; mit einem Fremden solches zu begehen, kam mir nie in den Sinn. Dich also, o Herr, flehe ich an, siehe nicht auf mein Vergehen, o wenn es dir gefallen möchte, so räche den Frevel an deinen Heiligen, zeige hier vor allem Volke, das dir dient, deine Macht und zur Verherrlichung deines allerheiligsten Namens gib uns bekannt den Urheber meiner Schande und meines Unglückes; führe ihn in unsere Mitte und laß ihn nicht Straflosigkeit ernten für sein entsetzliches Verbrechen, weil er entflohen."

Während das Weib dieß und diesem Aehnliches aus bitterer Seele nicht heimlich, sondern laut aufschreiend vorbrachte, und das Volk in heiliger Entrüstung ihren Schmerz mitleidsvoll theilend mit denselben Wünschen und Bitten die göttliche Barmherzigkeit anflehte, wird auf einmal der Stifter des Jammers und des Frevels Urheber vom bösen Geiste ergriffen; er raset jählings dahin, verfallen der blinden Wuth und dem schaurigen Wahnsinn: schon treibt es ihn zur Kirche, er stürmt hinein in das erstaunende Volk, das sich verwundert, wie es ihn schaut, der da sich nun selber zerfleischt und peiniget. Er gibt ein schauerliches Gestöhne von sich und brüllt, mit eigenen Händen reißt er sich die Haut und das Fleisch herab; jetzt wirft es ihn gleichsam in

die Höhe, er scheint zu schweben, dann wirft es ihn mit fürchterlichem Stoß nieder und er sinkt zusammen; nun schmettert er sein Haupt an die Wand, nun stürzt er sich auf den Boden, seine Eingeweide werden schrecklich erschüttert, sein ganzer Körper wird zerschmettert und gequetscht. Der böse Geist ließ ihn auf diese Weise keine Ruhe bis er seinen Geist in Gegenwart des ganzen Volkes aufgeben mußte. Als die Anwesenden dieß Alles sahen, lobten und priesen sie Gott den Urheber der Gerechtigkeit, weil er es nicht zuließ, daß der Frevler ungestraft ausgehe, und Alle trösteten das schuldlose Weib.

Als man mir aber dieses erzählte, waren die Steine, an welche er anstieß, noch von seinem Blute gefärbt zu sehen. (Petrus Dam. Epistola ad Desiderium cap. 14.)

Beispiele von Ehebrechern: Ruben: I. Mos. 35, 22.; David mit dem Weibe des Urias: II. Kön. 11.; die Söhne Helis: I. Kön. 2, 22.; Putiphars Weib, welche den Joseph zur Sünde verleiten wollte: I. Mos. 39.; ein Levitenweib: Richt. 19, 25.; die beiden Aeltesten, welche die Susanna verführen wollten: Dan. 13.; das Weib, welches Jesu von den Juden vorgeführt wurde: Joh. 8, 3.

Ehrabschneidung.

Die Lehre des weisen Greises.

„Entferne einen bösen Mund von dir, und laß du verläumderische Lippen weit von dir sein." Spr. 6, 24.

Ein Greis sagte: „Wenn du über irgend einem Bruder ein böses oder unrechtes Wort hörest," so antworte darauf: „Bin ich sein Richter? Er war es heute, ich morgen. Die Werke seiner Schwachheit sind dir gar wohl bekannt, und du forschest nach derselben; warum weißt du denn von seinen guten Thaten, von den Werken seiner Stärke nichts? Mir haben meine Sünden schon den Tod gebracht, ich habe an meinen Sünden genug." (Palladius ad sin. 3. lib. num. 36.)

Siehe: Verläumdung, Argwohn.

E h r e.

I. Beispiel.

Wie der Abt Simeon die Ehre vor den Menschen gering achtete und vermied.

„Ich suche meine Ehre nicht.“ Joh. 8, 50.

Ein Richter begab sich einst zu dem Abte Simeon,[1] um ihn zu sehen. Mehrere Cleriker, welche vorausgingen, sagten dieß dem Abte: „Vater, sprachen sie, halte dich bereitet, denn ein Richter, welcher von dir gehört hat, kommt zu dir, um deinen Segen zu erhalten.“ „Ich bereite mich schon vor,“ sprach dieser, zog sein Oberkleid an, nahm in seine Hände Brod und Käse, setzte sich an den Eingang seiner Zelle und fing da zu essen an. Da kam nun der Richter mit seinem Gefolge und als sie den Mann Gottes sahen, verachteten sie ihn und sagten: „Ist dieß der einsame Mönch, von welchem wir so große Dinge gehört haben?“ kehrten um und gingen nach Hause. (Ex lib. Doctrina Patrum, lib. 6. num. 8.)

II. Beispiel.

Um die eitle Ehre vor den Menschen zu vermeiden, dürfen wir jedoch die guten Werke nicht unterlassen.

„Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.“ Matth. 5, 16.

Ein Bruder klagte dem Abte Pastor: „Wenn ich meinen Genossen auch nur ein wenig Brod oder etwas Anderes gebe, so flüstert mir der Satan immer ein, ich thue dieß um den Menschen zu gefallen.“ Der Greis erwiederte ihm: „Und wenn wir auch das Lob der Menschen uns erwerben, durch ein solches Werk, so muß es doch geübt werden und müssen doch den Brüdern geben, wenn sie an Etwas Noth haben.“ Er sagte ihm aber dieses Gleichniß:

„Es waren zwei Landbebauer, welche in der nämlichen Stadt wohnten; der Eine von ihnen säete und erntete wenig und mit Unkraut vermengtes Getreide, der Andere aber war zu träge, um zu säen, und erntete deßwegen gar nichts. Wenn nun eine Hungersnoth eintritt, welcher von den Brüdern wird dann dem Hun-

1) Simon Sali. Das Leben dieses Diogenes unter den heiligen Mönchen ist nachzulesen in dem „Leben der Heiligen Gottes.“ IV. Theil S. 106.

gertode entgehen?" Der Bruder antwortete: „Jener, welcher ein wenig mit Unkraut vermengtes Getreide geerntet hat." So säen also, erwiederte der Greis, auch wir spärlicher und wohl auch mit Unkraut vermischten Samen aus, daß wir dann zur Zeit der Hungersnoth nicht sterben müssen. (Lib. de oratione ex lib. Doctr. Patr. num. 107.)

Für unsere Ehre und unsern guten Namen sollen wir sorgen wie: Paulus: I. Cor. 9, 15.; die ersten Christen: II. Cor. 6, 3.; 8, 21.

Wir sollen unsere Ehre vertheidigen wie: Jesus: Matth. 12, 22—32.; Marc. 3, 22—29.; Luc. 11, 15—22.; Joh. 5, 16 ff.; 8, 12 ff.; 8, 47 ff.; Matth. 26, 62 ff.; Marc. 14, 57 ff; Joh. 18, 19.; wie Paulus: Apg. 16, 37 ff.; 23, 24.; 25, 26.; I. Cor. 9, 3 ff.; II. Cor. 10, 8 ff.; 11, 12.; und Petrus: Apg. 11, 1 ff.

Der Ehrgeiz aber ist ein verabscheuungswürdiges Laster und bringt Verderben: der Ehrgeizige zieht sich Schimpf und Schande zu, wie Jason: II. Mach. 4, 7. 8. 20. 24.; er stürzt in Lebensgefahr wie Core, Dathan, Abiron: IV. Mos. 16, 1—14.; Absalon: II. Kön. 15, 3. 4. 10.; Aman: Esth. 3, 8. 9.; 6, 12.; Alcimus: I. Mach. 7, 5. 25.; Achitophel: II. Kön. 17, 23.; der Ehrgeizige verfolgt und mißhandelt Andere: I. Kön. 18, 25.; Esth. 3, 6. 7. 10.; II. Mach. 4, 10.; oft raubt er ihnen sogar das Leben: I. Mach. 7, 16.; 16, 13. 16.; durch Ehrgeiz entstehen öffentliche Unruhen: II. Kön. 18, 6. 7.; vergl. Spr. 16, 18.; Sir. 27, 16.

Der Ehrgeiz ist verwerflich wegen der Mittel, deren er sich zur Erreichung seiner Absichten bedient: z. B. Verläumdung, wie Absalon: II. Kön. 15, 3. 4.; Mord wie Aldimus, der dadurch die hohe priesterliche Würde zu erlangen suchte: I. Mach. 7, 16.; 16, 13. 16.; und Joab, der den Amasa erstach: II. Kön. 3, 26. 27.; 20, 8—10.; Haß und Verfolgungen gegen diejenigen, welche den ehrgeizigen Absichten im Wege stehen: Esth. 3, 5. 6.; 5, 9. 13.; I. Mach. 9, 1. 4. 34.; Schmeichelei: II. Kön. 15, 5.; Bestechung: II. Mach. 4, 7. 8.; Empörung: IV. Mos. 16, 1—14.; III. Kön. 1, 5.; vergl. I. Kön. 18, 7—9.; Esth. 6, 6—9.

Siehe noch den Ehrgeiz der Jünger Jesu: Matth. 18, 1.; 19, 27.; 20, 20—28.; Luc. 9, 46. 48.; 22, 24—27.; der Pharisäer: Matth. 23, 4—7.; 6, 2.; Luc. 14, 7.

Man sehe, was in diesem Buche von dem heil. Franziscus Assisis und von Equitius unter dem Titel Demuth erzählt wird.

Ehrenstellen.

Wie die Ehrenstellen die Sitten ändern und den Geist verwirren.

„Sein Herz erhob sich." I. Mach. 16, 13.

Der Sohn eines Kohlbrenners war in einem Staate wegen der Uneinigkeit der Wähler zum Könige ausgerufen worden. Da kam sein Vater, und als er den Sohn mit den königlichen Ehrenzeichen geschmückt sah, fragte er ihn, ob er ihn kenne. Der Sohn antwortete: „Vater, ich kenne mich selbst nicht, wie sollte ich dich erkennen!" (Gotschalcus serm. 17. part. aestivalus lit. C.)

Denen, die Aemter und Ehrenstellen bekleiden, sind wir Ehrenbezeugungen zu erweisen schuldig, wie den Königen und Fürsten: I. Mos. 41, 43.; II. Kön. 14, 22. 23.; III. Kön. 1, 23. 53.; Esth. 3, 2.; Sir. 10, 3. 3.; ausgezeichneten Personen: Ruth. 2, 10.; IV. Kön. 2, 15.; Esth. 6, 2. 3.; Spr. 31, 23. 31.; Sir. 38, 1. 3.; den ehrwürdigen Alten: III. Mos. 19, 32.

Man sehe die Titel: Bischof, Bescheidenheit.

Eid.

I. Beispiel.

Denen, welche einen falschen Eid zulassen oder fordern, steht eine schwere Strafe bevor.

„Keiner denke Böses wider seinen Nächsten in seinem Herzen und liebet nicht falsch zu schwören; denn all dieses hasse ich, spricht der Herr." Zach. 8, 17.

Der heil. Augustinus erzählt in einer Predigt: Ein unbescholtener Mann berief seinen Schuldner vor das Gericht und begehrte von ihm das ihm geliehene Geld. Doch dieser verläugnete es standhaft und trug sich an, einen Eid zu schwören, daß er es nicht ihm, sondern einem Andern geliehen habe. Jener ließ den Eid zu, obwohl er wußte, daß dieser wissentlich falsch schwört. Da wurde er in der folgenden Nacht im Geiste vor das höchste Gericht gestellt; er sah Christus auf dem Throne seiner Herrlich-

keit sitzen, und wurde von dem Herrn aufgefordert, über die Seele desjenigen, der ihm den Eidschwur geleistet hatte, und über seine eigene Seele, da er wohl wußte, daß sie sich beide strafbar machen, Rechenschaft abzulegen. Der Herr fragte ihn, warum er den Eid seines Gegners angenommen habe? Er antwortete: „Weil er mir mein Eigenthum abgeläugnet hat." Und der Richter sagte: „Hättest du nicht lieber deine Habe verlieren sollen, als daß du seine Seele zu Grunde richtest? Ist denn nicht die Seele mehr werth, als alle zeitlichen Güter?" Alsdann ließ ihn der Richter geißeln. Nachdem er aufgewacht war, erzählte er Alles, was ihm begegnet war, und zeigte zur Beglaubigung seiner Aussage die Wunden auf dem Rücken und am ganzen Körper vor, welche nicht geheilt werden konnten, bis er Buße that und Gott ihm wieder verzieh. (Serm. 2. in festo Decollationis S. Joannis Bapt. qui est 11. annexus 10. Tomo sermonum de Sanctis.)

II. Beispiel.

Die den heiligen Narcissus verläumdenden falschen Zeugen werden auf angemessene Weise gestraft.

„Ja, ich will zu euch kommen zum Gericht und ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen." Malach. 3, 5.

Wie groß die Tugend des seligen Narcissus[1]) gewesen, wird aus einer einzigen That seines Lebens, die ich hier erzählen werde, ersichtlich sein. Da er nämlich neben anderen guten Eigenschaften auch mit der Tugend und Standhaftigkeit und einem geraden, gerechten Sinne, der am Rechte unabwendbar festhielt, begabt war, legten ihm einige elende Menschen Schlingen. Weil sie ein böses Gewissen hatten und fürchteten, der Strafe, wenn sie ihrer Vergehungen überwiesen würden, nicht entgehen zu können und vor seinem Gerichte erzitterten, kamen sie ihm durch ihre Kabalen zuvor. Sie ersannen gegen ihn ein abscheuliches und ihn verderbendes Laster. Die Zuhörer kamen zusammen, die falschen Zeugen aus ihrer Mitte treten vor, welche unter einem Eide feierlich ihre lästernden Aussagen bestätigen. „Feuer möge mich verzehren, wenn ich nicht die Wahrheit sage," sprach der erste Zeuge; „mich mögen Krankheiten verderben," der andere; der dritte rief, „ich will mein Augenlicht verlieren."

1) Ueber den heil. Narcissus, Bischof von Jerusalem siehe die Legende vom 29. Oktober.

Obwohl nun kein Gläubiger und wahrer Verehrer Gottes ihre Aussagen, wenn sie auch mit diesen schrecklichen Eidschwüren dieselben zu bestätigen suchten, glaubte, weil sie ja Alle das reine, gottergebene Leben des Dieners Narcissus kannten, so floh er doch aus der Mitte der Gläubigen in einsame Gegenden und verborgene Oerter und wohnte alldort mehrere Jahre ganz abgeschlossen; denn er wollte die Schlechtigkeit und den Haß derer, welche sich gegen ihn erhoben hatten, nicht ertragen, und hatte sich schon immer nach einem einsamen und der wahren Weisheit gewidmeten Leben gesehnet.

Das erhabene Auge der göttlichen Vorsehung ruht oft wohl lange, aber über die Bösen schickte es das Verderben, welches sich Jeder im Meineide gewünscht hatte. In dem Hause des ersten Zeugen nämlich erregte ein kleiner Funke zur Nachtszeit einen das ganze Haus verzehrenden Brand, welcher mit seinen wüthenden, rächenden Flammen Alle, die in demselben waren, vernichtete. Dem andern Zeugen überfiel plötzlich die Gelbsucht, welche er über sich rief, und bedeckte ihn vom Scheitel bis zur Fußsohle. Als aber der dritte das schreckliche Ende dieser Brüder sah, dachte er, auch er werde dem göttlichen Auge wohl bekannt sein, stürzte sich mitten in die Versammlung des Volkes, und entdeckte von tiefer Reue ergriffen den Zuhörern den ganzen Verlauf des gemeinschaftlichen Verbrechens. Er beweinte aber mit so reichlichen Thränen die begangene Uebelthat, daß er sein Augenlicht verlor und hat auf diese Weise die Strafe für die boshafte Erdichtung gebüßt. (Eusebius l. 5. c. 7.)

Beispiele des Eides.

1) Von Gott: I. Mos. 22, 15.; 26, 3.; Is. 45, 23.; Jerem. 44, 26.; 41, 14.; Ps. 109, 4.; Matth. 26, 63. 64.; Hebr. 6, 43—20.; und an vielen anderen Stellen.

2) Von Menschen: Abraham schwor dem Könige von Sodoma: I. Mos. 14, 22.; dem Abimelech: I. Mos. 11, 23.; Esau dem Jakob: I. Mos. 25, 32.; Isaac dem Abimelech: 26, 28.; Jakob: 31, 53.; Joseph dem Jakob: 47, 29.; die zwei israelitischen Kundschafter der Rahab: Jos. 2, 12.; 6, 22.; Josue: Jos. 9, 15.; die Kinder Israels in Maspha: Richt. 21, 1.; Saul beschwor das Volk: I. Kön. 14, 24.; 19, 5.; 20, 3.; 28, 10.; David: II. Kön. 19, 7.; III. Kön. 1, 13. 28.; Joab: II. Kön. 19, 7.; Jezabel: III. Kön. 19, 2.; 17, 2.; 20, 10.; IV. Kön. 2, 2.;

die Israeliten schworen dem Herrn: II. Chron. 15, 14.; I. Esdr. 10, 5.; Paulus: II. Cor. 11, 31.; 1, 32.; Röm. 1, 9.; 9, 1.; Gal. 1, 20.; Phil. 1, 8.; Theff. 2, 5. 10 ff.

Meineide haben geschworen:

Pharao: II. Mos. 8.; Saul: I. Kön. 19, 6.; Sedecias: II. Chron. 36, 12. 13.; Eupator: I. Mach. 6, 61.; Bachides und die Juden: I. Mach. 7, 15—18.; Andronicus: II. Mach. 4, 34.; Petrus: Matth. 26, 72—74.

Eifer.

I. Beispiel.

Pombo.*

„Ich sehe die Uebertreter und zehre mich auf." Ps. 118, 158.

Pombo,[1]) der seines heiligen Lebenswandels wegen so hochachtbare Mann ließ sich durch die Bitten des großen Athanasius bewegen, nach Alexandrien zu gehen. Auf dem Wege dahin sah er ein Weib, welches mit allem Schmuck aufs sorgfältigste geziert war. Da konnte sich Pombo der Thränen nicht enthalten, als er dieses übermüthige Weib betrachtete. Seine Begleiter fragten ihn um die Ursachen seines plötzlichen Weinens und er bekannte ihnen zwei Ursachen seiner Thränen: Erstlich sprach er, schmückt sich dieses Weib mit so großer Mühe und so großem Aufwande, um sich und Andere zu verderben: ich aber, was das Zweite ist, strebe nicht mit gleich großem Eifer und Fleiße um, was doch zu meinem Besten wäre, Gott zu gefallen, wie diese bestrebt ist, den Menschen zu ihrem Verderben zu gefallen. O wenn ich doch so eifrig wäre, im Dienste des Herrn, als jene es im Dienste der Welt und des Teufels ist! — Also hat dieser heilige Mann selbst in der Eitelkeit das Angesicht des Herrn, welches er unablässig suchte, gefunden. (Drexel. Daniel c. VII. §. I.)

II. Beispiel.

Der Seeleneifer des Lehrers und Priesters Johannes von Nivella.

„Der Eifer für dein Haus verzehret mich." Ps. 68, 10.

Der Lehrer Johannes von Nivella[2]) Dechant der Kirche

1) Siehe: Almosen I., Gehorsam I., Mönche VI. Vergl. Socrat. hist. trip. l. 8. c. 1.

2) Nivella, St. Nivella, ein Städtchen, einige Stunden südlich von Brüssel.

zu Lüttich, verachtete die Reichthümer und den Weltruhm und trat in dem Kloster Dignies [1]) in den Ordensstand. Von diesem seligen Mann habe ich manches selbst gesehen und manches wiederum von ihm vernommen, was ich jetzt erzählen will.

Kaum jemals trug es sich zu, daß er der Muße oder der Ruhe sich hingab, denn immer und unabläßig arbeitete er daran, dem Verderben zueilende Seelen zur Umkehr zu bewegen. Und betrachte seinen Eifer. Als er an einem langwierigen und heftigen Podagra litt, kam ein sehr berühmter Arzt aus dem nördlichen Frankreich (er wollte ihn auf eigene Kosten heilen) zu ihm. Er fragte den Arzt, wie viel Zeit das Uebel wohl erfordern würde, und erhielt zur Antwort: In vier Monaten werde ich dich vollkommen gesund herstellen. Da schlug er mit den Händen auf seine Schenkel, schrie und rief aus: „Weh über mich Unglücklichen! wenn ich dieses Fleisches wegen (welches nach dem Willen des Herrn wohl baldigst sich in Fäulniß auflösen wird) von der Verkündigung des Wortes Gottes und von der Sorge um das Heil meiner Brüder auch nur drei Wochen ablassen müßte und die Seelen, welche Christus um den Preis seines Blutes erkauft hat, und ich nun befreien soll, den bösen Geistern zufielen. Mein theuerster Arzt, du kannst in dein Vaterland nach Belieben zurückkehren; den guten Willen und die Mühe möge dir Christus vergelten."

Dieser selige Mann war so voll Liebe gegen die Armen und so voll Sorge für ihr Seelenheil, daß ihm, wenn er nichts mehr hatte, um den ihm entgegenkommenden Bedürftigen geben zu können, dieser Mangel an Gaben allezeit ganz besonderen Kummer verursachte, und er, da er keine leiblichen Wohlthaten erweisen konnte, um so mehr zur Spendung geistlicher Güter seine Zuflucht nahm, und inständige Gebete für dieselben verrichtete. Leser, beachte genau den Eifer, der ihn beseelte. Er lag schon in den Todesnöthen darnieder, siehe, da kam an dem Abende (in der darauf folgenden Nacht verschied er) ein herumziehender, nackter Mann, ein Landstreicher in das Haus, in dem er lag. Dieser Bettler verlangte mit dem heil. Manne seines Sündenbekenntnisses wegen sich zu unterreden: doch man gab ihm zur Antwort, daß

1) Dignies mit einer der seligsten Jungfrau geweihten Kirche im Bisthume Namur. In dieser Kirche ruht die selige Maria von Dignies (gestorben i. J. 1213) in einem silbernen Sarge.

dieses nicht geschehen könne. Da ging er traurig fort; aber der heil. Mann rief einen aus den Umstehenden herzu und sprach: „Führet mir jenen, den ihr abgetrieben habet, zu mir zurück.“ Dieser kam zurück und Alle verwunderten sich und wurden beschämt. Der Zurückgerufene beichtete nun mit allem Eifer, erhielt die Lossprechung und ging wieder fort. Und der heil. Mann sprach zu allen Umstehenden: „Tausend Mark Gold wären mir nicht so lieb, als daß ich die Beicht dieses Menschen gehört habe.“ Und sieh mit welchem Erfolge, denn kaum war Jener vierhundert Schritte von dem Hause weggegangen, als er auch schon verschied. Und ohne Verzug ging in der folgenden Nacht auch der heil. Mann ein in die Freuden des Herrn. (Thomas Cantuar. lib. 2. cap. 31. part. 3. et 4.)

Beispiele des wahren Eifers sind: Moses, als er vom Berge Sinai herabkam: II. Mos. 32, 19.; Phinees: IV. Mos. 25, 7.; Ps. 125, 30.; I. Mach. 2, 26.; I. Cor. 10, 8.; Josue ließ den Achan steinigen: Jos. 7, 24.; die Söhne Israels stritten gegen die Söhne Rubens und Gad's, weil sie Götzenaltäre erbauet hatten: Jos. 22, 11.; die übrigen Stämme vertilgten den Stamm Benjamin wegen der Schandthat der Gabaoniten: Richt. 20.; Samuel hieb Agag in Stücke: I. Kön. 15, 33.; Elias tödtet die Priester des Baal: III. Kön. 18, 40.; 19, 9.; I. Kön. 11, 6.; Jehu vertilgt die Nachkommen Achabs: IV. Kön. 10, 11.; Ezechias zerstört die Bildsäulen u. s. w. IV. Kön. 18, 4.; 23, 6.; Zacharias wies das jüdische Volk zurecht: II. Chron. 24, 20.; Esdras trauerte über die Heirathen der Juden mit fremden Weibern: I. Esdr. 9, 3.; so auch Nehemias: II. Esdr. 13, 25.; David: Ps. 68, 10.; 118, 139. 158.; Mathathias: I. Mach. 2, 23 ff.; der hohe Priester Onias gegen Simon: II. Mach. 3, 4.; Johannes der Täufer: Matth. 3, 7.; 14, 4.; Jesus trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel: Matth. 21, 12.; Joh. 2, 15.; sein Eifer gegen die Pharisäer: Matth. 23, 13.; Joh. 8, 44.; Petrus eifert gegen Ananias und Saphira: Apg. 5, 3.; Stephanus war voll heiligen Eifers: Apg. 7, 51.; Paulus gegen den falschen Propheten Barjesu: Apg. 13, 10.; sein Eifer zu Athen, da er die Götzenbilder sah: Apg. 17, 16.; Vergl. Apg. 20, 24.; II. Cor. 11, 2.; 12, 15.; Phil. 1, 21—24.; Col. 1, 29.; I. Theff. 2, 19. 20.; Phil. 3, 2.; Gal. 5.; Hebr. 1.

Beispiele des unzeitigen nicht christlichen Eifers:

Petrus: Matth. 16, 21. 23. 26. 51.; Joh. 18, 10.; die Pharisäer, als die Jünger am Sabbathe Aehren abrissen: Matth. 12, 2. 15. Marc 2, 23.; eben so gegen Jesus, als er am Sabbathe heilte: Luc. 6, 1.; die Jünger gegen die Mütter, als sie die Kinder zu Jesus brachten: Marc. 10, 13.; einige Jünger gegen Maria: Marc. 14, 3.; Johannes und Jakobus wollten Feuer vom Himmel rufen: Luc. 9, 54.; die Jünger des Johannes eiferten gegen Jesus: Joh. 3, 26.; der Hohepriester gegen Petrus: Apg. 5, 17.; die Juden gegen Paulus und Barnabas: Apg. 13, 45.; vergl. Apg. 21, 10.; Röm. 10, 2.; Gal. 1, 13.; 4, 17.; I. Tim. 1, 12.

Siehe den frommen sich opfernden Eifer: an den Heiligen Gottes: an dem heil. Gregorius, dem Wunderthäter, Bischof von Neocäsarea (17. Nov.); an dem heil. Erzbischof Basilius dem Großen (14. Juni); an dem heil. Papste Leo, dem Großen (11. April); an dem heil. Bischof Petricius, Bischof in England und Apostel von Irland (17. März); an dem heil. Bonifacius, Apostel von Deutschland und Martyrer (5. Juni); an dem heil. Bischof Hubertus (3. Nov); an dem heil. Bruno, dem Apostel Preußens, Bischof und Martyrer (22. Okt); an dem heil. Franziskus von Assis (4. Oktober); an dem heil. Edmund, Erzbischof von Canterbury (30. Okt.); an dem heil. Otto, Bischof von Bamberg (2. Juli); an dem heil. Johannes Kapistranus Franziscaner (23. Okt.); an dem heil. Franz v. Sales (29. Jän.); an dem heil. Martyrer Fidelis v. Sigmaringen (24. April).

Man sehe noch: Bekehrung VII.; Tod II.

Eifersucht.

Was aus der Eifersucht entsteht.*

„Sei nicht eifersüchtig über das Weib deines Schooßes.“ Sir. 9, 1.

Ludwig der Strenge, aus dem Geschlechte der bayerischen Fürsten, bekam durch einen Irrthum des Boten einen Brief, den seine Gemahlin an den Kammerherrn Rucho geschrieben hatte, in die Hände. Da er den Sinn des Schreibens nicht erfaßte und der bösliche Verdacht bei solchen Gelegenheiten alsbald rege wird, fing er an der Treue seines Weibes zu zweifeln an und glaubte, sie habe ein Verbrechen, dessen sie doch gar nicht fähig war, begangen. Also wird nun dem Boten, der den Brief überbrachte, als einem Kuppler das Haupt abgeschlagen; dann kehrte er nach

Donauwörth, seiner Residenz, zurück, wo er den Burgvogt, welchen er des Verbrechens verdächtig hielt, durch einen Kriegsknecht erdrosseln ließ. Hierauf ließ er die erste Kammerfrau seiner Gattin, die um das Ganze wissen mußte, (wie er sich einbildete) aus dem Schloßthurm hinabstürzen. Aber, o ruchloses Beginnen! Zu diesen drei unschuldigen Leichen mußte sich noch die Leiche Mariens, der schuldlosen Fürstin gesellen; auf Befehl ihres (wahrlich strengen) Gemahls schlug die Henkershand ihr das Haupt ab. Aber so viele Mordthaten rächte der Wurm, der nun in seinem Gewissen lebendig geworden war; schon in der ersten Nacht wurde seine Seele von den Bissen desselben dergestalt gepeiniget, daß er, der sich mit jugendlich blühenden Bart und Haupthaar schlafen gelegt hatte, in dieser einen Nacht so ergraute, daß er am Morgen einem siebenzigjährigen Greise ähnlich war. (Drexel. in rogo damnat. c. 2.)

Eigenthum

zu besitzen, war den Mönchen nicht erlaubt.

I. Beispiel.

Das unerlaubte Eigenthum wird mit dem Mönche in das Grab gelegt.

„Dein Geld sei mit dir zum Verderben.“ Apg. 8, 20.

Ein Bruder aus Nitria der mehr sparsam als geizig war und nicht wußte, daß der Herr Jesus um dreißig Silberlinge verkauft worden ist, hinterließ bei seinem Ableben hundert Thaler, welche er durch Leinweberei sich verdient hatte. Die Mönche hielten deßwegen Rath (es wohnten in demselben Orte bei fünf Tausend in abgesonderten Zellen beisammen) was da zu thun sei. Einige meinten, man solle das Geld den Armen austheilen, andere wollten es der Kirche geben, wieder andere glaubten es den Eltern des Verstorbenen geben zu müssen. Makarius aber und Pambo und Isidorus und die übrigen älteren Väter (und es redete da in ihnen der heil. Geist) beschlossen, daß dieses Geld mit seinem Herrn eingegraben werde. Sie sagten: „Dein Geld sei dir zum Verderben.“

Damit Niemand glaube, es sei dieses aus zweckloser Hartherzigkeit geschehen, sei hier bemerkt, daß diese Entscheidung allen Mönchen, die in ganz Aegypten wohnten, eine so große Furcht

und einen so großen Schrecken einflößte, daß sie es für ein großes Verbrechen hielten, wenn einer auch nur Ein Geldstück hinterlassen würde. (Ex lib. sentent. Patrum, §. 206.)

II. Beispiel.

Der Tod des Januarius, der heimlich Eigenthum besessen hat, war böse, wie sein Leben.

„Warum beschlossest du das in deinem Herzen.“ Apg. 5, 4.

Augustinus an die Brüder der Wüste.

Wir werden nicht nur von den bösen Geistern oft mit Uebeln gequält, sondern auch von unseren Hausgenossen zerrissen und häufig sind diese inneren Kämpfe, vor denen der Mensch sich nicht so sehr in Acht nimmt, verderblicher als die äußeren, welche man voraussieht. Sehet, so ist Abel der Gerechte von seinem Hausgenossen und Bruder ermordet worden, so hat Esau seinen fliehenden Bruder verfolgt, Joseph wurde von seinen Brüdern verkauft, und der Heiland von seinem Schüler verrathen. Deßgleichen haben wir an unsern Januarius erlebt, welcher eine Säule der Armuth und des Gehorsams unter uns zu sein schien. Sein Verderben müssen wir oft beweinen und beklagen, denn er kam zu uns mit Thränen, er hat versprochen, arm zu bleiben alle Tage seines Lebens, und doch hat er einen Weingarten und einen Acker, ohne daß wir es wußten, besessen. O todbringendes Besitzthum, o Versprechen eines Verräthers, mit dem Munde hat er versprochen, was er in seinem Herzen haßte, und wir hielten ihn für einen Heiligen, ihn, der schlechter als Alle war. Und so hat er eilf Jahre unter uns gelebt, und böse gelebt, wie ihr gehört habet, und böse geendet. Wie verwerflich hat er nicht gelebt, da er heimlich besaß, was nicht mehr sein Eigenthum sein durfte? Wie unglückselig ist er verstorben, da er nicht zur Besinnung kam und in seiner Verstockung ohne daß wir es wußten, ein Testament gemacht, und seinen Sohn, welchen er, als er noch in der Welt war, gezeugt hatte, damit bereichert hat? O, daß er es doch wenigstens am Ende seines Lebens gesagt und uns um Verzeihung gebeten hätte! Aber er fühlte sich nicht einmal beunruhiget und hatte durchaus keine Reue; deßwegen ist er keiner von den Unsrigen, er war es auch nicht, da er lebte. Bindet demnach die Hände seines Leichnams, wickelt ihn in ein Tuch und legt zu ihm

die hundertzehn Seckel, welche er in der Wand seiner Zelle aufbewahrt hatte, weinet und ruft: „Dein Geld sei dir zum Verderben.“ Denn es ist uns Dienern Gottes nicht erlaubt, es zu nehmen auf Lebensmittel oder auf Kleider, oder auf andere Bedürfnisse des Klosters zu verwenden, weil es ein Lohn des Fluches ist. (Augustinus serm. 25. ad fratres in eremo.)

Man vergleiche: Arme, Armuth.

Einfalt.

Durch die Lehre des einfachen christlichen Bischofes wird der heidnische Weltweise zum Glauben gebracht.

„Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.“ I. Cor. 2, 4.

Auf dem Concil zu Nicäa[1]) war eine große Menge[2]) rechtgläubiger Christen, welche alle gegen die Irrthümer des Ketzers Arius[3]) stritten. Es begünstigten ihn aber mehrere Männer,[4]) welche in Streitfragen sehr bewandert, aber Gegner des einfachen Glaubens waren. Welche Kraft aber in dem ungetrübten, einfachen Christenglauben liegt, können wir aus dem, was sich dort zugetragen hat, vernehmen.

Auf Antrieb des gottesfürchtigen Kaisers Constantin waren aus dem ganzen Reiche die Priester Gottes, Viele durch Naturwissenschaft, Andere durch ihre Redekunst ausgezeichnete und weit berühmte Weltweise, viele adelige und hochangesehene Männer

1) Dieses Concilium, das erste allgemeine, wurde auf Befehl des Kaisers Constantin im Jahre 325 gegen die arianische Irrlehre abgehalten.

2) Man fand da eine große Anzahl von Bekennern und Martyrern; und Constantin verschaffte dadurch, daß er dieses Concilium zusammenberief, den Anblick der Vereinigung alles Großen in einer einzigen Kirche, was sämmtliche Kirchen von Europa, Afrika und Asien aufzuweisen hatten; und bildete dadurch gewissermassen einen Friedenskranz, den er Gott zur Danksagung für so viele Siege, die ihm waren verliehen worden, dargebracht.“ Till. Es waren dreihundertundachtzehn Bischöfe, viele Priester und Diaconen zugegen.

3) Arius starb im Jahre 336. Seine Ketzerei bestand in dem Irrthume, daß er annahm, der Sohn Gottes sei ein Mittelwesen zwischen Gott und der Welt, von Gott im Anfange hervorgebracht, um durch ihn dann die Welt zu schaffen. Der Logos ist ihm Geschöpf, obwohl der Fürst aller erschaffenen Dinge.

4) Es sollen ihrer jedoch nicht mehr als zweiundzwanzig gewesen sein.

zusammengekommen. Unter diesen war ein in der Rede- (= Disputir-) kunst ungemein gewaltiger Mann, welcher alltäglich große Wortstreite mit unseren Bischöfen, die in der Redekunst auch wohl bewandert waren, anfing, so daß, um ihn zu hören, die gelehrten und gebildeten Männer wie zu einem Schauspiele zusammen strömten. Doch den besagten Weltweisen konnte Keiner in irgend einer Hinsicht durch eine bündige Beweisführung in die Enge treiben; denn seine Gewandtheit den gemachten Einwürfen zu begegnen, war so groß, daß er, wenn man meinte, jetzt sei er ganz verwickelt und gefangen, immer wieder wie eine schlüpfrige Schlange entwischte.

Unter den Bekennern und übrigen Zuhörern war auch ein Bischof zugegen, ein sehr einfacher, ungebildeter Mann, welcher nichts wußte, als Christum Jesum dem Gekreuzigten.[1] Diesen wählte sich der Herr aus, um zu zeigen, daß das Reich Gottes nicht in Reden, sondern in Tugenden bestehe. Als nämlich dieser Bischof sah, daß der Weltweise die Unsrigen verspotte und sich mit seiner hinterlistigen Disputirkunst breit mache, verlangte er von Allen, ihm Platz zu geben, mit dem Bedeuten, er wolle sich mit dem Weltweisen ein wenig in ein Gespräch einlassen. Da fürchteten die Unsrigen, welche Alle ihn als einen ungebildeten und in der Redekunst ganz unerfahrnen Mann kannten und fingen sich schon zu schämen an, denn sie erwarteten, daß von jenem listigen Menschen die heilige Einfalt dem Gelächter preisgegeben werde. Doch der Greis bestand darauf und begann demnach seine Rede: „Im Namen Jesu Christi," sprach er, „vernimm nun Weltweiser die Wahrheit: Es ist ein Gott, welcher Himmel und Erde gemacht hat, dem Menschen, den er aus Schlam und Erde gebildet hatte, den Geist gab, alle sichtbaren und auch alle unsichtbaren Dinge durch die Kraft seines Wortes erschaffen, und durch die Heiligung seines Geistes befestiget hat. Das Wort und die Weisheit, welches wir Sohn nennen, erbarmte sich der menschlichen Verirrungen, wurde aus der Jungfrau geboren und hat uns durch sein Leiden und Sterben von dem ewigen Tode erlöset und durch seine Auferstehung uns das ewige Leben gegeben. Ihn erwarten wir als Richter aller Menschen, wir hoffen

1) I. Cor. 2, 2. Wer Jesum Christum weiß, der weiß genug, er hat das Fundament aller Weisheit und die Grundsätze aller Wissenschaften; er hat das Licht selbst, während die Andern nach zerstreuten, spärlichen Strahlen haschen.

auf seine Ankunft. Glaubst du, daß dieses so sei?" Und der Gefragte verstummte vor der Kraft dieser Rede, als hätte er nie eine Rede widerlegen gelernt, schwieg auf Alles und antwortete nur das Einzige: „Es scheint mir so, und es wird wohl nicht anders sein, als wie du gesagt hast." Da sprach der Greis weiter: „Wenn du dieses glaubst, dann stehe auf, geh mit mir in den Schafstall des Herrn, und empfange das Siegel unseres Glaubens." Und der Weltweise wendete sich zu seinen Schülern und zu denjenigen, die um zuzuhören, zugegen waren und sagte: „Höret ihr gelehrten Männer, so lange man mit mir die Sache mit Worten ausmachen wollte, habe ich den Worten wiederum Worte entgegengesetzt und was gegen mich vorgebracht wurde durch meine Redekunst entkräftet, wo aber jetzt statt der Worte eine solche Kraft aus dem Munde des Gegners hervorströmt, da vermögen die Worte nicht mehr Widerstand zu leisten, so wie der Mensch nicht im Stande ist, gegen Gott zu streiten.[1]) Fühlte also Jemand von euch bei den Worten dieses Greises was ich fühlte, so glaube er auch an Christus und folge mit mir dem Greise nach, in welchem Gott gesprochen hat."

So wurde dieser Weltweise ein Christ und wünschte sich zuletzt selbst Glück, daß er besieget wurde. (Eusebius lib. 8. c. 1.)

Siehe die Herzenseinfalt der heil. Mutter Gottes Maria: Luc. 1, 38.; der Hirten zu Bethlehem: Luc. 2, 15. 16.; des Hauptmannes: Matth. 8, 8.; des Zöllners: Luc. 18, 9—14.

Diese Einfalt ist die demüthige Weisheit des Christen, vergleiche deßwegen die Titel: Demuth und Weisheit.

---

1) Die Worte, welche die ewigen Wahrheiten so, wie die Worte dieses Bischofs verkündigen, solche Worte haben eine unaussprechliche Kraft, sie sind nicht bloße Lufterschütterungen (Luftstreiche), sondern Thaten, die ins Herz des Menschen mit gewaltiger Kraft hineintönen, und es tönt mit, wie das ganze Weltall, so das Innere eines Jeden nicht ganz noch verkommenen Menschen. Denn die Worte der Wahrheit sind die durch den Mund des Menschen von sich Zeugniß gebenden Reden der Werke Gottes (weil alle Wahrheit That geworden ist, in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung der Welt) sie sind die süßen, beseligenden Töne der Sphärenmusik, in welche die Werke des Herrn zusammenklingen, darum vermögen die schalen Worte der Unweisheit gegen diese aus Gott kommende Kraft nicht zu streiten, darum siegte dieser ungelehrte, aber doch hochweise Bischof, denn er war ein Verkündiger des Wortes Gottes.

Einigkeit.

Der Kampf mit himmlischen Waffen führt zur Einigkeit.

„Liebet Wahrheit und Frieden." Zach. 8, 19.

Was ich jetzt erzähle soll sich, wie ich hörte, in Gallien zugetragen haben.

Zwischen einem Abte und einem mächtigen Laien entspann sich ein heftiger Streit um irgend ein Besitzthum. Nachdem von beiden Seiten sammt ihren Anhängern schon lange mit öffentlichen Drohungen und Beschimpfungen gestritten und gezankt worden war, wurde endlich beschlossen, dem Waffenglücke die Entscheidung zu überlassen. Der weltliche Streiter betritt mit bewaffneten Schaaren den Kampfplatz, stellt die Seinigen in Schlachtordnung, bildet Reihen und Keule, und entflammt Alle durch feurige Ermahnungen und Zusprüche zu ausdauernder Tapferkeit. Wie ein dichter Wald starren ringsherum die Speere und Schwerter, die Schilde glänzen, das Geschrei der Kampflustigen ertönt weithin, das Waffengeklier braust mit drohendem Rauschen, die Bogen werden gespannt, und die entbrannten Gemüther warten schon mit Ungeduld auf den feindlichen Angriff. — Der Abt aber hatte seine Hoffnung nicht auf irdische Waffen gesetzt, sondern auf den Urheber des menschlichen Heiles hoffte er, und ließ Keinen von all denen, welche für ihn zu streiten herbeigekommen waren, mit sich ziehen. Er ritt dem Feinde mit seinen Mönchen allein entgegen. Ihre Häupter bedeckten sie mit der Kapuze (cucula) und so gleichsam behelmt und bepanzert und mit dem Schilde des Glaubens, dem Kreuze, bewaffnet, ging er ihm auf den Kampfplatz entgegen. Als jener König nun nicht, wie er erwartet hatte, eiserne Waffen erblickte, sondern eine himmlische und englische Schlachtreihe von Ferne gegen sich anrücken sah, ergriff ihn und die Seinigen eine solche Ehrfurcht, daß sie von ihren Pferden herabsprangen, die Waffen wegwarfen, zur Erde niedersanken und um Verzeihung baten. (Petrus Dam. epist. 7. ad Firminum.)

Beispiele der Eintracht und Friedfertigkeit: Abraham und Lot: I. Mos. 13, 1—12. 18.; Jakob: I. Mos. 34, 21.; Joseph: I. Mos. 45, 24.; Moses: Apg. 7, 26.; die ersten Christen: Apg. 2, 46.; 4, 32.

Siehe die Legende des heil. Vital, Bischofs zu Salzburg (20. Oktober).

Einsamkeit.

Die, welche sich die Ruhe und Einsamkeit erwählen, vermögen das Antlitz ihrer Seele deutlicher beschauen.

„Siehe, ich will sie an mich locken und in die Wüste führen, und zu ihrem Herzen sprechen.“ Osea 2, 14.

Drei Studierende, innige Freunde, wurden, wie uns erzählt worden ist, Mönche.

Und Einer wählte sich aus, die Streitenden zum Frieden zu führen, nach dem Worte der heil. Schrift, welches heißt: Selig sind die Friedfertigen.[1]) Der Zweite nahm sich vor, die Kranken zu besuchen, der Dritte aber ging hin, um in der Einsamkeit zu ruhen.

Der Erste mühte sich ab wegen der Uneinigkeit der Menschen, und konnte nicht Alle ausgleichen. Es verdroß ihn, und er ging zu dem Anderen, der den Kranken diente und fand, daß auch dieser den Muth verloren hatte, und seine Pflicht nicht mehr zu erfüllen vermochte. Sie kamen überein fortzugehen und ihren Gefährten aufzusuchen, der in die Wüste sich begeben hatte. Und sie erzählten ihm ihre Noth und baten ihn, ihnen zu sagen, wie weit er es gebracht habe. Dieser schwieg ein wenig, goß Wasser in einen Becher und sprach zu ihnen: „Schauet das Wasser an; es war trübe;“ und nach einer kleinen Weile sagte er wieder: „seht jetzt her, wie das Wasser rein geworden ist.“ Und sie schauten hinein in das Wasser und sahen nun, wie in einem Spiegel ihr Angesicht. Und Jener sprach: „So ist, wer unter den Menschen lebt, in der Unruhe und sieht seine Sünden nicht. Wenn er aber ruhig geworden ist, besonders in der Einsamkeit, alsdann sieht er seine Vergehen genau.“ (Ex libro Doctr. Patrum lib. de quiete, num. 6.)

Jesus begab sich in die Einsamkeit, wenn er betete: Matth. 14, 23.; 26, 36.; Marc. 1, 35.; 6, 46.; vgl. Matth. 6, 6.; die Einsamkeit haben gesucht: Jakob: I. Mos. 24, 63.; Moses: II. Mos. 34, 1. 3. 18.; Elisäus: IV. Kön. 4, 33.; Judith: Judith 8, 5. 6. 9 ff.; Sara: Tob. 3, 12.; David: Ps. 54, 8.; 62, 7. 8.; Daniel: Dan. 6, 10.; Petrus: Apg. 10, 9.

Siehe die Legende von dem heil. Antonius, dem Erzvater

---

1) Matth. 5, 9.

der Einsiedler (17. Jänner); so auch das Leben des heil. Bruno, Stifters des Carthäuser-Ordens (6. Oktober), und das Leben des heil. Hilarion (21. Oktober).

Man sehe die II. Erzählung unter dem Titel: Abfall vom Glauben.

Eitelkeit alles Irdischen.

Roland bekehrte sich, als er sah, daß alle Ergötzlichkeiten vorübergehend seien.

„Da sah ich in Allen Eitelkeit und Geistesplage, und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne." Pred. 2, 11.

Der Magister Roland von Cremona wohnte einem Feste bei, er hatte neue und kostbare Kleider aus gestreiftem Zeuge an, saß mit vielen Genossen bei der reichbesetzten Tafel, brachte die übrige Zeit des Tages mit Spielen und anderen Unterhaltungen, worein sich viele Eitelkeiten und Prahlereien mengten, zu. Als er dann Abends nach Hause zurückkehrte, sagte er zu sich: „Wo ist nun das Fest, welches wir gefeiert haben? und die ganze Fröhlichkeit, mit welcher wir es begangen haben?" Er sah ein, daß alle Freuden der Welt schnell vorübergehen, wurde mit Trauer erfüllt und ging am andern Tag in ein Kloster, in welchem er dem Hern viele Jahre diente und durch seine Heiligkeit, seinen Ruhm, seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft allgemein bekannt und geachtet wurde. (Ex vitis fratrum Praedicatorum part. 4. c. 8.)

Eitelkeit der Menschen.

Wie ein zur Eitelkeit versuchter Christ gekämpft und gesiegt hat.

„Was hast du, daß du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen." I. Cor. 4, 7.

Einem christlichen Helden, welcher zur beseligenden Tugend der Demuth hinanstrebte, säeten die verunreinigenden bösen Geister Lob in sein Herz. Er aber beschloß auf göttliche Eingebung durch eine fromme List die Bosheit des Widersachers zu besiegen. Er erhob sich nämlich in seiner Zelle und hielt da Lobreden auf die erhabendsten Tugenden, auf die vollkommene Liebe, auf die englische Demuth, auf den reinen, andächtigen Gebetseifer, auf die

unbefleckte und makellose Keuschheit und auf andere solche Tugenden. Als nun seine Gedanken ihn zu loben anfangen wollten, sprach er: „Laß uns nun auf den Tadel übergehen.“ Er machte sich also daran, zählte die Fehler auf und beschrieb sie, und fing an gegen sich selbst zu reden. So lange du diese an dir hast, vergiß nicht, daß du noch weit von Gott entfernt bist; sieh nun, du hast sie an dir, du bist also ein unnützer Knecht, hast nur gethan, was du nun thun mußtest. Thust du aber dieses nicht, so stehst du noch weiter ab von der Befolgung des göttlichen Willens. (Climachus gradu 25. de humilitate.)

Beispiele der Eitelkeit: David bei der Volkszählung: II. Kön. 24, 9—15.; Jezabel zeigte sich mit ihrem Schmucke am Fenster: IV. Kön. 9, 30.; Assverus: Esth. 1, 4. 11.; Aman: Esth. 5, 12.; der König Ezechias zeigte aus Eitelkeit den Abgeordneten des Königs Marodach Baladan von Babylon seine Schätze und wurde deßwegen von Gott gestraft: Is. 39, 1—6.; Nabuchodonosor: Dan. 4, 27.; die Pharisäer: Matth. 23, 4—7.; die Jünger des Herrn: Matth. 19, 27.; 20, 20—28.; Luc. 9, 46—48.; 22, 24—27.; Herodes, der sich als einen Gott ausrufen ließ: Apg. 12, 22.

Eltern.

I. Beispiel.

Die Eltern werden von ihren Kindern in dem Himmelreiche oder in der Hölle, gesegnet oder verflucht, je nachdem dieselben von ihnen zum Guten oder zum Bösen erzogen worden sind.

„Merket wohl, was ihr höret: Mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen, und es wird euch noch darüber gegeben werden.“ Marc. 4, 24.

Es war ein heiliger Mann, welcher die Strafen der Verdammten und die Glorie der Seligen sehen wollte.

Ein Engel führte ihn in die Unterwelt hinab, wo er unter vielen andern Peinen einen Vater mit seinem Sohne sah. Der Vater sprach zu dem Sohne: „Sohn, verflucht sei die Stunde, in welcher ich dich gezeugt habe; was ich für dich gethan habe, sei verflucht; denn deinetwillen bin ich ein Wucherer geworden, damit du in der Welt Ueberfluß hattest.“ So fluchte er fort. Der Sohn im Gegentheile schrie: „Verflucht sei die Stunde, in

der ich gezeugt worden bin, weil du mich nicht gelehrt hast die Gebote des Herrn, und nicht unterwiesen hast in der Tugend, weil du mich nicht zur Buße und zur Anhörung des Wortes Gottes geführt hast. Du hast mich gelehret, in meinen Kleidern und in meinem Betragen hoffärtig, in Kauf und Verkauf und in meinem Gewerbe ungerecht und betrügerisch zu sein; du hast mich nicht zurechtgewiesen, obwohl ich viele Laster an mir hatte; darum muß ich jetzt in der Hölle verdammt sein." Jener Heilige sprach zu dem Engel, der ihn führte: „Es ist schrecklich, was ich da sah und hörte."

Alsdann nahm ihn der Engel und führte ihn in das Paradies, wo er einen Vater mit seinem Sohne in seliger Freude sah. Und es sprach der Sohn zu dem Vater: „Es segne dich der Herr, weil du mich wohl unterrichten ließest, weil du mich zur Predigt und in die heil. Messe so oft mitgenommen und mich zurechtgewiesen hast, wenn ich fehlte, weil du mich viel Gutes und Gottgefälliges gelehrt hast, nämlich die Gebote des Herrn, Gott fürchten und den Unterschied zwischen Tugend und Laster, den Lohn der Tugend und die Strafe der Bosheit; darum bin ich gerettet worden." Deßgleichen redete auch der Vater zu seinem seligen Sohne und segnete ihn mit hundertfältigen Segen. (Coll. spec.)

II. Beispiel.

Unterweisungen des heiligen Ludwig[1]), des Königs, die er seinem erstgebornen Sohne Philipp[2]) gab, da er mit dem Tode rang.

„Unterweise deinen Sohn, und er wird dich ergötzen, und Wonne gewähren deiner Seele." Sprüchw. 29, 17.

Liebe.

Mein Sohn, vor allen Dingen beeifere dich, daß du Gott liebest; denn Niemand kann glücklich sein, der nicht Gott liebt.

---

1) Ludwig IX. regierte von 1226 bis 1270, in welchem Jahre er am 25. August vor Tunis starb. „Die Wohlthaten seiner vierundvierzigjährigen Regierung suchte Ludwig noch dadurch zu verlängern, daß er seinen Söhnen Vorschriften hinterließ, welche in dem Tone inniger bewährter Ueberzeugung alle Pflichten eines Menschen, eines Königs, eines Christen entwickeln." (Von Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen IV. Bd., S. 591.) Mehr über den heil. Ludwig ist nachzulesen in der Legende vom 25. August.

2) Philipp III., auch der Kühne genannt, regierte von 1270 bis 1285.

Haß der Sünde.

Hüte dich, daß du jemals eine Todsünde begehest, sondern ertrage lieber alle Arten der Peinen, als daß du eine so große Schuld auf dich laden würdest.

Geduld.

Wenn dich ein Unglück trifft, erdulde es mit ruhiger Seele und denke, du hast es verdient, so wird es dir dann zum Gewinne werden.

Demuth.

Wenn du glücklich und gesegnet bist, so danke in Demuth dem Herrn, daß dein Herz sich deßhalb nicht aufblähe und du schlechter werdest, wodurch du besser werden solltest.

Beicht.

Bekenne oft deine Sünden, erwähle dir weise Beichtväter, welche dich zu belehren und zu unterweisen im Stande sind, was du thun und was du meiden sollst, und betrage dich gegen sie so, daß sie es wagen, dich mit Wahrheit zu tadeln und dir deine Fehler anzuzeigen.

Gebetseifer.

Höre die heilige Messe allzeit mit Andacht, da lasse alle Eitelkeiten und Thorheiten aus deinem Sinne verschwinden; wende deine Augen nicht bald dahin, bald dorthin, sondern bete mit Mund und erwägendem Herzen zu dem Herrn, ganz besonders nach der heil. Wandlung.

Barmherzigkeit.

Sei mild und menschenfreundlich gegen die Armen und unglücklichen Menschen, und hilf ihnen, so viel du kannst. Beängstiget was deine Seele, so offenbare es alsogleich deinem Beichtvater oder einem andern weisen und frommen Manne; du wirst es dann leichter ertragen.

Welche zu suchen und Welche zu meiden sind.

Bemühe dich, daß die, welche du dir zu Freunden und Genossen wählest, sie seien nun Geistliche oder Weltleute, rechtschaffene, sittenreine Männer seien, unterrede dich gerne mit ihnen: den Umgang mit bösen und lasterhaften Menschen aber vermeide.

Ein gottseliges Wort höre.

Reden, welche von Gott kommen, höre gern insgeheim und

öffentlich. Gebete, Fürbitten und Abläße suche mit Eifer zu gewinnen. Liebe das Gute, hasse jegliches Böse.

Lästerungen seien ferne.

Wo du immer bist, soll es in deiner Gegenwart Keiner wagen, etwas zu reden, was zu einer schweren Sünde anreizen oder Jemand an seinem guten Rufe schaden könnte, und du selbst rede nie von Andern Böses, um sie zu schmähen. Dulde nicht, daß in deinem Beisein Einer von Gott und seinen Heiligen verächtlich spreche und laß einen Solchen nicht ungestraft von dir gehen.

Dankbarkeit.

Dem Herrn danke oftmals für alle Wohlthaten, die er dir erweiset, auf daß du dich würdig machst, von ihm noch mit größern Gütern beschenkt und betheilet zu werden.

Gerechtigkeit.

In der Pflege des Rechts sei gerade und strenge, und wie die Gesetze es vorschreiben, so übe sie gegen die Untergebenen. Weiche nicht ab, weder zur Rechten noch zur Linken. Die Klagen der Armen weise nicht zurück, bis die Wahrheit an den Tag kommt. Hat Jemand gegen dich eine Klage oder einen Streit mit dir, sei immer auf seiner Seite gegen dich, bis die Sache mit Gewißheit sich aufklärt. So wird es geschehen, daß deine Rathgeber vertrauen und ein gerechtes Urtheil abgeben.

Erstattung.

Wenn du fremdes Eigenthum bei dir hast, auch wenn du es von deinem Vorfahren überkommen hast, stelle es ohne Verzug dem rechten Besitzer zurück, wenn er dir mit Gewißheit bekannt wird. Ist aber irgendwo ein Besitzthum zweifelhaft, so sorge, daß weise Männer alsogleich es untersuchen; denn darauf muß dein Augenmerk gerichtet sein, daß die, welche unter deiner Herrschaft leben, des Friedens und der Gerechtigkeit genießen, besonders die Ordensmänner und die Priester; deinen Eltern bist du Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig.

Die kirchlichen Würden sind nur für Würdige.

Die kirchlichen Pfründen übertrage nur wohl Würdigen, und welche nicht ohnedem schon Pfründen besitzen, nach dem Rathe wohlgesinnter Männer.

Friede.

Den Krieg besonders gegen Christen unternimm nie ohne vielfältige Ueberlegung. Wenn dich die Noth zu einem Kriege zwingt, laß den Kirchen und den Unschuldigen kein Leid geschehen. Hast du oder hat Einer aus deinen Untergebenen einen Streit oder eine Fehde, suche so viel als möglich ist, den Frieden zu erhalten oder wiederherzustellen. Sieh' darauf, daß du gute Statthalter und Beamte hast, und forsche genau nach, ob sie ihren Verpflichtungen nachkommen.

Ehrfurcht gegen den Papst.

Bleibe der römischen Kirche und ihrem Oberhirten allzeit treu, ergeben und gehorsam; folge ihm als deinen geistlichen Vater.

Dein Aufwand sei gering, vernunftgemäß und weise. Zuletzt ermahne und beschwöre ich dich, mein geliebter Sohn, wenn ich vor dir aus diesem Leben abscheiden sollte, ordne für mein Seelenheil in unserm ganzen Lande Gebete und heilige Meßopfer an. Und jetzt noch, mein innigstgeliebter Sohn, was Gutes die Bitten eines guten und liebevollen Vaters für sein eigenes Kind zu erflehen vermögen, um das flehe ich für dich. Die hochheilige Dreieinigkeit und alle Heiligen mögen dich beschützen vor allem Uebel, der Herr möge dir seine Gnade geben, daß du allzeit recht thust und seinen heil. Willen vollziehest, so daß er durch dich geehrt und wir nach diesem Leben zugleich bei ihm zu sein gewürdiget werden und ihn loben und preisen und ihn anschauen dürfen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Ex quarto tomo de Sanctis. V. F. Laurentii Surii.)

III. Beispiel.

Wenig und Viel. *

„Vernehmet eine Parabel." Matth. 13, 18.

Ein Sohn nahm von seinen Eltern Abschied, und bat seinen Vater, er sollte ihm Viel mit auf die Reise geben; die Stiefmutter war aber sehr geizig und bat den Vater, er möchte ihm Wenig mitgeben. Der Vater liebte seinen Sohn und seine Frau, und wollte gern Beiden ihre Bitten gewähren. Er sprach daher zu seinem Sohn: „Lieber Sohn, weil du nun in die Fremde ziehst, und ich nicht weiß, ob ich dich jemals wieder sehen werde, so will ich dir Wenig und Viel zu einem Zehrpfennig mitgeben.

Glaube wenig, höre viel; rede wenig, sieh' viel; lehre wenig, lerne viel; schreib wenig, lies viel; vertrau auf wenig, versuche viel: streite wenig, erdulde viel; fürchte wenig, vermeide viel; laß dich wenig reizen, erfahre viel; hoffe wenig, erringe viel; hasse wenig, bedecke viel mit christlicher Liebe; schließe wenig, bedenke viel; belache wenig, verschweige viel; laß dich wenig betrüben, tröste viel; befehle wenig, arbeite viel; sündige wenig, am besten gar nicht; schaue viel in dich hinein und zu Gott hinauf!" — Diesen Lehren kam der Jüngling treu nach, und wenn er sich nun freilich wenig gute Tage in der Fremde machen konnte, kam er doch mit viel Nutzen nach Haus, so daß die Seinigen wenig Verdruß und viel Freude an ihm erlebten. (Clem. Brentano.)

Vergleiche unter dem Titel König: „Ein Gang in das Haus und an das Sterbebett der Könige."

Bei diesen Unterweisungen erinnern wir uns an des sterbenden Jacobs Segenspruch über seine Söhne (I. Mos. 49.), an Mosis Lobgesang (V. Mos. 32, 1—43.) und Segen (c. 33), an Tobias (Tob. 14, 10.), an den sterbenden David (III. Kön. 2, 1—9.), an den verscheidenden Mathathias (I. Mach. 2, 49. ff.), an den Märtyrer Eleazar (II. Mach. 6, 18 ff.) und die Mutter mit ihren sieben Söhnen (II. Mach. 7.), vor allen an den scheidenden Heiland (Joh. 17.) und an Paulus zu Milet (Apostelg. 20, 18 ff.).

Beispiele frommer Eltern: Abraham I. Mos. 18, 19.; 22.; Sara: 21, 9.; viele Israeliten: Richt. 6, 13.; Elcara und Anna: I. Kön. 1, 21.; David: III. Kön. 2, 2—4.; II. Kön. 18, 19.; 31—33.; 19, 1. 2.; Job: Job 1, 5.; Tobias: 4, 10. 13.; die Eltern der Susanna: Dan. 13, 3.; Mathathias: I. Mach. 2, 49.; die Mutter der machabäischen Brüder: II. Mach. 7.; Maria und Joseph: Luc. 2.; Zacharias und Elisabeth: Luc. 1.

Beispiele tadelnswerther Eltern: Core: IV. Mos. 26, 11.; Heli: I. Kön. 2, 12—36.; David: II. Kön. 13, 21.; Athalia: II. Chron. 22, 3.; Herodias: Matth. 14, 5.

Beispiele aus dem Leben der Heiligen werden unter den Titel: Ehe, Erziehung angegeben werden. Man sehe auch Familie.

Engel.

I. Beispiel.

Der Einsiedler Moses sieht die Engelschaaren gegen die Versuchungen der bösen Geister gerüstet.

„Sind die Engel nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?" Hebr. 1, 14.

Der selige Abt Moses, [1]) der zu Petra [2]) wohnte, hatte einmal so große Versuchungen zu bestehen, daß er sich, betrübt darüber, zum heil. Isidor [3]) begab, und ihm seine Noth klagte. Dieser tröstete ihn durch viele Sprüche und Beispiele aus der heil. Schrift, und redete ihm zu, daß er wieder in seine Zelle zurück kehre. Moses aber wollte nicht. Da stiegen sie beide auf eine Anhöhe und Isidor sagte zu ihm: „Schaue nach Sonnenuntergang und siehe." Und als er dahinschaute, sah er da eine unzählige Menge böser Geister, welche mit Wuth und argem Ungestüme durch einander eilten und, gleichsam wie zur Schlacht gerüstet, kämpften. Und wiederum sagte der Abt Isidor zu ihm: „Schau gegen Sonnenaufgang und sieh." Und als er hinschaute, sah er eine zahllose Menge heiliger Engel, und das erhabene und mehr als das Licht der Sonne glänzende Heer der himmlischen Kräfte. Und es sagte Isidor zu ihm: „Siehe, welche du gegen Sonnenuntergang gesehen hast, kämpfen gegen die Heiligen Gottes; jene aber, welche du gegen Sonnenaufgang geschauet hast, sind es, welche der Herr seinen Heiligen zu Hilfe schickt. Erkenne also, daß mehr mit uns sind, als wider uns, wie der Prophet Eliseus [4]) gesaget hat; und der Apostel Johannes spricht ja auch diese Wahrheit aus, wenn er sagt: [5]) Der ist größer, welcher in uns ist, als der, welcher in dieser

---

1) Das Leben dieses aus einem Räuber und Mörder in einen heiligen Mönch verwandelten Mannes ist ziemlich vollständig in folgenden Erzählungen enthalten: Wort Gottes II.; Mönche I.; Martyrer II.

2) Petra, südlich vom todten Meere, das jetzige Karrak. (Ptol. 66. 45. 30. 20.)

3) Hier ist der heil. Isidor, Priester und Einsiedler von Scete, dessen oben unter dem Titel Eigenthum, I. Beispiel, Erwähnung geschah, gemeint. Im römischen Martyrologium steht sein Name am 15. Jänner.

4) IV. Kön. 6, 17.

5) I. Joh. 4, 4.

Welt ist. Nachdem durch diese Belehrung Moses in dem Herrn gestärkt und gekräftiget worden war, kehrte er zurück in seine Zelle, dankte dem Herrn und pries die Macht der Güte und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi.[1]) (Ex libro Sentent. Patrum, §. 9.[2])

II. Beispiel.

Die Engel bestreuen bei dem Tode eines frommen Bruders die Betkapelle mit Rosen und Lilien.

„Der Arme starb und wurde von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen." Luc. 16, 22.

Einer von den geistlichen Söhnen des ehrwürdigen Vaters Robert,[3]) der auf dem schmalen und steilen Wege, welcher zum Leben führt, mit unermüdetem Eifer gewandelt war, nahte sich dem Ende seines Lebens, da es dem Herrn gefällig war, seinem Bemühen ein Ende zu setzen, damit er zu ihm gelange und in Frieden schlummere jenseits, woher kein Rücktritt mehr gestattet ist. Als die Stunde herankam, in welcher er von dem Posten

---

1) Wer möchte die tiefe Wahrheit, die in dieser Legende liegt (es ist wohl bei den anderen auch so, aber ich mache nur hier auf den Kern der Erzählung aufmerksam) verkennen. Ja wir sehen, zwar nicht mit den leiblichen Augen, aber ganz gewiß mit den Augen des Geistes im Lichte des Glaubens die gesammte Schöpfung des Allmächtigen und ein großartiges und bewunderungswürdiges Ineinandergreifen der Millionen lebendiger Creaturen, der Gebilde des lebendigen Gottes. Zwar erfüllt uns Trauer, weil wir dunkle, boshafte Mißgestalten, welche die Sünde geboren hat, einen todtbringenden Kampf beginnen und mit aller Wuth fortführen sehen, aber doch wissen wir wieder, und dieß gereicht uns zur Tröstung, daß sie den Sieg nicht erringen, denn immermehr ist das in sich selbst gebrochene (von seiner Idee — Bestimmung — abgefallene) Geschöpf im Stande, über die ihrem Wesen und ihrem Schöpfer getreuen, in Gott und in ihrem gerechten Streben starken Creaturen zu obsiegen. Die Stunden dieser Schlacht sind die Stunden der dermaligen Schöpfung. Jedes Adamskind muß in dieselbe ziehen und sie gehen zur Rechten oder zur Linken; mit denen und für die aber, so auf der Rechten sind, streitet der Herr. Und zuletzt wird an ihnen das oben angedeutete Wort des Jüngers der Liebe erfüllet sein: „Ihr seid aus Gott, Kindlein, und habet ihn (den Antichrist) überwunden; denn der in euch ist, ist mächtiger, als der in der Welt ist." (I. Joh. 4, 4.)

2) Ex Pelagio; lib. 18.

3) Stifters des Cistercienser-Ordens im Jahr 1098. Siehe dessen Leben den 6. Juni.

dieses Lebens abtreten und in die himmlischen Freuden eingehen sollte, schliefen sein Abt und die übrigen Brüder. Siehe, da fiel der Abt in einen tiefen Schlummer, und im Traume sah er zwei Jünglinge von wunderbarer Anmuth, mit glänzendem Gesichte und leuchtenden Kleidern, die, so schien es ihm, Lilien, Rosen, Veilchen und verschiedene Blumen im Chore des Stiftes Clairveaux zierlich aufstreuten, so, daß der ganze Fußboden wie bemalt und mit den verschiedenartigsten Farben herrlich geschmückt aussah. Als er dieses sah, verwunderte er sich und voll Eifer für die schmucklose Einfachheit dieses Ordens sprach er zu ihnen: „Warum, ihr guten Jünglinge, bestreuet ihr da, ganz gegen unsere Sitte und Gewohnheit, diesen Boden mit so prächtigen Blumen und bringt da ungewohnte Pracht in unser Kloster?" Jene aber sagten zu ihm: „Wundere dich nicht, und belästige uns nicht in Erfüllung unserer Pflicht; denn alsbald wird in jenen Betstühlen eine neue Feier, die einem eurer Heiligen gilt, über welche sich die Engel freuen, begangen werden, und dem Herrn wird ein Lobgesang in Sion erschallen. Noch redeten jene und sein Geist, der dieses Alles sah und hörte, wurde von Verwunderung dahin gerissen. Da weckte ihn ein Geräusch vom Schlafe auf, und er läßt alsbald, um die Festlichkeit, welche er im Geiste geschaut hatte, nun auch wirklich zu begehen, das gewöhnliche Zeichen geben. Und er eilte mit den übrigen Brüdern zum Sterbenden, der in tiefer Andacht und Ergebung seinen Geist aufgab. Da war er überzeugt und war ihm gewiß, daß dieß der neue Heilige sei, über dessen Aufnahme in den ewigen Frieden die heiligen Engel ein neues Fest mit neuem Jubel alsogleich begehen werden. (Ex libro, qui dicitur exordium ordinis Cisterciensis c. 29.)

Die Engel haben oft Gottes Befehle an die Menschen gebracht: Ein Engel eröffnete der Agar in der Wüste, daß sie wieder in das Haus Abrahams zurückkehren und seinem Weibe Sara gehorsam sein solle: I. Mos. 16, 6—13.; ein Engel hinderte Abraham an der Opferung seines Sohnes: I. Mos. 22, 9—19.; ein Engel redete zu einem Propheten: III. Kön. 13, 18.; ein Engel schickte den Elias zu den Boten des Königs Ochozias: IV. Kön. 1, 13. 15.; ein Engel des Herrn erschien dem Joseph: Matth. 1, 18—22.; und wiederum: Matth. 2, 13—16.; dann 2, 19—23.; der Engel Gabriel brachte Mariä

die Botschaft: Luc. 1, 26—39.; der Apostel Philippus erhält von einem Engel den Befehl, sich auf den Weg zu begeben, der von Jerusalem nach Gaza führt: Apg. 8, 26.; Cornelius erhält von einem Engel den Befehl, nach Joppe um Simon Petrus zu senden: Apg. 10, 1—8.; 11, 13.; vergl. noch Zachar. 3, 6.; Apg. 7, 53.

Die Engel haben durch die Kraft Gottes Wunder gewirkt oder verkündet: Ein Engel stellte sich der Eselin Balaams in den Weg: IV. Mos. 22, 21—36.; ein Engel verkündete den frommen Frauen die Auferstehung Jesu: Marc. 16, 1—8.; Matth. 28, 1—8.; Joh. 20, 11—15.; ein Engel verkündete den Hirten die Geburt des Heilandes: Luc. 2, 7—16.; ein Engel bewegte das Wasser im Teiche Bethesda: Joh. 5, 4.; ein Engel verkündete den Aposteln die Himmelfahrt Christi: Apg. 1, 10, 11.

Die Engel haben den Menschen viele Dienste erwiesen: Zwei Engel retteten Lot und seine Familie von dem Untergange Sodoma's: I. Mos. 19, 1 ff.; ein Engel tröstete die Agar in der Wüste: I. Mos. 21, 14—22.; ein Engel führte die Israeliten in der Wüste: II. Mos. 14, 19.; 32, 34.; vergl. IV. Mos. 20, 16.; ein Engel versprach der Mutter des Samson die Geburt eines Sohnes: Richt. 13, 2—25.; ein Engel stärkte den Elias auf seiner Flucht vor Jezabel: III. Kön. 19, 1—9.; der Engel Raphael begleitete den jungen Tobias auf seiner Reise: Tob. 5, 5 ff.; er heilte den alten Tobias von seiner Blindheit: Tob. 11, 7 ff.; vergl. 3, 25.; Tob. 12, 1 ff.; ein Engel beschützte die Jünglinge im Feuerofen: Dan. 3, 49—52.; ein Engel führte den Propheten Habacuc zu Daniel in die Löwengrube, um ihm Speise zu bringen: Dan. 14, 32—39.; Engel vertheidigten die Schatzkammer in Jerusalem gegen Heliodorus: II. Mach. 24—31.; Engel beschützten Judas den Machabäer: II. Mach. 10, 29. 30.; ein Engel brachte dem Zacharias die Nachricht, daß ihm noch ein Sohn sollte geboren werden: Luc. 1, 8 ff.; ein Engel stärkte Jesum am Oelberge: Luc. 22, 43.; ein Engel führte die Apostel aus dem Gefängnisse: Apg. 5, 18—21.; ein Engel befreite den Petrus aus seiner Haft: Apg. 12, 5—12.; dem Paulus erschien ein Engel, welcher ihn tröstete: Apg. 27, 22—26.

Die Engel sagten den Menschen oft zukünftige Dinge vorher: Der Engel, mit dem Jakob rang, sagte ihm voraus, daß er den Menschen überlegen sein würde: I. Mos. 32, 28.; Osee 12, 4.; Gabriel eröffnete dem Daniel die Zukunft:

Dan. 8, 15—20.; 9, 21 ff.; 10, 1 ff.; ein anderer Engel dem Zacharias: Zach. 1, 9.; 2, 3.; 4, 1.; 5, 5.; 6, 4.

Die Engel waren oft auch schon Werkzeuge der strafenden Gerechtigkeit Gottes: Ein Engel verwahrt das Paradies: I. Mos. 3, 24.; ein Engel schlug alle Erstgeburt in Aegypten: II. Mos. 12, 29.; ein Engel schlägt 70,000 Mann Israeliten: II. Kön. 24, 26.; I. Chron. 21, 15.; ein Engel schlägt 185,000 Assyrer: IV. Kön. 19, 35.; II. Chron. 32, 21.; Tob. 1, 21.; Sir. 48, 24.; Is. 37, 36.; I. Mach. 7, 41.; II. Mach. 8, 19.; ein Engel schlägt den Antiochus: Apg. 12, 23.

Enthaltsamkeit.

Siehe Selbstverläugnung.

Erbauung.

Siehe Andacht, Gebet.

Erbsünde.

Siehe Adam.

Ergebung in den Willen Gottes.

I. Beispiel.

Philochrist und der heilige Patriarch Johannes.*

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: Der Name des Herrn sei gebenedeit: Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen.“ Tob. 1, 21.

Ein Bürger aus Alexandrien, Philochrist (Christenfreund) nennt ihn Leontius, [1]) brachte dem heiligen Johannes, dem Patriarchen zu Alexandrien, sieben ein halbes Pfund Gold als milde Gabe für die Armen. „Ich habe,“ sprach er, „nicht mehr. Das einzige aber, heiliger Vater, um was ich dich bitte, ist dieß: daß du meinen abwesenden Sohn durch dein Gebet dem Herrn anempfehlest. Wenn dieser wohlbehalten und ohne Schaden zurückkehrt, dann habe ich wohl dieses Gold auf das Beste verwendet.“ Damit aber offenbar sei, wie inständig er um dieses bitte, verneigte er sich vor dem Bischofe in häufigen Ehrfurchtsbezeugungen, um, wie er meinte, seinem Begehren desto mehr

1) In vita S. Joannis Eleemos. cap. 25.

Nachdruck zu geben, je demüthiger er um Hilfe riefe. Er hatte einen einzigen, fünfzehnjährigen Sohn, auf dessen Zurückkunft aus Afrika[1]) er mit solcher Sehnsucht wartete; diesen wollte er dem Patriarchen Johannes so sehr anempfehlen. Johannes gab seinen Bitten Gehör, bewunderte seinen freigebigen Sinn, der eine solche Menge Goldes so willig dahin geben konnte.

So hat dieser Mann den Patriarchen inständigst, und, wie Leontius sagt, vor seinem Angesichte lange gebeten, und er wurde von ihm getröstet entlassen. Der heilige Bischof zögerte nun nicht, für ihn, der so sehr darum gefleht hatte, seine Bitten zum Himmel zu senden. Er trat in seine Kapelle, legte das Gold auf den geheiligten Tisch, brachte das göttliche Opfer dar und rief den Herrn, wie er versprochen hatte, aus ganzem Herzen an, daß er den Sohn jenes Bürgers wohlbehalten sammt dem Schiffe zurückführe.

Es waren noch nicht dreißig Tage verflossen, seit Johannes also gebetet hatte, und es starb der Sohn des so freigebigen Mannes, das schwerbeladene Schiff ging durch Schiffbruch zu Grunde. Am dritten Tage nach diesem Unglücke ist schon der Bote da, der die traurige Kunde von dem Tode des Sohnes und dem Verluste des Schiffes und aller Waaren desselben bringt. Nur ein Kahn war entkommen. Ach, wie vervielfältigt, wie unendlich ist der Schmerz des Vaters! Er hat den einzigen Sohn verloren; das Schiff, welches er erwartete, ist nicht mehr. Sieh da den Lohn der Frömmigkeit — unnennbare Betrübniß, die kaum irgend einen Trost zuläßt; denn in Wahrheit konnte man jenes Wort des königlichen Psalmisten auf diesen unglücklichen bedrängten Mann anwenden: „Wenn nicht der Herr mir geholfen, so läge beinahe in der Hölle meine Seele!“[2]) Um eine männliche Brust zu zerschmettern, konnte der Verlust eines Schiffes genügend erscheinen, es kam da noch der frühzeitige Verlust des geliebten einzigen Sohnes. Eine zweifach tödtende Wunde! deren jede für sich schon den Tod zu bringen vermag.

Als dieses Alles dem Patriarchen Johannes erzählt wurde, wurde er beinahe von noch größeren Schmerzen erfüllt, als jener, auf den es dieses große Unglück abgezielt hatte. Zweifelnd, was

---

1) Zeugitana (Plinius), Neu-Numidien, die Provinz westwärts von Carthago mit den Städten: Hippo, Utica u. s. w.

2) Ps. 93, 17.

er nun thun sollte, flehte er voll Inbrunst zu dem Herrn, er möge dem tiefgebeugten Vater einigen Trost zu Theil werden lassen. Er konnte es noch nicht über sich bringen, den so vielseitig Bedrängten zu sich zu rufen; sandte aber doch einen verständigen Mann zu ihm, der ihm in seinem Namen Folgendes sagte: „Verzweifle nicht, bester Mann, klage nicht Gott einer Unbarmherzigkeit an: richte dich auf und betrachte die Freuden der Ewigkeit; denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns: die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig. [1]) Was immer auf Erden geschieht, geschieht nach dem höchst gerechten Rathschluß Gottes; und es ist kein Uebel und keine Strafe so groß, daß es nicht zu unserem Besten sich wenden ließe, wenn wir es durch Geduld besiegen. Gott, der allvorsehende Vater, hat es von Ewigkeit her nicht nur gewußt, sondern auch beschlossen, was für uns das Beste ist. Wir sind wie Kinder, kennen nicht, was uns schadet, wir verlangen oft, was uns nachtheilig ist. Darum vertraue auf den Herrn, in dessen Hand dein Schiff und auch dein Sohn ist."

Eine fromme und auf guten Grund gebaute Tröstung; aber in die so tödtlich verwundete Seele konnten diese Worte kaum eindringen. Weil nun menschliche Hilfe vergeblich war, kam die Hilfe von dem Herrn. In der folgenden Nacht sah dieser Bürger im Traume den Patriarchen Johannes neben sich stehen, der ihn also anredete: „Was ängstigest du dich, mein Bruder, und warum lassest du dich von den Schmerzen auflösen? Hast du mich nicht gebeten, ich möchte Gott bitten, daß dein Sohn wohlbehalten bleibe? Sieh er ist wohlbehalten! Hätte er länger gelebt, glaube dieses mein Wort, er wäre zu Grunde gegangen. Von deinem Schiffe weiß ich dieses: Hättest du dir nicht durch reichliches Almosengeben das Wohlgefallen Gottes erworben, so wäre es mit Allen, die auf demselben waren, verschlungen worden, darunter auch dein Bruder, welcher wohlbehalten entkam, gewesen wäre. Stehe also auf und danke Gott, denn dein Sohn ist gerettet und überdieß dein Bruder der Gefahr entronnen."

---

1) II. Cor. 4, 17. 18.

Philochrist erwachte aus diesem Traume und war nun viel beruhigter als vorher: er fühlte, daß beinahe aller Schmerz verschwunden und eilte unverzüglich zum Patriarchen, fiel ihm zu Füßen und erzählte ihm, welches Gesicht er in der letzten Nacht gehabt hatte, und wie sehr er durch die Worte der Erscheinung getröstet wurde. „Darum nun,“ sprach er, „will ich dem gütigsten Gott danken, daß er uns prüft zu unserm Heile und auch dann, wenn er uns mit Strafen heimsucht, nicht minder unser Vater ist, als wenn er uns mit Trost speist.“ Da brach der Patriarch in folgende Worte aus: „Ehre sei dir, o gütigster und barmherzigster Gott, der du die Bitten deiner Diener nicht verschmähst,“ und zum Bürger gewendet: „schreibe dieß ja nicht meinen Bitten zu, sondern der Güte Gottes und deinem Glauben.“

Lasset uns lernen, o ihr kleingläubige Sterbliche, auf Gott vertrauen, in Bedrängnissen und Widerwärtigkeiten den Muth nicht verlieren; lasset uns lernen, die Leiden nicht nur geduldig, sondern auch freudig und dankbar ertragen. (Drexelius Gymnas. Patientiae p. 3. c. 5. §. 9.)

II. Beispiel.

Thomas Morus. *

„Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoff auf ihn: er wird's schon machen.“ Ps. 36, 5.

Thomas Morus, [1]) dieses so hell leuchtende Muster der Geduld unterordnete ganz und gar seinen Willen dem Willen Gottes, wie unter Anderem aus Folgendem hervorgeht.

Als er von einer Gesandtschaftsreise aus dem Festlande zurückkehrte und noch von seinem Hause entfernt am Hofe des Königs sich aufhielt, wurde im Monate August ein Theil seines Hauses und alle seine Scheuern, die eben mit den Feldfrüchten angefüllt worden waren, ich kann nicht mehr sagen, durch welche Unvorsichtigkeit eines Nachbars plötzlich ein Raub der Flammen. Diesen Verlust setzte ihm seine Gattin in einem Briefe ihres Schwagers auseinander, worauf sie von ihrem Gemahl Morus folgenden, in englischer Sprache geschriebenen Brief erhielt:

„Ich wünsche dir viel Heil. Geliebte Aloysia, ich erfahre, daß unsere Scheuern, so wie die einiger Nachbarn mit allen Früchtevorräthen durch's Feuer zu Grunde gegangen sind. Es ist

1) Vergl. den Titel Familie.

wohl (doch nichts gegen den Willen Gottes!) der Verlust so vieler Früchte zu betrauern: weil es aber Gott so gefallen hat, müssen wir nicht nur allein geduldig, sondern auch willig die über uns ausgestreckte Hand Gottes ertragen. Was wir verloren haben, hat uns Gott gegeben. Da er es nun wieder genommen, geschehe der Wille des Herrn. Niemals wollen wir dieses Unfalles wegen murren, sondern uns selbst, was recht und billig ist, zu Gemüthe führen und Gott von ganzem Herzen danken im Unglücke nicht minder als im Glücke. Und so ist, wenn wir recht und genau rechnen, dieser Schaden eine größere Wohlthat Gottes, als der größte Gewinn; denn was uns frommt und zum Heile ist, ist wohl Gott besser als uns bekannt.

So bitte ich dich nun, sei getrost und führe das ganze Haus mit dir in die Kirche; danket Gott sowohl für das, was er uns geschenkt, als auch für das, was er uns genommen hat und auch für das, was er uns noch gelassen hat. Es ist Gott ein Leichtes, wenn es ihm gefällt, das noch Zurückgelassene zu vermehren. Wenn es ihm gefallen sollte, noch mehr zu nehmen, so geschehe es, wie der Herr beschließen mag.

Forschet auch nach, wie groß der erlittene Schaden unserer Nachbarn ist, und ermahnet sie, sich dieser Dinge wegen nicht zu betrüben; denn ich werde nicht zugeben, daß meine Nachbarn durch das Unglück meines Hauses Schaden leiden; wenn auch alle meine Habe bis auf den letzten Löffel hinweggegeben werden müßte.

Ich bitte dich, o meine Aloysia, freue dich in dem Herrn mit unseren Kindern und allen unsern Hausgenossen. Alles dieses, so wie auch wir Alle, sind in der Hand des Herrn. Von dem Willen Gottes hängen wir ja ganz und gar ab, und nie wird uns ein Unfall schaden können. Lebe wohl.

Aus dem Palaste zu Wodstock, den 13. Sept. des Jahres 1529."

Welch eine in den göttlichen Willen ergebene Einfalt ist dieß! Wie athmet dieser Brief den Geist eines christlich beherzten Mannes! dieser Hausvater ist fortgeschritten in der Schule der Geduld, dieß ist jener Mann, der die Schwere eines solchen Verlustes durch vollkommene Einigung seines Willens mit dem Willen Gottes in Freuden ertrug. Seine Scheuer brannte, nicht so seine Seele: diese wurde von der Ergebung in die Fügung des Herrn gänzlich beschützt.

Und sehet, auf welche Weise der so freigebige Gott diesen

Verlust, so wie er es bei den Leiden Hiobs gethan hat, mit vielfältigen Zinsen ersetzte! Im September hatte Morus diese Trauerpost erhalten, im nächsten Oktober wurde er Kanzler des englischen Reiches, und wurde nicht nur mit neuen Ehren, sondern auch mit neuen Gütern überhäuft. (Ibidem §. 7.)

Biblische Beispiele sind: Abraham: I. Mos. 22.; David: II. Kön. 15, 25. 26.; Tobias: Tob. 2, 13. 14.; 3, 6.; Job: Job 1, 21.; 2, 10.; die drei Jünglinge im Feuerofen: Dan. 3, 25 ff.; Judas der Machabäer: I. Mach. 3, 60.; Jesus selbst in dem Garten: Matth. 26, 39.; Marc. 14, 36.; Luc. 22, 42.; Joh. 18, 11.; Maria, die Mutter Jesu: Luc. 1, 38.; Paulus und seine Anhänger: Apg. 21, 13. 14.

Mehr sehe man bei Geduld, Leiden, Vorsehung.

Erholung.

I. Beispiel.

Eine mäßige Erholung ist Jedem erlaubt.

„Es freuet sich der Gerechte in dem Herrn." Ps. 63, 11.

In der Lebensbeschreibung des heil. Apostel Johannes [1]) wird erzählt, daß er einmal ein lebendiges Rebhuhn, welches er von Jemanden zum Geschenke erhalten hatte, streichelte und liebkoste. Ein Jüngling sah dieses und sprach lächelnd zu seinen Kameraden: „Schauet diesen alten Mann an, wie er mit dem Vogel wie ein kleines Kind sein Spiel hat!" Der heil. Johannes erkannte in seinem Geiste die Rede des Jünglings und rief ihn zu sich. Dieser sprach zu ihm: „Bist du nicht Johannes, der sich mit so etwas abgibt, und als ein Heiliger verehrt wird?" Johannes fragte ihn: „Was hast du da in der Hand?" Als dieser sagte, daß er einen Bogen habe, fragte der Heilige weiter: „Was thust du damit?" „Wir schießen damit," antwortete der Jüngling, „Vögel und wilde Thiere." Der Apostel erkundigte sich: „Wie denn?" Da spannte der Jüngling den Bogen und hielt ihn ausgespannt in seinen Händen. Der Heilige fragte: „Aber warum hast du ihn denn nicht immerfort so gespannt?" „Wenn er längere Zeit so ausgespannt wäre," erwiederte der Jüngling, „so würde er die Kraft zum Abschnellen verlieren." Und der

1) Siehe die Legende vom 27. December.

Apostel sprach darauf: „So würde auch die menschliche Schwachheit zur Betrachtung weniger kräftig sein, wenn sie mit ununterbrochener Anstrengung in derselben verharren, und sich nicht eben ihrer Schwachheit wegen manchmal eine Erholung vergönnen möchte. Wohl fliegt der Adler höher, als alle übrigen Vögel, er schaut die Sonne in ihrer größeren Klarheit und doch steigt er, von der Beschränktheit seines Wesens gezwungen, auf die Erde herab. So vermag auch der menschliche Geist, wenn er sich ein wenig von der Betrachtung der Wahrheit zurückzieht, durch öftere Erholung sich dann um so glühender zu den himmlischen Dingen zu erheben. (Cassianus collat. 24. cap. 21. et Hincmarus hoc refert in vita S. Remigii.)

II. Beispiel.

Der Weltmann, der sich an der Freude des Antonius ärgerte, wird durch ein passendes Beispiel eines Bessern belehrt.

„Die Gerechten sollen in Freuden leben und frohlocken vor dem Angesichte Gottes, und sich erlustigen in Wonne." Ps. 67, 4.

Ein Mann, welcher im Walde dem Wilde nachjagte, sah dort den Abt Antonius, [1]) wie er mit den Brüdern heiter und fröhlich war, was ihm sehr mißfiel. Der Greis wollte ihm aber zeigen, daß es gut ist, wenn er sich mit den Brüdern dann und wann erheitere, und sprach darum zu ihm: „Lege einen Pfeil in deinen Bogen und ziehe an," und jener that also. Und er sprach wieder zu ihm: „Ziehe nochmal an," und er zog den Bogen stärker an. Und der Greis sagte wiederum: „Spanne den Bogen noch mehr." Da sprach der Jäger: „Wenn ich ihn über ein gewisses Maß anspanne, wird er zerbrechen." Und der Abt Antonius erwiederte: „So ist es bei jedem gottgefälligen Werke; wenn die Brüder sich über die Maßen anstrengen, verlieren sie auch ihre Kräfte; es ist also gut, eine Stunde von dem anstrengenden Dienste auszusetzen." Diese Worte griffen dem Jäger ins Herz und er ging, durch die Rede des heil. Mannes erbaut, von dannen; die Brüder aber kehrten gekräftiget in ihre Zellen zurück. (Ex libro Doctrina Patrum lib. de patientia fortitud. num. 17.)

---

1) Siehe die Legende vom 17. Jänner.

Erinnerung an die letzten Dinge.

Siehe Tod (Erinnerung an den Tod); Gericht; Himmel; Hölle.

Erziehung.

I. Beispiel.

Die Vorsteher verderben nicht selten ihre Untergebenen durch allzu große Strenge.

„Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden.“ Coloss. 3, 21.

Als sich ein Abt, der im Rufe großer Heiligkeit stand, mit dem seligen Anselm[1]) über das Ordensleben besprach, erwähnte er auch die Zöglinge, welche in seinem Kloster auferzogen wurden. „Ich bitte dich,“ sprach er, „was soll aus ihnen werden? wir hören Tag und Nacht nicht auf sie zu schlagen, und doch werden sie immer schlechter. Sie sind faul und träge wie die Thiere.“ Da geräth der heilige Anselm in Zorn und sprach zu ihm: „Wie gut erzieht ihr nicht, wenn ihr aus Menschen Thiere macht? Sage mir, ich bitte dich, wenn du ein Bäumchen in deinem Garten pflanzest und es alsbald ringsum einschließest, daß es nirgends hin seine Zweige ausbreiten kann, was wird das für ein Baum werden? Wahrlich, er wird nichtsnutzig werden, verkümmern und verkrüppeln, und genau so thut ihr an euern Zöglingen. Sie wurden euch übergeben und in den Garten der Kirche verpflanzt, daß sie gedeihlich wachsen und dem Herrn Früchte bringen; ihr aber zwänget sie so sehr durch eure Drohungen und Schläge ein, daß ihnen durchaus keine Freiheit bleibt, und daher kommt es, daß sie, weil sie von eurer Seite gar keine Liebe, Freundlichkeit und väterliche Zuneigung erfahren, euch überhaupt nichts Gutes zutrauen und glauben, daß Alles, was ihr gegen sie thut, aus Haß und Aerger geschehe. So kommt es in wahrhaft beklagenswerther Weise, daß in ihnen, so wie sie körperlich wachsen, auch der Haß und die Meinung, Alles sei böse, in ihnen wachse und sie immer geneigt und fertig zum Laster seien. So werden sie aufgezogen und haben zu Keinem von euch Liebe und Zuneigung, und vermögen euch nur mit halboffenen Augen und mit scheelen Blicke anzuschauen.“ (Vincentius Bel. Speculo histor. l. 25. c. 70.)

---

1) Der heil. Anselm, der große Erzbischof von Canterbury, starb im Jahre 1109. Siehe die Legende vom 21. April.

II. Beispiel.

Ein Jüngling straft seinen Vater, weil er ihn ohne Erziehung gelassen hat.

„Entzieh einem Knaben die Züchtigung nicht, denn wenn du ihn mit der Ruthe schlägst, wird er nicht sterben.“ Spr. 23, 13.

Ein Vater ließ seinen Sohn ganz ohne alle Erziehung und Zucht aufwachsen. Dieser fing nun mit kleinen Vergehen an, verfiel allmälig in größere und ward zuletzt ein Dieb und Räuber. Er wurde ergriffen, vor das Gericht gestellt und zum Strange verurtheilt. Als er zum Tode ausgeführt wurde, bat er, daß man ihm noch früher seinen Vater zu sehen vergönnen möchte. Dieser wurde zu ihm geführt. Der Sohn bat ihn, ihm seine Beleidigungen zu verzeihen und ihn zu küssen. Als der Vater dieß that und ihn küßte, biß er ihm die Nase ab. Da die Umstehenden sich darüber empörten, sprach er: „Ich würde ihm noch vielmehr anthun, wenn ich könnte; denn er ist Schuld an meinem Tode; weil er mich nicht strafte, bin ich in diese Verbrechen gefallen, wegen welchen ich jetzt sterben muß.“ (Humbertus in lib. de dono timoris et sumitur e Boethio de disciplina scholarium, et in Aesopi Apologis.)

Für eine gute Erziehung ihrer Kinder waren besorgt: Abraham: I. Mos. 18, 19.; Sara: 21, 9.; Jacob: I. Mos. 49.; Tobias: Tob. 4, 3. Mehr sehe in den Artikeln: Eltern, Kinder.

Hierin glänzten aus den Heiligen besonders: Der heil. Martyrer Getulius und seine Gemahlin Symphorosa (9. Juni); die Eltern des heil. Martyrers Evelpistus (13. April); die heil. Monika, die Mutter des großen Augustinus (4. Mai); die Mutter des heil. Arztes Pantaleon (27. Juli); die heil. Eltern des heil. Basilius des Großen (14. Juni); die Mutter des heil. Rupert (15. Mai); Ludmilla, die Großmutter des heil. Wenzeslaus (28. September); die heil. Herzogin und Wittwe Hedwigis (17. October); die Eltern des heil. Elzearius (30. September); die heil. Brigitta (8. October); die selige Maria von der Menschwerdung.

Man sehe die Artikel Eltern und Kinder.

F.

Falschheit.

Die drei Gauner, welche den Isaak um Kleider baten, müssen beschämt abziehen.

„In seinen Augen sind auch Thränen.“ Sir. 12, 16.

Mehrere Fremde in zerrissenen, schmutzigen Kleidern kamen eines Tages zu Isaak und baten um Almosen. Sie ersuchten ihn, da sie beinahe nackt waren, um Kleidungsstücke. Der Mann Gottes hörte sie schweigend an, rief dann einen seiner Schüler zu sich, und sagte insgeheim zu ihm: „Geh und suche im nächsten Walde jenen ausgehöhlten Baum und bringe die Kleider, die du in demselben findest, hieher.“ Der Schüler ging fort, suchte, wie ihm befohlen war, den hohlen Baum, fand die Kleider und trug sie heimlich zu seinem Meister. Der Mann Gottes nahm dieselben und antwortete den entblößten und flehenden Fremden mit den Worten: „Kommt herein, weil ihr nackt seid, sehet hier sind Kleider, zieht sie an.“ Diese betrachteten die Kleider, erkannten, daß es ihre versteckten seien, und wurden vor Scham ganz verwirrt. Sie haben durch List fremde Kleider gesucht und nun ihre eigenen mit Schande erhalten. (Gregorius in Dialog. lib. 3. c. 14.)

Beispiele der Falschheit: Die Schlange im Paradiese: I. Mos. 3.; Kain: I. Mos. 4, 8.; die Brüder Josephs: I. Mos. 37.; die Söhne Jacobs gegen die Sichemiten: I. Mos. 34.; Jahel gegen Sisara: Richt. 4, 18—21.; Saul gegen David: I. Kön. 18, 17—21.; Jacob gegen Abner: II. Kön. 3, 27.; Absalom gegen Amon: II. Kön. 13, 22—30.; Joab gegen Amasa: II. Kön. 20, 9—18.; Doeg gegen David: Ps. 51, 2.; die Feinde Davids: Ps. 108, 2 ff.; Antiochus gegen die Juden: I. Mach. 1, 31—34.; Bachides gegen Judas: I. Mach. 7, 10.; 15, 16.; Nicanor: I. Mach. 7, 27—29.; der König von Aegypten: I. Mach. 12, 42—48.; der Sohn Abobs gegen Simon: I. Mach. 16, 14—16.; die Pharisäer gegen Jesus: Matth. 22, 15. 16.; Judas gegen Jesus: Matth. 26, 48. 49.; Herodes gegen die Weisen: Matth. 2, 1 ff.; Ananias und Saphira: Apg. 5, 1 ff.

Familie.

Das Haus des Martyrers Thomas Morus. *

„Wenn Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“ I. Tim. 5, 8.

Dieses Haus kann man mit vollstem Rechte eine Schule und einen Uebungsort der christlichen Vollkommenheit nennen. Alle, die männlichen und weiblichen Mitglieder desselben, sind stets mit den vortrefflichsten Uebungen und fruchtbringendsten Lesungen beschäftiget, die Hauptsorge bei Allen aber ist das Fortschreiten in der Gottesfurcht. Hier ist kein Streit, hier wird kein anstößiges Wort gehört, hier ist Niemand müßig. Aber nicht durch ein strenges Wesen, oder durch Schmähen und Schelten, sondern durch Freundlichkeit und Wohlwollen schafft und erhält jener Mann diese so ausgezeichnete Hausordnung. Alle sind beschäftiget: aber es herrscht unter ihnen eine nüchterne Fröhlichkeit und Aufgeräumtheit. [1]) Einen keuschen Sinn unter seinen Angehörigen zu erhalten, war sein größtes Bestreben, er schied darum die männlichen und weiblichen Dienstboten voneinander, sie hatten ihre abgesonderten Schlafstätten und waren auch bei der Arbeit getrennt. Es war seine Gewohnheit, allabendlich, wenn er zu Hause war, den größten Theil seiner Hausleute in einen Saal des Hauses zusammenzurufen und vor dem Schlafengehen mit ihnen gemeinschaftlich zu beten; und sie beteten insgesammt knieend drei Psalmen, nämlich: Erbarme dich meiner, o Gott. [2]) Zu dir, o Herr, erheb ich meine Seele. [3]) Gott erbarme sich unser und segne uns. [4]) Ferner: „Sei gegrüßt, o Königin“ mit der Collecte und zum Schlusse für die Verstorbenen den Psalm: Aus der Tiefe rufe ich. [5]) Dieß zu thun, unterließ er auch als Reichskanzler nicht. Er duldete es nicht, daß Jemand aus seinen Hausgenossen an Sonn- oder Festtagen den Gottesdienst versäumte, und zwar mußten sie von Anfang

1) Staplet. in vita ejus.
2) Ps. 50.
3) Ps. 21.
4) Ps. 66.
5) Ps. 129.

an zugegen sein. An hohen Festtagen, an den Festen der Geburt und der Auferstehung des Herrn mußten Alle des Nachts aufstehen und dem ganzen Officium beiwohnen. Wenn ein Hausgenosse fehlte, wies er ihn zurecht, aber mit einer solchen Menschenfreundlichkeit, daß ihn der Zurechtgewiesene jetzt mehr liebte als vorher. Sein Sohn und seine drei Töchter mußten abwechselnd während der Mahlzeit Stücke aus der heil. Schrift sammt den Erklärungen vorlesen, worüber er sich dann nach dem Essen mit ihnen unterredete. Er hat sein Haus mit so frommen und würdigem Sinne verwaltet, daß seine Tochter Margaretha an ihn, als er schon im Gefängnisse war, also schrieb: „Was meinst du, o geliebtester Vater, ist es, das uns in deiner Abwesenheit am meisten zu trösten vermag? Gewiß nichts anderes, als das Andenken an dein früheres unter uns geführtes Leben, deine heil. Gespräche, deine heilsamen Unterweisungen, dein Beispiel in allen Tugenden, die Hoffnung und das Vertrauen, daß diese vorzüglichen Eigenschaften in dir nicht blos bewahrt werden, sondern mit der Gnade Gottes ein noch immer größeres Wachsthum erhalten."

Ein solcher Hausvater war Thomas Morus, so hat er, sagt Stapleton, sein Hauswesen geleitet. Darum ist er ein Vorbild für alle Familienväter geworden; sein Glaube war stark in Israel, darum heißt es auch von ihm in dem Buche des Lebens: Er glaubte und sein ganzes Haus mit ihm.[1]) (M. Faber in conc. V. dom. XX. post Pent. in fine.)

Siehe Ehe, Eheleute.

Fasten.

I. Beispiel.

Durch die Kraft des Fastens wird ein schrecklicher Drache[2]) getödtet.

„Diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten." Matth. 17, 20.

In dem Buche, welches „Himmelsleiter" betitelt ist, wird von einem großen Drachen erzählt, welcher Menschen und Thiere verschlang, und weder durch Gewalt der Waffen, noch auf eine

---

1) Joh. 4, 53. Man vergleiche über Thomas Morus noch das II. Beispiel unter dem Titel Ergebung in den göttlichen Willen.

2) Die sündliche Lust.

andere Weise vertrieben werden konnte. Als dieß ein heil. Bischof sah, sprach er: „Meine Geliebtesten! die Kraft dieses Drachen ist nicht größer als die Kraft des Teufels. Aber die Kraft des Satans wird durch Gebet und Fasten gebrochen. Darum lasset uns unser Fleisch durch Gebet und Fasten züchtigen, daß sich Gott über uns erbarme. Als sie dieses zehn Tage hindurch gethan hatten, rief er das ganze Volk zusammen und sprach: „Auf daß ihr erkennet, wie groß die Kraft des Fastens sei, will ich, daß ihr Alle in dieses Becken spucket. Alsdann nahm er den Speichel, machte mit demselben einen Kreis um den Drachen, aus welchem er nicht mehr herausgehen konnte, sondern er mußte darin sterben. Darauf fing der heilige Mann an zu rufen und zu reden: „Wie die Kraft des körperlichen Fastens diesen Drachen getödtet hat, also auch treibet die Kraft des geistlichen Fastens alle Kraft und Versuchung des Satans aus. Fastet nicht wie die Teufel, welche niemals essen, aber ihre boshaften Gesinnungen behalten. Fastet nicht, wie die Juden, welche bei Tage sich enthalten, aber in der Nacht der Völlerei und Unreinigkeit sich hingeben. Nicht wie die Aerzte es verordnen, welche die Gesundheit des Körpers herzustellen suchen, noch wie die Geizigen, welche ihre Börse anzufüllen bestrebt sind. (Joannes Aegydius ordinis Praedicatorum in Scala coeli.)

II. Beispiel.

Die Enthaltsamkeit des heil. Dorotheus. *

„Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit.“ I. Cor. 9, 27.

Dorotheus [1]) lebte, wie dieß Palladius [2]) bezeugt, so mäßig und enthaltsam, daß sich seine Schüler voll zärtlicher Sorge für ihn beklagten. „Was thust du, Vater,“ sprach einer aus ihnen zu ihm, „durch die Entbehrung wird dein Leib in diesem hohen Alter ja gänzlich aufgerieben.“ Dorotheus antwortete: „Er will mich tödten und ich sollte ihn verschonen? Das Fleisch ist böse und pflegt zur Sünde zu verleiten, wenn es nicht durch

---

1) Siehe Argwohn; Gewohnheit II.; Nächstenliebe II. VIII.

2) Cap. 2. de Isidoro et Dorotheo.

Arbeit, Enthaltsamkeit und Hunger gebändiget wird. Unter allen Mitteln, das Fleisch zu bezähmen, ist keines so vortrefflich und heilsam, als das Fasten und die Abtödtung. Das Fasten ist gar ein göttliches Heilmittel, um den Uebermuth des Fleisches zu bändigen. Diese Arznei ist anfangs etwas bitter, aber über die Maßen heilsam, es wird aber, wie man es länger gebraucht, süß und lieblich und ist allen übrigen vorzuziehen. Wir sollen Hirten sein und uns selbst, d. i. unsere Seele mehr pflegen, als unser Thier, den Leib. Dich selbst, o Hirt, und deine Seele weide mit Sorgfalt. (Drexel., Jos. Aegypti Prorex c. XVIII. §. III.)

III. Beispiel.

Durch Enthaltsamkeit und Mäßigkeit wird ein Prälat geheilet, welcher ehedem im Ueberflusse immer krank war.

„Auf den Genuß vieler Speisen folgt Krankheit, und die Freßlust führt zur Cholera. Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben: wer aber mäßig ist, verlängert sein Leben.“ Sir. 37, 33. 34.

In demselben Buche wird auch erzählt: Es war ein Prälat, welcher bei allem seinem Ueberfluß doch immer kränklich und mühselig war, und durch keinerlei Arzneien geheilt werden konnte. Als er einmal las, daß die Enthaltsamkeit ein Heilmittel für den Leib und für die Seele sei, und er sich an Leib und Seele ganz verdorben fühlte, ließ er die Freuden und den Pomp der Welt fahren und trat in den Orden der Cistercienser, um durch dieses ein Heilmittel zweifacher Gesundheit zu erlangen. Dieses erfuhr ein Erzbischof, machte sich auf, um ihn zu besuchen und sagte zu ihm, als er ihn ganz und gar geheilt sah: „Es wundert mich sehr, daß dich, dem die Ergötzlichkeiten des Lebens und die Arzeneien schadeten, die Bohnen und das Zugemüse geheilt haben. Ihr hattet Abscheu vor den ausgesuchtesten Speisen und jetzt eßt ihr mit Wohlbehagen diese gemeinen Speisen.“ Darauf antwortete jener: „Herr, du hast die Wahrheit gesagt. Aber ich habe es gemacht, wie der Wolf es macht, wie die Schlange es macht und der Adlerhirsch. Wenn diese von verdorbenen Säften sich beschwert fühlen und dieselben von sich losbringen wollen, enthalten sie sich und fasten. So habe ich es auch gemacht. Anders wäre ich, wie jene von dem Gifte, so von meinen alten Sünden zu Grunde gerichtet worden.“ (Idem Joannes Aegydius.)

IV. Beispiel.

Ein Hartherziger wird getadelt, daß er sich zwar von dem Fleische der Thiere, nicht aber auch von dem Fleische der Menschen enthalte.

„Siehe, zu Streit und Hader fastet ihr. — Ist denn das ein Fasten, wie ich's wünsche, wenn der Mensch den Tag hindurch sich kasteit, wie einen Reif sein Haupt beugt, und in Sack und Asche liegt? Willst du das ein Fasten nennen und einen Tag, wohlgefällig dem Herrn? Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich's wünsche: Lösen die Bande der Bosheit, losnehmen die Fesseln der Gedrückten, freigeben die Bedrückung, losreißen die Last?" Js. 58, 4—6.

In der „Himmelsleiter" des Johannes Aegidius wird Folgendes erzählt: Es war einmal ein Prälat, welcher sich vom Fleischessen enthielt, sonst aber sich viel ungerechte Bedrückungen zu Schulden kommen ließ. Als er nun auch einer Wittwe das Erbtheil entzog, kam sie mit ihren Kindern auf den Armen zu ihm, und redete ihn also an: Herr, du ißt zwar nicht das Fleisch von Getödteten, aber unser lebendiges Fleisch, das verzehrst du, denn durch deine Räubereien tödtest und verschlingst du alle deine Untergebenen. Nimm also auch diese meine zwei Kinder hin, nimm sie hin, sie mögen deine Speise sein, verzehre sie. Da er solches hörte, wurde er gerührt, und gab ihr Alles zurück.

Daraus geht hervor, daß das Enthalten vom Fleische allein, dem Menschen nichts nütze, daß jegliche Züchtigung des Körpers fruchtlos sei, wenn der, welcher solchem sich unterzieht, sich nicht auch von den Sünden und besonders vor Unterdrückung der Armen rein bewahrt, denn ohne Werth ist das Gute für den, welcher vom Bösen nicht absteht. Dieß sind ja die beiden Theile der christlichen Gerechtigkeit, nämlich: Das Böse meiden und das Gute thun. (Idem.)

V. Beispiel.

Wie eine Frau durch Fasten von den Versuchungen zum Ehebruche befreit wird.

„Seid nüchtern und wachet: denn euer Widersacher der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge." I. Petri 5, 8.

Ich habe einmal in einem deutschen Buche Folgendes gelesen:[1])

---

1) Die folgende Erzählung ist auch in Göthe's Schriften zu finden.

Es lebte in der Stadt Genua eine Jungfrau von ausnehmender Schönheit und vornehmer Abkunft. Ihre Eltern waren sehr angesehen und ungemein reich; die Jungfrau aber hieß Marina. Aron, einer der reichsten und ansehnlichsten Männer, hatte das Glück, sie als seine Gattin heimzuführen. Sie verlebten mehre Jahre in Liebe und Eintracht glücklich mit einander. Da führte sie Aronus ganz allein in sein Gemach und sprach zu ihr: „Du weißt, mein geliebtes Weib, wie durch den Handel Vermögen, Ruhm, Ehre und Alles, was wir besitzen uns zu Theil geworden und wir dadurch in unsere, jetzt so glückliche Lage versetzt wurden. Doch in Alexandrien sind noch manche Geschäfte, welche ich mit dortigen Kaufleuten hatte, nicht in Ordnung gebracht; wenn dir daher meine Abwesenheit nicht allzu schmerzlich fällt, will ich nun hinweisen und Alles in Ordnung bringen. Dann kehre ich ja wieder zu dir zurück, und soll mich nichts mehr als der Tod von dir trennen.“ Marina seufzte, als er dieses sagte, und gab ihm mit Thränen Antwort: „Obwohl mir deine Abwesenheit schwer fällt, da, wenn ich dich nicht sehe wohl die Zeit endlos sein wird und die Stunden langsam dahinschleichen werden, ist's mir doch recht was du beschlossen, weil es dir nützlich und gut dünkt. Thue, was dir beliebt, nur zaudere nicht, wenn Alles in Ordnung gebracht ist, zu mir, deiner verlassenen Gattin wieder recht schnell zurück zu kommen.“ Und Aron sagte: „Dieß Eine, o Marina, macht mir Kummer, und zwar, wie du weißt, ist es den Jünglingen dieser Stadt nicht unbekannt, daß du ein schönes Weib bist, und an Anmuth und Liebenswürdigkeit alle übertriffst; darum fürchte ich, wenn sie wissen, daß ich nicht mehr hier bin, und du des Schutzes deines rechtmäßigen Gatten beraubt sein werdest, werden sie deiner Treue Fallstricke legen, und dich durch List und Schmeichelei zu verlocken suchen, daß du ihrem Begehren nachgibst. Wenn sie nun dieß erreichten, wenn du vergessend deine Pflicht die heilige Scheu und Züchtigkeit wegwerfend im Ehebruche fallen würdest, gewiß dir würden sie die Ehre, mir aber das Leben nehmen.“ Da zerfloß Marina bei diesen seinen Worten in Thränen: „O, sei unbesorgt, mein geliebter Aron, ich will ja lieber sterben, als eine solche Gräuelthat auf mich laden. Reise unbekümmert fort, da darfst du nichts fürchten. Gott wird seine Hilfe geben, und ich liebe außer dir Niemanden, und werde Niemanden lieben als dich einzig und allein.“ Durch solche Reden be-

ruhigte sich Aron, und nachdem er noch das Nöthigste angeordnet hatte, schiffte er nach Alexandrien.

Als jetzt die vornehmen jungen Leute der Stadt Genua seine Abfahrt sahen, suchten sie durch veranstaltete Tänze vor dem Hause der Marina, durch Spiel und Gesang ihr Herz wankend zu machen. Aber Marina, um die Treue ihrem Gemahl rein und lauter zu bewahren, verschloß die Thüren, verrammelte alle Fenster und wandte Augen und Ohren, so viel es die Umstände erlaubten, von allen dem ab. Da sie also mit all ihrer Hinterlist die keusche Treue der Marina nicht zu besiegen vermochten, wurde das Weib durch diesen Sieg gewissermassen stolz auf ihre Standhaftigkeit, und verringerte auch die behutsam wachende Sorgfalt. Da sie das that und nun freier zu sein anfing, sah sie einen Mann mit Namen Dagmann, den adeliges Ansehen und ausnehmende Schönheit schmückte, öfters vor ihrem Hause vorbeigehen, und fragte ihre Mägde, wer, und was denn das für ein Mann wäre, der solchen Anstand und solche Vortrefflichkeit des Körpers in seinem ganzen Benehmen vereinigte? Als sie vernahm, daß er beider Rechte Doktor sei, und ausgerüstet mit großer Gelehrsamkeit, fing sie an, ihn noch mehr zu lieben, und sich glücklich, ja überglücklich zu preisen, wenn sie es erreichen könnte, in den Armen dieses Mannes zu ruhen. Sie wollte nun dem Unschuldigen Fallstricke legen und that es auch, indem sie sich geschmückt mit prächtigen Kleidern täglich vor die Thüre ihres Hauses setzte; da sollte sie nämlich Dagmann sehen; da wollte sie durch ihre Schönheit, wie durch ein Gift, welches eindringen soll durch die Augen des Vorbeigehenden, sein Herz verwunden, daß es in Liebe gegen sie entbrenne. Aber Dagmann war weise und klug und blickte sie niemals an, sondern in sich verschlossen und auf seine Angelegenheiten denkend, ging er immer mit ernster Miene vorbei.

Als Marina sah, daß sie mit heimlicher List nichts ausrichte, legte sie alle Schamhaftigkeit ab, und getrieben von der Gewalt ihrer Leidenschaft, griff sie zu offenbaren Versuchungen. Sie schickte einen Boten zu Dagmann, und ließ ihn bitten, er möge eiligst zu ihr kommen. Dagmann, der nichts Böses vermuthete, kam zu ihr; er meinte über irgend eine Klage werde sie mit ihm reden wollen. Marina aber in frecher Kleidung, führte ihn in ihr Haus ein, und nach vielen wortreichen Umschweifen, erklärte sie

ihm, daß sie ihn liebe, und verlangte von ihm mit aller Gewalt ihrer Leidenschaft, er möge ihre Umarmungen genießen. Als Dagmann, dessen Leben rein, und dessen Wandel tadellos war, dieß Alles hörte, seufzte er tief, denn er hielt es für ein bedauernswerthes Unglück, daß eine solche Zierde ihres Geschlechtes von den Stürmen einer unerlaubten Leidenschaft sich dahin reißen lasse, und bedauerte, daß sie, welche die Reinheit bewahren sollte, auf den Ehebruch ihren Sinn richte. Aber er wollte sie auf den rechten Weg bringen, sie von ihrer Leidenschaft heilen, und zeigte deßwegen äußerlich Gegenliebe. „O, ich Unglücklicher," rief er aus, „o ich vom Schicksal Begünstigter, o glückliche Stunde, es ist mir gegönnt, so hohe Schönheit zu genießen!" Und er wandte sich zu Marina: „Wir wollen glücklich sein, reizende Marina, und uns in gegenseitiger Liebe freuen. Doch muß ich dir offenbaren, daß für jetzt unserer Verbindung, welche wir beide so sehnlichst wünschen, noch ein kleines Hinderniß im Wege ist. Doch wird es so lange nicht mehr bestehen. Jetzt will ich dir, weil du meine theure Freundin bist, das Ganze erzählen, damit du die Ursache weißt, warum der Tag unserer Verbindung hinausgeschoben werden muß.

„Als ich zu Bologna studirte, erregten die Studierenden einen Aufruhr. Einige wurden dabei verwundet, einige verloren das Leben. Während dies geschah, eilten die Vorsteher bewaffnet und von Soldaten umgeben, herbei, griffen mehrere von den Studierenden auf und warfen sie in Gefängnisse. Unter diesen war auch ich, man führte mich ab als einen, der mitgeholfen hatte, durch diesen blutigen Auflauf die Stadt zu beunruhigen. Als ich nun im finsteren Kerker saß, wo ich zur Strafe aufbewahrt wurde, und da über mein Loos nachdachte, machte ich ein Gelübde dem Herrn, der die geheimsten Schlupfwinkel des Herzens kennt, daß, wenn er mich, der ich schuldlos war an jenem Aufstande, in die Freiheit und auf den vaterländischen Boden zurückführen möchte, und ich wieder zu meinen Eltern gelangen könnte, ein ganzes Jahr rein und unbefleckt zu leben und eben so lange zu fasten, Brod solle meine Speise, Wasser mein Trank sein. Der Schöpfer aller Dinge hörte mein Rufen, nahm mein Gelübde in Gnaden auf, und ich wurde wunderbar gerettet aus den Banden, in welche ich ungerechter Weise geschlagen war: der Herr löste sie, gab mir die Freiheit, führte mich zu meinen geliebten Eltern zurück, darum ich kurz vorher ihn so inbrünstig angerufen hatte. Um nun mei-

nem hohen Befreier nicht undankbar zu sein, um mein Gelübde nicht unglücklicher Weise zu brechen, fing ich alsogleich am Tage, da ich frei aus dem Gefängniß herausging, mein angelobtes Fasten an und habe es gehalten bis heute, so daß nunmehr von der versprochenen Zeit nur noch sechzig Tage übrig sind. Wenn diese verflossen, o wären sie schon vorbei, dann eile ich in deine Arme, reizende Marina. Bleib bis dahin stark und mir treu, und bewahre die Fackel unserer Liebe." Auf diese Rede antwortete unter tiefen Seufzern Marina: O, die Zeit bis dahin, wie wird sie mir so unendlich langsam vergehen, wie lästig sind meiner liebenden Seele die zwischenliegenden Tage!" Als Dagmann ihre Aengstlichkeit und Ungeduld sah, vertröstete er sie und sagte: „Wenn dir die sechzig Tage allzu weit unsere Vereinigung hinaus zu verschieben scheinen, wohlan, wenn du willst, theile sie mit mir. Faste du dreißig Tage und dreißig Tage nehme ich für mich, so stehen wir dann in halber Frist an dem erwünschten Ziele. Denn so habe ich mein Versprechen gemacht, daß ich dasselbe, wenn Umstände drängen, auch durch Andere erfüllen lassen kann."

So sprach dieser weise und keusche Mann, nicht um dann Böses zu vollbringen, sondern um dieses Weib durch Entbehrung zu heilen und zu retten; diesen Vorschlag nahm sie mit Freuden auf, und fing ganz bereitwillig für Dagmann zu fasten an. Dieser verließ sie für jetzt, kam aber nach drei Tagen zu ihr um zu sehen, ob sie das auf sich genommene Fasten ihrem Versprechen gemäß auch richtig halte. Als sie ihn kommen sah, ging sie ihm entgegen, führte in ihr Haus ihn ein, hieß ihn niedersitzen und erzählte ihm, wie sie ihm zu Liebe genau nach dem Versprechen bisher mit Freuden gelebt habe. Dagmann ermahnte sie standhaft so fortzufahren, und das angefangene Fasten zu Ende führen. Er ging dann fort und kam nach sieben Tagen wieder. Da sah er, daß ihr vorher so blühendes Angesicht schon anfing, blaß zu werden; er ermahnte sie daher zur Ausdauer, tröstete sie mit der Aussicht auf ihre nahe Verbindung, sie möge deßwegen des Fastens nicht überdrüßig werden, denn dadurch werde jene beschleuniget. Er ging nach dieser Aufmunterung wieder fort. Am fünfzehnten Tage der Fastenzeit kam er zum dritten Male, und fand sie schon so schwach und entkräftet, daß sie beinahe nicht mehr sich zu erheben und ihm entgegen zu gehen vermochte. Nachdem er sie zur Ausdauer ermuntert hatte, nahm er Abschied und kam erst wieder am

dreißigsten Tage; da fand er sie im Bette. Sie war schon so schwach geworden, und so erschöpft waren schon ihre Kräfte, daß sie kaum noch Athem und Stärke genug hatte, um reden zu können. Als er dieß bemerkte, fragte er sie mit sonderbarer Betonnung: „Wie befindest du dich Marina? Glüht dein Herz in dem entkräfteten, schwachen Leibe noch in heißer Liebe gegen mich?“ Da kehrte Marina in sich selber ein, da kam sie zur Besinnung und sah ein, daß dieser kluge Mann das Ganze ausgedacht habe, um sie zu heilen. „Ich danke dir, weisester der Männer, tausendfach, sprach sie, ich kann dir deine liebevolle Freundschaft, die so nicht nur für meine Ehre und meinen Ruf, sondern auch für meine Keuschheit gesorgt hat, nie vergelten. Lebe wohl, ich schulde dir den edlen Dienst; denn auf deinen Rath und deine Anordnung ist nicht nur die unlautere Liebe gegen dich, sondern Alles derartige, unerlaubte Begehren durch das Fasten, durch diese so kräftig wirkende Arznei, getilgt worden. Vom Feuer der Leidenschaft bin ich nun befreit, und so kann ich dem heimkehrenden Gemahl mit dem ruhigen Gewissen der nichtgebrochenen ehelichen Treue entgegen gehen. Dazu wird mir Gott auch fernerhin helfen, unser Herr, der gepriesen sei in Ewigkeit.“ (Auctor Speculi exemplorum.)

Beispiele des Fastens wegen begangener Sünden oder erlittener Unglücksfälle:

Die Israeliten wegen ihrer Sünden: Richt. 20, 26.; I. Kön. 7, 6.; zur Zeit der Noth: Judith 4, 8.; der König David wegen Abners Tod: II. Kön. 3, 35.; wegen der Krankheit seines Sohnes: II. Kön. 12, 16.; bei den Verfolgungen seiner Feinde: Ps. 34, 13.; die von Jabes nach dem Tode Sauls: II. Kön. 1, 12.; I. Chron. 10, 12.; Esdras: I. Esdr. 8, 21.; Nehemias: II. Esdr. 1, 4.; die Juden wegen des grausamen Befehls des Assuerus: Esth. 4, 3.; Mardochäus: Esth. 4, 14.; Achab wegen der Drohungen, die ihm Gott durch Elias verkündigen ließ: III. Kön. 21, 27.; Daniel: Dan. 10, 2. 3.; vergl. noch Matth. 9, 14. 15.; Marc. 2, 20.; Luc. 5, 35.

Fasten war auch eine Art Gottesverehrung: Jerem. 35, 14.; 36, 9.; Tob. 3, 10.; Luc. 2, 37.; 18, 12.; Apg. 13, 2. 3.; 14, 22.

Auch um den Zorn Gottes abzuwenden, fastete man: V. Mos. 9, 18.; Judith. 4, 8.; Tob. 3, 10.; II. Chron. 20, 3.; Jon. 3, 5 ff.

Oder um sich auf wichtige Geschäfte vorzubereiten: So fastete Christus vierzig Tage vor dem Antritte seines Lehramtes: Matth. 4, 2.; Marc. 1, 12. 13.; Luc. 4, 1. 2.; auch Moses, bevor er die Gesetztafeln von Gott erhielt: II. Mos. 24, 18.; 34, 28.; V. Mos. 9, 9.; Judith, bevor sie ins Lager des Holofernes ging: Jud. 8, 5. 6.; Esther, bevor sie zum König Assuerus ging, um für die Juden zu bitten: Esth. 4, 16.

Siehe noch die Beispiele der Heiligen; des heil. Aphraates, Einsiedlers in Syrien (3. April); des heil. Papstes Gregor des Großen (12. März); des heil. Petrus Damianus (23. Februar); des heil. Franz von Paula (2. April); des sel. Johannes Joseph vom Kreuze (5. März).

Man sehe: Abtödtung, Mäßigkeit.

Fatalismus.

Wie ein Fatalist eines Bessern belehrt wird.*

Sie sprechen: „Es ist umsonst! denn wir wollen nach unsern Gedanken wandeln, und thun ein jeglicher nach der Bosheit seines verkehrten Herzens." Jerem. 18, 12.

Cäsarius erzählt, daß der Landgraf Ludwig seines beweinenswerthen bösen Lebenswandel wegen öfters von gottesfürchtigen Männern ermahnt wurde, sich zu bessern, daß er aber jederzeit erwiederte: Wenn ich zur Seligkeit vorherbestimmt bin, kann mich keine Sünde des Himmels berauben; bin ich aber verworfen, können ihn mir auch die guten Werke nicht erwerben. — Da fiel er in eine Todeskrankheit, und es wurde der Arzt gerufen. Dieser war ein kluger Mann und sagte: „Man hat mich umsonst gerufen; denn kommt der Tag deines Todes, kann dich meine Kunst demselben nicht entreißen; darfst du aber jetzt noch nicht sterben, dann sind meine Arzneien überflüßig." Diese Rede brachte den Kranken zur Einsicht und er erkannte jetzt seinen Trugschluß und auch die Gefahr seiner Seele. (Claus ex laes. Heist. l. 1. hist. c. 27.)

Siehe: Verzweiflung.

Faulheit.

Wie groß die Last ist, welche die Trägheit auf die Seele des Faulen wälzt.

„Du böser und fauler Knecht ꝛc." Matth. 25, 26 ff.

Ein gesunder und kräftiger Bettler ergab sich ganz und gar der Trägheit. Zwar war er oft zur Arbeit ermahnt worden, und

daß er der Gesellschaft nützliche Dienste leiste; aber er kümmerte sich nicht darum. Da ereignete es sich, daß, während er in seiner Faulheit und Trägheit schlief, ein heil. Mann zu ihm hinzutrat, ein Stücklein Brod aus seinem Bettelsacke nahm, und es mitten auf die Brust des Schlafenden legte. Da fing er an im Schlafe vor Schmerzen zu heulen. Als Jener dieß sah, nahm er das Brod von seiner Brust weg, weckte ihn auf, und sprach zu ihm: „Was hattest du für Pein im Schlafe?“ Dieser antwortete: „Es schien mir, als läge ein großer Berg auf meinem Körper, und drückte mich in den Abgrund der Hölle hinab.“ „Du irrest dich, Bruder,“ antwortete jener Mann, „nur ein kleines Almosen aus deinem Sacke lag auf dir. Daraus siehst du aber, wie sehr dir dein Betteln zum Verderben gereicht.“ (Gotschalcus serm. 7. parte aestiv. E.)

Fegfeuer.

Die Seelen der Abgestorbenen rufen ihre Erben um Fürbitte an.

„Wohlthätigkeit ist allen Lebenden angenehm, aber versage sie auch einem Todten nicht.“ Sir. 7, 37.

Ein Bruder aus dem Prediger-Orden ging aus, um zu lehren und kam in ein Landhaus, wurde da aufgenommen und übernachtete. Als er Abends in ein oberes Ruhegemach sich begab, sieh, da kamen im entgegengesetzten Theile des Hauses verdorbene Jünglinge zu einer Leiche zusammen, wachten bei ihr, und trieben dabei allerlei lose und abscheuliche Spiele. Wie er dieses sah, fing er zu weinen an, und bemitleidete vom Herzen ihr rasendes Treiben. Und da er sich im Bette erhob, stand, wie es ihm schien, ein Mann zu seiner Seite, welcher sagte: „Ich bin ein Bote der armen Seelen, welche im Reinigungsorte büßen. Dieses läßt der Verstorbene seinen hinterlassenen Erben sagen: „Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, wenigstens ihr meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich berührt.“ [1]) „Ueber diese Worte, sprach er weiter, predige morgen, mache jenen abscheulichen Spielen, welche du gesehen hast, ein Ende, und bewege die Menschen, daß sie den Seelen ihrer verstorbenen Freunde zu Hilfe kommen.“ Der Bruder unterließ nun nicht am folgenden Tage, nachdem die Leiche begra-

1) Job. 19, 21.

ben war, dem versammelten Volke die aufgetragene Botschaft zu verkündigen. Und seine Rede hatte eine solche Wirkung, daß Alle vom Kleinsten bis zum Größten zu Thränen gerührt wurden, und in Allen erstaunlicher Eifer rege wurde, den Verstorbenen zu Hilfe zu kommen. Und die Spiele (welche wir erwähnten) hatten ein Ende. (Ex libro, qui dicitur vita fratrum Praedicatorum parte 5. cap. 7.)

Fehler.

Ein weiser Mann zeigt den lieblos Verurtheilenden in einem treffenden Bilde ihr unbilliges Benehmen.

„Was siehest du einen Splitter im Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehst du nicht?“ Matth. 7, 3.

In Scethe wurde einmal eine Versammlung gehalten, und es redeten die Väter von einem schuldbeladenen Bruder, der Prior aber schwieg. Er erhob sich, ging hinaus, nahm einen Sack, füllte ihn mit Sand, trug ihn auf seinen Schultern hinein, schüttete ein wenig Sand aus dem Sacke in ein Körbchen; dieses aber trug er vor sich her. Als ihn die Väter fragten, was dieses wäre, antwortete er: „Der Sack, in welchem viel Sand ist, bedeutet meine Sünden; weil dieser eine große Menge ist, habe ich sie auf meinen Rücken gelegt, daß ich sie nicht betrauere und beweine. Dieses Bischen Sand sind die Sünden jenes Bruders, diese trage ich vor meinen Augen, und übe mich da im Urtheile über meinen Bruder. So soll es aber nicht sein, sondern meine eigenen Sünden müssen mir vor Augen schweben, diese muß ich bedenken, dieser wegen muß ich Gott abbitten, daß er sie mir verzeihe.“

Die Väter aber, zu welchen er dieses gesaget hatte, sprachen: Wahrhaftig, dieser ist ein Mann Gottes. (Ex lib. Doctor. Patrum lib. contra judicium temerarium num. 6.)

Feindesliebe.

I. Beispiel.

Weil er für die betete, welche ihn zurecht wiesen und ihn beraubten, hat er seine Feinde zur Buße bekehrt und im Tode die Freuden des Himmels geerbet.

„Wenn die Wege des Menschen dem Herrn gefallen, so wird er auch seine Feinde zum Frieden zurückbringen.“ Spr. 16, 7.

Im Kloster zu Clairveaux lebte ein Laienbruder, ein sehr gottesfürchtiger und sanfter Mann, der in der Schule der gött-

lichen Gnade sanft und vom Herzen demüthig sein gelernt hatte. Alle Brüder gaben ihm Zeugniß, daß sie ihn niemals zornig gesehen haben, noch daß er sich jemals durch die mannigfachsten Unbilden zur Ungeduld habe verleiten lassen. Dieser hatte nach dem Rathe Gottes in seinem Geiste den festen Entschluß gefaßt, so oft er nur von den Brüdern mit Recht oder mit Unrecht herausgefordert werde, so oft für sie zu beten, jedesmal wenigstens ein Vater Unser. Dieses Beispiel haben viele Brüder jenes Klosters nachgeahmt, so daß diese löbliche Gewohnheit daselbst bis jetzt wie ein Gesetz beobachtet wird. Wenn nun diese Andacht Gott und den Menschen angenehm ist, so bitte ich diejenigen, welche das Gegentheil thun, (wenn sie herausgefordert und angereizt werden, gleich erboßt sind und Worte des Aergers ausstoßen und sich freuen, wenn sie auf Jene, welche sie erbittert oder getadelt haben, eine recht große Schuld häufen können), diese bitte ich zu bedenken, was sie dem Herrn am Tage des schrecklichen Gerichtes antworten sollen.

Der oben erwähnte Bruder mußte einmal auf einer Reise in Angelegenheiten der Klosterkirche durch einen Wald allein gehen. Da fiel er in die Hände der Räuber, welche ihm Alles, auch das Lastthier, auf welchem er geritten war, sammt dem Gepäcke nahmen, und ihm nichts als bloß seine Liebe ließen. Als die Räuber sich entfernt hatten und schon eine kleine Strecke fortgezogen waren, fiel er nieder zum Gebete und flehte zu dem Herrn, daß er ihnen dieses Vergehen verzeihe. Einer aber kehrte, wie auf eine göttliche Fügung zurück, beobachtete den Bruder in einiger Entfernung, denn er war begierig, zu erfahren, was er anfangen werde. Als er ihn aber im brünstigen Gebete versunken sah, kehrte er eilig zu seinen Genossen um, schlug auf seine Brust und sprach: „Weh uns Elenden und Verworfenen, sind wir nicht alle des Todes schuldig, da wir diesen heiligen Mann, den Mitbruder eines so heiligen Klosters in unserer Bosheit so übel behandelt haben? (Er hatte es ihnen nämlich gesagt, daß er ein Klosterbruder aus Clairveaux sei). Seitdem wir ihn verlassen haben, hört er nicht auf mit Seufzern und Thränen zu beten, und es ist kein Zweifel, daß er den Herrn auch für seine Feinde anflehet." Als die Räuber dieses hörten, wurden ihre Herzen von Reue ergriffen, sie eilten schnell zurück, und fanden Jenen noch auf seinen Knieen im Gebete vertieft. Sie gaben ihm alsogleich alles

Geraubte zurück, baten ihn fußfällig um Vergebung und um seinen Segen und entließen ihn, nachdem sie diesen empfangen hatten, in Frieden. Da brachte der Bruder Christus dem Heilande unendlichen Dank dar, in sein Herz kehrte große Freude und Wonne, nicht wegen der Zurückgabe seiner Habe, sondern wegen der Reue der Diebe ein.

Dieser edle Mann lebte seinen guten Entschließungen gemäß und harrte ruhmwürdig aus bis an sein Lebensende, bis ihn der Heiland rief, und er zu den Vätern versammelt wurde, um die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen,[1]) von Jetzt an in alle Ewigkeit.

An seinem Todestage ward folgendes Gesicht zum Zeichen seiner Herrlichkeit gesehen. In einem von Clairveaux entfernten Kloster lebte ein frommer Mönch, der sich selbst dem Tode nahte. Als sein Stündlein herangekommen war, wurde er aus seinem Leibe in einer Entzückung entführt, daß er von Morgen an bis zur neunten Stunde unbeweglich dalag, um welche Stunde er wieder zu sich zurückkehrte, Kraft erhielt und wieder reden konnte. Alle, die zugegen waren, wurden von Staunen ergriffen, fragten ihn um die Ursache seines plötzlichen Absein und wieder Zusichkommens. Er antwortete ihnen: „Ich sah mich heute auf einmal in das Paradies der ewigen Freuden versetzt, in einen herrlichen Ort, dessen Größe, Schönheit und Annehmlichkeit abzuschätzen die Mangelhaftigkeit der menschlichen Sinne nicht hinreicht. Ich sah dort eine große Pracht der kostbarsten Gefäße und andere zierliche Werke in großer Menge und Verschiedenheit, die Zubereitung großer Freudenmahlen, wie sie zu sehen sind bei der Ankunft mächtiger Könige oder Kaiser. Unzählbare Heilige waren allda versammelt, welche in unendlichem Glanze strahlten. Viele waren schon zugegen, andere kamen noch von allen Gegenden eilig herbei wie zu einem großen Schauspiel und wie zu einem neuen, hochfestlichen Tage. Ich vernahm da eine süße, himmlische Musik, und in lieblichen Harmonien ertönten allwärts Stimmen des Dankes und Preises. Da ich über alles dieses, was ich hörte und sah, erstaunte und mich kaum fassen konnte, fragte ich den Engel, der mich führte, was denn zu so großen Festlichkeiten und Freudenäußerungen Anlaß gegeben habe? Er antwortete: Dieß ist ein neues Freudenfest, da heute ein neuer Heiliger aus dem

1) Ps. 26, 13.

Hause zu Clairveaux aufgenommen und in diese Freuden festlich eingeführt wird. Nachdem er dieses gesagt hatte, befahl er mir, mich eiligst zu entfernen und in meinen Leib wieder zurückzukehren. Da ich aber dazu wenig Lust hatte, bat ich ihn inständigst, daß er mich in die Armseligkeit des Leibes nicht mehr zurücksenden möge. Aber er antwortete: „Auf alle Weise mußt du zu deinen Brüdern zurückkehren, und wenn du ihnen, was du gesehen hast, verkündiget hast, wirst du wieder hieher kommen. Deßwegen bin ich zu euch gesandt worden, daß auch ihr durch Uebung der Tugend im Guten ausharret und wisset, daß der Lohn euch für eure Thaten nicht entgehen wird." Als er dieß gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn.

Die Brüder erkundigten sich sorgfältig mit Angabe der Zeit und der Stunde zu Clairveaux, um zu erfahren, welcher Bruder an demselben Tage gestorben sei. Der heil. Bernhard aber antwortete, als einer der Brüder in seiner Gegenwart zur Verwunderung Aller dieses Gesicht erzählte: Und ihr wundert euch darüber? Ich aber wundere mich mehr über eure Ungläubigkeit, und eure Herzenshärtigkeit, da ihr noch nicht glaubet, und jene wahrheitverkündende Stimme wenig in Ehren haltet, welche vom Himmel herabruft: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach." [1]) (Ex libro de viris illustribus Ordinis Cisterciensis.)

II. Beispiel.

Milde soll mit Strenge, und Strenge mit Milde verbunden sein.

„Segnet die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht." Röm. 12, 14.
„Strafe gerecht." Sir. 11, 7.

Ein Bösewicht, welcher dem Papste Pius V. [2]) nach dem Leben strebte, wurde entdeckt, und durch seine Briefe dieses seines Vorhabens überwiesen. Der Papst ließ ihn in Gegenwart zweier Cardinäle vorführen, zeigte ihm seine Briefe und sprach, als er die Briefe als die seinigen erkannte und bittend dem heiligen Greise zu Füßen stürzte, zu ihm: Du sollst freie Wahl haben, ob

1) Off. 14, 13.
2) Pius V. (1566—1572) war ein strenger, eifriger und gegen die Armen wohlthätiger Mann, was auch obige Zeilen bestätigen.

ich Recht oder Barmherzigkeit walten lassen soll, und als jener mit Thränen und in Demuth um Gnade bat, segnete er ihn; die Strafe aber, die er auflegte, nicht dem Verbrecher allein, sondern auch sich und den zwei Andern, war — von dem ganzen Vorfalle, für immer zu schweigen. Aber wer wollte und könnte eine so große Güte und Gnade verschweigen?

Den Sohn seines Bruders hatten die Seeräuber geraubt und nach Afrika abgeführt, diesen kaufte er los, schenkte ihm ansehnliche Güter, aber er mahnte ihn zugleich eindringlichst, einen weisen Gebrauch von demselben zu machen. Es geschah aber das Gegentheil, und nachdem ihn Pius oft und mit scharfen Worten zur Folgsamkeit und Ordnung ermahnt hatte und zuletzt sah, daß Alles vergebens sei, zündete er eine Kerze an, ließ ihn zu sich rufen, befahl ihm, sich alsogleich aus dem päpstlichen Gebiete zu entfernen; und er mußte, noch ehe die Kerze abbrannte, in die Verbannung fortwandern. (Papirius Massorius lib. 6. de episcopis urbis in vita Pii V.)

III. Beispiel.

Der Geblendete dient in Liebe dem, der ihn des Gesichtes beraubt hatte.

„Wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn, wenn er Durst hat, so tränke ihn; denn thuest du dieß, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Röm. 12, 20.

Als ich [1]) in meiner Jugend noch in der Stadt St. Faenza studirte, kam mir Folgendes zu Ohren, was ich jetzt erzähle.

Zwei Nachbarn geriethen mit einander in Streit, und da stach der Eine im Zanke dem Andern die Augen aus. Der des Augenlichtes nun Beraubte ging, da er sich in der Welt nicht mehr fortbringen konnte, in ein Kloster. Nicht lange darnach fiel auch der Andere in eine bedenkliche Krankheit, und faßte da den Entschluß, in ein Kloster zu treten, doch hielt er es nicht für schicklich, sich in dasselbe, in welchem Jener war, dem er das Augenlicht raubte, zu begeben. Die Mönche redeten heimlich und öffentlich über sein Vorhaben, und so kam es auch zu den Ohren dessen, den er so schwer beschädiget hatte. Alsbald bat dieser instängst um dessen Aufnahme in das Kloster, in welchem er selbst

1) Petrus Damiani. Siehe über diesen kirchlichen Helden die Legende vom 23. Februar.

war. Auf sein anhaltendes Bitten wurde jener liebevoll aufgenommen und ihm auch gestattet nach seinem sehnlichsten Verlangen sein Krankenwärter und Diener zu werden. Jener sträubte sich zwar dagegen, doch all sein Bitten war vergebens, er wurde von der Liebe besiegt, und gab zuletzt es zu, von demjenigen, welcher ihn mit dem Lichte des leiblichen Auges nicht mehr sehen konnte, aber ihm mit dem geistigen Auge der Liebe dienen wollte, gepfleget zu werden. Als ein besorgter Wärter, stand dieser unermüdet an dem Lager des Kranken, ihn mit erwärmten Decken zu umhüllen, alles Nöthige ihm zu reichen, ihn zu bereden mit liebevollen Worten, daß er Speise zu sich nehme; den Kranken der Nothdurft wegen oft hin und her zu tragen, war ihm eine große Freude. So hatte dieser Mann, der das Licht beider Augen seines Leibes verloren hatte, sich mit Liebe und Geduld gleichsam zwei Augen seiner Seele, die jenen entsprechen, geschmückt. (Petrus Dam. juxta citatum Collectoris Spec. exemplorum.)

Beispiele dieser Tugend sind:

Isaak gegen Abimelech: I. Mos. 26, 27. 30. 31.; Jakob und Esau: I. Mos. 33.; Joseph gegen seine Brüder: I. Mos. 45, 50.; Jephta gegen seine Brüder: Richt. 12.; David gegen Saul: I. Kön. 24, 4—16.; 26, 7—12.; II. Kön. 9, 1.; 1, 11 ff.; gegen einen Aegyptier I. Kön. 30, 11 ff.; gegen Semei: II. Kön. 16, 5. 10.; gegen Absalon: II. Kön. 18, 5. 33.; Job. 31, 29.; Jesus gegen Judas: Matth. 26, 50.; gegen seine Feinde: Luc. 23, 34.; Stephanus gegen seine Mörder: Apg. 7, 58. 59.; Paulus: I. Cor. 4, 12.

Man sehe Versöhnlichkeit.

Festtag.

Der die Festtage der Heiligen mit Inbrunst feiernde Bruder und sein seliger Tod am Feste Aller Heiligen.

„Alle, die den Sabbath halten, und ihn nicht entweihen, und meinen Bund bewahren, die will ich auf meinen heil. Berg führen.“ Is. 56, 6. 7.

Ein Ordensbruder, welcher von großer Ehrfurcht gegen Gott und seine Heiligen erfüllt war, beging mit besonderer Andacht die Feste unseres Heilandes. Jedes Fest des Herrn hatte er auf einem eigenen Blatte, worauf das Fest aufgemalt war (wenn der Festtag seinen Anfang nahm, hing er es an die Wand seiner

Zelle) und betrachtete es mit großer Innigkeit, betete, seufzte und weinte vor demselben. Mit gleicher Andacht feierte er auch die Feste der heil. Jungfrau und betete vor jedem einige Tage früher tausend Ave Maria. Vorzüglich feierte er auch das Fest Aller Heiligen mit großer Andacht, indem er die ganze vorangehende Woche fastete und sich durch Kasteiungen auf das Fest selbst vorbereitete, und durch acht Tage der Verehrung aller Heiligen eifrig oblag. Ueberdieß war er so andachtsvoll bei dem heil. Meßopfer, daß es ihn sehr belästigte, wenn ein Diener oder sonst wer so stand, daß er sein Angesicht sehen konnte, denn aus seinen Augen floßen Thränen, mit welchen er seine Wangen reichlich benetzte, was er aber gerne vor den Menschen verbergen wollte. Dieser große Verehrer der Heiligen entschlief nun am Feste aller Heiligen in den Herrn. Nach einigen Wochen erschien er im Traume Einen aus den Brüdern in schöner und lieblicher Gestalt und zeigte ihm an, daß er der Gemeinschaft der Heiligen theilhaft geworden sei. (Ex vitis Eremitarum S. Augustini.)

Siehe die biblischen Beispiele: das Beispiel der Israeliten: IV. Mos. 15, 32—36.; Salomons: II. Chron. 8, 12. 13.; Judith: Judith 8, 6.; vieler Juden in der Verfolgung: II. Mach. 6, 11.; der Juden: II. Mach. 8, 26—28.; 12, 38.; 15, 1—5.; der Heiland und die Jünger: Marc. 1, 21.; 6, 2.; Luc. 4, 16, 31.; 13, 10.; vergl. Apg. 13, 14. 27. 42—44.; 15, 21.; 16, 13.; 17, 2.; 18, 4.

Den Feiertag hielten nicht: die Juden: II. Esdr. 13, 15—22.; Ezech. 22, 26.; Viele Israeliten: I. Mach. 1, 45.; II. Mach. 6, 6.

Man sehe: Heiligenverehrung.

Fluch.

Der Fluch der Eltern erfüllt sich auf eine traurige Weise an ihren Kindern.

„Aber der Fluch der Mutter zerstört sie vom Grunde aus." Sir. 3, 11.

In dem Jahre des Herrn 1300 ereignete es sich in Burgund, daß ein Jüngling, welcher das mütterliche Vermögen in Wirthshäusern und andern Orten seiner liederlichen Gewohnheit gemäß vergeudete, seine Mutter eines Morgens beleidigte, so daß diese vom Zorne sich hinreißen ließ, und ihn verfluchte. „Ich bitte

Gott, rief sie, daß du, anstatt daß du heimkehrst, todt als eine kalte Leiche auf einer Tragbahre voll Wunden deiner Mutter entgegen getragen werdest." Und ein anderer Jüngling aus einem benachbarten Dorfe belästigte seine Eltern oftmals durch sein übermüthiges Betragen; an eben diesem Tage aber, als ihn die Eltern zurechtweisen wollten, schlug er mit seiner rechten Hand seinen Vater. Und dieser verfluchte ihn im Zorne und sagte: „Die Hand, mit welcher du mich geschlagen hast, möge heute ein feindliches Schwert dir abschlagen; du selbst aber in drei Tagen auf den Galgen gehängt werden; darum bitte ich Gott." Nun trug es sich zu, daß diese beiden Jünglinge, nachdem sie von ihren Eltern verflucht worden waren, sich begegneten, und der eine den andern einlud, mit ihm in das Wirthshaus zu gehen. Nachdem sie dort länger gewesen waren und getrunken hatten, fingen sie zu streiten und aufeinander zu schlagen an. Jener, den sein Vater verflucht hatte, durchstach den andern mit dem Schwerte und da sie allein waren und er fürchtete es möchte gegen ihn ein Auflauf geschehen, wenn jener am Leben bliebe, tödtete er ihn mit vielen Wunden seinen Leib zerreißend. Da aber durch das Geschrei das Ganze offenbar wurde, er in den Wald floh und Männer aus dem Schlosse ihm nachfolgten, vertheidigte er sich gegen dieselben mit seinem Schwerte; aber einer von denen, die ihn verfolgten, hieb ihm die Hand, in welcher er das Schwert hielt, mit der er auch den Vater geschlagen hatte, ab. Er wurde gefangen und nach drei Tagen an jenen Galgen gehängt, den der Vater in seinem Fluche genannt hatte. Der Andere aber wurde in das Haus seiner Mutter gebracht auf einer Bahre, mit vielen Wunden bedeckt, wie der Fluch der Mutter es gewollt hatte. Da diese Begebenheit noch ganz neu war, und ein Fremder aus dem Predigerorden, in derselben Gegend predigte, erzählte ihm die oben angeführte Mutter mit Thränen diesen traurigen Vorfall und bat ihn um Buße für die Verwünschung. (Collector Speculi.)

Der Fluch Gottes ist ergangen über die Schlange im Paradiese und über die Erde: I. Mos. 3, 14. 17.; über Kain und seine Nachkommen: 4, 11.; über den, der am Holze hängt: V. Mos. 21, 23.; über den, der Vater und Mutter flucht: V. Mos. 27, 16.; über verschiedene Missethäter: 27, 15 ff.; über alle Gottlosen: Matth. 25, 41.

Von Menschen ergingen Flüche über Andere: Noe

fluchte seinen Sohn Cham und Chanaan: I. Mos. 9, 25.; Jakob den Simeon und Levi: I. Mos. 49, 7.; Josue dem, der die Stadt Jericho wieder aufbauen würde: Jos. 6, 26.; die Sichemiten den Abimelech: Richt. 9, 27.; vgl. 5, 23.; Goliath den David: I. Kön. 17, 43.; vgl. I. Kön. 14, 24.; Semei den David: II. Kön. 16, 7.; Eliseus den Knaben: IV. Kön. 2, 24.

Fluchen.

Siehe: Gotteslästerung, Trunkenheit.

Franz von Assisi.

Der heil. Franziscus erwirbt sich seine Schüler durch seine Demuth und Andacht.

„Gottes Macht ist allein groß und sie wird verherrlichet von den Demüthigen.“ Sir. 3, 21.

Der heil. Franziscus[1]) achtete schon, bevor er noch förmlich ein Mönch geworden war, alles Irdische so gering und ging durch langes Fasten ganz entstellt und in seinem Bußsinne so ärmlich gekleidet einher, daß ihn Viele für einen Irrsinnigen hielten und ihn lange Zeit, da er sich zu Assisi aufhielt, sowohl Einwohner dieser Stadt als auch Fremde unter Spott und Hohn mit Koth und Steinen bewarfen. Er aber blieb bei all diesen Beleidigungen mit unbeschreiblicher Geduld wie ein Taubstummer munter und fröhlich. Bernhard, ein Herr von Assis, durch seinen Reichthum und sein Ansehen, so wie durch seine Weisheit in der ganzen Stadt ausgezeichnet und geachtet, bei welchem sich Alle in wichtigen Angelegenheiten Raths erholten, wurde auf ihn aufmerksam, und als er seine Weltverachtung, seine so große Standhaftigkeit in Ertragung angethaner Schmach und seine Geduld, wenn er zu leiden hatte, daß er zwei Jahre so von Allen verachtet, verspottet, immer starkmüthiger zu werden schien, näher betrachtete, sprach er in seinem Herzen: Wahrlich, dieser hat die Gnade Gottes. Und gleichsam auf Eingebung des Herrn lud er den heil. Franziscus eines Abends zum Abendessen ein. Der heil.

1) Ueber den heil. Franziscus, wie über die später Genannten siehe die Legende vom 4. Oktober. Man vergleiche: Abbitte, Armuth III IV. Freude, Geduld III., Kinder Gottes, Leben des Christen, Mahl, Priester II. III., Trägheit I., Unterredung II., Verzückung I., Tod der Seligen IX.

Franziscus nahm die Einladung ganz bescheiden an, und aß mit ihm das Abendbrod.

Bernhard wollte, wie er sich vorgesetzt hatte, das heil. Leben seines Gastes erforschen, bat ihn deßwegen, diese Nacht in seinem Hause zuzubringen. Als der Heilige einwilligte, ließ er ihm in seinem Schlafzimmer, welches die ganze Nacht hindurch von einem Lämpchen erhellet wurde, ein Bett neben dem Seinigen zurichten. Der heil. Franziscus begab sich aber alsogleich, da er in das Gemach eingetreten war, in das Bett, um die gottergebenen Gnaden zu verbergen, und schien schlafen zu wollen. Bernhard hatte sich aber vorgenommen, ihn hier die ganze Nacht genau zu beobachten. Er war deßwegen, um ihn zu täuschen, so behutsam, als er einige Zeit im Bette lag, zum Scheine die Augen zu schließen und gewaltig zu schnarchen anzufangen. Der heil. Franziscus aber, ein treuer Bewahrer der Geheimnisse Gottes, stand, als er glaubte, daß Bernhard in tiefem Schlaf versunken sei, in später Nacht vom Bette auf, hob sein Angesicht gegen den Himmel, seine Hände und seine Augen zu dem Herrn empor ganz vertieft in Anbetung, und durchglüht von Liebe rief er aus: „Mein Gott und mein Alles.“ Bei diesen Worten seufzte er unter vielen Thränen zu Gott auf und wiederholte sie oftmals mit großer Rührung. Dieß Alles dauerte bis an den Morgen unabläßig fort, und er sagte weiter nichts, als: „Mein Gott und mein Alles.“ So aber sprach der heil. Franziscus, weil er von Bewunderung ergriffen die Erhabenheit der göttlichen Majestät anstaunte, welche zur gefallenen Welt herabstieg, und in dem Opfer des eingebornen Sohnes das Rettungsmittel zur Heilung der unglücklichen und armen Menschheit erfunden hat. Auch sah er im prophetischen Geiste die Großthaten voraus, welche der Herr durch seinen Orden thun wird und vom Geiste des Herrn geleitet, erwog er die Unzulänglichkeit und Schwäche seiner Kräfte, und rief deßwegen zu dem Herrn, er möge das, was er nicht im Stande sei zu vollbringen, selbst vollführen, denn ohne ihn vermöge ja die menschliche Schwachheit Nichts. Deßwegen rief er aus: „Mein Gott und mein Alles.“ [1])

Bernhard aber, welcher beim Lichte der Lampe Alles sah, erwog unablässig diese Worte des heil. Mannes, sah mit großer Ehrfurcht sein strenges Nachtwachen, und wurde von der Gnade

1) Man sehe dem Lobgesang des Heiligen unter dem Titel: Anbetung.

des heiligen Geistes im Innersten seines Herzens entflammt, daß er, sobald der Tag angebrochen war, den heil. Franziscus zu sich berief und zu ihm sprach: „Bruder Franziscus, ich habe mir fest vorgenommen, die Welt ganz und gar zu verlassen und zu thun, was du mir auftragen wirst. Als der heil. Franziscus dieß hörte, empfand er große Wonne und sagte mit inniger Freude: „Bernhard, dieß ist ein so schweres Werk, daß wir darüber den Rath unsers Herrn Jesu Christi einholen müssen. Wir wollen deßwegen in die Kirche gehen und da den Herrn bitten, daß er uns wohlgefälligst anzeige, wie wir dieses ins Werk setzen sollen. In der nächsten Kirche ist ein frommer und gottgefälliger Priester, dort wohnen wir der heiligen Messe bei, nach welcher wir noch bis zur dritten Stunde beten. Im Gebete aber wollen wir unsern Herrn Jesum Christum anflehen, daß er uns bei der dreimaligen Eröffnung des Meßbuches den Weg zeige, welchen wir nach seinem Wohlgefallen zu gehen haben." Bernhard war damit einverstanden, und sie gingen mitsammen in die bischöfliche Kirche, wohnten der heil. Messe bei, beteten bis zum Gebete der dritten Stunde; da nahm der Priester auf Bitten des heil. Franziscus und des Bernhard das Missale, bekreuzte sich, und öffnete im Namen unsers Herrn Jesu Christi das Evangelium, bei welchem ersten Aufmachen zuerst die Worte zu lesen waren: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen."[1]) Als er das Buch zum zweiten Male aufschlug, stand zu lesen: „Wer nach mir kommen will, verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich."[2]) Als er es das dritte Mal öffnete, fand er geschrieben: „Traget nichts auf dem Wege mit euch."[3]) Nachdem der heil. Franziscus dieses gesehen hatte, sprach er zu Bernhard: „Sieh, das Zeichen des Herrn haben wir jetzt; gehe hin und vollführe, was du vernommen. Gelobt sei unser Gott Jesus Christus, welcher sich gewürdiget hat, den Seinen den evangelischen Weg zu zeigen." Alsogleich verkaufte jetzt Bernhard alle seine Güter, welche sein ungeheueres Vermögen ausmachten, theilte Alles den Armen aus, trug immer Geld bei sich, und gab den Wittwen und Waisen, den Pilgern und denen, die Gott

1) Matth. 19, 21.
2) Matth. 16, 24.; Luc. 9, 23.
3) Luc. 9, 3.

dienten im reichlichen Maaße, wobei ihm der heil. Franziscus nach seinem Wunsche zur Hand ging, und ihn getreulich unterstützte.

Da war aber ein gewisser Sylvester, ein geiziger Mann, der, als er dieses, was ihm wie eine Verschwendung vorkam, sah, zum heil. Franziscus sprach: „Du hast einige Steine, welche zur Ausbesserung der Kirche verwendet worden sind, noch nicht bezahlt.“ Der Heilige erstaunte über seinen Geiz, wollte aber mit ihm, als ein treuer Beobachter des Evangeliums, welcher Allen gibt, die ihn um Etwas bitten, nicht zanken, griff in den Busen des Bernhard und gab ihm eine ganze Hand voll Geld hin mit den Worten: „Wenn du noch mehr willst, will ich dir noch mehr geben.“ Jener war aber zufrieden gestellt und er freute sich. Als hierauf dieser Silvester in sein Haus zurückgekommen war und am Abende nachdachte, was er an diesem Tage gethan hatte, hielt er sich selbst seinen Geiz vor, erwog den Eifer des Bernhard und die Heiligkeit des Franziscus und sah, mit diesen Gedanken immer beschäftiget, in der ersten, zweiten und dritten Nacht ein goldenes Kreuz, welches aus dem Munde des heil. Franziscus ausging, mit seiner Höhe bis in den Himmel hinaufreichte, und dessen Querbalken bis an die Gränzen der Welt sich auszubreiten schienen. Dadurch wurde er gerührt, verkaufte all sein Hab und Gut, gab es den Armen und wurde ein minderer Bruder. Seine Heiligkeit war so groß und die Gnade des Herrn war in solchem Maße in ihm, daß er mit Gott, wie ein Freund mit seinem Freunde sich unterredete, wie es der heil. Franziscus öfters erfahren hat. Bernhard aber verdiente sich, nachdem er all sein Vermögen für den Herrn dahingegeben hatte und ganz und gar ein Armer nach den Worten des Evangeliums geworden war, die Gnade Gottes in so reichlichem Maße, daß sein Geist oftmals zu dem Herrn entzückt wurde; der heil. Franziscus pries ihn ehrwürdig und sagte von ihm, daß er den Orden gegründet, weil er die evangelische Armuth angefangen hat, indem er Alles den Armen austheilte, gar nichts für sich behielt, sondern sich von Allem entblößt den Armen des Gekreuzigten übergab, welcher gebenedeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. [1]) (S. Bonaventura in vita S. Franciscii, c. 3 et lib. 1. Chronica minorum. Gallico 27 et c. 8.)

---

1) Man sehe über das segensvolle Wirken Bernhard's das III. Beispiel unter dem Titel:. Geduld.

St. Franziscus von Assisi.

I.

Das Abendroth umschlingt mit Japan's Rosen
Den Himmel und sein Wiederschein die Bäume,
Und diese hüllen ein des Klosters Räume,
Als wär's ein Hafen, wo die Stürm' vertosen.

Da tritt ein Bruder ein mit farbelosen,
Doch heitern Wangen Spiegeln frommer Träume;
Er will zum Chor — „daß ich es nicht versäume,"
Spricht er, „mit meinem Vögelchen zu kosen."

Er holt und hebt ein Würmchen aus dem Topfe,
Das Vöglein kommt, erst fern, dann nah, zum Kopfe,
Und dann zur Hand, bis es zum Wurme hüpfet.

Nun kniet der Franziscaner hin und betet
Indeß der Abendstrahl sein Antlitz röthet,
Und froh das Vöglein heim zum Käfig schlüpfet.

II.

Da mahnt es mich, wie einst auf Gottes Fluren,
Du, o Franziscus von der hohen Minne 1)
In deinem unschuldvollen Kindessinne
Zusammen lebtest mit den Kreaturen.

Du warfest ab der Welt, des Reichthums Spuren,
Und trachtest nach höherem Gewinne,
Maria wurde deine Königine,
Du sangst von ihr, gleich frohen Troubaduren.

Und alle Vögel haben mitgesungen,
Die Nachtigallen übten ihre Zungen,
Sie schlugen deine Weisen, du die ihren.

Du rührtest auch die Seelen in den Thieren,
Und wo du warst, begrüßten allenthalben
Die Lämmer dich so treu wie Wolf und Schwalben.

III.

Wo solche Seelenblumen blühn und blitzen,
Kann sie der Erde Sturm nicht mehr verwaschen.
Nur jene Früchte wolltest du erhaschen,
Die in dem Kreuzesstamm gewurzelt sitzen.

1) So hat Görres den Heiligen zubenannt.

„Nicht Gold noch Silber sollen sie besitzen,
Noch brauchen sie im Gürtel Geld zum Naschen,
Noch Schuhe, noch auf ihrem Wege Taschen,
Was soll'n der Röcke zwei, was Reisstöck nützen?"

Als so die Worte des Evangelisten
Einst in der Messe dir in's Ohr gedrungen,
Entsagtest du der Welt und ihren Lüsten.

Die irdische Natur war ganz bezwungen,
Und fürder hast du nur als Braut umschlungen
Die Armuth, jenen reichen Hort des Christen.

IV.

Von nun an war das Leben dieses Frommen
Ein Aeolsharfenton im Paradiese.
Die rauhe Wüste ward zu einer Wiese,
Sobald des Heil'gen Fuß zu ihr gekommen.

Der Fluch schien von der Erde weggenommen,
Ein Reich der Lust und Eintracht wurde diese.
Dem Heil'gen huldigte der Löwenriese,
Die Fischlein kamen treu zu ihm geschwommen.

Einst sprach er: „Nach Musik lechzt meine Seele!"
Da klang von selbst die Luft wie Menschenkehle,
Und auf und nieder zog's in süßen Tönen.

Die Blumen weinten stille Freudenthränen
Die Sterne sanken in die Blumenkronen,
Und rings erscholl's: „Gott wird die Tugend lohnen."

V.

Ein Hase war gelaufen in die Schlinge
Und wurde dann dem Heil'gen übergeben.
Der sprach: „Laßt doch das arme Thierlein leben,
Zum Speisen gibt's ja reichlich andre Dinge."

Dann setzt er ihn zur Erd, daß frei er ginge.
Das Häschen aber sprang mit frohem Leben
Am Heiligen empor, ließ keck sich heben,
Und litt nicht, daß man's heim zum Walde bringe.

Doch als die Brüder es im Ernst verjagten,
Verbarg es sich im Busen jenes Frommen,
Der selbst den Wurm in seinen Schutz genommen.

Und Sanct Franziscus sprach: „Wer den Geplagten
Und Heimathlosen eine Stätte bietet,
Wird einst von Gott an seiner Brust gehütet."

VI.

Von Herzen liebte Franz die Vögel alle,
Und diese kamen kindlich hergeflogen.
Vor andern aber war er dir gewogen,
Rothkelchen mit dem liebevollen Schalle.

Einst flog ein solches Vöglein vor die Halle,
In die der Fromme sich zurückgezogen.
Es sah ihn bittend an. Die Flügel bogen
Sich wie in Andacht. Flehend hob's die Kralle.

„Ich soll," sprach Franz, „dich etwas Gutes lehren?
Es sei! Ich will die Bitte dir gewähren.
Den Todten gib fortan die letzten Ehren. 1)

Findst du im Freien jemals eine Leiche,
So deck das Antlitz zu, das todtenbleiche,
Mit Zweigen und mit blumigem Gesträuche."

VII.

Als Franz, ein Schwan, sein Schwanenlied gesungen,
Und seine Seele von der Erde Staube
Sich in Gestalt von einer weißen Taube
Auf einem Lichtgewölb emporgeschwungen:

Da sind die Vögel all herangedrungen
Zu jener weitberühmten Felsenlaube
Des Apennin, wo sein erhabner Glaube
Die Elemente selber hat bezwungen.

Die Nachtigallen sangen Grabeslieder,
Die Lerchen schlugen Auferstehungspsalmen,
Die Heimchen zirpten, Lämmer knieten nieder.

Rothkelchen aber sind mit Blüten, Halmen
Herbeigeeilt und haben ihn begraben
In Blumen und des Frühlings schönste Gaben.

(Joh. B. Rousseau. Gesammelte Dichtungen V. Bd. S. 62.)

Freigebigkeit.

Siehe Almosen, Armuth, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Wohlthätigkeit.

---

1) Vergleiche Shakspeare in Cymbeline.

Fremdling.

I. Beispiel.

Hisuard, ein fränkischer Edelmann, wird freiwillig ein Fremdling im heiligen Lande; sein Gottvertrauen und sein Lohn.

„Ein Fremdling bin ich auf Erden." Ps. 118, 19.

Hisuard, Herr des Schlosses Calstonic, welches in der Provence liegt, war voll Ergebung in das heilige Land gezogen, um dort die geheiligten Orte des Leidens unsers Herrn in Ehrfurcht zu besuchen. Er brachte also sein Haus und all sein Eigenthum in Ordnung, schiffte über das Meer und kam nach vielen Mühen und überstandenen Gefahren an den Ort seiner Sehnsucht an. Er besuchte alle Orte, wo der Herr gelehret und gelitten, und alle Stätten, an denen er Wunder verrichtet hatte. So flammend war sein Eifer und so groß die Gluth seiner Andacht, daß er durch sein Seufzen und Schluchzen, durch sein Weinen und Thränenvergießen Alles erfüllte. Er kam an den Ort der Geburt des Heilandes, nach Bethlehem, wo der Herr der Reiche und Ueberfließende in Allem für uns arm geworden und von einem Weibe geboren zu werden sich gewürdiget hat, wo er in eine fremde Krippe gelegt werden mußte. Da war er in Feuerliebe aufgelöst, Thränen flossen ohne Aufhören, und weil er nichts, um es als Vergeltung hinzugeben, hatte, als sich selber, beschloß er, aus Liebe zu dem Herrn niemals wieder in seine Heimath zurückzugehen, sondern hier zu verbleiben wie ein Bettler und Verwiesener, und bei dem armen Jesus bis an sein Ende auszuharren. Er wanderte weiter und begab sich auf den Berg Karmel, damit er nicht, wenn er an Orten, welche die Fremden häufig zu besuchen pflegten, bliebe, von diesen erkannt würde und auch sonst nicht durch diese häufigen Besuche in jener Ruhe, in welcher er dem Herrn ganz allein zu dienen beschlossen hatte, gestört zu werden. Er stieg also von dem Berge Karmel herab und ging in eine diesem Berge nahe gelegene Wüste; er trug ein wenig Brod, das nur auf einige Tage ausreichte, bei sich.

Da entflammte er sich nun, losgelöst von allen irdischen Hindernissen, in Liebe zu Gott, und war weiter um nichts, als um seinen Schöpfer besorgt. Nach langem Fasten nahm dieser

Streiter Christi nur ein wenig von dem trockenen Brode zu sich, damit er desto länger im Dienste des Herrn ausharren könnte. Nachdem dieses aufgezehrt war und er nichts mehr für die Zukunft hatte in dieser großen Wüste, richtete er seine ganze Hoffnung auf den Herrn. Da seine Kräfte von Hunger schon ganz entschwunden waren, und er sich auch nicht getraute, mit Wurzeln sich zu ernähren, weil er besorgte, anstatt Speise Gift zu sich zu nehmen, fiel er auf die Erde, erhob seine Augen zu dem Herrn empor und rief: „Du, o Herr, der du durch deinen Propheten gesagt hast: Wirf deine Sorge auf den Herrn und er wird dich erhalten,[1]) und selbst gesprochen hast: darum sage ich euch, sorget nicht ängstlich, denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet,[2]) und: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden.[3]) Komm in dieser Noth deinem Streiter zu Hilfe, und wolle mir den obwohl unverdienten Sold auszahlen, denn die Hoffnung auf jede andere Hilfe hat mich verlassen, darum habe ich mich zu dir gewendet und rufe aus ganzem Herzen deine Erbarmung an." Und dem treuen Diener des Herrn wurde getreuliche Hilfe; denn er sah einen Raben, welcher nicht weit von ihm sich niederließ, mit seinen Krallen eine Wurzel faßte und herauszog. Er brachte sie ihm dar, zuerst daß er sie genau betrachte und besehe, dann übergab er sie ihm, dem schon ganz Verschmachtenden zum Essen, als wollte er ihn lehren, von welcher Pflanzen Wurzeln er sich in Zukunft erhalten solle. Er kostete die Wurzel und fand sie sehr süß, kräftigend und nährend. Als er sich so gestärkt hatte, dankte er dem Herrn für den erhaltenen Trost, und weihte sein ganzes Leben in Ergebung Gott seinem Herrn jetzt mit um so größerer Zuversicht, je augenscheinlicher er seine Hilfe eben erfahren hatte.

Es trug sich nach vielen Jahren zu, daß einige Diener dieses Kriegers (von dem hier erzählt wird) in das heil. Land kamen. Nachdem sie in Andacht die einzelnen Orte besucht hatten, fragten sie die Einwohner, ob sie nicht ihren Herrn irgendwo finden könnten, und ihr Verlangen wurde erfüllt. Als sie zu seinem

---

1) Ps. 54, 23.
2) Matth. 6, 25—32.
3) Matth. 6, 33.

Aufenthaltsorte kamen, lud er sie ein, daß sie an seinem Mahle theilnähmen. Er setzte ihnen Wurzeln und frisches Wasser auf und sie aßen mit Freuden in ihrer Seele. Endlich entließ er sie und nachdem sie in ihr Vaterland zurückgekehret waren, erzählten sie oft, daß sie nie eine so süße und liebliche Speise gegessen haben, als jene Wurzeln. Der Einsiedler aber verschied, nachdem er lange und treu dem Herrn gedienet hatte, eines seligen Todes. (Collector speculi hujus.)

II. Beispiel.

Der Tod des Fremdlings und der Tod des in seiner Heimath verbliebenen Bruders.

„Er schaffet Recht den Waisen und Wittwen, liebet den Fremdling und gibt ihm Speise und Kleidung" I. Mos. 10, 18.

Ein Greis erzählte: Es lebten in meiner Nachbarschaft zwei Brüder. Der Eine war ein Fremdling und lebte in der Einsamkeit, der Andere war in einem Kloster. Es war aber jener Einsiedler ein wenig nachläßig, jener in der Gemeinschaft aber war sehr emsig. Jener Fremdling aber entschlief in Frieden. Und der Greis hatte auf Beide Acht, da er nicht weit von ihnen entfernt lebte, und er sah eine unzählige Menge Engel, welche die Seele desselben aufnahmen. Und als er zum Himmel kam und eintreten wollte, wurde über ihn Untersuchung gepflogen, und er vernahm von Oben herab eine Stimme, welche rief: „Es ist bekannt, daß er ein wenig nachläßig war; aber weil er ein Fremdling war, lasset ihn ein. Darnach starb auch jener, der im Kloster war, und es kam seine ganze Verwandtschaft zu ihm. Der Greis aber sah die Engel nicht zu ihm kommen, um seine Seele aufzunehmen, er verwunderte sich deßwegen, fiel auf sein Angesicht vor dem Herrn und flehte ihn an: „Wie ist es möglich, daß jener Wanderer, da er doch nachläßiger war, eine solche Glorie verdiente, dieser aber, da er doch sich bemühte, nichts dergleichen verdient haben soll?" Und er vernahm eine Stimme: „Dieser Eifrige öffnete seine Augen, als er zum Sterben kam, und seine Seele wurde getröstet, als er die Eltern weinen sah. Jener Fremdling aber, obwohl er nachläßiger war, hat Keinen von den Seinigen gesehen, er hatte Betrübniß und weinte, und Gott war sein Trost." (Ex libro de Providentia num. 21.)

Freude.

Was vollkommene Freude ist und wodurch wir sie erlangen.

„Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmähet werdet: denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und sein Geist ruht auf euch.“ I. Petr. 4, 14.

Einstmals ging der heilige Franziscus [1]) zur Winterszeit von Perugia nach St. Maria von den Engeln; der Bruder Leo begleitete ihn auf dem Wege dahin. Es war sehr kalt und sie hatten von der schlechten Witterung viel zu erleiden. Der heil. Franziscus aber rief seinen Begleiter, der einige Schritte weit voran ging und sprach: „O Bruder Leo, wenn gleich die „Minderen Brüder“ ein großes Beispiel der Heiligkeit und Ehrbarkeit und der gottgefälligen Erbauung geben, so schreibe dennoch (das ist, merke es dir wohl), daß darin die vollkommene Freude nicht besteht.“ Und nachdem sie ein wenig weiter gewandert waren, rief er ihn abermals und sprach: „O Bruder Leo, und wenn ein Minderbruder auch die Blinden erleuchtet, die Krummen gerade machet, Teufel austreibet, den Tauben das Gehör, den Lahmen Bewegung, den Stummen die Sprache geben mag, ja wenn er, was mehr als alles dieses ist, vier Tage lang Todte ins Leben zurückruft, schreibe, daß hierin die vollkommene Freude nicht ist.“ Und wiederum rief er laut und sagte: „O Bruder Leo, wenn ein Minderer Bruder, der die Sprache aller Völker wüßte und alle Wissenschaften und alle Schriften, so daß er auch prophezeien könnte und nicht nur das, was zukünftig ist, sondern auch die geheimsten Gedanken Anderer erkennete, schreibe, auch dieß ist nicht die vollkommene Freude.“ Und während sie noch mitsammen pilgerten, schrie er abermals: „O Bruder Leo, Schäflein Gottes, könnte ein Minderer Bruder in der Sprache der Engel reden, und wüßte er den Lauf der Sterne und die Kräfte der Pflanzen und wüßte er die verborgenen Schätze der Erde zu finden, und erkennete er die Vorzüge und die Eigenschaften der Vögel und der Fische, der Thiere und der Menschen, der Wurzeln der Bäume und der Gewässer, schreibe wohl und merke es genau an, daß darin die vollkommene Freude nicht besteht.“ Und kurz darauf schrie er wieder: „O Bruder Leo, verstünde es ein Min-

---

1) Siehe Franziscus von Assis.

derer Bruder, so würdevoll ergreifend zu predigen, daß er alle Ungläubigen zum Glauben brächte: schreibe, daß auch darin die vollkommene Freude nicht enthalten ist."

Also redete er, bis sie wohl zwei Meilen weit gegangen waren. Der Bruder Leo aber war voll Verwunderung über alle diese Reden und sprach: „Vater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin die vollkommene Freude bestehe." Der heilige Franziscus antwortete ihm: „Wenn wir nach St. Maria von den Engeln vom Regen durchnäßt und vor Kälte erstarrt, voll Koth und von Schmutz entstellt, von Hunger ganz entkräftet ankommen und an die Pforte des Hauses anklopfen, und der Wärter kommt und frägt: Wer seid ihr? und wir sagen werden: Wir sind aus der Zahl eurer Brüder; und Jener uns antworten wird: Was? ihr seid zwei Taugenichtse, ihr schlendert in der ganzen Welt herum, stehlet den Armen das Almosen weg, und uns dann nicht aufmacht, sondern uns im Schneegestöber und im Regen, in Kälte und Entbehrung, bis die Nacht hereinbricht, stehen läßt; wenn wir so viele Unbilden und so häufige Zurücksetzungen wegen Gott geduldig ertragen haben, und denken, daß jener Pförtner uns ganz gut erkennt, und daß Gott seine Zunge gegen uns gerichtet hat, o Bruder Leo, schreibe, dieß wird die vollkommene Freude sein. Wenn wir aber ausharren im Anklopfen und jener Pförtner gegen uns Ungestüme voll Aerger herauskommt und uns viele und tüchtige Backenstreiche gibt und sagt: Packt euch fort, ihr lumpigen Polterer, geht in's Wirthshaus, denn wer seid ihr? Hier bekommt ihr nichts zu essen, und übernachten dürft ihr hier auch nicht. Und wenn wir dieses mit Geduld ertragen und diese Schmähungen in Liebe auf uns nehmen mit ganzer Seele, o Bruder Leo schreibe, daß dieß die vollkommene Freude ist. Und wenn wir dort von Hunger gequält, von Frost geplagt, bis in die Nacht hinein anklopfen, und rufen und weinend bitten, daß man uns einlasse, und Jener dann ganz ergrimmt herausschreit: Ihr kecken und liederlichen Leute, ich werde euch Ruhe geben; und wenn er dann mit einem knotigen Prügel herauskommt, uns bei der Kapuze ergreift und auf die Erde in den Koth und den Schnee wirft, und mit dem Prügel dergestalt schlägt, daß wir ringsum voll Wunden sein werden; wenn wir so viele Leiden und so viele Unbilden und Schläge mit Freuden ertragen und denken, daß wir die Peinen

unsers gebenedeiten Herrn Jesu Christi mit geduldiger Ergebung tragen müssen: O Bruder Leo, unter allen Gnadengaben des heil. Geistes (welche Christus seinen Freunden gegeben hat und noch gibt) ist die größte: sich selbst besiegen und bereitwillig um Christi willen und aus Liebe zu Gott Schmach erdulden. Denn bei allen oben angeführten Wunderthaten dürfen wir uns nicht rühmen, weil sie nicht uns, sondern Gott gebühren, „denn was hast du, was du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen;[1]) aber in dem Kreuze der Trübsal und Noth können wir uns rühmen, weil dieses unser ist. Darum hat der Apostel gesprochen: Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Hern Jesu Christi.[2])" (In Chronico Minorum lib. 2. cap. 48.)

Wir sollen uns freuen wie: Anna: I. Kön. 2, 1.; wie der Psalmist 9, 3.; 30, 8.; 42, 4.; 83, 3.; 103, 34.; 118, 162.; wie Isaias: Is. 61, 10.; wie Jeremias: Jerem. 15, 16.; wie die seligste Jungfrau: Luc. 1, 47.; wie die Weisen: Matth. 2, 10.; wie der Heiland: Luc. 10, 21.; wie sich in ihren Leiden freuten die Apostel: Apg. 5, 41.; 20, 24.; Röm. 5, 3.; II. Cor. 7, 4.; Col. 1, 24.; siehe auch die Fröhlichkeit der Juden bei der Krönung Salomons: III. Kön. 1, 40.; David in der Hoffnung der einstmaligen Auferstehung: Ps. 15, 9.; über die Erhörung seines Gebetes: Ps. 27, 6. 7.; 34, 9.; 70, 23.; über die Geschöpfe Gottes: Ps. 91, 5.

Siehe die Freude der verfolgten und gepeinigten Tugend an der heil. Jungfrau und Martyrin Dorothea (6. Febr.); der heil. Philippus Nerius (26. Mai), der Heiterkeit und Fröhlichkeit an den Kleinen so lieb hatte.

Freund.

I. Beispiel.

Pylades und Orestes. *

„Gnade und Freundschaft retten." Spr. 25, 10

Wenn wir den Fabeln der Heiden glauben wollen, so gab

1) I. Cor. 4, 7.

2) Gal. 6, 14. vergl. Röm. 5, 3.

es kaum je unter der Sonne zwei edlere Freunde als Pylades und Orestes gewesen sind. Orestes zog in fremde Länder, nachdem er den Mörder seines Vaters Agamemnon Aegystus, der strafenden Rache geweiht hatte, Pylades begleitete ihn auf allen seinen Zügen. Wurde er von Feinden angefallen, war Pylades sein Schild; kam er auf dem Meere in Gefahr, war Pylades sein Schiffmann; wurde er krank, war Pylades sein Arzt: dieser war sein Rathgeber in zweifelhaften Dingen, sein Beschützer in den Verfolgungen, eine eherne Mauer wider seine Feinde, ein getreuer Begleiter in aller Noth. Nach einer langen Wanderung kam Orestes in den Taurischen Chersonesus (die heutige große Tartarei), wo er in den Tempel der Minerva, welcher täglich Menschenopfer dargebracht wurden, gelangte, und wurde von Thoas dem Könige daselbst zum Opfer für die Gottheit bestimmt. Was that sein treuer Freund Pylades? Um das Leben seines Feindes zu retten, ahmt er ihn in seinen Kleidern und in seiner ganzen Haltung nach so viel er konnte und entblößte seine Brust dem Messer des Priesters und wünscht zu sterben. Aber Orestes ließ dieß nicht geschehen, offenbarte seinen Namen und sein Geschlecht, Pyladus bleibt bei seinem Entschlusse und es entsteht ein Kampf um den Tod, wie er sonst nur um das Leben zu entstehen pflegt. Da wurde der König von Bewunderung erfüllt und schenkte Beiden das Leben. (Claus ex Foresti l. 5. n. 37.)

II. Beispiel.

Zwei treue Freunde.

„Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht." Spr. 27, 10.

Es lebte, so viel ich noch weiß, vor nicht gar langer Zeit ein Jüngling erfinderischen Geistes und ungemein reich, der seine Leute in alle Welttheile ausschickte, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Einige von ihnen kamen in den Orient und fanden dort einen heidnischen Jüngling, der mit allen Reichthümern und Gütern der Welt überhäuft, dabei freigebig und treu war. Was wollten sie mehr? Sie bringen ihrem Herrn die Nachricht, daß sie einen solchen Mann gefunden haben. Und sie machen sich wiederum auf die Reise, reichen dem Heiden die Geschenke ihres Herrn dar, und bringen viel reichere dem christlichen Jünglinge nach Hause. Dadurch wurde dieser von hoher Liebe und

Bewunderung erfüllt, daß er mit einem zahlreichen Gefolge und vielen Geschenken sich aufmacht, und um den Heiden zu sehen, in's Morgenland hinzieht. Dieser nahm ihn freudenvoll und mit großem Gepränge auf, und als er seinen durchdringenden Geist, seine sittliche Reinheit und vor Allem sein edles Benehmen und seine Freigebigkeit erkannte, hielt er ihn lange mit großem Aufwande zurück. Da nun der Tag der Abreise in's Vaterland herannahte, führte er seinen Gast in seine unermeßlich reichen Schatzkammern. Dieser aber weigerte sich hartnäckig, etwas davon anzunehmen; da zeigte er ihm in seinem Harem sieben Jungfrauen von edler Abkunft und mit lieblicher Schönheit geschmückt, welche er einst nach dortiger Sitte zu Gattinnen zu nehmen beschlossen hatte. Und er sprach zu ihm: „Wähle dir aus diesen eine aus und führe sie heim als dein Gemahl.“ Der Jüngling, ob solcher Schönheit fast ganz verwirrt, wählt sich jene aus, die ihm in Anstand und in Sitte die vollendetste schien. „Ich habe dir freie Wahl gelassen,“ sprach der heidnische Jüngling, „du hast, die mir vor allen lieb war, gewählt. Du bist weise und verständig und wirst wohl dereinst erkennen, was ich dir gegeben habe, ich aber will zu vergessen suchen, was ich gleichsam minder weise dir zu Liebe verliere.“ So sprach er und übergab sie dem Christen mit einer würdigen Ausstattung.

Dieser zog in seine Heimath, ehelichte seine Braut, die sich vorher feierlich taufen ließ, und fand an ihr ein mit jeglicher Vollkommenheit geschmücktes Weib. Sein Ruf verbreitete sich und seine Reichthümer wuchsen, so daß er bald der angesehenste Mann in der ganzen Stadt wurde. Sein Freund aber konnte sich den Verlust nicht aus dem Sinne bringen und er dachte immer an die verlorene Jungfrau, seine Seele wurde mit unendlicher Schwermuth erfüllt, er magerte ab in seiner Traurigkeit, und die Lebendigkeit in seinem Gesichte und in seinem ganzen Wesen war dahin. Von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, von einer Zeit zur andern, nahm sein Vermögen ab, da er um Nichts sich bekümmerte, und so kam er herab in's äußerste Elend. Verstoßen aus seinem Vaterlande, von seinen Freunden als ein Irrsinniger vertrieben, faßt er nun, als er schon nicht mehr wußte, was er anfangen sollte, den Entschluß, seinen Freund aufzusuchen. Für diesen hat er ja dieß Alles gelitten, von dem kann er's nicht glauben, daß er ihn vergessen habe oder ihn jetzt verachten werde,

nachdem er so viel gebüßet. Er machte sich also auf den Weg, gelangte wirklich in die Vaterstadt seines Freundes, und klopfte an die Thüre des Hauses, wo er wohnte. Doch die Diener achteten nicht auf ihn und er wurde nicht eingelassen.

Das brach nun seine Kraft. Betrübt bis in den Tod legte der heidnische Jüngling sich Abends in dem weiten Vorhofe einer Kirche zur Ruhe. Ein Räuber aber lauerte einem Vorübergehenden auf, tödtete ihn im Dunkel der schweigenden Nacht und entfernte sich heimlich. Bei Tagesanbruch fand man einen Ermordeten neben dem Heiden liegen; dieser, den Niemand kennt, wird ergriffen und gebunden den Richtern vorgeführt, und ihm die That aufgebürdet, die er in seiner Verzweiflung nicht läugnet. Da steht neben ihm der Freund seiner glücklichen Tage, er steht da, er weiß nicht, wie ihm ist, er betrachtet ihn und verwundert sich und erkennt ihn, tritt eilig vor, als man ihm zum Tode hinführt, „der ist unschuldig!" ruft er, „ich bin der Thäter." Und plötzlich nun, während er unter dem Geschrei und dem Mitleid des Volkes sich hinlegt zur Enthauptung, da springt der wahre Thäter mitten in den Schauplatz, getrieben vom innern Richter, ergriffen von heiliger Scheu und Verehrung gegen den edlen und unschuldigen Freund, der für den Freund sich darbot, und rief mit lauter Stimme: „Ihr beide seid schuldlos. Ich bin jener Schändliche, der den Mord verübte." Da ergriff Staunen und Verwunderung die Richter und alle Vornehmen der Stadt. Sie ließen diese drei Männer mitsammen zu sich bringen und erforschten genau, was geschehen war. Und als sie in Wahrheit erfahren hatten, wie sich Alles verhielt, entließen sie die Unschuldigen, und selbst dem Thäter schenkten sie die Strafe aus Verwunderung und aus Anerkennung dessen, daß er sich selbst angezeigt hatte. Der Christ aber nahm seinen Freund mit offenen Armen und freudenstrahlenden Augen auf und beredete ihn, seinen heiligen Glauben anzunehmen. Jener erklärte sich bereit, wurde getauft und nahm eine edle Verwandte seines Freundes, der ihn bewog, die Hälfte alles dessen, was er besaß, von ihm anzunehmen, zur Gemahlin. (Cantipratanus 2. l. Apum c. 20. p. 3.)

Beispiele wahrer Freundschaft: Ruth und Noemi: Ruth 1, 14.; David und Jonathas: I. Kön. 18, 1, 4.; 19, 1—7.; 20, 4—42.; II. Kön. 1, 11. 12. 25.; 9, 1—13.; Chusai und David: II. Kön. 15, 32—37.; 17, 1—17.; Amon und Jonadab:

II. Kön. 13, 3.; Maria und Elisabeth: Luc.: 1, 39—46.; Jesus war ein Freund des Lazarus und dessen Familie: Joh. 11, 5 ff.; Cornelius rief seine Freunde: Apg. 10, 24.; Paulus hatte Freunde: Apg. 19, 31.; 27, 3.

Friedfertigkeit.

Zwei Weiber, welche die Zwietracht vermieden, werden an Verdienst dem Makarius vorgezogen.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Matth. 5, 9.

Als Makarius [1]) in seiner Zelle betete, hörte er eine Stimme: „Makarius, du hast noch nicht das Maß der Verdienste jener zwei Weiber in der Stadt erlangt.“ — Darnach stand der Greis am Morgen auf, ergriff seinen Wanderstab aus Palmholz und ging in jene Stadt. Als er in dieselbe gekommen war und das Haus der zwei Weiber gefunden hatte, begehrte er bei diesen Einlaß. Eine von den beiden Frauen kam heraus, und nahm ihn auf; er rief sie beide zu sich und sie setzten sich zu ihm. Der Greis aber sprach zu ihnen: „Euertwegen habe ich viele Mühe gehabt, saget mir also, welches ist eure Lebensweise?“ Und sie antworteten ihm: „Wir kannten uns früher nicht, sind aber jetzt die Weiber zweier leiblicher Brüder. Heute ist es fünfzehn Jahre, daß wir in demselben Hause beisammen wohnen, und wir können uns nicht erinnern, einmal miteinander gezankt oder uns ein böses Wort gegeben zu haben, sondern in Friede und Eintracht haben wir diese Jahre verlebt. Einmal wollten wir in ein Nonnenkloster eintreten, aber unsere Männer willigten nicht ein. Da schlossen wir dann den Bund mit Gott und unter uns, bis zu unserer Todesstunde nämlich dürfe aus unserm Munde kein Gott mißfälliges Wort kommen.“ Als dieß der Abt Makarius vernommen hatte, sprach er: „In Wahrheit, es gilt nicht Jungfrau zu sein oder unter dem Manne zu leben, noch Mönch oder Weltlicher zu sein, sondern der Herr gibt Allen, Jedem nach seinem Entschlusse seinen heiligen Geist. (Ex libro de exemplis et doctrina vitae spiritualis num. 21.)

---

1) Siehe die Erzählungen: Verläumdung IV.; Martyrer I.; Nächstenliebe III.; Sanftmuth III.; Selbstverläugnung II.; Strafe II.

Beispiele der Friedfertigkeit: Abraham: I. Mos. 13, 1—9.; Isaac: I. Mos. 26, 17—22.; die Familie Jacobs: I. Mos. 34, 21.

Siehe das Leben des friedfertigen und friedenstiftenden Bischofs Vital (20. October).

Man vergleiche die II. Erzählung unter dem Titel: Eltern.

Frohnleichnamsfest.

„Kommet, lasset uns frohlocken dem Herrn, jubeln Gott unserm Heilande. — Denn er ist der Herr, unser Gott: und wir sind das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand.“ Ps. 94, 1. 7.

Das Fest des allerheiligsten Sacramentes.

Offenbarung, daß es gefeiert werden soll.

Johannes Diestemius Bläras,

Prior zu St. Jacob in Lüttich, wünscht dem ehrwürdigen Petrus Dorlandus, Mitgliede des heiligen Ordens der Carthäuser, viel Heil und Segen in Christo. [1])

Die Collegiatkirche ist auf Befehl des seligen Martinus [2]) durch Heraclius von Lüttich den Bischof eben dieser Stadt auf dem öffentlichen Berge erbaut worden. Weil dieser Bischof an einem Beinfraße litt, gegen welche er alle Arzneimittel ohne Erfolg anwendete, begab er sich zu dem Grabe des seligen Martinus von Tours. [3]) Als er dort eine Zeit lang im Gebete zugebracht hatte, sah er des Nachts, während die Cleriker die Metten absangen, zwei Bischöfe ehrwürdigen Aussehens zu sich kommen, von denen der Eine, Martin nämlich, seinen Gefährten Bricius [4]) also angeredet haben soll: „Es scheint mir, o Bruder, billig zu sein, daß wir diesem unserem Mitbruder, welcher allhier unsere Hilfe anfleht, werkthätige Erbarmung zu Theil werden lassen.“ Als Jener einwilligte, ging Martinus näher zu dem

1) Dieser und der folgende Brief sind Einbegleitungsschreiben und gleichsam Vorreden zur eigentlichen Abhandlung.

2) Ueber den heil. Martinus von Tours siehe die Legende vom 11. November.

3) Ueber sein reiches Grabmal zu Tours war die Kirche St. Martin gebaut; die Hugenotten haben beide beraubt, und die Reliquien des Heiligen zu Asche verbrannt. (1562.)

4) Nachfolger des heil. Martin auf dem Bischofsstuhle zu Tours.

Bischofe Heraclius hinzu und sprach: „Steh auf, Bruder, in Gesundheit und suche bei dem Capitel an, hier als Canonicus aufgenommen zu werden, geh dann an deinen Sitz zurück, baue meinem Namen zu Ehren eine Kirche, welche du mit dieser Kirche durch das Band der Bruderschaft verbindest." Auf diese Weise nennen sich diese zwei Kirchen bis auf den heutigen Tag Schwestern, so daß ein Kanonicus der einen Kirche, wenn er an die Schwesterkirche kommen will, alsogleich daselbst die täglichen Einkünfte einer Pfründe beziehen kann.

Um aber wiederum auf unser Hauptthema zu kommen, du wirst wohl wissen, mein Petrus, daß in dieser Kirche des seligen Martinus zu Lüttich die ganze Octav des Festes des allerheiligsten Sacramentes hindurch eine besondere Jubelfeier durch vollstimmige Chorgesänge und durch Glockengeläute Statt hat, darum, weil daselbst dieses Fest seinen Anfang genommen haben soll. Denn es wird allda das berühmte Grabmal einer Nonne, welche dort ein Einsiedlerleben geführt haben soll, gezeigt, durch deren Verdienste und durch deren standhaften Eifer dieses Fest, wie man glaubt, so in Aufnahme gekommen ist. Nachdem ich schon viele Jahre über diese Sache mit Sorgfalt die Wahrheit zu erfahren mich bemüht hatte, und doch etwas Gewisses von Niemanden erfahren konnte, da Einige sagten, dieses Fest habe in dem Kloster auf dem Berge Cornel seinen Anfang genommen, andere wieder behaupteten, es sei zu Orvieto [1]) zuerst gefeiert worden, so habe ich mich zu weiteren Nachforschungen entschlossen, und mehrere Bücher darüber durchgelesen, aus welchen ich folgende Abhandlung, welche ich dir hiemit zur Durchsicht übersende, zusammengeschrieben habe. Ich bitte dich, schicke sie, wenn du sie ganz ausgebessert hast, wieder an mich zurück, damit sie dann ohne Anstand in die Oeffentlichkeit übergehe, da sie bisher bei mir verschlossen lag.

Lebe wohl.

Petrus Dorlandus,

Carthäuser, dem ehrwürdigen Vater Johannes Bläras, Prior zu St. Jacob in Lüttich, viel Heil in dem Herrn.

Ich schicke dir das Büchlein von der Einsetzung des Festes des allerheiligsten Sacramentes, welches du mit Umsicht

1) In urbe veteri, im Kirchenstaate. Vergleiche die Note zu: Bolsena unter dem folgenden Artikel VII.

in einem sehr zierlichen Kirchenstyl abgefaßt hast, wieder zurück. Es verdient in der That von Mehreren gelesen zu werden: denn es ist bei alledem so einfach abgefaßt, daß es die Ungelehrten nicht anekelt, und wiederum doch auch die Gelehrten dasselbe nicht verschmähen werden. Ich habe nichts an demselben geändert, weil ich beinahe Nichts, was zu verändern gewesen wäre, darin ersehen konnte.

Zugleich übersende ich dir den recht nützlichen und auch ergötzlichen Disput zwischen dir und dem Servatius, in welchem ich dir die mindere Rolle, wie du es selbst verlangt hast, zugetheilt habe, aber ich habe dieß dergestalt gethan, daß du nicht wenig lachen wirst, so wie es auch Jenem zum Ruhme gereicht. Denn aus diesem Zwiegespräche leuchtet deine Weisheit, wenn du fragst, nicht weniger, als des Andern Umsicht in seinen Antworten heraus. Denn wie Origenes sagt, „aus einer und derselben Quelle der Weisheit strömen, so wie die klugen Fragen, so auch die tiefsinnigen Antworten.“ Grüße mir den Herrn Servatius und sage ihm, daß er im Uebrigen gutes Muthes sein soll; denn so oft du ihn mit einem Pfeile durchbohren willst, werde ich für ihn den Schild vorhalten. Mein Wunsch ist, daß dich, bester Vater, unser Herr Jesus Christus glücklich erhalte. Schreibe mir, ich bitte dich sehr, recht bald, denn es ist schon lange her, daß ich auf ein Schreiben von dir warte.

Abhandlung oder Geschichte der Offenbarung der Einsetzung des Festes des allerheiligsten Sacramentes

in zehn Artikeln, von dem ehrwürdigen P. Johannes Distemius Bläras, Prior zu St. Jacob in Lüttich, welche Offenbarung der heil. Juliana von dem Berge Cornelis bei Lüttich aus dem Cistercienser-Orden und der Nonne Eva, Klausnerin zu Lüttich auf dem Berge des heil. Martin, und der Isabella, einer Beghuine zu Hoi, welches eine Stadt in der Provinz Lüttich ist, zu Theil wurde im Jahre 1230 unter Gregor IX. [1]) und Kaiser Friedrich II. [2])

I. Artikel.

Um das Jahr des Herrn Eintausendzweihundertdreißig lebte in dem Bisthume Lüttich, unweit der Stadt Lüttich, in dem

1) 1227—1241.
2) 1215—1250.

Krankenhause der Aussätzigen, welches gemeiniglich bis auf den heutigen Tag Ort des Cornelsberges heißt, eine mit den Blüthen aller Tugenden gezierte Jungfrau, welche Juliana hieß. Diese war seit ihrer frühesten Jugend dort auferzogen worden, und stieg durch die Gnade Gottes von Stufe zu Stufe, zu dem Gipfel der Tugenden und auch der Kenntnisse empor. Von der Demuth, von dem Gehorsame dieser Jungfrau, von der Inbrunst und Beharrlichkeit ihrer Gebete sind viele Bücher geschrieben worden, in welchen man findet, daß sie in der Verzückung ihrer Seele in den Himmel entrückt wurde, daß sie durch ihren prophetischen Geist berühmt war, so zwar, daß sie der Nächsten Gedanken und die Vorsätze ihrer Herzen kund gab. Sie stritt mit dem Satan, unterredete sich mit den Aposteln, glänzte durch Wunder.

Da sich diese heilige Jungfrau von der ersten Kindheit an dem Gebete weihte, sah sie oftmals, und es schwebte so zu sagen unabläßig vor ihrem Angesichte, wenn sie betete, ein wunderbares Zeichen: sie sah nämlich den Mond in seinem Scheine, jedoch mit einem Risse in seiner kreisförmigen Gestalt. Sie sah's und verwunderte sich und fürchtete sich auch, denn sie wußte nicht, was dieß zu bedeuten habe; darum suchte sie aus allen Kräften das besagte Zeichen zu entfernen, doch es gelang ihr nicht. Als sie es zuletzt weder durch ihre noch anderer Gläubigen Bitten entfernen konnte, dachte sie, ob nicht vielleicht ein Geheimniß in diesem bemeldeten Zeichen verborgen sei. Dann sagte sie nach erhaltener göttlicher Antwort: Der Mond bedeutet die Kirche, wie sie jetzt ist, und in seinem Risse wird der Mangel eines Festes angezeigt, welches nach dem Willen Gottes in seiner Kirche zur Vermehrung des heiligen Glaubens gefeiert werden soll. Sie erhielt vom Himmel den Auftrag, diese Feierlichkeit anzufangen und der Welt zu verkünden, daß sie begangen werden soll. Sie erstaunte darüber und antwortete, dieß sei ihr nicht möglich. So oft sie aber in dem Gebete vertieft war, wurde sie von dem Herrn ermahnt, daß sie den erhaltenen Auftrag vollziehe. Der Herr hatte sie vor allen Sterblichen dazu auserwählet. Doch die Magd des Herrn war ihrer Unwürdigkeit eingedenk, denn sie hatte auf die Grundfeste der Demuth im Geiste ihren Fuß gesetzt und sprach: „Entlasse mich, o Herr, und übergib den Geistlichen diese schwere Angelegenheit.“

Und der Herr erwiederte: „Durch dich muß es jedenfalls angefangen und dann durch demüthige Menschen fortgeführt werden." Die demüthige Juliana aber betete unablässig zu dem Herrn, er möge eine andere Person zu diesem Werke erwählen, und einmal hörte sie als Antwort vom Himmel die Worte: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast." [1]) Die Jungfrau aber wollte noch nicht einwilligen und antwortete: „Erhebe dich selbst, o Herr, und erwecke gelehrte Männer und entlaß mich geringste Magd in Frieden." Und es erging wieder eine Stimme an sie, welche rief: „Er legte in meinen Mund ein neues Lied, ein Lobgesang auf unseren Gott. Deine Gerechtigkeit hab' ich nicht verborgen in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und deinem Heile hab' ich gesprochen. Ich hab' nicht verborgen deine Barmherzigkeit und deine Wahrheit vor der großen Versammlung." [2])

II. Artikel.

Juliana, die demuthsvolle Jungfrau Christi, flehte also von der Zeit dieses Gesichtes an zwanzig Jahre [3]) mit Bitten und unaussprechlichen Seufzern zu Gott, er, der Schöpfer des Himmels, möge einem anderen das besagte Werk übergeben. Aber je mehr sie sich eines so hohen Werkes unwürdig hielt, desto mehr erachtete sie der Liebhaber der Demuth desselben würdig. Zuletzt doch ergab sich die heil. Jungfrau in den Willen des Herrn und offenbarte den ganzen Hergang ihrer Sendung dem Herrn Johannes von Lansenna, Domherrn zu St. Martin in Lüttich, welchem sie wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit vor Allen in Liebe ergeben war. Und sie bat ihn, er wolle sich über alles dieses mit denen unterreden, welche den Schlüssel der Wissenschaft in der Kirche Gottes besäßen. Dieser that also und stellt das Ganze dem Herrn Jacob von St. Troyes, [4]) zu

---

1) Matth. 11, 25.

2) Ps. 3, 4. 11.

3) Dieß ist nicht so zu nehmen, als wenn von der Zeit der gehabten Vision bis zur Entdeckung derselben zwanzig Jahre verflossen wären, denn diese geschah bald nach dem Gesichte.

4) Jacob Pantaleon aus Troyes in Champagne geboren, der Sohn eines Schuhflickers, schwang sich durch Verdienst zu so hohen Stellen. Sein

selbiger Zeit Archidiacon der Kirche zu Lüttich, einem gläubigen und gelehrten Manne, welcher später, wie er es durch seine Gelehrsamkeit und durch sein ausgezeichnetes Leben verdient hat, über Vieles gesetzt worden ist, vor. Denn später wurde er Bischof zu Verdun, dann Patriarch von Jerusalem, zuletzt wurde er zum obersten Hirten der ganzen Kirche erwählt, als Papst Urban IV. Der angeführte Johannes erzählte es auch noch zwei großen Lichtern, welche dazumal zu Lüttich durch ihr Leben und durch ihre Kenntnisse allen Sterblichen voranleuchteten, nämlich dem Herrn Hugo[1], Provincial des Predigerordens, welcher nachher Cardinal wurde, und dem Herrn Guyard, Bischof von Cambray. Er legte dieses Ereigniß auch dem Kanzler zu Paris, den Lesern aus den Predigerorden, und vielen andern durch Wissenschaft und heiliges Leben ausgezeichneten Männern vor.

Nachdem alle diese Männer die oben mitgetheilten Offenbarungen angehört, näher erkannt und genau untersucht hatten, sprachen sie einstimmig aus, es könne in dem göttlichen Gesetze ein hinlänglicher Grund nicht aufgefunden werden, um dessentwillen die erwähnte Festlichkeit nicht geschehen sollte. Ueberdieß sei es sehr geziemend, fügten sie bei, zur Beförderung der Ehre Gottes zweckdienlich und der Vervollkommnung und dem Heile der Gläubigen zuträglich, wenn die Kirche, unsere Mutter, das Andenken an die Einsetzung dieses so großen Sacramentes mit einer größeren und besonderen Festlichkeit alljährlich feiern würde. Als die Jungfrau Christi diesen einstimmigen Bescheid vernahm, dankte sie dem Herrn, daß er die Antwort seines Willens in den Mund so großer Männer gesetzt hatte.

III. Artikel.

Da sich aber die Magd Christi mit großem Verlangen darnach sehnte, daß sich an eine andere Person der Ruhm der neu einzuführenden Feier knüpfe und Jemanden wünschte, mit dem sie sich über diese Offenbarungen, welche ihr vom Himmel zu

---

Pontificat (1261—1264) fällt in die Zeit des Ausganges der Kämpfe zwischen den Hohenstaufen und der Kirche.

1) Hugo von St. Charo besonders berühmt durch die Abfassung der ersten Concordanz der heil. Schrift wurde im Jahr 1244 Cardinal. Als sein Todesjahr wird 1260, aber auch 1263 angegeben.

Theil wurden, und oft wegen ihrer Ueberfülle nicht geheim gehalten werden konnten, unterreden könnte, vernahm sie den ausgezeichneten Ruf einer Beghuine,[1] Isabella mit Namen, welche zu Hoye[2] wohnte, die der gütige Herr durch viele Trübsale und Leiden auf den Gipfel der Vollkommenheit emporgehoben hat. Deßwegen bewirkte es nun Juliana, die Jungfrau Christi, daß diese als Schwester in dem Cornelsberg aufgenommen wurde. Als sie sah, daß dieselbe in vielen Dingen göttlicher Erleuchtungen theilhaftig geworden sei, versuchte sie es, sie zu erforschen, ob sie nicht auch Etwas über das himmlische Geheimniß der Einsetzung eines neuen Festes erkannt hätte, sagte aber, daß Isabella über diese Sache nichts wisse.

Bald erkannte Isabella, daß die Jungfrau Juliana um dieser Sache willen große Angst leide; sie flehte deßhalb in dem ganzen selbigen Jahre mit inbrünstigen Gebeten zu dem Herrn ohne Unterlaß, daß er hierin ihre geschlossenen Augen öffnen, und ihnen das Licht seiner Kenntniß gebe. Als dieser Zeitraum verflossen war, trug es sich zu, daß Isabella zur gottgeheiligten Jungfrau Eva, einer Klausnerin der Kirche zu St. Martin in Lüttich kam, und als sie in die Kirche eintrat, zuerst vor dem Kreuze sich niederwarf, und hier nun in ihrem Geiste entführt, die himmlische Belehrung erhielt, daß diese besondere Feier des göttlichen Abendmahles immer schon in dem Rathschlusse des Allerhöchsten beschlossen gewesen sei, und daß jetzt schon die Zeit herangekommen sei, in der es den Menschen, an welche die Enden der Zeiten schon herannahen, geoffenbaret werden muß. Denn sie sah in der Verzückung ihrer Seele, wie alle Heere der himm-

1) Die Beghinen haben ihren Namen von ihrem Stifter, Lambert le Beghe, einem frommen Priester in den Niederlanden, der im Jahr 1184 in der, in große moralische Verdorbenheit versunkenen Diöcese Lüttich den ersten Beghinenhof gründete. „Man versteht unter Beghinen Wittwen und Jungfrauen, welche, um den Gefahren der Welt zu entgehen, zwar nicht in ein Kloster eintreten, aber doch in einem religiösen Vereine gemeinsam zurückgezogen und ascetisch leben, auch ohne eigentliche klösterliche und ewige Gelübde, doch für die Zeit ihres Aufenthaltes in jedem Vereine sich zum Gehorsam gegen den Pfarrer und die Oberin, zur Keuschheit und zu einem armen Leben verpflichten.“ (Hefele: Kirchen-Lexikon, I. Bd. S. 726.)

2) Huy, eine Stadt an der Maas, drei Meilen südwestlich von Lüttich.

lischen Ordnungen mit demüthigen Bitten den Herrn anriefen, daß er nun endlich zur Befestigung des Glaubens der streitenden Kirche sich beeile, der heilsgefährlichen Welt dieses Fest zu offenbaren. Durch dieses beseligende Gesicht wurde die Frau Isabella so sehr dahingerissen, daß sie in der Ueberfülle ihrer geistlichen Berauschung es aussprach, sie wolle für die Einsetzung dieses Festes arbeiten, wenn auch die ganze Welt sich ihr widersetzen sollte. Dieß hörte die Jungfrau Juliana, und sie frohlockte in ihrem Geiste, daß auch eine andere Zeugin der göttlichen Offenbarung der Einsetzung dieses neuen Festtages geworden sei. Von nun an besprachen sich diese zwei Frauen öfters viel zutraulicher und zuversichtlicher über die Einführung des neuen Festes.

IV. Artikel.

Hierauf wünschte die Jungfrau Juliana, daß ein Officium (eigene Gebete) für diese Feierlichkeit verfaßt würde, und da in ihrer Nähe keine durch vielfache Wissenschaft ausgezeichneten Männer waren, von welchen sie dieses hätte fordern können, erwählte sie hierzu einen demüthigen Cleriker ihres Hauses, der in den Wissenschaften wenig bewandert war, und bat ihn, daß er sich an dieses Werk mache. Dieser will es nicht auf sich nehmen, weil er ein Jüngling, in den heiligen Wissenschaften wenig unterwiesen ist, und sich dieses hohen Geschäftes noch für unwürdig hält. Endlich nach langem Widerstreben läßt er sich doch durch das Ansehen der Jungfrau bewegen, und willigte in ihr Begehren unter der Bedingung ein, daß sie allemal, wenn er zu schreiben anfinge, dem Gebete sich widme und über ihn die Allbarmherzigkeit Gottes herabrufe. So wurde nun in wenigen Tagen das ganze Officium vollendet, welches eine solche Lieblichkeit in den Worten, und eine solche Süßigkeit in den Gesangsweisen athmete, daß es wohl auch steinere Herzen zur Andacht bewegen möchte. Dieses Officium, welches der benannte Cleriker verfaßt hatte, wurde von Juliana verbessert, und bevor es veröffentlicht wurde auch noch den oben erwähnten, großen Gottesgelehrten zur Verbesserung übergeben, deren einmüthiger Ausspruch dahin lautete: Dieses Werk stammt nicht von Menschen her, sondern von dem Vater der Lichter.

V. Artikel.

Inzwischen verbreitete sich das Gerücht von dem einzusetzen-

den neuen Feste des allerheiligsten Sacramentes durch die ganze Lütticher Diöcese. Und es wurde dasselbe Vielen zum Falle, und Vielen zur Auferstehung und zum Zeichen gesetzt, dem man widersprach,[1] indem viele kirchliche Männer mit Heftigkeit dagegen sich erhoben und es durch kräftige Hinderung zu hintertreiben sich bemühten. Ihre Rede war: „Wozu eine solche Verschwendung?[2] Wird nicht ohnedem die Feier dieses Sacramentes alltäglich in den heil. Messen begangen?" Aber der ehrwürdige Hugo, einer aus den großen Gottesgelehrten und wohl würdiger Cardinalpriester der heiligen römischen Kirche, hat mit dem Geschoße eines einzigen Briefes alle Einreden der Gegner völlig zernichtet und sowohl durch sein Wort, als auch durch seine Schrift in weitläufigen Reden vor allem Volke offen dargethan, daß diese Feierlichkeit Gott und der Kirche zum Frommen gereichen werde. Darum hat der ehrwürwürdige Vater Robert, Bischof zu Lüttich in einer allgemeinen Synode[3]) ein feierliches Edict angeordnet, daß diese Feierlichkeit in allen Kirchen seiner Diöcese mit dem eigenen Officium von der Geistlichkeit gefeiert werde und an selbigem Tage alle knechtliche Arbeit zu unterlassen sei.

Aber der Tod raffte ihn hinweg, bevor er die Befolgung dieses Befehles bei allen ihm Untergebenen durchsetzen konnte; denn nur allein die Canonie des heil. Martin hat denselben, während alle Uebrigen sich nur den Schein der Folgsamkeit gaben, in Wirklichkeit zu erfüllen gesucht. Bei der Kirche des heil. Martin lebte nämlich um diese Zeit eine Nonne mit Namen Eva, welche ein engelreines Leben führte. Die oftmals erwähnte Juliana hatte dieselbe durch das Evangelium des Herrn geboren; darum kam sie auch häufig zu derselben und berieth sich mit ihr über die himmlischen Geheimnisse. Diese Nonne Eva nun hatte sich durch das Verdienst ihres heiligen Lebens bei den Canonikern der besagten Kirche des heil. Martin solche Gunst erworben, daß sie es auf ihre Ermahnung auf sich nahmen, zuerst das neue Fest des allerheiligsten Sacramentes zu feiern und auf das unendliche Gebell sehr vieler Menschen mit Recht nicht achteten.

---

1) Luc. 2, 34.

2) Matth. 26, 8.

3) Im Jahre 1246.

VI. Artikel.

In jenen Tagen wurde von Seite des Papstes [1]) der Herr Cardinal Hugo nach Deutschland abgesandt, der, während er ein geringeres Amt bekleidet hatte, als er nämlich noch Provincial der Prediger war, dogmatisch dargethan hatte, daß das besagte Fest mit vollem Rechte gefeiert werden könne. Dieser Mann kam nun auf seiner Umreise in den deutschen Ländern auch nach Lüttich. [2]) Bei seiner Ankunft wurde es in der ganzen Stadt kund, daß der Cardinal, welcher eben angekommen ist, bei dem heil. Martin, die heil. Messe lesen und eine Rede über das Fest des allerheiligsten Sacramentes halten werde. Darum kam auch eine große Menge zusammen, und der Cardinal hat da während der Feier des heil. Meßopfers von einem erhabeneren Orte herab mit apostolischer Beredsamkeit an das umstehende gläubige Volk von dem vielfältigen Nutzen des neuen Festes gesprochen und es darüber mit Eifer belehrt, zur alljährlichen Feier desselben eindringlichst aufgefordert, und dieselbe vermöge seiner apostolischen Vollmacht anbefohlen. [3]) Hierauf haben die Canoniker der größeren Kirche, auf diese Ermahnung und auf den Befehl des Cardinals, so lange er sich in diesen Gegenden aufhielt, das besagte Fest in ihrer Kirche gefeiert. Aber sie haben dieses nicht aus Ergebung oder Gehorsam, sondern entweder aus Verstellung oder aus Furcht, wie es der weitere Verlauf gezeigt hat, gethan. Denn als der Cardinal nach Rom zurückkehrte, haben dieselben die Feier dieses Festes, aber nicht ungestraft, selbst verhindert. Denn sie Alle wurden auf eine so erbärmliche Weise aus diesem Leben hinweggerafft, daß ihr verderbliches Ende bei dem gläubigen Volke selbst zum Sprichworte wurde. Dieß konnte es aber doch nicht verhindern, daß die Kirche des heil. Martin in der angefangenen Feier fortfuhr, ja einer aus den Canonikern daselbst vermachte auf himmlische Eingebung aus seinem väterlichen Vermögen nicht unbeträchtliche, jährliche Einkünfte zu seiner Kirche, damit daselbst alljährlich auf immerwährende Zeiten dieses Fest mit einem eigenen Officium und mit gebührender Beleuchtung nach der Weise

---

1) Von dem Papste Innocenz IV. (1243—1254) in dem Jahre 1251.

2) Die Leodiensis Dioecesis gehörte ehedem zu Deutschland. (Siehe Geographiae Cl. Ptotemaci pars secunda etc. auctore Jo. Ant. Magino Patavino. Venetiis 1596. pag. 91 b.)

3) Im Jahre 1252.

des Osterfestes gefeiert werde. Ein anderer Canonikus aber spendete, als er sich seinem Lebensende nahte, die Hälfte seines Hauses zu dem Zwecke, daß dieses Fest mit der vollen Octave alljährlich gefeiert werden konnte.

Die Klausnerin Eva aber wurde, obwohl sie über die Gottesverehrung in ihrer Kirche in ihrem Geiste oft wunderbar frohlockte, dennoch in ihrem Herzen sehr betrübt, weil andere Kirchen von dieser Verehrung nichts wissen wollten, ja dieselbe verachteten und von sich stießen. Und sie fürchtete sehr, im Laufe der Zeit werde vielleicht das Andenken an die angefangene Feier wiederum verschwinden. Und Juliana antwortete ihr: Fürchte dich nicht, ehrwürdige Eva, denn wahrhaftig, dieses Fest wird noch in allen Kirchen zur Vervollkommnung aller Auserwählten obenan stehen. Wohl erregt der Widersacher des menschlichen Geschlechtes Kämpfe dagegen, aber er wird nichts vermögen.

VII. Artikel.

Nachdem der ehrwürdige Robert, Bischof zu Lüttich, den Weg alles Fleisches gegangen war[1]) fiel die selige Juliana in vielfache Drangsale und starb als Fremdling in dem Hause des Cantors zu Fosse[2]) im April des Jahres 1257 und wurde in dem Kloster Villers[3]) begraben. So kam es nun, daß keine Kirche als die Canonikatkirche des heil. Martin sich um die erwähnte Feier bekümmerte.

Weil aber (wie die selige Jungfrau Juliana oftmals zu sagen pflegte) dieses Fest in dem verborgenen Rathschlusse der allerhöchsten Dreieinigkeit beschlossen war, gefiel es dem Allerhöchsten in jenen Tagen ein offenkundiges Zeichen geschehen zu lassen, welches zur Kenntniß seines Stellvertreters, das ist dessen, der auf dem apostolischen Stuhl saß, und auch aller Umstehenden gelangte. Ein Priester kam nach Bolsena,[4]) (welches eine Stadt

1) Im Jahre 1246.

2) Fosse, Fosses, eine kleine Stadt, 1 1/2 Meile südwestlich von Namur.

3) Villers, Benedictinernonnenabtei zwischen Namur und Nivelles, 3 Meilen nordwestlich von Namur gelegen.

4) Hier wird das wunderbare Ereigniß erzählt, welches unter dem Namen der Messe von Bolsena bekannt ist. Unter diesem Titel versteht man ein berühmtes, wunderbares Ereigniß, welches zur allgemeinen Einführung des heil. Frohnleichnamsfestes sehr viel beigetragen haben soll. Papst Urban IV. war noch unschlüßig, ob er diese zu Lüttich begonnene

unweit Orvieto, in welcher dazumal der Papst **Urban der Vierte**[1]) mit seinem Hofe residirte[2]) und während er das Meßopfer darbrachte, sah er, während er die Worte der Consecration einigermassen im Glauben wankend aussprach, mit den Augen seines Leibes das Opfer in der Gestalt des Allerheiligsten und aus derselben Blut in den Kelch fließen. Er erschrack, wollte es verheimlichen und mit dem Corporale zudecken, aber die Gestalt des Allerheiligsten kam an den einzelnen Theilen des Corporale zum Vorschein, so daß er gezwungen wurde, dem anwohnenden Volke das Wunder zu offenbaren, welches alsogleich, als es das Ganze erfahren hatte, nach Orvieto eilte und dem Papste diese wunderbaren und erstaunlichen Ereignisse, welche es gesehen hatte, berichtete. Der ganze päpstliche Hof staunte, durch den Papst aber (welcher noch nicht vergessen hatte, was er zu Lüttich, da er noch bei St. Lambert[3]) war, gebilliget hatte) kam nach vernom-

---

und in der dortigen Diöcese bereits übliche Festivität auch für die gesammte Kirche vorschreiben solle. Während er nun im Jahre 1264 zu Orvieto (nicht Civita Vecchia, wie neben andern Unrichtigkeiten bei Schröckh, K. G. Thl. XXVIII. S. 79 steht) seinen Hof hielt, verschüttete in dem benachbarten Städtchen Bolsena, dem alten Volsinium, ein Priester während der Messe einen Tropfen des consecrirten Weines, und suchte nun sein Vergehen dadurch zu verbergen, daß er das Tuch (Corporale), worauf der Tropfen gefallen war, zusammenlegte. Aber zu seinem großen Schrecken schlug der verschüttete Wein durch das ganze Corporale hindurch und ließ überall runde, blutrothe Flecken in unverkennbarer Gestalt einer Hostie zurück. Diese Begebenheit bestimmte den Papst, mit Einführung des Festes zur Anbetung des wahren Leibes und Blutes Christi nicht mehr länger zu zögern. Jenes Corporale aber wird bis auf den heutigen Tag in der Cathedrale zu Orvieto aufbewahrt. Berühmt ist Raphaels Darstellung der Messe von Bolsena in den Stanzen des Vatikans. (Vergl. Raynald, Contin, Anal. Baron. ad. ann. 1264 n. 26. und Benedict XIV. Commentar. de festis Dni. nostri Jesu Christi etc. Tom I. p. 212. (Freiburgisches Kirchen-Lexikon II. Bd. S. 73.) Die Kirche, in welcher sich dieses wunderbare Ereigniß zugetragen haben soll, ist zu Ehren der heil. Martyrin Christina (S. Martyrer XXX.) eingeweiht, wo ihr Leib ruhte und von wo er nach Palermo gebracht wurde.

1) Oben erwähnter Jakob von Troyes.

2) Unruhen in der Stadt Rom nöthigten ihn dazu.

3) An der Domkirche zu Lüttich, welche zu Ehren dieses heil. Apostels und Märtyrers der Niederländer eingeweiht war. Ueber Lambert siehe die Legende vom 17. November.

menem Rathe der Herrn Cardinäle und mit ihrer Beistimmung folgender Beschluß zu Stande: das Fest des Leichnams Christi ist in der ganzen Kirche einmal im Jahre, am fünften Tage nach der Octav des Pfingstfestes auf der ganzen Erdenrunde feierlich abzuhalten.

Und es wurde der selige Thomas von Aquin[1]) der dazumal dort anwesend war, gerufen und ihm aufgetragen zum Gebrauche aller Kirchen das Officium auf dieses Fest zu verfassen. Thomas aber, die Rüstkammer der göttlichen Schriften, dessen Seele durch die Zier des Gehorsams und aller Tugenden verherrlicht war, kam diesem Auftrage sehr gerne in kurzer Zeit und mit dem ausgezeichnetsten Erfolge nach [2]) Zum Zeugnisse dieser

---

1) In den Legenden den 7. März.

2) Ich setze aus diesem Officium nur den ausgezeichneten Hymnus: Pange lingua gloriosi in deutscher Uebertragung her.

1. Preiset, Lippen, das Geheimniß
Dieses Leibs voll Herrlichkeit
Und des unschätzbaren Blutes,
Das zum Heil der Welt geweiht,
Jesus Christus hat vergossen,
König aller Wesenheit!

2. Uns gegeben, uns geboren,
Von der Jungfrau keusch und rein,
Hat auf Erden er gewandelt,
Saat der Wahrheit auszustreu'n,
Und zum Ende seines Lebens
Setzt' er dieses Wunder ein.

3. In der Nacht beim letzten Mahle,
Wo er mit der Jünger Schaar
Nach der Vorschrift des Gesetzes
Bei dem Osterlamme war,
Gab mit eigner Hand den Seinen
Er sich selbst zur Speise dar.

4. Durch das Wort wird Brod zum Fleische
Und zum Blute wird der Wein,
Gott und Mensch und Leib und Seele;
Sieht es auch der Sinn nicht ein;
Einem reinen Herzen gnüget
Fester Glaube schon allein.

5. Darum laßt uns tief verehren
Ein so großes Sacrament!

Thatsache wurde an den Pforten der Kirche zu Bolsena das Wunder des opfernden Priesters abgemalt; abgemalt wurde auch der selige Thomas, wie er dasaß und wie ein Lehrer auf dem Lehrstuhle vor der ganzen versammelten Curie schrieb und das Officium dieses hochheiligen Sacramentes dictirte, abgemalt wurde auch der gekreuzigte Heiland, wie er den heil. Thomas, der vor ihm auf den Knieen anbetend dalag, anredete und sprach: „Thomas, du hast trefflich von mir geschrieben.“ [1])

VIII. Artikel.

Urban der Vierte wollte aber den eben bemeldeten Entschluß verwirklichen, faßte deßhalb mehrere Verordnungen ab und schickte sie an die Kirchenvorsteher der ganzen Erde. Und eingedenk der heiligen und göttlichen Offenbarung und des beharrlichen Eifers der heil. Jungfrauen, von denen er zu Lüttich Vieles gesehen und gehört hatte, ließ er mehrere Geistliche, welche dazumal von Lüttich an den römischen Hof gekommen waren, zu sich rufen, von Denen er erfuhr, daß die ehrwürdige Eva noch bei St. Martin lebe, und in unabläßigen Bitten mit großer Sehnsucht nach der Einsetzung dieses Festes zu dem Herrn aufblicke; daß aber Juliana wegen vielfacher Bedrängnisse und Verfolgungen, die sie von gottlosen Menschen zu leiden hatte, Lüttich verlassen habe und in der Nähe der Stadt Namur in der Fremde sich aufhalte. Deßwegen hat der apostolische Vater der Klausnerin Eva einen überaus angenehmen Brief überschickt, in dem er sie versichert, daß ihre Bitten bei Gott Erhörung gefunden haben.

Was hier folgt, ist eine Abschrift dieses päpstlichen Schreibens.

Dieser Bund wird ewig währen,
Und der alte hat ein End;
Unser Glaube soll uns lehren,
Was das Auge nicht erkennt.

6. Gott den Vater und dem Sohne
Sei Lob, Preis und Herrlichkeit,
Mit dem Geist im höchsten Throne
Eine Macht und Wesenheit!
Singt im lauten Jubeltone
Göttlicher Dreieinigkeit!

1) Seine Verzückung zu Neapel.

Urbanus,

Bischof, Diener der Diener Gottes, der in Christo geliebten Tochter Eva, Klausnerin zu St. Martin in Lüttich, den heiligen und apostolischen Segen.

„Wir wissen, o Tochter, wie sich deine Seele mit großer Sehnsucht darnach gesehnt hat, daß der feierliche Festtag des heiligsten Leibes unsers Herrn Jesu Christi in der Kirche Gottes eingesetzt werde, um von den Christgläubigen für immerwährende Zeiten gefeiert zu werden. Darum zeigen wir dir zu deiner Freude an, daß wir zur Befestigung des katholischen Glaubens würdig erachtet und beschlossen haben, daß dieses so wunderbare Sacrament außer dem täglichen Andenken, welches von demselben in der Kirche geschieht, durch einen ganz besonderen und hochheiligen Gedächtnißtag gefeiert werde, und wir haben hiezu auch schon einen gewissen Tag bestimmt, nämlich den fünften Tag der Woche, die zunächst nach der vollendeten Octav des Pfingstfestes folgt. In unserm apostolischen Schreiben über diesen Gegenstand, welches wir über die ganze Erde verbreitet haben, ist näher enthalten, daß an demselben fünften Tage die gläubigen Christenschaaren dieser Feier wegen eifrig in die Kirche sich begeben sollen, so daß auf diese Weise jener Tag für alle Katholiken durch diese neue Festlichkeit lieblich und durch die allverbreitete Fröhlichkeit ein Freudentag sei. Und wisse auch, daß wir beschlossen haben, dieses Fest mit allen unseren Brüdern, den Cardinälen der römischen Kirche, so wie auch mit allen Erzbischöfen und Bischöfen und den übrigen Prälaten der Kirche, welche um unsern apostolischen Stuhl versammelt sind (damit denen, die dieses sehen und von der großen Feierlichkeit dieses Festes erzählen hören, ein heilsames Beispiel gegeben würde) zu feiern. „Hoch preise also deine Seele den Herrn, und dein Geist frohlocke in Gott, deinem Heilande,[1]) denn deine Augen haben dein Heil gesehen, das wir bereitet haben vor dem Angesichte aller Völker."[2]) „Freue dich nun es hat dir ja der allmächtige Gott den Wunsch deines Herzens gegeben und in der Fülle der göttlichen Gnade dir das Verlangen deiner Lippen nicht entzogen."[3]) Und weil wir mit diesem unseren Schreiben zugleich für dich eine vierfache Abschrift, ein

1) Luc. 1, 46. 47.
2) Luc. 2, 30. 31.
3) Ps. 20, 3.

Werk der uns Umgebenden, in welcher das ganze Officium desselben Tages enthalten ist, bestimmt haben, so ist es unser Wunsch und wir befehlen es dir, durch dieses unser apostolisches Schreiben, daß du dieselbe mit Ergebung annehmest, und Solchen, die eine Abschrift davon haben wollen, dieselbe auch gern und willig machen lassest. Wende dich mit eifrigen Bitten an denjenigen, der von sich selbst ein so heilbringendes Gedächtniß auf Erden hinterlassen hat, auf daß er uns von der Höhe herab die Gnade spende, die unserer Leitung anvertraute Kirche mit Gedeihen zu regieren und unser Amt zum Lob und Ruhme seines Namens und zu unserem Heile zu verwalten."

Gegeben zu Orvieto den 8. September. Im vierten Jahre unseres Pontificates, Christi 1264.

IX. Artikel.

Obwohl nun diese apostolischen Anordnungen über die neu einzuführende Feier des allerheiligsten Sacramentes an sämmtliche Kirchen gerichtet worden waren, so war doch der Gehorsam aller Kirchen ein bloß erheuchelter, die Kirche zu Lüttich ist allein auszunehmen, denn diese hat den apostolischen Gesandten, der das päpstliche Schreiben sammt den weiteren Anordnungen und dem Officium brachte, ehrenvoll aufgenommen und als eine ergebene Tochter so schnell, als es ihr möglich war, gehorcht, das Officium, welches die Jungfrau Juliana verfertigen ließ, bei Seite gelegt, und jenes, welches Thomas Aquinas geschrieben hatte, zum Gebrauche angenommen. Von der Anlangung dieser päpstlichen Verordnungen bis zu den Zeiten des Papstes Johannes XXII.,[1]) welcher im Jahre des Herrn 1315 blühte, und alle Anordnungen des Papstes Clemens veröffentlichte und zur allgemeinen, genauen Befolgung aussendete, war einzig und allein die Diöcese Lüttich es, welche diese besagte Festlichkeit alljährlich feierte. Johannes XXII. hat außer jenen Anordnungen des Papstes Urban IV.,

1) Johannes XXII. regierte von 1316—1334; also von 1264, wenigstens bis 1316 (Johannes XXII. wurde, nachdem der päpstliche Stuhl zwei Jahre unbesetzt war, erst den 7. August des Jahres 1316, nicht wie oben angedeutet im Jahre 1315 auf denselben erhoben) konnte die Feier nicht zur allgemeinen Annahme gelangen. Doch hatte auch schon Papst Clemens V. die Einführung des Festes Corporis Christi auf dem allgemeinen Concilium zu Vienne im Jahre 1311 eingeschärft, worauf in dem Folgenden auch hingedeutet ist.

die er den Clementinischen Verordnungen beifügte, noch neue Ablässe ertheilt und den feierlichen Umzug angeordnet. Und jetzt[1]) erst, und von dieser Zeit an ist diese Feier in allen Kirchen der ganzen Erde voll tiefer Verehrung angenommen worden zur Ehre des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

X. Artikel.

Es könnte Jemand die Frage aufwerfen: da in dem Vorhergehenden gesagt worden ist, daß vor der Zeit des Papstes Johannes XXII. nirgends das Fest der Einsetzung des allerheiligsten Sacramentes gefeiert worden ist, als nur in der Diöcese Lüttich, warum es denn nicht wenigstens in der römischen Kirche, da es doch der Papst mit Beistimmung der Cardinäle angeordnet hatte, gefeiert worden ist. Darauf haben wir zur Antwort: Papst Urban IV. saß nur drei Jahre, einen Monat, sieben Tage auf dem päpstlichen Stuhl; der an die Klausnerin Eva übersandte Brief, ist im vierten Jahre seines Pontificates, den 8. September, also gegen das Ende seines Lebens hin, geschrieben worden, und so sind mit seinem Absterben denn auch alle seine Anordnungen abgestorben, da dieselben vor seinem Tode nicht mehr ausgeführt worden sind. Gerade auf dieselbe Weise ging es auch in der Diöcese Lüttich; denn obgleich Robert, der Bischof daselbst in einer allgemeinen Synode[2]) durch eine eigene Verordnung befohlen hatte, daß dieses Fest von allen seinen Untergebenen gefeiert werden müsse, so hat doch, weil ihn der Tod, bevor noch das Pfingstfest gekommen war, hinweggenommen hatte, keine andere Kirche, als nur allein die Canonicatkirche des heil. Martin die Befolgung desselben sich angelegen sein lassen. Ob aber der Herr Cardinal Hugo, der größte Eiferer für dieses Fest vor Urban, oder erst später gestorben ist, dieß gestehen wir, nicht angeben zu können.[3])

St. Lüttich, nun freue dich, du hast dieses so freudenreiche

1) Seit 1318.

2) Im Jahre 1246.

3) Wie schon angegeben worden ist, ist das Todesjahr dieses berühmten Mannes nicht gewiß, da es gewöhnlich auf 1260 angesetzt wird, andere aber 1263 angeben. Wenn wir nun auch die letztere höhere Zahl annehmen, so starb er doch früher, als Papst Urban IV., der zu Ende des Jahres 1264 (den 2. Oktober) zu Perugia verschied, also, daß mit dem Tode des Papstes auch der letzte aus obiger Abhandlung bekannte Beförderer des Festes von der Welt abtrat.

fruchtbringende und herrliche Fest in die Kirche unsere Mutter eingeführt. Kirche des heil. Martin, freue dich vor Allen; du hast das Verdienst, dieses so ausgezeichnete Fest zuerst (die Welt hat wohl gegen dich gekämpft) angenommen, gefeiert und öffentlich bekannt gemacht zu haben. Auch ihr ehrwürdige Väter, die ihr würdige Söhne jener Kirche seid, ehret, erhöhet und preiset und liebet eure Kirche, die ja der heil. Martinus vor Allen allzeit beschützet und ehrt. Wie er selbst während der Feier des allerheiligsten Meßopfers vom himmlischen Lichte erleuchtet zu werden gewürdiget worden ist, also hat er auch seiner Kirche diese erhabene Freude über das hochheiligste Sacrament zuerst und dann der allgemeinen Kirche erworben. Und euch, die ihr seine Diener seid, euch wird er, wenn ihr das Geheimniß dieses so großen Sacramentes würdig zu feiern und durch ein heiliges Leben zu ehren bemüht seid, unter den Sternen bei dem Vater der Lichter zum Geschenke glänzende Wohnungen bereiten, auf daß ihr auf Sion sehen möget den Gott aller Mächte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Original ist unterschrieben:

Gegeben im Jahre des Herrn 1496 im Monat April, in dem Kloster St. Jakob zu Lüttich.

Die frevelnde Sennerin am Frohnleichnamstage.

(Nach einer obersteierischen Volkssage.)

Frohnleichnam war's — die Glocken klangen
Gar herrlich durch das Alpenthal!
Es zog die fromme Pfarrgemeinde
Hin durch den grünen Gottessaal.

Voran die Kinder, weiß gekleidet,
Wie Lilien, die im Grünen blüh'n,
Dann blau bekränzt die rothen Fähnlein
Gar schön im Strahl der Sonne glüh'n.

Die Bauern dann in Festtagskleidern,
Das Haupt entblößt und fromm ihr Gang,
Die Weiber und die schmucken Dirnen,
Weithin ertönt ihr heil'ger Sang.

Die weiß und rothen Kirchenknaben,
Ihr Rauchfaß glimmt, ihr Glöcklein bebt!
Der Pfarrer unterm Baldachine
Das Allerheiligste erhebt!

Die wackern Aeltesten des Dorfes,
Der Richter selbst im Amtstalar,
Zum Schluß mit ihren blanken Stutzen
Der Schützen bunt geschmückte Schaar.

Und wo der Zug sich hinbeweget,
Dort glänzt der Pfad vom Sande weiß,
Und Blumen schmücken jede Säule,
Und jede Hütte Tannenreis.

Vor Allem die vier Feldaltäre
Des heil'gen Evangeliums,
Sie prangen, wie vier Blumenzeugen
Des ewig wahren Christenthums.

Der letzte steht am Fuß der Felsen,
Wo schon das Hochgebirg aufsteigt,
Und sich die Alpenwelt, die grüne
Gar wunderschön herniederneigt.

Dort hält der Zug zum letztenmale —
Manch' Mütterchen ist wohl schon müd' —
Horch! da ertönt auch von der Höhe
Hernieder des Frohnleichnams Lied.

Die Sennerinnen aller Alpen,
Ein froher jugendlicher Chor!
Sie ziehen singend von der Höhe,
Ihr frommes Lied schwingt sich empor.

Um auch den heil'gen Tag zu feiern:
Zieh'n sie gar züchtig Paar und Paar;
Nur Eine springt im wilden Tanze
Dort frech voran der frommen Schaar.

Die schöne Lise ist's, die frevelnd
Sich nur nach ihrem Liebsten sehnt.
Ihr Liebster ist der junge Wildschütz,
Der dort auf seiner Büchse lehnt.

Der Gläub'gen Lied vom höchsten Gute
Verhöhnten sie mit argem Spott,
Frech tönt ihr Buhlerlied dazwischen,
Als wär ihr Bursche nur — ihr Gott!

Und als der Priester, die Monstranze
Hoch hebend, ihnen segnend winkt,
Und Alles auf der Höh' wie unten
Still betend auf die Knie sinkt, —

Da knallt zum Gruße seiner Dirne
Des Schützen Toni Büchse los! —
Laut jauchzt sie, durch die heilige Stille
Tönt ihres Alpenhornes Stoß!

Sie springt im tollen Uebermuthe
Hervor bis an des Felsen Rand,
Doch hier — der noch vom Tanz Erhitzten
Im Schwindel das Bewußtsein schwand.

Und abwärts stürzend muß die Lise
Den wilden Tanz fortsetzen nun
Von Fels — zu Fels — erst tief im Thale
Darf sie zerschellt als Leiche ruh'n.

Ihr Leib liegt zu des Buhlen Füßen,
Um den sie selbst auf Gott vergaß —
Erst oben eine Rose blühend;
Nun unten eine Leiche blaß!

Ernst mahnend spricht zum Volk der Priester:
„Entweiht nicht Heiliges durch Spott,
„Wohl lange Frist wird oft den Spötter,
„Doch einmal sicher straft ihn Gott!"

(Dr. J. B. Salfinger.)

Fröhlichkeit.

Der heil. Bernhard und der betrübte Bruder.

„Die Furcht des Herrn erfreuet das Herz: gibt Lust, Wonne und langes Leben." Sir. 1, 12.

Als der Diener des Herrn, der heil. Bernhard, einmal mehrere angesehene und weise Männer von der Eitelkeit dieser Welt zu lassen und ihm nachzufolgen bewogen hatte, war unter diesen einer der ersten und ausgezeichnetsten, Ganfried,[1]) der später Prior zu Clairveaux wurde, und in demselben Kloster eines seligen Todes starb. Während dieser dem Diener des Herrn in das Kloster folgte, wurde er von den schwersten Versuchungen beunruhiget. Einer aus den Brüdern betrachtete ihn und sprach zu ihm: „Was ist dir, daß dein Angesicht von dunklen Wolken der Betrübniß so sehr verfinstert wird?" Dieser antwortete: „Ich weiß, daß ich nicht mehr fröhlich sein werde." Der Bruder hinterbrachte voll Besorgniß dem Manne Gottes dieses Wort, welcher da neben der Straße, auf der sie reiseten, eine Kirche sah,

1) Ganfried, Bernhards Secretär und Biograph.

in dieselbe hineinging und betete. Die Uebrigen warteten vor der Kirche auf ihn. Ganfried war auf einem Steine ruhig eingeschlafen. Als sie sich hierauf beide zugleich, jener vom Gebete, dieser vom Schlafe, erhoben, war Ganfried jetzt desto heiterer und fröhlicher als alle Andern, je trauriger er früher gewesen war. Als Jener, zu dem er sich vorher in seiner Betrübniß geäußert hatte, ihn freundschaftlich daran erinnerte, sprach er: Vorher habe ich gesagt: „ich werde nie mehr fröhlich sein," jetzt aber sage ich: „ich werde nie mehr traurig sein. (Ex vita S. Bernardi lib. 4. cap. 13.)

Beispiele erlaubter Fröhlichkeit.

Das Volk der Juden bei der Krönung Salomons: III. Kön. 1, 40.; David in der Hoffnung der einstigen Auferstehung: Ps. 15, 9.; über die Erhörung seines Gebetes: Ps. 27, 6. 7.; 34, 9.; 70, 23.; über die Geschöpfe Gottes: Ps. 91, 5.

Fürbitte.

Die Fürbitte eines Armen, ihr Erfolg und ihr Werth.

„Betet für einander, daß ihr selig werdet, denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." Jac. 5, 16.

Von einem sehr edlen Fürsten aus Campanien wird erzählt, daß er, als er in sehr entfernte Länder abreisete, einen armen, presthaften und frommen Mann, den er schon lange durch Almosen erhalten hatte, angelegentlichst gebeten habe, daß er alltäglich für ihn den Herrn anrufen möge, damit er ihn gesund und ohne Unglück leite auf seiner Reise, und wohlbehalten zurückkehren lasse. Der Arme antwortete: „Wenn ich nicht hinlänglichen Unterhalt habe, kann ich nicht beten, da mein Gedächtniß schwach, mein Herz ohne Eifer und alle meine Kräfte mir entschwunden sind." Da befahl der Graf den zwei Haushältern, welche er zur Aufsicht über sein Haus zurückließ, für ihn Sorge zu tragen. „Diesem kranken Manne," sprach er, „gebet Nahrung und Alles, was sein Leib bedarf im reichlichen Maaße." Beide versprachen es genau zu thun, und der Graf reisete fort.

In den anfänglichen fünfzehn Tagen erinnerten sich zwar die Haushälter des Armen und gaben ihm, was er brauchte; dann aber weniger und weniger, zuletzt vergassen sie beinahe ganz auf ihn. Was geschieht? Kurz der Arme wurde vernachläßiget

und er hörte auf zu beten. Der Graf aber hatte auf seiner Reise großes Ungemach und kam nach langer Zeit in sein Vaterland wieder zurück. Er erinnerte sich des Armen und fragte, ob er noch lebe oder ob er schon gestorben sei, und als er erfuhr, daß er noch am Leben sei, begab er sich zu ihm und sagte: „Ich glaubte dich schon todt, da ich die gewohnte Hilfe deiner Fürbitten nicht erfahren habe. Denn außer den ersten fünfzehn Tagen oder nicht viel länger darnach, als ich die Reise angetreten hatte, bis auf den Tag meiner Heimkunft war ich immer in Nöthen und Bedrängnissen.“ Der Arme brach in Thränen aus und sprach: „Wann deine Wohlthaten an mir aufhörten, hörte auch die Hilfe Gottes gegen dich auf.“ Der Graf dachte nicht daran, daß er die Zeit seiner Abwesenheit meinte und sagte: „Wann haben deine Wohlthaten gegen mich ein Ende gehabt?“ Der Arme erwiederte: „Du zogst fort und hast deinen zwei Haushältern befohlen, daß sie mich Schwachen und Kranken mit allem Nöthigen versorgen, was sie aber kaum länger als fünfzehn Tage gethan haben. Da ward ich dann ganz kraftlos, und beinahe an den Rand des Grabes gebracht und konnte für dich nicht fürbitten und nicht mehr beten.“ Der erstaunende Fürst ließ nun die Haushälter zu sich rufen und sprach zu ihnen vor Allen. „O ihr treuloseste Diener! die ihr gegen mein Gebot auf eine so verwerfliche Weise meine Güter verschont und diesen Armen, den ich oft als den Beschützer meines Heiles und meiner Ruhe erfahren habe, in Noth gelassen habt. Und ich, da ihr seine Fürbitten mir geraubet habet, mußte mit Nöthen und Gefahren kämpfen, dergleichen ich noch nie vorher in meinem Leben zu ertragen hatte, ich hätte sie alle vermieden, dieß bin ich gewiß, wenn ich die Fürbitte dieses Armen gehabt hätte. Ihr also seid Schuld an meinen Gefahren, deßwegen nehme ich euch all euer Hab und Gut und verweise euch aus meinem Gebiete.“

Die Verbannten lebten drei Jahre außerhalb Campanien im Exile. Endlich wurden sie auf Verwendung mehrerer vornehmer Männer wieder vor ihren Fürsten gelassen. Er sprach zu ihnen: „Ich lasse euch durchaus keine andere Nachsicht angedeihen, als welche der heil. Vater, dem der ganze Fall vorgelegt wird, euch zu Theil werden läßt.“ Die Beiden eilten voll unverhoffter Freude nach Rom, überbrachten einen Brief des Fürsten, der sie nicht ihrer Güter berauben, sondern nur züchtigen wollte, und sie

wurden dem Papste vorgestellt. Als sie diesem ihr Anliegen vorgebracht hatten, gab er ihnen einen Brief mit, den sie an den Fürsten überbringen sollten. In dem Schreiben aber war das Urtheil enthalten: „Daß Jeder dem Fürsten eine Goldmünze zu zahlen habe, und alsdann in Gnaden wieder aufzunehmen sei." Der Fürst sprach: „Ich muß noch den Umfang und die Dicke der Münze durch den Mund des Papstes bestimmt wissen, alsdann will ich euch in Gnaden nach seinem Wunsche aufnehmen." Die beiden Hofleute kehrten demnach wieder zu dem heil. Vater zurück und zeigten ihm die Erwiederung des Fürsten an. Der Papst hatte alsogleich eine treffende Antwort; er schrieb zurück: „Die dem Fürsten zu zahlende Münze muß so breit als die Erde und so dick, daß sie von der Erde bis am Himmel hinaufreiche, weil das Gebet des Gerechten, dessen sie den Fürsten beraubten, in den Himmel eindringt und die Kraft desselben alles Irdische befestiget." Auf diesen Befehl sprach der Fürst: „Elende, ihr seht nun, was mir der Papst zurückgeschrieben hat. Könnet ihr mir eine solche goldene Münze zahlen? Erkennet also, welche Strafe ihr nach dem Urtheile des heil. Vaters verdienet, der eure Schuld als eine so große erkannte, daß die ganze Welt nicht im Stande ist, sie abzutragen. Darum geht nochmals zu dem Papste und bringet mir die Lossprechung eurer großen Schuld, die ihr an mir euch zugezogen habt; dieß sei eure Strafe und ihr möget dann von meiner Ungnade befreit, zu den Eurigen zurückkehren."

So bestrafte dieser erlauchte Fürst an seinen Dienern, was sie verbrochen hatten, und hinterließ der Nachwelt ein Beispiel des zuversichtlichen Vertrauens auf die Kraft des Gebetes. (Cantipratanus lib. 1. cap. 12. part. 2. et 3.)

Beispiele der Fürbitte.

Bei Gott legten Fürbitte für andere ein: Abraham für die Sodomiter: I. Mos. 18, 22—33.; Esau für Rebecca: I. Mos. 25, 27.; Loth für die Stadt Segor: I. Mos. 19, 21. 22.; Moses für Israel: II. Mos. 32, 11.; für Pharao: II. Mos. 8, 12. 30.; für Maria: IV. Mos. 12, 13.; für das Volk: IV. Mos. 21, 7.; vergl. V. Mos. 9, 18—20. 22—26.; Samuel: I. Kön. 7, 5. 8. 9.; David für Salomo um Weisheit: I. Chron. 29, 19.; Jeremias für Israel: Jer. 18, 20.; vergl. II. Mach. 15, 14.; ebenso Amos: Amos 7, 2.; ein Prophet für Jeroboam: III. Kön. 13, 6.; Judith: Judith 8, 28. 31.; Judas: II. Mach.

12, 43—46.; Daniel für Jerusalem: Dan. 9, 16.; Job für seine Kinder: Job. 1, 5.; für seine Freunde: Job. 42, 8.; Paulus für die Seligkeit der Juden: Röm. 10, 1. 2.; Christus für Petrus: Luc. 22, 32.

Darius rief die Israeliten um Fürbitte an: I. Esdr. 6, 10.; Simon der Zauberer, die Apostel: Apg. 8, 24.; Jesus betete für seine Kreuziger: Luc. 23, 34.; für seine Jünger: Joh. 17, 9. 11. 15. 20.; Stephanus betete für seine Mörder: Apg. 7, 59.; die Kirche für Petrus: Apg. 12, 5.; Paulus betete für die Gläubigen: Röm. 1, 9. 10.; Ephes. 1, 16. 17.; Phil. 1, 3—5. 19.; Col. 1, 9.; I. Theff. 1, 2.; II. Theff. 1, 11.; II. Tim. 1, 3.; Er fordert zur Fürbitte auf: Röm. 15, 30.; II. Cor. 1, 11.; Eph. 6, 18. 19.; Col. 4, 3.; I. Theff. 1, 2.; II. Theff. 3, 1.; I. Tim. 2, 1. 3.; Hebr. 13, 18. 19.; so auch Jacobus: 5, 16—18.; es beteten für die Brüder Epaphras: Col. 4, 12.

Bei Christus legten für Andere Fürbitte ein: Maria auf der Hochzeit zu Cana: Joh. 2, 3.; ein Mann für einen mondsüchtigen Sohn: Matth. 17, 14. 15.; das chananäische Weib für ihre Tochter: Matth. 15, 22.; der Hauptmann von Capharnaum für seinen Knecht: Luc. 7, 3.

Bei Menschen legten Fürbitte für Andere ein: Bethsabee für Adanias: III. Kön. 2, 19. 20.; Esther bei Assuerus für die Juden: Esth. 4, 8 ff.

Man sehe: **Almosen** II.; **Heiligenverehrung**; **Lehrer** I.; **Messe** IV.

Furcht des Herrn.

Das Wunderkräutlein. *

„Wer den Herrn fürchtet, dem widerfährt nichts Böses, sondern Gott beschützt ihn in der Versuchung.“ Sir. 33, 1.

Es verbreitete sich einmal das Gerücht, daß die Väter der Gesellschaft Jesu ein Kräutlein bei sich tragen, welches sie in allen Versuchungen schützt und vor der Sünde bewahrt. Dieses Gerücht kam auch zu den Ohren Philipp's des Königs von Portugal, der deßwegen durch Johannes von Cuniga bei einem der Väter um den Namen des geheimen Kräutleins fragen ließ. Johannes kam dem Auftrage seines Herrn nach, und wendete sich an Araosius, daß er ihm das ganze Geheimniß umständlich

offenbare, um dem Fürsten die gewünschte Auskunft geben zu können. Araostus zögerte eine Weile mit der Antwort und versprach dann, ihm Alles genau anzugeben, wenn er es dem Könige getreulich hinterbringen zu wollen verspreche. Dieser gab sein Wort und Araostus sprach:

„Es ist wahr, was man von den erstaunlichen Wirkungen unsers geheimen Kräutleins erzählt: denn es besitzt eine so gewaltige Kraft, daß es nicht nur ganz geeignet ist, die Macht der unreinen Begierden zu brechen, sondern auch ein sicheres Mittel ist, um die Zunge im Zaume zu halten, den Hochmuth darnieder zu schlagen, und als eine Arzenei sich bewährt, die alle Krankheiten der Seele zu heilen im Stande ist: ja es besitzt solche Kräfte und Eigenschaften, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als daß es von dem Könige und dem ganzen Hofe gekannt und gebraucht werde. Niemand kennt die von Gott in dasselbe gelegten Kräfte, als nur diejenigen, welche dasselbe, nachdem sie es erkannten, auch gebrauchen." Diese Worte vermehrten die Neugierde des Johannes von Cuniga, so daß er jetzt noch mehr in den Priester drang, den Namen dieses Wunderkrautes zu sagen, daß er ohne Verzug zu dem Könige mit dieser freudenvollen Botschaft eilen könne. Und Araostus sprach: „Diese Pflanze heißt in unserer Landessprache „die Furcht des Herrn." Diese hat alle Eigenschaften, die ich aufgezählt habe und noch viele andere an sich, diese ist das wunderbare Kräutlein, welches uns beschützt und bewahrt in den Versuchungen, das wir mit uns tragen, mit dessen Hilfe wir überall den rechten Weg finden und Wohlergehen und den Frieden in dem Herrn." (Faber ex Daurolti Catech. hist. c. 2. l. 4. ex annal. Soc. anno 1545.)

Biblische Beispiele der Furcht Gottes sind: Noe: I. Mos. 6, 9.; Abraham: I. Mos. 22, 12.; Joseph: I. Mos. 42, 18.; 39, 8. 9.; die Wehmütter der Israeliten in Aegypten: II. Mos. 1, 17.; das Volk Israel: II. Mos. 14, 31.; I. Kön. 12, 19.; Abdias: III. Kön. 18, 3.; Ozias: II. Chron. 26, 5.; Hananias: II. Esdr. 7, 2.; Tobias und seine Familie: Tob. 2, 9.; 9, 12.; Judith: Jud. 8, 8.; Job: Job 1, 1. 8.; 31, 23.; die Niniviten: Jon. 1, 16.; Eleazar: II. Mach. 6, 30.; Simeon: Luc. 2, 25.; die Männer, welche den Stephanus bestatteten: Apg. 8, 2.; Cornelius mit seinem Hause: ebd. 10, 2. 7.; die ersten Christen: 9, 31.; die Purpurhändlerin Lydia: 16, 14.

G.

Gastfreundschaft.

I. Beispiel.

Wie ein wohlthätiger Hospitalier von singenden Engeln in die himmlischen Wohnungen eingeführt worden ist.

„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“
Matth. 10, 40.

In einem Ordenshause der Kreuzherren, welches in der Diöcese Münster lag, war ein Laienbruder, welcher die Aufnahme und Verpflegung der Gäste zu besorgen hatte. Dieser hat, um nicht das Gericht, das dem Herrn allein gebührt, sich anzumassen und über den fremden Knecht, welcher seinem Herrn steht oder fällt,[1]) nach dem Gebote des Apostels zu urtheilen auf kein Ansehen der Person zu achten, die Guten und Bösen, die Rechtschaffenen und die Verworfenen, die anständig sich Benehmenden und die Uebermüthigen Alle mit derselben Demuth und mit derselben Liebe aufgenommen, gespeiset, bedienet, so als wäre er ihr gemeinsamer Vater und hätte er allein die Verpflichtung auf sich, für sie Alle zu sorgen. Als nun sein letztes Stündlein gekommen war, und die Zeit herannahte, daß er den Lohn für sein Tagewerk erhalten sollte, vernahm ein Laienbruder aus dem Krankengemache, in welchem er lag, einen überaus süßen Gesang, der wie der Gesang vieler Knaben von Ferne her wiederhallend so angenehm sein Ohr ergötzte. Er erstaunte darob, und war sich so zu sagen ein Räthsel. Er trat in das Krankenzimmer ein, und fragte den Sterbenden, ob er auch die lieblichen Stimmen der Jünglinge gehört habe? Der Kranke antwortete: „Kurz bevor du eingetreten bist, kamen zwei sehr schöne, aber mir ganz unbekannte Jünglinge zu mir herein, welche durch ihren angenehmen Gesang einige Zeit die Schmerzen meines gebrechlichen und schwachen Körpers linderten. Ich hielt sie für Arme, die durch ihren Gesang Almosen erlangen wollten, und sprach in meinem Geiste zu ihnen: „Meine lieben Kinder, so lange ich noch konnte, habe ich mit aller Liebe und Freundlichkeit den Armen, so weit es unsere eigene Armuth zuließ, vom Herzen gerne aus-

---

1) Röm. 14, 4.

getheilt; nun aber müßt ihr, weil ich, wie ihr selbst sehen könnet, dieses zu leisten nicht mehr Kräfte genug habe, zu dem Koche gehen, der wird euch, es lebt ja noch der alte Gott, mit reichlicher Hand Almosen geben. Und während ich diese Worte sagte, entfernten sie sich; wo sie aber hingegangen sind, oder wer sie waren, kann ich wahrlich nicht sagen." Da im Kloster aber Niemand solche Jünglinge gesehen hatte, ahnte dieser Bruder, als er dieses hörte, daß es Engel oder Heilige gewesen sein dürften, und lobte Gott, wegen dieser Verherrlichung der Tugend. Der Gastmeister aber starb sehr bald darauf voll Ergebung in den Herrn und ging (wie man wohl annehmen darf) zugleich mit den singenden Engeln ins himmlische Vaterland ein, um die würdige Belohnung für seine unermüdete und uneigennützige Liebe zu empfangen, über welches Alles Gott gelobt sei in Ewigkeit. Amen. (Collector magni Speculi exemplorum.)

II. Beispiel.

Ein Ritter, welcher der Barmherzigkeit sein Schloß versperrte, wäre ohne den Beistand der seligsten Jungfrau zu Grunde gegangen.

„Wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Schwache, Lahme und Blinde: und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können." Luc. 14, 13. 14.

Ein Ritter hatte ein großes und prachtvolles Schloß an einer viel belebten Strasse erbaut, bloß um seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Ueber das Eingangsthor ließ er folgende Verse schreiben:

„Du armes Bettelvolk, hinweg von mir;
Achill', Diana, Plato wohnen hier."

Er wollte nämlich, daß Niemand allda schlafen dürfe, außer, er sei ein tapferer Kriegsmann, was durch Achilles bezeichnet ist, oder ein Philosoph, oder ein Geistlicher, welche unter Plato verstanden werden, oder eine edle Jungfrau, welche durch Diana angedeutet wird.

Eines Tages aber wurde dieser Ritter in einem Gesichte vor das Gericht geführet. Der Herr sprach zu ihm: „Mich und die Meinigen bist du bemüht aus deinem Schloße auszuschließen, deßwegen muß ich dich nach aller Gerechtigkeit auch aus meinem Schloße, aus dem Himmelreiche ausschließen." Als er zitternd auf den ihn verurtheilenden Ausspruch harrte, und ihm keine Zuflucht mehr offen stand, wendete der Unglückliche seine Augen

zur Mutter der Barmherzigkeit und flehte sie um Erbarmung und Hilfe an, die er nicht verdiente. Doch Maria ist voll Milde und Huld, und sie ließ sich bewegen; sie legte Fürbitte für ihn ein, und erhielt um was sie gebeten hatte, und sagte zu ihm, daß er die Verse auslöschen, Gastfreundschaft üben solle und empfahl ihm folgende Verse auf seine Pforte zu schreiben:

„Das Alte ist vergangen,
Die Armen ich umfangen.“

„Entblößter, nackter Martin, und du,
Gequälter Lazarus, die reisen
Wie Jacob einsam, eilet mir zu,
Ich will euch kleiden, pflegen, speisen.“

Aus diesen Versen geht hervor, daß die dem Herrn Geweihten, die Nackten und Armen gastfreundlich aufzunehmen sind, denn diese werden unter Martin[1]) verstanden, dann die Kranken und Presthaften, welche Lazarus anzeigt, die Fremden und Verbannten, welche Jacob andeutet.

Auf diese Weise wurde dieser Ritter durch den Meeresstern auf den rechten Weg gebracht, da er auf dem Meere dieses Lebens herumirrte, und er kam nach Jerusalem in die himmlische Stadt. (Collector.)

Beispiele der Gastfreiheit und der Belohnung dieser Tugend:

Abraham: I. Mos. 18, 1 ff.; Loth: I. Mos. 19, 2. 3.; Rebecca und deren Bruder Laban: I. Mos. 24, 25. 31 ff.; der Priester in Medien: II. Mos. 2, 19.; Rachab: Josue 2.; der Schwiegervater des Leviten von Ephraim: Richt. 19, 3. 9.; ein alter Mann in Jebus: Richt. 19, 15.; die Wittwe von Sarepta: III. Kön. 17, 10 ff.; das Weib zu Sunam: IV. Kön. 4, 8.; Tobias: Tob. 2, 2.; Job: Job 31, 17. 32.; Martha: Luc. 10, 38.; Zachäus: Luc. 19, 5.; der Gerber Simon: Apg. 10, 6.; die Purpurhändlerin Lydia: 16, 15.; Jason: 17, 7.; Publius: 28, 7.;

Man sehe Sanftmuth IV.

1) Wahrscheinlich ist auf dem heil. Papst und Martyrer Martin I. (gest. im Jahre 655) hingedeutet, welcher aller seiner Kleider beraubt, mit einer von oben bis unten auseinandergerissenen Tunik angethan, durch die Stadt vor den Gerichtshof geführt wurde. Siehe die Legende vom 12. Nov.

Gebet.

I. Beispiel.

Die Macht des Gebetes. *

„Alles, um was ihr immer im Gebete mit Glauben bitten werdet, das werdet ihr erhalten.„ Matth. 21, 22.

Als Achill den Hector getödtet hatte, und siebenmal um die belagerte Stadt schleifte, so kam am Abende bei der Trauer im Lager ein wehrloser Greis. Es war Priamus. Er bat den unerbittlichen Sieger um den getödteten Leichnam seines Sohnes, und nachdem er ihm die Hand geküßt, sagte er zu ihm: „Richter der Größe meines Unglücks, da ich dir die Hand küsse, die meinen Sohn getödtet hat." Achill weinte und gab den Leichnam seines Feindes zurück. Welche Macht hatte dieses stolze Herz gebrochen? Welcher Reiz hatte über ihn gesiegt? Diese Macht und dieser Reiz war die Bitte. Wenn die Gewalt nicht andererseits eine Schranke getroffen hätte, um sie aufzuhalten, wenn hier unten nur Gewalt gegen Gewalt stände, dann wäre es geschehen um die Niedrigen und Unglücklichen. Gott war der Schwachheit und dem Unglücke eine Waffe schuldig, welche das Schwert zurückhielt, die Hitze bändigte, das Unrecht abhielt, die Ungleichheit des Schicksals ausglich, er gab ihnen die Bitte. In einfacher Kleidung, die Stirn niedergeschlagen, die Hand aufgehoben, beschützt sie die Welt mit ihrer bittenden Macht; sie geht ohne Unterlaß aus dem Herzen des Schwachen in das Herz des Starken, und je demüthiger die Bitte ist, je höher der Thron, vor den sie gelangt, desto gesicherter ist ihre Herrschaft. Wenn ein Insect uns bitten könnte, wenn wir über dasselbe hinlaufen, seine Bitte würde uns äußerst rühren, und da Niemand höher, als Gott ist, so ist auch keine Bitte siegreicher, als die zu ihm geschieht. (Lacordaire's Kanzelvorträge I. Bd. S. 233.)

II. Beispiel.

Der Schutz des Gebetes. *

„Wisset doch, daß der Herr Wunder gethan an seinen Heiligen: der Herr höret mich, wenn ich zu ihm rufe." Ps. 4, 4.

Ein frommer Diener Gottes aus dem Predigerorden wanderte im Auftrage seines Obern durch die von Räuberbanden unsicher gemachten Schluchten Calabriens, und schleppte ein großes

schweres Buch mit sich mit hölzernen, stark mit Messing beschlagenen Deckeln und messingenen Spangen, sein Brevier, aus dem er die vorgeschriebenen täglichen Gebete verrichtete. Seinen Gott vor Augen, dessen Gebote im Herzen, seinen Geist mit Wissenschaft, den Leib mit fester Gesundheit ausgerüstet, schritt er, ein wahrer Ritter ohne Furcht und Tadel noch fürder, als die Sonne bereits untergegangen war, und die Nacht ihren dunkeln Mantel über die Waldgefilde ausgebreitet hatte. Was sollte er auch fürchten? die Räuber? seine Tasche war leer; den Tod? sein Gewissen war rein. Doch auch ein Mensch mit leerem Sacke und reinem Gewissen wird müde, und von der Finsterniß der Nacht in seinen Schritten gehemmt. So war denn auch unser tapferer Wanderer froh, eine Waldschenke am Wege zu erreichen, und um Nachtherberge einsprechen zu können. Als er dieses bei dem Wirthe that, hörte er von ihm die unangenehme Kunde, daß er für dießmal durchaus keine Aufnahme finden könne, da eine Gesellschaft von Viehtreibern alle Räume des kleinen Häuschens in Beschlag genommen hätte, und durchaus kein anderes Zimmer mehr zur Verfügung wäre, als das sogenannte Todtenzimmer, welches ihm zu überlassen das Gewissen verbiete. Auf die Anfrage, was für ein Bewandtniß es mit diesem Zimmer habe, erhielt unser Pater folgende Auskunft: Dieses Zimmer habe den schauerlichen Namen Todtenzimmer erhalten, weil man schon drei Reisende des Morgens todt im Bette vorgefunden, ohne auch nur die geringste Spur einer tödtlichen Verletzung an den Körpern dieser Opfer wahrgenommen zu haben, und es sei weder das Gemach erbrochen, noch von den Effekten der Gebliebenen auch das Geringste geraubt worden, was auf die Vermuthung führe, es müsse hier ein mit Sara, der Tochter Raguels zu Rages in Medien ähnliches Schicksal obwalten, und ein ähnlicher böser Geist die Schläfer hinwürgen. 1)

Durch diese Auskunft, obgleich sie so manchen heldenmüthigen Erdensohn zurückgeschreckt hätte, ließ sich unser Dominicaner nicht abhalten, dieses Gemach als Schlafstätte zu wählen. Nachdem der Wirth hierin nachgegeben, seinen Gast in das Todtenzimmer eingeführt und sich empfohlen hatte, besah sich dasselbe der Miethsmann etwas näher und fand — ein ganz gewöhnliches Stübchen; ein Stuhl, ein Tisch und ein Bett, die einzigen Einrichtungsstücke, von Fallthüren und geheimen Zugängen keine

1) Tob. 3.

Spur, und somit legte er sich ganz harmlos zu Bette. Doch da fiel ihm ein, daß er für heute sein Brevier noch nicht vollendet hatte. Vesper und Complet waren noch rückständig, die er denn heute wider seine Gewohnheit und Vorschrift im Bette zu vollenden gedachte, da ihm die übergroße Müdigkeit eine Entschuldigung hierzu schien. Allein dießmal war die Natur stärker als der Geist, beim Complet schlief der Pater ein, das aufgeschlagene Brevier auf der Bettdecke liegen lassend. Es graute kaum der Tag, als unser Wirth die Stiege zum verhängnißvollen Zimmer heraufkam, um nachzusehen, ob wohl der Priester die Zahl der Todtenopfer vermehrt habe. Aber wie groß war sein Erstaunen und seine Freude! Sein Gast lag frisch und gesund und noch im festen Schlafe im Bette, das große Buch durch die messingenen Spangen geschlossen vor ihm liegend. Ein lauter Ausruf von Seite des Wirthes weckte den Schläfer, und wie ein Krieger beim Erwachen mit dem ersten Blicke seine Waffe sucht, so griff der fromme Priester alsobald nach seinem Brevier, dem Wirthe mit Laune erzählend, daß er einen nachlässigen Beter beherberget habe, einen schwachen Krieger Gottes, der dem Feinde beim ersten Angriffe unterlegen, und statt zu streiten die Waffe weggeworfen habe und eingeschlafen sei. Doch plötzlich überfiel Wirth und Priester ein Grauen; denn als dieser sein Brevier aufschlug, lag in dem Complet zwischen dem 30. und 90. Psalme zerquetscht eine jener furchtbaren giftigen Vipern Italiens, die mit einem einzigen Stiche tödten. Es lautet aber eine Stelle dieses hier so bedeutungsvollen Psalmes also: „Wegschreiten wirst du über Schlangen und Basilisken, zertreten Löwen und Drachen. Denn retten will ich ihn, weil er gehofft auf mich, schützen ihn, weil er meinen Namen kennt."

Die weiteren Erörterungen und moralischen Anwendungen, die sich hier so reichlich darbieten, überlassen wir dem Ermessen und Willen des klugen Lesers und fragen nur Eins: War es Zufall oder Leitung Gottes, daß die geheime Mörderin durch eine unabsichtliche Regung des frommen Schläfers, wodurch das Zuschlagen des Buches herbeigeführt worden, ihren Tod fand?— (Th. Ez.: Oesterreich. Volksfreund I. Bd. S. 193. [1])

1) Unter der Aufschrift: „Das Todtenzimmer." Der Mensch ohne Gebetseifer ist auch ein Todtenzimmer, wo ein unsterblicher Geist von der Viper „Lauheit" für das ewige Leben getödtet wird.

III. Beispiel.

Lucius lehrt, wie wir alle Zeit beten sollen, er arbeitete und gab den Armen Almosen.

„Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut.“ Matth. 7, 21.

Zu dem Abte Lucius kamen einmal einige Mönche, welche Euchiten,[1]) d. i. Beter, genannt wurden, und der Greis fragte sie: „Welches ist die Beschäftigung eurer Hände?“ Jene antworteten: „Wir arbeiten nie mit den Händen irgend etwas, sondern wirbeten ohne Unterlaß, wie der Apostel es befohlen hat.“[2]) Der Greis fragte weiter: „Ihr esset nicht?“ Jene erwiederten: „Ja wir essen.“ Und er sagte: „Wer betet denn dann für euch, wenn ihr esset?“ — Und er fragte wiederum und sagte: „Schlafet ihr nicht?“ Und sie sagten: „Wir schlafen.“ Der Greis sprach weiter: „Wenn ihr also schlafet, wer betet da für euch?“ Und sie wußten nicht, was sie darauf antworten sollten. Er sagte: „Verzeihet mir Brüder, denn sehet, ihr thut nicht Alles, wie ihr gesagt habet. Ich aber zeige euch jetzt, daß ich, weil ich auch arbeite, ohne Unterlaß bete.“

„Ich setze mich nieder, nehme in Gottes Namen einige Palmzweige und mache aus ihnen ein Geflechte und sage dabei: „Erbarme dich meiner, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmung.“ Und er fragte sie: „Ist dieß ein Gebet oder nicht?“ Sie antworteten darauf: „Ja.“ Er fuhr fort: „Wenn ich den ganzen Tag so fortarbeite und mit Herz und Mund zu Gott bete, verdiene ich den ganzen Tag beinahe sechszehn Groschen Taglohn, zwei davon lege ich zu meiner Thür, von den übrigen verschaffe ich mir meinen Unterhalt, und der, welcher jene zwei Groschen empfängt, betet für mich, während ich esse oder schlafe, und so erfüllt sich an mir durch die Gnade Gottes: was geschrieben steht: „Betet ohne Unterlaß.“ (Ex libro Doctr. Patrum. lib. de oratione n. 4.)

---

1) Auch Messalianer genannt, welche glaubten, jeder Mensch sei von einem bösen Geiste besessen, den man durch Gebet vertreiben müsse, wo dann der heil. Geist dessen Stelle einnimmt. Sie hielten alle äußern Tugenden und Gnadenmittel für überflüssig. Im Jahre 431 wurden sie auf der Synode zu Ephesus excommunicirt.

2) I. Theff. 5, 17.

IV. Beispiel.

Durch sein Gebet hat der Bischof Jacob seine Stadt von der schrecklichen Belagerung des Perserkönigs Sapores befreit.

„Wenn der Priester für sie bittet, wird der Herr ihnen gnädig sein." III. Mos. 4, 20.

Sapor,[1]) der König der Perser, belagerte mit seinem Heere die den Römern unterthänige Stadt Antiochien.[2]) Nachdem er sie ungefähr siebenzig Tage eingeschlossen und viel Geschosse rings herum aufgestellt, und Gräben und Wälle, um sie einzunehmen, gebauet hatte, konnte er sie doch nicht erobern. Da aber hielten die Perser den Lauf des Flusses Migdonius, der mitten durch die Stadt floß, auf, machten seine beiden Ufer höher, daß das Wasser sich in dem Flußbette ansammeln konnte, damit es dann mit desto größerem Ungestüme in die Stadt stürzte. Als sie sahen, daß die hohen Ufer, welche sie aufgeführt hatten, voll seien, zerstörten sie ihren Bau, womit sie den Fluß hemmten, und ließen die Gewalt des Stromes gegen die Mauern los, welche dem Stoße und dem Andrange der Fluthen nicht widerstehen konnten, sondern wankten und einstürzten, wodurch das Wasser mit Ungestüm in die Stadt drang, und auch jenen Theil der Mauer, der bei seinem Ausflusse war, zusammenbrach. Als Sapor dieses sah, glaubte er, jetzt ohne Kampf die Stadt einnehmen zu können. An diesem Tage nahm er nichts vor, daß das Flußbett sich indessen ausreinigen und er dann durch den Fluß gehen konnte.

Am andern Tag aber, da er glaubte, mit seiner ganzen Macht in die Stadt eindringen zu können, sah er die Mauer auf

1) Sabur, Sapores II. König der Perser, kämpfte ein ganzes Vierteljahrhundert mit Hartnäckigkeit gegen das sinkende Römerreich (338—363), bis Julian erlag und Jovinian mit ihm unter Aufgebung der Eroberungen Frieden machte (363). Er starb im Jahr 370.

2) Dieses Antiochien ist die alte Stadt Nisibis in Mesopotamien. „Nisibis Straboni, Stephano, Tacito et reliquis, quam Macedones Antiochiam Mygdoniam appellarunt 75, 10. 37, 30." (Geographia universa Cl. Ptolemaei p. 138 b.) Diese Stadt wurde zweimal von Sapor belagert und zweimal durch den heil. Jacob befreit (338 und 350) zuletzt aber in dem Friedensschlusse 363 von den Römern an die Perser abgetreten.

beiden Seiten hergestellt. Der heil. Jacob [1]) nämlich, der Bischof jener Stadt, hatte durch sein Bitten die Soldaten und alle anderen Einwohner der Stadt zu den Waffen aufgerufen und durch sie die Mauern herstellen lassen. Er ließ auch Bollwerke erbauen, von denen aus sie die anstürmenden Feinde zurückschlagen konnten; dieß that er, ohne zu den Mauern zu kommen, sondern im Tempel des Herrn vollbrachte er es durch seine Gebete. Den König Sapor überdieß schreckte nicht bloß die Erbauung der Mauern, sondern auch noch eine andere Erscheinung. Er sah nämlich über der Mauer einen Mann stehen, der seiner Gestalt nach ein Kaiser zu sein schien, denn ein Purpur umgab ihn, und das Diadem glänzte auf seinem Haupte. Er meinte, es sei der römische Kaiser, und drohte mit dem Tode Allen, welche sagen wollten, er sei nicht dort. Als aber die Leute sagten, daß er die Wahrheit geredet habe, daß Constantius zu Antiochien verweile, glaubte er desto fester an die Erscheinung, welche er gesehen hatte, und daß Constantius wirklich sei in der Stadt Antiochien. Und er sagte: „Gott führt für die Römer den Krieg." Als er sich darüber erzürnte, schleuderte der Unglückliche einen Pfeil in die Luft, und obwohl er sah, daß er jene Gestalt nicht erreichen könne, ließ er doch nicht von seinem wahnwitzigen Beginnen ab.

Da begab sich ein angesehener Mann zu dem heil. Jacob und bat ihn, auf die Mauer zu kommen, die Feinde zu betrachten und seinen Fluch gegen sie zu schleudern. Der ehrwürdige Mann ließ sich bereden und stieg auf einen Thurm. Als er die vielen Tausende des feindlichen Heeres sah, bat er den Herrn um keine andere Strafe, als daß er Wespen und Fliegen unter sie sende, daß sie durch so kleine Thiere die erhabene Macht ken-

1) Der heil. Bischof Jacob von Nisibis, der Große, der Weise genannt, war in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts zu Nisibis geboren. Er war vom Geiste Gottes erleuchtet, mit der wunderbaren Macht des Herrn ausgerüstet, ein starker Held in den Verfolgungen, ein muthiger Streiter gegen Arius auf dem Concil zu Nicea (325) ein Schutz und Hort und ein heiliger Oberhirt seiner Geburtsstadt und seines Sitzes Nisibis in allen Gefahren. Er starb im hohen Greisenalter, bevor noch die Stadt in die Herrschaft der Perser kam, in den letzten Regierungsjahren des römischen Kaisers Constantius (337—361.) Er hat achtzehn Unterweisungen über verschiedene Punkte des christlichen Glaubens und Lebens hinterlassen.

nen lernten. Auf seine Rede folgte alsbald ein Nebel von Stechfliegen und füllte die Rüssel der Elephanten, welche hohl sind, die Ohren und Nasen der Pferde und der andern Thiere an. Diese waren nicht im Stande, den Anfall dieser Thierchen auszuhalten und warfen die Reiter und Führer von ihren Rücken herab, durchbrachen die Schlachtreihen, brachten Alles in Verwirrung, verließen das Heer und stürmten mit großem Ungestüm davon. Dieß erschreckte den König, er erkannte diese kleine und nachsichtige Züchtigung als Werk Gottes, der für das Leben seiner treuen Verehrer sorgt und führte sein Heer von der Stadt weg, bei deren Belagerung er keinen Sieg erfochten, sondern Schmach davon getragen hat. (Cassiodorus lib. 5. hist. tripart. c. 25.)

V. Beispiel.

Ein betender Dominicaner verkaufte sein Lastthier, weil es ihn im Gebete störte.

„Und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab."
Marc. 9, 44.

Ein seeleneifriger Mann, erzählt Humbert,[1] zog auf seinem Lastthiere, welches sein ganzes Eigenthum war, herum, und predigte überall, wo er hinkam. Als er einmal in eine Kirche eingetreten war, um zu beten, ließ er das Lastthier außer der Kirche allein. Bevor er sein Gebet, nämlich das „Vater unser", einmal vollendet hatte, dachte er vielmal an das Lastthier, ob es nicht schon Jemand gestohlen habe u. dgl. Als er sich dessen bewußt wurde, ging er hinaus und verschenkte das Lastthier, denn er wollte in Zukunft dadurch nicht mehr sein Herz von Gott abwendig machen lassen. (S. Humbertus in c. 5. in regula Augustini.)

VI. Beispiel.

Wie wohlgefällig dem Herrn das Gebet der Einfalt ist, wenn es nur aus einem reinen Herzen kommt.

„Ihr sollet daher also beten: Vater unser u. s. w."
Matth. 6, 9.

In dem Buche „von den sieben Gaben" wird von einer sehr andächtigen Matrone erzählt, welche in einem abgelegenen Winkel der Cathedralkirche knieend mit großer Inbrunst „Vater unser", „Ave Maria" und das Glaubensbekenntniß betete, und den Fuß-

1) Siehe die Einleitung.

boden mit ihren Thränen benetzte. Der Bischof jenes Ortes, ein heil. Mann, sah eine Taube vom Himmel herab kommen, welche ihre Thränen sammelte und in den Himmel hinauftrug. Als er dieß zu wiederholten Malen gesehen hatte, ließ er diese Frau zu sich kommen und fragte sie, was für Gebete sie verrichte, und sie offenbarte es ihm. Da sagte der Bischof zu ihr: „O, wie glücklich wärest du, wenn du den Psalter beten könntest.“ Als sie ihn erlernt hatte und betete, sah der Bischof keine Thränen, aber auch keine Taube mehr. Da nahm er ihr den Psalter und trug ihr auf, zu den gewohnten Gebeten zurückzukehren. Sie that dieses und der Bischof sah, daß die vorige Andacht, die Thränen und die Taube alsogleich zurückkehrten. (Nicolaus Dinkespule.)

VII. Beispiel.

Durch das Gebet des Einsiedlers Theodor wird das bittere Meerwasser in süßes, trinkbares verwandelt.

„Er aber schrie zu dem Herrn, der ihm ein Holz zeigte: da er dieß ins Wasser warf, ward es süß.“ II. Mos. 15, 25.

Theodorus, ein Einsiedler in den Gegenden am Jordan, mußte nothwendiger Geschäfte wegen nach Constantinopel reisen, und begab sich auf ein Schiff. Als aber das Schiff längere Zeit auf dem hohen Meere war, mangelte ihnen alles Wasser und die Schiffer und die Reisenden waren in großer Angst und Verzweiflung. Der Einsiedler aber stand auf, streckte seine Hände zum Himmel empor zu dem Herrn, der unsere Seelen von dem Tode erlöset, betete und machte über das Meer das Zeichen des Kreuzes und sprach zu den Schiffern: „Gebenedeit sei der Herr, schöpfet, so viel ihr nöthig habet.“ Und sie füllten alle ihre Gefäße mit süßem Meerwasser an. [1]) (Joannes Mosch. Evir. Prat. Spirit. cap. 173.)

VIII. Beispiel.

Die Nachtgebete des heil. Antonius. *

„Es geschah in jenen Tagen, daß er hinausging auf den Berg, um zu beten: und er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu.“ Luc. 6, 12.

Antonius der Große wurde öfters von der Sonne im Gebete verhindert. Es pflegte dieser heilige Mann, wenn die

---

1) Die Kraft Christi belebt und beseliget uns im wahren Gebete, die Kraft des Holzes seines Leidens strömt uns da zu und versüßet alle Bitterkeiten dieses irdischen Lebens.

Sonne Abends untersank, mit gegen Morgen gewandtem Angesichte die ganze Nacht im Gebete zu durchwachen, so daß die Morgensonne in des Beters Antlitz ihre Strahlen goß, denn sie traf ihn noch in derselben Stellung, in der er zu beten angefangen hatte, im ununterbrochenen Gespräche mit dem Herrn. Dieß mochte Antonius nicht leiden, er erzürnte sich, wenn man so sagen darf, wider die Sonne und rief: „Warum, o Sonne, störst du mich, da du jetzt schon aufgehst, warum ziehst du mich ab von der Klarheit des wahren Lichtes?“ So habe ich ihn, erzählt Cassian,[1]) in dem Eifer seines Geistes ausrufen gehört. Die Nacht war ihm ein einziger, aber süßer und tiefer Seufzer. Da goß er sein ganzes Herz in die Vaterarme Gottes aus, da lag ihm die ganze Welt unter den Füßen: er war da in die lieblichsten Gespräche mit dem Schöpfer der Welt versunken. (Drexel. Rhetorica coelest. c. XI. §. II.)

IX. Beispiel.

Die Engel schreiben unsere Gebete mit verschiedenen Buchstaben auf.

„Als du betetest mit Thränen — da brachte ich dein Gebet vor den Herrn.“ Tob. 12, 12.

Als der heil. Bernhard einmal dem nächtlichen Chorgebete mit einer Reinheit und Andacht des Herzens beiwohnte, die nur Gott allein kennt, eröffnete der Herr, da Viele schon träge geworden waren und ganz ohne Eifer die Psalmengesänge hersagten, seine Augen. Und sieh, als er aufschaute, erblickte er bei jedem Mönche einen Engel stehend, welcher sein ganzes Gebet auf einen Zettel, als wäre er sein Notar, so genau aufschrieb, daß er keine Silbe, wenn sie auch nachlässig gesprochen war, ausließ. Einige von diesen Engeln schrieben aber mit Gold, andere mit Silber, andere mit Tinte, einige auch mit Wasser, einige schrieben gar nicht. Der Herr, der ihn dieß Gesicht schauen ließ, offenbarte seinem Herzen auch die Bedeutung der verschiedenen Schriften. Die mit goldenen Buchstaben schrieben, zeigten dadurch das glühende Bestreben im Dienste Gottes und die vollendete Herzensandacht derjenigen an, deren Gebet sie aufzeichneten. Daß andere mit Silber schrieben, war ein Zeichen von nicht mehr so voll-

1) Collat. 9. c. 31.

kommenem, aber immerhin reinem Eifer der Betenden. Die mit Tinte schrieben, deuten einen geringen Eifer an, gleichsam nur eine bloße lange Angewöhnung im Psalmengebet, ohne innere Andacht. Welche aber mit Wasser schrieben, drückten dadurch das Gebet derjenigen aus, welche der Schlafsucht und der Trägheit ergeben, oder eitlen Gedanken nachhängend zwar die Worte hersagen, von welchen aber ihr in Zerstreuung befangenes Herz nichts weiß. Endlich Jene, welche nicht schrieben, sind ein Verweis für Solche, die in beweinenswerther Herzensverhärtung ihres Gelübdes uneingedenk, Gott zu fürchten, vergessen, oder die in den Todesschlaf sich bereitwillig versenken, oder doch wachend mit geschlossenem Munde eitlen und schädlichen Gedanken, nicht aus Schwachheit, sondern aus Vorsatz nachhängen, und so vor dem Angesichte des Herrn gegen das Gebot ihrer Vorschrift, leer zu erscheinen, nicht erschrecken.

Da erinnerte sich der heil. Vater, als er dieß gesehen hatte, jener Stellen der Schrift, wo es heißt: „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt um derer willen, welche die Seligkeit erben sollen?“ [1]) und wie er sich über die im Guten Vorgeschrittenen freute, so verursachte seinem väterlichen Herzen die Lauigkeit der Andachtslosen Kummer und Sorge. (Ex libro de viris illustribus ordinis Cisterciensis.)

X. Beispiel.

Wie unser Gebet beschaffen sein soll.*

„Der Herr wird sehen das Gebet des Demüthigen und nicht verschmähen ihr Flehen.“ Ps. 101, 18.

Dem Könige von Antiochien näherte sich der cynische Weltweise oder Sophist Thrasillus und sprach zu ihm: „Schenke mir eine Drachme (oder populärer: einen Groschen). Der König wies ihn mit Verachtung ab. „Du begehrst,“ erwiederte er, „keine Gabe, die eines Königs würdig ist.“ Da wagte sich Thrasillus noch einmal vor und begehrte ein ganzes Talent (oder populärer: etwa tausend Thaler). Der König aber sprach: „Du forderst da keine Gabe, die eines Cynikers würdig ist.“ Auf solche Weise tritt manch ein Christ, indem er betet, vor den Thron des unsichtbaren Königs, der „reich ist für Alle, die ihn anrufen,“ und begehrt von ihm eine Drachme, armselige, ledig-

1) Hebr. 1, 14.

lich zeitliche, irdische Gaben. Dieß ist nun keine Gabe, die des ewigen Königs würdig ist. „Gleichwie Niemand," sagt Chrysostomus, „zum Cäsar hintritt, um einen zerrissenen Rock oder zehn Obolen zu empfangen, so sollst auch du dich hüten für verächtliche und nichtige Dinge vor Gott zu treten, sondern verlange große und himmlische Dinge, die seiner göttlichen Herrlichkeit würdig sind, Güter der Gnade und ewige Güter." Wohlan denn, so bittet nur der Christ um so große Dinge: Gnade und Glorie. Allein der König erwiedert ihm: „Du begehrest da eine Gabe, die keines Cynikers würdig ist." Du erscheinst vor Gott, einem Cyniker gleich, in beschmutztem und zerrissenem Gewande, auf welches du stolz bist; du bist höchst armselig und verachtest in deinem Hochmuth die Gesetze des Herrn und seine Kirche; wie willst du auf so reiche Gaben Anspruch machen? Wer vom Gesetze sich abwendet, dessen Gebet wird ein Abscheu sein. [1]) (Veith. Theolog. Zeitschrift, herausgeg. von Jos. Pletz. I. Jahrg. II. Bd. S. 114.)

Siehe das Gebet des Herrn: Matth. 6, 9—13.; Luc. 11, 2—4.

Beispiele eines großen Gebetseifers: David: Ps. 118, 164.; 87, 1.; 118, 62.; Daniel: Dan. 6, 10.; die Wittwe Anna: Luc. 2, 37.; die Apostel und Jünger: Apg. 1, 14.; Paulus und Silas im Gefängnisse: Apg. 16, 25.; der Hauptmann Cornelius: Apg. 10, 2.

Beispiele des Gebetes, der Wirksamkeit und Erhörung desselben: Abraham betete für Ismael: I. Mos. 17, 18.; für die Sodomiter, beharrlich und demüthig: 18, 23 ff.; Auf Abrahams Gebet heilte Gott Abimelech: 20, 17.; Lot betete zu dem Herrn: 19, 19 ff.; der Knecht Abrahams: 24, 12—14.; vgl. auch den Segen Isaacs über Jacob: 18, 3. 4.; Jacobs über die Söhne Josephs: 48, 15. 16.; das Gebet Jacobs: 32, 9—12.; Wirkung des Gebetes Mosis: II. Mos. 17, 11. 12.; 32, 11—14.; 32, 31.; 33, 12 ff.; IV. Mos. 11, 2.; 12, 13—15.; 14, 19.; 21, 7 ff.; 16, 22.; 20, 6.; V. Mos. 9, 26—29.; das Gebet Josue's für sich und das Volk: Jos. 7, 7.; das Gebet Gedeons: Richt 6, 36, 37.; Gebet der Anna: I. Kön. 1, 10.; die Israeliten, im Begriffe gegen die Philister zu streiten, baten Samuel, für sie zu Gott zu beten: I. Kön. 7, 8.; Samuel betete abermal

1) Spr. 28.

zum Herrn: 8, 6.; 12, 23.; Davids Gebet: II. Kön. 7, 18 ff.; 12, 16.; 15, 31.; 24, 10.; I. Chron. 29, 18.; Salomons Gebet: III. Kön. 8, 15.; das Gebet des Elias: III. Kön. 18, 36. 37.; durch das Gebet des Elias wurde der Sohn der Wittwe wieder zum Leben erweckt: III. Kön. 17, 20.; eben so erweckte Eliseus einen todten Knaben wieder zum Leben: IV. Kön, 4, 33—35.; ein anderes Gebet des Eliseus: 6, 17.; das Gebet des Joachaz: 13, 4.; das Gebet des Königs Ezechias: 19, 14—19.; 20, 2.; Isai 37, 16.; das Gebet Asas: II. Chron. 14, 11—15.; das Gebet Josaphats: II. Chron. 20, 3 ff.; das Gebet Manasses: II. Chron. 33, 12.; Gebet der Israeliten unter Esdras: I. Esdr. 8, 23.; das Gebet Esdras: I. Esdr. 9, 6.; Gebet des Nehemias: II. Esdr. 1, 11.; Gebet des Volkes beim Baue der Stadt Jerusalem: II. Esdr. 4, 9.; Gebet des Tobias: Tob. 3, 1. 13.; der Sara: 3, 10 ; 8, 6.; der Engel Raphael ermahnt den jungen Tobias zum Gebet: Tob. 6, 18.; Ermahnung des Eliachim zum Gebet: Jud. 4, 11 ff.; Gebet der Judith: Jud. 13, 6. 7.; 16, 1 ff.; Gebet der Esther: Esth. 14.; Gebet Jesu, des Sohnes Sirachs: Sir. 51, 1 ff.; Gebet des Isaias: Isai 33, 2. Gebet des Propheten Jeremias: Jerem. 15, 15.; 17, 13.; 18, 20.; 32, 16.; Gebet der babilonischen Juden: Bar. 2, 14 ff.; 3, 1 ff.; Gebet des Azarias: Dan. 3, 25 ff.; Gebet des Daniel: 6, 10.; 9, 3 ff.; Gebet der Susanna: Dan. 13, 42—44.; Gebet des Jonas: Jon. 22.; des Habacuc: Habac. 3, 1 ff.; Gebet der Juden unter den Machabäern vor dem Kampfe mit den Feinden: I. Mach. 3, 44.; Gebet des Judas des Machabäers: 4, 10.; II. Mach. 8, 2.; 15, 26.; Gebet der Priester für das Volk Israel: 7, 36—38.; Gebet des Jonathas: 11, 71.; Gebet der Priester und des jüdischen Volkes: II. Mach. 3, 15.; 18, 20. 33.; Gebet des Eleazarus vor seinem Tode: II. Mach. 6, 30.; Gebet des Aussätzigen: Matth. 8, 2.; des Hauptmannes: Matth. 8, 7.; Luc. 7, 6.; Jesus selbst betete häufig: Matth. 14, 23.; Marc. 6, 46.; Matth. 26, 39.; Johann 11, 41.; 17, 1.; Luc. 23, 34.; die Apostel und ersten Gläubigen geben uns ebenfalls Beispiele des Gebeteifers: Apg. 1, 14. 24.; 2, 42.; 4, 24. 31.; 6, 6.; 12, 5.; 12, 12.; Petrus und Johannes: Apg. 3, 1.; 8, 15.; Stephanus: Apostelg. 7, 58.; Petrus: Apg. 9, 40.; 10, 9.; Paulus: Apg. 14, 22.; 16, 16.; 20, 36.; 21, 5.; 22, 7.; 28, 8.; Röm. 1, 9.; Coloss. 1, 9.; II. Theff. 1, 11.

Vergleiche das beständige innere Gebet der heil. Jungfrau Theresia (15. Oct.); den Gebetseifer des heil. Ulrich, Bischofs zu Augsburg (4. Juli); das einsame Gebet des heil. Abtes Aegydius (1. Sept.); das beständige Gebet des heil. Beichtigers Felix von Cantalizio, Capuciner-Laienbruders zu Rom (18. Mai); das liebeentflammte Gebet des heil. Franziscus von Assis (4. Oct.).

Man vergleiche noch folgende Erzählungen: Anbetung; Andacht; Almosen II.; Bekehrung III.; Betrübniß; Eltern II.; Lehrer I.

Gebet für die Verstorbenen.

I. Beispiel.

Wie wirksam das Gebet für die Lebendigen und Todten ist.

„Es ist ein heiliger und nützlicher Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden." II. Mach. 12, 46.

Ein frommer Bischof sah in einem Traumgesichte ein Knäblein, welches in einem Teiche mit einer goldenen Angel und einer silbernen Angelschnur fischte und daraus ein schönes Weib herauszog. — Er wachte auf und sah denselben Knaben in dem Kirchhofe auf einem Grabe beten. Und er fragte ihn, was er da mache. „Ich bete," sprach der Knabe, „für meine verstorbene Mutter ein Vater unser und den Psalm: Erbarme dich meiner." 1) Und der heilige Mann erkannte, daß die Seele jenes Weibes durch das Gebet des Knaben aus dem Fegfeuer erlöset wurde, und das Vater unser die Angel, das Miserere die silberne Angelschnur war. (Collector speculi hujus.)

II. Beispiel.

Der Kampf zwischen Eusebius und Ostorgius. Für Eusebius streiten die Seelen der Abgeschiedenen, weil er ihnen stets mit guten Werken zu Hilfe gekommen war. 2)

„Ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstgebornen, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, Hebr. 12, 22. 23.

Brüder, ich erzähle euch eine Begebenheit, welche sich, wie

1) Den 50. Psalm.

2) Ich verweise hier auf das in der 6. Anmerkung zu dem I. Beispiel unter dem Titel Engel Gesagte, so wie auf I. Cor. 2, 14—16.

ich aus einem getreulichen und glaubwürdigen Berichte vernommen habe, in unsern Tagen zugetragen hat, welche uns die Kraft des Almosens kennen lehrt, uns anspornt, unablässig Barmherzigkeit zu üben, und uns besonders die Wirksamkeit jener guten Werke zeigt, welche nicht nur denen, die noch im Fleische leben, sondern auch jenen abgeschiedenen Seelen, welche im Orte der Buße sind, zum Heile und zur Rettung dienen.

Zwei Fürsten lagen in immerwährendem Streite miteinander, der Fürst von Sardinien und der Fürst von Sicilien. Der Fürst von Sardinien hieß Eusebius, der Fürst von Sicilien Ostorgius. Eusebius war in christlicher Liebe für das Heil der Abgestorbenen besorgt, kam ihnen durch das heilige Meßopfer, durch reichliches Almosen, durch Entrichtung des Zehnten aller seiner Besitzungen zu Hilfe. Ueberdieß weihte er eine reiche Stadt dem Herrn und dem Werke der Befreiung der armen Seelen, nahm von dieser Stadt nichts für seinen Gebrauch, ja ließ sogar den Zehnten seines ganzen Reiches und seiner Besitzungen dorthin bringen. Dort versammelten sich die Armen, er speiste sie und kleidete sie; Meßopfer wurden in allen Kirchen dargebracht. — Ostorgius aber, welcher in Reich und Heer vermögender und mächtiger war, stand in dieser Tugend weit unter Eusebius, ja er war auch in Schätzen dieser Welt ihm nicht zu vergleichen, da dieser sich, wie in dem folgenden sich zeigen wird, in den erlösten Gefangenen, ohne daß er es wußte, ein zahlreiches Heer errichtete.

Ostorgius richtete sein Augenmerk auf jene Gott und dem Heile der armen Seelen geweihte Stadt, griff sie an und nahm sie mit List ein. Als dieses Eusebius, welcher dazumal gerade abwesend war, erfuhr, schmerzte ihn dieser Verlust so sehr, daß er ausrief: „Ich wollte lieber die Hälfte meines Reiches, als diese Stadt Gottes verloren haben!" Er ermuthigte sich und die Seinigen. „Was ist da zu thun, ihr tapferen Krieger," sprach er, „sollen wir das Gott und uns angethane Unrecht ungestraft dahingehen lassen? Kommt, wir wagen mit ihm im Namen des Herrn den Kampf, und es möge den Sieg davon tragen, welchem der Herr, der gerechte und allmächtige König des Himmels ihn zugedacht hat. Denn sollte auch unserm Feinde der Sieg zufallen, so wird es doch unser schönstes Loos sein, im Kampfe für das göttliche Recht unterzugehen." Alle stimmen in diesen Vorschlag ein und gehen mit Feuer zur Ausführung. Der Fürst

ruft die Streiter zusammen, geht auf den Feind los und erwartet ihn in sicherer Stellung, um ihn, wenn er sich zeiget, anzugreifen. Inzwischen durchspähten die Wachtposten des Lagers, welche auf einer Anhöhe standen, wo ihnen der Ausblick weithin in die ganze Umgebung möglich war, mit großer Sorgfalt und wachsamem Auge. Sieh, da erschien ein aus der Ferne anrückendes Heer weißer Krieger. Die Wächter dachten, da sie dieß sahen, an den Feind und beobachteten mit großer Aufmerksamkeit die nahenden Schaaren. Als sie näher kamen, sahen sie jetzt deutlich, wie sich ein großes glänzendes Heer in Schlachtordnung heranbewegt, sie saßen auf weißen Pferden und trugen weiße Fahnen vor sich her; ihre ganze Rüstung war weiß. Die Wächter erstaunen und erschrecken und zeigen es dem Fürsten an. Aber in diesem regte sich jetzt Furcht und Hoffnung; da sie ganz weiß waren, glaubte er, sie werden nichts Feindseliges gegen ihn vorhaben und faßte wieder Muth, aber weil sie in Schlachtordnung gegen ihn anrückten, war er nicht ohne Besorgniß, daß doch eine böse Absicht darunter verborgen sei. Er hielt deßwegen mit seinen Obersten Rath und schickte vier taugliche Männer hin, um zu fragen, woher sie und wer sie seien, was ihre Absicht sei, ob sie als Freund oder als Feind kämen? Als diese Abgeordneten sich ihnen näherten, ritten von dem weißen Heere gleichfalls vier Reiter vor, um ihren Fragen entsprechende Antwort zu geben. Sie kamen zusammen, begrüßten sich gegenseitig, und die Gesandten des Eusebius fragten sie um die Ursache ihrer so merkwürdigen Hieherkunft und ihres so großen Aufgebotes. Die Abgeordneten des andern Heeres hörten sie willig an und ermuthigten sie durch folgende freundschaftliche Antwort: „Seid standhaft, fürchtet Nichts, zaudert nicht. Wir sind eure Freunde, gegen eure Feinde haben wir uns bewaffnet, denn wir sind Angehörige des allerhöchsten Königes und sind jetzt gekommen, um euerm Herrn im Kriege gegen seinen Feind getreue Hilfe zu leisten. Saget demnach euerm Fürsten, daß er zu unserer Unterredung sich alsogleich herbegebe, im Uebrigen ganz ohne Furcht sei.“ Die Abgeordneten kehrten mit großer Freude zurück und erzählten dem Fürsten den ganzen Verlauf der Sache. Da erhebt sich seine Seele aus dem Grabe der Furcht und der Schmerzen, und lebt in der Hoffnung wieder neu, er frohlockt und jubelt und geht fröhlich, als wäre der Sieg schon errungen, ihnen entgegen.

Als er ihnen nahte, kamen ihm jene vier Reiter entgegen, er fragte sie und erhielt die nämliche Antwort, wie seine Boten. Auch fragten sie ihn, ob ihm die Unbilden, welche Ostorgius der Stadt angethan hatte, Schmerzen verursachen? „Ich bin deßwegen sehr traurig, antwortete er, und ganz besonders darum, weil sie Gott und dem Heile der armen Seelen angethan wurden." Betrübe dich nicht weiter mehr, trösteten sie ihn, weil, was du Gott, dem Spender aller guten Gaben geopfert oder zu opfern dir vorgenommen hast, dir nicht verloren gehen wird, und mag es ein Unfall welcher Art immer dir rauben, es wird hundertfach im Himmel als dein Eigenthum bewahret werden. Doch damit wir dich nicht länger mehr in Ungewißheit lassen, wisse, wir werden dein Recht vom Feinde zweifach eintreiben, es wird sich dir entweder unterwerfen, oder in Fesseln deiner Gewalt überantwortet werden. Jetzt merke auf uns und beeile dich, uns mit deinem geordneten Heere nachzufolgen. Da überließ sich der Fürst ganz ihren Anordnungen und eilte, ihrer Treue vertrauend, zu den Seinigen zurück, von welchen er sich nur eine Legion, da er nicht mehr nöthig hat, auswählt, und mit dieser kleinen Schaar im Vertrauen auf die göttliche Hilfe gegen sechzig Tausend Feinde in den Kampf ausrückt. Das Heer der Weißen ging ihm voran, und stellt sich (bei vierzig Tausend Streiter stark) in Schlachtordnung gegen Ostorgius auf.

Als Ostorgius so gewaltige Streitkräfte sich gegenüber bestehen sah, brachte ihn diese unerwartete Wendung der Dinge aus der Fassung, und ließ sie durch Abgeordnete fragen, wer sie wären und was sie wollten. Sie antworteten diesen wie den Früheren: „Wir sind Diener Gottes und um den Fürsten Ostorgius gefangen zu nehmen, zur Strafe der Gott angethanen Unbilden sind wir hierhergekommen. Dieß wird geschehen, wenn er nicht zuvorkommt und Gott und seinem Diener Eusebius für die weggenommene Stadt Genugthuung leistet." Als die Boten ihrem Herrn diese Nachricht zurückbrachten, wurde er von Furcht ergriffen, holte den Rath der Seinigen ein, rückte darauf mit allen seinen Truppen vor, wie es beschlossen war, und fragte nochmal die Abgeordneten des ihm gegenüberstehenden, glänzenden Heeres. Viele aus dem Heere des Dieners Gottes hörten die Antwort, welche Jene ihm gegeben haben. Sie drohten ihm mit schweren Strafen und sagten: „Der Zorn Gottes schwebt über dem Haupte

desjenigen, der sich unterfangen hat, die ihm geweihte Stadt auf listige und betrügerische Weise zu rauben." Da wurde er von Furcht zermalmt, er bittet nun um Frieden und verspricht für seine Frevelthat jede Buße, welche ihm auferlegt wird, zu üben. Jetzt kamen sie zu dem Herrn, und während sie unterhandelten, kam auch Eusebius mit seinen Soldaten herbei. Ostorgius ersetzte alsogleich Alles, was er nur irgend einmal abgenommen hatte, doppelt, und unterwarf sich über dieß noch mit allen seinen Untergebenen dem Eusebius.

Nachdem sie dieses ausgeglichen hatten, fragten die Anführer des weißen Heeres den Eusebius, ob allen seinen Forderungen Genüge geleistet worden sei. Dieser dankte ihnen, sagte, daß ihm diese Genugthuung hinreichend sei, und wollte nun auch auf seine Weise von ihnen erfahren, wer sie wären. Sie aber gaben sich ohne Verzug zu erkennen. „Wir sind, sagten sie, die Seelen der Verstorbenen, welche durch deine Opfer und Wohlthaten von dem Herrn reichliche Nachsicht erlangten, welche schon befreit aus der Gemeinschaft der Sünde und des Bösen in die lichten Wohnungen des ewigen Friedens eingegangen sind. Darum laß es dich nicht reuen, was du für uns gethan hast, denn du hast für deine Gutthaten die Gnade Gottes und die Liebe aller verstorbenen Gläubigen erworben, und nun wisse, daß du uns Alle, die du hier siehst, erlöset hast, und daß du noch Viele durch die erbarmende Vorsehung des Herrn befreien wirst, wenn du von deinen angefangenen guten Werken nicht abstehst. Wirke also, und wie du ehedem wohlthätig warst aus gutem Willen, so sei es jetzt durch unsere Bitten ermuntert und durch unsere Treue angeeifert noch mehr, auf daß die Gefangenen, welche du bei dem gerechten Richter erlösest, bei eben demselben alsdann deine Fürsprecher seien. Denn die durch dich befreit sind, erbitten dir ein langes Leben und Wohlergehen, damit du noch viele Andere erlösest, und in den Frieden einführest, welche dir dann wieder Verzeihung und Gnade bei dem ewigen Richter erflehen." Nachdem sie dieses gesagt hatten, baten sie den Fürsten um ihre Entlassung, und man sah sie denselben Weg wieder abziehen, auf welchem sie gekommen waren. Wie sehr aber Eusebius, der ehedem das große Gut seiner Handlungen gar nicht kannte, jetzt Almosen entrichtete, läßt sich mehr ahnen als beschreiben.

Dieß habe ich aus der Erzählung eines Abtes erfahren, wel-

cher ein Mann von großer Heiligkeit war, und in den Streitigkeiten dieser beiden Fürsten als Gefangener abgeführt worden war, als er sich eben mit den Angelegenheiten einiger Abteien, welche er in jenen Ländern gestiftet hatte, beschäftiget war. (Collector Speculi.)

Vergleiche das Beispiel Judas des Machabäers: II. Mach. 12, 43.; der Christen zu Corinth: I. Cor. 15, 29.

Man sehe auch: Heiligenverehrung; Messe IV.

Gebote Gottes.

Der heil. Ludger gehorchte zuerst Gott, dann dem Kaiser.

„Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Apg. 5, 29.

Kaiser Karl [1]) berief Ludger [2]) zu sich, um sich mit ihm über Staatsgeschäfte zu berathen. Dieser kam dem Befehle des Kaisers gemäß zu ihm, und wohnte neben seinem Palaste. Der Kaiser schickte alsogleich in aller Frühe einen Kammerdiener zu ihm, und befahl ihm zu kommen. Um eben dieselbe Stunde betete er, wie er gewohnt war, mit seinen Begleitern die Tagzeiten. „Wenn ich damit fertig sein werde, sagte er dem Boten, werde ich zu dem Kaiser kommen,“ welcher, da er diese Nachricht erhielt zum zweiten, dann zum dritten Male zu ihm schickte und ihn rufen ließ. Jener aber wußte wohl, daß Gottesdienst allen übrigen Dingen vorhergehen müsse, und ging deßwegen nicht eher zum Kaiser, als bis die angefangenen Gebete vollendet waren. Als er nun dahin kam und der Kaiser ihn fragte, warum er es verschmäht habe, auf seinen Befehl zu kommen, antwortete er mit

1) Kaiser Karl der Große (800—814.)

2) Ludger, geboren im Jahre 746, erzogen zu Utrecht, kam in seiner Jugend nach England, wurde Alcuin's Freund und daselbst durch das Beispiel der großen engländischen Missionäre zu gleichen Thaten angeeifert. 777 wurde er zu Cöln zum Priester geweiht, er zog später nach Rom, lernte in dem Kloster Monte Cassino das klösterliche Leben kennen, bis ihn Karl auf den Rath des großen Alcuin zurückrief, um den Sachsen das Evangelium zu predigen. Ludger wirkte mit dem größten Erfolge, erbaute eine Hauptkirche, lebte daselbst mit seinen Geistlichen nach Chrodegangs Regel gemeinsam (monasterium = Münster). Von da aus wirkte er nun. Im Jahre 802 wurde er zum Bischof geweiht, stiftete das Kloster Werden, und blieb unermüdet thätig bis an sein Ende im Jahre 809 den 26. März. Er verfaßte auch mehrere Schriften.

unerschrockener Miene und noch standhafterem Geiste: „Kaiser! ich war immer der Meinung, daß deine Befehle in allen Stücken befolgt werden müssen, zweifelte aber nie, daß dabei doch immer, was Gott angeht, den Vorzug habe; denn Alle wissen und bekennen es, daß wir den Herrn allen Dingen vorziehen müssen. Dieß hast du befohlen, als du mir an's Herz legtest, mein Hirtenamt, mir angelegen sein zu lassen. Ich soll nämlich wissen, daß man Gott zuerst dienen müsse, und dann ganz der Ordnung gemäß deinen Befehlen. Auf dieses dein Gebot gestützt, und dieser Regel der gerechtesten Lebensweise folgend bin ich sicher und zweifle nicht, daß man Gott dir und allen vergänglichen Dingen voransetzen müsse, und habe geglaubt, daß es wenig Sicherheit gewähren wird, was diesem Gebote, diesem deutlichen Satze entgegen ist. Also nicht die kaiserliche Macht zu entehren oder zu verachten, dachte ich, welche Beschuldigung vielleicht Böswillige vorbringen möchten, sondern vielmehr um deines Heiles willen habe ich mich bestrebt, zuerst Gott zu geben was Gottes ist, und dann, wie es sich geziemt kam ich schnell zu deinem Dienste bereitet." Diese seine Antwort nahm der edle Kaiser mit Wohlgefallen auf. „Ich danke dir," sprach er, „ehrwürdiger Bischof; denn ich habe dich so gefunden, wie ich dich mir immer vorstellte. Es waren zwar Einige, welche glaubten, dieses Verzögern anders auslegen, und als eine mir angethane Unbilde deuten zu müssen; aber da sie Neider deiner Heiligkeit sind, werden sie mir von jetzt an weniger angenehm sein, und ich verspreche dir, so Gott will, künftighin keines Menschen Klage gegen dich mehr anzuhören. Du handle so wie bisher; erfülle allezeit den Willen des Herrn und gedenke in deinem Gebete uns treu und ergeben an das Heil unsers Reiches." So bewirkte die Verläumdung, durch welche die schelsüchtigen Verläumder dem heil. Manne bei dem Kaiser schaden wollten, das Gegentheil davon, sie brachten ihm bei dem Fürsten Gunst und Ehre. (In vita S. Ludgeri lib. 5. cap. 32. apud Surium.)

Wenn Menschengebote gegen die Gesetze des Herrn streiten, so darf man sie nicht erfüllen, wie: die ägyptischen Hebammen, welche die Knäblein der Israeliten am Leben ließen: II. Mos. 1, 15—17.; die Leibwache des Königs Saul, welche sich nicht bewegen ließ, den unschuldigen Priester des Herrn zu Nobe zu ermorden: I. Kön. 22, 17.; Eleazar, der nicht zum

Heidenthum übergehen wollte: II. Mach. 6, 18—31.; die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter: II. Mach. 7.; wie Tobias: Tob. 2, 9.; wie die Apostel: Apg. 4, 19.

Ungerechte Befehle aber haben vollzogen: Doeg, der Oberaufseher über Sauls Hirten, der viele Unschuldige auf des Königs Befehl ermordete: I. Kön. 21, 7.; 22, 18. 19.; vgl. III. Kön. 21, 8—14.; die Diener Absaloms, welche Amon tödteten: II. Kön. 13, 28. 29.; 14, 30.

Geduld.

I. Beispiel.

Wir sollen geduldig sein nach dem Vorbilde des leidenden Christus.

„Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch zugleich mit Christo leben werden.“ Röm. 6, 6.

Als Johannes Pechan (Andere: Pecham), ein Minorit aus England und ein Schüler des heil. Bonaventura, in einem Generalkapitel zu Bologna fälschlich angeklagt wurde, warf er sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und bat inständigst den Erlöser, daß er die falsche Anklage von ihm nehmen möge. Kaum hatte dieser sein Gebet geendiget, vernahm er von dem heil. Kreuzbild folgende Worte, welche heute noch vor jenem Bilde zu lesen sind: 1)

1) Ich habe Folgendes nach den Absätzen des Originals abgetheilt, welches ich hier anschließe.

Et ego quid demerui
Pendens inter latrones!
Oravi, nec obtinui
Carnis petitiones.
Calicem mortis sorbui.
Patri placere studui,
Per carnis passiones.

Ergo non murmur exeat,
Si non fit, quod orasti;
Nec orasse poeniteat,
Quamvis non impetrasti.
Dum fraudat desiderium,
Ad magis beneficium
Datorem obligasti.

Ad me si levas oculum,
Vides argento vendi,
Tradi quoque per osculum
Et dure comprehendi
Ac alligari funibus,
Confici verberibus:
Veluti desperatus
Praesentor pontificibus,
Quasi latro ligatus.

Sic, quos amavi fortius
Ab his, inquam, citus sum
Spretus et ligatus.
Ibi clamor, derisio
Severitas minarum.

„Was habe ich verschuldet, und doch mußte ich leiden zwischen den Missethätern?

Ich habe gebetet und doch nicht die Erfüllung des Begehrens meines Leibes erhalten;

Ich habe den Kelch des Todes getrunken, dem Vater zu gefallen mich bestrebt, durch die Leiden meines Fleisches.

Murre also nicht, wenn nicht geschieht, um was du gebetet; noch bereue dein Gebet, obwohl du nichts erlangtest;

Bleibt dein Sehnen ungestillt, hast du zu größeren Lohn den Geber verpflichtet.

Wenn du zu mir dein Auge emporhebst, siehst du, wie man mich um Silber verkauft, mit einem Kusse mich verräth, grausam ergreift und mit Stricken bindet, mit Schlägen entkräftet: wie ein Verlorner werde ich vor die Hohenpriester gestellt, wie ein Räuber gefesselt.

Ja, welche ich am meisten geliebt, die haben mich alsbald verachtet und gebunden.

Dort ist Geschrei, Hohn und drohende Mienen.

Alle thun es ungestraft, und was sie an mir thun, scheint ihnen wenig zu bedeuten.

Ich bin gesättiget mit Schmach, sie führen mich zu Pilatus.

Omnes impune faciunt
Et quidquid mihi faciunt,
Videtur esse parum.

Saturatus opprobriis
Ducor ad Pilatum,
Renovatis injuriis
Ruunt in adcusatum.
Hinc homicidam liberant
Ad mortem adjudicatum.

Ibi nil valet veritas
Sive jus allegando
Sed aemula clamositas
Praevalet insultando;
Nec praeses dat praesidia,
Nec curam gerit curia
De justo liberando.

Quasi vile mancipium
Dant in Herodis manus;
Mox producor in medium,
Deludor ut insanus,
Tandem remissus Pontio
Dirae mortis supplicio
Condemnor profanus.

Extra muros rejicior
Et ipse crucem fero,
Matre vidente spolior
Vestimentis, quae gero.
Tandem clavis confodior,
Et in cruce morior,
De vita non despero.

Tu ergo vermis non turberis,
Si statim non consequeris,
Quidquid a Patre quaeris.

Der Hohn kehrt wieder, sie stürzen auf mich Verklagten.

Dort befreien sie den Menschenmörder, den zum Tode verurtheilten.

Dort gilt nichts die Wahrheit, noch die Berufung auf's Recht.

Aber eiferndes Geschrei obsieget durch Trotz,

Weder der oberste Richter gibt Schutz noch sorgt der Rath für gerechte Entscheidung.

Als einen verachteten Knecht geben sie mich in die Hände des Herodes,

Dann führen sie mich vor, ich werde als ein Wahnsinniger verspottet.

Endlich dem Pontius zurückgesandt zur Marter des schrecklichen Todes werde ich wie ein Verbrecher verdammt.

Sie stoßen mich vor die Mauern hinaus, ich trage selber mein Kreuz.

Die Mutter sieht's; sie berauben mich meiner Kleider.

Und die Nägel durchbohren mich und ich sterbe am Kreuze und verzweifle nicht an dem Leben.

Du also, du Würmlein, laß dich nicht verwirren, wenn du für jetzt nicht erlangest, was du den Vater gebeten."

Als seine Seele dieses hörte, erstaunte er und wurde von geistlicher Freude erquickt. (R. P. Henricus Willet in Athenis Orthodoxorum Sodalitii Franciscani, id est in Chronico scriptorum Ordinis Minoritarum.)

II. Beispiel.

Wie die geduldigen Einsiedler den bewirthen, welcher ihnen großen Schaden zugefügt hatte.

„Die Liebe erträgt Alles." I. Cor. 13, 7.

Es lebten zwei Brüder als Mönche mitsammen in einer Zelle, deren Demuth und Geduld viele aus den heil. Vätern lobend erwähnten. Als dieß ein heil. Mann erfuhr, wollte er sie prüfen, ob sie die wahre, vollkommene Demuth haben, und machte sich auf, sie zu besuchen. Sie nahmen ihn mit Freuden auf, und nachdem sie der Sitte gemäß die Gebete und Psalmengesänge vollendet hatten, ging er vor die Zelle hinaus, wo sie einen kleinen Garten besaßen, in dem sie sich Gemüse angebaut hatten. Er nahm einen Stock und fing an, mit großem Ungestüm alles Gemüse zu zerschlagen und zu verderben, so daß nicht das Ge-

ringste unbeschädigt blieb. Als die benannten Brüder dieses sahen, sagten sie nicht ein Wort und ihre Mienen blieben dieselben. Mit heiterem Angesichte wie zuvor, traten sie in die Zelle ein und verrichteten das Abendgebet. Sie näherten sich alsdann mit Ehrfurcht dem Greise und sprachen zu ihm: „Befiehlst du, Herr, daß wir gehen und die Krautstengel, welche noch übrig geblieben sind, kochen, daß wir, weil die Stunde schon da ist, essen können?" Da fiel der Greis vor ihnen nieder und sagte: „Ich danke Christus unserm Heilande, denn ich sehe den heil. Geist in euch wohnen. Und deßwegen ermahne und ermuntere ich euch meine geliebtesten Brüder, daß ihr bis an's Ende die Tugend der heiligen Demuth und Geduld bewahret, daß sie euch alsdann im himmlischen Reiche groß und erhaben mache vor dem Angesichte des Herrn." (Ex libro Sententiarum Patrum §. 22.)

III. Beispiel.

Die große Geduld des seligen Bernhard, eines Schülers des heil. Franziscus zu Bologna.

„Hier ist Geduld der Heiligen." Offb. 14, 12.

Als der Orden des heil. Franziscus seinen Anfang nahm, trug es sich zu, daß dieser Heilige den Bruder Bernhard [1]) nach Bologna schickte, damit er dort dem Herrn Früchte bringe nach dem Maße der Gaben, die ihm verliehen sind. Der Bruder Bernhard aber bewaffnete sich mit dem Kreuze Christi, nahm die Tugend des Gehorsams zur Begleiterin und zog nach Bologna. Als ihn die Knaben sahen mit seinem ungewöhnlichen und ärmlichen Anzuge, thaten sie ihm manchen Schimpf an, welchen der Bruder Bernhard, ein wahrer Heiliger, nicht nur geduldig, sondern sogar freudig ertrug. Denn da er ein wahrer Schüler Christi war, der für uns „der Leute Spott und die Verachtung des Volkes" [2]) geworden ist, stellte er sich aus Liebe zu dem Erlöser in der besagten Stadt auf die Straßen mit Fleiß, damit er Schmach und Hohn von den Menschen einerntete. Als er dort saß, versammelten sich um ihn herum viele Menschen, einige zeerten ihn bei der Kapuze rückwärts, andere vorwärts, einige

---

1) Ueber Bernhard von Quintavalle sehe man den Artikel: Franziscus von Assisi.

2) Ps. 21, 7.

warfen Staub, andere Steine auf ihn, die einen stießen ihn hierhin, die andern dorthin. Bei all diesen Unbilden blieb aber Bernhard heiter und geduldig, bezeigte sich keinem widerspenstig oder unwillig, ja was noch mehr ist, er blieb vorsätzlich um dieser Beschimpfungen willen auf den Strassen dieser Stadt mehrere Tage sitzen. Und wie sehr er auch mit Schmach überhäuft wurde, zeigte doch allzeit sein fröhliches Angesicht seinen beruhigten Geist.

Die Werke der Geduld sind vollkommen und erprobt; deßwegen wurde ein weiser Richter, der ihn aufmerksam beachtet und seine starkmüthige Standhaftigkeit diese Tage hindurch genau erforscht hatte, darüber ganz verwirrt und sprach in seiner Seele: Es ist unmöglich, daß dieß nicht ein heiliger Mann sei. Und er ging zu dem heil. Bernhard und sagte zu ihm: „Wer bist du und wozu bist du gekommen?" Der Bruder Bernhard aber griff in seinen Busen und zog die evangelische Regel des heil. Franziscus hervor, welche er in seinem Herzen trug und in Werken zeigte. Als der Richter die Regel durchgelesen hatte, erstaunte er über ihre Vollkommenheit, und da er ein weiser Mann war, wendete er sich an seine Gefährten und sprach zu ihnen mit dem Ausdrucke der höchsten Verwunderung: „Dieß ist ein höherer Stand, als ich je einen gesehen habe, und deßwegen gehören dieser Mann und seine Genossen zu den heiligsten Menschen dieser Welt. Darum aber auch sündigen Jene schwer, welche diesen beleidigen, weil ja nicht mit Schmach, sondern mit den größten Ehren ein wahrer Freund des Allerhöchsten überhäuft werden soll." Und zu dem Bruder sprach er: „Mein Theuerster, wenn ich euch einen passenden Ort verschaffen wollte, wo ihr Gott mit Muße dienen könntet, würdet ihr ihn annehmen? ich würde ihn euch sehr gerne um des Heiles meiner Seele willen geben." Der Bruder Bernhard erwiederte: „Verehrtester Herr, ich glaube wahrlich, daß dieß unser Herr Jesus Christus euch eingegeben hat." Da führte der Richter den Bruder in sein Haus, bewirthete ihn mit Freuden und mit großer Liebe, wies ihm dann den versprochenen Ort an, richtete ihn auf seine Kosten ganz und gar her, und wurde später der Vertheidiger und Vater vorzüglich des Bruders Bernhard und seiner Genossen. Der Bruder Bernhard aber wurde allmählich von den Menschen seines heiligen Lebenswandels wegen so hochgeehrt, daß sie sich selbst für geheiligt hielten, wenn sie ihn berühren oder auch nur gesehen hatten. Aber Bernhard war als

ein wahrhaft demüthiger Schüler Christi besorgt, es möchten die hier erwiesenen Ehren ihm seinen Frieden und sein Heil rauben, machte sich deßhalb auf, und kehrte zu dem heil. Franziscus zurück. Er sprach zu dem heil. Vater: „Wir haben schon einen Ort in der Stadt Bologna, darum Vater, sende Brüder dahin, daß sie dort verbleiben, weil ich keinen Gewinn dort mehr machen kann, ja wegen der Ehre, die sie mir angethan haben, fürchte ich mehr zu verlieren, als zu gewinnen.“ Der heil. Franziscus hörte Alles der Ordnung nach an, was der Herr durch seinen Diener Bernhardus gewirkt hatte, erfreute sich und frohlockte in seinem Herzen, lobte und pries Gott den Allerhöchsten, daß er die armen Schüler des Kreuzes zum Heile seines Volkes so ausgebreitet hat. Und er wählte mehrere Genossen aus, und sandte sie in die Lombardei; die Verehrung der Gläubigen aber nahm zu und sie besetzten zum Lobe Gottes allenthalben viele Orte. (Chronici Gallici ordinis Minorum parte 2. lib. 5. cap. 2.)

IV. Beispiel.

Der Tod des Bußfertigen, seine zuversichtliche Hoffnung, das Wonnelied seiner Seele.

„Geduld ist auch nöthig, damit ihr durch Vollziehung des Willen Gottes die Verheißung erlangt.“ Hebr. 10, 36.

Ein Ordensbruder des Klosters Clairveaux war in seinem Leichtsinne schon dreimal aus dem Kloster ausgetreten und dreimal wieder aufgenommen worden. Endlich blieb er, bewogen durch die heilsamen Ermahnungen und Bitten des heil. Bernhard, verabscheute sein bisheriges Betragen und seinen Leichtsinn, der ihn schon dreimal zum Abfalle verleitet, und ihn das letzte Mal schon nahe an den Rand des Verderbens gebracht hatte, aus ganzem Herzen, und wendete nun all sein Sinnen und Streben dahin, wie er durch Buße und Genugthuung dem Herrn ein gefälliges Opfer für seine großen Vergehen darbringen könne. Darnach forschte er und der Herr gab es ihm in den Sinn, und er erkannte, daß, um Vergebung der Sünden sich zu erwerben und die Gnade der guten Werke zu empfangen nichts wirksamer, nichts vor den Augen des Herrn angenehmer sei, als das Opfer eines zerknirschten Herzens und eines gedemüthigten Geistes,[1]) welches allein den Weg zum Himmelreich zu bereiten

1) Ps. 50, 19.

vermag, und durch seine unaussprechlichen Seufzer den Allen erschrecklichen Spruch der göttlichen Gerechtigkeit zu beugen im Stande ist. Diese geistlichen Waffen ergriff er also, richtete sich gegen sich selbst auf, erfüllte für's Erste alle Pflichten, welche der Orden ihm auferlegte, ohne verheimlichende Nachläßigkeit so viel es in seinen Kräften stand und pflegte überdieß täglich durch Gebet und Thränen seine begangenen Sünden eifrigst abzuwaschen. So leuchtete sein heilsames Beispiel Allen voran, den Stehenden, daß sie nicht fallen, den Gefallenen, daß sie sich wieder erheben.

Auf Fügung des Herrn, der für schwerere Wunden auch schärfere Heilmittel anwendet und in seiner unendlichen Erbarmung und Güte zu Zeiten seine Gefäße der Schmach verwandelt in Gefäße der Ehre und der Gnade, bekam der besagte Bruder einen Beinfraß; an einem Schenkel nämlich erstand ein böses Geschwür, welches in einen Krebsschaden überging. Der Schmerz nahm von Tag zu Tag zu, das Uebel griff um sich, so, daß das Fleisch um das anfängliche Geschwür herum schon ganz verschwand, die nackten Beine sichtbar wurden und ringsum Alles von Würmern wimmelte. So lag er viele Jahre an das Krankenlager gefesselt, ganz geduldig die Schläge der göttlichen Züchtigung ertragend und jede Stunde war bitter, wie die Stunde des Todes. Er hatte unendliche Leiden zu ertragen und mußte die, durch seinen eigenen Leib verpestete Luft einathmen. Doch ertrug er Alles mit unerschütterlicher Geduld. Die ihm dienten, waren geplagt von Abscheu vor seinen Wunden, von dem Gestanke, den sie verbreiteten; doch war ihnen und dem Unglücklichen für ihre Arbeit und ihre Buße eine reichliche Vergeltung bei dem Herrn hinterlegt. Der leidende Bruder aber war unabläßig beschäftiget, mitten in seinen Schmerzen und Bedrängnissen dem Herrn immer Dank zu sagen, im Herzen glaubend, mit dem Munde bekennend, er leide noch immer weit weniger, als er verdiene. Da er aber schon von aller Unreinigkeit der Sünde geläutert war, auf daß endlich nach dem Spruche des Weisen: „Nimm die Schlacken vom Silber, so kommt das reinste Gefäß hervor,“ [1]) seine heilige Seele herausgeführet wurde aus dem Feuerofen der Reinigung und wie durch das Feuer geläutertes

1) Sprüchw. 25, 4.

Silber, als ein reines und glänzendes Gefäß mit den übrigen Gefäßen der Erbarmung hinübergetragen wurde an den Hof des höchsten Königs, bevor er noch aus der See der Mühsal und aus dem Schlamm der Erde hinausgeführet wurde: würdigte ihn der Herr allen wahrhaft Buße Uebenden zum Troste, schon in diesem Leben die Früchte seiner Leiden und seiner Geduld und von jener unaussprechlichen Süßigkeit, welche er ohne Ende zu genießen im Begriffe stand, vorauszukosten. Er kostete sie und wie von dem himmlischen Tranke berauscht, sang er jubelnd das Lob des Himmels. Mit heiterem freudenstrahlenden Antlitze fing er, welcher nie weder singen, noch lesen gelernet hatte, an, in lieblichen Weisen mehrere neue und wonneerweckende Lieder von den Liedern Sions zu singen.[1]) Als sein Lobgesang ertönte,

---

1) Die Harmonie zwischen Geist und Natur an den in Gott Vollendeten wird oft am Ende des Zusammenseins beider auf eine wunderbare Weise offenbar. Wie beim Zerschlagen des reinen Kristalls erscheint hier ein himmlisches Licht, wenn das Band, welches beide einigt auf eine Zeit hin zerreißt, und wie die harmonisch gestimmten Saiten sich lösen, geben sie oft der Welt den lautesten, wundersamen Ton, sie knüpfen sich an Gott und singen himmlische Lieder.

Ich kann nicht umhin, aus dem Werke: „System der katholischen Ethik," von Dr. Karl Werner (II. Bd. S. 229 §. 60. „die Gabe der Sprachen") eine Stelle, welche zugleich ein Bild der begeisternden Schönheit und frommen Innigkeit, der Tiefe und des Reichthums des ganzen Werkes gewährt, hier anzuführen. „Diese wunderbaren Erregungen des menschlichen Sprachvermögens (heißt es daselbst) sind aber nur unvollkommene Anticipationen der himmlisch = seligen Lobpreisungen, in denen die Rede nichts Anderes, als die tönende, nach Außen vernehmliche Harmonie des in Gott beseligten Menschenwesens, und ein Zusammenklingen mit dem großen Weltchore des in Gott erneuerten Universums sein wird. Daher die Paulinische Aeußerung: γλωσσαι παυσονσαι; d. h. die Menschenrede wird eine volle Rede, die mittheilende Selbstoffenbarung des verklärten Geistmenschen eine sein ganzes Innere mittheilende Offenbarung sein, sie wird die Gedankentiefe der Rede mit der Innigkeit des Gesanges verbinden, sie wird Idee und Gefühl, das wahre eigene Sein und das voll und wahr im eigenen Selbst abgespiegelte Sein und Leben Gottes sowohl, als des Universums wiedergeben. Wie aber alles himmlische Geschehen auch seine irdischen Bilder hat, und in dieser noch unvollendeten Zeitlichkeit sich abstrahlt, so auch jene himmlische Rede der Gottverklärten. „Bisweilen ist dieß Tönen als Schwanengesang im Augenblicke des Todes erklungen. So erzählen die Lebensbeschreiber der heil.

kamen die Brüder zusammen, um das Wunderbare zu sehen, einen Menschen nämlich, auf welchem solche Leiden und so große Schmerzen lagen, der bei dem Herannahen seiner Auflösung den Tod durch Singen und Jauchzen verspottete und gleichsam zu ihm sagte: O Tod, wo ist dein Sieg? So hat uns also dieser Bruder, da er noch im sterblichen Fleische wandelte, durch sein Singen und Hallelujarufen gezeigt, was in den Gefilden des himmlischen Jerusalems vorgeht, und was seine Beschäftigung sein werde nach dem Tode des Fleisches. Er gab wonnetrunken im Lobe und Preise des Herrn seine heil. Seele auf. Der heil. Bernhard aber war über sein seliges Ende so erfreut, daß er an die versammelten Brüder eine von himmlischer Begeisterung überfließende Rede hielt, in welcher er die reichlichen Früchte der Buße anpries und ihnen die wunderbare Geduld des Abgeschiedenen zur Nachfolge vor Augen stellte. (Gregorius Dial. lib. 2. cap. 25.)

V. Beispiel.

Die Geduld der heil. Elisabeth in ihren Leiden.

„Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ II. Tim. 2, 24.

Elisabeth,[1]) die edle Königstochter und Gemahlin des Landgrafen von Thüringen, wurde nach dem Tode ihres Gatten von ihren Verwandten, welche die Regierung an sich rissen, mit ihren noch unmündigen Kindern vertrieben: arm, dürftig, ohne Zufluchtsstätte allen Widerwärtigkeiten preisgegeben, mußte sie flüchtig herumirren, und wurde verachtet von denen, welche sie einst mit Wohlthaten überhäuft hatte. Doch sie ertrug all diese

---

Elisabeth von Thüringen: als sie zum Sterben gekommen, habe sie zuletzt gegen die Wand sich umgekehrt; und sogleich habe, ohne daß sie die Lippen bewegt, ein Singen angehoben, als ob ein Vogel in ihrer Kehle verschlossen sei, und den lieblichsten Sang anstimme, der, dann nach kurzer Zeit mit ihrem Tode geendet. Das ist die mystische Memnonsäule, die dort beim Aufgange der Sonne zu tönen beginnt, hier beim Niedergange ihren erlöschenden Strahl mit dem Laute begleitet: es ist die Aeolsharfe, die der Geist, nicht in gröbere Luft, sondern in Lust gekleidet, durchfährt und die dann in jenen überirdischen Wohlklängen sich ergießt.“ (Görres, Mystik II. Bd. S. 151.)

1) Man sehe die Legende vom 19. November und das IV. Beispiel unter dem Titel: Almosen.

Leiden mit standhafter Ausdauer, so daß sie, als sie ihr Vater nach Ungarn rufen ließ, nicht zurückkehrte, damit sie nicht die Geduld und die Demuth, welche sie in dem Elende gefunden hatte, durch die Ergötzlichkeiten des königlichen Hofes wieder verliere, denn jede dieser beiden Tugenden des Geistes hielt sie für werthvoller und wünschenswerther, als alle Schätze der Welt. (Conradus in ejus vita.)

Beispiele der Geduld:

Isaac, als ihn sein Vater opfern wollte: I. Mos. 22, 1 ff.; Elcana bei der Unfruchtbarkeit seines Weibes: I. Kön. 1, 8.; Heli, als ihn der Herr durch Samuel Strafe ankündigen ließ: I. Kön. 3, 18.; Saul, als er von seinem Volke verschmäht wurde: I. Kön. 11, 13.; David, als er von Saul verfolgt wurde: I. Kön. 24, 8.; Tobias bei seiner Blindheit: Tob. 2, 12—14.; Sara, Raguels Tochter, als sie von ihrer Magd beschimpft wurde: Tob. 3, 7—11.; Job: Job. 2, 12.; Jac. 5, 11.; die machabäische Mutter: II. Mach. 7, 20 ff.; Eleazar: II. Mach. 6, 19 ff.

Vor Allen Christus bei seinen Leiden: Man sehe seine Leidensgeschichte: I. Petr. 2, 21.; die Apostel: Apg. 5, 41.; Stephanus: Apg. 5, 59.; die Christen zu Thessalonich: II Thess. 1, 4. 5.; die Propheten: Jac. 5, 10.

Man vergleiche noch aus den Legenden das Beispiel des heil. Bischof Gallus (1. Juli); des heil. Patriarchen Laurenzius Justinian (5. Sept.).

Siehe: Eltern II.; Leiden I.; Milde gegen die Sünder; Mönche I.; Zorn.

Gefangene.

Ein Edelmann bleibt freiwillig in der Gefangenschaft der Saracenen und verlangt außerhalb seinem Vaterlande zu sterben, auf daß er desto eher in das himmlische Vaterland eingehe.

„Die Weisheit ist's, die den verkauften Gerechten nicht verließ, sondern vor den Sündern errettete: die mit ihm in die Grube stieg und ihn in den Banden nicht verließ." Weish. 10, 13. 14.

Um das Jahr 1203[1]) zogen viele mächtige Kreuzfahrer-Schaaren in das heilige Land, um die Saracenen, welche in das Gebiet

1) Der vierte Kreuzzug.

der Christen eingebrochen waren, zu vertreiben. Es fielen viele Schlachten vor, auf beiden Seiten kam viel Volk um, Viele wurden auch in die Gefangenschaft abgeführt. Unter diesen waren auch aus dem Volke Gottes zwei Soldaten, der eine aus Frankreich, der andere aus dem Brabantischen, mit ihren Edelherrn in das Land der Ungläubigen abgeführt, wo sie durch drei Jahre hindurch zu den, für ihren Stand ungewöhnlichsten und schwersten Arbeiten angehalten wurden. Eines Tages saßen sie, wie mir einer der Soldaten erzählt hat, von den schweren Arbeiten ermüdet und entkräftet, im Sonnenbrande da. Da sehnten sich die Soldaten mit heißem Verlangen ihres Herzens in ihrem Heimathslande zu sein; ihr einstmaliger Herr, ein edler Ritter, jetzt ihr Unglücksgenosse aber verwies ihnen ihren Kleinmuth und sprach: „O ihr Unglücklichen, was wünscht ihr! Wollt ihr vielleicht zurückkehren, daß ihr dann noch unglücklicher seid, durch die Unbilden der Armen als ihr gewesen seid. Wenn ihr hier bleibet, könnet ihr jedenfalls auf ein glückliches und seliges Lebensende hoffen.“ Bei diesen Worten sank er auf seine Knie, erhob seine Augen und Hände himmelwärts und betete: „Wolle mir, o Herr, niemals gestatten mehr in die vaterländischen Gefielde zurückzukehren. Hier laß mich, wenn meine Bußzeit aus ist, den Tod ruhig erwarten.“ Eine wunderbare Standhaftigkeit ist in dieser Antwort und nicht weniger wunderbar war die Anordnung des Erlösers. Die beiden Krieger haben wir in Freiheit gesetzt gesehen, wo sie vielleicht von größeren Leiden als vorher gedrückt waren. Jenen edlen und seligen Mann aber konnten der König von Jerusalem und viele andere Adelige, obwohl sie unermüdet für seine Freiheit sich verwendeten aus der Sclaverei der Heiden nicht erlösen. Ueberdieß hat mir der Soldat, der dort bei ihm war und welcher mir dieses erzählt hat, auch noch gesagt, daß er nach den Arbeiten und Mühen des Tages so lange in der Nacht dem Gebete oblag, daß ihm auf den Knien die Haut, wie bei den Kameelen, anschwoll. Weh darum über Jene, welche im Glücke ihr Leben dahinbringen und in der Todesstunde dann in die Hölle hinabsteigen müssen; und Wohlan! ist den Arbeitenden zugerufen, da sie eingehen in die Freude des Herrn ihres Gottes. (Cantipratanus lib. 2. cap. 6. parte 3.)

Gefangene waren: Joseph: I. Mos. 39, 20.; die Brüder Josephs: I. Mos. 42, 17.; Achinoam und Abigail, Davids

Weiber: I. Kön. 30, 5.; Joachaz: IV. Kön. 23, 33.; Tobias mit dem übrigen Volke: Tob. 1, 2.; die Israeliten zu Babylon: Baruch 6, 2 ff.; Ps. 136.; Johannes der Täufer von Herodes: Matth. 14, 3.; Petrus von Herodes: Apg. 12, 3.; Stephanus von den Juden: Apg. 6, 12.; der Apostel Jacobus: 12, 1.; Jason von den aufrührerischen Juden: 17, 6.; Paulus und Silas: Apg. 16, 24—26.

Beispiele aus dem Leben der Heiligen: Ignaz der Martyrer (1. Februar); der heil. Athanasius (2. Mai); der heil. Chrysostomus (27. Jän.); viele Päpste und unzählige Martyrer; der heil. Ludwig König von Frankreich (25. August.); der heil. Vincentius von Paula (19. Juli).

Die Gefangenen haben erlöset: Der heil. Germanus, Bischof von Paris (29. Mai); der heil. Raimundus Nonnatus (31. August); der heil. Felix von Valois (20. November); der heil. Vincenz von Paul (19. Juli).

Die Gefangenen haben besucht vor vielen Anderen: Der heil. Ambrosius (7. December); der heil. Priester und Einsiedler Leonhard (6. November); der heil. Felix von Valois (20. November).

Man sehe das IV. Beispiel unter dem Titel: Nächstenliebe.

Gefundenes.

Die Besorglichkeit eines armen Mannes mit der er das gefundene Gut zurückzugeben bemüht war.

„Und das Geld, das ihr in den Säcken gefunden habt, bringet zurück.“ I. Mos. 43, 12.

Der heil. Augustinus erzählt in der Predigt über die Worte des Apostels zur Erklärung des Satzes der Schrift: „Was du nicht willst, daß es dir geschehe, das thue auch du anderen nicht.[1])

Ich will erzählen, was ein sehr armer Mann, da ich zu Mailand war, gethan hat. Er fand einen Beutel mit ungefähr (wenn ich nicht irre) zweihundert Thalern. — Doch war er des Gesetzes eingedenk und machte es öffentlich bekannt; denn er wußte wohl, daß er es zurückgeben müsse, aber wem er es geben

1) Matth. 7, 12.

sollte, wußte er nicht. Darum ließ er alsogleich öffentlich bekannt machen, der, welcher die Thaler verloren habe, möge dorthin kommen und nach ihm sich erkundigen. Der das Geld verloren hatte, lief klagend herum, fand und las die Bekanntmachung und eilte zu ihm. Nachdem er ihn, damit er es nicht einen Fremden gäbe, über die Form, Aufschrift, über Bildniß und Zahl der Münze genau erforscht, und Jener ihm Alles genau und übereinstimmend beantwortet hatte, gab er ihm, was er gefunden hatte, zurück. Jener war voll Freuden und wollte ihm aus Erkenntlichkeit, als den zehnten Theil zwanzig Thaler geben. Der Finder aber nahm nichts an. Er trug ihm dann zehn Thaler an, auch diese wollte er nicht nehmen; zuletzt bat er ihn, wenigstens fünf anzunehmen, doch vergebens. Da wäre jener Mann beinahe unwillig geworden und er warf den Beutel hin und sprach: ich habe nichts verloren; wenn du nichts annehmen willst, so habe ich auch nichts verloren. Welcher Kampf, meine Brüder? Welcher Streit? Welcher Wortwechsel? Die Welt ist der Schauplatz, der Zuschauer ist Gott. Endlich mußte der Finder nachgeben und er nahm den dargebotenen Theil an. Aber er gab es alsogleich den Armen, nicht das Geringste davon behielt er für sich zurück. (Sermo de verb. Apost. cap. 7. tom. 10.)

Geheimnisse.

Man sehe: Dreieinigkeit.

Gehorsam.

I. Beispiel.

Der Abt Pambo erhebt den gehorsamen Bruder über alle Anderen.

„Gehorsam ist besser, als Opfer.“ I. Kön. 15, 22.

Zu dem Abte Pambo[1]) kamen eines Tages vier Brüder aus Scete. Sie hatten Kleider aus Fellen, und Einer pries die Tugenden des Andern, wenn der, von dem sie reden wollten, nicht anwesend war. Einer nämlich aus ihnen fastete sehr strenge, der Andere war ganz ohne Besitzthum, der Dritte hatte eine unerschütterliche Nächstenliebe. Von dem Vierten aber sagten sie, dieser

1) Man vergleiche Almosen I.

hat zweiundzwanzig Jahre im Gehorsame gegen die Aeltesten gelebt. Der Abt Pambo aber antwortete ihnen: „Ich sage euch, die Tugend dieses Bruders ist größer als die Tugend der Uebrigen, denn Jeder von euch hat die Tugend, welche er besitzt mit eigenem Willen beibehalten, dieser aber hat seinen Eigenwillen abgethan, und sich zum Diener eines fremden Willens gemacht! denn dieß sind die wahren Mönche, welche in diesem Gehorsame bis an's Ende ausharren.“ (Ex libro Patrum lib. de hospitalitate num. 9.)

II. Beispiel.

Wie weit es Paulus der Einfältige im Gehorsam gebracht hat.

„Das Herz des Gerechten denkt auf Gehorsam.“ Spr. 15, 28.

Unter den Schülern des heil. Antonius[1]) war ein gewisser Paulus[2]) mit dem Beinamen der Einfältige. Sein Eintritt in den Mönchsstand war folgender Massen veranlaßt. Er sah sein Weib mit dem Ehebrecher sündigen, sagte zu Niemanden Etwas, sondern verließ sein Haus vor Betrübniß seiner Seele und begab sich in die Wüste, wo er, nachdem er unruhig hin und hergeirrt war, in ein Kloster des Antonius kam, in welchem er zu verbleiben beschloß, da ihm sowohl die Lage desselben gefiel, als auch die Lebensweise der Mönche ganz angemessen schien. Nachdem er den heil. Antonius gebeten hatte, daß er ihm den Weg des Heiles zeige, betrachtete dieser den ungebildeten Mann und antwortete ihm, er könne noch gerettet werden, wenn er den Unterweisungen, die er ihm geben werde, Folge leisten würde. Er versprach Alles zu thun, was er ihm befehlen werde. Um nun dieses Versprechen zu prüfen, sagte Antonius vor der Thür seiner Zelle: bleibe hier und warte auf mich, bis ich herauskomme. Und Antonius trat ein und verweilte den ganzen Tag und die ganze Nacht in der Zelle. Durch das Fenster jedoch blickte Antonius öfters, ohne daß es Jener merkte, hinaus, und sah ihn unabläßig beten: ohne sich zu bewegen, stand er in der Hitze des Tages und in dem Thaue der Nacht, eingedenk des

1) Legende den 17. Jänner.

2) Paulus war ein Bauer und trat als ein sechzigjähriger Mann aus obiger Veranlassung um das Jahr 330 in den Mönchsstand.

Befehles des Heiligen, daß er sich nicht im Geringsten von der Stelle bewegte. Am andern Tage ging Antonius hinaus, um ihn zu unterweisen und zu belehren insbesondere, wie er durch Händearbeit in der Einsamkeit sich trösten solle, wie er mit den Händen zwar ein leibliches Werk vollbringen, die Gedanken seines Geistes und die Gefühle seines Herzens aber auf das richten könne, was sich auf Gott bezieht. Er befahl ihm ferner Speise am Ende des Tages zu sich zu nehmen und Acht zu haben, daß er nie bis zur Sättigung esse, dieses besonders bei Getränken zu beobachten; denn, behauptete er, durch zu viel Wassertrinken werden die Phantasien der Seele eben so erregt, wie durch übermäßigen Genuß des Weines die Hitze des Körpers zunimmt. Nachdem er ihn so in allen Einzelnheiten, wie er zu leben habe, unterwiesen hatte, gab er ihm in seiner Nähe, d. i. dreitausend Schritte von sich entfernt eine Zelle, und hieß ihn dort dieß, was er ihm gesagt hatte im Leben ausführen und befolgen. Er besuchte diesen seinen Schüler oftmals, er wünschte sich selbst seinetwegen Glück, denn er fand ihn allzeit voll Achtsamkeit und Eifer mit dem beschäftiget, was er ihn gelehret hatte. (Ex vitis Patrum in vita Pauli Simplicis.)

Der Mensch soll Gott gehorchen, wie Noe: I. Mos. 6, 22.; 7, 5.; Hebr. 11, 7; Abraham: I. Mos. 17, 23.; 22, 3.; die Familie Jacobs: 35, 4.; Moses: II. Mos. 3, 13.; 4, 3.; 7, 6; 40, 16.; die Israeliten: II. Mos. 24, 3.; IV. Mos. 1, 54.; V. Mos. 34, 9.; Josue: 1, 16.; II. Chron. 11, 4.; Moses und Aaron: II. Mos. 7, 6.; Aaron und seine Söhne: III. Mos. 8, 36.; Isaias: Is. 6, 8.

Wie Jesus dem himmlischen Vater gehorsam gewesen ist: Joh. 4, 34.; 5, 30.; 6, 38.; 8, 29.; 14, 30. 31.; 17, 4.; Röm. 5, 19.; Phil. 2, 8. 9.; Hebr. 5, 8. 9.

Wie Joseph: Matth. 1, 24.; 2, 14. 21.; Maria: Luc. 1, 38.; Petrus und Andreas: Matth. 4, 20.; Marc. 1, 18.; Jacobus und Johannes: Math. 4, 22.; Marc. 1, 20.; Matthäus: Matth. 9, 9.; Marc. 2, 14.; Luc. 5, 27.; die Jünger Christi: Matth. 26, 19.; Luc. 22, 13.; die Apostel: Marc. 16, 20.; Luc. 9, 6.; Joh. 6, 10.; Petrus: Luc. 5, 5.; Apg. 10, 33.; die Christen zu Rom: Röm. 16, 19.; die zu Corinth: II. Cor. 7, 15.; die Philipper: Phil. 2, 12.

Man sehe noch den Gehorsam des heil. Johannes von

Damaskus (6. Mai); die Legende von dem Gehorsame des heil. Einsiedlers Johannes des Kleinen (15. Sept.).

Man vergleiche die Erzählung unter dem Titel: Gut (anvertrautes) und den Artikel Hochmuth.

Gehorsam gegen die Eltern.

Siehe Eltern.

Gehorsam gegen die Obrigkeiten.

Siehe König; Gebote Gottes.

Geistlicher.

Wie ein Bauer einem verweltlichten Bischof auf eine nicht unschickliche Weise die Wahrheit gesagt hat.

„Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, dem er sich ergeben.“ II. Tim. 2, 4.

Es war ein sehr mächtiger Bischof in Deutschland, welcher sich um die geistlichen Angelegenheiten nicht bekümmerte, aber auch seine weltlichen Gerechtsame nicht ausübte. Als er einmal in einem Kriegskleide, von einer rauschenden Soldatenschaar umgeben, durch die Felder ritt, sah er einen Landmann von seinem Pfluge eilen und sich auf einen Hügel stellen, wo er dann mit offenem Munde und staunenden Augen voll Verwunderung ihn betrachtete. Dem Bischof fiel dieser Mann auf; er lenkte ein wenig von der Straße ab, zügelte sein Pferd gegen den Bauer hin und fragte ihn mit außerordentlicher Freundlichkeit und Herablassung. „Ich wollte dich,“ sprach er zu ihm, „mein lieber Mann, um etwas fragen, wenn du mir die reine und ungeschminkte Wahrheit darauf antworten würdest.“ Der Landmann (ich weiß nicht, wer ihm das gelernt haben mag) antwortete wie ein feiner Städter: „Wer bin ich und wer sind meine Eltern und meine Vorfahren, daß ich gewürdiget werde, meinem erlauchten Fürsten und meinem gnädigsten Herrn antworten zu dürfen?“ Der Bischof sprach zu ihm: „Sage mir also, was dachtest du dir, als du mit aufgespreiztem Munde und ausgespannten Backen dastandest und mich anstauntest?“ „Ich dachte,“ antwortete der

Bauer, ob wohl der heil. Martinus, der ja auch ein Bischof war, mit solchem Waffengeklirr und von einer solchen Kriegsschaar umgeben gereiset sein mag." Diese Antwort jagte dem Bischof ein klein wenig Schamröthe ins Angesicht und er sprach: „Ich bin nicht bloß ein Bischof und ein geistlicher Herr, sondern ich bin auch ein weltlicher Herr, ein Heerführer und Fürst. Jetzt zeige ich mich als weltlichen Fürsten, wenn du mich aber als Bischof sehen willst, so komme an einem Festtage in die Kirche, da werde ich mich als Bischof zeigen." Bei diesen Worten mußte der ländliche Mann ein wenig lächeln und sprach dann zu dem Bischof: „Wenn du es nicht übel aufnehmen willst, und deinem Diener noch einmal zu reden erlaubest, ich hätte noch eine Frage an dich." „Frage mich," antwortete der Bischof, „was dir beliebt, es wird mich nicht beleidigen." Der Bauer sprach also: „Wenn, was Gott verhüten wolle, der weltliche Fürst es durch sein Leben verschulden würde, daß er in die Hölle verstoßen werden müßte, wohin würde denn dann, dieß ist meine Frage, unser Bischof gehen?" Diese Antwort brachte den Bischof in Verwirrung und er ging schamroth fort von dem Landmanne, dem er nichts mehr antworten konnte. Doch hatte dieser ihm eine wichtige Lehre gegeben, und er war durch dieses Landmannes nicht ungebührlichen Scherz ermahnet worden, daß er sich wohl hüten müsse, damit er nicht, wenn er des weltlichen Fürsten Geschäfte sich mehr angelegen sein lasse, als die Pflichten seines bischöflichen Amtes, mehr des Fürsten, als des Bischofs Lohn erhalte. — O wie viele Bischöfe sind zu Grunde gegangen und zittern jetzt noch in den Peinen der Unterwelt, weil sie beide Gewalten, die weltliche und die geistliche nämlich, auf sich genommen hatten, welche in dem Himmelreiche mit den Seligen regieren würden, wenn sie bloß ihre geistlichen Angelegenheiten sich hätten angelegen sein lassen. (Collector speculi.)

Vergleiche die Artikel: **Bischof**; **Prediger**; **Priester**; **Seelsorger**; **Gerichte Gottes** B. II.

Geiz.

I. Beispiel.

Der Probst von Steinfeld setzte einen geizigen Ordensbruder von seinem Amte ab.

„Euer Wandel sei ohne Geiz, seid zufrieden mit dem, was ihr jetzt habet.“ Hebr. 13, 5.

Nicht weit vom Kloster des heil. Chrysantus lebte ein Lehrer, mit Namen Ulrich, ein Mann von großer Klugheit und Gelehrsamkeit, ein geborner Gallier, welcher, da ihm das Einkommen von seiner Schule nicht genügte, gezwungen war, Geld auszuborgen. Ein Bruder aber aus dem Prämonstratenser-Kloster Steinfeld wollte ihn, da er ihn als einen in allen Wissenschaften wohl erfahrenen Mann kannte, öfters bereden, in seinen Orden einzutreten. Endlich einmal antwortete ihm Jener, wie auf göttliche Eingebung: „Ich bin Einiges schuldig, zahlt dieses und ich komme zu Euch.“ Als der Vorsteher des besagten Klosters davon verständiget worden war, zahlte er sehr bereitwillig die Schuld und der Magister nahm alsogleich das Ordenskleid. Nicht lange darnach wurde er in demselben Kloster zum Vorsteher gewählt (dazumal hatten die Prämonstratenser [1]) noch keine Aebte). Er war sich wohl bewußt, daß er mit jenem Amte die Pflicht für die Seelen, nicht aber für die Rinder und die Besitzungen besorgt zu sein, auf sich genommen habe; die Laster auszurotten war sein Bestreben, nicht Schätze zu häufen, weil er überzeugt war, daß der Geiz die Wurzel aller Sünden und Laster ist. Es war aber ein Klosterbruder da, der in der Verwaltung der Einkünfte des Hauses so besorgt und genau, so ängstlich und pünktlich war, daß Alles durch seine Hände ging, sowohl was die Kirche, als was die Felder und ihre Bestellung, als auch den Viehstand betraf. Er allein gleichsam bekümmerte sich um das Ganze; er allein ordnete Alles an, Nichts entging seiner Sorge, Ackerland wurde zu Ackerland gefügt, Weingärten zu Weingärten angekauft. Der Prior des Klosters sah diese Geschäftigkeit, und

---

1) Die Bestätigungsurkunde dieses von dem heil. Norbert (gest. 1134) gestifteten Ordens ist vom März 1126. Obiges dazumal ist in die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu versetzen. Vergleiche über Norbert die Legende vom 6. Juni.

eingedenk des Wortes der Schrift: „Nichts ist lasterhafter als der Geizige,“ [1]) rief er ihn eines Tages zu sich und sprach: „Ausländer (der obige Mönch war nämlich kein Eingeborner), weißt du, warum ich in den Orden getreten bin?“ Die Antwort war: „Ich weiß es nicht, Herr!“ „Dann,“ sprach Jener, „will ich es dir sagen: ich bin deßwegen in den Orden eingetreten, um meine Sünden hier zu beweinen.“ Jener erwiederte: „Herr, ich bin auch deßwegen eingetreten.“ Aber da sprach der Prior: „Wenn du, um deine Sünden zu bereuen, in das Kloster gekommen bist, so solltest du auch die Lebensweise eines Büßers beibehalten haben, das will sagen, du sollst fleißig im Gebete, im Wachen und im Fasten sein, und Gott unablässig um Verzeihung deiner Sünden bitten. Was du thust, sind wahrlich keine Bußwerke. Du betrügest den Nächsten um sein Erbtheil und häufst irdisches Nichts um dich.“ Der Bruder aber antwortete: „Was ich an Gütern, an Aeckern und Weingärten erwerbe, füge ich ja nur dem Eigenthume unserer Kirche bei und vermehre nur das schon Vorhandene.“ „Wohl,“ war die Antwort seines Vorgesetzten, „da jenes gekauft worden ist, mußt du freilich noch anderes dazu kaufen. Weißt du, was Isaias sagt? Weh euch, die ihr Haus an Haus reihet und Acker mit Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein wohnen im Lande. [2]) Du setzest deiner Habgier keine Gränzen; wenn du Alles, was in unserer Provinz liegt, wirst an dich gebracht haben, wirst du durch den Rhein waten. Dann wirst du bis an die Gebirge kommen, aber noch nicht Ruhe haben, bis du ans Meer gelangt bist. Dort, meine ich, wirst du dann doch stille stehen, weil das Meer weit und unermeßlich ist, deine Schritte aber gar klein sind. Bleibe also in deinem Kloster zu Hause, gehe fleißig in die Bettkapelle, damit du dort Tag und Nacht für deine Sünden Buße thust, dann warte ein wenig und bald wirst du Erde genug haben unter dir, ober dir und neben dir, weil du Staub bist und in Staub wirst verwandelt werden.“ Als Einige von den älteren Brüdern dieß hörten, beklagten sie sich und sagten zum Prior: „Wenn jener Bruder von seiner Stellung abtritt,

---

1) Eccles. 10, 9.

2) Isaias 5, 8.

kann unser Haus nicht mehr bestehen." Aber sie erhielten zur Antwort: „Es ist besser, es geht das Haus zu Grunde, als eine Seele," und ihr Begehren blieb unerfüllt.

Zu derselben Zeit wurde Reinald [1]) auf den erzbischöflichen Stuhl zu Cöln erhoben. Da die Besitzungen des Bischofs verschuldet, seine Einkünfte geschmälert und seine Ländereien im schlechtesten Zustande waren, rieth man ihm treue und sorgsame Mitglieder der verschiedenen Cistercienser-Ordenshäuser in seine Dienste zu nehmen, die seine Besitzungen bewirthschaften und durch ihre Umsicht und ihren Eifer das Einkommen wieder auf den alten Stand bringen sollten. Der Erzbischof ging darauf ein, und nachdem er sowohl aus den im Flachlande als auch aus den im Gebirge gelegenen Klöstern mehrere taugliche Mitglieder aufgenommen hatte, wurde ihm auch angerathen, unsern obgesagten Ordensbruder in seine Dienste zu nehmen. Er schickte deßhalb einen Diener mit Gruß und mit ehrenvoller Botschaft an den Vorsteher seines Klosters mit dem Ansuchen: Mein Herr ersucht euch um die Gewährung einer kleinen Bitte, die ihr ihm gewiß nicht abschlagen werdet. Als der Prior ihm antwortete: „Es ist nicht Sache meines Herrn, mich zu bitten, sondern mir zu befehlen," sprach der Bote weiter: „Er bittet euch inständigst, ihm jenen Bruder zu diesem Geschäfte zu schicken." Auf diese Rede antwortete der Prior bescheiden, standhaft und ganz gemäßigt: „Ich habe zweihundert Schafe in diesem Stalle, in andern Ställen so und so viel, deßgleichen auch Ochsen und Pferde, mein Gebieter möge davon nehmen, so viel ihm beliebig ist; den Klosterbruder aber, dessen Seele mir anvertraut ist, den kann und wird er zu solchen Diensten nie erhalten. Denn nicht über die Schafe und Rinder, sondern über die meiner Obhut anvertrauten Seelen

---

1) Graf Reinald von Dossel wurde im Jahr 1159 Erzbischof von Cöln. Dieser durch Beredsamkeit, Umsicht, durch seine Kenntnisse und seinen Scharfsinn ausgezeichnete Mann war der Erzkanzler Friedrich Barbarossa's für Italien, er war sein Rathgeber und Begleiter und stand ihm in seinem Streite gegen die rechtmäßigen Päpste stets getreu zur Seite. Ja er war es vorzüglich, der 1164 zur Wahl des Gegenpapstes Paschalis III. drängte. Der Pesthauch aus den Neronischen Feldern, dem das Heer des Kaisers erlag, raffte auch ihn hinweg im Sommer des Jahres 1167. Er hat die Leichname der heil. Dreikönige den Mailändern genommen und nach Cöln gebracht (1162—1163).

werde ich den allerhöchsten Hirten einst am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen.“ Und er ließ ihn nicht aus dem Hause. (Ex Caesar. l. 4. c. 62.)

II. Beispiel.

Ein Martyrer des Geizes. *

„So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht bei Gott reich ist.“ Luc. 12, 21.

Ein ehemaliger Schmiedgeselle, der unter der Last eines fünfundsiebzigjährigen Alters gebeugt daher ging, und den man nach der Landschaft (der Picardie), wo er gebürtig war, nur unter dem Spitznamen „der Picard“ kannte, hatte sich seit den letzten vier bis fünf Jahren in Boulogne bei Paris aufgehalten, wo er in einer Art von Scheuer oder Schupfe wohnte, und von nichts Anderm als von Brod und Wasser lebte, wie es viele Einsiedler der Vorzeit freiwillig zu halten pflegten, während gewisse gezwungene Einsiedler dafür, daß sie ihren Appetit früher nicht gezähmt, mit so schmaler Kost sich begnügen müssen. Als nun gegen Anfang des Decembers vorigen Jahres der Greis mehrere Tage lang nimmer zum Vorschein kam, machten seine Nachbarn die Meldung davon bei der Stadtbehörde. Das Thor der Hütte wurde mit Gewalt geöffnet, und der Thatbestand bot sich von selbst dar. Der alte Mann lag leblos und starr auf einer dürftigen Schichte von Stroh; ein Stein diente ihm zum Hauptkissen; eine große hölzerne Kiste machte alles aus, was er an Möbeln oder Hausgeräth besessen, denn mit Küche und Feuerheerd hatte er sich ja nie belästigt; aber diese Kiste war von unten bis oben angefüllt mit gemünztem Gold und Silber. Die nähere Untersuchung hat gelehrt, daß er geradezu den Hungertod gestorben, und zwar dicht neben seiner Geldkiste, von der er sich nicht trennen und die er nicht außer Augen lassen wollte. Die Behörde ist damit beschäftigt, seinen Namen und seine Erben auszuforschen, die beide gleich unbekannt sind. — Sonst nennt man das bewegliche und sächliche Eigenthum die fahrende Habe, weil der Besitzer jedenfalls, sobald er selber von hinnen führt, sie in andere Hände fahren lassen muß. Hier aber ist ein alter Geizhals abgefahren, während seine fahrende Habe stehen bleibt, bis man ausgemittelt, nicht wer die Erbschaft haben will, sondern wer dazu ein Recht hat. Es ist ein bekannter hei-

liger Sinnspruch: „wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.“ [1]) Und wo mag nun das verschrumpfte Herz des alten Picard Ruhe finden? (Veith. Volksfreund. I. Bd. S. 54.)

III. Beispiel.

Der geizige Bettler ißt sein Geld.

„Er wird nicht satt, bis er darbend sein Leben verzehrt.“ Sir. 14, 9.

Thomas Nider erzählt folgende glaubwürdige Begebenheit: Ich habe erfahren, daß zu unserer Zeit ein Mann gelebt habe, der sehr viel Geld seit langer Zeit aufbewahrt hatte, und als er krank wurde, in das Krankenhaus der Stadt Konstanz aufgenommen wurde. Als er da lange aus Geiz die große Menge seiner silbernen Münzen verborgen hatte und endlich zum Sterben kam, bat er mit großem Geschrei, man möge ihm aus Hafermehl ein Gekoch bereiten. Als dieß geschehen war, setzte sich der Kranke, als er allein war, im Bette auf, und anstatt Brod einzubrocken, streute er seine Münzen, welche er verborgen hatte, in diesen Brei hinein, und führte sie mit dem Löffel hastig in den Mund. Auf diese Weise erstickte sich dieser Geizhals selbst. (Lib. 3. Formic. c. 5.)

IV. Beispiel.

Wie der sterbende Geizhals seine Schätze, welche er nun Andern überlassen muß, beweint.

„Also sind die Wege des Geizigen: sie rauben dem Besitzer das Leben.“ Spr. 1, 19.

Ich sah einen Menschen in den letzten Zügen liegen, der sehr reich war und seine Reichthümer nicht ohne Ungerechtigkeit sich erworben hatte. Als ich ihn ermahnte, daß er jetzt das Heil seiner Seele suchen und an die Ewigkeit denken soll, wollte er von dergleichen Reden nichts hören, sondern er wälzte sich in seinem Bette unruhig herum, seufzte, stöhnte und brüllte, und brach in folgende Worte aus: „O wie habe ich gearbeitet, um mir Schätze zu erwerben, und jetzt werden sich Andere meiner Schätze erfreuen. O mein Reichthum, o mein Geld! Ihr meine Freuden! Wer wird euch besitzen und wem werde ich euch hinterlassen!“ Mit diesem und Aehnlichen war sein Herz beschäftiget, und

---

1) Matth. 6, 21.

unter solchen Reden gab er seinen Geist auf. (Robertus de Liceo in suo Quadragesimali.)

Beispiele des Geizes und der Habsucht: Dalila, welche um Geld den Samson verrieth: Richt. 16, 5 ff.; Samuels Söhne, welche Geschenke annahmen und das Recht verkehrten: I. Kön. 8, 3.; Achab zieht Nabots Weinberg an sich: III. Kön. 21, 15.; die Vornehmen und die Stadtobrigkeit zu Jerusalem, welche Wucher trieben: II. Esdr. 5, 7.; ebenso die jüdischen Landpfleger: 5, 15.; die Pharisäer: Luc. 16, 14.; Judas, welcher Christum verrieth: Matth. 26, 15.; Joh. 12, 4, 5.; der Landpfleger Felix, der hoffte, daß Paulus ihm Geld geben werde: Apostelg. 24, 26.

Beispiele, wie Gott Geiz und Habsucht strafte: Ophni und Phinees, Heli's Söhne, blieben in der Schlacht: I. Kön. 4, 17.; den Nabal schlug der Herr, daß er starb: I. Kön. 25, 38.; Achab starb, von einem Pfeile getroffen, und Hunde leckten sein Blut: III. Kön. 22, 34—38.; Giezi wurde mit dem Aussatze bestraft: IV. Kön. 5, 27.; Acham wurde gesteiniget: Joh. 5, 25.; Man sehe das II. Beispiel unter dem Titel Gerechtigkeit.

Gelegenheit.

Welche wahre Reue haben, fliehen die Gelegenheit zur Sünde.

> „Flieh vor der Sünde, wie vor einer Schlange: denn wenn du dich ihr nahest, fasset sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, die dem Menschen das Leben rauben.“ Sir. 21, 2. 3.

Der Abt Johannes [1]) erzählt von einer Seele, welche Buße that: Es war in einer Stadt eine sehr schöne Buhldirne, welche viele Liebhaber hatte. Einer aus den Fürsten des Landes kam zu ihr und sagte: „Versprich mir eheliche Treue, und ich will dich zum Weibe nehmen.“ Sie versprach ihm treu zu sein und er führte sie als seine Gattin in sein Haus ein. Ihre Buhlen aber suchten sie auf und machten es ausfindig, daß jener angesehene und mächtige Mann sie zur Gemahlin genommen hatte. Und sie sprachen untereinander: „Wenn wir offen in das Haus eines so mächtigen Mannes eingehen und er unsere Ab-

1) Man sehe dessen Leben den 26. März.

sichten erkennt, so werden wir ohne Zweifel gestraft werden; aber kommt, wir wollen nicht bei der Thür hineingehen, sondern rückwärts im Hintertheile des Hauses lauern und unsere gewöhnlichen Lockzeichen anwenden. Wenn sie unsere Lockstimmen höret, kommt sie zu uns herab und auf uns kommt dann keine Schuld." Als Jene aber ihren Ruf hörte, verstopfte sie ihre Ohren, eilte in das Haus hinein, floh in die innersten Gemächer desselben und schloß sich dort ein.

Nach dieser Erzählung sagte der Greis weiter: Diese Buhldirne ist die Seele, ihre Buhlen sind die Laster, der Fürst aber ist Christus, sein Haus sind die ewigen Wohnungen im Himmel, die lockenden Buhlen sind die bösen Geister. Wenn aber die Seele keusch und treu ist, eilt sie in das Haus und findet dort Schutz und Sicherheit. (Ex lib. 5. vitae SS. PP. num. 77. secundum editionem Coloniensem anni 1548.)

Der heil. Petrus hat die Gelegenheit nicht gemieden und fiel: Matth. 26, 69—75.

Gelübde.

Die Gelübde derer, die der Welt entsagen, sind eine zweite Taufe.

„Sie werden Gelübde geloben dem Herrn, und sie erfüllen." Is. 19, 21.

Erfreulich und merkwürdig ist in dieser Hinsicht, was Leontius, Bischof von Cypern, ein alter Schriftsteller, in der Lebensbeschreibung des Abtes Simeon erwähnt. Dieser Simeon war mit Johannes, der mit ihm von gleich edler Abkunft war, in der Blüthe der Jugend in ein Kloster getreten. Am Tage vor ihrer Einkleidung sprach einer von den Brüdern zu ihnen (es ist nicht ohne Interesse, dessen eigene Worte anzuführen, denn sie sind einfach und ungeschmückt): „Ihr seid selig, weil ihr morgen wiedergeboren und rein werdet und aller Sünde ledig, so wie bei eurer Geburt, als wenn ihr an diesem Tage getauft worden wäret." Als Jene diese Worte vernahmen, verwunderten sie sich, und eilten zu dem Abte des Klosters zu dem frommen Nikon, fielen ihm zu Füßen und sprachen: „Wir bitten dich, o Vater, taufe uns nicht mehr, denn wir sind Christen und von christlichen Eltern stammen wir ab." Dieser wußte nicht, was sie von jenen Vätern des Klosters gehört

hatten und sagte deßhalb zu ihnen: „Wer will euch denn, o meine Söhne, nochmals taufen?" Sie antworteten: „Unsere Herren, die Väter des Klosters sagten zu uns: morgen werdet ihr wiedergetauft." Da erkannte der Abt, daß sie von der Einkleidung geredet hatten und sprach zu ihnen: „Meine Söhne, sie haben recht geredet, denn wenn es Gott gefällt, wollen wir euch morgen das heilige und englische Kleid anziehen." (Hieronymus Platus Societatis Jesu lib. 2. cap. 13. de bono statu Religiosi.)

Gelübde machten: Jacob: I. Mos. 28, 20.; das Volk Israel: IV. Mos. 21, 2.; I. Chron. 29, 9.; II. Chron. 31, 6.; Judith 16, 22.; Jephte: Richt. 11, 30.; Anna: I. Kön. 1, 11.; Absalom: II. Kön. 15, 8.; Asa hielt das Gelübde, das sein Vater gemacht hatte: III. Kön. 15, 15.; II. Chron 15, 18.; ebenso Salomon die Gelübde Davids: II. Chron. 8, 1.; die Männer, auf deren Schiff sich der Prophet Jonas befand: Jon. 1, 16.; Heliodorus: II. Mach. 3, 35.; Paulus: Apg. 18, 19.; vgl. 21, 23.; einige Juden schworen: nicht essen und trinken zu wollen, bis sie Paulus würden getödtet haben: Apg. 23, 12, 13.

Genügsamkeit.

Siehe Armuth.

Gerechtigkeit.

I. Beispiel.

Ein rechtliebender Abt bereichert durch seine Gerechtigkeit sein Kloster mehr, als es der Kämmerer durch seine listige Habsucht vermocht hätte.

„Du wirst segnen den Gerechten." Ps. 5, 13.

Ein Abt eines schwarzen Ordens kam, wie mir ein Vater unsers Ordens erzählte, nach Clairveaux und bat den Abt dieses Klosters: „Ehrwürdiger Vater," sprach er zu ihm, „gebet mir eine Sichel, ich will euch meinen Krummstab geben." Jener erkannte den Sinn seines Begehrens, nahm ihn auf, gab ihm das Ordenskleid und setzte ihn nicht lange darnach zum Abte eines unserer Ordenshäuser ein. Um diese Zeit hatten die Brüder dieses Klosters, dessen Abt er geworden war, einen Streit über mehrere Besitzungen mit weltlichen Herren. Die Sache war schon vor das Gericht gekommen, wurde da verhandelt und der Ausspruch

zu Gunsten des Klosters gefällt. Der Kämmerer des Klosters sprach darauf heimlich zu dem Abte: „Herr, wir haben heute wacker gestritten: doch wisset, daß unser Handel nicht in jeder Beziehung gerecht war.“ Als der Abt dieses hörte, brachte es ihn in große Unruhe, doch schwieg er. Am folgenden Tage aber trat er in das Capitel, rief den Kämmerer vor und setzte ihn ab, weil er sich vom Geize hat verleiten lassen, die Wahrheit zu unterdrücken. Und er ließ die Gegenpartei herbeiholen und sprach zu diesen Männern: „Ihr guten Leute, diese Güter sind euer Eigenthum, weil sie euch gehören, ich werde von dem heutigen Tage an nie mehr eine Forderung an dieselben stellen.“ Diese gingen nun voll Freuden nach Hause, wurden aber durch die Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit des Abtes so erbaut, daß sie davon schnell ergriffen, umkehrten, zurückeilten und mit dankerfülltem Herzen freiwillig jetzt dem Kloster alle Güter anboten, um die sie so lange gestritten hatten. Als der Abt sich weigerte, etwas anzunehmen, antworteten sie: „Ehrwürdiger Vater, wir entsagen allen Ansprüchen, die wir auf diese Güter haben, und so weit sie uns gehören, und bringen sie Gott zum Almosen dar.“ Da erst ließ sich der Abt herbei, sie anzunehmen, und so frommte seine aufrichtige Gerechtigkeitsliebe dem Kloster mehr, als der hinterlistige Geiz des Kämmerers. (Caesarius lib. 4. cap. 61.)

II. Beispiel.

Man soll nicht leicht Geschenke annehmen, besonders wenn man Richter ist.

„Glückselig der Reiche, der unbefleckt erfunden wird: der dem Golde nicht nachstrebte.“ Sir. 31, 8.

Der heil. Bernhard erzählt im vierten Buche seines Werkes: „Von der Betrachtung“ an Eugenius folgende That unsers Martinus seligen Angedenkens, welche verdient, hier angeführt zu werden. Dieser kehrte nämlich als Cardinalpriester von einer Gesandtschaftsreise aus Dacien so arm nach Rom zurück, daß er beinahe ganz ohne Geld und ohne Pferde mit Noth Florenz erreichte. Der Bischof dieser Stadt schenkte ihm ein Pferd und er kam damit nach Pisa, wo wir damals waren. Tags darauf, (glaube ich, war es), folgte ihm der Bischof nach, denn er war mit Jemand in einen Prozeß verwickelt und der Tag der Verhandlung war vor der Thür. Deßwegen warb er um Stimmen

bei seinen Freunden, und als er sie der Reihe nach darum bat, kam er auch zu Martinus, zu welchem sein Zutrauen am größten war, denn er dachte, dieser könne wohl des erst erwiesenen Dienstes nicht uneingedenk sein. Aber Martinus antwortete ihm: „Du hast mich hintergangen; ich wußte es nicht, daß du in einen solchen Handel verstrickt bist. Nimm deßhalb dein Pferd, es steht im Stalle." Und er übergab es ihm augenblicklich. — „Was wirst du mir darauf erwiedern, mein geliebter Eugenius? Ist dieß nicht fürwahr eine That des himmlischen Lebens, als Gesandter aus dem Goldlande zurückzukehren und ohne Geld nach Hause zu kommen? durch das Silberland zu gehen und vom Silber nichts zu wissen? Und überdieß noch das Geschenk, welches Verdacht erregen konnte, alsogleich zurückzugeben?" (D. Bernardus lib. 4. de consideratione circa medium.)

Gerecht (treue Diener des Herrn) werden genannt: Noe: I. 6, 9.; 7, 1.; David: I. Kön. 24, 18.; Abner und Amasa: III. Kön. 2, 32.; Joseph: Matth. 1, 19.; Zacharias: Matth. 23, 35.; Abel: Matth. 23, 35.; Hebr. 11, 4.; Christus: Matth. 27, 19.; Zacharias und Elisabeth: Luc. 1, 6.; Simeon: Luc. 2, 35.; Cornelius: Apg. 10, 22.; Abraham: Jac. 2, 21—23.; Lot: II. Petr. 2, 7. Siehe das II. Beispiel unter dem Titel Eltern.

Die Gerichte Gottes.

A.

Der Herr richtet schon hiernieden auf eine uns oft unsichtbare Weise.

I. Beispiel.

Die Guten werden durch Unglück geprüft, die Bösen reißen oft das äußere Glück an sich.

„Wer kann seine Wege ausforschen, oder wer kann zu ihm sagen: Du hast Unrecht gethan? Gedenke, daß du sein Werk nicht kennest." Job. 36, 23. 24.

Es war ein Einsiedler in Aegypten, welcher Gott bat und sagte: „Herr, zeige mir deine Gerichte." Und während er eines Tages zu Gott im flehentlichen Gebete rief, stand ihm ein Engel des Herrn in Gestalt eines ehrwürdigen Greises zur Seite und sprach zu ihm: „Komm, wir wollen in die Wüste gehen, die heiligen Väter aufsuchen, daß wir von ihnen ein Wort der Erbauung hören und ihren Segen empfangen." Und sie gingen in

die Wüste und fanden nach vielen Mühen eine Höhle, pochten an dem Eingange derselben, und ein Greis, ein heiliger Mann, kam heraus, welcher sie, als er sie sah, mit Freuden aufnahm. Und nach der Arbeit wusch er ihnen die Füße, bereitete den Tisch und speisete und machte ihnen ein warmes Lager. Als der Morgen angebrochen war, entließ er sie in Liebe, der Engel aber nahm beim Hinausgehen die Schale, aus welcher sie gegessen und getrunken hatten, heimlich mit sich, und sie gingen weiter. Unser wandernde Einsiedler aber hatte dieß gesehen und sagte bei sich: was ist diesem Greis in den Sinn gekommen, daß er diesem heiligen Manne, der uns mit solcher Liebe aufgenommen hat, die Schale entwendete. Als sie weiter fortzogen, schickte ihnen jener Einsiedler seinen Sohn nach mit dem Begehren: „Gebet die Schale zurück, welche ihr mit euch genommen habet." Der Engel antwortete ihm: „Vor uns ist jener Bruder, dem ich sie gegeben habe; komm mit uns und empfange sie." Während er aber mit ihnen ging, stieß ihn der Engel des Herrn über einen Felsen hinab, daß er, an allen Gliedern gebrochen, sterben mußte. Als der Bruder dieses sah, wurde er mit Betrübniß und Furcht erfüllet und sagte: „Weh mir, was ist diesem guten Menschen da geschehen! Es war nicht genug, daß er seine Schale geraubt hat, jetzt hat er noch seinen Sohn getödtet." Sie gingen wieder drei Tage in der Wüste weiter. Da kamen sie zu einer Zelle, in welcher ein greiser Vater mit zwei Schülern wohnte. Der fragte sie: „Wer seid ihr und was suchet ihr?" Sie antworteten: „Wir sind wandernde Brüder und wollen von dir gesegnet werden, und dein Wort vernehmen." Der Greis fuhr sie hart an und sagte: „Packt euch fort, ich habe nicht Zeit dazu." Sie erwiederten: „Wir bitten dich, nimm uns in deine Zelle auf, daß wir uns ein wenig erholen können, denn wir sind weit hergereiset." Er befahl ihnen aber nochmal, fortzugehen. „Entfernet euch," sprach er, „warum wandert ihr in der Wüste herum wie Taugenichtse und bleibet nicht in eurer Zelle?" Sie aber fingen an zu bitten und sagten: „Es ist Abend, nimm uns nur diese Nacht auf, daß wir nicht von den wilden Thieren zerrissen werden." Kaum brachten sie es dahin, daß der Greis einwilligte. Er sagte zu seinem Schüler: „Führe sie in den Stall hinein." Da es schon Nacht geworden war, baten sie ihn um Licht. „Gib uns ein wenig Licht," sagten sie, „damit wir sehen, wo wir uns hin-

legen sollen." Aber er gab ihnen kein Licht. Bald darauf verlangten sie wieder etwas. „Um Gottes willen," riefen sie, „gebt uns ein wenig Wasser." Da erbarmte sich einer von den Schülern über sie und sagte: „Ich bitte euch, sagt es dem Vater nicht; ich will euch von meinem Brode mittheilen und euch Wasser geben." Sie verblieben in dieser Zelle die ganze Nacht. Als aber der Tag angebrochen war, sagte der Engel zu einem der Schüler: „Bitte deinen Herrn, daß er für uns bete und uns segne, denn wir haben ihm etwas darzubringen." Als der Abt dieß hörte, daß er von ihnen etwas erhalten könnte, kam er zu ihnen herab, und der Engel übergab ihm die Schale, welche er jenem heiligen Manne genommen hatte. Dieser nahm sie in Empfang, verschloß sich und hieß sie wieder weiter gehen.

Als dieß der Bruder, welcher ihn begleitete und nicht wußte, daß er ein Engel ist, sah, wurde er unwillig und sprach zu ihm: „Weiche von mir, ich mag auf keine Weise weiter mehr mit dir reisen. Denn siehe, was hast du jenem so gutmüthigen und frommen Manne angethan. Er hat uns mit so viel Liebe und Gefälligkeit aufgenommen, und du hast ihm die Schale gestohlen und seinen Sohn um's Leben gebracht, und diesem verruchten Manne da, der Gott nicht fürchtet, noch sich über Jemanden erbarmet, dem hast du sie gegeben." Der Engel antwortete ihm und sagte: „Hast du nicht Gott gebeten, daß er dir seine Gerichte zeige und ich bin gesandt worden, sie dir aufzuweisen. Jene Schale, welche ich von dem heil. Manne wegtrug, war nicht vom Guten (war ungerechtes Gut), und es geziemt sich nicht, daß jener so heilige und liebevolle Mann in seiner Zelle etwas vom Bösen habe, sondern es war ganz recht, daß sie, da sie von dem Bösen war, zu dem Bösen kam, dessen Verderben sie beschleunigt. Seinen Sohn aber habe ich deßwegen getödtet, weil derselbe, wenn ich dieß nicht gethan hätte, in dieser Nacht seinen Vater ermordet hätte." Nach diesen Worten fiel der Bruder auf sein Angesicht zu seinen Füßen nieder und erkannte, daß sein Begleiter ein Engel des Herrn sei. Dieser aber verschwand. Nun erkannte er, daß dieß die Gerichte Gottes sind. Niemand also, wenn er die Frommen vom Unglück heimgesucht, oder die Bösen im Ueberfluß sich freuen sieht, möge glauben, daß dieß von ungefähr oder ungerechter Weise geschehe; denn die Gerichte Gottes sind verborgen, aber gerecht. (Albertus

Patavinus homil. in evangelia Domin. de Passione habet hanc narrationem ex vitis Patrum l. 5. vitae SS. PP. n. 93.)

II. Beispiel.

Ein Engel belehrt einen an Gottes Gerechtigkeit irre werdenden Einsiedler auf gleiche Weise.

„Kommet und schauet die Werke Gottes: er ist schrecklich in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder.“ Ps. 65, 5.

Ein Einsiedler wurde vom Geiste der Gotteslästerung versucht und dachte in seinem Herzen, die Gerichte des Herrn seien nicht gerecht. Da erschien ihm ein Engel in Menschengestalt und sagte zu ihm: „Stehe auf, folge mir nach und schaue die verborgenen Gerichte Gottes.“ Sie kamen in das Haus eines sehr frommen Mannes, der sie voll Liebe und Dienstfertigkeit aufnahm. Am Morgen entwendete der Engel diesem gastfreundlichen Manne seinen Lieblingsbecher. In der folgenden Nacht fanden sie bei einem Bösen eine unfreundliche und schlechte Aufnahme. Diesem gab der Engel den Becher, welchen er dem braven Manne gestohlen hatte. Die dritte Nachtherberge fanden sie bei einem edlen Manne, der sie gefällig bewirthete; am andern Tage aber stürzte der Engel dessen Diener, der ihnen den Weg wies, über die Brücke hinab. Das viertemal übernachteten sie in dem Hause eines frommen und gastfreundlichen Mannes, dessen Sohn, da er sie im Schlafe störte, der Engel erdrosselte.

Als dieß der Einsiedler sah, wollte er nicht mehr weiter mit ihm gehen, er glaubte, es sei dieß ein Bote der Hölle. Da sprach er zu ihm: „Der Herr hat mich zu dir gesandt, auf daß ich dir seine verborgenen Gerichte zeige. Der Mann, bei dem wir zuerst einkehrten, liebte den Becher allzusehr; deßwegen habe ich ihm denselben zu seinem Besten entwendet, und den bösen Mann damit beschenkt, damit er in dieser Welt für sein Werk belohnt wurde. Den Diener des Dritten aber habe ich getödtet, weil er in seinem Herzen schon entschlossen war, am folgenden Tag seinen Herrn zu ermorden, und habe so den guten Wirth von dem Tode befreit, und jenen an der Ausführung seines ruchlosen Vorhabens verhindert, damit er so in der Hölle weniger zu leiden habe. Der Letzte, welcher uns aufnahm, aber hatte, da er noch ohne Kind war, viel Almosen gegeben, hörte aber auf, als er den Sohn bekommen hatte, deßwegen habe ich die

Seele des Kindes in das Paradies versetzt, und den Anlaß zu seinem Geize hinweggenommen." Durch diese Worte wurde der Einsiedler von aller Versuchung befreit. (Jacobus de Vitriaco.)

III. Beispiel.

Große Frevelthaten bringt der Herr zumeist schon in diesem Leben an den Tag und straft sie.

„Wer Unrecht thut, wird das wieder empfangen, was er Unrecht gethan hat." Coloss. 3, 25.

Ein Christ schlug sich zu einem reisenden Juden und wollte ihn, wie dieß allbekannt ist, ermorden, um sein Geld zu bekommen.[1])

---

1) Ich erinnere hier an Schillers Gedicht: Die Kraniche des Ibicus und setze in dieses christliche Exempelbuch

Das Lied von Sanct Meinrad.

Graf Berchthold von Sulchen, der fromme Mann,
Er führt sein Söhnlein an der Hand;
„Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
„Du mußt mit mir gen Reichenau fahren."

„Hatto, Hatto, nimm hin mein Kind,
„Alle liebe Engelein mit ihm sind;
„Die geistlich Zucht mag er wohl lernen,
„Und mag ein Spiegel der Mönche werden."

Er ging zur Schul und ward schon früh
Fromm und gelehrt mit geringer Müh;
Die Weisheit kam ihm vor der Zeit,
Da war er zu einem Priester geweiht.

Da schickt ihn Hatto an den Zürcher-See,
Daß er in's Klösterlein bei Jona geh;
Bei Jona zu Oberzollingen,
Da lehrte er die Mönche beten und singen.

Da er lange ihr Schulmeister war,
Und ihn die Brüder ehrten gar;
That er oft an dem Ufer stehen,
Und nach dem wilden Gebirg hinsehen.

Sein Gewissen zog ihn zur Wüste hin,
Zur Einsamkeit stand all sein Sinn;
Er sprach zu einem Mönch: „Mein Bruder,
„Rüst uns ein Schifflein und zwei Ruder.

Der Jude flehte: „Thue diese böse That nicht, am Ende wird Alles an den Tag kommen.“ „Wer kann das sagen,“ antwortete der Christ, „da wir an diesem abgelegenen Orte sind?“ Der

„Ueber See zur Wildniß zur Wüstenei,
„Hab ich gehört, gut fischen sei;“
Da gehn die Fischlein in den einsamen Bächen.
Ja Herr, mein Meister, der Mönch thät sprechen.

Sie fahren gen Rapperswyl über See,
Zu einer frommen Wittwe sie da gehen;
„Bewahr uns die Gewand, sie zu ihr sprechen,
„Daß Sie uns nicht in der Wildniß zerbrechen.“

Sanct Meinrad und der Bruder gut,
Sie folgten wohl der Bächlein Fluth:
Sie fischten hinan in dem Flüßlein Stille,
Bis in die Alp gar wild und stille.

„O Herr und Meister, lieber Sanct Meinrad,
„Wir haben Fischlein noch mehr als satt;“
„Noch nicht genug,“ Meinrad da saget,
Steigt, wo der Finsterwald herraget.

Und da sie gegangen den dritten Tag,
Im finstern Wald eine Matte lag.
Ein Born da unter Steinen quillet,
Da hat St. Meinrad den Durst gestillet.

„Nun, lieber Bruder, nun ist's genug.“
Gen Rapperswyl die Fisch er trug;
Die fromme Wittwe stand vor der Pforten.
Und grüßt die Mönch' mit frohen Worten.

Willkommen, willkommen, ihr bleibt schon lang,
Die reißenden Thier, die machten mir bang;
Die Fisch, die thät sie braten und sieden,
Die aßen sie in Gottes Frieden.

„Frau, hör mich an durch Gott den Herrn“
Die Wittwe sprach: „Das thu ich gern!“
„Ein armer Priester hat das Begehren,
„Sein Leben in dem Finsterwald zu verzehren.

„Nun sprecht, ob hier ein Frommer leb',
„Der ihm ein klein Almosen gäb!“
Sie sprach: „Ich bin allein allhier,
„Ich werd' ihm ein Almosenier.“

Jude antwortete: „Die Kraniche, die vor uns fliegen.“ Jener aber kümmerte sich wenig darum, tödtete den Juden und raubte das Geld. Als er aber eines Tages bei dem Feuer stand und

---

Da thät Sanct Meinrad ihr vertrauen,
Daß er sich wollt' eine Zelle bauen;
Und kehrt nach Oberzollingen,
Thät noch ein Jahr da beten und singen.

Aber die Einsamkeit drängt ihn so sehr,
Er hat kein ruhig Stund da mehr;
Und eilt nach Rapperswyl zu der Frauen,
Die ließ ihm da seine Zelle bauen.

Am Etzel wohnt er dieses Jahr,
Viel fromme Leut, die kamen dar:
Sein' Heiligkeit macht groß Geschrei,
Und zog dar gar viel Volks herbei.

Solch weltlich Ehr bracht ihm viel Schmerz,
Sein Hüttlein rückt er waldeinwärts;
Zum finstern Wald, wo das Brünnlein quillet,
Das ihm einst seinen Durst gestillet.

Und wie er sich das Holz abhauet,
Daraus er seine Zelle bauet;
Find't er ein Nest mit jungen Raben,
Die thät er da mit Brod erlaben.

Die fromm' Frau auch von Rapperswyl,
Schickt ihm Almosen ein gut Theil;
So lebt er während fünfzehn Jahren,
Sein Freund die beiden Raben waren.

Von Wallrau war ein Zimmermann,
Der kam da zu dem Wald heran;
Und bat auch den St. Meinrad eben,
Sein Kindlein aus der Tauf zu heben.

Da ging St. Meinrad hinab in's Land,
Dem Zimmermann zur Taufe stand;
Und kam da wieder zu viel Ehren,
Das thäten zwei böse Mörder hören,

Peter und Reinhardt dachten wohl,
St. Meinrads Opferstock wär voll;
Und wie sie in den Finsterwald eintreten,
Die Raben schreien in großen Nöthen.

am Bratspieße Krähen, die sein Herr gefangen hatte, briet, fingen diese an, einen Laut von sich zu geben, wie das Fleisch, wenn es gebraten wird, zu prasseln pflegt. Da wurde er von Schrecken

---

St. Meinrad las die Meß zur Stund,
Der Herr that ihm sein Stündlein kund;
Da betet er aus ganzer Seele,
Daß ihm der Himmel auserwähle.

Die Mörder schlagen an die Thür:
„Du böser Mensch tret herfür;
„Thu auf, gib uns dein Geld zusammen,
„Sonst stecken wir dein Haus in Flammen.“

Im Finsterwald schallt's ganz verworr'n,
Die Raben mehren ihren Zorn;
Um ihre Häupter sie wüthend kreisen,
Nach ihren Augen hacken und beißen.

St. Meinrad sanft zu ihnen tritt,
Bringt ihnen Brod und Wasser mit:
„Eßt, trinkt, ihr Gäste, seid willkommen!
„Dann thut, warum ihr hergekommen.“

Der Reinhardt sprach: „Warum kam ich?“
St. Meinrad sprach: „Zu tödten mich.“
Da schrieen beide: „Kannst du es wissen?
„So werden's wir vollbringen müssen.

„Nun gib dein Silber und all dein Gut!“
Da schlugen sie ihn wohl auf's Blut;
Und da sie seine Armuth sahen,
Thäten sie ihn zu Boden schlagen.

Da sprach der liebe Gottesmann:
„Ihr lieben Freund', hört nun mich an:
„Zündt mir ein Licht zu meiner Leiche,
„Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.“

Der Peter ging da zur Kapell,
Und zünden da die Kerzen hell,
Die thät durch Gott von selbst entbrennen;
Die Mörder da ihr' Schuld erkennen.

Die Kerze brennt an seiner Seit',
Ein Wohlgeruch sich auch verbreit;
Sein Seel thut zu dem Himmel ziehen,
Die Mörder da erschrocken fliehen.

ergriffen und erblaßte, er erinnerte sich nämlich an die Worte des Juden und sah scheu herum. Und sein Herr, welcher dieses gesehen hatte, ergriff ihn; er ahnte, daß so etwas Ruchloses ge-

---

Aber die frommen Raben beid',
Die gaben ihnen bös Geleit;
Um ihre Häupter zornig kreisen;
Und ihnen Haar und Stirn zerreißen.

Durch Wollrau kamen sie gerennt,
Der Zimmermann die Raben kennt;
Da thät er seinen Bruder bitten,
Zu folgen ihren wilden Schritten.

Indeß lief er in den Finsterwald,
Sucht seinen lieben Gevatter bald;
Der lag erschlagen auf grüner Heide,
Die Kerze brennt an seiner Seite.

Er küßt ihn auf den blutigen Mund,
Hüllt in den Mantel ihn zur Stund,
Legt weinend ihn in die Kapell,
An seines heiligen Altares Schwell.

Und eilt hinunter in das Land,
Sein Jammer Allen macht bekannt;
Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
Nach ihrem heiligen Freund zu schauen.

Die Mörder fand er im Wirthshaus,
An der Schifflande zu Zürich drauß;
Die Raben stießen die Fenster ein,
Und warfen um das Bier und Wein.

Die Mörder man ergriff und band;
Ihr Schuld, die haben sie bekannt;
Und bis hin auf den Scheiterhaufen,
Die Raben sie wohl hecken und raufen.

Der Abt zu Reichenau, als er hört,
Der fromm St. Meinrad sei ermördt,
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.

Und da der Leib zum Etzel kam,
Wo er gewohnt, der heilige Mann,
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.

schehen sei, und ließ ihn erhängen. (Gotschalcus Holen. Ordinis Eremitarum D. Augustini part. aest. serm. 99. lit. D.)

IV. Beispiel.

Ein Lasterhafter wurde mit großem Pompe begraben, während die Gebeine des frommen Einsiedlers, den die wilden Thiere zerrissen haben, unbeerdigt liegen blieben.

„Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen." Matth. 6, 6.

Es war einmal ein Einsiedler in der Wüste bei der Nilstadt, so erzählte einer der Väter, dem ein Laie mit Treue und Emsigkeit diente. Es lebte aber neben derselben Stadt ein Mann, der sehr reich und lasterhaft war. Da trug es sich zu, daß dieser Reiche starb; die ganze Stadt begleitete seine Leiche, und der Bischof ging mit Fackeln und großem Gepränge mit. Jener aber, der den Einsiedler pflegte, ging in die Wüste hinaus, um ihm wie gewöhnlich Brod hinauszutragen; doch konnte er ihn nicht finden, denn ein wildes Thier hatte ihn gefressen. Als er erkannte, daß dieß geschehen sei, fiel er auf sein Angesicht vor dem Herrn und rief aus: „Ich will nicht aufstehen von diesem Platze, bevor mir von Gott nicht geoffenbaret worden ist, was dieß zu bedeuten habe, daß jener Gottlose ein so prachtvolles Leichenbegängniß hatte, dieser aber, welcher dir Tag und Nacht gedienet hat, solches leiden mußte." Und sieh, ein Engel kam und sagte zu ihm: „Jener Gottlose hat hier auf Erden ein geringes gutes Werk gethan, und ist hier auch dafür belohnt worden, daß er dort dann keine Ruhe findet: Dieser Einsiedler aber, welcher mit allen Tugenden geschmückt war, hatte, da er doch auch ein Mensch war, eine kleine Schuld auf sich; diese hat er hier abgebüßt, daß er jenseits bei Gott als rein befunden werde." Auf diese Weise

---

Sein heilig Herz und Eingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib sie dann mit Beten und Singen,
Nach Reichenau zur Kirche bringen.

Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt;
Für fromme Pilger die Wunderquelle
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

wurde er getröstet, ging nach Haus zurück, und pries Gott wegen seiner Gerichte, welche wahr sind. (Ex lib. Doctr. Patrum. num. 23.)

V. Beispiel.

Der Kaiser Valens und der Einsiedler.*

„Ich will ihnen vergelten nach ihren Werken und nach dem Thun ihrer Hände.“ Jerem. 25, 14.

Der Kaiser Valens, sehr undankbar gegen Gott, der ihn aus einem Verbannten zu einem Herrscher machte, begann sogleich nach seiner Thronbesteigung, die Katholiken auf eine solche Weise zu verfolgen, und die Arianer zu begünstigen, daß schon die ganze Kirche, zerstückelt und zerrissen, wie von den Zähnen eines Wolfes, darüber die untröstlichsten Thränen vergoß. Von so vielen Seufzern gerührt, erregte nun Gott gegen das orientalische Reich die barbarischen Völker des Nordens, zu deren Zurückdrängung Valens mit einem mächtigen Heere in's Feld zu ziehen genöthigt war. Dieß erfuhr ein heiliger Mann, Namens Isacius, der als Eremit auf dem Gebirge wohnte, und stieg auf göttlichen Antrieb, die Wüste verlassend, herab, um dem Kaiser entgegen zu gehen, der an der Spitze einer zahlreichen Mannschaft zu Pferd und zu Fuß heranzog; und da er in seine Nähe gekommen, schrie er mit lauter Stimme: „Kaiser, laß die Kirchen der Katholiken, die du geschlossen hast, öffnen, und du wirst als Sieger zurückkehren, sonst wirst du sterben.“ Valens hörte ihn, setzte aber, da er ihn für einen Narren hielt, seinen Marsch fort. Isacius, der deßhalb nicht den Muth verlor, stellte sich am folgenden Tag wieder auf die Strasse, um den Kaiser zu begegnen und rief ihm wieder mit erhöhter Stimme zu: „Kaiser, laß die Kirchen der Katholiken, die du geschlossen hast, öffnen, und du wirst als Sieger zurückkehren, sonst wirst du sterben.“ Der gottlose Valens ward durch diese wiederholte Ankündigung bestürzt; und von entgegengesetzten Gefühlen bestürmt, schien es ihm einerseits Schwachheit, auf derlei Worte zu achten, andererseits schien es ihm Verwegenheit, sie zu verachten. Endlich beschloß er, um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, noch an demselben Tage Staatsrath zu halten; da aber die ersten Räthe selbst Arianer waren, so gelang es ihnen leicht, den Kaiser zu bereden, den Mönch zu züchtigen, anstatt ihn anzuhören, wenn er ihm wieder begegnen sollte. Und siehe, gerade am dritten Tage kam Isacius beherzter

als je; und indem er die Reihen der Soldaten durchbrach, die am Wege vorüberzogen, ging er nachgerade dem Kaiser zu, faßte die Zügel seines Pferdes, und nachdem er es zum Stillstand gebracht, rief er: „O Kaiser, ich sag dir's noch einmal, laß die Kirchen der Katholiken, die du geschlossen hast, öffnen, und du wirst als Sieger zurückkehren, sonst wirst du sterben." An der Strasse, wo er damals sprach, war ein furchtbar tiefer Graben, der ganz mit Disteln und sehr hohen Dornsträuchen angefüllt war; daher ließ der ergrimmte Kaiser den Mönch ergreifen, und ihn dort hinein werfen; und so setzte er in der Ueberzeugung, ihn zugleich getödtet und begraben zu haben, seinen Marsch fort; jedoch nicht ohne innere Gemüthsbewegung, da er mit seinem Jähzorn nicht zufrieden war. Was geschah nun aber? Kaum war das Heer vorüberzogen, siehe, da stiegen drei wunderschöne Jünglinge, alle weiß gekleidet in den Graben hinunter, und zogen Isacius nicht nur lebendig, sondern wohlerhalten und unversehrt heraus. Er erkannte am plötzlichen Verschwinden jener drei Jünglinge, daß es englische Geister in menschlicher Gestalt waren; er warf sich daher nieder und sagte Gott dafür den schuldigen Dank. Dann holte er mit jener Eile, womit der Eifer und die Liebe seine Füße beflügelten, den Kaiser auf einem kürzern Fußwege ein, und sagte ihm mit flammendem Antlitze: „Glaubtest du, ich würde in jenem Dorngesträuche sterben? Siehe, da bin ich wieder, um dich zu ermahnen, daß du in dich gehest, daß du die geschlossenen Kirchen der Katholiken öffnest, wenn du den Sieg davontragen willst, sonst wirst du umkommen: verstehst du mich? umkommen wirst du!" Wer sollte es glauben? Nicht einmal auf diese vierte Androhung wollte sich der hartnäckige Valens ergeben; sondern ließ vielmehr Isacius gebunden zweien Senatoren, Saturninus und Victor, übergeben, auf daß sie ihn so lange in Verwahr hielten, bis er, von jener Unternehmung zurückgekehrt, ihm die verdiente Strafe ertheilen würde. So? erwiederte dann Isacius mit den Worten, die bei einer ähnlichen Veranlassung der gerechte Michäas dem treulosen Achab gesagt:[1]) „Du willst nach deiner Rückkehr mich bestrafen? nun gehe, und sei versichert, daß, wenn du zurückkehrst nicht Gott durch meinen Mund gesprochen habe. Du wirst den Feinden eine Schlacht liefern; aber du wirst

1) II. Chron. 18, 27., vergl. 17, 18.; III. Kön. 18.

ihnen nicht widerstehen können, sondern von ihnen weichen und entfliehen, und endlich in ihre Hände gefallen, sterben, von einem unerwarteten Feuer verbrannt." Was Isacius vorhersagte, das geschah. Der Kaiser ging, lieferte ein Treffen, ward aber bald geschlagen; und da er mit seinem ganzen versprengten und zerstreuten Heere den Feinden den Rücken gekehrt hatte, verkroch er sich in eine Strohhütte, um sich vor seinen Verfolgern zu verbergen; diese aber merkten es, zündeten sogleich das Stroh an, und verbrannten so den Kaiser lebendig; nach welchem Erfolge Isacius ruhmvoll von seinen Banden befreit, von den zweien Senatoren zwei Klöster erhielt, die sie in die Wette ihm erbauen ließen. (Segneri's Fastenpredigten. 15. Pred. n. 9.)

VI. Beispiel.

Das Gericht Gottes über den Kaiser Mauritius.*

„Wehe mir um meiner Wunden willen, um meiner überaus großen Trübsal willen! Aber ich sage: Es ist ja mein Leiden, ich will es tragen." Jerem. 10, 19.

Wenn es je Menschen gab, über welche die Züchtigung der göttlichen Gerechtigkeit auf eine furchtbare Weise erging, so war darunter der Kaiser Mauritius [1]) einer der ersten. Wer hat nicht sein jammervolles Ende gelesen, das uns Nicephorus beschrieben? Doch vernehmet es noch einmal in Kürze, weil es uns zum Zwecke dient. Er stand auf dem Giebel des Glückes, als auf einmal, wegen einer unbedeutenden Mißhelligkeit, sich sein ganzes Heer gegen ihn empörte, und, indem es einen ebenso verächtlichen als verwegenen Soldaten, Namens Phocas, auf einem Schilde erhob, ihn als Kaiser begrüßte. Auf diese Nachricht von Schrecken ergriffen, bestieg Mauritius mit seinen Theuersten unverweilt ein kleines Schiff, um sich in Sicherheit zu bringen. Aber sogleich erhoben sich die Winde feindlich gegen ihn, und als ob auch sie mit den Rebellen verschworen wären, stießen sie ihn mit großer Gewalt vom Meere zurück, und schleuderten ihn auf ein Ufer hinaus. Kaum setzte er den Fuß auf das Land und spähte hin und her, um entweder ein dichtes Gebüsch, oder einen durchhöhlten Felsen zu entdecken, wo er hinlaufen könnte, sich zu verbergen; siehe, da befielen ihm schreckliche Gichtschmerzen, die, nachdem sie ihn auf den Sand hingestreckt hatten, ihn dort unter

1) Vergleiche hiezu das III. Beispiel unter dem Titel Leiden.

Schreien und Aechzen wie angenagelt festhielten; bis endlich die Henkersknechte von Phocas, die durch jene Wälder ihn aufsuchten, herbeikamen, ihn hörten, ihn fanden, ihn erkannten, und ganz erfreut mit seiner Familie gebunden nach den Hafen von Eutropium führten, wo er (o unglücklicher Vater!) ein grausames Gemetzel von fünf Söhnen ansehen mußte, nach denen auch er auf barbarische Weise ermordet wurde. Doch damit war die Wuth noch nicht gekühlt; denn nachdem sein Kopf auf einer Lanze unter offenem Himmel der Fäulniß überlassen ward, konnte er mit harter Mühe nach einiger Zeit ein anständiges Begräbniß finden; und nicht lange darauf wurde seine ganze Familie enthauptet, noch ein Sohn, Theodosius genannt, ein Bruder, Namens Petrus, Constantina Augusta, seine Gemahlin und drei Töchter, die noch alle drei jung, noch alle drei unverehelicht waren. Habt ihr nie euch zu erkundigen gesucht, wodurch denn Mauritius so großes Unglück verdient haben mochte? Befraget darüber den früher erwähnten Nicephorus, und er wird es euch sagen. Es hatte Cajanus, König der Avaren, in einer Schlacht eine sehr große Zahl kaiserlicher Soldaten, die er bekriegt und besiegt hatte, zu seinen Gefangenen gemacht. Und da es nach Kriegsgebrauch zu Unterhandlungen kam wegen ihrer Auslösung, verlangte er ein einziges, und zwar nicht großes, Geldstück für jeden Kopf. Mauritius weigerte sich ihm es zu bezahlen; er verlangte dann ein kleineres; als ihm auch dieses verweigert wurde, verlangte er ein sehr kleines; da er aber nicht einmal dieses erhalten konnte, gerieth der barbarische Fürst in solche Wuth, daß er alle jene Köpfe abschlagen ließ, wofür ein so geringes Lösegeld zu viel schien. Dieses war der Ofen, worin sich für Mauritius ein solches Feuer entzündete. Nach solchem Vorgange ward er in einem schrecklichen Traumgesichte vor den Richterstuhl Gottes berufen; und dort sah er eine große Menge Gefangener, die wild ihre Ketten am Halse und ihre Fesseln an den Füßen zusammenschlugen, und mit großem Geschrei Rache verlangten. Auf dieses Geschrei wendete der Richter seine Augen auf den Kaiser, der von Schrecken ganz blaß wurde und zitterte; und in Berücksichtigung anderer, besserer Verdienste fragte er ihn, wo er gezüchtiget werden wolle, ob im gegenwärtigen oder im künftigen Leben. „O gütiger Herr, (antwortete jener), lieber im gegenwärtigen.“ Und so fällte der Richter unverzüglich das Urtheil, daß er der Macht eines verächtlichen

Soldaten solle übergeben werden, wie Phocas war, durch dessen Hände er auf eine schändliche Weise das Reich, die Ehre, das Leben, die Familie, den Stamm verlieren sollte, wie ihr kurz vorher von mir gehört habet. (Segneri's Fastenpr., 9. Pred. n. 7.)

VII. Beispiel.

Ein Schreier.*

„Jeder wird seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen." I. Cor. 3, 8.

Um die Mitte des Oktobers des verflossenen Jahres sah man in den Strassen von Montpellier im südlichen Frankreich eine ganze Meute von Taugenichtsen und Arbeitscheuen umherziehen, welche die neue selige Zeit der Brüderlichkeit, der Abschaffung alles Eigenthumes, der Aufhebung aller Ungleichheit lärmend begrüßten. Und wenn eine solche Zeit sich herbei schreien und herbei fluchen ließe, so wäre sie richtig gekommen; denn die Kraft der Lungen wurde nicht geschont. Am allermeisten hatte ein junger, schmächtiger Mensch von achtzehn Jahren sich hervorgethan, der in einem fort mit einer Trompetenstimme schrie: „Nieder mit der Religion, weg mit den Schwarzröcken; es lebe die Hölle!" (Vive l'enfer!) Armer Junge! Wie er eben im Fortissimo war, und von dem lebhaftesten Beifall der „Gleichgesinnten" belohnt und aufgemuntert wurde, sprang ihm eine der Pulsadern, die zum Kehlkopf ihren Lauf nimmt, und er starb bald nachher an den Folgen dieser Berstung. — Fromme Leute haben dann gemeint, es sei die Strafe Gottes über den Blasphemanten verhängt worden; nicht fromme haben sich die Sache ohne Dazwischenkunft von Oben, einfach aus der Anstrengung erklärt, die der junge Mensch zu seinen Pereats und Vivat's aufgeboten. Andere Leute, die weder unfromm, noch gar zu fromm sein mögen, denken an die Worte der Schrift: durch was der Mensch sündigt, durch das wird er gestraft werden;[1]) wer das Schwert (unrechtmäßig) ergreift, wird durch das Schwert umkommen[2]) — und die Zunge ist ja auch ein Schwert: — und endlich: Handle nicht allzu gottlos, und sei kein Narr, daß du nicht dahin stirbst vor deiner Zeit![3]) (Veith. Volksfreund I. Bd. S. 39.)

---

1) Weisheit 11, 17.
2) Matth. 21, 52.; I. Mos. 9, 6.
3) Pred. 7, 18.

Vergleiche: **Betrug**; **Barmherzigkeit** I.; **Unbarmherzigkeit** III.; **Verzweiflung** I.

B.

Der Herr richtet uns gleich nach dem Tode.

I. Beispiel.

Das Gericht des Herrn ist streng.

„Ein unbarmherziges Gericht wird über Den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übet: die Barmherzigkeit aber ist erhaben über das Gericht.“ Jac. 2, 13.

Doctor **Jakobus** von Paradies, ein Karthäuser, erzählt in seinem Buche „von den schweren Gedankensünden“: „Zwei Ordensbrüder, deren Leben untadelig war, liebten sich mit herzlicher Zuneigung. Der Eine starb und erschien dem Freunde, da er eben im Gebete versunken war. Als dieser ihn sah, und seinen unansehnlichen Anzug und sein betrübtes Antlitz bemerkte, fragte er ihn, warum er in solcher Gestalt ihm erscheine. Der Abgeschiedene antwortete dreimal sprechend: „Niemand glaubt — Niemand glaubt — Niemand glaubt.“ Der Freund fragte ihn, was dieses wäre, welches Niemand glaubt? Der Verstorbene erwiederte: „Wie genau Gott uns richtet und wie strenge er strafet.“ Mit diesen Worten verschwand er, und verließ den lebenden Bruder, welchen große Furcht ergriffen hatte.“ (Collector speculi hujus ex Jacobo de Paradiso.)

II. Beispiel.

Die Stimme des Richters.*

„Siehe der Herr wird kommen im Feuer, wie der Sturmwind werden kommen seine Wagen, um seinen Zorn auszuhauchen, im Grimm und sein Schelten in Feuerflammen.“ Is. 66, 15.

Ein Jüngling, der einzige Trost seiner Mutter, faßte den Entschluß, sich von allen irdischen Dingen loszureißen und sein Heil, welches er auch dem stürmischen Meere des Weltlebens in Gefahr sah, in dem Hafen der stillen Klosterzelle zu suchen. Die Mutter war dagegen, sie beklagte ihre Kinderlosigkeit und suchte mit vielen Thränen ihren Sohn zurückzuhalten; aber ihre Thränen waren vergeblich, denn sein Schild war: „Ich muß mein Heil wirken, ich will die Gefahren fliehen und auf dem schmalen

Wege nach dem Himmel gehen, dort wo Wenige pilgern nach der ewigen Heimath, damit ich nicht mit den Schaaren, die auf den geräumigen Strassen einherschwärmen, einst verstossen werde." So siegte er über die bittende Mutter, nahm Abschied von ihr und verbarg sich in die Ruhe eines Klosters. Kurze Zeit darnach aber, wie wir unbeständige Menschen sind, ließ er in seinem anfänglichen Eifer nach und erkaltete in seinem Streben nach Vollkommenheit; er fing an nach dem Wohlleben, das er erst so starkmüthig verlassen hatte, zu verlangen und die Sorge um sein Seelenheil mehr und mehr außer Acht zu lassen. Nichts vermochten die Beispiele seiner Genossen mehr über ihn, nichts mehr die Ermahnungen der Väter, nichts mehr die Befehle seiner Vorgesetzten. In dieser Zeit starb seine alte Mutter, ihr Tod erfüllte ihn mit großer Traurigkeit und er zog sich, um sich seinem Schmerze ungestörter überlassen zu können in die Einsamkeit zurück, wo er seinen Thränen freien Lauf gab, und dann des Weinens satt in einen tiefen Schlaf verfiel, in einen Schlaf, der für ihn eben so schrecklich als heilsam war.

Es kam ihm vor, als wäre er in einer wüsten Landschaft, welche ringsum mit Wachen besetzt war, so daß keine Stelle zum Entkommen offen blieb. Auf einer Anhöhe stand ein leuchtender wie aus Blitzstrahlen gebildeter Thron, ein schrecklicher Richterstuhl zwar noch unbesetzt, doch erkannte er, daß augenblicklich der Richter kommen werde. Da erschollen die Trompeten, die Schuldigen wurden vorgeführt und ein großes, großes Buch wurde herbeigebracht. Vom Throne abwärts standen die Schaaren der Menschen, rathlos, klagend, vor Furcht ihre Brust schlagend, und die Haare zerreißend: Diese flehten um Erbarmung, jene riefen den Bergen zu, über sie zu stürzen, andere erfüllten Himmel und Erde mit ihrem Gejammer. Der Jüngling erschrack und war beinahe leblos vor Furcht: aber am betrübendsten ward dieses Schauspiel, als er jetzt auch seine Mutter unter diesen Schaaren in derselben Noth und Bedrängniß wie die Uebrigen, erblickte. Als er sie sah, erblickte auch sie ihn und es befiel sie große Furcht, als sie ihren Sohn zittern und sich und seinem Loose mißtrauen sah; lange konnte sie das rechte Wort nicht finden, endlich sprach sie halb staunend, halb tadelnd zu ihm: „Dieß ist also jene Sorge für dein Heil, mit der du so oft dich groß gemacht hast? Sind dieses die Vortheile deines ausgewählten Standes? Darum also

hast du allen deinen Aussichten in der Welt und allen irdischen Schätzen entsagt, daß du nun hier mit uns erblassen und zittern kannst?"

Dieser strenge und gerechte Tadel der Mutter erfüllte den Jüngling mit Scham, und während er auf eine Entschuldigung um sich zu vertheidigen (er konnte aber keine finden) sann, erwachte er aus seinem Traume und Schlafe zugleich. Sein ganzer Leib war mit einem kalten Schweiß bedeckt und im Wachen zitterte er noch an allen Gliedern. Was ward nun aus ihm? Er ist ganz ein anderer geworden; Niemand konnte es ihm von jetzt an im Tugendstreben gleich thun, Niemand seine Geduld erreichen; Keiner war eifriger im Wachen, Keiner bereitwilliger zum Fasten, Keiner in der Selbstverläugnung strenger als er. Um es mit einem Worte zu sagen: er war ein Bild heiliger Strenge, und wenn er von seinen Brüdern ermahnt wurde, milder gegen sich selbst zu sein, erwiederte er: „Ich konnte den Tadel meiner Mutter nicht ertragen, wie werde ich das Urtheil des Richters ertragen können?" (Claus Spicil. conc. p. I. conc. CXXXI. 9, 10.)

III. Beispiel.

Wie ein böser Bischof vor das Gericht Gottes geladen wird, wie er stirbt, und wie er verworfen wird.

„Jeder wird seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen." I. Cor. 3, 8.

In der Himmelsleiter wird erzählt:

Es war ein Bischof, welcher sein Streben mehr nach Reichthümern und nach eitlen Ehrenstellen richtete, als er bemüht war, durch ein nützliches und gutes Beispiel zum Frommen der ihm anvertrauten Heerde zu wirken, krank geworden, und es trat ein Bote, der eine Lanze in der Hand trug zu ihm hinein, und sprach: „Der Heiland fordert dich vor, daß du vor ihm erscheinest, und ihm Rechenschaft gebest über die Heerde, welche dir anvertraut worden ist, und über die Erbschaft, welche er durch sein Blut erworben hat." Nach dieser Vorladung schien es dem Bischofe, als würde er vor das Gericht geführt. Als er vor Christo stand, schien es ihm, als brächten die Teufel unzählige Gründe für seine Verdammung bei, worunter die fünf folgenden die wichtigsten waren:

Der erste war: daß er die Armen beraubte und die Reichen und die Buhldirnen beschenkte;

der zweite war: daß seine Priesterkleider und alle Zierden und Geräthe seines Hauses von Gold und Silber waren;

der dritte war: daß er um den Koth der zeitlichen Güter so angelegentlich besorgt war, die Seelen der Gläubigen aber ohne Unterweisung ließ und sie sogar durch sein böses Beispiel zum Bösen anleitete. Und es wurden ihm mehr, denn zweitausend Seelen gezeigt, welche unter seiner Leitung verdammt worden waren;

der vierte war, daß er den Eitelkeiten mit großem Eifer nachhing, für die Wissenschaft der Wahrheit aber ganz ohne Eifer war;

der fünfte endlich war, daß er es nicht haben wollte und nicht zuließ, daß Andere sich retteten. Da sprach der höchste Gott: „O du Vermaledeiter! die ich mit meinem eigenen Blute mir erkauft habe, hast du beraubt, damit du mit königlichem Hofstaate prunken konntest. Ich habe mit meinen an's Kreuz gehefteten Händen erworben: du hast deine Hände ausgestreckt zum Spiele, und hast nach den Würfeln gegriffen. Ich habe erworben, indem ich eine Dornenkrone auf meinem Haupte trug: du aber hast vergeudet und ein weiches Kissen unter dein Haupt gelegt. Ich habe unter Schmach und Geißelhieben erworben: du hast aufgezehrt mein Erbe in goldenen Bechern und Schalen. Ich habe erworben, indem man mich meiner Kleider beraubte: du hast vergeudet durch bunte seidene Kleider und durch Kleider deiner Thorheit und Eitelkeit. Ich habe erworben, indem ich Galle und Essig trank: du aber hast vergeudet durch deine leckerhaften Speisen, durch dein Wein und Nectartrinken. Ich habe mit Thränen meinen Schafen zugerufen und bemühte mich, sie in den Schafstall einzuführen: du aber hast zu ihnen gesprochen, um sie wie ein Wolf zu schlachten. Deßwegen nun bestimme ich dir diesen Tag, an welchem du das entscheidende Urtheil hören sollst."

Als er darüber in Angst und Furcht gerieth, wachte er auf, und erzählte den Seinigen, was er gesehen hatte. Diese aber schmeichelten ihm und mehr um das Zeitliche besorgt, als um seine unsterbliche Seele, tadelten sie ihn, daß er sich durch Träume beunruhigen lasse. Und so verstrich denn die noch übrige Zeit ohne Buße und er starb in seinen Sünden. (Joannes Aegydius.)

Man sehe: Hölle; Strafe; Vergeltung.

C.

Der Herr richtet das ganze Geschlecht am Ende der Zeiten.

I. Beispiel.

Die den Verlust der heiligen Stadt und des Tempels beweinenden Juden.*

„Da wird Heulen und Zähneknirschen sein."
Matth. 13, 42.

Von den Juden bezeugt uns der heilige Hieronymus,[1]) daß sie nach dem Verluste von Jerusalem, das mit seinem Gebiete unter die Römer gekommen war, die es erobert hatten, aus verschiedenen umliegenden Ortschaften her an einem bestimmten Tage des Jahres alle zusammenzukommen pflegen, um miteinander ihren Verlust zu beweinen; und zwar, wenn ich nicht irre, auf die sonderbarste Weise, die je unter einem elenden Volke Statt fand. Höret, wie dieß geschah, es ist wahrhaft wissenswerth. Es war zu den Zeiten des heiligen Hieronymus allen Juden auf das Schärfste verboten, die Stadt Jerusalem auch nur mit einem Fuße zu betreten, den Tag ausgenommen, den sie den Tag der Thränen hießen, an dem sie eben jenen traurigen Tag feierten, wo die römischen Legionen mit flatternden Fahnen und gezückten Schwertern in dieselben hineinströmten, und das grausige Blutbad anrichteten. Aber nicht einmal an jenem Tage ward es den Juden gestattet, frei in jene Stadt zu gehen, um dieses Trauerfest zu begehen, wenn sie nicht zuvor eine bedeutende Summe erlegten. Da würdet ihr gesehen haben, wie jene Unglücklichen keine Auslage scheuten, um nach Herzenslust weinen zu können; indem es die göttliche Gerechtigkeit auf eine wunderbare Weise so fügte, daß jene, wie der heilige Lehrer bemerkte, ihre eigenen Thränen kaufen mußten, die sich erfrecht hatten, das Blut des Gottmenschen zu kaufen. Als somit der bestimmte Tag herangekommen war, kamen von allen Seiten her schaarenweise jene unglücklichen Völker. Männer, Weiber, Greise, Kinder, Wittwen, Jungfrauen: und indem alle schwarz gekleidet erschienen, mit zerrauften Haaren, mit bestaubten Kleidern, mit gesenkten Blicken, blaß, traurig, stumm, (so viel es ihnen bei so großen Schmerzen die gewaltigen Seufzer des gedrückten Herzens erlaubten), so legten

---

1) In Sophoniam c. 1.

sie mit dem Gesichte, mit dem Schritte, mit dem Anzuge und mit ihrem ganzen Aussehen ein offenbares Zeugniß vom Zorn Gottes ab. Angelangt bei dem Thore der Stadt, versammelten sie sich dort zu einer Schaar, und indem sie auf einmal in lautes Weinen ausbrachen, und Einer sich an die Brust klopfte, ein Anderer sich die Haare ausriß, ein Dritter sich in's Gesicht schlug, hielten sie dort mit einander den kläglichen Einzug. Bei der Ansicht jener Gassen, beim Anblicke jener Häuser (obwohl es nicht mehr jene waren, die einst ihre Väter bewohnten) erneuerten sich heftiger ihre Seufzer; und unaufhaltsam gingen unter dieser eben so abergläubischen als traurigen Ceremonie die Armen ängstlich ihren Tempel aufzusuchen, obwohl sie wußten, daß ihr Tempel nicht mehr bestand; und da sie ihn nicht fanden, ließen sie sich nimmer eine Ruhe, sondern von Gasse zu Gasse, von Platz zu Platz hinziehend, heulten sie über der Asche des Heiligthums, über dem zerstörten Altare, über den eingestürzten Thürmen, über der geschleiften Schatzkammer, über den verwüsteten Säulengängen. Zu dieser tiefen Trauer fügten noch neuen Schauder die musikalischen Instrumente hinzu, die von Zeit zu Zeit zu ihrem untröstlichen Weinen aber nicht mehr lieblich und harmonisch wie einstens, sondern kläglich und verstimmt ertönten, damit sich's erwahrte, was der Prophet vorausgesagt, daß sich nämlich ihre Zither in Trauer, ihre Posaunen in Schmerz verwandeln, und alle ihre Jubeltöne in Klagestimmen ausarten würden. So weinten die Armen viele Stunden lang, während sie von allen Seiten von zahlreichen Truppen umstellt waren, die dort sich zusammengezogen, um die Stadt (wie es bei großen Versammlungen zu geschehen pflegt) entweder vor den Versuchen des fremden Volkes, oder vor den Aufständen des eigenen zu sichern. Als sie endlich genöthigt wurden, wieder fortzugehen, da konnten sich die Unglücklichen von dem Anblicke jener Mauern kaum trennen. Inständig baten sie die Soldaten, sie möchten ihnen noch längere Zeit für ihre Thränen gestatten; und diese ebenso taub zu ihren Bitten, als gierig nach ihrem Gelde, sagten: Wenn ihr mehr weinen wollet, so bezahlet mehr. Und auch dazu verstanden sich einige, so arm, oder so geizig sie auch sein mochten; und indem sie von neuem nach der Börse griffen, zählten sie neues Geld und neue Thränen auf, als ob sie sich noch nicht satt geweint hätten. Eine Thatsache, die den heiligen Hieronymus mit solchem Schauder erfüllte, daß

er kein Bedenken trug, jenen Tag so großer Trauer dem Tage des letzten Gerichtes zu vergleichen; und so rief er am Ende diese merkwürdigen Worte aus: „Wer zweifelt noch, wenn er dieses sieht, an einem Tage der Trübsal und der Angst, an einem Tage des Bedrängnisses und des Elends, an einem Tage des Dunkels und der Finsterniß, an einem Tage des Nebels und des Sturmes, an einem Tage des Posaunenschalles?“ Ach, meine theuern Christen, kommet hieher. Warum hab' ich euch diesen Vorgang so genau beschrieben, als um zu sehen, ob ich euch auf irgend eine Weise zu bewegen vermöchte, eine Vergleichung anzustellen? Wie sonderbar! wegen des Verlustes eines irdischen Tempels fühlten die verstockten Juden einen so heftigen Schmerz, daß sie willig sich die Gelegenheit, ihn zu beweinen, um großen Preis erkauften, und trugen kein Bedenken, sich bei einer so abergläubischen Verrichtung dem Hohngelächter der ihnen feindlichen Völker, der übermüthigen Soldaten, des niedrigen Pöbels auszusetzen, der schaarenweise herbeiströmen mußte, um sich über die Thränen eines bedauernswerthen, aber nie bedauerten Volkes zu erlustigen. Und ihr hingegen, obgleich ihr wisset, daß ihr nicht den Tempel Gottes, sondern, was noch viel schätzbarer ist, den Gott des Tempels verloren habet, fühlet darüber so wenig Kummer, daß ihr, wenn gleich beständig eingeladen, über einen so großen Verlust zu weinen und zu trauern, vielmehr lachet und euch erfreuet? Und wann geschieht es, daß ihr eure Gedanken ein wenig zusammen nehmet, daß ihr einen Blick in euer Herz thuet, und mit eigenem Gefühle nachsuchet, wo euer Gott sei? wann geschieht es, daß ihr einmal ein wenig darüber nachdenket, daß ihr einmal euch darüber betrübet? Es vergehen Tage, es verfließen Monate, es kommt der Jahrtag eurer Verwüstung; ihr erinnert euch und saget bei euch selbst: Heute ist es eben ein Jahr, daß ich jene Rache nahm, daß ich jene Unschuld verführte, daß ich jene Lust befriedigte; die Prediger laden euch ein, die Beichtväter erwarten euch, um mit euch ein so großes Elend bitter zu beweinen; und ihr lachet noch in eurer Verstocktheit darüber, und bittet nicht nur nicht, weinen zu dürfen, sondern weinet nicht einmal, wenn man euch bittet! O könnte ich mit meinem betrübten Geiste anstatt eurer in eure Herzen hineinkommen, wie wollte ich dort für euch weinen; und voll des untröstlichen Schmerzens: wo ist, wollte ich fragen, wo ist

dein Gott? wo ist jene edle Schaar von Tugenden, die in dieser Brust wohnten? wo jener Reichthum von Verdiensten, wo jener Ueberfluß von Gnaden, die hier so friedlich mit ihrem Gotte wohnten? Ach! höllischer Räuber, wohl weiß man, wer dieß arme Herz um all sein Gut gebracht hat. „Der Feind streckte seine Hand nach allen Schätzen aus.“[1]) Was immer hier Schönes, Schätzenswerthes, Kostbares war, Alles hat er fortgenommen. Erloschen ist die Liebe, todt der Glaube, verblendet der Verstand; die Stärke gelähmt, die Mäßigkeit zerstört, die Gerechtigkeit verrathen; und, was alle Verluste in Einen zusammenfaßt, Gott verloren. (Segneri's Fastenpredigten. 28. Pred. 6.)

II. Beispiel.

Alvarez Bassano.*

„Gott kommet offenbar, unser Gott schweiget nicht, Feuer brennet auf seinem Angesichte, und um ihn her ist starkes Wetter.“ Ps. 40, 3.

Alvarez Bassano, ein großer Admiral und ein sehr berühmter Mann wegen der schwierigen Seefahrten, die er ausgeführt, und der häufigen Siege, die er davon getragen hatte, wurde von Philipp II., König von Spanien beauftragt, jene furchtbare Flotte zu rüsten, die nachher so unglücklich gegen die Engländer zu Grunde ging. Die Schiffe, die zu einem so großen Unternehmen ausgerüstet werden mußten, waren sehr zahlreich, der Mund- und Kriegsvorrath sehr groß; und indem dazu auch viele Leute gehören, so ging die Ausrüstung nicht mit jener außerordentlichen Schnelligkeit vor sich, wie sich's der König vorgestellt hatte. Als darob der König gegen den Admiral etwas ungehalten wurde, ließ er ihn nach Hof berufen, und sagte ihm mit entrüsteter Miene und ernster Stimme: „Ihr entsprechet auf eine undankbare Weise dem Wohlwollen, das ich Euch bezeugte.“[2]) Nichts weiter setzte er hinzu. Was geschah? Glaubet ihr nicht, daß dieß schon genug war, ihm das Herz zu erdrücken? Alvarez ging aus der königlichen Wohnung, das Gesicht mit Schamröthe bedeckt; dann ging er nach Hause zurück, legte sich zu Bette, und starb in wenigen Tagen.

Nun glaube ich nicht, meine Christen, daß Einer von euch

1) Klagel. 1, 10.

2) Fam. Strada, de bell. Belg. dec. 2. l. q.

so thöricht sei, daß er der Miene und der Stimme des göttlichen Richters Christus nicht weit größere Kraft zumuthe, als jener eines sterblichen Königs. Stellet euch also vor, wie einem Jeden von euch zu Muthe sein werde, wenn jener euch vor sich ruft, und mit donnernder Stimme euch nicht etwa eine verzeihliche Sorglosigkeit oder Saumseligkeit in seinem Dienste, sondern so viele schreckliche und unerträgliche Beleidigungen vorwirft! „Da ich aus Liebe zu dir so weit ging, auf jenem harten Kreuzesbalken zu sterben, glaubte ich doch, daß ich mit Recht von dir einen Gegendienst erwarten dürfte; sage mir aber, Undankbarer! was hast du jemals gethan, mir eine so übermäßige Liebe zu erwiedern?" (Ders. 5. Pred. 5.)

III. Beispiel.

Das allgemeine Gericht; die purpurrothe Stiege der Gerechtigkeit und die lilienweiße Stiege der Milde und Erbarmung.

„Wehe! groß ist dieser Tag, und keiner ist ihm gleich." Jerem. 30, 7.

Der Bruder Leo[1]) hatte folgendes Gesicht:

Er sah im Schlafe ein Gesicht, und siehe, das Gericht war im Anzuge. Die Engel bliesen mit den Posaunen, und alle Völker wurden auf einer großen Wiese versammelt. Und sieh, zwei Stiegen waren aufgerichtet, eine auf dieser, die andere auf der anderen Seite; eine war roth, die andere aber weiß und beide reichten von der Erde bis in den Himmel hinauf. Es erschien aber Christus auf der Höhe der rothen Stiege, Unwille und Zorn wegen der Beleidigungen, drückte sich in seinem Angesichte aus. Und der heil. Franziscus stund abwärts neben ihm, stieg ein wenig herab und rief den Brüdern mit starker Stimme zu: „Kommet herauf, Brüder, kommt, steigt zu dem Herrn empor, der euch ruft, habt Vertrauen, seid ohne Furcht, kommt." Die Brüder aber kamen in großer Menge zum Gerichte, eilten auf den Ruf des Vaters vertrauensvoll herbei, und fingen an, muthig auf der rothen Stiege hinaufzugehen. Als sie aber empor stiegen, fiel der Eine auf der dritten Stufe, der Andere auf der vierten, der Andere auf der zehnten, Einige in der Mitte derselben, Andere auf ihrer Höhe und stürzten herab. Als der heil. Franziscus dieses sah, bat

1) Ein Schüler des heil. Franz Seraphicus.

er von Mitleid, für die in so schwerem Falle herabstürzenden, gerührt den richtenden Heiland für seine Söhne; Christus aber zeigte dem heil. Franziscus seine Hände und seine Seite, an denen seine Wunden wie ganz neu erschienen, (frisches Blut träufelte aus denselben herab) und er sprach: „Sieh, dieß haben mir deine Brüder gethan. Der heil. Franziscus aber flehte unermüdet um Barmherzigkeit für seine Brüder und stieg nach einer Weile wiederum ein wenig abwärts und rief: „Verzweifelt nicht, sondern fasset Muth. Eilet zur weißen Stiege, eilet und steiget herauf, dort werdet ihr aufgenommen werden, auf derselben werdet ihr ins Himmelreich eingehen können.“ Als die Brüder auf diese Aufmunterung ihres Vaters zur weißen Stiege eilten, siehe, da erschien die seligste Jungfrau Maria, die Mutter Christi, auf der Höhe der Stufen und nahm sie auf, und sie gingen ohne Gefahr ein ins ewige Reich. (Ex Chronico Minorum Lucino l. 6. c. 7. et Gallico l. 2. cap. 75.)

Geschenke.

Siehe: Bestechung, Gerechtigkeit, Richter.

Geschwätzigkeit.

I. Beispiel.

Ein geschwätziger Bruder wird von einem Greise auf die rechte Weise zu Schanden gemacht.

„Der Mund der Thoren ist sehr nahe der Schmach.“
Spr. 10, 14.

Einige Brüder wollten einmal zu dem heil. Antonius gehen. In Scethe begaben sie sich auf ein Schiff, um zu ihm zu gelangen. Auf dem Schiffe fanden sie einen Greis, der ebenfalls den Antonius besuchen wollte. Die Brüder aber kannten ihn nicht, und sie setzten sich auf dem Schiffe zusammen, besprachen sich über die Reden der Väter, über ihre Schriften und auch über die Arbeiten ihrer Hände. Jener Greis aber schwieg zu Allem, was sie sagten. Als sie landeten und ausstiegen, erfuhren sie, daß auch der Greis zu dem Abte Antonius gehe. Da sie zu dem heil. Antonius gekommen waren, sagte er zu ihnen: „Ihr habt an diesem Greise einen guten Begleiter gefunden,“ und zum Greise sagte er: „Vater, du hast an diesen Brüdern gute Reisegefährten gehabt.“ Der Greis antwortete ihm: „Gut sind sie

wohl, aber ihre Wohnung hat keine Thür. Wer nur immer will geht in den Stall hinein und löst den Esel los." Dieß aber sagte er, weil sie von Allem, wovon nur ihr Herz dachte, auch redeten. (Ex libro Doctr. Patrum, lib. de mortificatione propriae sensualitatis, num. 1.)

II. Beispiel.

Der nach weiser Rede verlangende Königssohn erbt das Reich.

„Rede nichts unbedachtsam." Pr. 5, 1.

Ein König von England hatte drei Söhne, dem Jüngsten gab er sein Reich, weil er auf die Frage, was er, wenn Gott es ihm freistellen würde, vor Allem verlangen würde, antwortete: die Sprachwerkzeuge eines Raben, damit er nur wohl überlegte Worte vorbrächte. Die zwei andern Söhne waren ihm wohl an Jahren, aber nicht an Weisheit, voraus und baten: der erste um Tapferkeit, der zweite aber um Schönheit, der eine, damit er Alle seiner Botmäßigkeit unterwerfen könnte, der andere, daß er durch seine Schönheit Alle sich geneigt und in Liebe ergeben machte; doch keiner übertraff, den Jüngsten an Klugheit, die sich in seiner Bitte offenbarte. (Collector Speculi hujus.)

Man vergleiche: Gespräche; Unterredungen.

Geschwister.

Die Liebe der heil. Tharsilla und Aemiliana und ihre Besorgniß um ihre Schwester Gordiana.

„Siehe wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder beisammen wohnen." Ps. 132, 1.

Mein Vater [1]) hatte drei Schwestern, die Gott geweihte Jungfrauen waren, und Tharsilla, Gordiana und Aemiliana hießen. Alle drei haben, von gleichem Eifer beseelt, zu gleicher Zeit das Gelübde eines Gott in jungfräulicher Reinigkeit geweihten Lebens abgelegt. Sie lebten im eigenen Hause nach klösterlicher Regel. Durch diese Lebensweise ward die Liebe zum Schöpfer bei Tharsilla und Aemiliana von Tag zu Tag inniger. Nur noch mit dem Körper waren sie auf dieser Erde da, ihr Geist war, fast immer in Betrachtung des Ewigen versenkt. Das Gegentheil aber erfolgte bei Gordiana. Ihr Gemüth fing an zu erkalten in der heiligen Liebe, und sich hinzuneigen zum Wohl-

1) Der heilige Papst Gregor der Große erzählt hier.

gefallen am Irdischen. Oft sprach Tharsilla seufzend zur Schwester Aemiliana: „Ich sehe, daß unsere Schwester Gordiana unser Loos verlassen werde, denn ich bemerke, daß sie sich gerne auswärts zerstreut, und das Herz zur Bewahrung ihres Gelübdes nicht gehörig bewacht." Beide Schwestern bemühten sich durch tägliches Zureden sie von dem zerstreuenden Leichtsinne zurückzuhalten und zu dem standesgemäßen Eifer zu bewegen. Gordiana heuchelte, wenn die Schwestern ihr zuredeten, großen Ernst, der aber in der nämlichen Stunde wieder verschwand, indem sie dem vorigen Leichtsinne sich überließ. Sie machte Gemeinschaft mit Weltmädchen und der Umgang mit denen, die der Welt sich entzogen hatten, ward ihr immer lästiger. In einer Nacht ist meiner Base, der Tharsilla, die durch anhaltendes Gebet, durch strenge Abtödtung, durch die unbefleckte Reinigkeit, durch den Eifer eines vollkommenen heiligen Wandels ihre Schwestern übertraf, wie sie selbst erzählt, in einem Gesichte ihr Urgroßoheim, der heil. Felix,[1]) welcher Bischof dieser römischen Kirche war, erschienen, hat ihr die Wohnung der ewigen Herrlichkeit gezeigt und gesprochen: „Komm! ich nehme dich in diese Wohnung auf." Bald darauf ward sie von einem Fieber befallen, welches die nahe Todesgefahr drohte. Nach der gewöhnlichen Sitte, daß bei Sterbenden, zumal, wenn sie vornehmen Standes sind, sich viele Menschen versammeln, die Anverwandten derselben zu trösten, standen Männer und Weiber um das Sterbebett der Tharsilla, unter denen auch meine Mutter war. Auf einmal eröffnete Tharsilla ihre Augen und blickte aufwärts. Da sah sie Jesum herabkommen, ward heftig bewegt und rief den Umstehenden zu: „Tretet zurück, tretet zurück, Jesus kommt!" Sie hielt ihren Blick fest geheftet auf den Heiland und verschied. Der Ort ward mit dem lieblichsten Wohlgeruche erfüllt, zum Beweise der Gegenwart dessen, welcher die Quelle der Lieblichkeit ist. Als der Leichnam, wie es gebräuchlich war, gewaschen wurde, fand man an den Knien und an den Ellbogen desselben Schwielen, groß und hart, wie die Schwielen der Kameele. Sie waren eine Folge ihres anhaltenden Gebetes, indem sie vor Gott lag, und so zeigte das todte Fleisch die Spuren dessen, mit was sich der lebendige Geist beständig beschäftigt hatte.

Tharsilla war kurz vor dem Feste der Geburt des Herrn gestorben. Wenige Tage nach diesem Feste erschien sie in einem

1) Papst Felix III. (483—492.)

nächtlichen Gesichte ihrer Schwester Aemiliana und sprach: „Komme, damit ich, da ich am Geburtsfeste des Herrn von dir getrennt war, den Festtag der Erscheinung gemeinschaftlich mit dir begehen könne. Aemiliana, besorgt für die Schwester Gordiana, antwortete: „Wenn ich allein zu dir komme, wem soll ich unsere Gordiana übergeben?" Tharsilla's Gesicht trübte sich, und sie sprach: „Komme du, denn unsere Schwester Gordiana gehört den Weltkindern an." Aemiliana fühlte sich bald nachher, als sie dieses Gesicht gehabt hatte, krank. Die Krankheit nahm zu und sie starb noch vor dem Feste der Erscheinung des Herrn. Gordiana ließ sich, als sie sich von der schwesterlichen Obhut befreit sah, mit jedem Tage mehr von irdischer Gesinnung beherrschen, und führte endlich aus die Neigung, die lange schon in ihrem Innern verborgen war. Beseitigend alle Gottesfurcht, nicht achtend auf Ehre und Schande, brach sie das heilige Gelübde und verehelichte sich mit dem Pächter ihrer Güter.

Sieh: alle Drei haben mit dem gleichen Eifer sich Anfangs zu Gott gewendet, aber nicht Alle sind in dem gleichen Eifer verharret, weil, wie der Herr sagt, Viele berufen sind, aber Wenige auserwählt. Ich habe dieses vorgetragen, damit nicht Jemand, der zum Guten sich gewendet hat, sich selbst die Kräfte zum Guten zuschreibe, oder auf seine eigenen Kräfte vertraue. Jeder mag wohl wissen, was er heute sei; was er aber morgen sein werde, das weiß Keiner. Niemand erfreue sich also des Guten, als wäre er dessen schon sicher, so lange er in diesem schwachen Fleische wandelt, kennt er ja das Ende nicht.[1]) (Gregorius Dial. 4. cap. 16. et Homil. in evang. cap. 38.)

Beispiele der Liebe und Einigkeit zwischen Geschwister und Anverwandten:

Abraham: I. Mos. 13, 8. 9.; 14, 12—16.; Joseph: I. Mos. 45, 24.; 42, 25.; 45, 9—11.; 21, 22.; 47, 11—13.; Raguel, der Anverwandte des Tobias: Tob. 7, 4—8.; 1, 16—20.; die Anverwandten des Tobias: Tob. 11, 18—21.; die Söhne Jobs: Job. 1, 4.; Ruth und Noemi: Ruth. 1, 16.; Maria und Elisabeth: Luc. 1, 36, 39—41.; 56—58.

Beispiele des Betruges, des Haßes und Neides

---

1) Die Uebersetzung dieser Erzählung habe ich aus Michael Sintzel's: „Leben und Thaten der Heiligen" 4. Bd. S. 534 genommen.

zwischen Geschwistern und Anverwandten, Strafe desselben: Kain und Abel: I. Mos. 4, 4—8.; Esau und Jacob: I. Mos. 27.; Joseph und seine Brüder: I. Mos. 37.; Absalom: II. Kön. 13, 22. 27—29.; Abimelech: Richt. 9.

Gesellschaft.

I. Beispiel.

Der von dem heil. Apostel Johannes bekehrte Jüngling wird durch böse Genossen verdorben und wird ein Räuber.

„Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht.“ Spr. 1, 10.

Höre die Erdichtung, oder nicht Erdichtung, sondern vielmehr folgende wahre Begebenheit aus dem Leben des Apostel Johannes, welche in dem Gedächtniß Aller lebendig ist.

Als Johannes nach dem Tode des Herrschers Domitian [1]) von der Insel Pathmos nach Ephesus zurückgekehret war, baten ihn die Gläubigen der umliegenden Provinz, sie zu besuchen, um entweder Kirchen zu gründen, wo noch keine waren, oder Priester und Diener in den schon vorhandenen nach der Eingebung des heil. Geistes einzusetzen. Da kam er in eine nicht weit entlegene Stadt, und nachdem er schon Alles, was die Kirche angeht, feierlich geordnet hatte, sah er dort einen Jüngling von kräftig blühender Körpergestalt, schönem Angesichte und vortrefflichen Geistesanlagen. Er wendete sich an den vor nicht gar langer Zeit erst geweihten Bischof und sprach zu ihm: „Diesen Jüngling übergebe ich deiner sorgsamsten Aufsicht im Namen Christi und der ganzen Kirche.“ Jener nahm ihn an und versprach, ihn dem Befehle gemäß mit allem Fleiß zu erziehen. Und nochmals und zu wiederholten Malen ermahnte ihn der Apostel an seinen Auftrag, empfahl ihm den Jüngling dringendst und kehrte dann nach Ephesus zurück. Der Bischof nahm den Jüngling in sein Haus auf, pflegte und erzog ihn mit aller Mühe und allem Fleiße, und ertheilte ihm zuletzt die Gnade der Taufe. Jetzt vertraute der Bischof auf die Gnade, mit welcher er gekräftiget worden war, ganz allein, und verringerte seine Sorge um den Jüngling. Dieser aber, im vorzeitigen Besitze der Freiheit wurde alsogleich von seinen Altersgenossen, welchen die Schwel-

---

1) Domitian starb im Jahre 96.

gerei und Unthätigkeit am Herzen lagen, gelehrt, das Laster lieb zu gewinnen und auf dem Wege des Verderbens zu wandeln. Zuerst läßt er sich von den Reizen der Gelage verführen, dann machen sie ihn zum Genossen und Theilnehmer ihrer Diebstähle, von da ziehen sie ihn zu größeren Lasterthaten. Indessen wurde er unabläßig in allen Verbrechen unterrichtet und belehrt, und da er aufgeweckten Geistes war, verachtete er alsbald seinen Leiter, und wie ein zügelloses und übermüthiges Pferd verließ er, durch die öftern Zurechtweisungen noch trotziger gemacht, den rechten Weg, und stürzte im rasenden Laufe jählings in den Abgrund. So ging er mit der Zeit zu Grunde. An kleine Verbrechen denkt er nicht mehr, nach großen Lastern ist sein Streben gerichtet, und er gibt sich ganz und gar dem Verderben hin; er ist bemüht, in den Uebelthaten sich von Keinem übertreffen zu lassen. Endlich sind sie, die anfänglich seine Lehrer in den Schandthaten waren, seine Schüler geworden und er errichtete aus ihnen Räuberbanden, als deren gewaltsamen König und Anführer er sich einsetzte und an ihrer Spitze mit höchster Grausamkeit allenthalben wüthete.

Nach einiger Zeit aber, als die Umstände es erheischten, wurde Johannes wieder in jene Stadt zu kommen eingeladen. Als er die Angelegenheiten, um deren willen er gerufen worden war, geordnet hatte, sprach er: „Wohlan, o Bischof, zeige uns das anvertraute Gut, welches ich und Christus dir ganz und gar übergeben haben, die Kirche, die du regierst, ist dessen Zeugin." Der Bischof erstaunte und meinte anfangs, es werde Geld von ihm gefordert, da er keines empfangen hatte, und doch bedachte er dann wieder, daß Johannes sich nicht irren könne. Als Johannes seine Ungewißheit bemerkte, sprach er zu ihm: „Jenen Jüngling verlange ich von dir und die Seele eines Mitbruders." Da seufzte der Bischof tief auf und brach in Thränen aus: „Dieser ist gestorben," war seine Antwort. „Wie und welchen Todes?" fragte Johannes. Er antwortete: „Er ist Gott abgestorben, weil er ein großer Sünder und Verbrecher, ja zuletzt ein Räuber geworden ist. Jetzt hat er mit seinen Räuberhorden auf einem Berge seinen Wohnsitz aufgeschlagen." Als Johannes dieses hörte, zerriß er das Kleid, welches er anhatte, schlug mit lautem Stöhnen sein Haupt und sprach zu dem Bischofe: „Da habe ich an dir einen guten Hüter für die Seele meines Bruders aufgestellt. Aber jetzt halte mir ein Pferd bereit und verschaffe

mir einen Wegweiser." Und er bestieg eilig das Pferd und begab sich mit großer Schnelligkeit in den Wald. Da er dort angekommen war, wurde er von den Räubern, welche Wache hielten, angehalten. Er hatte es nicht versucht, zu entfliehen, noch wollte er sie auch umgehen, sondern schrie mit sehr lauter Stimme zu ihnen: „Weil ich deßwegen gekommen bin, führet mir euern Anführer vor." Als dieser ganz bewaffnet herbeikam, erkannte er schon von Weitem den Apostel Johannes, es erfaßte ihn tiefe Scham und er ergriff die Flucht. Der Apostel lenkte sein Pferd um und setzte dem Fliehenden nach, seines Alters vergessend und rief zugleich: „O Sohn, warum fliehst du deinen Vater? warum fliehst du vor einem schwachen Greise? Warte doch, Unglücklicher, verzweifle nicht, noch ist Hoffnung für dein Heil, ich werde bei Christum für dich Bürge sein, für dich will ich den Tod mit Freuden ertragen, wie ihn der Herr für uns gelitten hat, ich gebe für deine Seele meine Seele hin. Steh doch still! glaube mir, Christus schickt mich zu dir." Ergriffen von diesen Worten der Liebe blieb er stehen und senkte sein Angesicht auf den Boden, warf seine Waffen alsdann weg und weinte in tiefer Erschütterung bittere Thränen. Als der Greis zu ihm hinzutrat, warf sich der Jüngling ihm zu Füßen, machte durch Thränen und Seufzer der Reue jetzt gut, so viel er konnte, und taufte sich so aus der unversiegbaren Quelle seiner Zähren nochmals. Seine Rechte hielt der Jüngling immer unter dem Kleide versteckt. Der Apostel aber versprach ihm mit einer heiligen Versicherung, daß er ihm von dem Erlöser Verzeihung der Sünden auswirken werde, warf sich ihm zu Füßen, küßte seine Rechte, durch deren Mordthaten sein Gewissen gefoltert wurde, als sei sie schon durch die Reue abgewaschen, führte ihn wieder zur Gemeinde zurück, betete für ihn ohne Unterlaß, fastete oftmals mit ihm, und erflehte ihm von Gott die Verzeihung, welche er ihm versprochen hatte. Aber auch durch verschiedene Tröstungen und Gebete milderte er seinen verwilderten und aufgeschreckten Sinn, und ruhte nicht eher, als bis er ihn, von allen Fehlern ausgereiniget, einer Kirchengemeinde vorsetzen konnte, und stellte so ein Beispiel wahrer Buße und einen lautsprechenden Beweis der neuen Geburt hin und zeigte an ihm die herrlichen Siegeszeichen der in ihm geschehenen sichtbaren Auferstehung. (Euseb. lib. 3. hist. Eccles. cap. 88. Vincent l. 10. cap. 42.)

II. Beispiel.

Durch eine heilige Jungfrau wird ein Barbarenkönig bekehrt und mit der Martyrkrone geziert.

„Mit den Heiligen wirst du heilig sein. — Mit den Auserwählten wirst du auserwählt sein.“ Ps. 17, 26, 27.

Die heil. Lucia[1]) litt zu Rom den Martertod. Sie war von vornehmen Eltern geboren und von dem Barbarenkönige Accia geraubt worden. Nachdem dieser die Jungfrau in sein Vaterland gebracht hatte und sie schänden wollte, sprach sie, als sie seine leidenschaftliche Wuth sah: „Ich habe einen Bräutigam, der jede Unbild, die du mir anthust, alsogleich an dir rächen wird.“ Der König erwiederte darauf: „Und wer ist dein Verlobter, und welche Macht hat er, daß er das dir zugefügte Unrecht zu rächen im Stande ist?“ Voll Vertrauen und ohne Furcht antwortete die Jungfrau als eine Magd Christi: „Gott, dem ich mich geweiht habe, ist mein Vertheidiger, der Herr, der im Himmel ist und Gewalt hat über alles Fleisch, welcher denen, die ihn erkennen und anrufen, Alles gewähren kann.“ Als er dieses hörte, wurde er von großer Furcht ergriffen, so daß er sie von jetzt an als eine Göttin verehrte. Er ließ ihr alsogleich eine ganz abgesonderte Wohnung bereiten, wohin kein Mann Zutritt hatte, ließ ein prächtiges Bett in ihr Schlafgemach stellen und gab ihr Mädchen zur Bedienung und zum ehrenvollen Gefolge. Die Jungfrau bezog diese Wohnung, und weihte ihre Zeit dem Gebete und fastete und dankte Gott Tag und Nacht, daß er seine arme Magd in der Sclaverei anzusehen sich gewürdiget hatte, und von einem fremden Könige ihr so Vieles erlangen ließ. Sie betete auch oftmals für den König zu dem Herrn, daß ihm und seinem Hause nichts Böses zustoße. Als er in den Krieg auszog, bat er die Jungfrau, daß sie ihren Gott um Hilfe für ihn anflehe, damit er nach Besiegung der Feinde unversehrt wieder heimkehren könne. Als dieses auch allzeit geschah, verehrte er sie mehr und mehr als eine Mutter, weil er erkannte, daß ihm Gott ihrer Bitten wegen in allen Kämpfen beigestanden sei. Denn so oft er

1) Was hier erzählt wird, gilt nicht von der heiligen Lucia, deren Gedächtniß im Meßkanon gefeiert wird und in den Martyrologien am 13. December vorkommt.

gegen seine Feinde in den Streit ging, sei es nun aus freiem Antrieb oder daß er von ihnen aufgefordert wurde, streckte er sie jedesmal darnieder und kehrte als Sieger zurück.

Nachdem die heilige Lucia zwanzig Jahre hier verlebt hatte, erhielt sie im Schlafe den Auftrag, nach Rom zurückzukehren, weil sie allda mit der Vollendung des Martyrthums gekrönt werden müsse. Als sie dieß dem Könige entdeckte, antwortete er: „Wenn du von hier weggehst, frommt es mir auch nicht länger da zu verbleiben. Denn es werden meine Feinde, welche Gott auf dein Bitten allzeit von mir abgetrieben hat, kommen, und mich erschlagen.“ Die Jungfrau antwortete: „Wenn es dir gefällig ist, so komme; denn ich glaube, daß mein Gott auch dich zu seinem Diener sich auserwählen, dich annehmen und seiner heiligen Heerde beifügen werde.“ Wie der König diese Worte vernommen hatte, verließ er alsogleich sein Haus, seine Mutter und seine Kinder und all sein Hab und Gut, begleitete die Magd des Herrn, und war jetzt kein Barbar mehr, sondern ein Bürger des ewigen Reiches, kein Wolf mehr, sondern ein Lamm. Sie kamen mitsammen nach Rom, als die Christenverfolgung dort wüthete. Nach einigen Tagen wurde Lucia ergriffen und zum Tode geführt. Als Accia dieses hörte, eilte er herbei, bekannte, daß er ein Christ sei, und hielt seinen Nacken unter das Schwert des Henkers. So wurden beide zugleich enthauptet und miteinander von Gott in sein Paradies aufgenommen. (Vincent. Belluac. lib. 12. cap. 97.)

III. Beispiel.

Ein Unschuldiger muß mit seinen bösen, zum Tode verurtheilten Gesellschaftern auch den Tod leiden.

„Reise nicht mit einem Tollkühnen auf einem Wege, er möchte dich sonst in hartes Unglück bringen.“ Sir. 8, 18.

Petrus Alphonsus erzählt, daß zwei Cleriker, als sie durch eine Stadt gingen, aus einer Wirthsstube die anlockendsten Gesänge hörten, und als sie hinzukamen, von den dort Versammelten eingeladen wurden. Da sprach der eine Cleriker zu seinem Gefährten: „Der Weise sagt: man müsse bei den Wohnsitzen der Gottlosen nicht vorbeigehen, sondern sie fliehen; ich werde daher auf keine Weise mit dir hineingehen.“ Der andere aber ließ sich durch die Gesänge und durch die Lust nach Getränk

verleiten, hineinzugehen, während sein Gefährte fortging. Als sie sich den ausgelassensten Freuden ergaben, kam auf einmal der Stadthauptmann, ließ sie Alle abführen, weil sie anderswo einen Mord verübt hatten. Sie wurden zum Tode verurtheilt, der Cleriker mit ihnen. Als er den Tod herannahen sah, sprach er bei sich: „Jetzt erkenne ich und erfahre es auch, daß es böse ist, den Bösen sich beizugesellen, sein Kleid, da es noch Zeit ist, nicht zu waschen, das kostbarste Tuch in die Hände eines Diebes zu legen, ein balsamerfülltes Gefäß in die Kloake zu werfen. Weil ich aber so spät bereue, ist es recht, daß ich verurtheilt worden bin. (Collector speculi hujus.)

Die Gesellschaft der Guten ist zu unserm Heile: So wurde Laban wegen Jacob gesegnet: I. Mos. 30, 30.; das Haus des Aegyptiers wegen Joseph: I. Mos. 39, 5.; die Israeliten, so lange Josue lebte. Josue 24, 31.; Richt. 2, 7.; der junge Tobias durch seinen Begleiter: Tob. 5, 4.; die Leute, welche mit Paulus zugleich auf dem Schiffe waren: Apg. 27, 24.

Die Gesellschaft der Bösen, die uns Verderben bringt, ist zu meiden, wie es Tobias gethan hat: Tob. 4, 18., wie Jeremias: Jerem. 15, 17.

Die Macht der Gesellschaft sehen wir an der heil. Jungfrau und Ordensverbesserin Theresia (15. October); an der heil. Jungfrau und Martyrin Ursula und ihren Gefährtinen (21. October); an dem heil. Franziscus Xaverius in Indien (3. December); an dem heiligen Franziscus Seraphicus mit seinen Schülern (4. October), so wie an allen Bekehrungen und auch an allen Verführungen.

Man sehe das II. Beispiel unter dem Titel Eltern.

Gespräche.

I. Beispiel.

Die Engel mischen sich in die heiligen Gespräche der Menschen.

„Der Engel des Herrn wird sich lagern um die, so ihn fürchten und sie erretten.“ Ps. 33, 8.

Es war einmal ein vortrefflicher Mann unter unseren Aeltesten, dem Christus der Herr die Gnade gab, daß er durch Offenbarung des heil. Geistes Dinge, die Andere nicht sahen, sehen konnte, und man erzählt darüber Folgendes:

Einst saßen mehrere Brüder beieinander, und redeten Verschiedenes, besprachen sich über die heilige Schrift, über Lehren derselben, welche uns zur Seligkeit führen. Da standen um sie herum die heil. Engel und freuten sich, mit heiterer Miene betrachteten sie dieselben; denn sie ergötzten sich an ihren heiligen Reden; da sie aber anfingen über andere Dinge zu reden, wichen die Engel voll Entrüstung von ihnen. An ihrer statt kamen schmutzige, ganz mit Aussatz bedeckte Schweine, und wälzten sich unter denselben herum. Das waren böse Geister, welche in Gestalt der Schweine ihre Freude kundgaben über die Hoffärtigen und über ihre thörichten Reden. Der fromme Mann aber sah dieses, ging in seine Zelle und beweinte die ganze Nacht hindurch das menschliche Elend. Er ermahnte aber die Väter in den Klöstern und ermahnte die Brüder, sie möchten sich vom Vielreden enthalten und von müßigen Worten ihre Zunge rein bewahren, weil dadurch der Seele ein böses Ende bereitet wird, und wir nicht wissen, wie sehr wir uns durch dergleichen Gott, unserm Herrn, und den heil. Engeln verabscheuungswürdig machen. Es sagt ja die heil. Schrift: „Wenn du viel redest, wirst du die Sünde nicht vermeiden; denn das schwächt Geist und Herz und macht uns eitel.“ (Ex libro Sententiarum Patrum §. 35.)

II. Beispiel.

Ein heiliger Mann bei guten und bei bösen Unterredungen.

„In der Mitte der Thoren spare dein Wort, bis es Zeit ist: aber in der Mitte der Besonnenen laß dir's angelegen sein.“ Sir. 27, 13.

Ich habe einen Greis mit Namen Machetas[1]) gesehen, der von der Gesellschaft der Brüder entfernt, ganz allein lebte, und durch tägliche Gebete diese Gnade von dem Herrn erhalten hatte, daß er, so oft bei Tag oder Nacht eine geistliche Unterredung gepflogen wurde, niemals vom Schlafe oder von Lauigkeit befallen wurde; wenn aber Jemand ein Wort der Verläumdung oder ein anderes unnützes Wort einmengen wollte, alsogleich in einen Schlummer verfiel, so daß er nie das Gift des Gespräches mehr hören konnte. (Cassianus de institutis renuntiantium l. 5. c. 29.)

---

1) Vergleiche die Erzählung unter dem Titel Aufmerksamkeit.

Siehe die Unterredungen der Heiligen: Des heil. Johannes des Einsiedlers (15. September); des heil. Franziscus Seraphicus (4. October); das Beispiel des heil. Beichtigers Walerich bei gottlosen Gesprächen (15. September).

Man sehe Unterredungen, und die VIII. Erzählung unter dem Titel Arbeitsamkeit.

Gesundheit.

Siehe: Fasten I. Beispiel.

Gewissen.

I. Beispiel.

Der Bote mit dem Briefe. *

„Wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur das thun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die so ein Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz und zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, indem ihr Gewissen ihnen davon Zeugniß gibt, und Gedanken sich untereinander anklagen oder lossprechen am Tage, wann Gott gemäß meinem Evangelium das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum.“ Röm. 2, 14—16.

Ludwig Richeom [1]) erzählt von einem peruanischen Knaben folgende ergötzliche Geschichte:

Vor nicht gar langer Zeit lebte in dem Königreiche Peru ein vornehmer Europäer. Dieser übersandte seinem Nachbarn, der gleichfalls ein Europäer war, ein Körblein mit frischen Feigen nebst einem Briefe, worin die Zahl der Feigen angegeben war, durch einen peruanischen Knaben, der wie alle Peruaner von der Schreibkunst keine Vorstellung hatte. Der Knabe machte sich auf den Weg, weil er aber neugierig und naschhaft war, untersuchte er den Inhalt des Körbchens und verkostete einige Feigen, kam dann ganz wohlbehalten zu dem besagten Nachbarn und übergab ihm das Körbchen und den Zettel. Dieser nahm beides in Empfang, erkannte aber, als er den Inhalt des Körbchens mit dem Inhalte des Briefes verglich, was geschehen war und sagte zu dem Knaben, daß er aus dem Korbe Feigen genommen und gegessen habe. Der läugnete es und betheuerte seine Unschuld; der Nachbar berief sich auf den Brief seines Herrn, in welchem die

1) In suo Peregrino.

Anzahl der Feigen verzeichnet war. Da konnte nun der Knabe nicht begreifen, wie dieser Herr durch den Brief sein Vergehen wissen könne, denn daß es ihm der Brief, der weder Ohren noch einen Mund hat, also auch nicht reden kann, gesagt habe, wollte ihm nicht einleuchten, weßwegen er auch fort und fort läugnete. Der Nachbar ergötzte sich an seiner Hartnäckigkeit und an seinen Aeußerungen über den Brief und schickte ihn mit einem Schreiben, worin der ganze Vorfall enthalten war, an seinen Herrn zurück. Dieser mußte laut auflachen, als er diesen Brief las und verschob die dem Diener gebührende Strafe auf eine geeignetere Zeit. Nach acht Tagen schickte er denselben Knaben mit einer gleichen Gabe und ebenfalls wieder mit einem Briefe an denselben Freund, verschloß aber das Körbchen fester als das erste Mal, um dem Boten nicht wieder Gelegenheit zum Stehlen zu geben. Doch der Knabe löste den Deckel los und sah die Feigen und den Brief. Dieses Mal wollte er seine Sachen gut machen, er legte darum den verrätherischen Brief unter einen Stein, setzte sich darauf, nahm das Körbchen und aß Feigen, so viel ihm beliebten. Er that dann den Brief, der von Allem nichts gesehen hatte, wieder in das Körbchen und ging getrost dem Ziele seiner Reise entgegen. Der Freund seines Herrn nahm ihn liebevoll auf, aber nachdem er den Brief gelesen hatte, wurde er zornig und hielt es dem Boten vor, wie viel er genommen und wie frech er das Gebot seines Herrn jetzt zum zweiten Male übertreten habe. Dieser schwitzte vor Angst und staunte über den jetzt noch viel scharfsinnigeren Herrn, und konnte nicht begreifen, wie der verborgene Brief ihm Sachen, die er gar nicht gesehen hatte, so genau erzählen könne. Er läugnete also abermals und beschwor seine Unschuld in der Meinung, er werde eben so ungestraft wie das erste Mal davonkommen. Als er aber mit einem Schreiben zu seinem Herrn zurückkam, und dieser Alles erfuhr, ließ er ihn geißeln; der Bote aber läugnete fort und fort, denn er konnte nicht glauben, daß der Brief geredet und ihn verrathen habe.

Welche Lehre sollen wir aus dieser Erzählung entnehmen? — Es wird uns hier eine große Wahrheit anschaulich gemacht. Wir Alle gehen zu demjenigen, der alle unsere Handlungen auf's Genaueste kennt, er hat uns selbst ausgesandt mit einer gewissen Summe Talente. Wenn wir diese auf eine liederliche Weise vergeuden, stehlen wir dem Plane Gottes ab, und wir werden von

dem Herrn zur Rechenschaft gezogen werden. Der Brief unsers Gewissens, den wir mit uns tragen zu dem Herrn, der wird uns verrathen und anklagen; wir können ihn auf keine Weise unterdrücken, wir können ihn nicht blind und schweigsam machen. Darum sagt ein weiser Heide:[1]) „Fürchte keinen Mitwisser deiner Laster mehr als dich selbst. Einem Fremden kannst du entfliehen, dir selbst niemals." Wie wird dir dann zu Muthe sein, wenn dich dein Gewissen vor Gott anklagt, nachdem du hier auf diesen Kläger so selten geachtet hast? Welches Staunen? welche Angst? welche Schande wird dich dann überfallen? welche Strafe wirst du dann zu büßen haben? Sieh, dieß ist, wie Athanasius[2]) lehrt, jener Widersacher, mit dem wir uns nach dem Gebote des Herrn aussöhnen sollen, so lange wir noch auf dem Wege sind, damit er uns nicht dem Gerichte übergebe.[3]) (Matth. Faber in Concionum opere trip. part. aest. p. 103.)

II. Beispiel.

Die Qual eines bösen Gewissens. *

„Jede Missethat ist wie ein zweischneidig Schwert, dessen Wunden unheilbar sind." Sir. 21, 4.

Ein vornehmer Mann machte in Begleitung seines Dieners eine längere Reise. Dieser wollte sich bei seinem Herrn beliebt machen, und erzählte deßwegen nicht ohne arge Uebertreibungen und Lügen, was für Merkwürdigkeiten er auf seinen Wanderungen durch die verschiedensten Länder gesehen hatte. So lief, wie sie neben einander fortritten ein Fuchs über die Strasse, und der Herr sagte, als er ihn sah: „Wahrlich ein großer Fuchs." Der Diener aber erwiederte: „Dieß ist nichts, ich sah einen Fuchs, der an Größe einem Ochsen gleich kam." Der Herr erkannte leicht, daß nicht der Fuchs, sondern die Lüge seines Dieners mit einem Ochsen vergleichbar sei; aber er that, als verwunderte er sich sehr und schwieg. Der Diener nahm auch wirklich dieses Schweigen als ein Zeichen der Bewunderung und des Beifalls auf.

Es war aber eben die Zeit des Morgengebetes und der Herr sprach sein Gebet so laut und verständlich, daß es der Diener Wort für Wort vernehmen konnte. Nebst anderen Bitten aber

---

1) Seneca l. de moribus.

2) 9. 62.

3) Matth. 5, 25.

flehte er den Herrn an, daß er ihn diesen Tag hindurch vor aller Lüge bewahre, weil er nur dann ohne Todesgefahr über den Fluß setzen könne. Der Diener hörte dieses Gebet und konnte sich nicht enthalten, mit großer Neugierde den Herrn zu fragen, was sein Gebet für eine Bedeutung habe. Der Herr stellte sich anfangs unwillig und wollte ihm auf diese Frage nicht antworten, Da Jener aber unabläßig bat und fragte, sagte er, endlich mit einem tiefen Seufzer, als entdeckte er ihm ein großes Geheimniß: Wir müssen heute noch über einen Fluß reisen, in welchem Alle umkommen, die an dem Tage, da sie ihn überschreiten, gelogen haben. Bei diesen Worten erblaßte der Diener; das Gewissen hielt ihm seine vorherige Lüge vor. Zitternd vor Furcht folgte er seinem Herrn; sie waren aber noch nicht weit gekommen, mußten sie einen Fluß passiren. Als sie am Ufer desselben waren, bat der Diener seinen Herrn, daß er ein wenig einhalte und fragte ihn: „Ist dieß jener Fluß, der die Lügner tödtet? Ich wage es nicht," sprach er, „weiter durch ihn zu reiten, da ich heute, als ich vom Fuchse erzählte, wie mir scheint, bei dem Vergleiche ein wenig irrte; denn er war nicht so groß wie ein Ochs, sondern hatte nur die Größe eines jährigen Kalbes." Bei diesen Worten gab er dem Pferde die Sporen und ritt durch den Fluß. Kurz darauf kamen sie zu einem zweiten Fluß. Da fragte der Diener, den wiederum große Furcht befallen hatte, ob vielleicht dieß jener fürchterliche Fluß sei; der Herr aber verneinte es und es bekannte der Diener, er habe guten Grund um jenen Fluß zu fragen, denn er könne sich nicht mehr so recht an jenen Fuchs erinnern, er meine, daß er nur die Größe eines Monatkalbes gehabt haben werde. Sie übersetzten auch diesen Fluß ohne Schaden.

Nun aber gelangten sie an das Ufer des dritten Flusses, und als sie an demselben Stillstand machten, sprach der Herr: „Dieser Fluß ist jener Vertheidiger der Wahrheit und Züchtiger der Lügen." Diese Worte erschreckten den Diener sehr, er wäre beinahe vom Pferde herabgestürzt; doch er sammelte seine Kräfte wieder und bat seinen Herrn um Vergebung und sagte, er werde nicht übersetzen, weil er sich einer Lüge bewußt sei; denn der Fuchs, von dem er erzählte, sei nicht größer als die gewöhnlichen Füchse gewesen. Da lächelte der Herr, als er dieses hörte und sprach: „Und dieser Fluß ist auch nicht anders als die übrigen Flüsse und ersäuft die Lügner nicht." So hat diese Androhung

den Lügner zur Reue gebracht und zum Bekenntniß der Wahrheit geführt.

Was soll nun diese Erzählung? Die Furcht des Dieners, die ihn seiner Lüge wegen bei jedem Flusse befiel, ist es, was uns näher angeht; denn dieß ist die Eigenheit der Sünde, daß sie in dem Gewissen des Thäters Unruhe stiftet und keinen Frieden mehr zuläßt. Habt ihr niemals Gichtleidende gesehen oder Solche, die Geschwüre am ganzen Körper haben? sie schrecken vor jeder Berührung zurück und wenn ein Freund näher zu ihnen tritt, als wollte er sie betasten, so schreien sie auf, als käme ein Räuber. So ist das böse Gewissen beschaffen, wie der heilige Chrysostomus sagt: was ihm entgegenkommt, fürchtet es; sieht es Wasser, meint es ertrinken zu müssen; erblickt es ein Feuer, fürchtet es das Verbrennen; kommt ein Gewitter, erschreckt es, als würde es schon vom Blitze getroffen; ja wenn es nur einen Schatten sieht oder des Nachts ein zufälliges Geräusch hört, zittert es und glaubt, es sei schon verloren. Dieß sind die Worte des heiligen Vaters: „Das ist das Leben der Sünder: sie haben gegen Alles Verdacht, zittern vor Schatten und fürchten jegliches Geräusch und meinen, Alles sei ihr Feind.“ (D. Claus in Spicil. Conc. p. I. conc. LXXVIII. 3, 4. ex Stengel tom. 2. de jud. div. c. 9.)

Die Qualen eines bösen Gewissens trafen: Adam: I. Mos. 3, 8, 10.; Kain: ebd. 4, 13, 14.; die Brüder Josephs: ebd. 42, 21. 22.; Baltassar: Dan. 5, 6.; Antiochus: I. Mach. 6, 8—16.; Judas: Matth. 27, 3—5.; Felix: Apg. 24, 25.

Die Wonne eines guten Gewissens beseligte: Job: Job. 27, 5. 6.; David: Ps. 7, 4—6.; Paulus: Apg. 23, 1.; 24, 16.; Röm. 9, 1.; II. Cor. 1, 12.; II. Tim. 1, 3.; Hebr. 13, 18.

Gewissenhaftigkeit.

Siehe: Buße V. Beispiel, Redlichkeit I. Beispiel.

Gewissenserforschung.

Der Hausvater. *

„Aber die Sünden, wer merket sie? Von meinen verborgenen Sünden, Herr, reinige mich!“ Ps. 18, 13.

Die Vermögensumstände eines reichen Bürgers verschlimmerten sich in auffallender Weise Tag für Tag, ohne daß er die Ursache seines dahin schwindenden Glückes erfahren konnte. Da

erzählte er einem Freunde diese seine Noth und bat ihn um einen Rath: „Mein lieber Freund," sprach er, „welche Scylla oder Charybdis meine Habe verschlingt, weiß ich nicht; ich bin kein Verschwender und kein Spieler, mache keinen großen Aufwand weder durch Gastereien noch in meinen Kleidern, habe ein ziemlich großes Einkommen und doch werde ich täglich ärmer. Wie ist da zu helfen?" „Befolge meinen Rath," sprach der Freund, „mache dir eine Laterne und mit dieser besuche sowohl am späten Abend, als am frühen Morgen Keller, Küche, Scheuer, kurz alle Gemächer deines Hauses und es wird dir bald besser gehen." Der Bürger lachte über diesen Rathschlag, er schien ihm Aberglauben und Thorheit zu sein, weil ihn aber sein Freund aufforderte, that er nach seinen Worten. Er ging also des Nachts mit seiner Laterne herum, zuerst in den Keller und sah, wie ein Knecht daselbst einen Krug mit Bier anfüllte; er kam in die Küche, da wurde ein Kapaun gebraten; er trat in das Gesindzimmer ein, hier fand er seine Knechte und Mägde bei Tische sitzend und tafelnd; er ging in die Scheuer, wo sein Sohn eben ein Lastthier mit einigen Metzen Getreide bepackte: er that, als sähe er von all diesen Vorgängen nichts und ging, ohne ein Wort gesprochen zu haben, ins Schlafgemach zurück. Seine Hausleute staunten und erschracken über diesen unerwarteten Besuch ihres Herrn und liefen auseinander, als wäre ein Gespenst unter sie getreten. Am andern Tage Morgens machte der gestrige Laternenmann abermals die Runde und rief seine gewöhnlich in den hellen Tag hinein schlafenden Untergebenen zur Arbeit. Nachdem er diese Gänge mit der Laterne einige Zeit fortgesetzt hatte, kam er wieder in den alten Wohlstand.

Wie die Wachsamkeit des Hausvaters dem Hause nützt, wie seine Sorglosigkeit demselben schadet in den zeitlichen Angelegenheiten, eben so nützt und schadet sein Thun und Lassen seinen Kindern und Dienstleuten in Bezug auf ihr ewiges Heil.

Jeder Mensch ist ein Hausvater, das Herz ist sein Haus, und „das Gebot (des Herrn) ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht, und die Warnung der Lehre ist der Weg des Lebens."[1]) Der heilige Geist, der wohlmeinende, rathende, belehrende, mahnende, helfende Freund. (Vgl. Claus Spicil. p. I. conc. XXXIII. 3.)

1) Spr. 6, 23.

Gewohnheit.

I. Beispiel.

Wie schwer der greise Nicolaus von seiner Gewohnheitssünde ablassen konnte.

„Ein Sprichwort ist's: hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden.“ Spr. 22, 6.

Ein Greis, Nicolaus mit Namen, so liest man in der Lebensbeschreibung [1]) des heil. Andreas kam einst zu dem Apostel und sagte: „Herr, siehe, schon sind siebzig Jahre meines Lebens, in welchen ich immer der Unlauterkeit gedienet habe. Ich habe aber einmal, als ich den Herrn bat, die frohe Kunde erhalten, daß mir von jetzt an Enthaltsamkeit zu Theil werden wird. Aber weil ich in der Sünde alt geworden bin und die böse Lust mich immer reizt, bin ich wieder zur gewohnten Sünde zurückgekehrt. Einmal nämlich ging ich, ganz dahingerissen von den unreinen Begierden, das Evangelium, ohne daß ich es wußte, bei mir tragend, in ein Haus der Unzucht. Als ich aber eintrat, rief mir die Buhldirne gleich entgegen: „Geh hinaus, Alter, entferne dich, du bist ein Engel Gottes, rühre mich nicht an, noch unterfange dich, mir zu nahen, denn ich sehe wunderbare Dinge über dir.“ Ich erstaunte auf diese ihre Worte, sann nach und erinnerte mich, daß ich das Evangelium mit mir getragen hatte. Nun aber, o Heiliger des Herrn, lege durch dein frommes Gebet für mein Seelenheil Fürsprache ein.“ Nachdem Andreas diese Worte vernommen hatte, wurde er gerührt, fing zu weinen an und betete von der dritten Stunde bis zur neunten, und wollte, als er sich vom Gebete erhob, keine Speise zu sich nehmen, sondern sprach: „Ich will nicht essen, bis ich weiß, daß der Herr sich über diesen Greis erbarmet hat.“ Als er fünf Tage gefastet hatte, hörte er eine Stimme, welche rief: „Deine Bitte für den Greis Andreas ist erfüllt, aber wie du nun selbst durch Fasten dich entkräftet hast, so soll auch er sich Fasten auflegen, damit er gerettet werde.“ Der Greis folgte und fastete ein halbes Jahr bei Wasser und Brod und entschlief dann voll guter Werke im Frieden. Und Andreas hörte wieder eine Stimme, welche sagte:

1) Vergleiche darüber die Einleitung.

„Durch dein Gebet ist Nicolaus, welcher verloren war, wieder mein geworden.“ (Abdias lib. 3. hist. Apost.)

II. Beispiel.

Nur schwer wird eine alte Gewohnheit abgelegt.

„Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr das Böse gewohnt seid.“ Jerem. 13, 23.

Ist es euch gefällig, so will ich euch von einem Bruder erzählen, welcher ganz in die Gefangenschaft einer verderblichen Leidenschaft gerathen war. Vernehmt also diese traurige Geschichte. Als ich in einem Kloster war, bekannten mir die Brüder, ich weiß nicht, war es verabredet, war es Scherz oder Ernst, es mag im Scherze gewesen sein, öfters ihre Gedanken. Der Abt übergab mir mit Uebereinstimmung der Aeltesten die Aufsicht über dieselben. Da kam eines Tages einer von ihnen zu mir und sagte: „Ich bitte dich, Herr, verzeihe mir und bete für mich; denn ich entwende verschiedene Eßwaaren und verzehre sie dann heimlich.“ Ich sprach zu ihm: „Warum thust du das? bist du vielleicht hungrig?“ Er antwortete: „Ja freilich! denn was wir bei gemeinschaftlichen Tische erhalten, das ist mir zu wenig, um meinen Hunger zu stillen, und ich getraue mir nicht, etwas Weiteres zu begehren.“ Ich erwiederte darauf: „Warum gehst du da nicht zu deinem Abte und trägst ihm dein Anliegen und deine Noth vor.“ „Ich schäme mich,“ antwortete er, „und müßte erröthen.“ „Willst du vielleicht,“ sprach ich, „daß ich mich mit ihm darüber bespreche und ihm dein Bedürfniß zu wissen mache?“ „Thue,“ antwortete er, „wie es dir gut dünkt.“ Ich ging also zum Abte und stellte ihm die ganze Sache dar, so wie sie sich verhielt. Der Abt aber sagte zu mir: „Verfahre in dieser Angelegenheit nach deinem Gutdünken und laß dir die Sorge um ihn angelegen sein.“ Jetzt nahm ich diesen Bruder mit mir und verfügte mich zum Speisemeister und sagte zu ihm: „Zu welcher Zeit immer dieser Bruder zu dir kommen mag, gib ihm zu essen, so viel er will und versage ihm durchaus nichts.“ Dieser that, so wie ich ihm befohlen hatte. Nach wenigen Tagen aber kam jener Bruder wieder zu mir: „Vergib, mein Vater,“ sprach er, „ich habe wieder angefangen zu stehlen und heimlich zu essen.“ Ich wandte mich zu ihm und fragte ihn: „Warum thust du dieses,

Bruder? versagt dir vielleicht der Speisemeister etwas, wenn du ihn bittest?" „Nicht im Geringsten," antwortete er, „sondern Alles, um was ich ihn bitte, gibt er mir recht gern, aber ich schäme mich etwas zu begehren." Dann fragte ich ihn: „Schämst du dich auch vor mir?" Er antwortete: „Nein." „Komm also zu mir und nimm dir, so viel du willst. Aber künftighin darfst du nicht mehr stehlen." Zufällig hatte ich auch dazumal für die Kranken zu sorgen. Da kam er dann zu mir und nahm, was er nöthig hatte. Aber nach einiger Zeit fing er wieder zu stehlen an und er kam ganz traurig und betrübt zu mir: „Sieh, Vater," sprach er, „ich habe wieder gestohlen." „Warum," sagte ich zu ihm, „mein Bruder, thust du das? Versage ich dir denn etwas von dem, was du willst und von mir begehrst?" Er antwortete: „Gewiß nichts." „Warum also stiehlst du?" fragte ich weiter. Er antwortete: „Verzeihe mir, Vater, ich weiß es nicht, warum ich das thue." „In Wahrheit," versetzte ich, „sage mir, was machst du mit den entwendeten Sachen?" Er antwortete: „Ich gebe sie dem Esel." Und so war es auch. Er entwendete nämlich Bohnen, Gemüse, Feigen, Zwiebel und andere solche Sachen, was er finden konnte: dieß bewahrte er Alles theils unter seinem Bette, theils an anderen Orten heimlich auf. Und als er zuletzt nicht wußte, was er mit diesen Dingen anfangen sollte, wenn sie schon ganz verdorben und verfault waren, setzte er sie dem Esel und andern Lastthieren vor.

Sehet, Brüder, welches Unglück ist es, eingefleischte und schon zum Hange gewordene böse Gewohnheiten an sich zu haben. Erwäget demnach, ich bitte euch, welches Elend, welche Pein, welche Kreuzigung und zuletzt welche Angst und Verwirrung es verursachen muß, wenn Jemand sich von einer so schändlichen und sündhaften Leidenschaft nach und nach beherrschen läßt; denn wohl wußte jener Unglückliche, daß es Sünde sei, und es war ihm nicht unbekannt, daß er verkehrt und böse handle. Er trauerte, er härmte sich ab, und doch wurde er von seiner unglückseligen Gewohnheit wider Willen fortgerissen, welche er sich durch seine vorausgegangene Sorglosigkeit und Unbedachtsamkeit zugezogen hatte. Deßhalb sagte mit Recht der Abt Nestheron: „Wer sich von schädlichen Begierden und Leidenschaften leiten läßt, der wird in Kurzem ein Sclave seiner Lüste und ein Gefangener der Sünde." Uns aber möge Gott nach seiner Güte und

Barmherzigkeit von allen Fesseln dieser Leidenschaften und von allen bösen Gewohnheiten befreien. (S. Dorotheus serm. 11. ad monachos.)

Man sehe auch den Titel Besserung.

Glaube.

I. Beispiel.

Der heilige Glaube ist unser kostbarster Schatz.

„Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Hebr. 11, 6.

Es war ein Greis aus den großen Vätern mit Namen Agathon, allbekannt wegen seiner hohen Vollkommenheit in den Tugenden der Demuth und Geduld. Da besuchten ihn einmal mehrere Brüder; denn sie hatten von seiner großen Demuth gehört und wollten ihn prüfen, ob er wirklich die Geduld der wahren Demuth besitze. Sie sprachen zu ihm: „Viele ärgern sich an dir, Vater, sie sagen, daß du von dem Laster der Hoffart eingenommen bist, und deßwegen Andere verachtest und für Nichts ansiehst, und Verläumdungen gegen sie auszubreiten unermüdet dich bestrebest. Sehr Viele behaupten auch, daß du dieß deßhalb thuest, weil du Hurerei treibst, und deßwegen Andere beschimpfest, damit du nicht allein zu fehlen scheinest.“ Auf diese Rede erwiederte der Greis: „Diese Fehler, welche ihr da hergezählt habt, wohnen in mir, ich bekenne es und kann meine Ungerechtigkeiten, die groß sind, nicht verläugnen.“ Und er fiel auf die Erde nieder und bat die Brüder und sagte: „Ich bitte euch, Brüder, flehet ohne Unterlaß für mich armen Sünder, der ich vieler Vergehungen schuldig bin, unsern Herrn Jesum Christum an, daß er mir Vergebung meiner Uebelthaten und meiner vielen Sünden angedeihen lasse.“ Darauf fuhren jene Brüder in ihren Beschuldigungen fort und sagten: „Es wird dir auch nicht unbekannt sein, daß sehr Viele behaupten wollen, du seiest ein Ketzer.“ Als der Greis dieses hörte, sprach er zu ihnen: „Obwohl ich viele Sünden an mir habe, ein verworfener Ketzer aber bin ich doch nicht; fern sei dieß von meiner Seele.“ Da warfen sich alle Brüder, welche zu ihm gekommen waren, ihm zu Füßen, baten ihn und sprachen: „Wir flehen dich an, Vater, sage uns, warum dich die so großen Fehler, die wir dir vorgeworfen haben, nicht bewegen konnten, das Wort Ketzer aber dich gewaltig angriff, daß du es

verwünschtest und nicht ertragen konntest?" „Jene ersteren Beschuldigungen," antwortete der Greis, „und jene mir zur Last gelegten Sünden habe ich aus Demuth ertragen, daß ihr glaubet, ich bin ein Sünder. Denn ich weiß, daß, wo die Tugend der Demuth Wache hält, das Heil der Seele groß ist; denn unser Herr und Heiland, Jesus Christus, hat geduldig Alles ertragen, als ihm die Juden viele Schmach und bitteren Spott angethan hatten, um uns ein Beispiel der Demuth zu geben. Falsche Zeugen wurden gegen ihn vorgelassen und sagten viele Unwahrheiten gegen ihn; er ertrug aber geduldig Alles bis zum Tod am Kreuze. Denn so lehrt uns auch der Apostel Petrus: Christus hat für uns gelitten und hat uns ein Beispiel gegeben, daß wir in seine Fußstapfen treten. [1]) Wir müssen demnach alle Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen. Die Rede aber, da ihr mich einen Ketzer nanntet, konnte ich nicht ertragen, diese verwünschte ich, weil Ketzerei Trennung von Gott ist. Denn ein Ketzer scheidet sich von dem wahren und lebendigen Gott und verbindet sich mit dem Teufel und seinem Anhange. Er ist von Christus abgefallen und hat keinen Gott mehr, welchen er um Verzeihung seiner Sünden bitten kann, denn er ist ganz und gar zu Grunde gegangen. Wenn er sich dann aber wieder bekehrt, zum wahren und katholischen Glauben der heiligen Kirche, wird er von unserm guten und milden Erlöser Jesus Christus aufgenommen, und mit Gott, dem Schöpfer wieder verbunden, und mit unserm Heilande Christus, dem Sohne, der immer ist in dem Vater mit dem heiligen Geiste; ihm sei Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Die Brüder aber hatten ihn mit Bewunderung angehört, priesen seine Demuth und gingen erbaut von ihm. (Ex libro Sentent. Patrum §. 20.)

II. Beispiel.

Des Glaubens Boden. *

„Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du selig werden, du und dein Haus." Apg. 16, 31.

„Gar oft geschieht es, daß wir nicht wissen, was wir vermögen; aber die Prüfung bringt zum Vorschein, was wir sind."

---

1) I. Petr. 2, 21.

Diese Worte eines großen Meisters sind mir heute wieder einmal recht klar geworden. Die Ueberraschung des Augenblicks, wie wenig fand sie mich vorbereitet! Auf den stillen Wegen der Seelsorge, unter den Armen und Kleinen, in deren Gemüth kein Zweifel den Eingang findet, ist es, wenn schon mühsam, doch anmuthig zu wandeln; aber selbst auf diesen Gängen wird man zuweilen oft von eisigen Lüften angeweht, an welchen ein kränklicher Geist sich gar leicht verkältet.

Ich suchte einen Arbeiter heim, der auf keinen irdischen Taglohn mehr rechnen konnte, und dem ich die Heilmittel der Kirche schon früher gebracht. Mehr als einmal hatte ich hier die Großmuth und Güte eines angesehenen Arztes preisen gehört, der, so wie manchem andern dürftigen Kranken, auch diesem seine Sorgfalt widmete, und den die Familie als ihren großen Wohlthäter verehrte. Frau Ludmilla meinte, sie könnte ihn schier für einen Heiligen halten, wenn nicht der Umstand ihr einiges Bedenken machte, daß er ihrem Hausaltar mit den vielen auf Glas gemalten Bildern keine Aufmerksamkeit schenke; die Kinder erzählten von ihm mit leuchtenden Augen. Wie groß war mein Verlangen, den edlen Mann persönlich kennen zu lernen! Als ich dießmal in das niedere Haus eintrat, sah ich seinen Wagen vor der Thüre halten; mein Wunsch war erfüllt, er saß beim Lager des Kranken. Ich sprach eine kurze Zeit mit der Mutter und den Kindern; der Arzt schien meiner Anwesenheit nicht zu achten. Um so öfter konnte ich, wie verstohlen, den Mann in's Auge fassen, der mir, wohl schon von lange her, genau bekannt schien. Endlich als er, um Abschied zu nehmen, sich erhob, wandte er wie zufällig seinen vollen Blick auch auf mich. Ich schrie auf, ich breitete meine Arme ihm entgegen. „Blahomir," rief ich, „sind Sie es? oder träume ich nur?" Lange konnte ich ihn nicht ansehen; sein gleichgiltig frostiger, ja verächtlicher Blick beschämte mich, oder schien mir wenigstens zu sagen: du bist im Irrthum, Menschenkind; eine Aehnlichkeit hat dich getäuscht; im Uebrigen mag ich mit Deinesgleichen nichts gemein haben; für mich bist du so viel als nicht da. In der That ward ich an meinem Urtheile irre; auch hatte der Fremde ein viel zu gealtertes Aussehen, um der zu sein, für den ich ihn gehalten. Gab ihm jedoch meine Anrede ein Recht, mir so wegwerfend zu begegnen? Noch wechselte er mit Mutter und Kindern einige freundliche Worte und

ging, ohne sich weiter um mich zu kümmern; und dieß Benehmen verstimmte mich dermaßen, daß ich kaum die rechte Weise fand, um den Kranken, der täglich dem Tode entgegenharrte, zu erbauen und zu trösten.

Die gute Frau Ludmilla mußte das alles scharf genug bemerkt haben. Bester Herr, Ivo, sagte sie zu mir: es gibt zweierlei Religionen in der Christenheit, eine für uns gemeine und dumme Leute, die andere für die Feinen, Gelehrten oder Vornehmen, die etwas Apartes haben. Ich meinerseits halte die unsere für besser, und möchte um keinen Preis in der Welt tauschen. Aber was den Doctor anbelangt, so meine ich, daß sein Glauben wohl eine nachhaltige Kur nöthig hätte; es ist mir jedoch nicht bange darum, denn Zeit und Weile sind ungleich, und wo so viele Barmherzigkeit und gute Werke vorhanden, da wird die Gnade Gottes auch nicht fern bleiben. „Ja wohl," erwiederte ich, „aber —" und weiter sagte ich nichts; denn dieß Aber mahnte mich, daß mein Selbstgefühl gekränkt und mein Herz verbittert war. Die Beleidigung konnte oder mußte ich verzeihen; was ich mir erlauben durfte, war der Versuch, über die Person des vermeintlichen ehemaligen Freundes in's Reine zu kommen. Ludmilla hatte versprochen, von seinem nächsten Besuche mir gleich Nachricht zu senden, und dieß fand sich bald. Wie im Vorbeigehen und gelegentlich trat ich in die Krankenstube, wo mir von Seiten des Arztes die nämliche Bewegung zu Theil ward. Allein je genauer ich mir den Mann betrachtete und seiner Stimme horchte, desto mehr ward ich meiner Sache gewiß; und so brachte ich es endlich über mich, ihn anzureden. „Herr," sprach ich, ihn fest anschauend, „sie sind dennoch Blahomir." „Ich brauche es nicht zu läugnen," erwiederte er, „allein was folgt daraus?" — „Wenn sie es sind, so müssen sie mich kennen." — „Warum nicht? Jedenfalls sind sie ein Priester und mit dieser Kaste habe ich nichts zu thun. Adieu!" Hiemit ging er und überließ mir die unangenehme Aufgabe, wie versteinert stehen zu bleiben und ihm nachzuschauen.

Wie arm und kraftlos fühlt sich der Mensch mit seinen besten Absichten, mit seiner innigsten Ueberzeugung, einem starren und unzugänglichen Gemüthe gegenüber! Selbst die Kinder machten große Augen! und auch ihre Mutter seufzte über dieß Benehmen. Sie meinte in ihrer Einfalt: wenn schon die verschiedenen Stände

mit Kisten und Kasten verglichen würden, so sei ihr die Schublade, in welcher die Priester sich befinden, doch immer heilig und hochverehrt. Zeit und Weile sind ungleich, und so müsse man bald in der einen, bald in der andern, bald auch in beiden Hilfe suchen, aber jedenfalls bleibe wahr, was geschrieben steht: der Leib ist mehr als die Speise, und die Seele ist mehr als der Leib. — Die wackere Frau ging aber noch weiter, sie hatte sich's in den Kopf gesetzt, den Arzt auf andere Gedanken zu bringen. Dazu kam es ihr ganz gelegen, daß wenige Tage nachher, wie sie von erster Hand, von einer Hand, welcher die Zügel anvertraut waren, nämlich vom Kutscher es in Erfahrung gebracht, sein Geburtstag eintrat. Sie ließ das älteste Mädchen zur Krankenpflege daheim, putzte die andern Kinder aufs Beste heraus, und zog mit ihnen in aller Frühe drei Viertelstunden weit in das Haus des Arztes. Die Kinder durften ihren Spruch aufsagen, dann nahm Frau Ludmilla das Wort. „Gnädiger Herr," sagte sie, „mir ist so leid um den hochwürdigen Herrn Ivo, der für meines Mannes unsterbliche arme Seele sorgt, wie sie für seinen elendiglichen sterblichen Leib. Das wäre auch ein Patient, dem sie weh gethan haben, und dem sie helfen könnten, wenn sie ihn nicht so despektirlich behandelten." Der Doctor lächelte ein wenig, und zwar (nach Ludmilla's Bericht) ungefähr so, wie ein Sonnenblick, der im Winter durch die gefrornen Fenster schielt; dann sprach er: „Dieß Kapitel lassen wir auf sich beruhen." „O ich weiß wohl," entgegnete Ludmilla, „daß die heiligen Evangelien in verschiedene Kapitel eingetheilt sind; allein gar viele darunter lehren von der Gottes- und Nächstenliebe, und daß alle Menschen als Brüder sich betrachten sollen." „Gewiß," sagte der Doctor, „aber wer am wenigsten von diesen hohen Lehren der Humanität begreift, das sind eben die Priester. Aber ich will dich in deinem Glauben nicht irre machen." „Hat keine Noth," erwiederte Ludmilla, „gegen meinen Glauben werden sie mit allen ihren Recepten nichts ausrichten. Aber mit dem Herrn Ivo sollten sie doch eine Ausnahme machen. Einmal ist er ein Mann von aufrichtigem Herzen, und für's andere: wer weiß, ob es ihnen nicht selber gut ist? Zeit und Weile sind ungleich."

Mehr als das, so setzte Ludmilla ihren Bericht fort, traute ich mir nicht zu reden, denn der Doctor ward ungeduldig und rief: genug. Aber wir Frauen müssen nun einmal, außer im

Kyrie eleyson, das letzte Wort haben. Ich blieb in der Thüre stehen; ich fragte kleinlaut: „So darf ich ihm gar nichts Freundliches melden?“ Nun, was er darauf erwiederte! Er war wie außer sich, und sein Blick war schrecklich; so erzürnt und verstört habe ich ihn nie gesehen. Aber was erwiederte er denn eigentlich? Der arme Mann! „Ich hatte einst einen Freund,“ rief er, „der mein Vertrauen betrogen, der mich unselig gemacht, der mir Alles geraubt hat, was mein Lebensglück ausmachte. Jede Erinnerung an ihn empört mich; und dieser Priester, dieser Ivo, ist jenes Menschen leiblicher Bruder!“ — Ich erschrack über die Rede und dießmal vergaß ich auf's letzte Wort. Zeit und Weile sind ungleich, dachte ich bei mir, nahm meine Kinder und begab mich auf den Heimweg.

Der arme Kranke hatte seinen Leidensweg vollendet und die Wittwe suchte ihr Hauswesen fortzuführen, so gut es gehen wollte. Wenn Sorgen sie drückten, wenn die Kinder übellaunig waren, wenn es bald an Holz, bald an Mehl oder sonst etwas mangelte, hielt sie tapfer an ihr Trostwort: Zeit und Weile sind ungleich, aber Gott der Herr ist immer derselbe. Ihr Wohlthäter, der Arzt, vergaß ihrer nicht, er sendete ihr mancherlei Hausbedarf, und was ihr noch lieber war, er gab ihr Arbeit; was ihr jedoch, wie sie versicherte, das Liebste gewesen wäre, das wollte sich nicht fügen. Sie wagte nicht mehr, meiner Person zu erwähnen, und noch weniger schien es ihr rathsam, ihrem Bekehrungseifer freien Lauf zu lassen. Dagegen beten wir für ihn jeden Abend und Morgen; und es sollte mich Wunder nehmen, wenn das Gebet meiner Kinder nicht erhört würde. Neulich vor Tagesanbruch wacht meine Große, die Marianka, auf, sieht mich bei der Lampe sitzen und nähen. „Mutter,“ sagt sie, „Abends, während wir einschlafen, sitzest du da bis in die späte Nacht, und in aller Frühe sitzest du noch immer und arbeitest für uns und schläfst gar nie, und wir dummen Kinder können nicht wach bleiben und dir helfen.“ Und husch war sie wieder eingeschlafen. Nun, wer sollte es ihnen nicht gönnen?

So vergingen Wochen und Monate, ohne daß, wenigstens in diesem Kreise, Zeit und Weile, ungleich wurden. Allein Ludmillas Wahlspruch mußte endlich doch wieder das Feld behaupten. Als sie des Morgens mit ihrem Einkaufskorbe ausging, erblickte sie eine dürftig, doch reinlich gekleidete, bleiche Fremde, die, ein junges Mädchen an der Hand führend, mit schwankendem Schritte

ihr entgegen kam, und die Lippen bewegte, ohne zu reden. „Wo fehlts?“ fragte Ludmilla. — „Ach, eigentlich an Allem. Ich wollte mir eben ein Herz nehmen und sie anreden, ob sie mir keine Wohnung wissen. Die bisherige wurde mir aufgekündigt; mein kleiner Koffer ist noch in fremden Händen. Ich habe durch Weißnähen mir fortzuhelfen gesucht, aber ein längeres Kranksein brachte mich um Arbeit und Verdienst. Ich war einst etwas Besseres gewohnt.“ — „Das merkt man wohl,“ erwiederte Ludmilla, „aber Zeit und Weile sind ungleich.“ Dabei ließ sie es jedoch nicht bewenden; denn es war ihre Sache nicht, sich lange zu besinnen. Bald nachher klopfte sie an meine Thüre. — „Schon wieder etwas angerichtet, Herr Ivo.“ — „Was denn, Frau Ludmilla?“ — „Ich habe an die Frage gedacht: Wer ist dann mein Nächster? Nun wer denn? der erste beste, der mir auf den Fuß tritt? Nein, den mir der liebe Gott recommandirt und quer über den Weg schickt. Da ist denn eine feine, zarte, blasse Frau bei mir im Hause, der ich nichts Böses nachsagen kann, weil Niemand sie kennt, und mit ihr ein schmuckes, gar junges Mägdlein, blond und goldhaarig wie ein Engel; denn die werden alle so gemalt, wie wohl es auch brünette geben kann, wer weiß das? Meine Kinder sind brünett und eben nicht die schlimmsten. Aber damit ich auch wieder zur Sache komme: da habe ich die Geschichte auf dem Halse. Ist mein Quartier so groß oder habe ich es umsonst? Der heilige Erzengel Michael wird es wissen und der heilige Georg, denen man die Ehre angethan hat, sie dem Termin vorzusetzen. Nun, da müssen sie auch ein wenig rathen und mithelfen, bester Herr Ivo.“

Ich überzeugte mich bald, daß die Wackere wohlgethan, da sie dem Zug ihres Herzens folgte; und als ich bei mir die vielgequälten gutwilligen Leute musterte, bei deren Thüre ich zu Gunsten der Fremden und ihres auszulösenden Koffers anklopfen könnte, fiel mir der Arzt, oder wie ich ihn lieber nannte, Blahomir ein. Gerathener schien es zwar, Ludmilla hingehen zu lassen; allein ich wollte diesen Anlaß zu einem letzten Versuche der Annäherung benützen. Ich setzte ihn von meiner Bitte schriftlich in Kenntniß; am nächsten Morgen trat ich in sein Vorzimmer, und ließ mich melden. Der Diener kam sehr bald zurück, brachte mir unter Siegel eine nicht geringe milde Gabe für die Hilfsbedürftige; im Uebrigen richtete er mir aus: sein Herr sei seit einigen

Tagen unwohl und könne Niemanden vorlassen. Von einem höflichen Leidwesen oder Bedauern war nicht die Rede. Dieser Trost war mir also genommen. Aber auch die arme Ludmilla sollte eines Trostes entbehren, und in der Schule der Charitas eine Stufe weiter gehen; sie mußte auf die Befriedigung ihrer Neugierde verzichten. Johanna, so hieß die Fremde, war mit ihrer engen Dachkammer sehr zufrieden, zeigte sich stets gelassen, sanftmüthig und freundlich, sie nahm sich der Kinder an, denen sie allerhand schöne Kenntnisse und Fertigkeiten beibrachte, und die Kinder hatten an ihr und der neuen Gespielin, die sich Marietta nannte, eine herzliche Freude. Doch über ihre Lebensgeschicke verlor sie kein Wort. Inzwischen nahm Ludmilla ihre Fantasie zu Hilfe, und da fand sie es bald heraus. Betrachtet ihre feinen Hände, Kinder, und ihre schönen Manieren. Jedenfalls ist die stille Frau so etwas, was die Leute eine Aristokratin nennen, und mindestens eine Gräfin. Vielleicht haben die Sensen- und Dreschflegelmänner ihr Schloß angezündet und sie vertrieben; jedoch wenn's gut geht, denn Zeit und Weile sind ungleich, wird das prächtige Schloß wieder neu aufgebaut; dann, Kinder, merkt es euch, werdet ihr alle hineinziehen und ganz neue schöne Zeiten erleben. Aber um deßwillen sollt ihr euch nicht freundlich erweisen; das wäre schmutzig, pfui doch! sondern thut ihr Alles zu Liebe, rein weil es Gott so will. Habt ihr deßwegen weniger zu essen, seit das Kind mit dem aparten Namen euch die Kartoffeln schälen hilft? Aber Marietta oder Marianka, das geht am Ende auf Eines hinaus.

Doch außerdem, daß Ludmilla auf die vielen Anfragen der Nachbarinnen, Arbeitsgeberinnen und Gehilfinnen keine Auskunft zu geben wußte, hatte sie noch ein anderes Leid. Ihre neue Hausgenossin wollte sich auf Unterredungen religiöser Art nicht einlassen. An der Frömmigkeit ihres Wandels wußte selbst Ludmilla, die in solchen Dingen etwas streng urtheilte, nichts auszusetzen; wohl aber an ihrer Schweigsamkeit und Zurückhaltung. Sie suchte sich dieß aus den gelegentlichen Aussagen der Marietta zu erklären, die sich erinnern konnte, daß sie mit ihrer Mutter durch vieler Herren Länder gereist und in schönen Kutschen herumgefahren, wobei dann Ludmilla bemerkte, daß dergleichen bei einer Gräfin Kind oder Comtesse etwas Gewöhnliches sei. Um so mehr freute sie sich, als sie sah, daß der Kleinen die Kartoffeln trefflich schmeckten. Aber während Marietta zur rosigen Fülle

der Gesundheit erblühte, erkrankte ihre Namensschwester Marianka. Ludmilla hatte ihre besten Hausmittel schon erschöpft und war bekümmert; da begegnete sie dem Arzte, der sehr angegriffen aussah. Er ließ halten, rief sie heran, und als er ihre Sorge vernahm, nöthigte er sie, trotz alles Deprezirens, gleich mit ihm nach ihrer Wohnung zu fahren. Er fand die Kranke schon im Umschwung zur Genesung, verordnete das Nöthige und wollte eben wieder fort, als ein liebliches Kind an der halbgeöffneten Thür erschien, und schüchtern sich entfernen wollte. „Bleib da, Marietta,“ riefen die Andern ihr zu. „Marietta?“ fragte der Arzt, „wer heißt so?“ — „Nun die Kleine dort.“ Er war sehr bleich geworden; mit Mühe warf er sich auf einen Sessel, verhüllte sein Angesicht und konnte doch seine Thränen nicht verbergen. — „Wem gehört das Kind?“ fragte er wieder. „Einer armen Wittwe,“ erwiederte Ludmilla, „die bei mir in der obern Kammer wohnt.“ Der Arzt ließ ihr die Muße nicht, ihren Bericht weiter auszuspinnen, er eilte fort mit dem Versprechen, wieder zu kommen. Noch an demselben Abend erhielt ich ein Schreiben von ihm, worin er mich sehr dringend einlud, ihn so bald als möglich mit einem Besuche zu beehren. Ich staunte; ich traute meinen Augen nicht; es war aber doch so; sein Diener, den ich schon gesehen, legte den Brief in meine Hände, und die Unterschrift lautete ganz leserlich: Ihr alter Freund Blahomir.

Blahomir war so artig gewesen, mir einen Wagen zu senden. Ich fand ihn im Bette. „Verzeihung,“ rief er mir entgegen, „daß ich Sie zu mir bemühte, statt zu ihnen zu kommen. Sie könnten mir wohl sagen: Arzt, hilf dir selber. Allein ich fühle in einer Weise mich angegriffen, die gerade ihren Beistand mir nothwendig macht!“ — Diese Rede überraschte mich und es mag wohl etwas Seelsorgerisches und Salbungsvolles auf meinem Angesichte zum Vorschein gekommen sein: denn er nahm gleich wieder das Wort und sprach: „Sie dürfen mich nicht mißverstehen, als meinte ich damit ihre priesterliche Hilfe. Wenn übrigens mein früheres Benehmen unartig gewesen, so kann ich es nur damit entschuldigen, daß ich an ihnen überhaupt nur den Priester sah, dessen Anblick mich empört und anwidert, besonders wenn ich eben hipochondrisch bin. Denn woran erinnert mich ein Mann dieses Berufes, auch wenn er schweigt? An einen zürnenden Gott, der alle Lebensfreude verpönt, an ein Dogma, das der Natur und

Vernunft widerspricht, an eine Kirche, die Alles, was außerhalb ihres Zwingers lebt, verurtheilt, an eine Armensünderlehre, die alle geistige Freiheit knechtet, und an noch vieles Andere, worüber ich mich nicht ausbreiten will; denn ich habe Wichtigeres auf dem Herzen." — „Schönen Dank," erwiederte ich, „für das aufrichtige Bekenntniß. War dieß nicht schon eine Art von Beichte?" „Keineswegs, ich verlange vielmehr ein Bekenntniß aus ihrem Munde. Wissen sie von ihrem Bruder nichts, noch von anderen Dingen, die mich angehen?" — Von Zdenko? Nicht das Geringste. Meine ersten seelsorglichen Stationen waren fern im Gebirge mir angewiesen. Erst seit einem Jahre wurde ich in einen entlegenen Winkel der Hauptstadt berufen. In der Wohnung der friedlichen Armuth war es, wo ich zum erstenmale sie wieder gesehen; ich von meiner Berufspflicht, sie durch ihre Philantropie dahin geführt." — „So haben wir uns dennoch auf demselben Boden zusammengefunden?" — „Dem Anscheine nach allerdings. Allein die christliche Liebe steht auf dem Boden des Glaubens, die humanitarische auf dem der Vernunft oder Natur, wie man zu sagen pflegt."

„Lassen wir jetzt," sprach der Arzt, „diese Fragen ruhen, die sich um Ideales und Reales drehen, wiewohl ich weiß, daß ihr in eurer Fantasie auch das Ideale als ein Wirkliches betrachtet. Der Boden, auf welchen ich bisher nothdürftig meinen Frieden gebaut, ist gänzlich erschüttert. Ich sah gestern ein blühendes Kind; die Gestalt, der Name weckten die schmerzlichsten Erinnerungen. Ich sah mein Leben wieder in seiner ganzen trostlosen Verödung vor mir, und an diesem Elend ist allerdings der Unglaube schuld, nämlich der meiner Frau. Frauen sollen auf dem Standpunkte der religiösen Anschauung bleiben, das ist ihr Lebensgebiet. Allein ich selber habe sie um den Himmel ihres naiven Glaubens gebracht, und so ihre sittliche Grundfeste gelockert; mein Unglück ist mein eigenes Werk. Mit der Erkenntniß, daß die Natur die Verkörperung der ewigen Vernunft ist, und die Welt nichts anderes als der werdende Mensch mit anderen Worten: daß der Weltgeist im Menschen, als dem vollendeten Sinnenwesen, zum Bewußtsein und Denken aufleuchtet, freilich in endlicher Beschränkung, mit solchen Erkenntnissen, und von jeder Täuschung und kindischer Vorstellung entledigt, vermag nur der Mann durch's Leben zu schreiten, und dabei seiner sittlichen Auf-

gabe zu genügen. Das Gemüth des Weibes kann in dieser Region der reinen Vernunft sich nicht bewegen, sie bedarf eines überweltlichen Gottes, den sie im menschlichen Bilde sich vorstellen kann, bedarf eines Beseligers im Jenseits zum Ersatz für ihre irdischen Leiden, und einer himmlischen Trösterin, deren Hoheit ihr eigenes Leben verherrlicht."

„Wie sie das Alles so schön wissen," erwiederte ich, „und doch so über die Maßen ungründlich. Man soll also das angeblich schönere und schwächere Geschlecht in einer Täuschung belassen, die das stärkere und häßlichere Geschlecht von sich wirft. Ich halte das einmal für ungerecht, weil dem Weibe dieselbe geistig menschliche Würde zukommt, wie dem Manne, und weil das Weib überdieß zur Erzieherin und Bildnerin der Kinder berufen ist. Warum sollte aber die Frau in der Täuschung fortträumen, daß sie als ein Geisteswesen unsterblich sei, und wohl gar in den Himmel eingehen werde, während ihr Mann auf diese Aussicht verzichtet, und mit der Spanne Zeit vorlieb nimmt, die sein ganzes Dasein umfassen soll? In der alten Welt, und jetzt noch im Harem und im Urwald war der Mann der herrschende Geist, das Weib das sich schmückende und dienstbare Thier. In der neuesten gebildeten Welt verlangt man das Gegentheil. Den Frauen wird gestattet, an einen Vater im Himmel und an ihre persönliche Fortdauer zu glauben, während der Mann sich bloß als eine geistig gesteigerte Thierseele und als ein Individuum betrachtet, das hier auf Erden total sich auslebt, und dann zu nichte wird. Und warum verlangt man, daß die Frau in dieser Sicherheit ihres Glaubens nicht gestört werde? Einzig aus eigennützigen Beweggründen. Denn hat man einmal ihre Seele von den religiösen Vorurtheilen geläutert und ausgeklärt, so wird sie auch die Ehe als eine Verbindung ansehen, die bloß auf der Anziehungskraft beruht, und die von selbst wieder sich löset, sobald die Verwandtschaft der Seelen durch ein neues Element gestört und aufgehoben wird."

Blahomir war mit einem Satz aus dem Bette, fröstelte jedoch und legte sich wieder. „Ivo," rief er, „woher wissen sie alles das?" — „Aus dem neuen Weltevangelium, aus den Schriften ihrer Weisen." — „Das war nicht meine Frage. Woher wissen sie um meine Geschicke?" — „Ich habe keine Kenntniß davon." — Er schwieg einige Augenblicke, dann fuhr er

fort: „Sie werden meine Mutter noch gekannt haben. Was diese fromme Frau mir ins Herz gepflanzt, wollte nie recht bis in die Wurzel verdorren. Unkraut verdirbt nicht, sagt ihr Bruder Zdenko, und wendet das auf die religiösen Gedanken an, gegen die ein Mann von Geist unaufhörlich zu kämpfen habe. Auf meinen Reisen durch aller Herren Lande war er mein steter Begleiter. Sein ätzender Witz, seine schwärmerische Beredsamkeit, die überall herrschende Weltanschauung halfen ihm stets zum Siege. Als ich jedoch seit meiner Rückkehr meine unglückliche Frau kennen lernte, als ich ihre Hand erwarb, als ihre geistige Schönheit, ihre heitere Güte, ihr freudiger Glaube mächtig auf mich wirkten, da ward ich in meinen bisherigen Ansichten so unsicher, daß ich Zdenko's Zorn und Hohn gegen mich herausforderte. Ich sehe es schon kommen, sagte er oft; deine Frau wird dich zu einem Betbruder umstalten; sie wird dich dadurch vor aller Welt lächerlich machen, und wenn immer eine Kur dir gelingt, wird sie es nicht deiner Wissenschaft, sondern der Gnade Gottes zuschreiben, und so dein Ansehen untergraben. Denn einen frommen Arzt hält man allgemein für einen Esel. Er ging aber noch weiter; er wußte mir gegen einen unbescholtenen Mann, den meine Frau zu ihrem Gewissensrath erkoren, das Gift der Eifersucht einzuflößen. Es dauerte nicht lange, so gingen wir gemeinsam an's Werk, die arme Frau aus ihrem innern Frieden an das grelle Licht des gemeinen Weltverstandes hinaus zu führen. Nach eurer alten Mythe wurde Eva von der Schlange belogen, um dann Adams Verlockerin zu werden; in meinem Paradiese ließ Adam von der Schlange sich bethören, um dann seine Frau zu verderben. Diese Schlange war Zdenko, und unsere Ueberredungen und schlau angelegten Künste gelangen nur zu gut. Bei der ausnehmenden Schönheit meiner Frau konnte es ihr, seitdem wir die Zerstreuung ihr zum Bedürfniß gemacht, an Bewunderung nicht fehlen: die Eitelkeit verleitete sie, auch als geistreich glänzen zu wollen; sie gefiel sich darin, gelegentlich etwas emancipirt zu erscheinen. Da ich dabei überall gegen Zdenko im Schatten stand, so mußte ich die Hölle der Eifersucht in meiner Brust empfinden; und wenn ich ihr Vorwürfe machte, oder gar an Gott und sein Gesetz sie mahnte, lachte sie mich aus, und war sie damit nicht ganz in ihrem Rechte? — Ich will mich kurz fassen. Als ich einmal von einer längeren Commissionsreise

zurückkehrte, fand ich mein Haus verödet, meinen Namen beschimpft, mein Kind mir geraubt; die Mutter hatte es mit sich genommen, und war mit ihrem Vermögensantheile dem tückischen Freunde gefolgt; Niemand wußte wohin. Damals brach meine Kraft, ich bin seit der Zeit nimmer lebensfroh geworden. Aber meine Nachforschungen blieben erfolglos. Was mir heute im Hause der armen Wittwe begegnete, hat aus der stumpfen Ruhe mich aufgerüttelt. Marietta! Heiliger Gott, oder heilige Natur, oder Spiel des Zufalls — sollte es möglich sein? Mensch, Freund, Priester, was wissen Sie von Marietta's Mutter, von der Frau, die dort wohnt?“ Ich sagte ihm, daß sie eine feine Bildung verrathe, aber auch einen tiefen Kummer, daß sie sehr zurückhaltend sei, die Einsamkeit und die Arbeit liebe — mehr wußte ich nicht. Seine Unruhe ward immer größer. Er bat, er beschwor mich, genauere Erkundigungen einzuziehen, mich um das Vertrauen der Fremden zu bewerben, und ihm so bald als möglich, und sollte es in der Nacht sein, Nachricht zu bringen.

Ich war selber erschüttert, und wünschte den Pferden des Lohnkutschers Flügel. Als ich Ludmilla's Haus erreichte, gab es allerhand Leute vor der Thüre, und die treffliche Frau stand ebenfalls draußen, um auf mich zu warten. „Erschrecken sie nicht, bester Herr Ivo,“ sagte sie: „es ist etwas vorgegangen, was Sie vielleicht im Traume nicht geahnt hätten; denn Zeit und Weile sind ungleich. Drinn in der Hausflur finden Sie einen Kirchendiener aus Ihrer Pfarre, und einen Mann von der städtischen Wache. Sie haben einen Menschen hergeführt, der sehr zerlumpt und elend aussieht, und der behauptet, er sei Ihr Bruder.“ Ich erschrack so heftig, daß meine Knie schlotterten; ich trat in die Thüre. „Ivo,“ rief eine hohle Stimme mir entgegen: „kennst du mich? Jakob, kennst du deinen Bruder Esau?“ —

Meines bedauernswerthen Bruders Erscheinen wäre allein schon hinreichend gewesen, mich aus meinem Frieden aufzustören, hätte es auch unter minder verwickelten Umständen statt gefunden. Welch ein Widerspruch von Armseligkeit und Hochmuth von Trotz und Erniedrigung! „Du bist zwar ein Priester,“ sagte er, „aber hoffentlich doch noch ein Mensch. Ich habe mich zu dir geflüchtet, weil mir die Mutter Natur in ihrem blinden, täppischen Treiben dich zum Bruder gegeben hat. Ich habe mich auf deine Ehrwürden berufen, damit man mich nicht wie einen Vagabunden behandelte.

Du weißt, oder nein, du weißt es nicht, was der große Lessing sagte: „Das zahme Pferd wird im Stalle gefüttert und muß dienen; das wilde in seiner Wüste ist frei, verkommt aber vor Hunger und Elend."

Daß Zdenko offenbar im Fieber redete, das zeigte die düstere Röthe auf seinen hohlen Wangen. Ehe ich ihn beruhigen und in meine Wohnung bringen konnte, war schon ein neuer Zwischenfall eingetreten. Die Kinder, die ihre Neugierde zur offenen Stubenthür geführt, waren über die Schwelle geschlichen und hatten sich uns ziemlich genähert, als Zdenko von ungefähr seinen Blick auf Marietta wendete. Marietta schrie auf, barg sich hinter den Gespielen und weinte; ihre Mutter, die oben den Schrei vernommen, eilte ängstlich über die Wendeltreppe herab, um nach dem Kinde zu sehen; unten angelangt, blieb sie von Schrecken getroffen stehen, sie hielt sich am Geländer, sie zitterte heftig, und selbst Zdenko schien seine Fassung verloren zu haben. Allein die Verwirrung sollte noch höher steigen. Ein Wagen rollte rasch heran und hielt vor dem Hause. Es war Vlahomir. Er hatte die ängstliche Spannung nimmer ertragen mögen; bald nach meiner Entfernung hatte er mit Macht sich aufgerafft, um nicht von der bangen Erwartung gefoltert zu werden. Nun trat auch er in den engen Kreis, in welchem schon so viel herber Stoff sich angehäuft; sein starrer Blick haftete zuerst auf Zdenko; dann auf Johanna. Diese bedeckte ihr Angesicht mit den Händen, und sank dann ohnmächtig zu Boden; weinend kniete Marietta neben der todesbleichen Mutter. Ludmilla suchte bald nach Kamillenthee, bald nach herzstärkenden Tropfen; sie lief ängstlich hin und wieder, und rang sogar einmal die Hände; ein Zeichen, daß sie für diesen Augenblick ihr Sprichwort vergessen.

Der Knotenpunkt, in welchem hier so verschiedene auseinander gerissene Lebensbahnen sich kreuzten, machte wohl eine baldige Entwirrung und Lösung nöthig; und wem anders sollte die Aufgabe zugedacht sein, dieses Geschäft zu fördern als mir? Und wie sollte ich, um nichts zu verderben es beginnen und bei wem? Alle diese Fragen zeigten sich überflüßig. Die Aufgabe war mir keineswegs zugedacht; ich mußte eben von neuem lernen, daß man nicht immer da nothwendig sei, wo man sich für nothwendig hält. Ich ward eiligst abgerufen, es galt einen Mann noch am Leben zu finden, den der Schlagfluß getroffen. Der Weg

war weit, das Geschäft nicht schnell abzuthun, und die Familie des Sterbenden mit ihrem eigenen Schmerz beschäftigt, hatte keinen Sinn für die Leiden, die mich bedrängten. Als ich endlich nach einer langen Stunde, wieder dem Hause der Wittwe zueilte, war diese die erste, die ich antraf; sie hatte eben draußen nach mir umgesehen. „Wie gehts?“ rief ich ihr entgegen. „So gut als möglich,“ erwiederte sie. „Als Sie fort mußten, war mir wohl bange, wie alles Das sich wenden möge, allein ich vertraute der Trösterin der Betrübten, und dachte mir, es werde sich schon finden, denn Zeit und Weile sind ungleich.“ — „Wo ist Zdenko?“ — „Ja wo? Konnten Sie es errathen? Da zeigt sichs, daß man über Niemanden urtheilen und richten darf, auch wenn er ein halber Heide ist, wie der Herr Vlahomir. Erst wechselten die beiden einige französische oder griechische Worte, die ich recht gut verstehen konnte; denn ihr Bruder war störrisch und der Doctor großmüthig; gleich darauf half ich ihm den elendigen Mann in den Wagen zu bringen; der Doctor gab dem Kutscher einige Aufträge, und ließ den Kranken in seine Wohnung führen. Darüber hat der ganze Himmel sich gefreut.“ — „Und wo ist Vlahomir?“ — „Er sitzt drinnen in der Stube, hat die kleine Fremde auf dem Schooße sitzen, plaudert mit ihr, weint und lacht alles durcheinander. Denn damit Sie es nur wissen: daß Marietta eine Comtesse ist, darin habe ich mich geirrt; sie ist des Doctors Töchterlein in allen Ehren.“ — „Und die Mutter?“ — „Ja diese möchten Sie besuchen, so erschöpft sie ist; sie wünscht es sehnlichst, und Vlahomir läßt ebenfalls darum ersuchen.“

Sie führte mich hinauf in die ärmliche Kammer, und entfernte sich. Schweigend näherte ich mich der Leidenden, die mit geschlossenen Augen dalag, mich aber doch erkannte. „Ich kann nur wenig reden,“ sagte sie mit leiser Stimme, „aber Gott ist mein Zeuge, daß Sie keine verstockte Sünderin vor sich sehen. Die himmlische Mutter der Menschen hat ihr Auge von mir nicht abgewendet. Ich habe meine Verblendung erkannt, meinen Frevel schmerzlich bereut, und die Gnadenmittel der Kirche längst wieder empfangen. Die Leiden, die ich dulde, sind gering gegen den Schmerz über meine Thorheit und die Schmach, die ich meinem edlen Gemahl zugefügt. Muß er jedoch selber eingestehen, daß er alles Erdenkliche gethan habe, um die Leuchte des heil. Glaubens in meinem Herzen auslöschen, und dann meine Liebe zu ihm

durch stetes Zürnen und Quälen zu ermüden, so mag er auch darauf achten, daß ich den Eid, ihm allein anzugehören, nicht gebrochen habe. Ich betheure vor meinem ewigen Richter, daß ich im Wesentlichen keiner Untreue mich schuldig gemacht. Ich schauderte zurück vor dem Abgrund, der mir sich aufthat; ich verließ den Verführer heimlich, in eiliger Flucht, all meinen Besitz in seinen Händen lassend. Und mußte ich seitdem mit meinem Kinde viel Elend erdulden, so habe ich es nicht anders verdient. Nur Eines ist, was ich sehnlichst wünsche: meines Gemahles Verzeihung. Wieder an seiner Seite zu wandeln, verlange ich nicht; ich bin dieser Ehre nicht würdig. Aber Marietta ... möchte er mir nicht nehmen!" — Sie verfiel in krampfhaftes Weinen und Schluchzen, ich aber wollte nicht zu viel unzeitige Worte machen, und ging hinab in die Wohnstube. Blahomir sah ganz verändert aus; seine harten Züge waren in milder Wehmuth verklärt. „Bringen Sie mir Nachricht?" rief er mir entgegen. Wir gingen hinaus; ich theilte ihm mit, was ich gehört. Blahomir schwieg, aber er drückte mir die Hand, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Es war spät geworden; meine Berufspflicht gebot mir, nach Hause zu gehen. Ich hatte mir in Gedanken schon die stille Kammer ausersehen und eingerichtet, worin ich meinen Bruder beherbergen wollte: ich hatte schon die Opfer der Geduld und Liebe vorberechnet, auf die ich mich gefaßt machen mußte; es war anders gekommen, und es sollte mir vielleicht die Gelegenheit genommen werden, an dem schönen Werke mein Selbstbehagen zu nähren.

Am nächsten Morgen stand ich vor Zdenko's Lager. Der verstörte Mensch blickte mit seinem gewohnten, höhnischen Lächeln um sich. „Was für ein honetter Kerl," sprach er, „bin ich wieder geworden! Ein schön möblirtes Zimmer, bequemes Bett, schneeweiße Wäsche mit den Merkzeichen meines erhabenen Feindes, des tugendstolzen Blahomir, und ein Pfäfflein zu meiner Seite das mein eigener Bruder ist! Willst du mir die Seele aussegnen, dieses wunderliche, unsichtbare Ungeheuer und Unding, diesen Funken Rauch und Hauch?" — Er fing furchtbar zu husten an, eine Masse schaumenden, übel aussehenden Blutes folgten nach. Ich reichte ihm die Arznei, die bereit stand, und etwelche gute Worte. „Spotte nicht immer," Zdenko, sagte ich, „du stehst vielleicht schon dicht an der Pforte eines neuen Lebenszustandes; läugne

nicht Gott und dich." — „Da sei ruhig, du Knecht der Kirche. Gott ist der universelle Geist, der Weltgeist, und er allein ist mein wahrhaftes Ich und Selbst; denn in mir, ohne Ruhm zu melden, hat er sein endliches Bewußtsein." — „Ich kenne diese Teufelslehre wohl, sie ist gerade das Gegentheil von dem, was der heilige Glaube lehrt." — „Behalte ihn für dich, Brüderlein, mir wirst du ihn nicht aufzwingen. Du kennst das norddeutsche Sprichwort: „Man kann einen Esel wol in't Water trieven, aber nicht twingen, dat he süpt."[1]) Was ist der Tod? die Aufhebung des endlichen Fürsichseins, die Rückkehr des Einzelnen in das All. Für meine Seele hast du also nicht zu sorgen; für meinen faulen Leib kannst du wenig thun, denn du bist ein dienender Geistlicher und folglich ein armer Teufel; auch ist dir das pathetische Biederherz Blahomir schon zuvorgekommen. Sage ihm, er möge mich mit seinen Visiten verschonen, es sei dann, wenn ich gerade schlummere. Ich will glühende Kohlen über mein Haupt sammeln; doch wird er mich nicht dahin bringen, daß ich in dummer, thierischer Dankbarkeit, wie ein Pudel, wehmüthig zu ihm aufschaue und mich schäme."

Der unglückliche Mensch wurde allmälig doch etwas zahmer. Da die Behörden über ihn Auskunft verlangten, mußte er es dulden, daß Blahomir mit ihm sprach. Auch fing er an zu klagen, daß er „das abstracte Denken" nimmer recht in seiner Macht habe. Hingegen ist es als ein schöner Zug ihm nachzurühmen, daß er in Blahomir's Gegenwart mit Eifer und Wärme Johanna's Unschuld und unverbrüchliche Treue bezeugte, und bei dem „allgegenwärtigen Weltgeist" beschwor. Einige Zeichen, die er, des Redens unfähig, in seiner letzten Stunde gab, und der vielsagende innige Händedruck, womit er meine Mahnungen und Fragen beantwortete, berechtigten mich, ihm die letzte Oelung zu spenden. Ich fühlte mich getröstet. Ungleich größeren Trost erlebte ich an Blahomir. Er hatte seiner Frau mit schonender Güte sich genähert; sein Entschluß war nach wenigen Tagen reif geworden, sie aber zögerte; sie wagte nicht, seinem Antrage zu folgen. Marietta gab den Ausschlag. Sie war der Friedensengel, der, um die Getrennten das unlösbare Band wieder enger schlang, als je vorher. Der Vater wollte sie nicht missen, er mochte auch der Mutter sie nicht rauben; da schlug diese endlich

1) Ins Wasser treiben, aber nicht zwingen, daß er säuft.

in die treue Hand, die Blahomir ihr darbot, und vor Freuden weinend, rief Ludmilla: „sehen Sie nun Herr Doctor, das hat die heilige Gottesmutter so gefügt, nicht die Allmutter der Natur, wie Sie zu sagen pflegen.“

Johanna trat in ihre früheren Rechte ein, sie erblühte wieder in Schönheit und Lebensfülle. Ob auch der Glaube wieder aufblühte in Blahomirs Herzen? Was durch falsche Weltweisheit zerstört worden, will durch ächtes und gründliches Denken wieder hergestellt werden. Ich redete wohl manchmal davon wie der Boden des Glaubens, der nicht die Erscheinungen, sondern das Wesen der Dinge betrachtet, eben so sehr in der Denkkraft, als in der Willensfreiheit des Geistes zu suchen sei, und wie der gute Wille, unter der Herrschaft des Gewissens, die Vernunft über die Wahrheit befähige. Mehr aber als auf meine Worte vertraute ich auf das Werk der Vergeltung, das Johanna an ihn ausüben werde. Denn ich gedachte des großen Ausspruches, daß der ungläubige Mann geheiligt wird durch das gläubige Weib, und so hinwiederum. Inzwischen verrieth Blahomir selbst, durch Benehmen und Rede, daß er in aller Stille mit einem Umbau seiner Denkweise beschäftigt war. Wie ich mir immer Gott, oder den ewigen Weltgrund denken mag, sagte er: „die sogenannte, „„vernünftige Nothwendigkeit““ kann mir nimmer genügen; jedenfalls muß ich an eine Vorsehung glauben. Welch eigenthümliche Fügung! Ein Zufall führt mich in Ludmilla's Haus, dort widme ich meinen geringen Dienst, zu dem ich ohnehin verpflichtet bin, dem Hausvater, dessen Leben ich doch nicht erhalten kann; dafür rettet, pflegt und tröstet die arme Wittwe mein Weib und Kind, bewahrt sie für mich, wird meine größte Wohlthäterin. Und auch Sie, Freund Ivo, den ich so thöricht verachtete, mußten ins Mittel treten, damit Zdenko's Dazwischenkunft mein Glück und meinen Hausfrieden befestige.“

Was geschah mit Ludmilla? Marietta hing mit so zärtlicher Liebe an ihrer Marianka und den übrigen Kindern, und die Eltern waren ihr so sehr zu Dank verpflichtet, daß sie ihren Antrag nicht ablehnen konnte. Sie übersiedelte in ein schönes Landhaus, das dem Arzt gehörte, und wo Johanna wohnte; hier ward ihr die Aufsicht über die gesammte Wirthschaft anvertraut. Besseres konnte sie sich gar nicht wünschen. Und so sprach sie auch zuweilen zu den Ihrigen: „Kinder gedenkt der Dinge, die ich euch

gesagt, als unsere Herrin mit Fräulein Marietta in unser dürftiges Haus kam. Ich sagte euch damals voraus, daß sie in ihr prächtiges Schloß wieder einziehen und euch Alle mitnehmen werde. Nun in der Hauptsache habe ich doch recht gesehen. Ihr seid hier in einem schönen Landhause könnt im Garten spazieren gehen, habt reinliche und nette Kleider, und Semmeln statt des schwarzen Brodes; auch lernt ihr, wenn ihr fleißig seid, viele gute und nützliche Dinge. Aber bleibet nur dankbar gegen Gott und eure Wohlthäter und werdet mir nicht hoffärtig und träge. Wie es heute euch geht, wisset ihr; was morgen geschehen kann, wisset ihr nicht. Denn Zeit und Weile sind ungleich." (Veith. Oest. Volksfreund II. Bd. 201 ff.)

Beispiele des Glaubens:

Abel, Hennoch, Noe, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Rachab, Gedeon, Barac, Samson, Jephte, David, Samuel und die Propheten: Hebr. 11, 4—40.; die drei Knaben im Feuerofen: Dan. 3, 12—15.; viele Israeliten zur Zeit des Königs Antiochus: I. Mach. 1, 63—57.; Mathathias und seine Söhne: I. Mach. 2, 15 ff.; die sieben machabäischen Brüder mit ihrer Mutter: II. Mach. 7.; Petrus: Luc. 1, 45.; Stephanus: Apg. 6, 7.; Paulus: Hebr. 10, 39.; Phil. 2, 17.; II. Cor. 4, 4 ff.

Beispiele eines standhaften Glaubens siehe unter den Titeln: Martyrer, Standhaftigkeit.

Als Vertheidiger des Glaubens seien angeführt: der heil. Martyrer Apollonius (18. April); der heil. Athanasius (2. Mai).

Beispiele des Glaubenseifers: der heil. Aphraates, Einsiedler in Syrien (3. April); der heil. Bruno, Apostel Preußens, Bischof und Martyrer (22. Oktober); der heil. Johannes Kapistranus, Franziskaner (23. Oktober).

Man sehe den Artikel Standhaftigkeit im Glauben.

Glauben und Wissen.

Cnejus Piso und die beiden Soldaten.*

„Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich. Denn der Geist selbst gibt Zengniß unserm Geiste." I. Joh. 5, 10.; Röm. 8, 16.

Ein römischer Feldherr, Cnejus Piso, hatte einst (wie Seneca berichtet) zwei Kriegern seines Heerlagers Urlaub gewährt,

von denen zur bestimmten Frist nur Einer zurückkehrte. Als nun dieser keine Auskunft zu geben wußte, wo der Andere geblieben, hielt der Feldherr sich berechtigt, ihn als den Mörder seines Gefährten zu erklären, und ohne Umstände zum Tode zu verurtheilen. Schon hatte man ihn hinausgeführt vor das Lager, schon war das Richtschwert über seinen Nacken erhoben, als der Vermißte, der inzwischen sich eingefunden, noch im rechten Augenblicke heran eilte. Der Centurio, der den Auftrag hatte, die Vollstreckung des Urtheiles zu überwachen, war billig und menschlich genug, dem Lictor Einhalt zu gebieten; er führte die Beiden in's Lager zurück, und stellte sie dem Feldherrn vor Augen. Wie hätte er nicht darauf rechnen sollen, für dieses Benehmen nur Lob und Anerkennung zu finden? Allein Cnejus Piso nahm die Sache ganz anders. Schäumend vor Zorn, bestieg der stolze Mann das Tribunal, und sprach das Todesurtheil über alle drei. Dir, sagte er zum ersten der beiden Beurlaubten, gebührt der Tod, weil du bereits dazu verurtheilt worden bist; — ähnlich wie jener andre Römer sich äußerte: „Was ich geschrieben, habe ich geschrieben." Auch du, sprach er zum Zweiten, hast den Tod verwirkt, weil du, durch Verzögerung der Rückkehr am Geschicke deines Gefährten die Schuld trägst. Dir endlich, sprach er zum Centurio, gebührt die gleiche Strafe, weil du es gewagt hast, dem Befehl deines Feldherrn eigenmächtig entgegen zu handeln!

So empörend diese Geschichte, steht sie doch nur vereinzelt da, während die Art und Weise, wie sie in großen und umfassenden Verhältnissen fortwährend sich wiederholt, bei weitem schlimmer sich gestaltet. Es gibt nämlich zwei Brüder und Kriegsgefährten, ohne welche kein Mensch, kein Volk seine Lebensaufgabe recht zu vollbringen, und dem Unheil zu widerstehen vermag. Diese echten Zwillingsbrüder heißen Glauben und Verstand. Einer ohne den andern ist von keinem sonderlichen Nutzen, da der unverständige Glaube zum Aberglauben entartet; der glaubenslose Verstand auf das Gebiet der Vorstellung, des Begriffs und des Sinnenlebens beschränkt bleibt; daher auch die Beiden nicht getrennt werden dürfen. Dennoch hat es an Zeiten nicht gefehlt, wo man alle beide auf Urlaub schickte. Bei solchen Völkern, die noch im Heidenthume leben, wie z. B. bei den Anhängern der Vendata und des Buddhismus, in der theils üppigen, theils furchtbaren Natur von Hindostan, zeigt sich ohnehin statt

beider oder statt ächter Religion und Vernunft, die Macht der Fantasie vorwaltend; christliche Völker, sowie einzelne Menschen, gerathen nicht selten in Aufwallungen der Leidenschaft, und in träumerische Zustände, die etwas Aehnliches zur Folge haben. Inzwischen kehren die Beurlaubten unausbleiblich wieder zurück, da weder Religion noch Vernunft aus dem Menschenleben für immer sich verbannen lassen; nur pflegt es fast immer zu geschehen, daß sie nicht gleichzeitig oder nicht mitsammen eintreffen, und in solchen Fällen wird dann derjenige, der zuerst sich einfindet, für den Mörder seines Bruders gehalten, und als solchen in den Anklagestand versetzt. (Veith, Weltleben und Christenthum Seite 127 ff.)

Gleichmuth.

Der im Glücke wie im Unglücke sich gleich bleibende Bruder hat die Gabe der Wunder erhalten.

„Armuth und Reichthum gib mir nicht.“ Spr. 30, 8.

Es erzählte uns neulich ein Vorsteher eines unserer Ordenshäuser von einem Mönche, dem von Gott so große Gnade zu Theil war, daß durch seine Kleider Viele gesund wurden. Oft nämlich (ob er jetzt noch lebt, weiß ich nicht) ziehen die Brüder seine Kleider an, umgürten sich mit seinem Gürtel und werden gesund. Als dieses lange Zeit sein Abt so sah, und nichts Besonderes an ihm bemerken konnte, redete er ihn einmal allein mit folgenden Worten an: „Sage mir, mein Sohn, was ist denn die Ursache, daß du so wunderbare Dinge vollbringen kannst?“ Jener antwortete: „Ich weiß es nicht, Herr. Ich faste nicht mehr als die übrigen Brüder, wache nicht mehr, arbeite nicht mehr, und bete auch nicht mehr als sie. Das Einzige muß ich noch sagen, mich kann das Glück nicht übermüthig und das Unglück nicht kleinmüthig machen. Es mag nun mich selbst, oder es mag Andere treffen.“ Da fragte ihn der Abt weiter: „Hat es dich nicht aus deinem Gleichmuth gebracht, wie neulich ein Soldat unsern Maierhof anzündete.“ Er antwortete: „Nein, denn ich überließ das Ganze dem lieben Herrgott. Habe ich wenig, so nehme ich es mit Dank an; habe ich viel, so danke ich wieder dem Herrn.“ Da erkannte der Abt, daß die Liebe zu Gott und die Hintansetzung aller irdischen Dinge, die Ursache seiner Wunderkraft sei. (Caesarius lib. 10. cap. 6.)

Zeitliches Glück oder Unglück bringt Viele auf Abwege.

Durch zeitliches Glück sind gefallen: die Einwohner von Sodoma und Gomorrha: I. Mos. 13, 10. 13.; Ezech. 16, 49. 50.; Saul: I. Kön. 15, 11.; Salomon: III. Kön. 11, 1 ff.; Roboam: II. Chron. 12, 13. 14.; Ozias: II. Chron. 26, 16.; die Israeliten: II. Esdr. 9, 25. 26.; Jerem. 5, 7.; Oseas: 13, 6.; Aman: Esth. 5, 5 ff.; 7, 10.; Herodes: Apg. 12, 21–23.

Man sehe die Parabel vom reichen Manne: Luc. 16, 19–31.

Ueber Unglück siehe den betreffenden Titel.

Glück.

I. Beispiel.

Polycrates — Aman.*

„Aman wurde durch sein Glück und seine Gunst bei dem Könige zum Stolze verleitet, der ihm endlich selbst den Untergang brachte.“ Esth. 5, 5.

Polycrates, der König auf Samos, wurde allgemein für das ausgewählte Schooßkind des Glückes gehalten; nicht die geringste Widerwärtigkeit war ihm in seinem bisherigen Leben zugestossen, Himmel, Erde, Meer, Alles begünstigte ihn und gehorchte seinem Willen. Alle seine Unternehmungen gingen auf's Beste von statten, jegliche Hoffnung erfüllte sich, alle seine Wünsche fanden mit ihrem Entstehen auch schon ihre Befriedigung, sein Wille und seine Macht hielten sich das Gleichgewicht. Nur einmal verdunkelte sich sein Angesicht, d. h. eine vorübergehende Wolke der Betrübniß, als er, um die Nemesis zu versöhnen, und um nicht jedes Ungemach's quitt zu sein, seinen Lieblingsring, seinen so werthvollen Schatz in's Meer warf. Doch er erhielt alsbald wieder diesen Ring, indem der Fisch, der ihn verschlungen hatte, gefangen wurde. Sein Glück hatte ein Ende, er endete sein Leben am Kreuze; denn Oroëtes, ein Satrap des Königs Darius schlug ihn auf dem Gipfel des Vorgebirges Mycale ans Kreuz.[1]) So ist Polycrates ein trauriges aber höchst wahres Schauspiel des wandelbaren und trügerischen Glückes geworden.[2])

---

1) Vergl. Herod. hist. l. III. cc. 39, 44. 54. 120—126.

2) „War er ein Thor (das war er, weil er ein Despot gewesen ist), so war er nie glücklich: war er ein Weiser, so war er auch nicht unglücklich, als er von Oroëtes, dem Statthalter des Darius ans Kreuz geschlagen wurde.“

Dieß ist eine Fabel, sagst du. So sieh dann auf Aman hin, den Zwillingsbruder des Polycrates, er hat ein gleiches Grabmal, er starb in gleicher Höhe. Aman hatte an Reichthümen lange Zeit Ueberfluß, war mit seinem Weibe und seinen Kindern glücklich, zählte viele Freunde, der König Assverus selbst war ihm vor Allen gewogen, Alles ging ihm nach Wunsch und Willen. Und doch zuletzt! das Ende all dieses Glückes war das Kreuz; diese Ruhestätte hat er sich selbst gebaut, obwohl nicht für sich.[1])

So drückt die allzu reichliche Fülle die Saaten zu Boden; so brechen die Aeste vor der Last der Früchte; so ist die unheimliche Meeresstille ein Vorzeichen der Stürme. Nicht anders ist es im Leben und in dem Schicksale der Menschen.

Oftmals schwelgen wie Thoren die Menschen im Scheine des Glückes.[2]) Es wird ja der Mond niemals verfinstert, außer wenn er voll ist; je voller er aber ist, desto entfernter ist er von der Sonne: so ist auch das Pferd, je mehr es gepflegt und genährt wird, desto unbändiger gegen seinen Reiter: so ist der Mensch meistens dann von Gott am weitesten abgewendet, wenn er nach irdischer Redeweise am glücklichsten ist.

Darum beklagte sich der Herr über sein Volk: Ich gab ihnen die Fülle, und sie begehen Ehebruch. Sie werden groß und reich, dick und fett, und übertreten schändlich mein Gesetz.[3]) Wo das Glück regiert, dort ist die Tugend gewöhnlich in der Verbannung. (Drexel. Gymnas. Pat. p. III. c. VI. §. VII.)

II. Beispiel.

Der heil. Ambrosius und der Glückliche.*

„Die Zeit ändert sich von Morgen bis Abend, und so geschieht Alles schnell vor Gottes Augen." Spr. 18, 26.

Ambrosius, der heilige Bischof von Mailand, kehrte einmal auf einer Reise, wie uns Paulinus erzählt, bei einem sehr reichen

---

Cic. de finib. Bon. et mal. l. V. c. XXX. — Der Heide suchte in der Weisheit, der Christ findet in dem Glauben an die göttliche Weltregierung die Befreiung aus den Launen des Glücks.

1) Esther 5.

2) Ovid. 2.

3) Jer. 5, 7. 28.

Manne ein. Dieser fing nun eine lange Erzählung an, denn er wollte seinen hohen Gast nicht nur mit einem reichbesetzten Tische, sondern auch, wie es dem Menschen ziemt, mit freundlichen Gesprächen erfreuen, und versicherte nun von sich selbst, er habe nie irgend eine Widerwärtigkeit erlitten; bevor er noch einen Wunsch habe, und in reichlicherem Maaße, als er wünsche, sei schon Alles vorhanden, so zwar, daß er nicht wisse, was ein Unglück sei. Ambrosius erschrack bei diesen Reden und sagte dem Hausvater und seinem überaus glücklichen Hause Lebewohl, als würde er schnell zu einem unerwarteten Geschäfte abgerufen. Als Ursache seines plötzlichen Fortgehens aber gab er an: er fürchte in einem so gesegneten Hause, bei einem so glücklichen Manne den noch nie ein Unglück heimgesucht hatte, einen sehr übel gewählten Unterstand getroffen zu haben. Darum müsse er eilig von da entfliehen, auf daß ihn nicht zugleich mit seinem Wirth ein Uebel heimsuche. — Ambrosius war kaum aus dem Hause hinausgetreten, als es wider alles Erwarten einstürzte und alle seine Bewohner unter seinen Trümmern begraben wurden.

Wie viel besser ergeht es Jenen, die oft und dergestalt von Sturm verschiedener Zufälle gepeitscht werden, daß sie dann Ruhe und Sicherheit dort suchen, wo ein Sturz nicht mehr zu befürchten ist. Hier führen wir ein Leben, welches durch die Kämpfe der verschiedensten Versuchungen beunruhiget ist, wo wir vielen und schweren Gefahren blosgestellt und niemals, bis das Ende herangekommen ist, sicher sind. Die aber, ob sie dieß wissen oder nicht wissen, sich ein Glück erträumen, sind in gleichem Maaße unglücklich; denn es ist mit dem Irrthume, so wie keine Sicherheit, so auch kein Glück. Nur der allein aber ist glücklich, der auf dem Wagen der allerhöchsten Vorsehung sitzt und sich ganz der Führung des göttlichen Willens hingibt. (Ibid.)

III. Beispiel.

Der Graf Ugolino Gidaresco von Pisa.*

„Sprich nicht, ich bin mir genug; was kann mir von nun an noch Uebles widerfahren?“ Sir. 11, 26.

Es ist allbekannt, daß der Bischof Ambrosius in jenem Hause, dessen Besitzer sich selbst glücklich pries und sich brüstete, daß er von Leiden und Kümmernissen nichts wisse, nicht übernachtete und

daß dieses Haus bald darauf einstürzte.[1]) Aber ich will hier Unbekannteres an den Tag bringen.

Ein italienischer Graf, Ugolino Gidaresco von Pisa, war durch seinen Reichthum, seine Gattin, seine Kinder und Enkel durch alle Spenden des Glückes so erhoben, daß man glauben mochte, das goldene Glück mit seinem übergroßen Gefolge habe in seinem Hause seine bleibende Wohnung genommen. Man sollte ihm aber leise ins Ohr gesagt haben: Herr Ugolino, reife Birnen fallen gar oft in den Koth. Um so mehr war hier ein Fall zu befürchten, je höher ihn sein Hochmuth und seine Aufgeblasenheit erhob, denn voll ewiger Weisheit ist die Mahnung: der Stolz geht vor dem Verderben her, und Hochmuth vor dem Falle.[2]) Am Weihnachtstage gab er ein großes Gastmahl und prahlte bei der Tafel überaus mit seinem Glücke und fragte, was ihm wohl zur vollkommenen Glückseligkeit noch abginge? Da war einer aus den Gästen so muthvoll und sprach mit lächelndem Munde: der Zorn des Himmels und das Schmeicheln des Glückes sind meistentheils Nachbarn. — Bald darnach wurde der so beglückte Pisaner von den Ghibellinen gefangen und in einen Thurm gesperrt, wo er des Hungers sterben mußte.[3])

O Ugolino, du solltest dieß vorher gewußt haben: wem das Glück schmeichelt, dem sucht es den Hals zu brechen. Du bist selbst ein Zeugniß dieser Wahrheit geworden; du hast dich hoch erhoben, um nur desto schrecklicher herabzustürzen, je höher du gestiegen warst. (Idem in opere Joseph Aegypti Prorex c. X. §. II.)

IV. Beispiel.

Das Kreuz des Glückes.*

„Es ist auch eine andere gar böse Schwachheit, die ich unter der Sonne sah: Reichthümer, aufbewahret von ihrem Herrn zu seinen eigenen Schaden.“ Pred. 5, 12.

Insofern die alten Leidenschaften und die alten Thorheiten in jedem neuen Menschengeschlechte aus der schlimmen Wurzel wieder aufsprossen, bleibt auch dem alten Ausspruche seine Wahr-

1) Siehe die vorige Erzählung.

2) Spr. 16, 18.

3) Ich verweise auf die ergreifende Schilderung dieses Hungertodes in Dante's göttlicher Komödie: L' Inferno, canto trig. terzo.

heit: daß es nichts neues gebe unter der Sonne. Die rasche Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen ist wohl etwas Neues; aber die Schnelligkeit, womit der Mensch in irgend eine Bethörung und Albernheit hinein gerissen wird, ist etwas Uraltes. Und der alte Spruch Salomons: „besser so viel, als drei Finger fassen, mit Herzensruhe als beide Hände voll mit Unfrieden und Kummer,“ [1]) bewährt sich zu allen Zeiten. So hat man es an einer Frauensperson gesehen, die (bei Yvetot in Frankreich) zufrieden von ihren Einkünften lebte, bis ihr zu Anfang dieses Jahres ein Vermächtniß zufiel, wodurch ihr Vermögen mehr als verdoppelt wurde. Wer hätte nicht glauben sollen, daß dieses glückliche Ereigniß ihre Zufriedenheit nur noch vermehren und befestigen werde? Allein von der Zeit an zeigte sie sich gedrückt und trübselig, und vertiefte sich in eine Schwermuth, die mit jedem Tage zunahm. Allmählich bestärkte sie sich in dem Wahne: ihr Haus sei von Dieben und Räubern umstellt, die nur den gelegenen Augenblick zur Plünderung erlauern; sie ging daher nimmer aus und ließ sich durch eine schmale Fensterlücke ihre Nahrungsmittel ins Zimmer reichen; zuletzt berührte sie auch diese nicht mehr, weil sie den Argwohn hegte, man wolle sie vergiften. Da entschlossen sich zwei ihrer Nichten, zu ihr ins Haus zu ziehen, um sie wieder zur Besinnung zu bringen. — So bestätigt sich auch hier wieder Salomo's Wort: „Wer den Reichthum liebt, bloß um ihn zu besitzen, wird keinen Nutzen davon haben. Wie die Weisheit den Menschen schützet, so beschirmt ihn auch Geld und Gut; dies aber hat die Weisheit voraus, daß sie ihrem Besitzer das wahrhafte (gottgefällige) Leben verleiht.“ [2]) — Was denkt sich wohl der geneigte Leser dabei? Das ist leicht zu errathen. Er meint: wenn ich nur erst einmal Geld und Gut in Fülle besitze; die Weisheit kommt dann von selbst. Sie ist mir ja schon dermalen nicht fremd; aber ich kann sie nicht geltend machen, weil Weisheit ohne Geld noch bei weitem weniger gilt, als Geld ohne Weisheit; und wo ist der Curs notirt für diese letztere? Allein die Auskunft darauf mag die unglücklich glückliche Erbin von Yvetot geben bei der mit der Zunahme des Geldes die Weisheit abnahm. (Veith, österr. Volksf. I. Bd. S. 265.)

1) Pred. 4, 6.

2) Pred. 5, 9.; 7, 13.

Durch zeitliches Glück wurden Viele übermüthig: die Leute zu Sodoma: I. Mos. 13, 10. 13.; Saul: I. Kön. 15, 11.; Salomon: III. Kön. 11.; Roboam: II. Chron. 12, 13. 14.; Ozias: ebd. 26, 16.; Aman: Esth. 5, 5 ff.; 7, 10.; die Israeliten: II. Esdr. 9, 25. 26.; Jerem. 5, 7.; Herodes: Apg. 12, 21—23.; Man sehe die Parabel vom reichen Manne: Luc. 16, 19—31.

Vergleiche noch: **Gut, Hinfälligkeit, Leiden, Reichthum.**

Glückseligkeit.

Man sehe: **Himmel; Seligkeit.**

Gnade.

Man sehe: **Barmherzigkeit** I.; **Teufel** I.; **Tröstung.**

Gott.

I. Beispiel.

Der Wilde.*

„Frag' nur die Thiere, und sie lehren's dich; und die Vögel des Himmels, und sie zeigen's dir an. Rede mit der Erde, und sie antwortet dir, und es erzählen's die Fische des Meeres. Wer weiß nicht, daß alles Dieß die Hand des Herrn gethan?“ Job 12, 7—9.; vergl. Is. 40, 26.; Röm. 1, 20.

„Glaubst du an einen Gott?“ befragte einst
Ein Missionär zu Texas einen Wilden.
„„Wie sollt' ich nicht?““ versetzte dieser drauf.
„Und doch hast du Ihn niemals noch geseh'n!“
„„Ihn selber nicht; doch seht, wenn ich im Wald
Oft einsam wandle durch das Urgebirge,
So zeigt mir eine abgestreifte Blüthe,
Ein umgeknickter Halm, ein Haar am Strauch,
Ob dort ein Schmalthier seinen Lauf genommen,
Ob eines Jägers Fuß das Gras betrat,
Ob sich ein Schakal durch's Gesträuch geschlichen.
Und wie die Spuren dieser ich erkenne,
So seh' ich auch, wohin mein Blick nur fällt,
Sei's nun auf Wald, Savanne oder See,
Daß längst der große Geist schon dort gewesen.““

(Joh. N. Vogl.)

II. Beispiel.

Der greise Einsieder Serapion und seine Vorstellung von Gott.

„Gott ist ein Geist.“ Joh. 4, 24.

Unter jenen, welche der Ketzerei der Anthropomorphiten [1]) sich hingegeben hatten, war ein gewisser Serapion, welcher ein genauer Beobachter des alt Hergebrachten und was pünktliche Uebung der strengen Zucht betrifft, ein in allen Stücken vollendeter Mann war. Sein Irrthum in der vorher berühmten Glaubenslehre machte Viele, die an dem wahren Glauben festhielten, irre, um so mehr, da er sowohl durch das Verdienst seiner sonstigen Rechtgläubigkeit, als auch durch sein hohes Greisenalter beinahe alle Mönche übertraf. Da dieser Mann durch die häufigen Ermahnungen des heil. Paphnutius [2]) nicht auf den Pfad des rechten Glaubens gebracht werden konnte und zwar hauptsächlich deßwegen nicht, weil diese neue Lehre ihm nie von den älteren Lehrern widerlegt worden zu sein schien, ereignete es sich, daß ein Diacon, Fonus mit Namen, ein Mann von hoher Wissenschaft, aus Verlangen die Brüder zu sehen, welche in eben derselben Einöde wohnten, aus Kappadocien dahin kam. Paphnutius nahm ihn voll Freuden auf, und führte ihn zur Bestätigung des Glaubens, welcher in den Briefen des Bischofs von Alexandrien ausgesprochen war, in die Mitte der Brüder, und fragt ihn da, wie jene Stelle im Buche Genesis: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und nach unserm Gleichniße,“ [3]) im ganzen Orient der katholischen Kirche ausgelegt werde. Als nun jener erklärte, daß „das Bild Gottes und die Aehnlichkeit“ von allen Mutterkirchen nicht nach dem niederen buchstäblichen Sinne, sondern geistig verstanden werde: dieß in einer längeren Rede durch sehr viele Zeugnisse der Schrift bekräftigte, und zeigte, daß in jener unendlichen, unergreiflichen und unsichtbaren Majestät nichts

1) Auch Audianer (von dem Stifter Audius gest. um 370) genannt, eine unbedeutende Secte in Syrien, Palästina und Aegypten. Ihr Irrthum ist im obigen Bruchstücke angegeben.

2) Der heil. Paphnutius, Mönch, dann Bischof, litt in der letzten großen Christenverfolgung zu Anfang des vierten Jahrhunderts als heldenmüthiger Bekenner des Glaubens vielfache Martern. Auch durch seine Anwesenheit bei dem allgemeinen Concil von Nicäa (325) ist er berühmt.

3) I. Mos. 1, 26.

Derartiges, was in der zusammengesetzten menschlichen Wesenheit Platz hat, sein könne, und daß es nur gleichnißweise gesagt sei, denn Gott ist ein unkörperliches, ungetheiltes und einfaches Wesen, welches, wie wir es mit Augen nicht sehen können, so auch unserm Geiste unermeßlich ist. Endlich wurde er doch durch die zahlreichen und schlagenden Beweise dieses gelehrten Mannes bewogen, den Glauben der katholischen Ueberlieferung anzunehmen. Als sich nun über diese seine Zustimmung sowohl der Abt Paphnutius, als auch wir Alle voll Freuden waren, daß nämlich der Herr einen so hochbejahrten und in allen Tugenden so vollkommenen Mann, welcher nur durch seine Unkenntniß und Einfalt in diesen Irrthum gerathen war, keineswegs bis an das Ende seines Lebens vom Pfade des reichen Glaubens abirren ließ, erhoben wir uns Alle um dem Herrn Dank zu sagen; da wurde der Greis in seinem Geiste verwirret und konnte nicht mit ganzer Andacht beten. Weil er das antropomorphitische Bild von Gott, welches er bei seinen Gebeten sich vorstellte, aus seiner Seele verscheuchen sollte, fing er an, bittere Thränen zu vergießen und in tiefe Seufzer auszubrechen, warf sich zu Boden und jammerte laut auf: „O ich Unglücklicher, sie haben mir meinen Gott genommen, und weiß nun nicht, an welchen ich mich jetzt wenden, welchen ich anrufen und anbeten soll!“ [1]) (Cassianus Collat. 10. cap. 3.)

III. Beispiel.

Die Schönheit Gottes — die Seligkeit der Auserwählten.

> „Wie köstlich ist deine Gnade o Gott! die Menschenkinder flüchten unter deiner Flügel Schatten. Sie laben sich am Ueberfluß deines Hauses, mit deiner Wonne Strom tränkst du sie. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, durch dein Licht schauen wir das Licht.“ Ps. 36, 8. 9.

Der Bruder Jordanus, General der Prediger, unterredete sich mit einem Besessenen. Er fragte den unreinen Geist, wo er am liebsten sein möchte. Dieser antwortete: „In dem Himmel;“ und als Jener um die Ursache fragte, warum er denn gerade in dem Himmel zu sein wünschte, erhielt er zur Antwort: „Auf daß

1) Dieser Ausruf des Greises, der bedeutungsvolle, dem Wesen des Menschen entsprechende Ruf eines tiefreligiösen Mannes ist, so irrthümlich auch einerseits die ihn veranlassende Vorstellung war, dennoch eine wahrhafte Apologie des Gebrauches und der Verehrung der Bilder in der kathol. Kirche.

ich das Angesicht des Schöpfers sähe." Es fragte Jener weiter: Ob er dieses gerne sähe, und der Geist erwiederte: „Ich habe es ein wenig länger als einen Augenblick gesehen, aber könnte ich es noch ein einziges Mal nur so lange sehen, ich würde mit Freuden bis an den jüngsten Tag alle Peinen der verdammten Geister dulden." Auf diese Rede fürchtete sich Jordanus also, daß er ganz ohne Leben zu sein schien. Als er wieder zu sich kam, sagte er zu dem Geiste: „Du hast recht geredet, aber ich bitte dich, daß du mir einen Vergleich dieser Schönheit des Angesichtes Gottes sagest." Und der böse Geist erwiederte: „Das ist ein thörichter Wunsch von dir, denn wie wäre dieß möglich. Doch weil du mich mit deinen Bitten so drängst, will ich dir ein Gleichniß sagen, obwohl dieß eine vergebliche Rede ist, und nicht im Geringsten die Wahrheit erreicht. Stelle dir vor, es würden alle Schönheiten aller Schönheiten der Erde und des Himmels, aller Edelsteine, des reinsten Glases, des Goldes und Silbers, der Blumen und aller Metalle und aller jener Dinge, welche durch ihre Schönheit die Augen ergötzen, in Eins zusammenfließen und alle Sterne leuchteten wie die strahlende Sonne, und die Sonne hätte ein noch viel glänzenderes Licht als alle Sterne und alle jene schönen Gestirne und die Sonnen ließen ihre Strahlen in eine Schönheit zusammenströmen: wisse, dieß würde eine Schönheit sein, die gewiß alle menschliche Vorstellung weit übertrifft, und doch wäre sie nicht im Geringsten mit jener einzigen Schönheit des Schöpfers zu vergleichen, weil die finstere Nacht mit dem hellen Tag nicht verglichen werden kann. Weh also denen, welche von jener unaussprechlichen Glorie getrennt werden!" (Joannes Herold. in suo promtuario exemplorum lit. G. simile exemplum habetur in lib. 2. Apum cap. 56. num. 67. et apud Caesarium lib. 5. cap. 10.)

Gottesdienst.

Unsere Gottesverehrung. *

„Ihr betet an, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir wissen. — Aber es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 22—24.

Möras, ein heidnischer Greis, saß am Abende vor seiner Hütte mit tiefgesenktem Haupte und mit Thränen in dem Auge.

Sein ganzes Wesen verkündete einen tiefen Schmerz, den er durch laute Seufzer ausdrückte. Er war so versunken in seinen Jammer, daß er einen Fremden nicht bemerkte, der sich ihm genähert hatte und vor ihm stehen blieb. Der Fremde war ein Missionär. „Warum," redete ihn dieser freundlich an, „warum, ehrwürdiger Greis, ist dein Herz so betrübt?" Der Greis richtete sein Haupt empor, sah den Missionär an und sprach: „Bist du einer von unsern Göttern, und kommst, mich in meiner Trübsal zu trösten und meinen Glauben an die Götter wieder aufzurichten? Ach, ich armer, armer Mann! ich habe nicht nur vor kurzer Zeit mein Weib verloren, sondern auch meine Ziegen, meine vorzüglichste Nahrungsquelle, kamen an einer Seuche um, welche in unserer Gegend wüthet und alle Heerden dahinrafft. Unaufhörlich habe ich meine Götter um Hilfe angerufen, habe mich vor ihre Bilder hingeworfen, ihnen Opfer gebracht und ihnen Gelübde versprochen; aber sie haben mich nicht erhöret. Nun bin ich nicht nur verlassen und arm, sondern ich bin der Unglücklichste, weil ich nicht mehr glauben kann an die Götter, die mich nicht erhört haben in meiner Trübsal. O sage mir, Fremdling, wer du immer sein magst, wo es die Götter gibt, welche Gebete erhören und in Nöthen helfen können. Ich will hingehen, keine Mühe und keine Opfer scheuen, ich will mich abmatten durch Fasten, Laufen und Rufen, bis ich erhöret werde." — „Ich bin kein Gott," sprach der Missionär, „aber ich kann dich trösten, denn ich kenne einen Gott, der Gebete erhört und aus jeder Noth retten kann und will. Denn er hat dieses bestimmt verheißen, und viele Tausende haben erfahren, daß alle seine Verheißungen Ja und Amen sind, d. h., daß sie bestimmt in Erfüllung gehen." — „O sage mir, Fremdling," fiel Möras hastig in die Rede, „sage mir, wo ist dieser gute Gott? wo soll ich hin, was muß ich thun?" — „Dieser Gott," erwiederte der Missionär, „ist so groß, daß ihn die ganze Welt nicht fassen, er ist so herrlich, daß kein sterbliches Auge ihn schauen könnte; denn er hat Himmel und Erde erschaffen, er muß also größer und herrlicher sein, als Himmel und Erde sind. Der Gott, den ich dir verkünden will, ist der höchste Geist, d. h. jenes Wesen, das von keinem sterblichen Auge erschaut werden kann, das aber überall zugleich ist und Alles, Himmel und Erde ausfüllet mit seiner Nähe. Dieser Gott hat den Menschen selbst sagen lassen, er sei ein Geist, und die ihn

anbeten wollen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Nicht an einem bestimmten Orte, sondern überall sei er gegenwärtig und erhöre Die, welche ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." — „Also," wendete Möras etwas traurig ein, „also deinen Gott, der der einzig wahre Gott sein soll, kann Niemand sehen, und unsere Götter alle sollen nun eitel und nichtig sein. Warum errichtete man ihre Bilder; warum erbaute man ihnen so herrliche Tempel? Und was heißt dieses: Im Geiste und in der Wahrheit anbeten?" — „Darauf," erwiederte der Missionär, „will ich dir nur so viel sagen: Der sinnliche Mensch, bei dem der Körper das Uebergewicht über den Geist hat, will nur einen sinnlichen Gott, wie er selbst ist, und je roher, je sinnlicher er selbst ist, desto roher und sinnlicher wird auch sein Gott sein; der geistige Mensch aber erkennt, daß Gott ein Geist, aber weit herrlicher und mächtiger ist, als sein Geist, und daß dieser nur ein Aushauch von dem ewigen Urgeiste ist. Was es aber heiße, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, das will ich dir kurz sagen: Wenn der Geist des Menschen sich zu Gott erhebt, Gottes heilige Nähe fühlet, im Geiste zu Gott betet; dann betet er im Geiste und in der Wahrheit. Nicht mit den Füßen also, sondern mit dem Geiste kann und muß man sich Gott nahen; nicht durch Geschrei und mit Dahersagung vieler Worte soll man beten, sondern durch Unterwerfung und durch die Ehrerbietung seines Geistes." — „Aber habt denn ihr keine Tempel, keine Altäre, keine Bilder?" fragte Möras. „Ja," entgegnete der Missionär, „wir haben Tempel, Altäre und Bilder. Aber wir wissen, daß kein Tempel Gott ganz fassen kann, daß er da zwar besonders angebetet und verherrlicht wird, daß er aber überall angebetet und verherrlicht werden kann. Auf unsern Altären ist sogar Gott selbst, aber man sieht nur das Zeichen, unter welchem er sich verhüllet, nicht ihn. Von Gott haben wir kein Bild, das ihn als das darstellen würde, was er eigentlich ist. Die Bilder, die wir von Gott haben, sollen nur unsern Geist an ihn erinnern. Aber nie glauben wir, daß die Bilder von Gott helfen können; denn das würde man für den schändlichsten Aberglauben halten, den Gott auf die feierlichste Weise verboten und verdammt hat." — „Aber bekümmert sich der große Geist, welcher dein Gott ist, auch um uns sinnliche Menschen, um unsere Bedürfnisse und Angelegenheiten?" fragte Möras

ferner. „Mehr," erwiederte der Missionär, „als deine Götter; denn diese können nicht sorgen, weil sie todte Bilder sind. Er sorgt für uns, wie kein Vater und keine Mutter sorgen; er liebt uns, wie kein Bruder lieben kann. — Er sieht und hört uns überall, weil er ein Geist ist." — Entzückt rief der Greis: „Was du von deinem Gott gesagt hast, hat mich mit Ehrfurcht und Freude erfüllt. Ich will zu ihm beten. Aber was soll ich sagen, damit ich in der Wahrheit bete?" „Bete," antwortete der Missionär: „„Dein Wille geschehe!"" Du mußt aber ernstlich im Herzen verlangen, daß nur sein Wille an dir geschehen soll, sonst lügst du während deines Gebetes. Stelle dir aber die Gegenwart Gottes recht lebendig vor und bedenke, daß er dich unsichtbar umgibt." Hierauf entfernte sich der Missionär. Nach einem Jahre kam er wieder in dieselbe Gegend. Da lief nun voll Freude ein Greis ihm entgegen und rief: „Wahrhaftig, dein Gott ist ein Geist, ein großer, guter Geist! Ich will ihn immer anbeten im Geiste und in der Wahrheit." Der Missionär erkannte Möras, freute sich herzlich über seine Aeußerung und sprach: „Hat dich mein Gott erhört, als du zu ihm betetest?" „Ich habe lange gebetet, wie du mich gelehrt hast," sprach Möras, „mein Weib und meine Ziegen kamen nicht; ich fing an zu zweifeln, ob es einen Gott gebe, der ein Geist, somit überall zugegen ist. Aber siehe: auf einmal wurde es anders in mir; ich vergaß Weib und Ziegen; es wurde mir so wohl im Herzen, daß ich es gar nicht sagen kann. Es war mir, als sagte Jemand leise, nicht in meine Ohren, sondern in mein Herz: „Siehe, der große Geist hat dich schon erhört; er hat dich lieb; er nimmt nur, was dir zeitlich schaden könnte, gibt aber dafür, was dich ewig beglücken wird. Er nimmt Nichts, außer er gibt Tausendfaches dafür Denen, die sich ihm ganz und gar ergeben. Weil er ein Geist ist, so sorgt er auch für deinen Geist und will ihn mit sich vereinigen; du sollst geistig gesinnt werden, weil der allein wahre Gott auch der reinste Geist ist." „Nun fing ich an, mich zu schämen," fuhr Möras fort, „weil ich bisher, wie vernunftlose Thiere, nur um das Zeitliche und Leibliche besorgt war, und mich so wenig um meinen unsterblichen Geist und um ein ewiges Leben bekümmert habe. Ich sah ein, daß es im Menschen Götzen gibt, die noch weit ärger sind, als die Götzenbilder, und welche den Menschen am unfähigsten machen, den wahren, un-

sichtbaren Gott zu erkennen. Mein Eigenwille, mein Leib, Reichthum, sinnliche Vergnügungen, Ruhm und Ehre vor der Welt, das waren bisher meine Hauptgötzen. Diese liebte ich noch mehr, diesen diente ich noch eifriger, als meinen vermeinten Göttern; ich that mehr für mich, als für meine vermeinten Götter. Nun aber will ich nur den Einen wahren Gott erkennen, ihn vor Allem suchen, ihn mehr lieben als mich und Alles in der Welt, und ihm das größte Opfer, nämlich meinen Eigenwillen, bringen. Nur dann werde ich ein Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit werden. Lehre mich, du Diener und Lehrer des unsichtbaren Gottes, was ich noch weiter zu thun habe, damit ich den Gott, der ein Geist ist, immer besser erkennen, besser lieben, besser auf ihn vertrauen und ihm treuer dienen kann!" Der Missionär sank auf die Knie, betete und sprach: „Selig, wer seinen Gott erkennt, der ein Geist, und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetet!" (Schusters kat. Handbuch I. Bd. S. 36—38.)

Gotteslästerung.

Kaiser Ruprecht und der Gotteslästerer. *

„Sie führten ihn hinaus, der gelästert hatte."
III. Mos. 24, 23.

Der Kaiser Ruprecht, welcher im Jahre 1400 zum römischen Kaiser erwählt worden ist, und ein reines Gewissen eben so wie eine strenge Uebung der Gerechtigkeit liebte, kam auf seinen Rundreisen, da er die Städte des deutschen Reiches besuchte, auch nach Speyer, und es begleitete ihn in diese Stadt eine große Menge Verbannter. Denn es war Sitte in Deutschland, daß die aus den Städten Verwiesenen mit dem Kaiser, als Begleiter unter seinem zahlreichen Gefolge, in die Stadt, aus der sie vertrieben waren, einzogen. Also geschah es auch hier, um Verzeihung durch die Fürbitte so vieler hohen Herren zu erlangen. Der Kaiser ließ sich die Ursachen der Verweisung angeben, und wählte dann mehrere Verbannte aus, für die er Fürsprache that. Dieser Sitte gemäß ließ auch der Kaiser Ruprecht die Räthe zu sich kommen, um die Ursache der Verbannung eines Jeden, der unter seinem Schutze die Stadt betreten hatte, zu vernehmen, bevor er für ihre Zurückberufung Fürbitte einlegte. Es wurden da verschiedene Verbrechen angegeben, dererwegen jene Bürger die Vaterstadt verlassen mußten. Unter diesen war ein Bürger

aus Speyer, ein angesehener Mann, für dessen Begnadigung sich die Vornehmen der Stadt und seine zahlreichen Verwandten eifrigst verwendeten. Als der Kaiser auf die Frage um die Ursache seiner Verweisung zur Antwort erhielt: „Dieser Mann hat beim Spiele einige Male Gott gelästert", erwiederte er voll glühenden Eifers für die Ehre Gottes: „Für Alle will ich fürbitten, daß sie wieder in die Stadt aufgenommen werden, nur dieser soll in der Verbannung bleiben; denn die Anderen, o Männer, haben zumeist gegen die Menschen gesündiget, dieser aber gegen Gott: die Uebrigen begnadiget also, wenn es euch gefällig ist, Dieser aber mag in das Exil, das er verdient, wieder zurückwandern." (Drexel Orbis Phaëton c. VI. ex Joan. Nyder. l. 4. Form. c. 3.)

Beispiele der Gotteslästerung: Der Sohn der Salumith: I. Mos. 24, 10—23.; Rabsaces: VI. Kön. 18, 30.; 19, 10.; Senacherib: IV. Kön. 19, 22—35.; Holofernes: Judith 6, 1—4.; die Israeliten: Ezech. 35, 13. Die Juden bei der Kreuzigung: Matth. 27, 39—44.; Luc. 23, 39—42.

Die heilige Jungfrau und Martyrin Apollonia mit mehreren anderen heiligen Martyrern zu Alexandria sollten Christum und den heiligen Glauben lästern, sie thaten es aber nicht und litten den Martertod. Man sehe die Legende (9. Febr.).

Man sehe den folgenden Artikel; dann den Artikel Trunkenheit.

Gotteslängnung.

I. Beispiel.

Wie ein gar kleines Thierchen einen Gotteslängner besiegt und öffentlich beschämt.

„Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott." Ps. 13, 1.

In Spanien lebte ein leichtsinniger junger Mann, der dem Würfelspiel mit Leidenschaftlichkeit ergeben war, und im fortgesetzten Spiele nach und nach sein ganzes Vermögen verlor. Der Verlust seines Geldes schmerzte ihn, darum betete er in seinem Herzen zu Gott, er möge ihn gewinnen lassen, oder doch wenigstens machen, daß er das Verlorene wieder hereinbringe. Aber sieh, je mehr er Gott bat, desto mehr verlor er, auch wenn ihm irgend eine Hoffnung auf Gewinnst zu leuchten schien. Nachdem er nun all sein Geld und beinahe all seine Kleider verloren hatte,

wurde er verwirrt und ganz wüthend, klagte über Gott, daß er ihm nicht geholfen habe. Der Thor (er sah nicht ein, daß der gütige Gott dem Laster nicht Vorschub leistet) machte sich nun auf, rannte wie ein Rasender nach Hause, legte eine Waffenrüstung an, als wollte er in eine Schlacht gehen, bestieg ein Pferd und ritt auf den Marktplatz, wo viele ansehnliche Männer versammelt waren. Allen, welche da um ihn herumstanden, rief der Wahnsinnige zu: „Ist ein Freund und treuer Diener Gottes unter euch, der sich zu behaupten getraut, Gott sei wirklich, er mag gehen, sich bewaffnen und mit mir im Namen seines Gottes den Kampf aufnehmen, ich werde ihn tödten ohne einen Gott und er wird dann wissen, daß kein Gott ist." Wie vom Blitze getroffen, stehen Alle da bei diesen Lästerworten, doch hatte nicht Einer den Muth, ihm Antwort zu geben. Aber ihm, dem kein Mensch antwortete, antwortete alsogleich Gott. Denn der einst Pharao, weil er sich seiner Macht widersetzen wollte, nicht durch Bären und Löwen, aber durch Frösche und Fliegen züchtigte, schickte auch diesem Wahnsinnigen, obwohl es Winterszeit war, eine Horniß, welche ihn im Gesichte angriff, zwischen Helm und Antlitz sich festsetzte, und ihm so arg mitspielte, daß er gezwungen war, den Helm abzulegen und auf die Erde zu werfen. Als nun aber sein Feind freien Zutritt hatte, peinigte er ihn im Angesichte so, daß er sich nicht mehr vertheidigen konnte, sondern vom Pferde herabsprang, niederfiel und sein Angesicht an den Boden hielt, um sich von dem kleinen Feinde zu befreien, der ihm aber auch da noch zusetzte und nicht nachließ, bis er die öffentlichen Gotteslästerungen, welche sein unheiliger Mund kurz vorher ausgestoßen hatte, vor allen Zuschauern, vor Schmerzen jammernd, widerrief." Er sagte: „Gott allein hat das wahre Sein, und wäre Gott nicht, könnte ja etwas Anderes nicht sein. Er hätte vielleicht meine Raserei und meine Lästerung durch ein größeres Geschöpf gestraft, aber um meine Bosheit recht zu beschämen, hat er mich durch eine Fliege besiegen lassen." Als er dieses gesaget hatte, verließ ihn die Horniß, und Alle, welche zugegen waren, lobten Gott, der gebenedeit sei in Ewigkeit. (Hilarius sive Ungarius Minorita serm. 10 in expos. Simbol. quae dicitur Gemma fidei.)

II. Beispiel.

Es ist ein Gottesurtheil. *

„Ein Mensch, der seinem Gotte flucht, soll seine Missethat tragen. Und wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben.“ III. Mos. 24, 15. 16.

Am Samstag vor dem dritten Adventsonntag 1850 saßen in einem Wirthshause Gäste und Wirthsleute bis in die tiefe Nacht hinein mit Geschwätz und Spiel beisammen und führten allerhand lästerliche Reden. Endlich sagte der Wirth, ein im Orte angesehener junger Mann: „Wer unter uns glaubt, daß es keinen Gott im Himmel gebe, der soll seine Hand aufheben!“ Damit hob er unter Gelächter die drei Finger seiner Frau in die Höhe, und mit ihm hoben noch einige andere Gäste die Hände auf. Erst spät gingen die Leute zu Bett. Die Wirthsleute schliefen in einer Kammer, die durch ein Kohlenbecken war erwärmt worden, das man schon früh hineingestellt und erst später wieder herausgenommen hatte. Am Sonntag Morgens wollte der Wirth und seine Frau nicht erwachen. Das sechsjährige Töchterlein klopfte an die Thür und rief ihnen, bekam aber keine Antwort. Die übrigen Hausgenossen sagten aber dem Kind, es soll still sein, die Eltern wären spät zu Bett gegangen, würden also wohl ausschlafen wollen. Als jedoch auch nach der Predigt sich Niemand darin regte, ließen sie durch den Schlosser die Thür aufbrechen. Da lagen dann die beiden Eheleute wie todt da; der Doctor wurde schnell geholt, und witterte noch Kohlendampf, der sie erstickt hatte. Bei der Frau waren alle Rettungsversuche umsonst, sie war und blieb todt; an dem Manne versuchten mehrere Aerzte ihre Kunst, da er noch nicht völlig todt war. Merkwürdig war es, daß er die drei Finger seiner rechten Hand immer in den Mund steckte und darauf biß. Die Aerzte hatten Mühe zu verhindern, daß sie nicht in den Krampfanfällen ganz abgebissen wurden; zur Besinnung kam er indessen auch nicht mehr, und nach acht Tagen war er gleichfalls eine Leiche. Sein Begräbniß war die erste Amtsverrichtung eines neuaufziehenden Pfarrers. Wenige Tage darnach erkrankte auch ein anderer Mann des Orts, ein wohlhabender Bauer, der auch von denen gewesen war, welche die Hände aufgehoben hatten. Auch er starb unerwartet schnell. Ein Vierter, ein Mann sehr geschickt in seinem Beruf, der auch

an jener schrecklichen Abstimmung Theil genommen hatte, ward ebenfalls tödtlich krank. Mehrere Tage verzweifelte man an seinem Aufkommen, jedoch hat er sich seitdem wieder erholt. Ein fünfter Theilnehmer aber besucht seitdem regelmäßig die Kirche und man sieht ihn oft weinen. Das Volk spricht laut von dieser Geschichte und sagt: Es ist ein Gottesurtheil. (D. Volkshalle.)

Siehe das Geberden des hochmüthigen Pharao: II. Mos. 5, 2.

Die Heiden läugneten den wahren Gott: Man sehe die Legende (4. Febr.) wo dem heiligen Bischof und Martyrer Fructuosus sammt seinen Diaconen Eulogius und Augurius befohlen wird, statt des wahren Gottes die Bildnisse der Kaiser anzubeten.

Vergleiche: Abgötterei; Zauberei.

Grausamkeit.

Man sehe: Unbarmherzigkeit.

Gut.

Die wahren und die scheinbaren Güter des Menschen. *

> „Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der wird fallen; aber wie ein grünend Blatt sprossen die Gerechten." Spr. 10, 28.

Bekannt ist der Ausspruch des Weltweisen: „Ich trage all mein Gut mit mir." Hier jedoch darüber ein Mehreres.

Megara, eine Stadt Griechenlands, wurde in kurzer Zeit zweimal belagert. Zuerst wurde dieselbe von Ptolomäus erobert, welcher (er hielt dieß für eine rühmliche That) den weisen Stilpo [1]) zu sich rief, reichlich beschenkte und bat, daß er mit ihm nach Aegypten ginge. Stilpo aber willigte nicht ein, sondern erklärte sich, in seinem obwohl unglücklichen Vaterlande zu verbleiben. Eben diese Stadt eroberte bald darauf auch Demetrius Polyorcetes, dem ebenfalls die Tugend und Gelehrsamkeit des Stilpo nicht unbekannt war; er gab deßwegen Befehl, diesen Mann und sein ganzes Haus zu verschonen und ihm, wenn er einen Schaden gelitten hätte, Ersatz zu geben. Es wurde also Stilpo aufgefordert, seine Verluste aufzuschreiben; der Weise aber

1) Diog. Laërt. I, 112, 116. Cicero de fato c. V.

gab die schöne Auskunft: „Ich habe von dem Meinigen nichts verloren; denn die Bildung hat mir Niemand genommen, meine Erkenntniß und meine Wissenschaft ist mir geblieben, ich habe noch all das Meine." Zwar war sein väterliches Erbe eine Beute der Feinde geworden und seine Töchter und sein Vaterland hatte ihm der Sieger geraubt, aber er hat diesem den Sieg entrissen und bezeugt, daß er, obwohl die Stadt eingenommen war, doch noch unbesiegt, ja sogar auch noch ohne Schaden sei. Denn er hatte noch die wahren Güter, an die nicht Hand angelegt werden kann, allzeit Zeichen der Herrschaft und des Schutzes.[1])

So hat auch Bias[2]), als seine Vaterstadt Priene eingenommen worden war, und der Eine hierhin, der Andere dorthin einige Habseligkeiten tragend entfloh, Einem aus diesen, der ihn fragte: „Trägst du nichts fort?" geantwortet: „Nichts, denn ich trage all mein Gut mit mir." (Drexel. de Eleemos. p. I. c. II. §. I.)

Man vergleiche: Glück; Hinfälligkeit; Reichthum.

Gut (anvertrautes).

Zwei Jünglinge, welche lieber sterben, als daß sie das ihnen anvertraute Gut verletzt hätten.[3])

Dem Abte Johannes brachte Jemand in seine Einsiedelei Libische Feigen, für die Gegend, in welcher er wohnte, unerhörte Dinge. Dieser heilige Mann schickte sie durch zwei Jünglinge einem Greise, der im Innern der Wüste, achtzehntausend Schritte weit von der Kirche entfernt, krank darniederlag. Die beiden Boten nahmen die Früchte und zogen hin zur Zelle des Kranken. Da überfiel sie plötzlich ein dichter Nebel und sie verloren, was auch Aelteren in den pfadlosen Wüsten öfters begegnet, jegliche Spur des rechten Weges. Sie eilten einen ganzen Tag und eine Nacht hin und her in der weiten, unbetretenen, menschenleeren Wüste; aber die Zelle des Kranken konnten sie nicht finden. Da sinken sie hin, sowohl vor Erschöpfung von der beschwerlichen Reise als

1) Seneca de const. sap. c. 5.

2) Vergl. Herod. I, 27, 170. Diog. Laërt. I, 39—42.

3) Was hier erzählt wird, verdient wohl unsere Bewunderung, wenn auch, was daran äußerlich ist, nicht als Beispiel der Nachahmung aufgestellt wird, denn das Leben ist mehr als die Speise. Die Macht des Geistes aber, die hierin offenbar wird, wer möchte sie verkennen?

auch von Hunger und Durst aufgerieben, und mit gebeugtem Knieen im heiligen Dienste des Gebetes gaben sie dem Herrn ihren Geist auf. Als man später ihren Fußtritten nachging (die Spuren der Reisenden sind im Sande wie im Schnee sichtbar, so lange sie nicht durch ein leises Lüftchen, welches den feinen Sand dahin weht, überdeckt werden) da fand man die Feigen unberührt, wie sie dieselben empfangen hatten. Die zwei Jünglinge wollten lieber sterben, als das anvertraute Gut veruntreuen; sie haben es vorgezogen, das vergängliche Leben eher hinzugeben, als das Gebot des Vorgesetzten zu verletzen. (Cassianus de institutis renuntiantium lib. 53. cap. 40.)

Vergleiche: Betrug.

Güte Gottes.

Man sehe: Barmherzigkeit, Dankbarkeit.

H.

Habsucht.

I. Beispiel.

Das Haus zu Pultawa. *

„Wer dem Geize nachjaget, zerstöret sein eigenes Haus." Spr. 15, 27.

Ein polnischer Soldat aus Pultawa gebürtig, kehrte in seine Vaterstadt zurück, nachdem er sich in einem vieljährigen Kriegsdienste ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Zufälliger Weise kam er in das Haus seiner Schwester, die er aber nicht kannte, so wie auch sie ihn nicht mehr kannte. Er erkundigte sich da um seine Eltern, deren Namen er nannte, ob sie sich gesund und wohl befinden, und erfuhr zugleich, daß er bei seiner Schwester sei. Er fragte nun auch, was aus dem Sohne jener Leute geworden, der vor vielen Jahren in die Fremde gezogen ist, und erhielt die Auskunft, daß er schon lange nicht mehr am Leben sei. Da sprach der Soldat: „Wie, wenn ich euch von ihm Nachricht bringen würde, daß er noch lebt und glücklich ist?" „Dieß ist unmöglich," versetzte seine Schwester, „denn es ist nur allzugewiß, daß er gestorben ist." Der Soldat redete noch eine

Weile von ihrem Bruder, daß er vielleicht doch noch lebe, konnte sich aber zuletzt nicht mehr zurückhalten und rief: „Sieh, ich bin dein Bruder, und bin, Gott sei es gedankt, gesund und wohlbehalten bis zu dieser Stunde." Die Schwester aber wollte es nicht ganz glauben; da entblößte er seinen rechten Arm und zeigte ihr das wohlbekannte Mal. Sie stürzte freudetrunken in seine Arme. — O wäre er doch auch schon von seinen Eltern ebenfalls erkannt, es würde dann nicht eine so schreckliche, unerhörte Trauergeschichte zu melden sein, welche zu beschreiben die Feder sich sträubt. — Er bat seine Schwester, einen Tag lang von dem ganzen Vorfalle Niemanden ein Wort zu sagen, damit seine Eltern von seiner Anwesenheit nichts erführen, und ging somit als Fremdling zu seinen Eltern, die Wirthsleute waren. Nach dem Abendessen rief er den Wirth zu sich, übergab ihm seine reichgefüllte Börse zur Aufbewahrung über die Nacht. Dieser errieth wohl den Inhalt der übergebenen Beutel und sprach, sie seinem Weibe vorzeigend: „Nun können wir uns auf einmal aus unserer bedrängten Lage helfen, dieß Alles ist unser, wenn wir diesen Soldaten aus dem Leben schaffen." Das Weib willigte ein und sie — die beiden Eltern — erdrosselten um Mitternacht den Fremdling — ihren eigenen Sohn! Am andern Tage früh kam die Tochter, wie sie es mit ihrem Bruder verabredet hatte, und verlangte mit jenem Soldaten, der gestern Abends angekommen und hier übernachtet hatte, zu reden. Der Vater läugnete standhaft, daß bei ihm ein Soldat um eine Herberge angesucht habe. „Dieß kann aber nicht sein," erwiederte jene, „denn ich habe ja gestern einen Soldaten zu euch hergeschickt, es ist euer Sohn, mein Bruder," und sie erzählte den Eltern das Ganze. Diese ergriff die Verzweiflung, die Mutter erhängte sich, der Vater aber tödtete sich mit demselben Messer, mit dem er seinen Sohn den Hals abgeschnitten hatte. — Dieß ist den 14. Mai im Jahre 1618 geschehen. (M. Faber dom. VIII. post Pentec. conc. V. 3.)

II. Beispiel.

Pyrrhus und Cyneas. *

„Du Thor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?" Luc. 12, 20.

Als Cyneas, der Gesandte des Pyrrhus, des Königs von Epirus, den König, seinen Herrn, durch den Hilferuf der

Tarentiner von der Begierde, einen Feldzug nach Italien zu unternehmen und die Römer zu bekriegen entbrannt sah, redete er ihn also an: „Die Römer, o Pyrrhus, sollen tapfere Krieger sein, und über viele streitbare Völker herrschen; wenn wir diese mit dem Beistande der Götter besiegt haben, wozu werden wir unsern Sieg benützen?“ „Wir werden dann, erwiederte Pyrrhus, ganz Italien in Besitz nehmen.“ Da sprach Cyneas weiter: „Wenn wir Italien erobert haben, o König, was werden wir dann thun?“ Pyrrhus: „Sicilien ist dann leicht zu nehmen, auf die Eroberung dieser Insel gehen wir alsdann aus.“ „Es kann dieses Alles geschehen,“ versetzte Cyneas, „aber was dann, wenn wir auch Sicilien in unserer Gewalt haben, hat dann der Krieg ein Ende?“ „Auf keinen Fall,“ erwiederte Pyrrhus; „denn wer wird dann nicht nach Afrika und Carthago greifen, welches uns von dort aus entgegen winkt? Haben wir diese Provinzen, so werden wir ohne Zweifel auch Macedonien erobern und unsere Herrschaft über Griechenland ausdehnen können.“ „Und wenn wir dieß Alles in Besitz genommen haben, was dann?“ Da lachte Pyrrhus und sprach: „dann werden wir einen bleibenden Frieden genießen, guter Mann, Tag für Tag Gastmahle halten und uns ergötzen in freundschaftlichen Unterredungen.“ Als Cyneas durch so viele Fragen den Pyrrhus bis hieher geführt hatte, sprach er: „Und was steht uns, o König, zur Stunde im Wege, daß wir nun gleich dasselbe thun und den Frieden unter uns einführen, da wir ohnedem schon das besitzen, und ohne Mühe haben können, was wir uns durch Blut und Schweiß in so vielen Gefahren erwerben wollen, wobei wir Anderen und uns viele Noth bereiten müßten.“ Der König ward unwillig, verwarf diesen Rath, führte Krieg und ging von einem alten Weibe mit einem Steine getroffen, bei der Belagerung einer Stadt zu Grunde.

Die den Friedenszweig nicht tragen wollen, müssen die scharfe und verwundende Lanze des Krieges fühlen. (M. Faber conc. I. Dom. I. post Pascha.)

Man sehe Geiz.

Haushaltung.

Fünf Brode. *

„Wenn Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.“ I. Tim. 5, 8.

Ein deutscher Bauersmann pflegte, wenn es die Gelegenheit gab, von sich zu erzählen, daß er Arbeit vollauf habe; weil er tagtäglich so viel verdienen müsse, um fünf Laibe Brod herbei zu schaffen. Da fragte ihn dann einmal ein Fremder, wozu er diese Brode brauche, und wie er sie vertheile? Der Bauer gab zur Antwort: „Einen Laib nehme ich, den Andern werfe ich hinaus; den Dritten erstatte ich zurück, den Vierten und Fünften gebe ich auf Borg.“ Damit war aber der Fremde nicht zufrieden. „Denn,“ sagte er, „das ist ein Räthsel, und damit mag ich mir in jetzigen theueren Zeiten nicht den Kopf anstrengen; oder wenn ich doch meine, ich hätte den Schlüssel gefunden, um das Räthselschloß aufzusperren, da bricht der Bart ab, und die Thür bleibt geschlossen!“ „Nun gut“ erwiederte der Bauersmann; „ich will dir's gleich erklären. Ein Brod nehme ich, d. h. ich verwende es für meinen eigenen Gebrauch; das andere werf ich weg; denn das bekommen die Armen, und es ist dennoch gut aufgehoben, denn so lehret die Schrift: „wirf dein Brod auf das vorbeifließende Wasser; nach vieler Zeit wirst du es wieder finden.“ [1]) Das Dritte gebe ich meinem alten Vater zurück; denn das ist nur eine gerechte Wiedererstattung. Das Vierte und Fünfte gebe ich meinen Kindern auf Borg; denn es ist ein Darlehen und in meinen alten Tagen haben sie mir's zu vergelten.“ — Dieß Geschichtlein ist gar nicht neu, sieht auch für manche Leute wirklich aus, wie ein wurmstichiger Schrank oder ein verschossener Rock. Auch ist das kleine Buch, aus dem wir es genommen, gedruckt zu Cöln i. J. 1648, also vor genau 200. Dafür ist auch jener Bauersmann mit seiner schlichten, redlichen Gesinnung und seinem emsigen, pflichtgetreuen Schaffen der rechte und unverdorbene deutsche Michel, an welchem der Vater im Himmel allezeit sein Wohlgefallen und seine Freude gehabt hat. Und obwohl unser Herr und Gott ewig und immer selig ist in Sich selbst, ja die Seligkeit selber, will er doch

1) Pred. 11, 1.

an den Menschenkindern auch seine Freude haben. (Veith, österr. Volksfreund I. Bd. S. 13.)

Man vergleiche Ehe.

Heidenthum.

Ein Beispiel der Thorheit und Lasterhaftigkeit des Heidenthumes.

„Sie dienten dem Unflath.“ IV. Kön. 17, 12.

Zu Alexandrien lebte ein Priester des Saturnus, Namens Tyrannus. Wenn die edelsten und vornehmsten Männer der Stadt in den Tempel kamen, um die Gottheit anzubeten, so sagte der Priester Tyrannus, als Antwort des Gottes zu demjenigen, dessen Weib seiner Wollust besonders gefiel, Saturnus habe ihm befohlen, zu verlangen, daß sein Weib im Tempel übernachte. Da freute sich Derjenige, an welchen diese Aufforderung erging, daß sein Weib von der erhabenen Gottheit zu sich berufen wurde, und er sandte es geschmückt und geziert, und mit reichlichen Geschenken; denn, wenn sie leer erschiene, könnte sie leicht verschmäht werden, zu dem Tempel. Vor allem Volke wurde ein solches Weib in dem Tempel eingeschlossen und Tyrannus entfernte sich, nachdem alle Thüren versperrt und die Schlüssel abgegeben waren. Als aber Alles ruhig war, kroch er durch verborgene unterirdische Zugänge unter das Bild des Saturnus. Es war dieses Bildniß von rückwärts her ausgehöhlt und der Wand genau angepaßt. Lichter brannten vor dem glänzenden Bilde, aus dessen ehernen Höhlung er zu dem betenden Weibe redete, welches vor Furcht und Freude zitterte, daß es würdig befunden worden ist, von der Gottheit angesprochen zu werden. Nachdem sie geopfert hatte, löschte er plötzlich durch künstlich angebrachte Drähte alle Lichter aus, um das Weib noch mehr zu verwirren und es dann zur Befriedigung seiner unreinen Lüste gebrauchen zu können. Alsdann stieg er herab, beredete das vor Staunen und Verwirrung seiner nicht mehr mächtige Weib durch gotteschänderische Erdichtungen zum Ehebruch. Nachdem er diese Gräuel schon an allen Weibern der unglücklichen Heiden durch eine lange Zeit geübt hatte, kam die Reihe an eine sehr züchtige Frau, welche dieses Laster verabscheute und auf Alles wohl merkte, die Stimme des Tyrannus erkannte, und den ganzen lasterhaften Betrug, als sie

nach Hause kam, ihrem Manne entdeckte. Dieser erzürnte heftig über die Schmach, welche seinem Weibe oder vielmehr ihm angethan worden war, und führte den lasterhaften Tyrannus zur Folter. Er wurde aller Schandthaten überwiesen, sein Betrug ward offenbar und er gestand Alles ein; Scham und Schande in allen Häusern der Heiden, — ehebrecherische Mütter — ungewisse Väter, — Hurrenkinder! Als dieß allgemein bekannt wurde, zerstörten sie das Götzenbild und den Tempel, den Ort des Verbrechens. (Ruffinus hist. eccles. lib. 2. cap. 25.)

Vergleiche das Beispiel unter dem Titel: **Abgötterei.**

Heiligenverehrung.

I. Beispiel.

Das Fest Aller Heiligen.

„Lobet den Herrn in seinen Heiligen." Ps. 105, 1.

Der Küster des St. Peter-Domes ging am Feste Aller Heiligen in der ganzen Kirche herum, kniete vor jedem Altare nieder, und rief die Heiligen um ihre Fürbitte an; zuletzt kam er zu dem Altare des heil. Petrus, wo er länger blieb und im Geiste entrückt wurde. Er sah den König der Könige auf hocherhabenem Throne sitzen, und alle Engel um ihn herum stehen. Da kam die Jungfrau der Jungfrauen mit glänzendem Diademe geschmückt herbei, und eine unzählige Menge Jungfrauen folgten ihr nach. Da erhob sich der König, bereitete einen Thron und ließ sie neben sich niedersetzen. Darnach kam ein Mann gekleidet in Kameelhaar, welchem eine große Schaar ehrwürdiger Greise nachfolgte. Nach diesen aber erschienen unzählige Schaaren himmlischer Krieger, nach welchen eine endlose Menge aus verschiedenen Völkern einherging. Alle wanderten hin zu des Königs Thron und beteten ihn an mit gebeugtem Knie. Jener aber, welcher mit hohenpriesterlichen Kleidern angethan war, stimmte die Mette an und die Uebrigen sangen mit ihm. Der Engel, welcher den Küster führte, erklärte ihm das Gesicht: „Die Jungfrau, welche in der vordersten Reihe ist, sagte er, ist die Mutter Gottes. Der in Kameelhaare gekleidete ist Johannes der Täufer und mit ihm sind die Patriarchen und Propheten. Der in hohenpriesterlichem Gewande ist Petrus, und die ihn begleiten sind die übrigen Apostel. Die Soldaten sind die Martyrer, die übrigen Schaaren die Bekenner."

Das Gedächtniß aller abgestorbenen Seelen.

„Es ist also ein billiger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“ II. Mach. 12, 46.

(Fortsetzung.)

Dann führte er ihn an einen andern Ort und zeigte ihm Menschen beiderlei Geschlechtes; einige saßen in goldenen Betten, andere saßen an Tischen und erfreuten sich der auserlesensten Genüße, andere waren nackt und arm, und baten um Almosen: „Dieß ist der Reinigungsort,“ sagte er. „Die da Ueberfluß haben, sind die, welchen ihre Freunde durch viele Bitten und guten Werke reichliche Hilfe leisten. Die Dürftigen aber sind die, um welche sich Niemand kümmert.“ Er befahl ihm, Alles, was er da gesehen, dem Papste mitzutheilen, damit er nach dem Feste Aller Heiligen den Tag der armen Seelen einsetze, auf daß wenigstens durch allgemeine Gebete, welche an diesem Tage verrichtet werden, denjenigen, welche keine besonderen Fürbitten haben, geholfen werde. (Jacobus Archiepiscopus Genuensis in festo omnium Sanctorum, et Petrus de Natalibus lib. 10. cap. 1.)

II. Beispiel.

St. Leupold und die Frevler.*[1])

„Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Ps. 2, 4.

„Frisch auf! zum Raub und Klosterbrand',
Nach Neuburg schiffen wir,
St. Leupold hält uns wohl nicht Stand,
Der schläft im Grabquartier.“

So rief der Söldner wilde Schaar
Bei Stein am Donaustrand,
Und stieg ohn' Ahnung von Gefahr
Auf's Schiff, und stieß vom Land.

Die Wellen trugen rasch sie fort
Durch grüne Auen hin,
In Spott und Lieder goß am Bord
Sich aus ihr wüster Sinn.

Da hob vom Waldgebirg sich her
Ein Sturm mit Allgewalt,
Und jagte Wolken, schwarz und schwer
In drohender Gestalt.

---

1) C. H. Petz. Vita S. Leopoldi.

Es flammt der Blitz, der Donner rollt,
Es bebt der Greifenstein,
Die Welle zürnt, der Himmel grollt,
Wie mag den Söldnern sein? —

Wohl führt das Ruder ihre Hand,
So rüstig und gesund,
Doch füllt bis nah zum Bordesrand
Die Fluth des Schiffes Grund.

Noch bricht im Wellenkampf und Streit
Das schwache Ruderpaar,
Und bangend steht, dem Tod geweiht,
Durchnäßt die Söldner-Schaar.

„Seht Neuburg dort! es ist geschehn,"
So ruft ihr Führer aus,
„Gott straft; wir müssen untergeh'n
Vor Leupold's Gotteshaus."

Es jammert laut der Frevler Schaar,
Und blickte hin zum Dom,
Sank nieder auf die Kniee gar,
Und flehte laut und fromm:

„St. Leupold ach! vergib, verzeih',
Entreiß' uns der Gefahr,
Geopfert, was wir haben, sei
Auf deinem Weihaltar'!"

Da hellte sich der Himmel auf,
Und, wie von Geisterhand
Gezogen, nahm das Schiff den Lauf,
Zu Neuburg's Uferstrand.

Es schwieg der Sturm, die Söldnerschaar
Zog hin zu Leupolds Grab,
Und dankt, gerettet aus Gefahr,
Und bat den Frevel ab.

Zu plündern zogen sie wohl aus
Im gottvergess'nen Sinn,
Nun legten sie ins Gotteshaus
Ihr Habe freudig hin.

Dem Heil'gen gilt des Frevlers Spott
Im Glück und Sonnenschein,
Doch muß es, droht Gefahr und Noth
Ihm Trost und Stütze sein! —

(Paul Renk: Sursum corda S. 125.)

Beispiele der Verehrung der Heiligen:

Abraham: I. Mos. 18, 2.; 19, 1.; Josue: Jos. 5, 15.; Abdias: III. Kön. 18, 7.; David: Ps. 138, 17.

Man vergleiche den Ausspruch [1]) Theodorets über den heil. Aphrates (3. April); die Selbstaufmunterung [2]) des heil. Bonifacius, des Apostels von Rußland und Märtyrers (7. Juni). Siehe auch die Legende vom 1. und 2. November.

Die Heiligen bitten für uns: man sehe Engel, Fürbitte.

Ueber die Verehrung der Reliquien der Heiligen sehe man: Reliquien.

Vergleiche: Patron.

Heuchelei.

Man sehe das I. Beispiel unter dem Titel: Vertrauen.

Himmel. [3])

I. Beispiel.

In die himmlische Stadt gehen nur die ein, welche ihre Kleider durch Buße rein gewaschen haben.

„Es sind die, welche aus großer Trübsal kommen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes.“ Off. 7, 14.

Es war im Jahre 1104, als ein an den Schulen zu Lyon studirender Kleriker folgendes nächtliche Traumgesicht hatte.

1) „Ich bin überzeugt, daß er mehr Gewalt bei Gott nach seinem Tode hat, als er auf Erden hatte; und dieses ist die Ursache, warum ich seinen Schutz anflehe.“

2) „Auch ich heiße Bonifacius; warum kann denn nicht auch ich ein Martyrer Christi werden, wie es derjenige ist, den man in dieser Kirche anruft?“ (In der Kirche des heil. Martyrers Bonifacius, Erzbischofs von Mainz.)

3) „Ich habe schon in so neumodischen Predigtbüchern gelesen vom Himmel. Da ist denn von gar vornehmen und subtilen Himmelsfreuden die Rede, von den Freuden großer Erkenntnisse, von dem Umgang mit vornehmen Geistern, von Befreiung aus allen Leiden der Erde u. s. w.; man bekommt fast den Schlaf, wenn man es nur liest; wie langweilig müßte es erst sein, wenn man einen solchen dürren Himmel ewig ausstehen müßte! — Da hat die heil. Schrift ganz anders geredet vom Himmel; sie spricht von kernhaften Freuden, von einem königlichen Gastmahl, von auf Thro-

Er sah ein langes Thal, auf dem anliegenden Berge lag eine überaus schöne Stadt, deren Anblick, den sie Anschauenden ungemeine Wonne gewährte, so daß man sich an ihrer Schönheit nicht satt sehen konnte, und wer sie einmal gesehen hatte, aus allen Kräften hinfort sich bemühte, in dieselbe zu gelangen. Am Fuße des Berges sah er einen Fluß sich hinwinden, und als er sich eine Fährte suchend an dessen Ufer auf und ab ging, sah er zwölf Arme, die im Wasser des Flußes ihre Kleider wuschen. Unter diesen war aber Einer, welcher im Gegentheile zu den Anderen ein blendend weißes Gewand hatte. Der half den Andern ihre Kleider waschen, Einem nach dem Andern. Als der Kleriker dieses sah, nahte er sich dem, der den Andern half, und redete ihn an: „Wer seid ihr?" frug er ihn. „Diese armen Leute hier erhielt er zur Antwort, sind reuige und bußfertige Sünder, welche sich von ihren Vergehen rein waschen, und ich bin Jesus Christus der Sohn Gottes, ohne dessen Hilfe weder diese, noch irgend Andere etwas Gutes thun können. Die schöne Stadt, welche du da oben siehst, ist das Paradies, wo ich wohne und Jeder, der sein Kleid gewaschen und Buße gethan hat, darf in dieselbe eingehen. Du hast lange Zeit einen Weg nach dieser Stadt gesucht, es führt aber kein anderer, als dieser allein zu ihr." Nachdem er diese Worte vernommen hatte, wachte er auf und verwunderte sich über dieses Gesicht.

Bald darauf, als er von den Studien in sein Vaterland zurückgekehret war, erzählte er dem Bischofe von St. Chalons, mit welchem er verwandt war, dieses Traumgesicht, der ihm in einen

---

nen sitzen und herrschen, von sonnigstrahlender Schönheit, von hoher Ehre vor Gott und der Welt, von Harfenmusik, vom Wohnen in einer goldenen Stadt, wo es nie Nacht wird. Das sind zwar Alles nur Gleichnisse, aber es zeigt sich doch, daß der Himmel nicht so kühl und wässerig sein müsse, als manche eingetrocknete Buchmacher einem vormalen." (Alb. Stolz: das Vater unser und die zehn Gebote S. 242.) Es sind hier wohl jene dürren, ausgetrockneten in auffallend rationalistisch zugestutzter, staatlicher Uniform paradirenden, nach dem tactirenden Korporalstock des kathegorischen Imperativs agirenden, reines, ungesalzenes (fades), dünes, allerweltbequemes, leben-, farbe-, saft- und kraft- und thatloses Christenthum vorleiernden, alle kräftige, weckende Lebensäußerung als Exceß verschreienden, alten, morschen, schlafhaubenliebenden, dogmenscheuenden Moralisirorgeln gemeint, die nun, Gott sei Dank — allgemach verschwinden. Nichts für ungut, — es ist nur von Büchern die Rede.

Orden zu treten rieth, und ihm besonders den neuentstandenen Orden der Cistercienser anempfahl. Er wanderte nun nach Cistercium und fand einen öden und verlassenen Ort und die Brüder wohnend mitten unter wilden Thieren. An der Klosterpforte, die aus Reisholz geflochten war, hing ein eiserner Hammer, mit welchem man anschlagen mußte, um dem Pförtner das Zeichen zu geben, auf welches er dann kam, und die, welche eintreten wollten, einließ. Als ihm dieser das Thor öffnete, erkannte er ihn alsogleich als Einen von Jenen, welche im Fluße ihre Kleider wuschen und bat ihn, er möge ihn zum Abte führen. Den Abt und die übrigen Brüder dieser Genossenschaft erkannte er alle als solche, welche, wie sie im Fluße ihre Kleider wuschen, gesehen zu haben er sich ganz genau erinnerte. Er fiel alsogleich dem Abte zu Füßen, bat ihn mit Thränen um Aufnahme. Er wurde aufgenommen und nicht lange darnach zum Prior erwählt. (Vincent. Belluac. lib. 25. cap. 26.)

II. Beispiel.

Durch die Anschauung der himmlischen Herrlichkeit wird ein tartarischer Edelmann zum Christenthum bekehrt.

„Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 12.

Ein heidnischer Edelmann im Heere der Tartaren lag in der Fieberhitze darnieder. Das Uebel schlug sich in das Gehirn und er entfloh nun in der Fieberwuth, während seine Wärter schliefen, ohne vollständig angekleidet zu sein, und irrte drei Tage und Nächte in den unermeßlichen Steppen herum. In der dritten Nacht trat die Krisis ein, das Uebel verzog sich, und er kam wieder zu sich, aber wußte nun in der schrecklichen Einöde bei finsterer Nacht nicht, wohin er sich wenden soll. Auf Händen und Füßen kroch er weiter und gelangte mit großer Mühe auf eine Anhöhe hinauf, und siehe, glänzender als der reinste Sonnenstrahl saß hier ein wunderbarer König auf einem goldenen Throne und zur Rechten die in unvergleichlicher Zier leuchtende Königin. Er sah auch Greise und Jünglinge untereinander auf goldenen Sitzen ruhen ringsherum, und Diener allenthalben in prunkenden Sternengewändern. Als der Heide diese Pracht und Herrlichkeit schaute, ward er von Verwunderung und Staunen dahingerissen. Und alsbald entsendet der König einen Diener, der ihm Kleider

anzieht, und ihn vor den Thron hinführt. „Hast du dergleichen," redete der König ihn an, „unter allen Menschenwerken gesehen?" „Nein, hoher Herr," erwiederte dieser. Und der König sagte weiter zu ihm: „Ich bin der Gott der Christen, ihr König und ewiger Herr. Wenn du zurückkommst zu deinem Volke wirst du, wenn du nachforschest, in der Nation der Ungarn, welche unter deinem Volke lebt, christliche Priester finden, von ihnen laß dich im Glauben der Christen belehren." Nachdem der Heide dieß gehört hatte, wollte er nicht mehr aus der Gesellschaft dieser Glücklichen fort, aber der König bedeutete ihm: „Es ist unmöglich, daß du so, wie du jetzt bist, unter uns bleibest; wenn du aber den christlichen Glauben wirst angenommen haben, wie ich dir befahl, dann magst du dich in dieser seligen Gemeinde erfreuen." Nach diesen Worten nahm ihn ein auf einem weißen Rosse sitzender Kriegsmann zu sich und führte ihn in's Lager der Tartaren zum Erstaunen Aller zurück, blieb drei Tage bei ihm, und verschwand dann plötzlich. Der Edelmann aber suchte, wie ihm aufgetragen war, christliche Priester und fand sie. Diese unterwiesen ihn im christlichen Glauben und tauften ihn nebst mehreren Tausend Tartaren. Er lebte hinfort dem heiligen Glauben gemäß. An dem Kleide aber, welches ihm, als er nackt war, angezogen worden war, konnte man nicht erkennen, ob es gestickt oder gewebt war, es war überaus glänzend und weiß, und übertraf weit alle derartigen Werke des menschlichen Kunstfleißes. (Thomas Cantipr. lib. 2. Apum. cap. 54. part. 24.)

III. Beispiel.

Durch die Anschauung der Herrlichkeit des Himmels und der Peinen der Hölle wird ein neues Ordensmitglied zur Beharrlichkeit bewogen.

„Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." Röm. 8, 18.

In England war vor Zeiten ein Kriegsmann, als tapferer Kämpfer im ganzen Lande wohl bekannt, der in Saus und Braus dahin lebte und Gott in gar vielen Stücken beleidigte. Das reute ihn nun und er nahm sich vor, nach Jerusalem zu ziehen, um dort, durch seine Tapferkeit die Feinde Christi zu züchtigen. Um keinen unübereilten Schritt zu thun, ging er vorher noch in ein Cistercienser-Kloster, erzählte da sein Vorhaben und bat um wei-

sen Rath. Und der ertheilte Rath war: „Wenn ihr ein Verlangen habt, Jerusalem zu sehen, so gehet ein in die Stadt der Buße, denn wenn ihr nicht ein Bürger dieser Stadt seid, sie blos zu sehen nützt nichts zum Heile.“ Durch dergleichen heilsame Reden brachte ihn der Abt zur Buße, er bekehrte sich und blieb im Kloster. So hatte er auf eine lobenswerthe Art seine Lebensweise geändert, und führte das neu angefangene Leben mit eben dem lobenswerthen Eifer fort, wodurch er im Kloster den Geist der Mißgunst und Eifersucht heraufbeschwor und gegen sich in Streit rief. Der ungeduldige Kriegsmann vergießt in diesem Hader seine gemachten Vorsätze, will wieder fort, und zum zweiten Male erwacht das Verlangen, nach Palästina zu pilgern, und es ist jetzt sein fester Entschluß, nicht länger mehr hier zu bleiben, sondern in's heil. Land zu ziehen. Nur die Abwesenheit des Abtes und das Verlangen des Priors, bis zu dessen Ankunft zu verweilen, hielten ihn noch einige Tage zurück.

Während dieser Zeit erschien ihm einmal des Nachts, als er schlief, der heilige Benedict und redete ihn gleichsam rufend an: „Benedict!“ Dieser antwortete und sagte: „Herr, wer bist du?“ Der Heilige erwiederte: „Ich bin der Bruder Benedictus.“ Nach diesen Worten hob ihn der heil. Benedict im Geiste auf und sagte zu ihm: „Folge mir nach.“ Wie sie so mitsammen durch die Lüfte wanderten, kamen sie öfters zu schmalen und steilen Stufen, auf welchen sie aufwärts gingen. An jeder Stufe aber standen zwei böse Geister, der eine rechts, der andere links, welche Alle, die hinauf zu steigen sich anschickten, belästigten und durch Furcht zurückschrecken wollten. Das machte ihm nun gewaltige Angst, doch folgte er mit Eifer seinem heiligen Führer. Der Heilige ging schnell, ihm konnten und durften die Quälgeister nichts anhaben, aber an dem armen ihm nachfolgenden Schüler übten sie ihre Bosheiten. Dadurch wurde er entkräftet und geschwächt, sowohl durch das beschwerliche Aufwärtssteigen, als auch durch den beständigen Anfall der Feinde; er konnte jetzt nicht mehr mit dem heil. Benedict gleichen Schritt halten. Da der Heilige merkte, daß sein nachfolgender Schüler schon ganz entkräftet sei, wendete er sich liebevoll zu ihm, legte seine Hand auf das Haupt des Darniedergebeugten, um ihm Erleichterung zu verschaffen. Als dieser sich berühret fühlte, erhielt er alsbald wieder seine vollen Kräfte und eilte freudenvoll mit dem Heiligen aufwärts. Nach-

dem sie alle Stufen zurückgelegt hatten und in die lichthelle Region des reinen Aethers eingetreten waren, breitete sich vor ihnen ein Gefilde aus, das in wunderbarer Schönheit grünte und blühte. Hier war eine Kapelle von außerordentlicher Kleinheit, welche in der Luft zu hängen schien, worüber er sich sehr verwunderte. Als sie zu dieser gekommen waren, ging der heilige Benedict zuerst hinein und befahl ihm gleichfalls einzutreten, und bei der Thür stehen zu bleiben. In dieser Kapelle aber waren weißgekleidete Männer versammelt, die im Umkreise wie zum Gebete da saßen. Den Vorsitz in dieser Versammlung aber führte die gebenedeite Mutter Gottes als Königin, im goldgestickten Kleide, als leuchtende Sonne unter den Sternen. Als der heilige Benedict zu ihr hinging, verneigte er sich in Ehrfurcht und sagte zu ihr: „Segne uns. Sieh ich habe dir da den neuen Schüler gebracht, welchen du herbeizuführen befohlen hast." Und Jene sprach: „Führe mir ihn vor." Und als er nun vorgestellt wurde, redete ihn die Königin an und sprach: „Willst du in meinem Hause mir zu dienen, wie du angefangen hast, getreulich fortfahren?" Er antwortete: „Ich will, und ich werde niemals in deinem Dienste ermüden, und nie aufhören, dir zu leben." Die heilige Jungfrau sagte weiter: „Schwöre mir bei diesem heiligen Altare." Und er trat hin und that den Schwur, und bekräftigte seinen Vorsatz, die Gebote des Herrn seines Gottes zu halten. Nachdem er geschworen hatte, sprach die Herrscherin zu dem heiligen Manne: „Führe ihn wieder zurück." Und er führte ihn zur Kirchenthür und hieß ihn dort stehen bleiben, wie beim Eintritt.

Da nahm ihn der heilige Raphael und führte ihn ins Paradies. Als sie diesem sich näherten, erhob er seine Augen und sah die vergoldeten im gelblichen Glanze schimmernden Mauern einer Stadt, und ein Thor, das mit unaussprechlich schönen Kunstwerken geschmückt war; es war mit wunderbarem Geschicke zusammengefügt und ganz mit kostbaren Edelsteinen und Diamanten besetzt. Und der Engel führte ihn hinein, und zeigte ihm die Annehmlichkeit des Paradieses, die Verschiedenheit der Pflanzen, die Mannigfaltigkeit der Bäume, den Gesang der Vögel, die Farbenpracht der vielartigen Blumen, den Ueberfluß aller Früchte, den Duft der Gewürze und die Menge lebenspendender Lieblichkeit mit allen übrigen Dingen. Es war aber da unter einem Baume eine krystallreine, und zum Anschauen liebliche Quelle:

mitten im Garten ein Brunnen lebendigen Wassers, dessen Aufwallen schon allein die ganze wonnevolle Stadt ergötzt.

Und sie gingen von da fort, und wandelten abwärts in einen von diesem ganz verschiedenen, durchaus anderen Ort, in das dunkle Land, in das Land der Finsterniß und der Mühsal hinab, auf einem abschüßigen und schlüpfrigen Weg. Und er zeigte ihm da einen Menschen, der auf einem eisernen Throne saß; vor ihm standen Weiber von schöner Gestalt, welche ihn mit brennenden Wachsfackeln quälten. Dieser Mensch, sprach der Engel, den du da so gepeiniget siehst, war, als er noch lebte, ein großer Freund seinem Fleische, seiner Seele aber ein großer Feind, ein unzüchtiger, dem Fraße ergebener und seinen unreinen Begierden zu Gefallen lebender Mann. Daß er, wie du siehst, auf einem Throne sitzt, das zeigt an, daß er sich von seiner Verstockung bis an sein Lebensende beherrschen ließ. Und weil er mit den Weibern sündigte, wird er hier von den bösen Geistern in Frauengestalten, gleichsam mit Fackeln angezündet, und so durch immer wiederkehrenden Brand gepeiniget. Alles, was er auf Erden mit solchem Eifer suchte, das wird ihm hier zur Strafe gegeben. Er suchte Feuer und hat Feuer gefunden.

Sie wanderten jetzt noch weiter in das Innere der finsteren Behausung und sahen einen Menschen, dem die verworfenen Geister lebendig die Haut abzogen, ihn dann einsalzten, und ihn so mit Salz bestreut auf einen eisernen Rost über ein Feuer stellten, und verbrannten. Dieser, sprach der Engel weiter, welchen du zu solchen Leiden verdammt siehst, war ein mächtiger Tyrann, als er noch auf Erden lebte, hatte viele Menschen unter sich; weil er aber gegen dieselben hart und grausam war, hat ihn ein, seinem Leben entsprechendes Verdammnißurtheil getroffen. Ihm, welcher unbarmherzig über die Menschen herrschte, wird nun gleiches Maaß zu Theil, die bösen, grausamen Geister peinigen ihn.

Und sie sahen wiederum einen andern Menschen, der auf einem feurigen Pferde saß; an seiner Seite hielt er einen feuersprühenden Schild, vor sich auf dem Halse des Pferdes führte er eine Ziege, und hinter sich zerrte er ein an den Schweif des Pferdes angebundenes Mönchskleid nach. Von diesem sagte der Engel, er war ein armer Soldat, als er noch lebte und erhielt sich von Raub und Diebstahl; daher er auch die Ziege, welche er einem armen Weibe gewaltthätig abgenommen hat, zum Zeug-

niß, daß er er ein Räuber war, trägt. Er hat noch viele andere böse Thaten in seinem Leben verübt, und hat sich, so lange noch Zeit war, nicht bestrebt, für dieselben Buße zu thun. Als es aber mit ihm zum Sterben kam, wollte er in ein Kloster gehen, nicht aus Bußsinn, sondern aus Liebe zur Eitelkeit, um menschliches Lob zu erhaschen; denn er hat sich nicht, um als ein Mönch zu leben, wenn er wieder gesund geworden wäre, in's Kloster begeben, sondern nur um sein Ende dem äußeren Anscheine nach durch ein heiliges Leben lobenswerth zu machen; und weil er nicht den Vorsatz hatte, nach dem heiligen Kleide zu leben, deßwegen muß er es hier, weit von sich weg an dem Schweife des Pferdes gebunden aufzeigen. Mit Recht sind die Ziege, das Pferd, der Schild, das Kleid, sein feuriger Antheil, und er muß sie führen, damit er die Pein der Verdammung fühle, da er nach seinem Lebenslaufe eines seligen Ausganges nicht würdig war. Aus einem bösen Leben gelangt wohl nie oder nur höchst selten ein Mensch zu einem seligen Ende, aber aus einen beharrlichen guten Leben verdient und erlangt ohne Zweifel ein Jeglicher, der tugendhaft gelebt hat, ein glückliches Ende. — —

Nachdem ihm Raphael dieses gezeigt hatte, führte er ihn in die unterste Hölle hinab und befahl ihm, aufwärts zu schauen. Und sie schauten beide aufwärts und sahen hoch oben ein schreckliches Feuerrad, auf welches ein Mensch gebunden war. Als sich dieses Rad im schauererregenden Umschwunge zu wälzen begann, sprach der Engel zu dem von Staunen und Schauer ergriffenen Schüler: „Schrecklich ist's, was du da schauest, doch sieh dich vor, du wirst bald noch Schrecklicheres schauen. Und während er noch redete, sieh, da stürzte das Rad von der obersten Höhe, wo es war, mit gewittermäßigen Stürmen auf trümmerbedeckten Umwegen unter entsetzlichem Gepolter hinab in den Abgrund der Hölle, und es entstand ein Krachen und ein Getöse, als wollte die Welt mit allen Gebäuden, die sie trägt, von Grund aus in die Vernichtung gehen und der Himmel oben mit dem Firmamente zusammensinken. Während das Rad in den Sumpf des bodenlosen Abgrundes in so schauervoller Weise untersank, schrieen alle Seelen, welche im Lande des Todes da bei den bösen Geistern gefangen sitzen, mit wüthendem Geplärre zusammen und verhöhnten den elenden Menschen, welcher auf dem Rade gewälzt wurde, schlugen ihn, verwünschten und verdammten ihn, und

warfen ihm Fluch auf Fluch nach. „Dieser ist," sprach der Engel, „der unglücklichste aller Menschen, Judas der Verräther des Herrn. Er ließ sich, da er doch in der Zahl seiner auserwählten Jünger war, vom Gifte des Geizes berauschen, und hat seinen Herrn und Lehrmeister, das milde Lamm Gottes, den Schöpfer und Regierer der ganzen Welt, den Erlöser des Menschengeschlechtes den Heiland, den Gottmenschen Jesum Christum, den Sohn Gottes, den süßen Freund, den getreuen Rathgeber, den starken Helfer um dreißig Silberlinge verkauft und den Verkauften mit dem Friedenszeichen, mit dem Kuße der Liebe den Händen seiner Feinde zur Tödtung übergeben. Diese ungeheure Frevelthat stürzte ihn in den Abgrund des Verderbens und er erhängte sich. Auf diese Art hat der Unglückliche eine solche Strafe verschuldet, ewige Verzweiflung im ewigen Feuer, weil, so lange Christus in seiner Herrlichkeit sein wird, dieser hier endlose Pein leiden muß. Hätte er doch zu der Barmherzigkeit, welche er der Bosheit verkaufte, Zuflucht genommen, er hätte Barmherzigkeit vom Vater der Barmherzigkeit erlangt und wäre nicht ewig verloren gegangen."

Jetzt führte ihn Raphael zurück, und befahl ihm, dieses Gesicht Niemanden zu sagen, als nur seinem Abte allein.

Nun wurde auf einmal der schon drei Tage, wie ganz todt dagelegen war, wieder lebendig, und er vergaß auf das Verbot des Engels und rief voll Bewunderung: „Ich habe die Hölle gesehen! Ich habe den Himmel gesehen!" Der Abt kam herbei und er erzählte ihm Alles, was er gesehen hatte; dieser aber, welcher kein Gebot zu schweigen erhalten hatte, erzählte später zur Erbauung Vieler dieses Gesicht. (Collector speculi magni.)

IV. Beispiel.

Betrübniß des Marcellus, als er den himmlischen Freuden nochmals entrissen wurde.

„Lasset uns eilen, in diese Ruhe einzugehen."
Hebr. 4, 11.

In derselben Stadt Poitiers, wo der Mann Gottes **Fortunatus**[1]) Bischof war, wohnte ein gewisser **Marcellus**, ein rechtlicher Mann, mit seinen zwei Schwestern, welcher an einer plötzlichen Krankheit am heiligen Ostersabbath gegen Abend starb.

1) Der berühmte christliche Dichter Venantius Honorius Clementianus Fortunatus starb i. J. 609, nachdem er nur kurze Zeit Bischof gewesen war.

Da der Begräbnißort ziemlich weit entfernt war, konnte er am nämlichen Tage nicht mehr begraben werden. Da nun das Begräbniß aufgeschoben wurde, kamen in der Zwischenzeit seine beiden Schwestern, die betrübt um ihren Bruder jammerten, weinend zu dem ehrwürdigen Fortunatus, und fingen an, ihn mit lautem Jammern zu bitten: „Wir wissen," riefen sie, „daß du ein apostolisches Leben führst, die Aussätzigen reinigest, die Blinden sehend machest, komm nun zu uns und erwecke unsern Bruder." Als der fromme Mann hörte, daß ihr Bruder gestorben sei, beweinte er seinen Tod und antwortete ihnen: „Kehret zurück, saget dieses nicht mehr, denn es ist eine Schickung des allmächtigen Gottes, welcher kein Mensch widerstreben kann." Sie gingen also fort, und der Bischof blieb traurig zurück über den Tod jenes Mannes. Am folgenden Tage, am Ostersonntag, rief er zwei Diaconen zu sich und ging mit ihnen noch vor Tages Anbruch in das Haus des Verstorbenen, trat zum Todten hin und betete. Nachdem er das Gebet vollendet hatte, stand er auf und setzte sich neben der Leiche nieder, rief mit leiser Stimme den Verschiedenen bei seinem Namen und sprach: „Bruder Marcellus komm." Der erwachte auf diesen leisen Ruf wie ein im leichten Schlafe liegender, schlug alsogleich die Augen auf und sagte zu dem Bischofe, als er ihn sah: „O was hast du gethan?" Und der Bischof antwortete und sagte: „Mein Sohn, was habe ich gethan?" Jener aber erwiederte: „Gestern sind zwei zu mir gekommen, welche mich aus meinem Körper in einen seligen Ort führten. Heute aber kam ein Bote, welcher sprach: „Führt ihn zurück, denn der Bischof Fortunatus ist in sein Haus gekommen." Nach diesen Worten genas er bald von seiner Krankheit, und lebte noch längere Zeit. Doch darf man nicht glauben, daß er den Ort, den er in dem seligen Lande erhalten hatte, verlor, da es ohne Zweifel ist, daß er durch die Bitten seines Fürsprechers in's Leben zurückgerufen jetzt noch gottergebener lebte, da er vor seinem Sterben schon bemüht war, dem allmächtigen Gott zu gefallen. (D. Gregorius c. 11. l. 1.)

Durch die Schilderung der unaussprechlichen Freuden des Himmels und der schrecklichen Leiden der Hölle wurde die heilige Büßerin und Martyrerin Eudoxia bekehrt (1. März).

Man vergleiche: Feindesliebe I.; Seligkeit I.; Vergeltung VI.

Hinfälligkeit.

Das Panier des sterbenden Königs von Damascus.

„Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.“ I. Mos. 3, 19.

König Philipp[1]) sammelte im Jahre 1143 ein Heer, nahm nicht lange darnach Gisors und Orcuase, zwei Städte in der Normandie, welche der König ungerechter Weise besessen hatte. Um dieselbe Zeit starb Saladin[2]) zu Damask. Als er seine Todenstunde herannahen sah, rief er seinen Fahnenträger zu sich und sprach: „Du, der du die Kriegeszeichen im Streite mir vortrugest, trage jetzt das Panier meines Todes durch ganz Damask, das schmucklose Tuch nämlich aus Leinwand auf einer Lanze und rufe: „Sehet der König des Morgenlandes stirbt und nimmt nichts mit sich, als dieses ärmliche Tuch.“ Also geschah es und Saladin starb. (Vincent. Belvac. lib. 29. specul. cap. 54. et Antoninus parte 2. tit. 17. cap. 9. §. 23.)

Hirt (Seelenhirt).

I. Beispiel.

Babylas, der gute Hirt trieb den Kaiser Numerian, wie einen Wolf von seinen Schäflein weg; sein und seiner Zöglinge Martyrthum.

„Wie ein Hirt wird er seine Heerde weiden, in seinen Arm die Lämmer sammeln, und auf seinen Schooß sie heben.“ Is. 40, 11.

Als der Kaiser Numerian,[3]) nachdem er bei Antiochia den Götzen geopfert hatte, in die Kirche Gottes eintreten wollte, wurde ihm dieses von dem Bischofe Babylas[4]) nicht gestattet.

---

1) Philipp II. König von Frankreich (1180—1233.)

2) Saladin regierte von 1171 — 1193, wo er starb.

3) Richtiger dürfte das, was hier erzählt wird, nach der Angabe des heil. Hieronymus von dem Kaiser Decius (250 — 253) gelten, da die Acten, aus denen dieses Bruchstück genommen ist, unächt sind.

4) Babylas, der heil. Martyrer und Bischof von Antiochien, der berühmteste Nachfolger des heil. Ignatius, saß dreizehn Jahre lang (237—250) auf dem bischöflichen Stuhle. Am Vorabende vor Ostern des Jahres 250 im Beginne der großen decischen Verfolgung soll Obiges vorgefallen sein. Vor seinem Tode bat er noch, daß die Ketten, mit denen man ihn ge-

Am andern Tag ließ er sich den Bischof in der Versammlung vorstellen und sprach zu ihm: „Warum hast du mir dieses angethan? Weißt du nicht, daß es der König war, der Einlaß begehret hat?" Der Bischof erwiederte: „Es hat Gott gefallen, mich niedrigen Diener zum Hirten seines Volkes einzusetzen. Da ich nun dich, den Wolf zu seinen Schäflein kommen sah, besorgte ich einen Schaden, deßwegen hinderte ich dich, in den Schafstall einzugehen." „Ich schien dir also," sprach der Kaiser, „ein Wolf zu sein und nicht ein König?" Der Bischof antwortete: „Durch die Erbarmung Gottes bist du König unserer Sünden wegen, daß wir gezüchtiget werden und uns zu ihm bekehren." Jener fragte weiter: „Wer ist der Gott, den du verehrest?" Der Bischof sprach: „Die Kraft und die Weisheit und das Wort des Vaters." Numerianus fragte: „Was ist dann der Mensch?" „Ein ewig lebendes Wesen," war die Antwort des Bischofs, „um zu genießen die Güter seines Herrn."

Da befahl der Kaiser, ihn in eiserne Banden zu legen und seine Füße in Fesseln zu schlagen, „bei den Göttern," sprach er, „solche Ketten stehen dir gut an." Der Heilige erwiederte: „Du verspottest mich wohl, aber bei dem Sohne, sie schmücken mich mehr, als dich das Diadem. Wenn du aber wissen willst, wie hocherhaben unser Glaube ist, ich habe unter mir drei Knaben, welche ich mit der Gnade Gottes darin unterrichtet habe. Laß sie vorführen und du wirst die Weisheit Gottes an ihnen bewundern. Der Bischof wurde entfernt, aber die Knaben wurden herbeigebracht und gefragt, ob sie eine Mutter haben. Als sie dieß bejahten, wurde auch diese gerufen. Und der König sagte zu ihr: „Wie heißest du? sind dieß wirklich deine Söhne?" Sie antwortete: „Ich heiße Theodula, diese Knaben habe ich geboren, aber ich opferte sie dem Herrn durch den guten Hirten Babylas, der sie in dem Glauben unterwiesen hat." Da ließ ihr der König Backenstreiche geben. Als die Knaben dieß sahen, schrieen sie: „Grausamer, schlage unsere Mutter nicht, sie ist ein ehrsames Weib und hat die Wahrheit geredet." Da ließ er die Knaben auf die Bühne führen und schlagen, und dem Einen zwölf, dem andern neun, dem dritten sieben Streiche geben. Da aber die Knaben den Herrn priesen, sagte die Mutter: „Ich danke

bunden hatte, mit ihm als seine Ehrenzeichen sollten begraben werden. In den Kreuzzügen wurden seine Gebeine nach Cremona gebracht.

dir, o König, sieh, sie sind nach der Zahl ihrer Jahre geschlagen worden." Der König ließ sie hinaus führen und sprach alsdann zu dem Bischofe: „Lehrer der thörichten Knaben, dein Versprechen war falsch und hat sich nicht erfüllt, denn die Knaben haben geopfert." Der Bischof erwiederte: „Du lügst. Ich bin der Lehrer weiser Knaben, nicht solcher Thoren, wie ihr da seid; ich weiß, daß sie nicht geopfert haben." Da ließ der König den Bischof sammt den drei Knaben auf die Folter legen, und Babylas sprach, als er auf der Folter war: „Sehet mich und die Knaben, die der Herr mir übergeben hat, an. Ich fühle nichts von den Martern, denn Christus leidet für mich." Die gefolterten Knaben schrieen: „Unmenschlicher König, warum peinigest du einen so guten Hirten auf so grausame Weise? Zwar wirst du eben dadurch seinen Namen groß machen, aber du wirst dem Gerichte Gottes nicht entgehen, sondern in dem ewigen Feuer dereinst brennen." Da ließ er sie noch mehr foltern. Sie aber riefen: „Armseliger, erröthest du nicht, daß dich so schwache Kinder hier vor allem Volke besiegen? Wir empfinden deine Strafe nicht, denn Gott ist mit uns, du aber peinigest mehr dich, als uns." Alsdann ließ der König den Bischof hinausführen und redete mit jedem Knaben einzeln. Alle drei aber achteten weder auf seine Drohungen, noch auf seine Versprechungen. Jetzt führte er den Bischof nochmals herein nnd sprach zu ihm: „Sind diese da deine Söhne?" Der Heilige antwortete: „Es ist mein Wunsch, daß sie mir in allen Stücken ähnlich sein, außer in meinen Sünden." Der König ließ hierauf ihn und die Knaben zugleich enthaupten. Und er umfing sie mit der rechten und mit der linken Hand und sprach: „Sehet mich und meine Knaben, die der Herr mir übergeben hat." Die Kinder küßten seine Hände und riefen: „Unser Herr, unser Vater und Lehrer, wir sterben zusammen!" Der Bischof sprach: „Gebenedeiet sei der Herr, der fürwahr aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, sich vollkommenes Lob bereitet!"[1]) Und er küßte nochmals jeden Knaben und übergab sie den Henkern; denn sie sollten vor seinen Augen enthauptet werden. Darnach übergab er sich selbst. So haben sie miteinander sich vervollkommnet, so sind sie miteinander gekrönt in das Himmelreich eingegangen. (Chrysost. serm. in invent. Metaph. 4. Sept. Surius in voce Babylas.)

1) Ps. 8, 3.

II. Beispiel.

Der heilige Bischof Maurilius entfloh, als er seiner Hirtenpflicht nicht ganz genau nachgekommen war; seine freiwillig sich auferlegte Buße, seine Rückkehr.

„Ihr waret irrende Schafe: jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ I. Petr. 2, 25.

Als der heil. Maurilius[1]) Bischof von Angers (so wird unter anderem von ihm erzählt) in der Basilika des heil. Apostel Petrus das Hochamt las, kam eine Frau mit einem sterbenden Knaben, den ihr dieser heil. Mann, bevor er noch Bischof geworden war, von dem Herrn durch sein Bitten erfleht hatte, und bat ihn, daß er ihrem Kinde, welches sie dem Herrn geweihet, bevor es verscheide, durch die Auflegung seiner Hände den heil. Geist ertheile. Indem aber der Bischof bei dem heiligen Meßopfer ein wenig länger verzögerte, starb der Knabe während desselben. Als der selige Maurilius nun die Messe vollendet und den Tod des Knaben, der ohne die Gnade des Chrisams erhalten zu haben gestorben war, erfahren hatte, schrieb er dieses seiner Nachläßigkeit zu und beweinte lange mit vielen Thränen seine Schuld. Doch dieses genügte ihm nicht; nachdem er lange bei sich erwogen hatte, was er thun werde, glaubte er endlich, daß er unter seinen Mitbürgern die Schuld eines so großen Vergehens nicht ganz abbüßen könne, sondern er müsse sein Vaterland fliehen und seine Landsleute verlassen. Dieß hielt er für den einzig rettenden Ausweg, er entfernte sich heimlich und nahm den Schlüssel zu den heiligen Reliquien der Kirche zu Angers mit sich fort.

Als er an's Meeresufer gekommen war, stand auf göttliche Fügung, ein Mann am Gestade, der den Tag seiner Abfahrt in einen Stein einschrieb. Er stieg in das Schiff und drängte zur Abfahrt. Da sie auf der hohen See fuhren und der heilige Bischof dachte, warum er die Schlüssel zu dem Reliquienkästchen mitgenommen hatte, geschah es wie auf Antrieb des Feindes der Menschheit, daß ihm die Schlüssel aus den Händen in's Meer fielen, damit dann in ihm Schmerz auf Schmerz sich häufe. Da rief der heilige Mann unter einem Strome von Zähren aus: „Wenn ich nicht gewürdiget werde, diese Schlüssel wieder zu sehen,

1) Siehe die Legende vom 30. September.

will ich nie wieder zurückkehren in mein Vaterland und in die Stadt, welche ich verlassen habe. Nach zurückgelegter Seereise konnte im fremden Lande wohl Jeder seinen Stand und sein Vaterland geheim halten. Maurilius legte sein Kleid ab, verdingte sich einem Fürsten, und da er sich für einen Gärtner ausgab, wurde ihm dieser Dienst übergeben. Er brachte aber seinem Herrn eine solche Menge Zugemüse, daß dieser Allen, welche daran Noth litten, hinlänglich mittheilen konnte, und doch nie ein Mangel war; darum erwarb er sich auch die Gunst Vieler und wurde von Allen geliebt.

Inzwischen wurde das Volk zu Angers von großer Furcht und Angst beunruhiget, und durch wiederkehrende Erscheinungen daran ermahnt, daß sie ihren Hirten allenthalben suchen sollten; denn wenn Maurilius nicht auf seinen Kirchenstuhl zurückkehre, werde die Stadt Angers bald zu Grunde gehen. Deßwegen kamen die Vornehmen und die Gemeinen von Angers zusammen und beschlossen einmüthig, vier tugendhafte, weise und zuverläßige Männer aus ihrer Mitte zu erwählen, ihnen Alles zu einer so großen Reise Nothwendige zu verabreichen, mit dem Auftrage nicht mehr zurückzukehren, bis sie den geliebten Hirten gefunden hatten. Diese traten ihre Reise an, kamen ihrem Auftrage fleißig nach und durchzogen und durchforschten beinahe ganz Europa. Nach sieben Jahren endlich kehrten sie in ihr Vaterland zurück, und kamen durch göttliche Fügung, da sie ihn, den sie suchten, noch nicht gefunden hatten, in den Hafen, der England gegenüber liegt, und wollten ihn jetzt jenseits des Meeres suchen, da sie dießseits umsonst sich bemüht hatten. Wie sie am Meeresgestade auf die Abfahrt des Schiffes warteten, sahen sie die Schrift auf dem Steine, welche wir oben erwähnten: „Hier fuhr Maurilius, der Bischof von Angers über das Meer." Durch dieses aufmunternde Zeichen erfreut, gingen sie voll guter Hoffnung über das Meer. Als sie auf demselben fuhren, schnellte sich ein Fisch aus dem Meeresschlunde in das Schiff, welchen sie, Gott Dank sagend, erschlugen und ausweideten. Da fanden sie die Schlüssel zu den Reliquien-Schreinen, welche Maurilius verloren hatte, an der Leber des Fisches. Sie erkannten dieselben alsogleich, wurden von Verwunderung und noch mehr von Furcht ergriffen, denn vielleicht, meinten sie, hat Maurilius Schiffbruch gelitten und im Meeresgrunde sein Grab gefunden. Sie ließen also die

Anker fallen und waren schon daran, alsogleich umzukehren, „denn," sagten sie zu einander, „Maurilius ist in dem Meere gestorben."

Aber in der Nacht darauf sahen sie Alle dieselbe Erscheinung, welche sprach: „Kehret nicht auf eurer Reise um, sondern beeilet euch vielmehr, eueren Auftrag zu vollziehen, denn seid ohne Besorgniß, ihr werdet sicher, den ihr so lange gesucht habet, finden." Am Morgen erzählten Alle, was sie gesehen hatten. Sie schifften demnach nach England über, wo sie durch die Führung eines Engels in das Haus des Fürsten, bei dem Maurilius diente, gelangten. Als sie eintraten, hörten sie den Namen Maurilius rufen und hörten einen herbei laufen, der Gemüse trug. Sie wendeten ihren Blick mit Aufmerksamkeit dorthin, woher sie die Fußtritte hörten und sahen den Maurilius mit Gartenfrüchten herbeieilen. Da sie ihn gleich erkannten, fielen sie vor ihm nieder und baten ihn weinend, daß er seiner Kirche zu Hilfe käme und der Stadt, welche seit seiner Abreise ihres Unterganges stets in Furcht und Angst gewärtig sei. Er wußte sich anfangs von Staunen nicht zu fassen, und da er sich nicht verläugnen konnte, stritt er mit Thränen wider ihr Begehren und sprach: „Ich habe gelobet und mit einem Eide mich verbunden, nie mehr in mein Vaterland zurückzukehren, wenn ich nicht die Schlüssel, welches ich verloren habe, wieder zu sehen gewürdiget werde." Sie zeigten ihm dieselben alsogleich und erzählten ihm Alles, was sie auf dem Meere gesehen und erfahren hatten. Inzwischen hatte sich das Gerücht von diesem Ereignisse schon ringsum eiligst verbreitet und auch den König angelockt. Alle verwunderten sich und verehrten als heiligen Kirchenfürsten den, welcher so lange ihr Gärtner gewesen war, und der König und viele Große beeiferten sich in der Wette ihn mit Geschenken und ehrenvollen Gaben zu überhäufen. Da ließ sich Maurilius durch so viele wunderbare Ereignisse und durch die flehentlichen Bitten der Abgesandten besiegen und entschloß sich zur Heimkehr.

Besorgt über seine Abreise wachte er lange und wollte die ganze Nacht im Gebete und Wachen zubringen, aber zuletzt schlief er vor Ermattung seines Fastens wegen ein wenig ein, und sah einen Engel des Herrn, der zu ihm sprach: „Mache dich auf Maurilius und erfülle den Wunsch deines dich suchenden Volkes. Sieh, deiner Bitten und Verdienste wegen hat dir der Herr die

Heerde, welche dir anvertraut worden ist, aufbewahret, weil du für sie gebeten hast; überdieß hat er dir auch jenen Knaben, den du mit Thränen der Trauer so lange gesucht hast, wieder gegeben." Und so war es auch. Als der Morgen angebrochen war, lief das Volk allenthalben zusammen und gab ihm ein ehrenvolles Geleite bis an das Schiff, und nachdem er über das Meer gesetzt hatte, wurde er mit nicht geringeren Ehrenerweisungen aufgenommen. So zieht er in seine Bischofstadt ein durch die schauende Menge, und vertrauend auf die Verheißung des Herrn geht er zu dem Grabe des Knaben. Es ließ die Hülle desselben wegnehmen und rief mit langem klagendem Flehen zu Christus. Als er dann mit vielen Thränen das Gebet geendet hatte, stunden sie mitsammen auf, Maurilius von dem Gebete, der Knabe aus dem Grabe. Er salbte ihn mit den Gnaden des siebenfältigen Geistes und nannte ihn nach diesem Ereignisse Renatus (den Wiedergebornen). Der Knabe wurde von dem heiligen Bischofe sorgfältig erzogen und war alsbald in allen Tugenden so ausgezeichnet, daß er nach dem Tode des heiligen Maurilius auf den Bischofstuhl der Kirche zu Angers erhoben wurde. (Vincent. histor. lib. 17. cap. 23. 24. 25. 27.)

Siehe Nächstenliebe IV.

Hochmuth.

Der hochmüthige Einsiedler wird verdammt, der demüthige und reuevolle Räuber aber geht in's Himmelreich ein.

„Deine Anmaßung und die Hoffart deines Herzens verführten dich, weil du in Felsenhöhlen wohnest." Jerem. 49, 16.

Wilhelm, Bischof von Lyon, erzählt:

Es war in einem Kloster ein sehr geschwätziger Bruder. Einmal ereignete es sich, daß, als er von Dingen, die ihn gar nichts angingen, redete, der Abt dieß ihm strenge untersagte und ihn gehen und schweigen hieß. Er ging vom Abte weg, behielt aber die Worte desselben in seinem Herzen tief eingedrückt und schwieg von jetzt an in dem Kloster. Und da er so schwieg, machte er im Innern, in seinem Geiste, solche Fortschritte, daß ihm Gott viele Geheimnisse offenbarte und die anderen Brüder sein Schweigen bewunderten.

Ein Einsiedler, der in einem Walde, nicht weit vom Kloster, lebte, wurde krank und sandte zu dem Abte, daß er zu ihm käme und ihm die kirchlichen Sacramente brächte. Der Abt nahm den schweigenden Bruder mit und ging zu dem Einsiedler, um ihn mit den heiligen Sacramenten zu versehen. Als sie auf dem Wege dahin gingen, hörte ein Räuber das kleine Glöcklein, folgte ihnen nach bis zur Klause des Einsiedlers, und blieb außerhalb stehen; denn er hielt sich nicht für würdig, in die Zelle eines so heiligen Mannes eintreten zu dürfen. Nachdem der Einsiedler gebeichtet und communicirt hatte, da stand der Räuber in der Thür und sagte in der Demuth seines Herzens: „O, wenn ich so wäre wie du!" Und der Einsiedler antwortete in der Selbstgefälligkeit und Hoffart seines Herzens: „Ja, so zu sein, wie ich bin, wirst du dir freilich wünschen." Da fing der schweigende Bruder bitter zu weinen an. Als der Abt mit ihm wieder zurückging, eilte ihnen von Ferne der Räuber nach und rief zu dem Herrn, daß er ihm wahren Bußsinn und Besserung seines Lebens verleihe, weil er sich schon vorgenommen hatte, dem Abte zu beichten und hinfort nicht mehr zu sündigen, sondern Bußwerke für seine Vergehungen zu üben. Im schnellen Laufe aber fiel er und starb augenblicklich. Als dieß jener Bruder sah, fing er vor Freuden zu lachen an.

Nachdem der Abt mit ihm in's Kloster zurückgekehret war, fragte er ihn, warum er so schweigsam sei? Jener antwortete: „Vater, du hast einmal zu mir gesagt, geh hin und schweige, und von jenem Tage an hab ich immer geschwiegen, wenn ich nicht gefragt wurde." Alsdann sprach der Abt: „Warum hast du geweint, als ich jenem heiligen Einsiedler die Sterbesacramente spendete, und dann gelacht, als jener böse Räuber, der uns nachlief und uns berauben oder wohl gar ermorden wollte, so mitten in seinen Sünden gestorben ist?" Der Bruder antwortete: „Die Ursache meines Weinens, o Vater, war diese: „während du jenem kranken Einsiedler die heilige Communion dargereicht hast, stund der Räuber in Demuth seines Herzens vor der Thür und sprach: O wenn ich so wäre, wie du bist, und der Einsiedler antwortete voll hoffärtigen Sinnes: Das wirst du dir freilich wünschen, und so ist er gestorben und wurde verdammt; deßwegen habe ich geweint. Der Räuber aber, welcher uns nachlief, hatte den festen Vorsatz, seine Sünden zu bekennen, nicht aber uns zu berauben

oder zu ermorden. Während er lief, fiel er und starb, und die Engel haben seine Seele aufgenommen und mit Freuden in den Himmel eingeführt. Weil seine Reue so groß war, daß sie seine Schuld und seine Strafe auslöschte, deßwegen habe ich gelacht." (Collector speculi ex Guilielmo Lugdun.)

Beispiele des Hochmuths und der Strafe desselben: Eva: I. Mos. 3.; Goliath: I. Kön. 17, 42 ff.; Ozias: II. Chron. 26, 14 ff.; Nabuchodonosor: Judith 1, 5 ff.; Aman: Esth. 1, 3. 5.; 6, 7.; 8, 9.; 13, 12.; die Töchter Sion's: Js. 3, 16 ff.; der König von Assyrien: Js. 10, 12.; Babylon: Js. 14, 11. 12.; Tyrus: Js. 23, 1. 5—10.; Joakim: Jerem. 22, 14—20.; Moab.: Jerem. 48, 29—32.; die Idumäer: Jerem 50, 31—32.; Sodoma: Ezech. 16, 49—50.; Nabuchodonosor: Dan. 3, 1 ff.; 4, 25 ff.; Balthasar, der König der Chaldäer: Dan. 5, 1 ff.; Alexander: I. Mach. 3, 13 ff.; Ptolomäus, der Sohn Abobs: I. Mach. 16, 11 ff.; Antiochus Epiphanes: II. Mach. 9, 1 ff.; Herodes: Apg. 12, 21 ff.; man sehe die Parabel: Luc. 18, 9 ff.; Ezechiel: 28, 1 ff.; 30, 10. 11.

Hoffart.

Siehe: Hochmuth; Beicht III.; Sünde I. II.; Tod XII.

Hoffnung.

Man sehe: Barmherzigkeit I.

Hölle.

I. Beispiel.

Die Peinen der Hölle sind ewig und schrecklich.

„In denselben Tagen werden die Menschen den Tod suchen, aber nicht finden: sie werden begehren zu sterben und der Tod wird vor ihnen fliehen." Offenb. 9, 6.

In dem Buche: „Die Himmelsleiter" wird erzählt, daß, während ein Prediger gegen die Freuden dieser Welt predigte, der Hofnarr eines Fürsten in einer Rede, die er auf dem Marktplatze in Gegenwart vieler Soldaten und Adeligen hielt, folgende Parabel vortrug: „Ich bin, wie ihr seht, den Thorheiten der Welt und ihren Freuden ergeben: dessenungeachtet aber habe ich in meinem Herzen, da ich des Nachts im weichen Bette lag,

folgende Gedanken erwogen: „Wenn Mehrere kämen und dich in diesem Bette binden würden, und du in demselben zehn Jahre gebunden liegen müßtest, würdest du da nicht allen Thorheiten und allen Ergötzlichkeiten entsagen, wenn du dadurch befreit werden könntest? Ganz gewiß. Was wirst du also wegen der ewigen Pein der Hölle thun, wenn du vielleicht dorthin verstoßen wirst, wo Heulen und Zähneknirschen ist, wo die Zungen sich auffressen, wo Trauer ist und Sehnsucht nach dem Tode, Gotteslästerung und so heftige Leiden, daß man den Gedanken an dieselben beinahe nicht ertragen kann?“ (Joannes Aegydius.)

II. Beispiel.

Der Tod und die Verdammung eines Unterdrückers der Armen.

„Gott wird einem Jeden vergelten nach seinen Werken.“ Röm. 2, 6.

Ein vornehmer Mann, der die Armen unterdrückte und dieser Welt anhing, ruhte in seinem Bette, sein Kammerdiener aber schlief vor seinem Gemache. Da wurde der Letztere in einem Gesichte vor den Thron Gottes geführt, und er sah, wie sein Herr dort aller seiner Vergehungen, welche er in seinem ganzen Leben begangen hatte, angeklagt wurde. Zuletzt wurde das Urtheil auf ewige Verdammung gefällt, und sein Herr mit großem Triumph zu Lucifer geführt. Lucifer rief ihm entgegen: „Führt diesen meinen treuen Diener her zu mir, daß ich ihn küsse.“ Nachdem sie ihn hingeführt hatten, küßte er ihn und sagte: „Friede sei nicht mit dir von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Und Lucifer sprach weiter: „Er hatte die Bäder lieb, führt ihn in ein Bad.“ Und er ward in ein Bad geführt und von den Krallen der Teufel zerfleischt und einige goßen Feuer über ihn. Er wurde wieder vom Bade herausgeführt und auf Befehl des Höllenfürsten in ein Bett gelegt, von welchem gilt, was Isaias sagt: „Das Lager unter dir sind Motten und deine Decke Würmer.[1]) Und Lucifer befahl seinen Dienern: „Gebet ihm auch zu trinken aus dem Becher des Zornes Gottes.“ Und sie tranken ihm zu Feuer und Schwefel, welches ihr Antheil vom Becher ist. Als er schrie: „Es ist genug!“ sagte Lucifer weiter: „Er hörte auch gerne angenehme Musik, laßt also unsere Musikanten vor-

1) Is. 14, 11.

treten." Uud sieh, zwei Teufel mit feurigen Trompeten bliesen ihm dergestalt Feuer in die Ohren, daß die Flammen aus dem Munde, aus der Nase nnd aus den Augen heraussprühten. Darnach sagte Lucifer: „Führet ihn zu mir her", und als sie ihn hingebracht hatten, sagte er zu ihm: „Singe mir ein Liedlein." Er antwortete: „Was soll ich singen als dieß: „Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren wurde." Und Lucifer sagte: „Singe besser." Und er rief: „Verflucht sei mein Vater, welcher mich zeugte, verflucht sei die Mutter, welche mich geboren." Und Lucifer sagte wieder: „Singe mir noch ein schöneres Lied." Da sprach der Arme: „Was soll ich singen, als: Verflucht sei Gott, welcher mich geboren werden ließ." „Dieß ist es," sprach Lucifer, „was ich haben wollte." Alsdann sagte er zu den Dienern: „Führt ihn in die Wohnung, welche er sich verdient hat." Er wurde alsogleich in einen Brunnen hinabgeschleudert, und es entstand ein solches Getöse, als wenn die ganze Welt und Alles, was in ihr ist, zugleich mit dem Himmel zusammenstürzen wollte. Auf dieses Getöse erwachte der Kammerdiener, lief in das Gemach seines Herrn, den er todt in seinem Bette liegen fand. Der Diener aber verließ das Weltleben, trat in einen Orden ein und diente dem Herrn bis an das Ende seines Lebens, damit er nicht auch jene Strafe, in welcher er seinen Herrn gesehen hatte, einst treffe. (Collector speculi.)

III. Beispiel.

Viele geistliche und weltliche Oberhäupter sind unter den Verworfenen. Ein Gesicht des Kaisers Karl des Kahlen.

> „Der Herr wird in's Gericht gehen mit den Aeltesten seines Volkes und mit seinen Fürsten: denn ihr habt den Weinberg abgeweidet, und der Raub der Armen ist in euern Häusern." Is. 3, 14.

Kaiser Karl der Jüngere, der Kahle zubenannt [1]) erzählt, wie es als Beispiel angeführt ist, von sich selbst Folgendes:

Ich Karl der Kahle von Gottes Gnaden (dono Dei), König der Deutschen, Kaiser der Römer, als ich in der heiligen Nacht am Christtage nach beendigtem nächtlichen Gottesdienste wieder schlafen wollte, erging an mich eine schreckliche Stimme, welche rief: „Karl, dein Geist wird eine Weile von dir gehen", und

---

1) Karl, der Kahle zubenannt, regierte von 843—877.

augenblicklich ward ich in meinem Geiste entrückt. Der mich fortführte, war hellglänzend; in einer Hand hielt er einen Knäuel Zwirn, welcher den reinsten Lichtschimmer ausstrahlte, so wie Kometen, wenn sie erscheinen; und er fing an ihn abzuwinden und sprach zu mir: „Nimm den Faden dieses glänzenden Knäuels und winde und binde ihn fest an den Daumen deiner rechten Hand, weil du durch ihn in die leidensvollen Irrgänge der Unterwelt geführet werden wirst.

Nachdem er dieses gesagt hatte, ging er mir schnellen Schrittes voran, wickelte den Faden des lichtausströmenden Knäuels ab und führte mich in die tiefen, feuererfüllten Thäler hinab, welche voll Brunnen waren, aus welchen siedendes Pech und Schwefel, Blei, Wachs und Fett hervorquoll. Hier fand ich Bischöfe meines Vaters und meiner Großväter. Als ich sie sah, wurde ich von Bangigkeit ergriffen und fragte sie, warum sie so schwere Peinen leiden müssen. Sie antworteten: „Wir waren Bischöfe deines Vaters und deiner Großväter, und während es unsere Pflicht war, sie und ihre Völker zum Frieden und zur Einigkeit zu ermahnen, haben wir Zwietracht gesäet und sind Anstifter böser Thaten gewesen. Deßwegen müssen wir jetzt mit Mördern und Räubern diese Strafe leiden. In diesem Ort werden auch deine Bischöfe und Trabanten kommen, wenn sie dasselbe thun.“

Alsdann führte mich mein Begleiter über brennende Berge, aus welchen glühende Feuerströme fließen und alle Gattungen in immerwährendem Flusse dampfender Metalle hervorsprudeln, wo unzählige Seelen verschiedener Menschen, auch von Fürsten und Edlen meines Vaters und meiner Brüder sind. Einige sind bis an das Hauptbaar in die Glut versenkt, Einige bis an das Kinn, Andere bis an den Nabel und sie schrieen zu mir her mit erbärmlichem Gejammer: „Als wir noch lebten, war es unsere Freude, mit deinem Vater und mit deinen Brüdern Schlachten zu liefern und Menschen zu morden und nach irdischen Gelüsten uns mit Raub zu bereichern, deßwegen quälen uns jetzt diese siedenden Ströme und die verschiedenen schmelzenden Metalle.“ Da ich zu diesen nicht ohne Zagen näher hinzutrat, hörte ich hinter mir die Seelen sagen: „Die Gewaltigen werden von gewaltigen Peinen gequälet werden.“ Und an dem Ufer des Flusses sah ich von Pech und Schwefel übersprudelnde Oefen, voll großer Drachen und verschiedenartiger Schlangen. Da sah ich auch einige aus den Edlen

meines Vaters und meiner Brüder und meiner Großväter, welche zu mir sagten: „Ach Karl, siehst du, welche schwere Leiden wir ertragen müssen? unsere Bosheit und unsern Stolz, die bösen Rathschläge, welche wir unseren Königen und dir unserer Begierden und unserer Habsucht wegen gegeben haben.“ Als ich in Schmerzen aufseufzte, kamen Drachen gegen mich heran mit offenen Rachen, voll Flammen, Schwefel und Harz, und wollten mich verschlingen, aber mein Führer wand den Faden dreimal um mich herum, und ihr Feuerrachen wurde von den Strahlen des Lichtfadens überwunden.“ — Er sah auch seinen Vater Ludwig in einem mit siedendem Wasser angefüllten Gefäße, und noch vieles Andere, was Alles zu erzählen zu weitläufig wäre. (Gotschalcus serm. 19. lit. D. partis aestiv. Ex Vincentii speculo hist. lib. 74. cap. 49. qui ex Guilielmo Guilermo, qui vitas imperatorum scripsit, id desumsit.)

IV. Beispiel.

Ein Reicher, der nach Art seiner Sünden bestraft wurde. Ein Gesicht.

„Womit Jemand sündiget, damit wird er auch gestraft.“ Weish. 11, 17.

Peter der Ehrwürdige, Abt von Clugny, erzählt, daß ein Mönch, da er in den letzten Zügen lag, im Geiste vor die Höllenpforte geführt wurde. Als er dort die so verschiedenartigen Strafen sah, fing er über die Maßen zu zittern und zu zagen an, so daß der Engel, welcher ihn begleitete, es ihm untersagen mußte, sich so sehr der Furcht hinzugeben. Er sah aber da, als er länger verweilte, Teufel voranlaufen, die laut auflachend sich über die Verwerfung der Seele eines Reichen, welche ihre Kameraden zum Höllenpfuhl hinzerrten, ungemein lustig machten. Als sie zum Obersten der Teufel kamen, sagten sie: jetzt führen wir dir unter großem Jubel die Seele deines Freundes vor. Dieser theilte ihre Freude (wenn man diese Unseligkeit Freude nennen will) und sprach: „Packt ihn und setzt ihn mit Gepränge, wie er es gewohnt war, auf einen Thron, ziehet ihm, woran er früher so großes Wohlgefallen hatte, kostbare Kleider an.“ Und sie setzten ihn auf einen in unauslöschlichem Feuer glühenden Thron, welchen das ganze Meer, wenn es über ihn hinströmte, keineswegs abkühlen würde. Der Mantel aber, den

sie ihm umhingen, war nicht weniger glühend. Auf diesem Unglücksstuhl saß er nun und mit diesem Kleid der Pein war er angethan. Da sprach der Oberste zu seinem Diener: „Geht und bereitet ihm, unserm Freunde, wie es sich geziemt, den Becher mit unserm Lieblingsgetränke.“ Alsdann brachten sie an seinen Mund ein aus allen Gattungen übelriechender Flüssigkeiten zusammengemengtes goldfärbiges Getränk und schütteten es ihm ein, und es floß durch alle seine Glieder wie Feuer. Darnach ließ er zwei Spaßmacher zu ihm hintreten, um mit ihm ihr Kurzweil zu treiben. Diese nahmen zwei Hörner, die voll Flammen waren, und setzten sie an seine Ohren an, bliesen hinein und bewirkten dadurch, daß das Feuer durch seine Augen, seine Nase und überall herausströmte. Dann ließ er ihn in ein Gemach bringen, daß er wegen seiner fleischlichen Vergehungen, welche er in seinem Leben begangen hatte, die höllischen Peinen erleide, denn das Gemach war mit Schlangen aller Art angefüllt und so von schrecklicher Hitze erwärmt, daß es wie erhitztes Eisen glühte. Die gräßlichen Schlangen umarmten ihn mit häßlichen Geberden, abscheuliche Thiere bedeckten ihn mit Küssen, wanden sich um ihn und zerrissen seine Glieder. Kurz, jede unerlaubte sinnliche Lust, der er im Leben fröhnte, fand hier die entsprechende Pein. Nachdem der Geist des Mönches dieß Alles gesehen hatte, kehrte er wieder in den Körper zurück und er erzählte das Gesicht sehr Vielen und zum Nutzen Aller, die es hörten. (Collector speculi ex Petro venerabili Abbate Cluniacensi.)

Man sehe: die Parabel vom reichen Manne: Luc. 16, 19—26.; vgl. auch Matth. 25, 41. 46.; Marc. 9, 42—47.; Luc. 3, 17.; Offenb. 9, 6.; 14, 11.; 20, 9. 10.

Man vergleiche: B e k e h r u n g I.; E l t e r n I.; H i m m e l III.; V e r g e l t u n g VI.

Hungersnoth.

Siehe A l m o s e n VI.; A r m e n p f l e g e.

J.

Jesus. [1])

I. Beispiel.

Die Kraft des allerheiligsten Namens Jesus.

„Man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst.“ Is. 9, 6.

Ich weiß aber endlich, daß er sich jener übermenschlichen Kraft bediente, die von uns die Kraft der Wunder genannt wird. Wer hieß dich, o große Herrscherin der Planeten, in Trauer gekleidet, den Tod eines Gekreuzigten beweinen, bei dessen Hinrichtung, wenn er ein lügenhafter Gott gewesen wäre, du eher vor Freude strahlen mußtest, als dich vor Schrecken verbergen. Wer bewog euch, o Steine, euch zu spalten, o Gräber, euch zu öffnen, o Felsen, eure innersten Gemächer zu erschließen? Dieses war also die schöne Dankbarkeit gegen euern Schöpfer, daß ihr trauert, daß ihr zürnet bei dem Tode dessen, der, schlechter als Lucifer, nicht nur neben ihn auf den Thron sich setzen, sondern alleinig darauf herrschen wollte? Und wenn da irgend ein Unsinniger sagt, er habe auf dem Kreuze den würdigen Lohn für

1) Und es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen (Apg. 4, 12). Dieser allerheiligste Name ist es, in dem wir die Feinde unsers Heiles besiegen, dieser ist es, in dem wir die Ausbrüche der im Innern unserer irdischen Menschlichkeit ruhenden Begierden, wie sie seit Adams Sünde allda in geheimer Dunkelheit lauern, zu stillen vermögen. Ihn soll also auch unser Mund anrufen, und ihn sollen wir an die Thüren unserer Herzen als bewahrende heiligende Ueberschrift setzen. Und dieser Name des Heiles soll in Leiden und soll in Prüfungen allzeit hellleuchtend in unserer Seele strahlen und uns Licht und Wärme, wie sie von unsers Gottes Himmel ausströmen, geben. Sieh da dann immerdar freudige Siege!

„Siehe, sie schreiben, o Herr, dich mir ein;
Wonniglich lese ich, Jesu, die Schrift:
Deine Trophäen verkündiget sie!
Deinen geheiligten Namen sogar
Preiset der Purpur des strömenden Bluts!“

(Gesang der Seele der heil. Eulalia, als ihr Leib gemartert wurde.)

seine Vermessenheit erhalten, wie geschieht es dann, daß auf eine bloße Anrufung seines Namens so viele Stumme reden, so viele Lahme gehen, so viele Blinde sehen, und selbst die Todten wieder zu Leben kommen? „Wie kann ein sündiger Mensch solche Wunder thun?“ [1]) Auch mehr noch will ich sagen. Nennet den Teufeln einen andern Namen, welchen ihr wollet. Nennet Mahomed, nennet Ali, nennet Amida, nennet den künftigen Messias und ihr werdet sehen, daß sie dazu lachen. Nennet Jesus, und ihr werdet bald sehen, daß sie ihn fürchten und vor ihm zittern. Jesus, Jesus, dieses ist endlich der einzige Name gewesen, der sie betäubt, der sie entkräftet, der sie zerschmettert hat. Und o wie billig sagen wir, sein Name sei ein Oel gewesen, das über Alle ausgegossen worden. „Ein ausgegossenes Oel ist dein Name.“ [2]) Uns ist er ein heilsames Oel gewesen, das Tausenden plötzliche Heilung gebracht; den Teufeln aber ist er ein siedendes Oel gewesen. Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß im verhängnißvollen Kriege von Palästina die Bewohner von Cirsa, als sie sahen, wie die Römer schon glücklich die Mauern ihrer Stadt bestiegen, ohne daß mehr ein Mittel war, sie zurückzuhalten oder zurückzutreiben, große Gefäße voll siedenden Oeles auf sie goßen, das, in das Innerste des Fleisches, ja beinahe in ihr Mark gedrungen, sie, rasend vor Wuth, hinunter in den Graben stürzen machte. O welch ein lebhaftes Gleichniß! Schon entfalteten die Teufel überall siegreich die Fahnen, schon bemächtigten sie sich jedes Postens, schon nahmen sie von jeder Festung Besitz, als dieses feurige Oel, als dieser Name über sie ausgegossen wurde: „ein ausgegossenes Oel ist dein Name;“ und dieses schmerzte sie so, daß es sie alle hinunterstürzen machte in den Abgrund, aus dem sie verwegen sich zum Angriffe erhoben. „Er stürzte sie hinunter, als sie sich erhoben.“ [3]) Kaum hörte man daher den Namen Jesu siegreich durch die Welt erschallen, als alle die Orakel von Lesbos, von Delphi, von Delos, von Ephesus, von Dodona, von Daphne verstummten; und alle bösen Geister wurden kraft- und athemlos, und man kann wirklich sagen: sie verloren die Sprache, so daß

1) Joh. 9, 16.
2) Hohel 1, 2.
3) Ps. 72, 18.

jener gottlose Porphirius, schäumend vor Zorn, sagte: „Seitdem man Christus verehrt, können wir von den Göttern nichts mehr erhalten.“ (Segneri. 20. Pred. 10.)

II. Beispiel.

Durch die Anrufung des Namen Jesu Christi siegte Klodwig, König der Franken, und bekehrte sich.

„Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde.“ Joh. 14, 13.

Die Königin Klotildis,[1]) die christliche Frau und Gemahlin Klodwigs, des Königs der Franken, hörte nicht auf, ihrem Manne den wahren Gott zu predigen, daß er ihn kennen lerne und die Götzenbilder verlasse; doch konnte dieser auf keine Weise zum Glauben bewogen werden, bis endlich ein Krieg gegen die Deutschen entstand, in welchem er durch die Noth angetrieben wurde, zu thun, was er früher aus freiem Willen nicht thun wollte. Als nämlich die beiden Heere zusammenstießen und der Kampf blutig wühlte, wollte sich das schon an vielen Punkten zurückgetriebene Heer des Königs Klodwig zur Flucht wenden. Da erhob dieser seine Augen zum Himmel, sein Herz wurde erweicht und Thränen traten in seine Augen: „Jesus Christus,“ betete er, „welchen mich Klotildis als den Sohn des lebendigen Gottes kennen lehrte, der den Bedrängten Hilfe geben und denen, die auf ihn hoffen, den Sieg gewähren soll, ich flehe mit Ergebung deine mächtige Hilfe an, wenn du mir Sieg über diese Feinde gibst und ich erfahren kann deine Macht, welche erfahren zu haben dein dir ergebenes Volk sich glücklich preist, dann will ich an dich glauben und in deinem Namen mich taufen lassen. Ich habe meine Götter angerufen,

1) Man sehe darüber die Legende vom 3. Juni.

2) Klodwigs des Gründers des Frankenreiches Vermählung mit der burgundischen Prinzessin Klotilde fällt in's Jahr 493. In der erwähnten Schlacht gegen die Alemanen, welche im Jahr 496 bei Zülpich gekämpft wurde, rief er Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, um Hilfe an und siegte. Da bekehrte er sich nun und ließ sich nach ertheiltem Unterricht zu Weihnachten desselben Jahres taufen. „Beuge das Haupt, stolzer Sicamber, sprach der heilige Remigius bei der Taufe, verbrenne, was du angebetet, und bete an, was du verbrannt hast.“ Dieß ist die höchst folgenreiche Bekehrung Klodwigs. Er starb im Jahr 511 und wurde zu Paris begraben.

aber wie ich erfahre, sind sie fern von meiner Hilfe, darum halte ich dafür, daß sie keine Macht haben, da sie denen, welche ihnen dienen, nicht zu Hilfe kommen. Ich rufe dich nun an und an dich möchte ich glauben, daß ich von meinen Feinden befreiet würde." Nachdem er so gebetet hatte, wenden sich die Deutschen um und ergreifen die Flucht. Als sie sahen, daß ihr König gefallen sei, unterwarfen sie sich der Herrschaft Klodwigs. „Nicht weiter mehr," sprachen sie, „wir bitten dich, laß Jemanden umkommen, wir sind deine Diener." Er machte nun dem Kriege ein Ende, ließ das Volk zusammenkommen, zog in Frieden zurück und erzählte der Königin, wie er durch Anrufung des Namens Christi den Sieg erlangt hatte. (Gregor. Tur. de gestis Francor. lib. 2. cap. 30.)

III. Beispiel.

Hugo von St. Victor.

„Alle, die deinen Namen lieben, werden sich rühmen in dir." Ps. 5, 12.

Behaltet den hochheiligen, süßen Namen Jesus alle Zeit in euerm Herzen und begehret inbrünstig jene drei Stücke, die der selige Hugo a S. Victore zu seinem Sterbstündlein verlanget hat. Das erste war, daß seine letzte Speise auf Erde keine andere sein solle, als das hochwürdige Sacrament des Altars; das andere, daß sein letzter Gedanke sei von dem bittern Leiden und Sterben Christi, unsers lieben Heilandes. Das dritte Verlangen war, daß sein letztes Wort kein anderes sei, als der süße Namen Jesus.

Jesus sei uns, wie Bernardus spricht,[1]) Speise und Trank, unsere Süßigkeit und unser ganzer Trost, unser Honig und all unser Verlangen. Unsere Betrachtung und unser Leben zuletzt und unser Sterben und unsere Auferstehung. („Geistliche Seelenrosen", eine Neujahrspredigt.)

---

1) Vergl. Serm. 15. super Cantica. — „Was suchest du, was du nicht in Jesus findest? Bist du krank, so ist er dein Arzt. Bist du im Elende, so ist er ein Führer. Bist du betrübt, so ist er ein König. Wirst du angegriffen, so ist er dein Vertheidiger. Im Durste ist er ein Getränk, im Froste eine Kleidung, in der Traurigkeit eine Freude, in der Finsterniß ein Licht, in der Verweisung ein Vater; Alles, was du verlangen kannst und sollst, ist dir der Herr Jesus. (In vite mystica.)

Josephsehe.

I. Beispiel.

Die unvergleichliche Glorie der Jungfräulichkeit wird dem heil. Julian und der heil. Basilissa gezeigt.

„O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und bei den Menschen anerkannt.“ Weish. 4, 1.

Aus dem Leben des heil. Julian und der heil. Basilissa. [1]) Julian wurde von seinen Eltern immer aufgefordert, ein Weib zu nehmen, damit er ihren Stamm erhalte und die Fehltritte der Jugend leichter vermeide. Er flehte zu Gott und rief den Herrn um Hilfe an, denn er wollte das Gelübde der Jungfrauschaft, welches er gemacht hatte, auf keine Weise verletzen. Da erschien ihm der Engel des Herrn und sprach: „Julian, mache dich auf und erfülle den Willen deiner Eltern. Du wirst zwar eine Frau nehmen, aber sie wird dich von Gott nicht trennen, sondern mit dir eine Jungfrau verbleiben.“ Er erfreute also seine Eltern: „Was ihr wünschet,“ sprach er, „das will ich thun.“ Es wird nun eine Braut gesucht, welche durch Reichthum, Ansehen und Schönheit ausgezeichnet war. Sie hieß Basilissa. Die Nachbarn werden zur Hochzeit eingeladen, die Gassen mit Seide geschmückt, Aller Ohren ergötzen sich an dem Spiel der Musiker und dem Gesange der Jungfrauen, so daß Jedermann, wäre er auch von Eisen gewesen, zu Freude und Lust gestimmt wurde. Inzwischen wird die mit Gold und Edelsteinen geschmückte Braut aus dem Brautgemache vorgeführt. Der Jüngling trat alsdann mit der Jungfrau freudenvoll hinein und betete. Da erfüllte sich das Gemach mit solchem Wohlgeruche, daß die Braut sich in einen Ort versetzt fühlte, wo die Frühlingslilien und Rosen blühen und duften und sie sprach zu dem Bräutigam: „Das ist doch wunderbar, es ist doch jetzt Winter und hier ist Alles von Lilien- und Rosenduft erfüllt, daß ich mit diesem gesättiget nach der ehelichen Umarmung gar kein Verlangen mehr habe.“ Ju-

1) Vergleiche die Legende vom 9. Jänner.

lianus erwiederte: „Der Wohlgeruch, den du empfindest, ist der Herr, der Liebhaber der Keuschheit, der denen, welche ihren Körper rein bewahren, das ewige Leben versprochen hat.“ Sie sprach darauf: „Gibt es ein größeres Glück als dieses, daß wir beide zugleich dasselbe Gelübde der Keuschheit beobachten.“ Da fiel Julianus auf seine Knie und betete: „Bekräftige, o Herr, was du in uns gewirkt hast.“ Basilissa that deßgleichen. Und plötzlich wurden die Grundlagen des Gemaches erschüttert und ein unendliches Licht leuchtete auf und ein hehres Schauspiel begann. Denn auf der einen Seite saß der ewige König mit der Menge seiner Auserwählten, auf der andern Seite war die Menge der Jungfrauen, deren Anführerin die glorreiche Jungfrau war. Von Seite des Königs ertönte der Ruf: „Julianus, du hast gesiegt; Juliann8, du hast gesiegt.“ Die Reihen der Jungfrauen schrieen: „Selig bist du, Basilissa, weil du den heilsamen Eingebungen gehorcht hast.“ Und es wurde dem Julianus ein Buch, welches mit goldenen Buchstaben geschrieben war, gezeigt, daß er darin lese, und er las: „Julianus, der aus Liebe zu mir die Welt verachtet hat, ist eingeschrieben in die Zahl derjenigen, welche mit den Weibern sich nicht befleckt haben. [1]) Und Basilissa, welche ihm von ganzem Herzen nachfolgte, ist in die Reihen jener Jungfrauen versetzt, deren Führerin die Jungfrau Maria ist.“ Und Alle riefen: „Amen.“

Die übrige Nacht brachten sie im Gebete und im Preis des Allerhöchsten zu und befruchteten sich nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach. Die Seelen lassen sich wohl nicht zählen, welche durch Julianus zu dem Herrn geführt worden sind. Deßgleichen sind auch die Jungfrauen zahllos, die durch Basilissa zu Christus hingeleitet wurden. Zur Zeit aber, als die Verfolgung Diocletians [2]) wüthete, flehten sie zu Gott, daß Alle durch sie bekehrt werden und, noch bevor sie aus dem Leben gingen, zu dem Herrn hinüberwandern möchten. Und in kurzer Zeit gingen tausend Seelen zu dem Herrn hinüber. Darauf verschied Basilissa selbst. [3]) (Simon Metaphrastes apud Lipomanum tomo. 7.)

---

1) Vergl. Offenb. 14, 4.

2) Diese Verfolgung wüthete von 284 bis 313.

3) Im Jahre 309.

II. Beispiel.

Ihrer Keuschheit wegen werden zwei Ehegatten zwei heiligen Vätern vorgezogen.

„Ewig triumphirt es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon.“ Weish. 4, 2.

Einst baten zwei Einsiedler den Herrn, er möge ihnen zeigen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit sie es schon gebracht hätten, und es ward ihnen die Offenbarung: „In einem Landhause, welches in Aegypten liegt, lebt ein Laie, Eucharistus mit Namen und sein Weib, welches Maria heißt; die Vollkommenheit dieser beiden habt ihr noch nicht erreicht.“ Die beiden Greise machten sich nun auf den Weg und kamen in jenen Flecken, fanden das Haus und das Weib in demselben, welches sie fragten, wo ihr Mann sei. „Er ist ein Hirt,“ war die Antwort, „weidete seine Schafe und treibt sie eben jetzt heim.“ Als es aber Abend geworden war, kam Eucharistus mit den Schafen von der Weide zurück, nahm die Fremdlinge freundlich auf, goß Wasser in ein Becken, um ihnen die Füße zu waschen und bereitete das Abendmahl. Die beiden Greise aber sprachen: „Wir kosten nichts, wenn du uns nicht vorher deine ganze Lebensordnung und deine ganze Handlungsweise genau erzählt hast.“ Da antwortete ihnen Eucharistus in Demuth: „Ich bin ein Schafhirt und diese ist mein Weib.“ Aber sie wollten mehr wissen, drangen daher weiter in ihn, Alles zu sagen, und sagten zuletzt, als sie ihn nicht anders bewegen konnten: „Gott hat uns zu dir gesandt.“ Als er dieses Wort vernahm, fürchtete er sich und sagte ihnen: „Sehet diese Schafe haben wir von unsern Eltern, und aus dem, was uns der Herr durch sie zu Theil werden läßt, machen wir drei Theile: einen Theil geben wir den Armen, einen Theil verwenden wir zur Beherbergung der Fremden, und den dritten zu unserem eigenen Unterhalt. Wir schlafen getrennt und mein Weib ist noch eine Jungfrau. Zur Nachtszeit ziehen wir ein Bußkleid, bei Tage unsere gewöhnlichen Kleider an, und bis jetzt hat von all dem nicht Ein Mensch etwas erfahren.“ Als die beiden Einsiedler dieses vernommen hatten, wurden sie mit Bewunderung erfüllt und gingen, den Herrn preisend, in ihre Heimath zurück. (Lib. de exemplis et doctrinis vitae spiritualis num. 1. in vita PP.)

Siehe das Beispiel des heil. Joseph und der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Kaisers Heinrich (15. Juli) und seiner heiligen Gemahlin Kunigundis.

Irrlehrer.

Wie man es einem zutrinkt. *

„Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafkleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Matth. 7, 15.

Es ist ein schöner Gebrauch, wenn Einer auf die Gesundheit des Andern Bescheid thut, denn das ist, so allgemein hin, ein Zeichen brüderlicher Liebe, und besser hat es ja Christus der Herr nicht haben wollen. Aber dennoch sagt der deutsche Michel, wenn er gut bei Sinnen ist: trau, schau, wem. Ein Landmann aus dem Dorfe Liernais (Liernä), der kein deutscher Michel, sondern ein Franzose ist, ging am 8. September v. J. aus der Kirche nach Hause, er wohnte nämlich etwas weit vom Hauptdorfe weg; da gesellte sich, so von Ungefähr ein Fremder zu ihm, erzählte, daß er ein Handelsreisender sei, der auf gute Weine Bestellung annehme, und zog dann zur Probe aus seinem Tornister eine Flasche hervor. „Da zeige ich euch,“ sagte er, „eine ganz kostbare Sorte, es ist ein Ausbruch. Die Bouteille ist fünf Francs unter Brüdern werth, und ihr sollt davon kosten. Auf eure Gesundheit und Wohlergehen!“ Damit stellte er sich, als ob er zuerst einen tüchtigen Zug thäte, und der Landmann that ihm Bescheid. Gleich darauf fühlte dieser seinen Gaumen strohtrocken, die Augen vergingen ihm, kaum vermochte er einen Schritt weiter zu setzen. „Allons,“ rief der Unbekannte, „indem er ihn beim Arme zog. „Ihr seid müde, setzen wir uns hier nieder und leeren wir die Flasche völlig! Unser Landmann gab ihm eine höfliche Antwort nach seiner Weise: er versetzte ihm, indem er seine letzten Kräfte zusammennahm, einen tüchtigen Stoß, von dem der Fremde auch etwas schwindig wurde, und trachtete weiter zu kommen. Es war auch die höchste Zeit. In drei Minuten erreichte er eine kleine Herberge, wo er gleich zu Boden sank, und in eine todesähnliche Ohnmacht verfiel, die zehn Stunden dauerte. Als er bei Anwendung ärztlicher Mittel zu sich kam, hatte er noch mit einem heftigen Fieber und argen Magenschmerzen zu kämpfen. Bald nachher hat es sich aus anderweitigen Vorfällen ge-

funden, daß jener angebliche Handelsreisende ein bösartiger Betrüger war, der als ein Landläufer und Strolch umherzieht, und die Leichtgläubigen, die er antrifft, durch ein betäubendes Gift einzuschläfern sucht, um sie dann mit aller Bequemlichkeit ihrer Kleider und Habe zu berauben. Die Sicherheitswache hat dann nach ihm gefahndet.

Diese Geschichte hat gar manche Anwendung, wie es auch gar verschiedene Gifte und mancherlei Landläufer und falsche Apostel gibt, die darauf ausgehen, ehrliche Leute zu betäuben, die Wachsamkeit ihres Glaubens und Gewissens einzuschläfern, und sie dann der kostbaren Güter der Unschuld, der Rechtlichkeit, der Gnade Gottes zu berauben. Wer Ohren hat zu hören, der höre, d. h., wem Gott Verstand und Witz gegeben, der versuche es, seinen minder begabten Brüdern diese Anwendung und Auslegung begreiflich zu macheu. Es heißt in der Schrift: „Mein Sohn, wenn dich die Sünder mit süßen Worten locken, gib ihnen kein Gehör!" [1]) (Veith. Oesterr. Volksfreund I. Bd. S. 12.)

Man sehe Ketzerei.

Jugend.

Der Lebensernst eines reichen und vornehmen Jünglings.

„Schon den Knaben erkennt man aus seinem Bestreben, ob rein und recht seine Werke sind." Spr. 20, 11.

Darauf begab sich Pachomius, durch eine himmlische Aufforderung bewogen, in einen Ort, der Tabenna heißt, und fing allda an, seine Schüler in mehreren Zellen zu versammeln. Und so berühmt und so weit verbreitet war der Ruf von der Lebensweise dieses heiligen Vaters, daß von Nah und von Ferne Viele durch denselben angeregt wurden, Gott die Ehre zu geben und in Vielen ein feuriges Verlangen nach einem gleichmäßigen Einsiedlerleben entzündet wurde. Unter diesen war auch Theodorus, [2])

---

1) Spr. 1, 10.

2) Der heil. Theodor, Abt von Tabenna, wurde um's Jahr 314 in Ober-Thebais geboren, übernahm nicht lange nach dem Tode des heil. Pachomius (gest. 348) die Oberleitung der Mönche daselbst und starb am 27. April des Jahres 367. Mehreres sehe man in den Legenden vom 31. December. Vergleiche: Milde gegen die Sünder I.; Priesterweihe II.; Sinnlichkeit I.

ein vierzehnjähriger, von christlichen und vornehmen Eltern abstammender Jüngling, welcher auf folgende Weise bewogen wurde, das Mönchskleid anzulegen. Am 6. Jänner wurde von den Aegyptiern ein großes Fest gefeiert. Als er sein großes väterliches Haus geschmückt und in demselben verschwenderischen Ueberfluß sah, wurde er vom Strahle der göttlichen Gnade gerührt, und es kehrten ernste Gedanken in seine Seele ein. „Unglücklicher Theodorus, was nützt es dir, wenn du die ganze Welt gewinnest, an allen zeitlichen Reichthümern Ueberfluß hast, aber von den ewigen Gütern und unvergänglichen Freuden ausgeschlossen wirst? Denn der Mensch kann nicht die gegenwärtigen Freuden genießen und zugleich den Lohn der ewigen Glorie sich verdienen." Darum wurde er jetzt betrübt und seufzte, von tiefer Wehmuth ergriffen, begab sich in die inneren Gemächer des Hauses, fiel auf sein Angesicht und rief unter häufigen Thränen aus: „Allmächtiger Gott, der du die Heimlichkeiten erforschest, du weißt, daß ich nichts von dem, was in dieser Welt ist, deiner Liebe vorziehe, deßhalb bitte ich dich, erleuchte meine Seele, leite sie, daß sie nicht in die Schatten des ewigen Todes sündenbedeckt wandere, sondern durch deine gnädige Erlösung befreit, allzeit und in allen Dingen dich lobe und preise." Während er so betete, kam seine Mutter zu ihm, und sah seine Augen von Thränen überfließend. „Was hat dich, mein geliebtes Kind," sprach sie, „so betrübt, daß du dich von uns zurückgezogen hast? Wir haben dich schon in großer Angst und Besorgniß gesucht, komm nun mit uns zum Mahle." „Ich bitte dich, Mutter, gehe zur Gesellschaft zurück und nimm die Speisen weg, denn ich kann jetzt nicht essen." — Als er in die Schulen ging, fastete er häufig bis gegen Abend, das zweitägige Fasten setzte er, sich von allen feineren und kostbaren Speisen enthaltend, zwei Jahre hindurch fort und schwang sich so zu einer so vollkommenen Enthaltsamkeit, wie es für seine Jugend nur möglich war, empor. Jetzt faßte er den Entschluß in ein Kloster [1]) einzutreten und sich einer heiligenden Zucht zu unterwerfen, verließ Alles, was er hatte, suchte und fand Männer, welche unter dem Gesetze weiser Ordensregeln lebten, trat ihrer Gesellschaft bei und wohnte mit ihnen fortschreitend in der Liebe des Herrn. Später wurde er durch den Ruf mit der vollkommenen Lebensweise

1) Er trat zuerst in ein Kloster des Bisthums Latopolis.

des heiligen Pachomius und seiner Genossen bekannt, begab sich endlich zu ihnen, wo er nun in ihrer Mitte mit vollendeter Liebe und Treue dem Herrn diente. (In vita Patrum ex gestis S. Pachomii §. 29.)

Beispiele frommer und weiser Jünglinge: Joseph: I. Mos. 39.; Samuel: I. Kön. 2, 26.; 3, 19, 23.; der ältere und der jüngere Tobias: Tob. 1, 2 ff.; Salomon: Sir. 47, 15.; III. Kön. 3, 1.; Jesus, der Sohn Sirachs: Sir. 51, 18.; Josias: II. Chron. 34, 1—3.; Daniel, Ananias, Misael und Azarias: Dan. 1, 6. 8.; 3, 12.; die machabäischen Brüder: II. Mach. 7. Jesus Christus: Luc. 2, 51.; die Jünglinge, an welche Johannes schrieb: I. Joh. 2, 14.

Beispiele tapferer Jünglinge: David: I. Kön. 17, 34.; Sir. 47, 3.; Judas, der Machabäer: I. Mach. 2, 66.; im Kriege der Juden unter den Machabäern zeichneten sich ebenfalls mehrere Jünglinge durch Tapferkeit aus: II. Mach. 12, 27.; 13, 15.

Beispiele lasterhafter Jünglinge: Cham: I. Mos. 9, 22.; Her und Onan: I. Mos. 38, 8. 10.; Sichem: I. Mos. 34, 2.; Ophni und Phinees: I. Kön. 2, 22.; 4. 11.; Absalom: II. Kön. 18, 9.

Aus dem Leben der Heiligen führe ich an: Den heil. Erzbischof Basilius den Großen (14. Juni); den heil. Stanislaus Kostka (13. Nov.); den heil. Aloisius v. Gonzaga (21. Juni).

Man sehe: Kinder.

Jungfrauschaft, Jungfräulichkeit.

I. Beispiel.

Die Weisheit und die Keuschheit erschienen dem heil. Gregor von Nazianz.

„Die Frucht des Geistes ist Keuschheit.“ Gal. 5, 22. 23.

Gregor von Nazianz [1]) schreibt in der Vorrede seiner Vertheidigungsschrift, daß ihm, als er in seiner frühen Jugend zu Athen dem Studium der Weltweisheit oblag, und die Keuschheit unbefleckt zu erhalten immer bemüht war, im Schlafe, während er studirte und las, zwei Frauen von ausgezeichneter Schönheit, die eine zur Rechten, die andere zur Linken, erschienen. Er

1) Man sehe die Legende vom 9. Mai.

blickte sie mit keuschem Auge an und fragte sie, wer sie seien und was sie von ihm wollen. Aber die Beiden umarmten ihn in Liebe und sagten: „Jüngling, sei nicht ungehalten, wir sind dir wohlbekannt und sind deine Freundinnen. Die Eine von uns ist die Weisheit, die andere die Keuschheit; wir sind gesandt worden, um bei dir zu wohnen; denn du hast uns eine angenehme und reine Wohnung in deinem Herzen bereitet." (Petrus de Natal. lib. 2. cap. 69. Vincent. Spec. histor. lib. 15. cap. 90.)

II. Beispiel.

Um ihre Jungfräulichkeit zu bewahren, stürzte sich eine Jungfrau aus der Diöcese Lüttich in den Strom.

„Du hast männlich gehandelt und bist starkmüthig gewesen, dieweil du die Keuschheit geliebet . . . Darum hat auch die Hand des Herrn dich gestärket." Judith 15, 10. 11.

Bei der Zerstörung der Stadt Lüttich zeigte es sich deutlich, wie lebendig und stark in den Jungfrauen und gottgeweihten Nonnen der Eifer und die Liebe war, die Keuschheit unbefleckt zu bewahren; denn jene, welche nicht mehr in die Kirche entfliehen konnten, stürzten sich in den Fluß und wollten lieber sterben, als ihre Reinigkeit verlieren. Einige aber sprangen in die Kloaken; sie zogen es vor, in dem Unflathe zu Grunde zu gehen, als ihrer Jungfrauschaft beraubt zu werden. Doch der gute Bräutigam sorgte für seine Verlobten, denn bei ihrer großen Menge starb auch nicht eine Einzige, und auch an ihrer Reinigkeit litt keine aus ihnen Schaden. Da aber eine derselben in größter Gefahr im Flusse mit den Wellen kämpfte, eilten zwei aus den Feinden auf einem Kahne gegen sie zu, um sie in ihr Boot zu ziehen und zu mißbrauchen. Was hat nun die reine Jungfrau unter diesen Räubern, das Lamm unter den Wölfen, das Täubchen unter den Geiern gethan? Sie wollte lieber in dem Flusse untersinken, als geschändet werden; sie sprang aus dem Schiffe in die Fluthen hinaus, während das Schifflein durch den Stoß ihres Sprunges untersank, gingen auch ihre beiden Verfolger unter und kamen in den Wellen um. Die Jungfrau aber wurde durch die Gnade Gottes, ohne einen Schaden weder am Körper noch an der Seele erlitten zu haben, von den Wellen des Flusses an's Ufer getragen. (Jacobus de Vitriaco in Prologo in vitam S. Mariae de Oignies.)

Beispiele der Jungfrauschaft: Elias (nach jüdischer und christlicher Ueberlieferung); Johannes der Täufer; Jesus; Maria: Luc. 1, 34.; Johannes der Apostel.

Die heil. Jungfrau und Martyrin Thekla (23. Sept.); die heil. Jungfrau Isabella (31. August); die heil. Jungfrau und Martyrin Rosa von Lima (30. August).

Man vergleiche Keuschheit.

K.

Kampf
gegen die Reize der Sünde.

Der Einsiedler Moses wollte nicht eher zu arbeiten aufhören, als bis die Lockungen der Sünde aufgehört hatten.

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet." Röm. 6, 12.

Abermals legte er [1]) sich eine andere Arbeit auf. Er verließ zur Nachtszeit sein Lager ging in den Zellen der Aeltesten herum, nahm ihre Wasserkrüge, mit welchen sie sich das Wasser holten, und trug ihnen Wasser in ihre Zellen. Denn die Brunnen waren in ziemlicher Entfernung, einige hatten zwei, andere aber fünftausend Schritte zu denselben. Einmal des Nachts aber konnte der böse Feind seinen Eifer und seine Aufopferung nicht länger mehr ertragen, als er beim Wasserschöpfen sich bückte, schlug er ihn und verließ ihn. Er konnte vor Schmerz nicht mehr um Hilfe rufen, und lag wie ein Todter am Brunnen. Als des andern Tages ein Bruder, um sich Wasser zu holen, dahin kam, sah er ihn liegen und zeigte es alsogleich Isidor, dem Priester in Scete an; dieser kam, sie wuschen ihn und trugen ihn zur Kirche. Beinahe ein ganzes Jahr war er krank und kam kaum wieder zu seinen vorigen Kräften. Der Priester Isidor sprach zu ihm: „Ruhe Moses, und übernimm dich nicht unvorsichtiger

---

1) Moses, der Einsiedler in Scete. Siehe die Anmerkung zu dem I. Beispiel unter dem Titel Engel.

Weise, sondern übe mit mehr Behutsamkeit deine Verrichtnngen und deine Händearbeiten." Moses aber antwortete: „Ehrwürdiger Herr, ich werde nicht eher ruhen, als bis (mit der Gnade Gottes) die unreinen Gedanken und Träume, welche die bösen Geister mir einflößen, ich ausgerottet habe, wie geschrieben steht: „Ich will meine Feinde verfolgen und sie ergreifen, und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind."[1]) Als der selige Isidor sein festes Gottvertrauen und seine Standhaftigkeit sah, erhob er sich, streckte seine Hände zum Gebete aus und sprach zu ihm: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi mögest du die Gnade unseres Gottes erhalten und von dem heutigen Tage an sollen die Träume, welche dich beunruhigen ein Ende haben. Er dankte also dem Heilande unserem Herrn und kehrte in seine Zelle zurück. Nach einiger Zeit aber fragte ihn Isidor über die Belästigung der fleischlichen Gedanken. Und Jener antwortete: „Der Herr Jesu Christ beschützet mich und seit deinem Gebete bin ich befreit." Diesem schenkte Gott die Gnade, die bösen Geister aus den von ihnen Besessenen auszutreiben.

Dieß ist die Lebensweise Moses, des Aethiopiers, der den großen Vätern beigezählt wird und in seinem achtzigsten Jahre gestorben ist. Er hinterließ siebzig Mönche. (Palladius vita 12.)

Man vergleiche: Begierden; Verführung; Sünde.

Ketzer.

Gesicht des Theophanes: die Strafen derer, welche sich von der katholischen und apostolischen Kirche lostrennen.

„Ich will euch daran erinnern, daß der Heiland zwar sein Volk aus dem Lande Aegypten gerettet, hernach aber die Ungläubigen zu Grunde gerichtet hat." Judas 5.

Cyriakus, ein ehrwürdiger Greis saß in der Laura Kalamons am Jordanfluße. Zu diesem bei Gott hochverdienten Manne reisete ein Bruder, Theophanes mit Namen, von ferne her aus der Gegend von Dota,[2]) um ihn über seine Ansichten von der Unlauterkeit zu befragen. Als der Greis ihn ermahnte und mit vielen Worten zur Keuschheit und zu einem unbefleckten Leben aufmunterte, rief der Jüngling, wunderbar durch seine Reden erbaut, aus: „Wahrlich, mein Vater, wäre ich zu Hause

1) Ps. 17, 38.
2) Doththa, eine Stadt im westlichen Persien.

nicht mit den Nestorianern[1]) in Verbindung, ich bliebe bei dir." Da nun der Greis den Namen Nestorius hörte, wurde er gerührt, daß dieser Bruder zu Grunde gehen sollte, wies ihn zurecht und bat ihn, von dieser verderblichen Ketzerei abzustehen und zur heiligen, katholischen und apostolischen Kirche überzutreten; er sagte ihm, daß er keine Hoffnung auf Seligkeit habe, wenn er nicht die heilige Maria als Gottesgebärerin, wie sie es in Wahrheit ist, gläubig verehre. Der Bruder aber erwiederte dem Greise: „In der That, ehrwürdiger Vater, alle Ketzer sagen so: wenn du nicht in unsere Gemeinschaft eintrittst, kannst du nicht selig werden. O ich Unglücklicher, ich weiß nicht, was ich thun soll. Bitte für mich den Herrn, er möge mir Gewißheit zu Theil werden lassen, welches der wahre Glaube sei." Der Greis vernahm mit Freuden diese Worte des Bruders und sprach zu ihm: „Setze dich zu mir in meiner Höhle und habe festes Vertrauen auf den Herrn, seine Güte wird dir gewiß offenbaren, welches der wahre Glaube sei." Und er ließ den Bruder allein in der Hölle zurück und ging hinaus zum todten Meere und flehte zu Gott für den Bruder.

Um die neunte Stunde des folgenden Tages sah der Bruder Jemand neben sich stehen, dessen Aussehen fürchterlich war. Dieser sprach zu ihm: „Komm und schaue die Wahrheit," nahm ihn mit sich fort und führte ihn in einen finsteren und stinkenden, feuerauswerfenden Ort. In diesem Feuer aber sah er Nestorius[2]) Eutyches[3]) Appollinaris[4]) Dioscurus[5]) Se-

1) In Persien und Syrien fand der Nestorianismus zahlreiche und hartnäckige Anhänger. Was hier erzählt wird, ist ungefähr hundert Jahre nach dem Entstehen des Nestorianismus zu versetzen.

2) In chronologischer Ordnung sind die Nachbenannten zu setzen; Arius, Apollinaris, Nestorius, Eutyches, Dioscurus, Severus. Nestorius, Mönch zu Antiochia, wurde im Jahre 428 auf den Patriarchenstuhl zu Constantinopel erhoben. Er lehrte zwei Personen in Christus und stritt dagegen, die seligste Jungfrau Gottesgebärerin zu nennen.

3) Eutyches, der Vorsteher eines Klosters bei Constantinopel lehrte Eine Natur in Christo (die menschliche sei in der göttlichen aufgegangen). Er war schon siebzig Jahre alt, als seine Lehre Monophisitismus genannt, Aufsehen erregte (448).

4) Appollinaris 362 Bischof zu Laodicäa. Seine Irrlehre ist: er theilte den Menschen in Geist, Seele, Leib und setzte in Christus den Logos an die Stelle des Geistes, also in Christus: Logos, Seele, Leib: Er starb 392.

5) Dioscurus, folgte im Jahre 444 auf Cyrill von Alexandrien in der

verus,[1]) Arius[2]) und einige Andere. Die Gestalt, die ihn führte, sprach zu ihm: „Dieser Ort ist den Ketzern und den Gotteslästerern bereitet und jenen, welche ihren Irrlehrern folgen. Wenn dir dieser Ort gefällt, so verharre bei deiner Lehre, wenn du aber Bedenken trägst, diese Strafen zu erfahren, so gehe in die heilige katholische und apostolische Kirche ein, wie der Greis dich lehren wird, denn ich sage dir, daß der Mensch, wenn er auch alle Tugenden üben würde, aber den rechten Glauben nicht hat, dennoch in diesem Orte gepeiniget werden wird." Bei diesen Worten kam der Bruder zu sich selbst und erzählte dem zurückkehrenden Greise Alles, was er gesehen hatte, trat in die Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche ein, verblieb bei dem Greise und entschlief, nachdem er vier Jahre bei ihm zugebracht hatte, in dem Herrn. (Joannes Moscus Eviratus cap. 26. Prati spiritualis.)

Keuschheit.

I. Beispiel.

Ein Lehrer gibt seinen Schülern alljährlich eine Lilie, um sie dadurch zur Reinigkeit aufzumuntern.

„Betrachtet die Lilien auf dem Felde." Matth. 6, 28.

In der Himmelsleiter des Dominicaners Johannes des Jün-

Patriarchenwürde. Er vertrat den Eutychianismus und führte auf der Räubersynode zu Ephesus 449 den Vorsitz.

1) Severus, einer der bedeutendsten Männer der Monophisiten, wurde im Jahre 513 Patriarch zu Antiochien, aber bald wieder abgesetzt und vertrieben und lebte seit 518 zu Alexandrien, wo er im Gegensatze zu einer andern Partei der Monophisiten die Verweslichkeit des Leibes Christi lehrte.

2) Arius, Priester zu Alexandrien 317. Seine Lehre, der Logos sei ein Geschöpf, wurde zu Nicäa 325 verworfen.

Man wird es nicht übel nehmen, wenn ich die Wahrheit und diese angezogenen Irrlehren in einem Schema kurz gegenüberstelle.

Kirchenlehre:	Christus = Logos (II. göttliche Person) + Mensch (= Geist + Leib).
Arianismus:	Christus = Logos (Geschöpf) + Mensch (= Logos + Leib).
Apollinarismus:	Christus = Logos (II. göttliche Person) + Mensch (= Leib).
Kirchenlehre:	Christus in zwei Naturen eine Person.
Nestorianismus:	Christus in zwei Naturen zwei Personen.
Eutychianismus:	Christus in einer Natur eine Person.

geren liest man Folgendes: Zu Paris war ein Lehrer, der alljährlich seinen Schülern, welche ihn unabläßig angehört hatten, eine blühende Lilie gab. Als ihn Jemand fragte, warum er dieses thue, antwortete er: „In einer Lilie finde ich vier Stücke. Sie hat drei Farben, dieß sinnbildet uns die dreifache Reinigkeit, die Reinigkeit des Herzens, des Körpers und der Gesinnung. Sie hat einen angenehmen Duft, so lange sie nicht berührt wird, wird sie aber berührt, riecht sie übel. Sie hat sieben Blätter und sieben Kerne. Es sollen also die Kleriker und meine Zuhörer rein und ehrbar sein, sie sollen den Umgang mit Weibern fliehen, sie sollen sich mit den sieben Tugenden schmücken und die sieben Hauptsünden meiden, darum gebe ich ihnen diese Blume diese reine Lilie. (Collector Speculi hujus.)

II. Beispiel.

Der Heldenmuth und die Leiden einer reinen Jungfrau.

„Gebet eure Glieder nicht der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit.“ Röm. 6, 13.

Zur Zeit der Christenverfolgung unter dem Kaiser Maximian,[1]) lebte ein Mädchen von ausgezeichneter Schönheit, die als Magd diente, und von ihrem Herrn mit vielen Versprechungen angelockt wurde, sich aber doch nicht täuschen und verführen ließ. Als er alle seine Künste vereitelt sah, entbrannte sein Zorn, und aus Rache suchte er sie zu verderben. Er übergab sie daher dem damaligen Präfekten der Stadt Alexandrien zur Hinrichtung, indem er sie verklagte: sie sei eine Christin und habe die Götter und den Kaiser geschmähet. Während sie nun eingekerkert wurde, schickte er ihr einen Diener zu, der ihr Geld anbieten und ihr sagen sollte: wenn sie den Willen ihres Herrn Folge leistete, so würde er alle Strafen von ihr abwenden; wenn sie aber in ihrer Hartnäckigkeit verharre, werde er selbst den Richter ersuchen, sie bis auf den Tod zu peinigen, denn nicht soll sie am Leben bleiben, um vielleicht über die Vereitlung seiner Wünsche lachen zu können. Sie wurde nun vor den Richterstuhl geführt, achtete da nicht auf alle Gattungen Strafen, und alle Marter ertrug sie freudig; denn ihr Gewissen war rein und unschuldig. Unter an-

---

1) Diocletian und Maximian regierten gemeinschaftlich von 284 bis 306. Es war dieß die letzte und die blutigste Verfolgung. Vergleiche den Titel Martyrer.

deren Martern, die ihr angethan wurden, gab der Richter den Befehl, einen großen Kessel mit Pech anzufüllen und sieden zu machen. Als das Pech erhitzt war und überschäumte, ließ der Richter sie hinzuführen und sagte: „Geh hin und füge dich dem Willen deines Herrn, oder wenn du das nicht willst, so wisse, daß ich dich in diesen Kessel werfen lasse.“ Jene aber versetzte nun: „Die sollten wahrlich keine Richter sein, welche Unkeuschheit zu treiben befehlen.“ Wüthend über diese Rede befahl nun der Richter sie in den mit siedenden Pech gefüllten Kessel zu werfen. Da rief sie ihm zu: „Bei dem Haupte deines Kaisers, den du verehrst, beschwöre ich dich, gib Befehl, wenn du schon beschlossen hast, mich auf diese Art zu quälen, daß man mich nach und nach langsam in den Kessel hineintauche, damit du siehst, welche Geduld und Kraft mir Christus, den du nicht weißt und nicht erkennest, geschenket hat. Und sie wurde allmählig bis an den Hals hinein versenkt in die heiße, siedende Maße. Viele, die das sahen, wurden gestärkt im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus. (Ex Palladio refert Collector Speculi.)

III. Beispiel.

Eine Mutter, welche mit ihren zwei Töchtern durch einen freiwilligen Heldentod der Schmach der Entehrung entgangen ist.

„Seid der Sünde abgestorben, lebet aber für Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“ Röm. 6, 11.

Eine bewunderungswürdige, ehrbare Frau, mit Schönheit und Schamhaftigkeit in gleichem Maße geschmückt, von edler Geburt und sehr reich, hatte zwei Töchter, züchtige, nach dem Muster der keuschen Mutter durch ihre Gestalt und durch ihre Sitten gleich ausgezeichnete Jungfrauen auferzogen, denn beide hatte ja die fromme Mutter nach den göttlichen Geboten in der Furcht des Herrn unterwiesen. Aber eben um dieser aufgezählten Vorzüge willen, mag sie ihnen die Natur gegeben oder mögen sie sich dieselben selbst erworben haben, war unter einer Anzahl böser Menschen wegen der beiden Töchter und ihrer Mutter ein sehr lebhafter Wettstreit, und sie wurden überall mit großem Eifer und Fleiß aufgesucht. Da sie aber dem Wirbel, der sich um sie herum bildete, ausweichen wollten und sich deßhalb entfernten, gaben sich Jene alle Mühe, sie in ihre Mitte zu bringen, und schickten zu

diesem Ende Soldaten ab, welche sie aufsuchen und dann nach Antiochien zu kommen zwingen sollten. Als sie von diesen Soldaten auf Wägen fortgeführt wurden, wendete sich die fromme und keusche Mutter mit folgenden Worten an ihre Töchter: „Ihr wißt, meine innigstgeliebten Töchter, wie ich euch in der Furcht des Herrn auferzogen habe, ihr wißt, wie Gott von der ersten Kindheit an, wie unser Ernährer, so auch unser Erzieher gewesen ist, und ihr habt die Perlen der Unschuld geliebet gleich mir, so daß, so viel ich euch kenne, euer Auge nie durch einen vorwitzigen Anblick sich verunreinigte. Was wir jetzt zu thun haben, ist euch nicht schwer zu ersehen, denn diese ganze Gewalt will nichts anders, als uns sowohl Gott als auch der Tugend der Keuschheit untreu machen. Sollen in öffentlichen Bordellen unsere Leiber preisgegeben werden, welche beinahe der allgemeinen überall gegenwärtigen Luft unbekannt waren? Nun bitte ich euch, meine Töchter, weil unser Vertrauen auf Gott nicht so klein ist, daß wir den Tod zu fürchten brauchten, und uns die Keuschheit nicht so wenig gilt, daß wir auch mit dem Laster mitsammen und selbst schändlich leben möchten: lasset uns den befleckten Händen unserer Quäler zuvorkommen, die unreinen Verlockungen vorher vernichten und dieser Welt, welche uns zu einem unreinen und befleckten Leben zieht und reißt, durch unsern keuschen und unschuldigen Tod das Urtheil sprechen!" Während sie durch solche Ermunterungen ihre Töchter zu gleichem Vorhaben entflammt sah, kamen sie auf ihrer Reise an einen Fluß, wo sie unter dem Vorgeben, ihre Nothdurft erfordere es, abstiegen und als die Wächter und Führer aus natürlichem Anstandsgefühle weiter wegblieben, legten sie die meisten Kleider ab und stürzten sich in die reißenden Wellen des schauerlichen Stromes.

Aber auch noch zwei andere Jungfrauen waren, ein in Allen ausgezeichnetes Schwesterpaar, von adeliger Herkunft, im Leben bewunderungswürdig, noch in der Blüthe ihrer Jahre, schön an äußerer Gestalt, noch schöner aber an ihrer Seele. Ihre Sitten waren reiner als die einer Nonne, all ihr Streben den Geboten des Herrn entsprechend. Auch diese beiden wollten es nicht ertragen, daß durch öffentlich gegebene Befehle und Gesetze die Keuschheit verletzt werde, und begruben sich in die kalte Meeresfluth. (Eusebius lib. 8. c. 12.)

Anmerkung. Es ist nicht erlaubt, sich, um die Unschuld zu erhalten, den Tod zu geben, aber diese und Andere scheinen Solches auf anrathenden Einfluß des heiligen Geistes gethan zu haben, und sündigten also nicht. (S. Thomas 2. 2. quaest. 64. art. 5.)[1])

IV. Beispiel.

Die bewunderungswürdige Keuschheit der heil. Lucia.

„Du hast männlich gehandelt und bist starkmüthig gewesen, dieweil du die Keuschheit geliebet.“ Judith 15, 10.

Die heilige Lucia[2]) sprach zu Paschasius: „Jene, welche keusch leben, sind ein Tempel des heiligen Geistes.“ Darauf antwortete ihr Paschasius: „Ich werde dich in ein Bordell führen, daß du dort geschändet werdest und den heiligen Geist verlierest.“ Lucia aber erwiederte: „Der Körper kann nicht befleckt werden, als nur mit Einwilligung des Geistes, denn wenn du mich wider meinen Willen schänden lassest, wird mir meine Keuschheit eine doppelte Krone erwerben.“ (Jn aurea legenda ejusdem.)

V. Beispiel.

Das unversehrte Auge des keuschen Bischofs.

„Es ist dir besser mit einem Auge in das ewige Leben einzugehen, als daß du zwei Augen habest und in das höllische Feuer geworfen werdest.“ Matth. 18, 9.

Der heilige Ludwig, Bischof von Catalonien war von ausgezeichneter körperlicher Schönheit und sehr keusch. Als ihn die Königin sah, entbrannte sie in unreiner Begierde gegen ihn, ließ ihn an einen geheimen Ort zu sich rufen und lud ihn da ein, mit ihr den Beischlaf zu pflegen. Er sah sie mit ernster Miene und mit erzürntem Auge an und machte sie durch seine Worte von wunderbarem Eindrucke zu Schanden. Die Augen dieses

1) Der fünfte Artikel des hier citirten Abschnittes der Summe des heiligen Thomas beantwortet die Frage: Ist es erlaubt, sich selbst zu tödten? mit Nein, weil dieß gegen das Naturgesetz, gegen die Liebe, gegen den Staat und gegen Gott ist. Auch ist es einem Weibe nicht erlaubt, sich selbst zu tödten, um der gewaltthätigen Schändung zu entgehen, weil der Gewalt unterliegen, mit Gewalt geschändet werden, keine Sünde ist; auch die Furcht, daß man vielleicht einwillige, ist kein Grund zum Selbstmorde, weil man nichts Böses thun darf, um das Böse zu vermeiden. Wenn Martyrinnen in den Verfolgungen dieses gethan, so (sagt Thomas) ist dieses wohl einem Geheiße des heiligen Geistes zuzuschreiben.

2) Man sehe ihr Leben den 13. Dec.

heil. Mannes nun sollen nach dem Tode, als der übrige Leib schon lange vermodert war, unversehrt geblieben sein, wie mir und vielen Andern der Magister Johannes de Firmitate, der auch Abt der Regular-Canoniker in derselben Stadt wurde und selbst die Augen, welche wie der durchsichtigste Krystall leuchteten, gesehen hatte, später öfters erzählet hat. (Der Abt war bei der Ausgrabung des Leichnams, welcher schon mehr als vierzig Jahre, in der Erde begraben lag.) Und mit Recht blieb das Auge unversehrt im todten Körper, welches in dem lebendigen, von den Anfechtungen des verderblichen Feindes sich unverletzt erhalten hatte.[1]) (Thomas Cantiprat. lib. 2. apum cap. 19. part. 6.)

VI. Beispiel.

Das keusche Mädchen weigert sich den Kaiser zu küssen, der sie ihrer Tugend wegen reichlich beschenkte.

„Denen will ich in meinem Hanse und in meinen Mauern einen Ort geben, und einen bessern Namen als Söhne und Töchter geben, der nicht soll untergehen.“ Is. 56, 5.

Während der Kaiser Otto sich zu Florenz aufhielt, war ein Mann da, der eine sehr schöne und eben in der Blüthe der Jahre stehende Tochter hatte, welche er vor dem Kaiser über die Maßen lobte. Belliacion, der dieses anhörte, erbot sich dem Kaiser, ihm Gelegenheit zu verschaffen, dieses Mädchen küssen zu können. Als dieß das Mädchen hörte und zur Antwort gab, durchaus Keiner außer ihr künftiger Mann werde von ihr einen Kuß erlangen, gefiel das dem Fürsten dergestalt, daß er dem Mädchen eine große Belohnung ertheilte. Er gab sie einem gewissen Guido, der ein

1) Diese Legende ist ein Lichtstrahl von dem großen Lichte der Lehre von der Auferstehung unserer Leiber. Alsdann wird nicht blos das Auge des heiligen Bischofs, sondern sein ganzer Leib verklärt sein, denn die Gerechten werden glänzen wie Funken im Rohre hin und herfahren (Weish. 3, 7.). Das sittlich reine Leben des Christen steht in engster ursächlicher Verbindung mit seiner Beschaffenheit am Tage, wann das ewige Leben beginnt. Der objective Grund jenes Erstehens zu einem neuen Leben aber ist Christus („Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Joh. 11, 25.). Die Auferweckung und Neugestaltung des für die Ewigkeit geschaffenen von dem Heilande für die Ewigkeit erhaltenen Geschlechtes ist die Schlußthat seiner Erlösung. „Wenn Christus euer Leben“ (im objectiven und subjectiven Sinne) „erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit.“ (Col. 3, 4.)

Deutscher war, einem nicht nur durch Tapferkeit, sondern auch durch seine übrigen guten Eigenschaften ausgezeichneten und durch edle Abkunft hervorragenden Manne zur Gemahlin. Von ihnen stammt die Familie der Guidonen ab. (Baptista Fulgosius lib. 6. cap. 1.)

VII. Beispiel.

Die Keuschheit und der Kampf des heiligen Thomas Aquinas.

„Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes."
II. Cor. 6, 16.

In der Lebensbeschreibung des heil. Thomas von Aquin[1]) liest man, daß er, ohne daß seine Eltern und seine Brüder damit einverstanden waren, in den Dominicaner-Orden trat. Es wurde nun Alles aufgeboten, um ihn von seinem Entschlusse abwendig zu machen, und seine Brüder gingen so weit, daß sie ihn nach manchen heimlichen Nachstellungen raubten und in einen Schloßthurm gefangen setzten. Der vorsorgende Jüngling hatte sich das Brevier und die heilige Schrift mitgenommen, und in der Einsamkeit des Gefängnisses sich eine solche Kenntniß der Bibel erworben, daß ihm, als er aus dem Kerker in dem väterlichen Hause herauskam, nur mehr wenige Stellen der heiligen Schrift nicht geläufig waren. Nachdem die Seinigen Hunger und Kälte angewendet, ihm selbst die nothwendigsten Dinge versagt hatten, und doch nicht einmal bewirken konnten, daß er die Kleidung oder die gewohnten Speisen veränderte, sannen sie auf noch Aergeres als alles dieses gewesen war. Sie schickten eine der schönsten jungen Buhlerinen, um ihn zu verderben zu ihm, und versprachen ihr eine große Belohnung, wenn sie ihn zur Sünde verleiten würde. Als Thomas sah, daß man darauf ausgehe, in ihm die Gelüste des Fleisches zu erregen und sich schon aufgeregt fühlte, ergriff er einen glühenden Brand vom Kaminfeuer, und jagte das Mädchen aus dem Zimmer hinaus. Und er trat in die Ecke des Gemaches, und schrieb mit der Spitze des Brandes das Zeichen des Kreuzes an die Wand, sank nieder auf seine Knie vor diesem Kreuze, um zu dem Herrn zu beten. Und er bat Gott mit vielen Thränen, daß er nie mehr den Stachel des Fleisches, welcher die Reinheit des Geistes und des Körpers verletzt, fühle. Als er so im anhaltenden Gebete einschlief, sah er zwei Engel, welche ihm die Gewißheit brachten, daß ihn Gott erhört und er im bestande-

1) Man sehe die Legende am 7. März.

nen Kampfe den Triumph sich verdienet habe. Und sie umhüllten seine Hüfte und sprachen: „Wir umgürten dich auf das Geheiß unsers Herrn mit dem Gürtel der Keuschheit, welchen keine Versuchung lösen kann.“ Und Thomas erwachte. Die göttliche Gnade aber war so wirksam in ihm, daß er von dieser Zeit an nie mehr eine unreine Begierde in sich verspürte. (In vita S. Thomae Aquinatis apud Surium.)

Beispiele der Keuschheit:

Joseph: I. Mos. 39, 8.; Job: Job. 31, 1 ff.; Ruth: Ruth 3, 10.; Sara: Tob. 3, 16—18.; Judith: Judith 8, 4—8.; 15, 10.; 16, 26.; Susana: Dan. 13, 23.; Maria: Luc. 1, 34.; Paulus: II. Cor. 6, 6.

Man sehe in den Legenden: die heil. Jungfrau und Martyrin Agnes (21. Jänner); die heil. Jungfrau und Martyrin Susanna (11. August); den heil. Alois von Gonzaga (21. Juni).

Vergleiche: Auge I.; Jungfräulichkeit.

Kinder.

I. Beispiel.

Wie schrecklich der Herr die ungehorsamen Kinder straft.

„Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, soll sterben.“ II. Mos. 21, 27.

In unsern Tagen, erzählt der heil. Bernhardinus, lebte in der Stadt Sui, welche nicht weit von Valencia in Spanien liegt, ein Jüngling, der durch den Ungehorsam gegen seine Eltern so weit gekommen war, daß er im achtzehnten Jahre wegen seiner Räubereien und öffentlichen Lasterthaten ins Gefängniß geworfen und zum Galgen verurtheilt wurde. Er war noch ganz unbärtig, als er aber am Galgen hing, wuchs dem Entseelten plötzlich Bart hervor, und während vor allem Volke, welches umherstand, sein Haupthaar ganz weiß und der Bart immer länger wurde, bekam er das Aussehen eines neunzigjährigen Greises. Durch diese wunderbare Begebenheit wurde der Bischof bewogen, hinzugehen, der ganze Klerus und das ganze Volk eilte herbei, alle fielen auf ihre Knie nieder und erwarteten, daß Gott zeige, was dieses Wunder zu bedeuten habe. Und sieh, der Bischof stellte sich auf einen Hügel und sprach zu allem Volke: „Gott hat zeigen wollen, wie viel er denjenigen am Leben nehme, welche ihren Eltern so

ungehorsam sind. Dieser Jüngling hätte dieses Alter erreicht, welches jetzt an seinem Haupte sich zeigt, hätte er sich nicht um die siebzig Jahre durch den Ungehorsam gegen seine Eltern gebracht. (D. Bernardinus 2. tomo Domincae Quadrages serm. 17. art. 3. cap. 11.)

II. Beispiel.

Ein hoffärtiger Sohn, welcher seinen Vater nicht erkennen wollte, wurde dafür auch von seinem Vater nicht erkannt.

„Gedenke deines Vaters und deiner Mutter, wenn du mitten unter den Großen bist: daß nicht etwa Gott deiner vergesse, du dich daran gewöhnest, ein Thor werdest.“ Sir. 23, 18. 19.

Als ein Vater seinen Sohn, der zu Paris studierte, prächtige Kleider anhatte und bei seinen Kameraden einiges Ansehen genoß, in ganz unansehnlichen Kleidern besuchte, schämte sich der Sohn und fürchtete, es möchten ihn seine Genossen deßwegen verachten, weßhalb er den Vater bat, daß er sich nicht zu erkennen gebe, zu seinen Kameraden aber sagte er, es sei dieß einer von den Dienern seines Vaters und ließ ihn auch mit den Dienern speisen. Nach dem Essen führte er ihn in ein abgelegenes Zimmer und fragte ihn, ob er ihm Geld mitgebracht habe. Nachdem der Vater die Thaler, welche für ihn bestimmt waren, vorgezeigt hatte, bedeutete er ihm, daß er auch nicht einen einzigen erhalten werde. „Sohn,“ sprach er, „du hast mich verläugnet, also verläugne auch ich dich, daß ich dir von nun an nichts mehr sende, und du mein Geld nicht mehr verzehren wirst.“ (Guilielmus Lugdunensis.)

III. Beispiel.

Was bösen Kindern in der Zukunft bevorsteht.

„Mein Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebet.“ Sir. 3, 14.

Ein Greis übergab sein ganzes Vermögen seinem Sohne. Dieser bewies sich anfangs als ein dankbares Kind, bald jedoch vertrieb er seinen Vater aus seinem Wohnzimmer, er mußte mit einem Plätzchen vor der Thür sich begnügen. Da bat der arme Greis, dem der Sohn das Bett und die Decken genommen hatte, seinen Enkel, daß er seinen Vater bewege, ihm etwas zu geben,

um sich zudecken und vor der Kälte des Winters schützen zu können. Kaum konnte der Knabe zwei Ellen Wollenzeug für seinen Großvater erhalten, und da er sah, daß noch zwei Ellen übrig waren, bat ihn der Knabe weinend auch um dieses Stück, welches er auch durch sein Weinen und Bitten erlangte. Aber der Vater fragte ihn, was er damit machen wolle: „Ich will dieses Stück aufbewahren, bis daß du so alt bist wie dein Vater, dann werde ich dir gerade eben so viel und nicht mehr geben, als du jetzt deinen Vater geben willst. (Guilielmus Lugdunensis.)

IV. Beispiel.

Der ächte Sohn wird von dem Richter aus seiner Ehrfurcht gegen seinen Vater erkannt.

„Mit Wort und That und in aller Geduld ehre deinen Vater, damit sein Segen über dich komme, und sein Segen bis an's Ende daure." Sir. 3, 10.

Ein Ehemann hatte mehrere Söhne mit seinem Weibe gezeugt, so glaubte er wenigstens. Als er einmal mit seiner Ehehälfte einen Streit hatte, hielt sie ihm vor, daß er wohl meine, er habe drei Söhne, da doch nur Einer wirklich von ihm abstamme, welcher aber der ächte Sohn sei, sagte sie ihm nicht. Der Mann nahte sich dem Tode, das Weib war schon früher gestorben, machte nun sein Testament und hinterließ sein ganzes Vermögen dem ächten Sohne. Nach seinem Tode stritten die drei Brüder um die Erbschaft und sie kamen vor das Gericht. Der Richter ließ den väterlichen Leichnam an einem Baume anbinden und sprach dem, der ihn mit dem Pfeile am besten treffen würde, die ganze Erbschaft zu. Zwei von ihnen schoßen ihren Pfeil auf den Vater ab. Der Dritte fühlte sich in seinem Innersten empört und sagte, er werde auf keine Weise auf seinen Vater schießen. Daraus erkannte der Richter, daß dieser der ächte Sohn sei, und übergab ihm nach dem Testamente das ganze hinterlassene Vermögen. (Diodorus Siculus lib. 20. Simile refert de filiis Ariopharnis Thracum de paterno regno contendentibus.)

Kinder, welche ihren Eltern Achtung und Ehrerbietung erweisen.

Sem und Japhet: I. Mos. 9, 23.; Joseph: I. Mos. 46, 29.; Salomon: III. Kön. 2, 19.

Beispiele des Gehorsams gegen die Eltern.

Isaac war seinem Vater Abraham gehorsam: I. Mos. 22, 1 ff.;

Esau seinem Vater Isaac: I. Mos. 27, 1 ff.; so auch Jacob: I. Mos. 28, 7.; Joseph: I. Mos. 37, 14.; der Knabe Jesus: Luc. 2, 51.

Kinder sollen aber Gott mehr als den Eltern gehorchen:

Matth. 8, 21. 22.; 12, 46—50.; Herodias: Marc. 6, 22—26.; Jesus in dem Tempel: Luc. 2, 48. 49.; vgl. Apg. 5, 29.

Kinder sollen den Eltern ihre Fehler bekennen wie die Brüder Josephs: I. Mos. 45, 27.; wie Absalom: II. Kön. 13, 29. 38. 39.; 14, 33.; wie der verlorne Sohn; Luc. 15, 12 ff.

Kinder sollen den Eltern nicht Angst und Betrübniß verursachen:

Judas suchte dieß vor Joseph zu verhindern: I. Mos. 44, 30—34.; Tobias auf seiner Reise: Tob. 9, 4.; 10, 8—10.

Kinder sollen sich ihrer Eltern nicht schämen:

Joseph: I. Mos. 45, 9—11. 13.; 46, 29.; 47, 7.; Salomon: III. Kön. 2, 19.

Böse Kinder trifft die Strafe des Herrn:

Cham wurde verflucht: I. Mos. 9, 24. 25.; Abimelech kam elend um: Richt. 9, 53—56.; ebenso Absalom: II. Kön. 15—19.

Gute Kinder werden belohnt:

Noe segnete seine beiden Söhne Sem und Japhet: I. Mos. 9, 26. 27.; so wurde auch Samuel gesegnet: I. Kön. 3, 19.

Fromme Kinder werden auch manchmal von bösen Eltern erzeugt:

Ezechias von Achaz: II. Chron. 28.; Josias von Amon: II. Chron. 33, 25.; 34, 2.

So auch haben fromme Eltern öfters gottlose Kinder.

Adam den Kain: I. Mos. 4, 1.; Noe den Cham: I. Mos. 9, 22.; Abraham den Ismael: I. Mos. 21, 20.; Isaac den Esau: 25, 25.; Heli den Ophni und Phinees: I. Kön. 2, 12. 15.; Samuel den Joel und Abia: I. Kön. 8, 1. 2.; David den Amnon und Absalom: II. Kön. 13, 1.; 15, 1.; Salomon den Roboam: III. Kön. 11, 43.; Josaphat den Joran: II. Chron. 21, 4.; Ezechias den Manasses: II. Chron. 33, 2.

Beispiele guter Kinder:

Jesus: Luc. 2, 51.; Johann 19, 26. 27.; Sem und Japhet: I. Mos. 9, 21. 23.; Joseph: I. Mos. 37, 13—17.; Judas: I. Mos.

44, 30—34.; Tobias: Tob. 9, 4.; 10, 10.; David: I. Kön. 17, 17.; 22, 3. 4.; Samuel: I. Kön. 3, 1.

Beispiele böser Kinder:

Cham: I. Mos. 9, 21—25.; die Söhne Jacobs: I. Mos. 37, 11—35.; Ophni und Phinees: I. Kön. 2, 22.; Joel und Abia: I. Kön. 8, 2. 3.; die Knaben, welche den Eliseus verspotteten, und dann zur Strafe von Bären zerrissen wurden: IV. Kön. 2, 23.; Amnon: II. Kön. 13, 23.; Absalom: II. Kön. 13, 23—36.; 14, 29—33.; 15, 1—30.; die Tochter der Herodias: Marc. 6, 24. 25.

Vergleiche Undankbarkeit III.

Kinder, heilige.

I. Beispiel.

Der heilige Lebensernst des Mädchens Musa und ihr Hingang in das Himmelreich.

„Glückselig, die in Unschuld dahin gehen." Ps. 118, 1.

Ich will nicht verschweigen, was der besagte fromme Diener des Herrn von seiner Schwester Musa, einem kleinen Mädchen, öfters zu erzählen pflegte, nämlich daß ihr in einer Nacht die heilige Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes, in einem Gesichte erschien, und ihr eine Schaar weißgekleideter, mit ihr in gleichem Alter stehender Mädchen zeigte. Als diese ein Verlangen hatte, sich unter dieselben zu mischen, aber nicht den Muth hatte, sich ihnen anzuschließen, fragte sie die allzeit jungfräuliche Himmelskönigin, ob sie nicht wünsche, mit diesen zu sein und in ihrem Dienste zu leben. Als das Mädchen antwortete, ja, ich will, erhielt es von ihr alsogleich das Gebot, künftighin nicht mehr leichtfertig und mädchenhaft sich zu betragen, vom Lachen und Scherzen abzulassen, dann möge sie wissen, daß sie nach dreißig Tagen in die Schaar der Jungfrauen, welche sie gesehen hatte, zu ihrem Dienste aufgenommen werde. Durch diese Erscheinung wurde das Mädchen ganz verändert, und streifte mit der starken Hand des Ernstes allen Leichtsinn des kindlichen Lebensalters ab. Als sich ihre Eltern über diese Umänderung wunderten, erzählte Musa, was sie gesehen, was ihr die heilige Jungfrau befohlen hatte, und zeigte ihnen an, an welchem Tage sie in den Dienst der Gottesmutter eintreten werde. Hierauf wurde sie am fünf und zwanzigsten Tage von einem Fieber befallen, am dreißigsten Tage

aber, als die Todesstunde nahte, sah sie die heilige Mutter Gottes mit dem Mädchen, welche sie im Gesichte gesehen hatte, wiederum zu sich kommen. Und als sie die selige Jungfrau rief, antwortete sie und schrie mit gesenkten Augenliedern mit lauter Stimme: „Sieh, Mutter, ich komme, sieh, Mutter, ich komme.“ Mit diesem Rufe gab sie auch ihren Geist auf und ging aus dem jungfräulichen Körper, um mit den heiligen Jungfrauen zusammen zu wohnen. (Gregorius Dialog. cap. 17. lib. 4.)

II. Beispiel.

Die Standhaftigkeit des Knaben Mammes und die wunderbare Fürsorge des Herrn für ihn.

„Für Solche ist das Himmelreich.“ Marc. 10, 14.

Zu Zeiten des Kaisers Aurelian [1]) war in der Stadt Cäsarea in Kappodocien ein Knabe von sieben Jahren; er hieß Mammes. [2]) Dieser floh nach dem Tode seiner Aeltern, den Befehl des Kaisers, die Götzen zu verehren, verabscheuend, auf einen Berg, der mit einem sehr dichten Wald besetzt war, lebte dort mit der Lesung heiliger Schriften, mit dem Gebete beschäftiget und nährte sich von der Milch seiner Heerde. Einmal aber hörte er eine himmlische Stimme, welche ihm befahl, in die Ebene herabzusteigen. Er stieg herab und fand allda einen Stab und ein Evangelium, nahm es und ging wieder in den Berg zurück.

---

1) Aurelian war Kaiser von 270 bis 275. Was hier erzählt wird, trug sich um's Jahr 274 zu.

2) Mamas, Mannes, oder wie er hier genannt wird, Mammes. Siehe über Weiteres die Legende vom 31. August.

Mammes hat sein Blut vergossen, Musa hat in Liebe und Sehnsucht nach dem Herrn ihr Leben geendet, siehe da leibliches und geistiges Marterthum. Darum grüßen wir diese heiligen Kinder wie die unschuldigen Kindlein zu Bethlehem mit dem Gruße der Kirche:

Seid gegrüßt, Blumen der Martyrer!
Die, wie Rosen der Sturm zerknickt,
Noch am Morgen des Lebens
Der Feind des Heiland's abgepflückt.

Ihr, des Herrn lieblichsten Erstlinge!
Der Geschlachteten erste Schaar.
Ihr spielt mit Palmen und Kränzen
Unschuldig noch um sein Altar.

Als er in dem Buche, welches er auf dem Felde gefunden hatte, las, kamen von allen Seiten die verschiedenartigsten wilden Thiere herbei, verneigten sich ehrfurchtsvoll vor ihm, und nachdem sie ihre Knie gebeugt hatten, erhoben sie sich und sahen zu ihm auf. Alsdann gingen die männlichen Thiere hinaus, und es blieben nur die weiblichen bei seinen zahmen Heerden zurück und gaben ihm reichliche Milch. Der Knabe des Herrn molk sie, so wie die Seinigen, ließ die Milch gerinnen und machte Käse. Als er sah, daß er Ueberfluß habe, fragte er den Herrn, was er damit machen solle, und erhielt zur Antwort, er soll zu dem Stadtthore nach Cäsarea gehen und dort den Armen davon austheilen.

Dieses aber sahen Einige und hinterbrachten dem Statthalter Alexander, daß auf jenem Berge ein Zauberer sei, welcher alle wilden Thiere des Waldes verzaubert. Da schickte der Richter zwei Reiter zu ihm. Er begegnete ihnen, führte sie in seine Wohnung und setzte ihnen Käse und Wasser vor. Während sie aßen, las er wieder das Evangelium, und die Thiere versammelten sich um ihn. Da die beiden Reiter dieses sahen, flüchteten sie sich zu ihm. Der heilige Knabe aber sprach ihnen Muth ein, daß sie sich nicht fürchteten. Alsdann entließ er sie, und sie hinterbrachten dem Statthalter, was sie gesehen hatten. Der heilige Knabe aber folgte ihnen freiwillig nach und bekannte sich vor dem Statthalter als einen Christen, welcher ihn, da er nicht opfern wollte, auf die Folter spannen ließ. Als er danksagend gegen den Himmel aufblickte, ließ sich eine Stimme hören, welche rief: „Sei stark, Mammes, und handle männlich.“ Sie nahmen ihn dann von der Folter und führten ihn in's Gefängniß, wo er mehr als vierzig Männer antraf, welche vor Hunger schon ganz entkräftet waren. Als er aber betete, kam eine Taube vom Himmel herab gesandt und brachte Milch und Honig bei dem Fenster hinein. Mammes nahm diese Gabe an und aß nun mitsammt den Anderen. Hierauf wurde dieser Knabe in einen Ofen geworfen, aber alsogleich löschte das Feuer aus. Alsdann aber brachten sie ihn in das Amphitheater, daß er von den wilden Thieren zerrissen würde; diese ließen ihn jedoch unverletzt. Da kam ein Löwe von dem Berge herab, schritt durch die Stadt, ohne Jemanden zu verletzen, und eilte alsogleich in das Amphitheater und sprach zu dem heiligen Martyrer: „O du menschliches Wesen, von dem heiligen Geiste bedeckt, sieh, deinetwegen

werde ich von den Engeln gezwungen, gegen meine Natur zu reden." Als er dieß geredet hatte, wurden die Thüren von den Engeln verschlossen, daß Niemand hinausgehen konnte, und der Löwe erhob sich und zerfleischte die ganze Menge der anwesenden Heiden und Juden, nur den Oberrichter verschonte er mit seinem Gefolge auf Befehl des Heiligen. Endlich wurde der heilige Knabe von den Engeln hinausgerufen, und gab, von Steinen bedeckt, seinen Geist auf. (Ex vita S. Mammetis pueri.)

Man sehe die sieben Söhne der machabäischen Mutter: II. Mach. 7. Ferner die Legende von dem Marterthum des heiligen Knaben Cyrillius (30. Mai).

Vergleiche Lehrer I.

Kinder Gottes.

Die Macht Derer, die Gott lieben, ist groß über die Geschöpfe des Herrn.

„Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde, und unterwerfet sie, und seid Herr über die Fische des Meeres, und die Vögel des Himmels und über alle lebendigen Wesen, so sich regen auf Erden."
I. Mos. 1, 28.

Bei der Stadt Engubis ereignete sich einmal folgende wunderbare und merkwürdige Begebenheit: [1]) Als der heil. Franziscus noch lebte, war in der Umgegend jener Stadt ein Wolf von schrecklicher Größe und unersättlicher Gefräßigkeit, welcher nicht nur Thiere, sondern auch Menschen auffraß, so, daß sie nur bebewaffnet sich hinauswagten und immer gerüstet waren, als gingen sie in einen traurigen Krieg. Doch auch nicht durch ihre Waffen waren sie alle Mal im Stande, den tödtlichen Zähnen und der würgenden Wuth des Wolfes zu entgehen. Dadurch wurde nun der Schrecken allgemein, so daß sich kaum Jemand mehr vor die Thore der Stadt hinauszugehen getraute. Gott aber wollte den Einwohnern dieser Stadt die Heiligkeit des heil.

---

1) Manchen mag, was diese Legende erzählt, ein bloßer Scherz — aller tiefern Bedeutung bar — scheinen; ich bemerke nur: Die Heiligen sind wie Adam vor der Sünde, und die Erde ist ihnen das Paradies. Mehrere Beispiele der Gabe der Wunderkraft über die Thiere sind in Schusters katech. Handbuch, II. Bd., S. 171, Nr. 2, angegeben.

Franziscus auf eine augenscheinliche Weise zeigen. Als nämlich dieser heilige Vater zur selben Zeit sich in der Stadt aufhielt und sie bemitleidete, faßte er den Entschluß, hinauszugehen und den Wolf aufzusuchen. Die Bürger aber redeten ihm zu: „Hüte dich, Vater Franziscus, gehe nicht vor die Thore hinaus, der Wolf, welcher schon so Viele zerrissen hat, würde dich ganz gewiß tödten." Aber der heil. Franziscus setzte seine Hoffnung und sein Vertrauen auf unsern Herrn Jesum Christum, welcher über alles Fleisch herrschet, nicht mit einem Schild bedeckt und ohne Helm, aber mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bewaffnet, seine Zuversicht ganz und gar in den Herrn setzend, ging er mit einem einzigen Genossen durch das Städtchen hinaus.

So zog der treue Diener Franziscus ohne Furcht und Zagen dem Wolf entgegen. Und sieh! vor den Augen Vieler, welche um dieses Schauspiel zu sehen, auf erhabene Orte gestiegen waren, rennt der schreckliche Wolf mit aufgesperrtem Rachen gegen den heil. Franziscus und seinen Begleiter. Der heilige Vater stellte ihm das Zeichen des Kreuzes entgegen und hielt den Wolf sowohl von sich als seinem Begleiter durch göttliche Kraft entfernt, so daß er in seinem Laufe still stund, und den zum Morden geöffneten Rachen zuschloß. Zuletzt rief ihn der heil. Franziscus zu sich und redete ihn an: „Komm her zu mir, Bruder Wolf, und in der Macht Christi befehle ich dir, daß du weder mir noch diesem da schadest." Es ist wunderbar, als er das Kreuzzeichen gemacht hatte, machte der Wolf den schrecklichen Rachen zu, und als er ihn befehlend anredete, neigte er den Kopf und legte sich alsogleich, als wäre aus dem Wolf ein Lamm geworden, zu den Füßen des Heiligen. Als er so vor ihm dalag, sagte der Heilige weiter zu ihm: „Bruder Wolf, du machest vielen Schaden in dieser Gegend, und hast viele schrecklichen Thaten vollbracht, denn du hast die Geschöpfe Gottes ohne Barmherzigkeit vernichtet, und nicht nur allein unvernünftige Thiere bringst du um, sondern, was von deiner verwerflichen Keckheit herstammt, du tödtest und verzehrest auch die Menschen, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind. Darum verdienst du, mit dem schrecklichsten Tode, wie ein Räuber und boshafter Menschenmörder gestraft zu werden. Deßwegen schreien und beschweren sich Alle gegen dich, und mit Recht ist diese ganze Stadt feindlich gegen dich gesinnt. Aber Bruder Wolf, ich will zwischen dir und jenen Menschen Frieden

stiften, daß du sie künftighin nicht mehr verletzest, sie aber dir alle deine üblen Thaten, die du bisher begangen hast, verzeihen, und dich weder Menschen noch Hunde weiter mehr verfolgen." Der Wolf gab durch Zeichen, durch Bewegungen seines Schweifes und seiner Ohren, und durch das Neigen seines Kopfes zu verstehen, daß ihm der Vorschlag des heiligen Mannes angenehm sei, und der heil. Franziscus fuhr fort: „Bruder Wolf, ich verspreche dir von der Zeit an, als es dir gefällig ist, Frieden zu halten, alle Tage die nöthigen Nahrungsmittel zu verabreichen, so lange du unter den Einwohnern dieser Stadt lebest, so daß du niemals mehr Hunger zu leiden haben wirst; denn ich weiß es wohl, daß du alles Schlimme, was du gethan hast, bloß, um die Wuth des Hungers zu stillen, verübt hast; aber mein lieber Bruder Wolf, du mußt mir auch versprechen, daß du von der Zeit an, da ich dir solches verabreiche, weder ein Thier noch einen Menschen verletzest; versprichst du mir dieß?" Und der Wolf machte ein deutliches Zeichen der Einwilligung, indem er seinen Kopf neigte, und versprach so, das zu thun, was von dem Heiligen verlangt wurde. Und der heil. Franziscus sprach weiter zu ihm: „Bruder Wolf, du mußt mir Sicherheit geben, daß ich ganz gewiß glauben kann, was du versprichst!" Und als der heil. Franziscus seine Hand ausstreckte, um ihm das Versprechen abzunehmen, hob auch der Wolf seinen rechten Vorderfuß, legte die Pfote ganz sanft und leicht auf die Hand des heil. Franziscus, und befestigte so, wie er nur konnte, das verlangte Versprechen. Hierauf sprach der heil. Franziscus: „Bruder Wolf, ich befehle dir im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß du alsogleich ohne Zögern mit mir in die Stadt gehest, um mit ihr den Frieden abzuschließen." Der Wolf gehorchte und machte sich ohne Verzug mit dem heil. Franziscus, neben welchem er wie ein zahmes Lämmlein einherging, auf die Reise.

Aus der Stadt heraus konnte man dieses Alles sehen und Alle verwunderten sich. Dieses wunderbare Ereigniß wurde alsogleich allgemein bekannt, so daß Alle, Männer und Weiber, Groß und Klein, auf die Gassen hinausliefen, um den heil. Franziscus mit dem Wolf zu sehen. Als aber eine sehr große Menge Volkes beisammen war, erhob sich der heilige Mann und hielt eine wunderbare Predigt über dieses Ereigniß. Unter Anderm sagte er, „wie um der Sünden willen solche Plagen zugelassen werden;

und, wie viel gefährlicher die verschlingende, gefräßige Flamme der Hölle sei, welche ewig fort an den Verworfenen frißt, als die Wuth des Wolfes; und wie fürchterlich es sein müsse, in den Abgrund der Hölle zu sinken, da schon Ein so kleines Thier eine so große Menge in Furcht und Schrecken versetzen kann. Bekehrt euch also, meine Geliebtesten, zu dem Herrn und thut würdige Buße, dann wird euch Gott hier von dem Wolfe und jenseits vom verzehrenden Feuerpfuhl befreien." Und alsdann sprach er: „Hört, meine Geliebten, der Bruder Wolf, welcher hier vor euch steht, hat mir versprochen und das Versprechen feierlich bekräftiget, daß er mit euch Frieden schließen, euch in keinem Stücke mehr beleidigen will, wenn ihr von eurer Seite versprechet, ihm täglichen Unterhalt zu verschaffen. Ich verspreche euch im Namen des Bruders Wolf, daß er den Friedensvertrag pünktlich halten wird." Da versprachen alle Versammelten mit großem Geschrei, den Wolf fort und fort zu ernähren. Und der heil. Franziscus sagte vor Allen zu dem Wolf: „Und du, Bruder Wolf, versprichst du, den versammelten Einwohnern dieser Stadt, den Vertrag, weder ein Thier noch irgend einen Menschen zu beleidigen, getreulich zu halten?" Und der Wolf gab durch Neigen des Kopfes, einschmeichelndes Wedeln des Schweifes und Bewegen der Ohren Allen deutlich zu erkennen, daß er gesonnen sei, den Vertrag einzugehen und zu halten. Der heil. Franziscus sprach weiter: „Bruder Wolf, ich will, daß du jetzt, wie du es außer der Stadt gethan hast, mir vor dem ganzen Volke bekräftigest, daß du Alles beobachten und dein gegebenes Wort nicht brechen willst. Da erhob vor der versammelten Menge der Wolf wieder die rechte Pfote, und legte sie zur Bekräftigung seines Versprechens in die Hand des heil. Franziscus, seines Bürgen.

Alle staunten und freuten sich, und ihre Verwunderung und ihre Freuden waren so groß, als ihre Verehrung gegen den Heiligen war, und das Unerhörte dieses Wunders, so wie der erfreuliche Frieden der Einwohner mit dem gefährlichen Thiere es mit sich brachte. Alle lobten und priesen den Herrn Jesum Christum, weil er sie durch die Verdienste seines Heiligen aus der Gewalt des schädlichen Thieres befreite und von der fürchterlichen Plage in Ruhe und Frieden versetzte; ihr Rufen schlug an die Sterne. Von diesem Tage an hat der Wolf dem Volke und das Volk dem Wolfe das Versprechen, welches sie auf Anordnung

des heil. Franziscus sich gegenseitig gegeben hatten, gehalten. Der Wolf lebte noch zwei Jahre, wurde auf öffentliche Kosten erhalten, ging in der Stadt von einem Hause zum andern herum, ohne Jemand zu verletzen oder selbst von Jemand beschädigt zu werden. Auch ist dieß wunderbar, daß niemals ein Hund ihn angebellt hat. Endlich wurde er alt und erlag dem allgemeinen Loose alles Sterblichen. Sein Tod betrübte die Einwohner der Stadt ungemein, denn seine Friedfertigkeit und Geduld erinnerte sie, so oft er durch die Stadt ging, an die erhabene Tugend und wunderbare Heiligkeit des heil. Franziscus. (Ex Chronico Minorum Gallico lib. 2. cap. 59. et latino lib. 10. cap. 29. et Bartholomaeus de Pisis lib. 1. partis 2. conformitatum fructu 10.)

Kirche Christi.

Das Lamm Gottes. *

„Siehe, ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der Welt." Matth. 28, 20.

Auf einer Oase Arabiens weidete ein Lamm. Es dringt das Brüllen eines Löwen durch die Luft, der König der Wüste erscheint, und will eben mit einem Sprunge über das wehrlose Thier herfallen, aber ein anderer Löwe, von demselben Hunger gestachelt, kommt von einer andern Seite der Wüste; sie sehen sich an, messen sich, zerfleischen sich, während das Lamm gefahrlos und unbeschädigt neben ihrem Wüthen weidet. Die zwei Löwen sind die Welt, das Lamm ist die Kirche; die Welt ist getheilt, die Kirche ist einig. (Lacordaire. 6. Unterredung, Schluß.)

Siehe: Christenthum.

Kirchenbesuch.

I. Beispiel.

Die zwei Schuhmacher.

„Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn." Ps. 121, 1.

Von zwei benachbarten Schuhmachern hatte der eine viele Kinder, sein Weib und Vater und Mutter bei sich, besuchte täglich die Kirche und ernährte Alle auf rechtliche Weise im Dienste Gottes durch sein Handwerk. Der Andere aber konnte, obwohl er seinen Nachbarn an Geschicklichkeit übertraf, nicht einmal sich

selbst erhalten; er sah aber selten eine Kirche und arbeitete auch an Sonntagen. Er beneidete also seinen Nachbarn, und einmal konnte er sich nicht enthalten, ihn im Zorne zu fragen: „Woher hast du deinen Reichthum genommen? Ich arbeite viel fleißiger als du und bin arm geworden" Der gottesfürchtige Nachbar wollte ihn zum Kirchenbesuch bewegen und sprach: „Ich weiß einen Schatz auf Erden und bin dadurch reich geworden, aber wenn du bereitwillig mir folgen willst, so komme mit mir und du erhältst die Hälfte von Allem, was wir finden." Als dieser einwilligte und ihm in die Kirche nachfolgte, segnete ihn der Herr und gab ihm Reichthum. Deßwegen weihte auch der heilige Patriarch diesen weisen Rathgeber, welcher ohnedem schon Lector war, zum Priester. (Ex vita S. Joannis Eleemosinarii §. 48.)

II. Beispiel.

Wie der heilige Patriarch Johannes das gläubige Volk in die Kirche versammelte und die Unruhigen zurecht wies.

„Selig sind, die in deinem Hause wohnen." Ps. 83, 5.

Der Patriarch Johannes der Almosengeber sah es gerne, wenn das Volk in der Kirche verblieb und vor der Beendigung des heiligen Evangeliums sich nicht aus dem Gotteshause entfernte, um dann, statt zu beten, müßigen Geschwätzen sich zu ergeben. Viele, die das letztere thaten, wollte er eines Tages zurechtweisen; wie stellte er nun das an? — Er verließ alsogleich, nachdem das Evangelium abgelesen war, die Kirche, ging selbst hinaus und setzte sich unter die Menge. Als sich aber Alle darüber verwunderten, sagte er zu ihnen: „Meine Kinder, wo die Schafe sind, dort muß auch der Hirt sein. Geht entweder hinein und ich will auch hineingehen, oder ihr bleibt hier, und ich will hier bei euch bleiben. Ich komme euertwegen in die Kirche herab, denn für mich könnte ich im bischöflichen Hause das heilige Meßofer feiern." Ein paarmal that er dieß und unterwies und besserte das Volk auf diese bewunderungswürdige Weise: denn sie fürchteten, er möchte dieß noch öfter wiederholen.

Im Heiligthume aber ließ er Niemand ein unnützes Wort reden, sondern wies die Schwätzer hinaus mit den Worten: „Bist du hieher gekommen, um zu beten, so mußt du auch deinen Geist und deinen Mund auf das Gebet richten, bist du aber um

zu schwätzen in die Kirche gekommen, so steht geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus, mache es also nicht zu einer Räuberhöhle.“ (Ex vita Joannis Eleemosinarii §. 42 et 43.)

Beispiele des fleißigen und andächtigen Kirchenbesuches: Tobias: Tob. 1, 6.; der Psalmist: Ps. 25, 8.; 26, 4.; 121, 1.; Anna: Luc. 2, 36. 37.; Jesus: Luc. 2, 41 ff.; Matth. 24, 1.; Marc. 11, 11.; 12, 35.; die Apostel: Luc. 24, 53.; Apg. 2, 46.; 3. 1.; 5, 19—21.; 16, 13.; 21, 26.; 22, 17.; vergleiche die Ehrfurcht Jacobs: I. Mos. 28, 17.

Dagegen haben gesündiget: Die Käufer und Verkäufer im Tempel zu Jerusalem: Joh. 2, 13—17.; Luc. 19, 45.; Marc. 11, 16. 17.

Man sehe: Wallfahrten.

Kleinigkeit.

I. Beispiel.

Eine Prälatenwahl.

„Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen.“ Matth. 25, 21.

Als vor Zeiten, unter Kaiser Friedrich,[1]) dem Großvater des jetzigen Friedrich[2]) eine von den königlichen Abteien erlediget wurde, und die Stimmen, da sie auf Zwei gefallen waren und die Wähler nicht einigen konnten, brachte Einer von diesen Beiden eine große Summe Geldes, welche er in dem Kloster sich zusammengescharrt hatte, dem Kaiser, daß er ihm gewogen sein möge. Der Kaiser nahm das Geld an und gab ihm seine Zusicherung. Da er aber später erfuhr, daß der andere Mönch ein untadelhafter, einfacher und ordnungsliebender Mann sei, hielt er mit den Seinigen Rath, wie er den Unwürdigen auf die Seite setzen und den Tugendhaften bestätigen könnte. Und Einer sagte zu ihm: „Herr, ich habe gehört, daß die Mönche nach ihrer Regel gehalten sind, Nadeln bei sich zu tragen. Wenn ihr also im Kapitel sitzet, saget zu jenem unredlichen Mönche, daß er euch seine Nadel leihe, damit ihr eure Finger stechen[3]) könnet, und wenn er sie dann nicht haben wird, könnt ihr dieß als Anlaß

1) Friedrich I. Barbarossa 1152—1190.

2) Friedrich II. 1215—1250, unter welchem Kaiser Cäsarius von Haisterbach noch lebte und auch starb.

3) Nägel reinigen.

nehmen, ihn der Vernachläßigung der Ordensregeln zu beschuldigen. Dieß geschah; Jener hatte keine Nadel bei sich, sondern sprach zu dem Anderen: „Herr, leihet ihr mir eure Nadel." Dieser nahm (wahrscheinlich vorher darauf aufmerksam gemacht) die Nadel hervor. Da sprach der Kaiser zu dem Zweiten: „Ihr seid ein Mönch, der die Ordnung genau beobachtet und darum einer so großen Ehrenstelle wohl würdig. Ich hatte beschlossen, euern Gegner zu erheben, aber er hat sich durch die Außerachtlassung der Vorschriften unwürdig gemacht, denn aus dieser Kleinigkeit ist ersichtlich, daß er die größten und wichtigsten Dinge vernachläßigen würde." Durch diese List hatte der Kaiser den unwürdigen Mönch beseitiget und den redlichen zum Abte erhoben. (Caesarius lib 6. cap. 15.)

II. Beispiel.

Protagoras. *

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch treu im Größern." Luc. 16, 10.

Protagoras war einst ein armer Bauernknabe;[1]) als er eines Tages auf seinen zarten Schultern für seinen alten Vater ein Bündel Holz nach Hause tragend zufällig dem berühmten Philosophen Demokrit begegnete, der, als er jenes Holz sehr zierlich zusammengebunden sah, den Knaben fragte, ob er jenes Bündel gemacht habe. Und als er das bejahte, so sagte Demokrit zu ihm: „Versuche es ein wenig aufzulösen und dann wieder eben so zusammenzubinden." Bereitwillig gehorchte Protagoras; und als er es mit derselben Kunst und mit demselben Fleiße wieder zusammengebunden hatte, nahm er es neuerdings auf seine Schultern. Daraus schloß nun Demokrit, daß der Kleine Geist und Fähigkeit zum Studiren habe, lud ihn ein, zu ihm in die Lehre zu treten, erzog ihn, unterrichtete ihn und machte aus ihm einen Philosophen, der eines solchen Meisters nicht unwürdig war. Setzet nun den Fall, Protagoras hätte entweder jenes Bündel nicht so zierlich gebunden, oder in solchen Umständen nicht jenem Weisen begegnet; wie wahrscheinlich ist es nicht, daß er für immer anstatt der Feder den Pflug geführt, und anstatt der Linien auf dem Papiere Furchen auf den Aeckern gezogen hätte. (Segneri. 21. Predigt 2.)

1) Aul. Gell.

Kleinmuth.

Siehe: Gleichmuth.

Klostervorsteher.

I. Beispiel.

Die Demuth des Abtes Fastradus.

„Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes . . . nicht als solche, die über das Erbe Gottes herrschen, sondern die Vorbild der Heerde geworden sind von Herzen." I. Petr. 5, 2. 3.

Fastradus, ein Cistercienserabt, war ein Mann von großer Heiligkeit. Er war adelig seiner Geburt nach, aber mehr noch glänzte er durch den Adel seiner Tugenden; in den schönen Wissenschaften war er nicht wenig bewandert, doch größer war sein Eifer, der in den heiligen Lehren nachzuforschen ihn antrieb. Er hat zugenommen wie an Alter, so auch an Weisheit, denn vor seinen Augen und in seinen Händen war allzeit das Gesetz des Herrn, und ohne Lesung der heiligen Schriften wollte er nicht einmal während dem Speisen sein, weder zu Hause, noch auch, wenn er reisete. Als er Abt zu Carban war, wurde er nach dem Tode des Abtes Robert, der dem Abte Bernhard nachgefolgt war, zur Leitung des Klosters Clairveaux erwählt. Er wollte zu dieser Wahl, obwohl sie ihn dazu berufen hatten, nicht hingehen, denn er besorgte, es möchte eintreffen, was er immer gefürchtet hatte. Doch bevor noch die Abgeordneten des Klosters zu ihm kamen, um ihn abzuholen, hatte er schon durch das schnell sich allenthalben verbreitende Gerücht vernommen, daß Alle auf seine Person ihre Stimmen gegeben hatten. Dieß brachte ihn in Verwirrung und Angst, er entfloh und kam in das Ordenshaus im Thale zu dem heil. Petrus, welches dem Carthäuserorden angehörte, wo er sich einige Tage verborgen hielt.

Während er hier Tag und Nacht im Gebete vertieft war, wurde sein Geist entzückt, und sieh, es erschien ihm die jungfräuliche Mutter Gottes und Königin der Engel in großer Herrlichkeit. Sie trug auf ihren Händen das Jesukind, den König der ewigen Glorie. Als er sie gesehen hatte, fiel er ihr zu Füßen und bat sie, daß sie sich über ihn erbarme. Die seligste Jungfrau antwortete ihm: „was ängstigest du dich, o Mensch?" Und sie legte in seine Arme, wie eines andern Simon, die himmlische

Bürde, welche sie trug und sprach: „Nimm meinen Sohn auf und beschütze ihn mir.“ Damit verschwand das ganze Gesicht aus seinen Augen, und als er wieder zu sich kam, erkannte er, daß von dem Herrn jenes Wort ausgegangen sei, und daß in Wahrheit Söhne Gottes und Glieder Christi seiner Obsorge anvertraut worden seien. Durch diese so erfreuliche Erscheinung aufgemuntert, wagte er es nicht länger mehr zu widerstreiten, daß es nicht schien, er wolle der Ermahnung des Herrn widerstreben. Er übernahm also die Leitung des so berühmten Klosters, und wie umsichtig, wie besorgt, wie liebevoll er als Hirt war, dieß näher zu beschreiben, liegt wohl nicht in meiner Macht; denn so wie er die Anderen durch seine hohe Würde überragte, so war er auch durch seine Frömmigkeit und sein heiliges Leben über sie erhaben. Keusch, gottesfürchtig und demüthig, sanft und herablassend gegen Alle, war er mehr als Alle, die ich je in meinem Leben gesehen zu haben mich erinnere. Seine Sparsamkeit zu erwähnen oder zu loben ist nicht nothwendig (wie Severus von dem heil. Martin sagt), da er, als er noch ein Student war, schon so mäßig lebte, daß man ihn eher für einen Mönch gehalten hätte; denn wie er einigen seiner innigsten Freunde es gestand, hat er zwei Jahre vor seinem Eintritt in den Orden, obwohl er noch nicht vollkommen ausgewachsen war, dennoch so sehr der Enthaltsamkeit sich ergeben, daß er niemals auch nur mit Brod und Wasser sich ganz sättigte und vom Fleischessen sich ganz enthielt, welchem Vorsatze er auch treu geblieben ist, als er in eine sehr schwere Krankheit gefallen war. Wie nüchtern er aber lebte, ja wie hart er in seiner Entsagung gegen sich selbst war, nachdem er in das Kloster getreten war, halte ich für überflüssig, hier noch weiter anzuführen, weil er hierin, um die Wahrheit zu sagen, vielleicht auch zu weit gegangen sein mag. Ich habe schon genug über diesen Mann, dem ich mehrere Jahre bei Tische gedienet habe, angemerkt. Denn da er die Fehler des Fleisches ohne Erbarmung an sich verfolgte, so schien es doch, als hätte er gegen die Gebrechen, welche demselben von Natur aus eigen sind, zu wenig Mitleid und Rücksicht.

Wie er in seinem Aeußeren und in seinem Anzuge, so viel es seine hohe Würde zuließ, bescheiden und anspruchslos war, wird man aus dem, was ich anführen will, leicht erkennen. Eines Tages legte der Klosterschneider zu seinem Bette eine Cu-

culle (oder war es ein Rock, das weiß ich nicht mehr), welche etwas besser war, als die gewöhnlichen. Da verwies er ihm dieses und sagte zu ihm, wie ich selbst es gehöret habe: „Lieber Bruder, was willst du da thun? Du willst mich ja von der Gemeinschaft unserer Brüder lostrennen, und mit einem ausgezeichneten Kleide schmücken. Darf ich denn deßwegen, weil man mich Abt nennt, kein Mönch mehr sein? Bin ich deßwegen zum Diener und Knecht der Uebrigen eingesetzt worden, daß ich mit besseren Mahlzeiten mich mästen oder mit schöneren Kleidern mich schmücken lassen soll? Wenn du mich also liebst, meine Zuneigung haben und meinem Befehle gehorchen willst, so thue dieß, ich bitte und beschwöre dich, nie wieder; denn da ich der Geringste von Allen bin und unwürdig vor Gott, ist es schon eine Auszeichnung für mich, wenn ich durch die Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Mahle und durch den Gebrauch derselben Kleider geehret werde. Seit dem Tage, an welchem ich zur Leitung dieser Seelen berufen worden bin, fürchte ich immer, ja dieses ist es, was mir die größte Bangigkeit verursacht, daß ich nämlich in diesem Amte das arme Leben, das ich doch angelobet habe, verlasse und den Lohn des wahren Mönches verliere."

Wir waren nicht würdig, das Leben dieses heiligen Mannes länger zu genießen, es wurde abgeschnitten, wie von der Hand des Webenden abgerissen, als es eben begann. Er war in kurzer Zeit vollendet, denn seine Seele war wohlgefällig dem Herrn und würdig, unter den Engeln zu wohnen. (Joannes d'Assignies in conclavi Gallicorum notabilium cap. 30. ex antiquis Schedis Cambronensis monasterii, et lib. qui dicitur exordium Ordinis Cisterciensium.)

Man sehe alle Erzählungen aus dem Leben des heil. Franziscus, wie sie unter dem Titel: Franz von Assis citirt sind.

Klugheit.

I. Beispiel.

Ein Räuber wurde durch die christliche Klugheit eines heiligen Abtes und durch die Buße eines Bruders bekehrt.

„Seid klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben." Matth. 10, 16.

In der Himmelsleiter wird erzählt: In irgend einem Lande lebte ein Anführer einer Räuberbande, welcher so grausam, wild und boshaft war, daß er Alle, die in seine Hände fielen, ermordete. Als dieß ein frommer Abt hörte, nahm er ein schönes

Pferd, kleidete sich prächtig und reisete in die Gegend, wo Jener hauste. Er wurde gefangen und zum Hauptmann geführt, welchen er fragte, was er wolle. „Das Pferd und die Kleider," antwortete der Räuberhäuptling. „Das ist nur billig," sprach der Abt, „was du da verlangst, denn es ist Gottes Eigenthum und uns gemeinschaftlich gegeben. Und da ich diese Dinge schon viele Jahre benützt habe, ist es ganz in der Ordnung, daß du sie auch einige Zeit besitzest. Aber sagt mir, was fangt ihr damit an?" „Wir verkaufen diese Sachen," erwiederte der Anführer, „und kaufen uns dafür Lebensmittel." Der Abt antwortete: „Meine Söhne, warum sucht ihr euch denn mit so viel Arbeit und unter so großen Gefahren Lebensunterhalt und Kleidung zu verschaffen? Kommt mit mir, ich will euch Alles, was ihr brauchet, geben." Jener aber wollte nicht, denn er sagte: „Die Bohnen behagen mir nicht." „Ich will dir Fleisch und Fische geben," sagte der Abt, „auserlesenen Wein und Brod und ein weiches Bett, folge mir nur." Er ging nun mit ihm, und als er im Kloster war, gab ihm der Abt einen Diener, welcher ihm täglich Alles, was ihm versprochen war, darreichen mußte.

Während der Räuber beim Speisen saß, mußte ein Mönch nach dem Gebote des Abtes sich neben ihn auf den Fußboden setzen. Die Speise des Mönches aber war Brod und Wasser. Und der Räuber erkundigte sich um die Ursache seiner strengen Bußübungen. „Hast du vielleicht Jemanden ermordet," sprach er, „oder in Ehebruch gelebt, daß du jetzt so schwer büßest." Auf diese Frage erstaunte der Mönch und fing zu zittern an, „das sei fern von mir," sagte er, „daß ich einen Menschen getödtet, oder irgend einmal meinen Leib durch Unkeuschheit befleckt hätte. Ich bin von Jugend auf in diesem Kloster und thue deßwegen so strenge Buße, daß mir Gott in meiner Sterbestunde gnädig sein möge." Da wurde der Räuber von Zerknirschung ergriffen, und rief aus: „O ich Unglücklicher! ich habe so viele Diebstähle, so viele Mordthaten, so viele ehebrecherische Thaten, so viele Kirchenräubereien begangen, und niemals gefastet und mir etwas versagt, wie wird also mir Gott gnädig sein können?" Und häufige Thränen entströmten seinen Augen, und er stürzte zu den Füßen des Abtes hin und legte sich von jetzt an so strenge Bußübungen auf, daß er an Enthaltsamkeit Alle übertraf. (Joannes Aegydius.)

II. Beispiel.

Die Menschenfreundlichkeit und Klugheit des Einsiedlers Achilles.

„Wer ist weise und wohlerzogen unter euch? Er zeige durch seinen guten Wandel sein Werk mit sanftmüthiger Weisheit.“ Jac. 3, 13.

Zum Vater Achilles kamen eines Tages drei Greise und Einer von ihnen hatte von ihm eine böse Meinung. Der Erste sprach zu ihm: „Vater, mache mir ein Netz zum Fischen;“ und Jener sagte: „Ich mache dir keines.“ Und der Andere sprach: „Mache es uns, daß wir ein Andenken von deinem Kloster haben.“ Und er sagte: „Ich mache es nicht.“ Es sprach auch der Dritte, der eine böse Absicht dabei hatte: „Mir, Vater, mache ein Netz, daß ich von deinen Händen einen Segen habe.“ Und Jener antwortete ihm: „Ich will dir eines machen.“ Es sprachen aber die beiden Ersteren, denen er es nicht zugesagt hatte, bei sich selbst: „Wie kommt es, daß er uns, als wir ihn baten, es nicht machen wollte, und diesem sagt er nun: „Ich will dir eines machen.“ Der Greis antwortete ihnen: „Ich sagte deßwegen zu euch, ich mache keines, weil ich nicht Zeit habe, und ihr nicht betrübt sein werdet. Wenn ich es aber diesem nicht machen wollte, würde er sagen, weil der Greis meine Meinung von ihm, welche böse ist, erfahren hat, deßwegen hat er mir kein Netz gemacht, und ich habe den Strick, der seine Seele hätte erwürgen sollen, abgeschnitten, daß sie nicht in dergleichen Erbitterungen zu Grunde gehe.“ (Lib. de discretione num. 5.)

III. Beispiel.

Durch seine Liebe und Klugheit hat der Einsiedler Pastor die wunde Brust des neidischen Bruders geheilet.

„Des Mannes Einsicht erkennt man in seiner Geduld, und sein Ruhm ist über Unrecht wegzugehen.“ Spr. 19, 11.

Ein Greis lebte in Aegypten, bevor noch der Abt Pastor[1]) dahingekommen war. Er stund bei den Menschen in einem großen Ansehen und sein Name war sehr berühmt. Als aber der Abt Pastor aus Scete mit seinen Schülern dahingekommen war, verließ das Volk jenen Greis, und eilte dem Abte Pastor zu. Der

1) Man sehe über Pastor: Almosen V.; Ehre II.; Unterredung I.

Greis ließ sich vom Neide einnehmen und redete Böses wider denselben. Da dieses der Abt Pastor hörte, wurde er traurig und sprach zu seinen Brüdern: „Was sollen wir mit jenem Greise thun, weil die Leute uns in Bedrängniß gebracht haben, da sie ihn verließen und zu uns gehen, die wir nichts sind. Wie können wir ihn also heilen?“ Und er sprach zu ihnen: „Habt ihr etwas zu essen? nehmt euch ein Krüglein Wein, wir wollen zu ihm gehen und mit ihm essen, vielleicht können wir dadurch seine Seele heilen.“ Sie nahmen also die Speisen, welche sie bereitet hatten, und gingen zu ihm. Als sie aber an der Thür seiner Zelle anklopften, rief ihnen sein Schüler entgegen: „Wer seid ihr?“ Und sie antworteten: „Sage dem Abte, Pastor ist hier und wünscht von euch gesegnet zu werden.“ Als der Schüler dieß hinterbrachte, befahl ihm sein Meister zu sagen: „Geh fort, ich habe jetzt nicht Zeit.“ Jene blieben aber in der Sonnenhitze stehen und erwiederten: „Wir gehen nicht von da weg, ehedem wir den Segen des Greises zu erhalten gewürdiget worden sind.“ Als der Greis ihre Standhaftigkeit und ihre Demuth sah, wurde er gerührt und ließ sie ein. Und sie gingen zu ihm hinein und aßen mit ihm. Während sie aber aßen, sprach der Greis: „Wahrlich, ich sage mit Recht zu euch, es war weniger, was ich von euch gehört habe, denn hundertmal mehr ist es, was ich an euern Handlungen sehe.“ Von jenem Tage an war er ihr Freund. (Lib. de charitate num. 4.)

IV. Beispiel.

Der weise und der thörichte Einsiedler.

„Die Weisheit des Klugen ist die Erkenntniß seines Weges: und die Unklugheit des Thoren Irrthum.“ Spr. 14, 8.

Was soll ich von jenen zwei Brüdern sagen, welche jenseits der Thebaischen Wüste, wo einst der heil. Antonius war, lebten, und unvorsichtiger und thörichter Weise, da sie durch eine große menschenleere Wüste reisen wollten, sich vorsetzten, keine Nahrung auf diesen Marsch mitzunehmen, sondern zu warten, daß Gott ihnen Speise und Trank gebe. Als sie in der Wüste herumirrten, und schon vor Hunger entkräftet waren, erblickten sie von der Ferne mehrere Maziten (der Stamm der Maziten [1]) ist beinahe

1) Ein Numidischer Volksstamm. (Ptolom. lib V. cap. II.)

unter allen wilden Völkerschaften der ungebildetste und grausamste, denn die Maziten vergießen nicht bloß aus Beutegier, wie die übrigen Wilden, Menschenblut, sondern oft aus bloßer Verwilderung ihres Geistes), welche ihnen so zu sagen gegen die Rohheit ihrer Natur Brod entgegen trugen. Der Eine nahm die dargebotene Hilfe wie eine Gabe Gottes mit Freuden und Danksagung an; er dachte sich, Gott schicke ihm diese Speise und es sei nicht ohne Gottesfügung geschehen, daß diese, welche immer an Menschenblut ihr Ergötzen hatten, die schon Entkräfteten und Verschmachteten mit Lebensmitteln versahen. Der Andere verschmähte diese Speise, weil sie von Menschen ihm dargereicht war, und erlag so dem Hungertode. Obwohl sie Beide anfangs von einem tadelnswerthen Irrthume befangen waren, so hat doch der Eine, was so thöricht und unklug angefangen war, später durch sein vernünftiges Abgehen davon verbessert; der Andere aber verharrte bei seinem thörichten vermeßlichen Entschlusse und zog sich selbst, aller christlichen Lebensklugheit bar, den Tod zu, den der Herr von ihm abwenden wollte. (Cassianus in collatione 2. cap. 6.)

Beispiele der Klugheit: Sara: I. Mos. 21, 9, 12.; Rahab: Jos. 2, 9, 12.; Debora: Richt. 4, 4.; Ruth: Ruth 2, 2.; Anna: I. Kön. 1, 15.; David: I. Kön. 18, 5.; Abigail: I. Kön. 25, 18.; das Weib von Thecua: II. Kön. 14, 19.; Bethsabee: III. Kön. 10, 1.; das Weib von Sunam: IV. Kön. 4, 25.; die Prophetin Holda: IV. Kön. 22, 14.; Zacharias: I. Chron. 26, 14.; Esther: Esth. 7, 1 ff.; das Weib des Pilatus: Matth. 27, 19.; Maria, die Schwester des Lazarus: Luc. 10, 39.

Man sehe: Milde gegen die Sünder; Besserung.

König.

Ein Gang in das Haus und an das Sterbebett der Könige.*

„Da sah ich in Allen Eitelkeit und Geistesplage,
und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne."
Pred. 2, 11.

I.

Karl V., der römische Kaiser und König von Spanien.

Als Kaiser Karl zu Brüssel in der Ständeversammlung seine Reiche und seine Besitzungen an seinen Sohn Philipp II. über-

trug,[1]) sprach er mit Thränen zu ihm: „Mein Sohn, ich lege auf deine Schultern eine große Last. So lange ich sie getragen habe, konnte ich niemals eine ruhige und freudevolle Stunde, die nicht mit Sorge und Kummer vermischt gewesen wäre, finden."

Der Sinnspruch auf der Königskrone lautet:

„So viel Glanz, so viel Sorge."

II.

Kaiser Maximilian von Oesterreich.

Dieser ließ sich zu Innsbruck in Tyrol einen prächtigen Palast erbauen. Der Baumeister genügte in einigen minder wichtigen Theilen den Erwartungen des Kaisers nicht, der nun bei der Besichtigung desselben, als er jene Mängel bemerkte, einem nebenstehenden Edelmann in's Ohr sagte: „Da ist wenig, was mich erfreut; ich will mir ein anderes Haus bauen, an dem ich mein Wohlgefallen haben werde." Und er ließ sich noch an demselben Tage einen Todtenschrein sammt allem zugehörigen Geräthe machen, legte dieses in den eigenen Schrein und führte ihn mit auf allen seinen Reisen. Da die Hofleute über diesen Sarg allerlei Vermuthungen laut werden ließen, und einige meinten, es seien darin große Schätze aufbewahrt, antwortete der weise Kaiser mit lächelnder Miene: „Diese Kiste führe ich als eine Sache, die mir unter allen übrigen die liebste ist, mit mir." So oft seine Augen auf den Todtenschrein fielen (er hatte sie aber beinahe unabläßig darauf gerichtet), schien es ihm, als hörte er eine Stimme rufen: „Denke an den Tod." Und er sprach dann bei sich selbst: „Warum, o Maximilian, erhebst du dich und machst dich groß? Wozu hast du so großen Besitz und wünschest du noch mehr? So viele Länder, so viele Reiche können dich nicht fassen: aber dieses Kistchen da wird dich fassen." [2])

Sinnspruch auf den Sarg:

„In diesem Räumlein warum thust du groß?"

III.

Philipp II., König von Spanien.

Dieser war Karls V. Sohn und der Enkel Maximilians I. Bevor er starb, rief er seinen Sohn Philipp III. zu sich, hob die

1) Am 25. October 1555.

2) Nicolaus Vernulaeus de virtutibus.

Bettdecken und sein Kleid weg und zeigte auf seine Brust, einst die Wohnung königlicher Sorgen, nun ein schauererregendes, strotzendes Würmergefäß und sprach: „Prinz, da siehe, was für ein Ende die Freuden der beiden Sonnen nehmen, wie unter dem königlichen Purpur verborgen das Gewürm wohnt.“

Bevor er verschied, gab er noch seinem Sohne sein in einem verborgenen Schreine aufbewahrtes härenes Bußkleid und eine blutige Geißel, mit denen er seinen Leib bezähmte, zum Geschenke mit den Worten: „Wenn dich der Herr auf jene Höhe des Ruhms erhebt, auf welcher ich gewesen bin, hat er dir seine Gunst und Gnade nicht entzogen; aber ich bitte dich aus dem tiefsten Grunde meines Herzens, wenn du erhoben sein wirst, vergiß nicht dieses Bett, in dem du mich jetzt siehst; hier hat, wie du merkst, aller Erdenruhm ein Ende.“ Er starb 1598. [1])

Sinnspruch auf sein Sterbebett:

„Bis hieher, ihr brandende Wogen.“

IV.

Philipp III., König von Spanien.

Dieser Enkel Karl V. befolgte die Lehre seines Vaters Philipp II. Obwohl er so gerecht, unschuldig und fromm gelebt hatte, daß es seine Lebensregel war, er wolle lieber aller seiner Reiche beraubt werden, als wissentlich auch nur eine geringe Sünde gegen Gott begehen: so erschrack er doch im Todeskampfe, da er die genaue, dem allerhöchsten Herrn abzulegende Rechenschaft betrachtete und brach in folgende Worte und Wünsche aus: „O wäre ich niemals König gewesen! um wie viel vertrauensvoller könnte ich aus der Einsamkeit vor den Richterstuhl hintreten.“ [2])

Sinnspruch:

„Der grausamste Räuber ist der Tod, auch Königen läßt er nichts als ihre Wünsche.“

V.

Johann, König von Aragonien.

Dieser soll, als er dem Tode nahe war, gesagt haben: „O eitles Sinnen der Menschen! o Unglückliche! an zeitlichen Gütern haben wir unser Ergötzen, wir häufen Gold auf und vernach-

1) Florimundus Remondus gentis Austriaeae l. 3. c. 10.

2) Cornelius a Lap. in 2. cap. Oseae v. 14.

läſſigen den Himmel. Glücklich das Loos der Armen, die mit ihrem ſpärlichen Erwerb zufrieden, eines ruhigen Schlafes ſich erfreuen. Was hilft mir das Reich, was hilft mir der Gehorſam und die Dienſtleiſtung Aller? Ich habe noch nicht angefangen zu leben und muß nun ſchon das Leben enden. Wo iſt meine Macht nun und mein Reich? Den armen Bettler und mich bezwingt die gleiche Noth. Und von ſo vielen Dienern und Schützlingen und Schmeichlern iſt Keiner, der mich begleiten mag oder kann zu dem Richterſtuhle Gottes. So geht denn, ihr Sterbliche, füllet eure Bruſt an mit großen Gedanken; geht, dehnet euer Sehnen und euer Verlangen und euer Hoffen auf tauſend Jahre aus — heute oder morgen müßt ihr ſterben. Erde, leb denn wohl; o dürfte ich auch ſagen: Himmel ſei mir gegrüßt.“ [1])

Sinnſpruch:

„Alsdann werden die Augen aufgethan, wenn ſie ſich ſchließen müſſen.“

VI.

Chlotar, König der Gallier.

Dieſer wurde auf der Jagd von einem tödtlichen Fieber ergriffen; ſeine Begleiter brachten ihn deßwegen in den nächſten Flecken, wo er auch ſtarb. Als er mit dem Tode rang, rief er aus: „Weh, wie groß glaubet ihr, iſt jener König, der ſo große Könige tödtet?“ [2])

Sinnſpruch:

„Schwer iſt die Trennung von dem, was man mit ungezügelter Liebe feſthält.“

VII.

Ferdinand der Große, König von Caſtilien und Leon.

Als dieſer ſeine Todesſtunde herannahen ſah, ließ er ſich, mit den königlichen Prachtkleidern angethan, mit der goldenen Krone auf dem Haupte, in Begleitung ſeiner Edlen in den Tempel tragen. Da that er allmälig jegliche königliche Zier ab und legte

---

1) Lucius Marinaeus l. 18. de rebus Hispanorum. Vergl.: Theophilus Raynaudus in moralibus dist I. quaest. III. art. VI. Drexelius aber erzählt dieſes von dem Könige Karl von Sicilien (Aeternitatis prodom. cap. 3. §. 26.)

2) Baron. tom. 7. ad annum 565.

sie auf den Altar, als wollte er sie Gott zurückgeben. Und er zog ein Bußkleid an und bestreute sich mit Asche, warf sich weinend zur Erde und sprach: „Herr, ich gebe dir das Reich zurück, welches ich von dir empfangen habe: versetze mich, ich flehe darum, in's ewige Licht.“ Sprachs und starb mit den heiligen Geheimnissen gesegnet. O schöner, letzter Wunsch, der im Stande ist, die Himmelspforte zu eröffnen [1])

Sinnspruch:

„Diesen nenne einen großen König, der selbst Gott nichts schulden wollte.“ (P. Michael Pexenfelder in conc. hist. p. III. p. 251 sq.)

VIII.

Ludwig der Dicke, König von Frankreich.

Ludwig der Dicke, König von Frankreich, war um vieler Eigenschaften willen ein sehr lobenswerther Monarch gewesen; später aber, da er, entweder aus militärischer Rohheit, oder aus übertriebener Eigennützigkeit einige sehr fromme Bischöfe verfolgte, zog er sich vom heil. Bernhard darüber die schärfsten Verweise zu. Als sich dieser Fürst dem Tode nahe fühlte, wollte er einen Beweis von dem hinterlassen, was in jenem Augenblicke auch von großen Herren geschätzt wird; denn da er von einer schweren Krankheit befallen ward, wollte er vor Allem, wie Sugerius in seiner Lebensbeschreibung erzählt, den königlichen Purpur mit einem Mönchskleide vertauschen; und deßhalb nahm er sich auch ernstlich vor, wenn er wieder genesen würde, in den Orden des heil. Benedikt, damals die gewöhnliche Zuflucht büßender Fürsten, zu treten. Allein es ist eine gewöhnliche Strafe, daß man das Gute, das man nicht ausführen will, wenn man kann, auch nicht mehr ausführen kann, wenn man will. Deßhalb, da er eine Wiedergenesung unmöglich sah, entschloß er sich, wenigstens die Beschwerden der Krankheit geduldig zu ertragen. Diese war langwierig; und während derselben beschäftigte er sich meistentheils mit Beichten und Beten. Und als er zuletzt die heilige Wegzehrung empfangen mußte, so richtete er sich, obwohl seine Kräfte bereits ganz erschöpft waren, unvermuthet von seinem Bette auf, ließ sich seine königlichen Kleider anziehen, und ging dem hoch-

---

1) Baron. ad ann. 1065. Vergleiche Canut's Leben (19. Jänner).

würdigsten Gute, zum Staunen Aller, bis in den Vorsaal entgegen. Dort befanden sich die vornehmsten Barone des Reiches, und unter ihnen auch sein Sohn Ludwig, zu dem er sich mit feierlicher und andächtiger Miene wendete, und sagte: „Siehe, mein Sohn, wo zuletzt auch die Könige enden. Ich habe viele Jahre gelebt, viele Schlachten gewonnen und viele Schätze erworben. Nun, was bleibt mir von jenen großen Dingen übrig? Sei versichert, daß ich weit vergnügter wäre, wenn ich (wie es mein Wunsch war) die Herrschaft weit früher abgetreten hätte, als ich sie abtreten mußte. Nimm dir wenigstens von deinem Vater ein Beispiel, sie nicht mit zu großer Liebe zu besitzen. Ich trete sie dir von heute an ab, nicht um dich mit einem großen Glanze zu bereichern, sondern um mich einer großen Bürde zu entladen. Kann jedoch diese einigermaßen vor der Zeit abgetretene Regierung auf eine kleine Erkenntlichkeit Anspruch machen, so verlange ich von dir bloß dieses, daß du durch eine heilige Regierung für die Sünden deines Vaters genugthuest. Beschütze die Kirche, liebe die Armen, versage den Waisen deinen Beistand nicht. Die Zeit, die mir noch zu leben übrig bleibt, werde ich in Buße und in Thränen zubringen; und bitte Gott nur noch um Vergebuug wegen des schlechten Dienstes, den ich ihm als Mensch geleistet; um Vergebung bitte ich dich wegen des sündhaften Beispiels, das ich dir als Vater gegeben; um Vergebung, meine Unterthanen, wegen der fehlerhaften Regierung, die ich als ihr König geführt habe.“ Es konnten die Umstehenden bei diesen letzten Worten die Thränen nicht mehr zurückhalten. Der König, allein unverzagt, zog sich den Ring vom Finger und gab ihn seinem Sohne, der zuerst über dieses unerwartete Verfahren von Staunen ergriffen, dann von kindlicher Zärtlichkeit gerührt ward. Dann machte er eine öffentliche Schenkung von Allem, was sein eigen war, an die Klöster und an die Kirchen; dabei ließ er alle seine heiligen Gefäße vertheilen und übergab dem Abte Sugerius, der dort anwesend war, einen Hyacintstein von unschätzbarem Werthe, um damit die Dornenkrone des Erlösers zu schmücken. Und da er überdieß noch alle Gemächer ihrer Gemälde, Teppiche, Betten und jedes andern Geräthes entblößen ließ, um sie unter die Armen zu vertheilen, wollte er nicht einmal die königlichen Kleider verschonen, die er am Leibe trug, sondern zog sich dieselben eines um das andere selbst aus, und behielt davon nichts mehr als

das Unterkleid. Er hatte nie eine größere Freude empfunden, als da er sich vor seinem Herrn nun arm, barfuß und beinahe nackt erblickte. Mit tiefer Demuth warf er sich dann auf seine Knie nieder, legte das katholische Glaubensbekenntniß ab, und empfing aus den Händen des Priesters das heiligste Sacrament. Nach empfangener Communion schien er sich von der Krankheit ein wenig zu erhölen; daher kehrte er von selbst und ohne fremde Hilfe in sein Zimmer zurück, und jede Pracht verschmähend, legte er sich, wie der ärmste Mönch, auf eine einfache Wolldecke hin. Der oben erwähnte Sugerius erzählt, daß er sich bei diesem Anblicke der Thränen nicht erwehren konnte, so sehr ward er ergriffen, als er sah, wie der früher stolze Mann auf einmal so demüthig geworden. Darüber aber gab ihm der König einen sanften Verweis und sagte: „Weinet nicht, mein theurer Freund, über eine Veränderung, wozu ihr euch vielmehr Glück wünschen sollet. Oder ist es nicht das größte Glück, wenn man, frei von allen Sorgen, den Tod unverzagt erwarten kann?" In diesem Zustande völliger Armuth lebte er noch einige Zeit, gequält von einem eben so langen als lästigen Uebel; und als er sich dem Tode nahe fühlte, ließ er einige von seinen Dienern rufen, denen er befahl, einen breiten Teppich auf die nackte Erde auszubreiten, und denselben in Form eines Kreuzes hoch mit Asche zu bestreuen. Als er endlich von seinen Getreuen dorthin gelegt ward, hauchte er unter den bittern Thränen der Hofherren, unter den andächtigen Gebeten der Priester, unter den liebeathmenden Gesprächen mit dem Gekreuzigten seinen Geist, wie es glaubbar ist, in die Hände des Herrn aus, am ersten August, im sechzigsten Jahre seines Alters und im dreißigsten seiner Regierung. (Segneri. 26. Predigt 11.)

IX.

Canut, König von Dänemark und England.

Um sich zu erholen, ging dieser König am Gestade des Meeres auf und ab. Da nannte ihn ein höflicher Schmeichler den König der Könige, den Mächtigsten aller Mächtigen, der Herrschaft über Menschen, Länder und Meere. Um diese Schmeichelei nicht auf sich beruhen zu lassen, setzte er sich an das Meer, die Wogen schlugen an's Gestade und er sprach zu ihnen: „Ich befehle euch, daß ihr meine Füße nicht berühret." Kaum hatte er

diese Worte gesprochen, als ihn auch schon die ans Ufer schlagenden Wogen ganz benetzten. Da wendete er sich zu den Seinigen und sprach: „Mit welchem Rechte nennt ihr mich den Mächtigsten, der ich doch nicht einmal die kleinste Strömung des Meeres zurückhalten kann? Der König der Könige, der Lenker des Himmels und der Erde und des Meeres ist Gott; seine Macht müssen wir verehren und anbeten." Er begab sich von da nach Winchester, setzte seine Königskrone auf das Haupt einer Statue des gekreuzigten Heilandes, welche in der Kirche der Apostel Petri und Pauli war, mit eigenen Händen auf und bediente sich niemals mehr von dieser Zeit an dieses Kopfschmuckes. [1])

Sinnspruch:

„Der Hochmuth der Könige ist wie der Schaum des Meeres, beide schwellen in Blasen auf, die bald zerplatzen. Ein wahrhafter König ist, der sich von ihm nicht aufblähen läßt."

X.

Antigonus, König von Macedonien.

Als er das königliche Diadem und den Purpur empfing, soll dieser König gesagt haben: „O du adelgebende aber unglückbringende Binde! wer dich kennt und weiß, wie viel Sorgen und Mühen an dir haften, er würde dich nicht aufheben, wenn er dich auf der Erde liegend fände." [2]) Dieser König wußte wohl, daß dort, wo ein Bergesgipfel ist, auch ein Abgrund ist, und daß keiner tiefer fällt als der, welcher am höchsten gestiegen ist.

Sinnspruch:

„Es leuchtet und brennt."

XI.

Marcus Aurelius Antonius der Kaiser und Philosoph.

Bevor er verschied, sprach er unter Seufzern: „O Welt! wie du doch nichts anders bist, als eben die Welt! Zwei und fünfzig Jahre sind es, seit du mich aufgenommen hast; diese ganze Zeit hindurch habe ich auch nicht ein einziges Mal eine Wahrheit von dir vernommen. Ich habe dich in tausend Lügen getroffen; ich habe dich niemals um etwas gebeten, was du mir nicht alsogleich versprochen hättest; ich hatte niemals mit dir zu thun, ohne daß

1) Polydorus Virgilius lib. 7. hist. Angl.

2) Stobaeus.

ich betrogen worden wäre; ich habe mich nie mit dir in eine Gesellschaft eingelassen, ohne daß du mich in's Verderben gebracht hättest; endlich habe ich in dir nie etwas gesehen, was meine Liebe verdient hätte und was ich in dir gefunden, ist billig zu verachten.[1])

Sinnspruch:

„Siehe, die Riesen seufzen unter den Wassern, und die, so bei ihnen wohnen.“[2])

Die Nähe des Todes hat diesen Kaisern und Königen Seufzer abgedrungen. Wegen ihrer Herrschergewalt wurden sie Giganten genannt, die Wasser sind die Beängstigungen und Schrecken des Gewissens, die über die Sterbenden kommen; die bei ihnen wohnen, sind die Edlen des Reiches und die Höflinge, die in ihrem Leben seufzen ob der Sorgen, die ihnen Ehrgeiz, Neid, Habsucht u. s. w. bereiten; in der Todesstunde aber, wenn ihnen das Wasser, wie das Sprichwort sagt in den Mund rinnt, verschlingt sie der Strudel der Verzweiflung. Von diesen Wassern redete David in dem Psalm: „Hilf mir o Gott; denn die Wasser sind gedrungen bis an meine Seele.“[3]) Und in den Klageliedern heißt es von denselben: Die Wasser stiegen über mein Haupt empor.[4]) In den Fluthen dieser Wasser seufzte der gottlose Antiochus Epiphanes: In welch große Trübsal bin ich gerathen, in welchem Meere von Traurigkeit bin ich jetzt![5]) So ist es.

XII.

Antiochus Epiphanes, König von Syrien.

Die Unzucht, Grausamkeit, Gottlosigkeit dieses Königs waren gleich groß; er stolzierte einher triefend von Salben und Menschenblut; er verbrannte die Bücher des göttlichen Gesetzes, er plünderte den Tempel zu Jerusalem und entheiligte ihn, durch Aufstellung der Statue Jupiters und abscheulichen Götzendienst; er verfolgte mit unversöhnlichem Haße die hebräische Nation und die Verehrung des wahren Gottes; endlich aber, als er unter

1) Cuspinianus, Sabellus.
2) Job 26, 5.
3) Ps. 68, 2.
4) Klagel. 3, 54.
5) I. Mach. 6, 11.

Verwünschungen und Verfluchungen Rache schnaubend gegen die Juden auszog, stürzte sein Wagen, sein Leib verfaulte und die heftigsten Schmerzen und die Würmer wühlten in seinem Innern, doch noch weit schrecklichere Peinen quälten seine Seele bis er in seiner Gottlosigkeit verschied; denn eitel waren seine Versprechungen und die Verwünschungen seines vorigen Lebenswandels gewesen, seine Thränen waren Crocodilsthränen. Endlich starb der Mörder und Gotteslästerer im fremden Lande auf dem Gebirge unter den schrecklichsten Schmerzen, wie er selbst Andere gequält hatte, eines jämmerlichen Todes.[1]) Er rief unter anderm unter Seufzern: Nun gedenke ich des Bösen, das ich zu Jerusalem gethan.[2]) Dieß ist das Ende eines gottlosen Königs. Glücklich ein frommer Fürst, der nicht zu Grunde gehen wird in der letzten Noth seines Lebens, welches er vertrauensvoll mit dem tröstlichen Spruche beschließen kann: „Gedenke o Herr des Guten, welches ich in meinem Reiche gethan habe."

Sinnspruch:

„Vieles ist im Tod gar schmerzhaft,
Was im Leben schien so scherzhaft."

XIII.

Agag, der König der Amalekiter.

Weil Saul diesen im Kriege gefangenen König gegen das Gebot des Herrn verschonte, vollzog Samuel den Befehl des obersten Königs und führte den überaus wohlbeleibten Agag zu dem Opferaltar. Agag zitterte, als er den Tod vor Augen sah, beklagte sich über die Herbe seiner Schicksale und rief mit Seufzen: Scheidet also der bittere Tod?[3]) Samuel hieb ihn zu Stücken.

Das Wort des Predigers mag hier als Sinnspruch dienen:

„O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen,
Der sein Glück in seinem Vermögen findet!"[4])

Sollte diesem Manne der Tod oder auch das Andenken an den Tod nicht bitter sein, der im Ueberfluße aller Dinge saß und mit Leib und Seele (er war sehr wohlbeleibt) an der Erde hing,

1) II. Mach. 9, 28.
2) I. Mach. 6, 12.
3) I. Kön. 15, 32.
4) Eccl. 41, 1.

daß er nur mit Gewalt und durch das Schwert davon geschieden werden konnte? — So war auch jener reiche und schwelgerische Bauchdiener, den Lucas redend anführt: „Meine Seele," sprach er, „du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre: ruhe aus, iß, trink', laß dir wohl sein!" [1]) So sind Alle, welche sich in die Güter und Freuden dieser Welt versenken: der Tod und die Gedanken des Todes sind ihre Folter, sie sind diejenigen, von denen der Psalmist sagt: Ihr Bauch klebt an der Erde. [2]) Inzwischen kommt unversehens und unverhofft der Tod und stimmt seinen Spruch an: Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. [3]) Willst du aber, daß der Tod und die Todesgedanken dich nicht erschrecken, so stirb mit Karl V., während du noch lebst.

XIV.

Salomon, König der Juden.

Wenn irdische Vergnügungen und irdische Freuden glücklich machen, so war wohl Salomon der glücklichste unter allen Menschen. Aber der weise Salomon sprach am Ende seines Lebens: „Ich sah Alles, was unter der Sonne geschieht, und siehe, Alles war Eitelkeit und Geistesplage." [4])

Die Chaldäer drückten das vergängliche Glück der Könige kurz und trefflich durch folgendes Sinnbild aus. Ihre Könige trugen nämlich ein Zepter, auf dem eine Rose oder eine Lilie eingegraben war. [5]) Die Rose ist mit hoher Schönheit geschmückt, aber sie welkt bald dahin: so sollten ihre Könige bedenken, daß die Zepter oft schnell zusammenbrechen, darum die Hoffart vermeiden und bescheiden sein. So auch die Lilie, sie ist das Sinnbild eines kurzen Glückes und eines vergänglichen Ruhmes, von ihr redet der oberste Lehrer der Weisheit bei Matthäus, da er spricht: Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird. [6]) Darum schreibt der Siracide: Aller Gewaltigen Leben ist kurz. Heute

1) Luc. 12, 19.
2) Ps. 43, 25.
3) Luc. 12, 20.
4) Eccl. 1, 14.
5) Herod. l. 1.
6) Matth. 6, 30.

König und morgen todt; und es sind Schlangen, wilde Thiere und Würmer sein Erbtheil.[1]) Auch ihm gilt es: Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren.[2]) Deßwegen sprach auch die heilige Cäcilia[3]) zu dem Statthalter Almachius, da er sie auf die Macht des Kaisers aufmerksam machte, eben so weise als muthvoll: Die Macht des Menschen ist wie ein mit Luft gefüllter Schlauch, berühre ihn mit einer Nadel und aller Widerstand hat ein Ende.

Franz I., König von Frankreich wußte gar wohl, daß das Glück so sehr veränderlich sei, und schrieb, als er von Karl V. gefangen gehalten wurde, an die Wand seines Schlafzimmers:

„Heute mir,
Morgen dir.“

Karl schrieb voll Demuth darunter:

„Mensch bin ich und nichts Menschliches halt ich für mich fremd.“

Und er bewies, daß er die Eitelkeit der Welt kenne, denn er entsagte allen seinen Reichen und ging in die Einsamkeit, um sich und Gott zu leben. Er konnte mit dem Dichter sagen:

Hoffnung und Glück lebet wohl, ich habe den Hafen gefunden;
Nichts hab ich mehr mit euch, täuschet nun Andere auch.

Und mit dem Psalmisten: Siehe, ich floh in die Ferne, und blieb in der Wüste.[4]) (P. Mich. Pexenfelder in Concionatore historico p. III. pag. 251—260.)

Beispiele guter Könige und Obrigkeiten.

Samuel: I. Kön. 12, 1. 3. 4.; David: Sir. 49, 5.; Salomon: III. Kön. 3, 1 ff.; vgl. Weish. 9, 1—12.; Ezechias: IV. Kön. 18, 4.; II. Chron. 29, 1—5.; Josaphat: II. Chron. 19, 5 ff.; Josias: II. Chron. 34, 1 ff.; Nehemias: II. Esdr. 5, 1 ff.; M. s. Sir. 44, 1 ff.; 45. 46. 47. 48. 49.; Simon, der Machabäer: I. Mach. 14, 4 ff.

Den Königen und Fürsten gebühren und werden von ihren Unterthanen Ehrenbezeugungen erwiesen: I. Mos. 41, 43.; II. Kön. 14, 22. 23.; III. Kön. 1, 23. 53.;

1) Eccl. 10, 11—13.
2) I Mos. 3, 19.
3) Legende am 22. November.
4) Ps. 54, 8.

Esth. 3, 2.; Sir. 10, 27.; durch Verneigung und Niederfallen: I. Mos. 42, 6.; 43, 26.; 44, 14.; 50, 18.; II. Mos. 18, 7.; II. Kön. 14, 22. 23.; III. Kön. 2, 19 ff.; durch Begrüßungen: Ruth 2, 4.; II. Kön. 20, 9.; durch Küssen: I. Mos. 33, 4.; II. Kön. 20, 9.; IV. Kön. 4, 29.; durch Wohlgerüche und Geschenke: III. Kön. 10, 10. 13.; I. Kön. 9, 7.; III. Kön. 14, 3.; IV. Kön. 5, 15.

Siehe das Beispiel des Königs Childebert (Legende des heil. Germanus Bischof von Paris 29. Mai); des heil. Stephanus, Königs von Ungarn (2. September); des heil. Eduard, Königs von England (13. Oktober); des heil. Ludwig, Königs von Frankreich (25. August); des heil. Leopold, Markgrafen von Oesterreich (15. November).

Kranke, Krankheit.

I. Beispiel.

Sterbgesang eines verscheidenden Aussätzigen.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben, und die Werke des Herrn erzählen.“ Ps. 117, 17.

Ein Herr stieß auf der Jagd auf ein Wild, welches er allein mit großer Hast verfolgte, während seine Diener anderem Wilde nachsetzten. Endlich kam er in einen kleinen Wald, und hörte da eine sehr liebliche und angenehme Menschenstimme. Er wunderte sich, woher diese Stimme komme, denn er dachte, daß es unmöglich der Ruf seiner Diener sein könne. Er trat also in den Wald hinein, und fand einen Aussätzigen, dessen Fleisch sich ablöste und der so schrecklich anzusehen war, daß er sich, als er ihn sah, ganz entsetzte. Er sammelte sich aber doch, faßte Muth, trat näher zu ihm hin, grüßte ihn freundlich und fragte ihn, woher die süße Stimme gekommen sei. Der Aussätzige sagte, es war mein Rufen. Der Herr verwunderte sich und sagte zu ihm: „Wie kannst du dich denn noch freuen, da du von solchen Schmerzen umgeben bist?“ Der Aussätzige antwortete: „Zwischen Gott und mir ist nichts mehr, als diese Wand von Erde, das ist, mein Leib. Wenn dieser zusammengebrochen sein wird, und dieser Zwischenraum zerstoben ist, dann komme ich zu ihm. Ich sehe also, daß mein Leib sich täglich mehr auflöst und schwächer wird. Darum freue ich mich und singe vor Jubel meines Herzens, denn ich erwarte die Auflösung meines Körpers, daß ich dann ohne

Hinderniß zu Gott, zur Quelle des Lichtes gelangen kann." [1]) (Collector Speculi.)

II. Beispiel.

Die Freuden eines körperlich und geistig schönen Weibes, als es vom Aussatze befallen und von allen Freunden betrauert wurde.

„Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel." II. Cor. 5, 1.

Eine Frau, schön vom Gesichte, doch noch schöner durch ihren Glauben, dem Herrn ergeben, wohlthätig gegen die Armen, reichliches Almosen spendend, war von dem gütigsten Vater, von Gott, als seine liebe Tochter plötzlich mit einem Aussatze heimgesucht, der ihr ganzes Angesicht entstellte. Während Alle, welche sie sahen, jammerten und sie betrauerten, freute sie sich allein und dankte Gott dafür. Ein Bischof, der sie besuchte, bewunderte dieses Gericht Gottes, und es traten ihm Thränen in die Augen, als er sie, die vorher so schön war und von Allen die Heilige genannt wurde, jetzt so entsetzlich entstellt sah. Sie aber lachte und fragte ihn, warum er weine. „Ich kann mich aus Mitleid, antwortete er, der Thränen nicht enthalten." Als sie der Bischof fragte, warum sie gelacht habe, antwortete sie ihm: „Herr, wenn Jemand in einem Gefängnisse eingeschlossen würde, unter dieser Bedingniß, daß er nicht herausgehen dürfe, bis die Mauern von Grund aus zusammenstürzen, und er nun die Mauern nach und nach einfallen sieht, wird er sich wohl der herannahenden Befreiung freuen. Da nun die Seele in dem Gefängnisse des Körpers gefangen gehalten wird, muß man sich freuen, wenn man sieht, daß der Körper seine Kräfte verliert und seiner Auflösung entgegen geht. Da es da gewiß ist, daß die Zeit des Austrittes herannahet und die befreite Seele zur Anschauung ihres Erlösers zurückkehren kann." (Collector Speculi.)

III. Beispiel.

Wunderbare Ergebung eines Kranken und die Rede seiner Seele an den Leib vor seinem Tode.

„Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Offenb. 21, 4.

Es war ein heiliger Einsiedler, welcher außer anderen Tugen-

1) Man sehe die Anmerkung zu dem IV. Beispiel unter dem Titel: Geduld.

den auch mit dieser geschmückt war, daß er den Kranken gerne diente. Dieser begab sich durch ein Gesicht aufgefordert, in die nächste Stadt, und als er zum Stadtthore gekommen war, sah er einen Kranken, der schrecklich anzusehen war und einen so eckelhaften Geruch von sich gab, daß ihn selbst die Aussätzigen nicht unter sich zu behalten im Stande waren. Diesen nahm nun der heilige Einsiedler und diente ihm, er sprach ihm Trost ein, stärkte ihn in dem Herrn, und der Kranke antwortete: „Gebenedeit sei der höchste Gott, der mir diese Krankheit geschenkt hat; aber ich fürchte, daß mir Gott vielleicht wegen deiner demüthigen Dienstleistung meinen Lohn im Himmel verringere.“ „Es ist nicht so,“ erwiederte Jener, „denn meines eigenen Heiles wegen ist mir befohlen worden, hieher zu kommen.“ So entstand täglich ein heiliger Streit zwischen diesen Beiden und je mehr der Einsiedler diente, desto mehr suchte er ihm noch zu dienen, und der Kranke wollte ihn nicht dienen lassen, daß er durch größere Leiden einen größeren Lohn sich erwerben könnte. Nachdem fünfzehn Jahre verflossen waren, fing der Kranke an, die Hände des Einsiedlers zu küssen, und ihn oftmals zu danken, für die ihm erwiesene Güte. Der Einsiedler aber bat den Herrn, daß er ihm zeigen möchte, wie vollkommen diese heilige Seele aus ihrem Körper ausginge. Und es ward ihm gezeigt: denn als seine letzte Stunde gekommen war, hörte er eine Stimme rufen: „Komm, mein Geliebter.“ Da sprach die entzückte Seele des Kranken zu allen Gliedern des Leibes: „Ich danke euch, daß ihr mir gehorsam gewesen seid. Augen, ihr hattet kein Gefallen an der Eitelkeit; Ohren, ihr hörtet nicht die Thorheiten an; Hände, ihr hattet keine Freude an Ergötzlichkeiten; Füße, ihr seid nicht dem Eitlen nachgeeilt; Geruch, du hast die Genüsse verachtet; Geschmack, du hast keine Leckerbissen in den Mund genommen. Ruhe also du mein Körper mit mir in Frieden, bis daß du dann zu seiner Zeit für deine Mühe die ewige Belohnung empfangest.“ Nachdem er dieses gesagt hatte, entfloh seine heilige Seele mit den singenden Engeln in den Himmel. (Collector Speculi.)

IV. Beispiel.

Ein, mit dem Aussatze des Leibes Behafteter gibt sich der Verzweiflung und dem Laster hin, und verunreiniget so seine Seele mit einem noch abscheulicheren Aussatze.

„O Tod! wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet." Sir. 14, 1.

Hermann von Ludinchusen war ein Kriegsmann, ich habe ihn in Westphalen einmal gesehen. Er war von hoher Geburt, und mit körperlicher Schönheit geschmückt, tapfer und wohlhabend, aber nach einem verborgenen Rathschluß Gottes befiel ihn ein unheilbarer Aussatz. Als er sah, daß sein Uebel unheilbar sei, wurde auch sein Sinn verkehrt und er verzweifelte an seinem Seelenheile, sprach aus erzürnten und erbosten Herzen von Gott: „Gott hat mir den schönen Leib genommen, ich nehme ihm die schöne Seele." Und der Unglückliche rühmte sich, daß er sich an Gott wegen seiner Krankheit gleichsam räche, indem er seine Seele durch seine Sünden dem Teufel überantwortete. So legte er alle Furcht Gottes ab, wälzte sich öffentlich und ungescheut in allen Lastern, so daß er ein offenbarer Wucherer wurde. Doch starb er endlich, da die immer zunehmenden Schmerzen ihm den Tod brachten in seiner Verstockung, und er wurde außerhalb des Friedhofes begraben. (Hermanus Petri Carthusiensis serm. 7. in orationem Dominicam verbis iisdem refert exemplum proxime adductum, quibus hic exprimitur.)

Beispiele für die Kranken:

Tobias: Tob. 2, 9—14.; 3, 1—5.; 12, 13. 14.; 13, 1. 2. 5.; Job: Job 2, 7—10.; 33, 19—30.

Ezechias: IV. Kön. 20, 1—7.; Isai 38, 1—5.; der Psalmist: Ps. 6, 2—8.; Ps. 37, 2—11.; Raguel: Tob. 8, 24.; Raguel und Anna: Tob. 8, 17—19.; Tobias: Tob. 11, 15—17.; David: Ps. 29, 3—6.; 30, 6.; 85, 12. 13.; 117, 21. 23 28. 29.; 145, 2.; Jesus Sirach: Siehe das Gebet Jesu des Sohnes Sirach: Sir. 51, 1—17.; Ezechias, siehe die Schrift Ezechias, des Königs von Juda, als er krank gewesen, und genesen war von seiner Krankheit: Isai 38, 9—20.; Heliodorus: II. Mach. 3, 29. 31. 33—38.; der Dankbare aus den zehn Aussätzigen: Luc. 17, 12—18.

Man sehe auch das Beispiel der heil. Jungfrau Lidwina oder Lidwigis (14. April).

Krankenbesuch.

Apollonius, ein Diener der Kranken bis an seinen Tod.

„Ich war krank und ihr habt mich besuchet.“
Matth. 25, 36.

Ein Handelsmann Namens Apollonius entsagte dem Dienste dieser Welt, begab sich in die Nitrischen Berge und trat in den Dienst Christi. Er verstund weder irgend eine Kunst, noch ein Handwerk, noch konnte er seines Alters wegen Bücher abschreiben. Er lebte aber auf jenem Gebirge fünfundzwanzig Jahre und war hauptsächlich bemüht, aus eigenem Vermögen und durch seine Arbeit sich alles Nöthige von Alexandrien zu verschaffen, um allen Brüdern, wenn sie krank wurden, damit aushelfen zu können. Man konnte ihn von Tages Anbruch bis zur neunten Stunde sehen, wie er alltäglich von Thür zu Thür ging und alle Zellen besuchte, um zu erforschen, ob nicht vielleicht irgend einer krank sei. Er trug aber Weinbeeren, Granatäpfel, Weizenbrod und dergleichen, was dem Kranken zuträglich ist, bei sich. Dieß war seine Beschäftigung in seinem Greisenalter. Als er starb, hinterließ er einen ihm ähnlichen Apotheker und bat ihn, dieses Werk fortzuführen. Den fünftausend Mönchen, welche auf dem Berge wohnten, war eine solche Dienstleistung sehr ersprießlich, da jene Gegend öde und wüste war. (Palladius vita 14.) [1])

Krankenpflege.

I. Beispiel.

Die Kranken pflegen ist verdienstlicher als Fasten und alle Bußwerke.

„Dienet einander durch die Liebe des Geistes.“
Gal. 5, 13.

Ein Bruder fragte einen Greis: Es sind zwei Brüder, sagte er, der eine von ihnen bleibt in seiner Zelle, fastet sechs Tage nach einander, und legt sich viele Arbeiten auf; der andere dienet den Kranken; wessen Werk ist dem Herrn unserm Gott angenehmer? Der Greis antwortete ihm: „Wenn jener Bruder, welcher sechs Tage fastet, sich bei der Nase anhängt, er kann denjenigen nicht gleich geachtet werden, welcher den Kranken dient.“ (Ex libro Doctr. Patrum num. 12.)

1) Palladius in histor. Lausiaca c. 4. Nicephorus l. 11, c. 35.

II. Beispiel.

Wie unverdrossen und eifrig Eulogius einen Aussätzigen gepfleget hat.

„Er trat zu ihm hin, goß Oel und Wein in seine Wunden und verband sie; dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge für ihn.“ Luc. 10, 34.

Eulogius war ein Lehrer und wohlunterrichteter Mann, welcher von göttlicher Liebe gerührt, aus dem Gewirbel der Menschen sich zurückzog, und all sein Vermögen den Armen austheilte. Nur einige wenige Denare behielt er sich zum eigenen Bedarf zurück, denn er dachte bei sich selbst: Mit meinen Händen vermag ich nicht mehr zu arbeiten und in ein Kloster kann ich auch nicht treten. Auf der Strasse aber fand er einen Aussätzigen, der verlassen dalag, und weder Hände noch Füße mehr hatte, nur die Zunge konnte er noch bewegen. Eulogius trat neben ihn hin, betete zu dem Herrn, und machte gleichsam einen Vertrag mit Gott und sagte: „Herr, in deinem Namen nehme ich diesen Aussätzigen in mein Haus auf und will ihm dienen und ihn pflegen bis in den Tod, daß ich seinetwegen bei dir Barmherzigkeit finden möge. Gib mir also, o Herr Jesu Christ, Geduld zu diesem Werke.“ Und er wendete sich zu dem Aussätzigen und sagte zu ihm: „Wenn du willst, Vater, so nehme ich dich in mein Haus auf und pflege dich.“ Jener antwortete: „Wenn du dieß thun möchtest, würde ich dir zu großem Dank verpflichtet sein.“ Er brachte also seinen Esel herbei, hob ihn hinauf, führte ihn in sein Haus und pflegte ihn dort mit aller Sorgfalt. So dauerte es fünfzehn Jahre, Eulogius erwies ihm alle Treue, und versorgte ihn mit Liebe. Nach fünfzehn Jahren aber stellte Jenem der Satan nach, er fing gegen Eulogius zu schreien an, und fügte seinem Wohlthäter viel Unrecht zu, und beleidigte ihn durch viele Schmähungen. Er sagte nämlich zu ihm: „Du hast im Geheimen viel Böses gethan, vielleicht hast du deinem Herrn Geld gestohlen, und willst nun wahrscheinlich durch mich von deinen Sünden befreit werden,“ und schrie weiter: „Trage mich wieder auf die Gasse, wo ich vorher lag, ich will Fleisch essen.“ Als dieß Eulogius hörte, gab er ihm Fleisch zu essen. Er aber schrie wieder: „Trage mich auf die Gasse, ich will Leute sehen, wirf mich hinaus, wo du mich gefunden hast.“ Vielleicht hätte er sich selbst

erwürgt, wenn ihm nicht die Hände gefehlet hätten, so war er vom Bösen versucht. Ganz betrübt darüber ging Eulogius in die Klöster der Männer Gottes und sagte zu ihnen: „Meine Väter, was soll ich thun, denn dieser Aussätzige bringt mich zur Verzweiflung? Ihn auf die Gassen hinauszusetzen, fürchte ich mich, da ich Gott das Wort gegeben und versprochen habe, ihn bis in den Tod bei mir zu behalten und zu ernähren. Wenn ich aber dieß nicht thue, und ihn mit Gewalt behalte, so macht er mir böse Tage und bittere Nächte." Darauf sagten ihm Jene: „Weil Antonius der große und heilige Diener Gottes am Leben ist, so besteige mit jenem Aussätzigen ein Schiff und begib dich in das Kloster, wo seine Mönche sind, und warte dort, bis er aus seiner Höhle heraustritt und ins Kloster kommt und thu dann, was er dir sagen wird, folge seinem Rathe, denn durch ihn redet der Herr zu dir."

Er brachte also den Aussätzigen auf ein Schiff und fuhr fort, bis sie zu dem Kloster der Schüler des heil. Antonius kamen. Zufällig kam an jenem Tage der Vater Antonius, als der Abend angerückt war, in das Kloster. Wenn er im Kloster ankam, berief er allzeit den Makarius zu sich und fragte ihn: „Bruder Makarius," sagte er, „sind nicht einige Brüder angekommen?" Dieser antwortete: „Ja, es sind einige gekommen." Wiederum fragte er, „sind es Aegyptier oder sind sie von Jerusalem?" Er gab ihnen nämlich das Kennzeichen an die Hand: „Wenn ihr seht," sagte er zu ihnen, „daß sie unruhig sind, dann saget, es sind Aegyptier, sind sie aber frömmeren Sinnes, so saget, es sind Hierosolymitaner." Makarius antwortete also: „Sie sind gemischt." Wenn er aber sagte: „Es sind Aegyptische," befahl der heil. Antonius, ein Linsengemüse für sie zu bereiten, betete dann mit ihnen, wann sie gegessen hatten und entließ sie: wenn jener aber sagte, es sind Hierosolymitanische, setzte er sich zu ihnen und redete die ganze Nacht mit ihnen von den Worten Gottes, welche zum Seelenheile förderlich sind. An diesem Abend also setzte er sich und rief alle Brüder zusammen. Als diese beisammen waren, rief er auf einmal: „Eulogius, Eulogius," da ihm noch Niemand dessen Namen gesagt hatte, und er rief nochmals „Eulogius," dieser aber antwortete nicht, denn er meinte, der Ruf gelte einem aus dem Kloster. Da sprach er zu ihm: „Dich Eulogius, der du von Alexandrien gekommen bist, rufe ich."

Eulogius antwortete und sagte: „Herr, was befiehlst du?“ Antonius fragte ihn: „Warum bist du hieher gereiset?“ Aber Eulogius sagte: „Wer hat dir meinen Namen mitgetheilt und die Ursache meines Hierseins geoffenbaret?“ „Ich weiß es wohl,“ erwiederte Antonius, „warum du gekommen bist, aber sage es vor Allen, damit Alle es hören.“ Und Eulogius sprach: „Diesen Aussätzigen habe ich auf der Strasse liegend gefunden, ich hob ihn auf, trug ihn nach Hause und habe Gott versprochen, ihn zu pflegen, auf daß ich gerettet werde, und er durch meinen Dienst Erquickung empfange. Und weil er jetzt nach so vielen Jahren von mir weg will und mir gar bittere Stunden verursachet, da er nicht mehr bei mir bleiben will, (auch wollte ich ihn schon öfters hinauswerfen) deßwegen bin ich nun zu deiner Heiligkeit gekommen, daß du mir rathest, was ich zu thun habe, und für mich betest, denn ich bin in großen Versuchungen und muß mit diesem Aussätzigen viel ausstehen.“ Da blickte ihn Antonius mit finsterer und ernster Miene an und sagte: „Du willst ihn verlassen, aber der ihn erschaffen hat, verläßt ihn nicht; trage ihn hinaus, aber Gott wird einen edleren Mann erwecken, dieser wird ihn trösten.“ Eulogius schwieg ganz betroffen. Den Aussätzigen aber wies Antonius mit noch viel schärferen Worten zurecht und schrie ihn an: „Du in bösen Tagen altgewordener Aussätziger, du des Himmels und der Erde Unwürdiger, wirst du nicht aufhören, Gott zu lästern? Weißt du nicht, daß es Christus ist, der dir dienet? und wie kannst du gegen Christus Solches reden? Hat nicht um Christi Willen Eulogius sich zu deinem Diener gemacht?“ Mit dieser Zurechtweisung verließ er diesen. Dann sprach er vor Allen und redete von dem, was zum Seelenheile nothwendig ist, er ermahnte den Eulogius und den Aussätzigen, sich nicht von einander zu trennen, sondern in ihr Haus wieder zurückzukehren. „Gehet wieder zurück,“ sprach er zu ihnen, „denn Gott sucht euch heim. Diese Versuchung ward zugelassen, weil ihr Beide euerm Ende nahe seid, und euch die Kronen bereitet werden. Eilet also, damit euch der Engel finde in demselben Orte und in demselben vorgesetzten Werke und ihr nicht den Lohn des so lange Zeit geübten guten Werkes verlieret.“ Auf diese Ermahnung kehrten sie eilig zurück in ihre Zelle und nach vierzig Tagen starb Eulogius, und nach drei Tagen war der Aussätzige verschieden.

Nach einigen Tagen aber kam ein Mönch Namens Kronius von Thebais in das Kloster zu Alexandrien und sah, daß einige Brüder den dritten Tag des Aussätzigen, Andere aber den vierzigsten des Eulogius feierten. Kronius erkannte voll Verwunderung die Erfüllung des Wortes des heil. Antonius, theilte dieß den Brüdern zu Alexandrien mit und versicherte sie feierlich, daß Alles dieß der heil. Antonius dem Eulogius und dem Aussätzigen vorausgesagt hatte. (Palladius vita 29.)

III. Beispiel.

Zwei demüthige und barmherzige Heilige finden Christum den Herrn in der Gestalt eines Aussätzigen, dem sie helfen wollten und werden wunderbar getröstet.[1])

> „Wahrlich sage ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Matth. 25, 40.

In der Lebensbeschreibung des heil. Ethomus liest man, daß er eines Tages mit seinem Abte einen Aussätzigen fand, der auf dem Felde ganz mit Wunden bedeckt dalag, und mit weinender Stimme sie um Hilfe anrief. Als sie ihn über seine Schmerzen befragten, sagte er ihnen unter häufigem Seufzen: „An meinem ganzen Körper quälen mich große Schmerzen, aber ein Schmerz ist darunter, welcher so gefährlich ist, daß wohl der Tod nicht mehr ferne sein wird, wenn nicht heute noch demselben abgeholfen wird. Meine Nase ist nämlich so voll des ätzenden Schleimes, daß sie ganz entzündet ist von der Schärfe desselben.“ Da nahm ihn Ethomus und hob ihn von dem Boden auf und Wingualocus wollte seine Nase reinigen. Aber der Arme fing mit kläglicher Stimme zu schreien an: „Berühre meine Nase nicht mit deinen Händen, ich könnte den Schmerz nicht ertragen. Wenn du mein Leiden lindern willst, so kann dieß nicht anders geschehen, als daß du meine Nase in den Mund nimmst und ziehst.“ Jener freute sich über ein so großes Verdienst, er demüthigte sich, und weil er glaubte, so die Schmerzen des Armen lindern zu können, that er nach dem Wunsche des Leidenden, des Sohnes Gottes, und als er an sich zog, fiel ein wunderbarer Edelstein in seinen Mund. Der heil. Ethomus sah, da er den Herrn in die

---

1) Man vergleiche mit dieser Legende das aus Lacordaire über einen ähnlichen Act der heil. Elisabeth unter dem Titel Almosen Angeführte.

Höhe hob, aufwärts, und erblickte den Himmel offen, und er schaute den Herrn mit dem heiligen Kreuze und die Engelschaaren, welche ihm entgegen kamen. Da sagte er zu dem Priester: „Heiliger Vater, der, den ich da mit den Händen halte und du mit dem Munde, ist, glaube es mir, unser Herr, welcher sich für uns dahingegeben hat.“ Und als er den Herrn in seinen Händen halten wollte, erhob er sich in die Wolken und sagte: „Meine Getreuen, ihr habt euch meiner nicht geschämt in meinem Elende, ich werde mich euer nicht schämen im Reiche meines Vaters. Ihr habet Antheil an meinem Erbe, und die, welche euer in ihren Gebeten eingedenk sein werden, sollen des Heiles in meinem Reiche theilhaftig werden.“

Bei diesen Worten verschwand er vor ihren Augen und wurde unter großem Jubel in den Himmel aufgenommen; die jubelnden Stimmen hörten sie zwar, aber sehen konnten sie Niemand. Nachdem sie voll Verwunderung und Staunen den Herrn gepriesen hatten, sagte Ethomus zu Winqualocus: „Dieß ist uns deiner Verdienste wegen, o lieber Bruder, geschehen, weil du so demüthig und gehorsam bist, daß du Alles, was nur eine menschliche Zunge befehlen mag, mit bereitwilligstem Herzen thust.“ „Nicht doch,“ erwiederte Ethomus, „ehrwürdiger Vater, du, da du täglich das Blut des Herrn aufopferst, hast es verdient, ihn, den du immer im Herzen trägst, in seinem Leibe zu sehen.“ (Vincent. lib. 21. cap. 114. historiarum.)

IV. Beispiel.

In Krankheiten geduldig sein und Kranken dienen, beides ist hochverdienstlich vor dem Herrn.

„Die Liebe ist geduldig, ist gütig.“ I. Cor. 13, 4.

Ein Bruder lag drei Jahre krank darnieder; sein Fuß verfaulte ihm, das Mark floß aus demselben. Doch war er so geduldig, daß er Jesum immer im Herzen und im Munde hatte: „Holdvollster Jesus, mein Gott, erbarme dich meiner,“ rief er oftmals aus. Als seine Todesstunde herannahte, schrie er: „Ich verlange, ich verlange, ich verlange! o mein Verlangen komm.“ Als man ihn fragte, was er denn verlange, antwortete er: „Nach Gott, ich sehe ihn gleichsam und aus Sehnsucht nach ihm freue ich mich und juble ich, so daß ich, wenn ich noch in dieser

Krankheit leben könnte, ich es recht gerne wollte. Um Mitternacht starb er in den Händen der Brüder.

Am folgenden Tage aber, der ein Sonntag war, wurde **Brigitta**[1]) im Geiste entzückt und hörte die Worte: „O meine Tochter, weil die Oberen und die Lehrer nicht in Demuth zu mir kommen wollen, so sammle ich jetzt die Armen und Unwissenden ein in das Himmelreich; denn dieser arme und unwissende Mann fand heute Weisheit, mehr als Salomon hatte, und Schätze, welche nicht altern, und eine Krone, deren Glanz sich immer erneuert und ohne Ende ist. Sage jenem Bruder, welcher ihm als Beichtvater in der Krankheit gedienet hat: daß er wegen dieses seines Dienstes von den Versuchungen befreit werden, und Stärke zu allen geistlichen Werken, und ein seliges Ende und eine Wohnung im Reiche des Lazarus sein Antheil sein werde.“ (Lib. 6. cap. 30. S. Brigitta.)

Siehe das Beispiel des barmherzigen Samaritans: Luc. 10, 33 ff.

Aus der zahllosen Menge der erhebendsten **Beispiele aus dem Leben der Heiligen** führe ich nur folgende an:

Der heil. Dionysius, Bischof von Alexandrien (29. November); die heil. Martyrer der Nächstenliebe zu Alexandrien (3. März); der heil. Erzbischof Basilius der Große (14. Juni); die heil. Jungfrau und Martyrin und Verena (1. September); der heil. Eligius, Bischof zu Noyon (1. December); der heil. Beichtiger Rochus (17. August); die heil. Ordensstifterin Brigitta (8. October); der heil. Cajetan von Thiena, Stifter der Congregation der regulirten Cleriker, Theatiner genannt (7. August); der heil. Johannes von Gott, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder (8. März); die heil. Katharina von Genua, Witwe (14. September); der heil. Beichtiger Felix von Kantalizio, Kapuziner-Laienbruder zu Rom (18. Mai); der heil. Carolus Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand (4. November); der heil. Johannes vom Kreuz, Ordensreformator und erster unbeschuhter Karmeliter (24. November); der heil. Franziscus Xaverius, aus der Gesellschaft Jesu, Apostel von Indien und Japan (3. December); der heil. Seraphin von Monte-Granario, Laienbruder des Franziscanerordens (12. October); die selige Maria von der Menschwerdung, Karmelitin in Frankreich (16. April); die heil. Johanna Franzisca Fremiot von Chantal, Wittwe und Stifterin

1) Man sehe die Legende vom 8. Oktober.

des Ordens von der Heimsuchung Mariens in Frankreich (21. August); der heil. Vincenz von Paul, Stifter der Congregation der Missionspriester (Lazaristen) und der barmherzigen Schwestern (19. Juli).

Man sehe: Armenpflege; Arzt; Feindesliebe III.; Nächstenliebe I.

Kreuz.

Das Kreuz in den Leiden.*

„Bei mir nur ist Hilfe.“ Osee 13, 9.

Constantin, jener wahrhaft große Kaiser, griff die Bizantiner an; der Kampf war nicht glücklich und er kehrte nicht ohne großen Verlust, darniedergeschlagen und trauernd aus der Schlacht zurück. Schon verdrängte die Nacht den Tag, der Kaiser aber schaute zweifelnd und unschlüssig, was nun zu thun, mit unverwandtem Blick zum Himmel empor und rief ihn mit heißen Bitten um Beistand an. Und sieh, welch hilfeversprechendes Zeichen![1])

Während Constantin so gottvertrauend und inständig flehend seine Augen aufwärts hob, bemerkte er eine Sternenschrift, die aus folgenden Worten bestand: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!“[2]) Als der Kaiser dieses so erhabene Zeichen sah, befiel ihn anfangs einige Furchtsamkeit; bald aber verwandelt sich seine Furcht in Freude und er erhob seine Augen voll Begierde zu wiederholten Malen zur selbigen Himmelsgegend empor, wo er nun ein anderes Zeichen sah, ein Kreuz aus Sternen gebildet und um dasselbe die Worte geschrieben: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ Durch diesen schweigenden Zuruf des Himmels wurde Constantin ermuthiget, er ging wenige Tage darnach zum andern Male gegen die Bizantiner in die Schlacht, überwand sie durch einen glorreichen Sieg und eroberte zugleich auch die Stadt Bizanz. Seit der Erscheinung dieses Himmelszeichens wurde die Verehrung des Kreuzes allgemein.[3])

Wer du demnach immer bist, o Mensch, wenn Leiden und

---

1) Es ist hier von dem zweiten wunderbaren Gesichte des Kaisers die Rede, welches (das zweite) in dem Kriege gegen Licinius ihm erschienen ist.

2) Ps. 49, 15.

3) Nicephor. l. 7. c. 59.; Baron. ex eo tom. 3. an. 318.

Kümmernisse dich heimsuchen und beunruhigen, erhebe deinen Blick, schaue himmelwärts und erwäge die trefflichen Worte der göttlichen Unterweisung: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.", (Drexelius: Gymnas. patient. p. II. c. V. §. V.)

Kreuz und Leiden.

Siehe: Leiden.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brunner, Dr. S., Homilienbuch für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. geh. Velinp. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 20 gr.

Das kathol. Blatt aus Mähren sagt über das Homilienbuch: „Wieder einmal ein Goldkorn im Predigt-Literatur-Sande, ein reicher Schatz, aus dem der Priester auf der Kanzel für Stadt und Land Gediegenes zu Tage fördern kann. Wir begegnen in dem Herrn Verfasser einem Manne rühmlichst bekannten Namens, der mit derselben Schärfe und Gewandtheit des Geistes, mit der er das Schwert kirchlicher Polemik anderwärts zu handhaben versteht, auch hier auf homiletischem Gebiete das zweischneidige Schwert des lebendigen Gottes-Wortes führt. Mit seltenem psychologischen und historischen Blicke hat der Hr. Verfasser im vorliegenden Buche die geistige Noth unserer Tage erkannt, und die in unsern Zeiten um so schwieriger gewordene Aufgabe eines kathol. Homileten mit einem reichen Fonde formellen und materiellen Wissens und mit glücklicher, populärer Begabung gelöst.“

Buß, F. J., die Aufgabe des katholischen Theils teutscher Nation in der Gegenwart, oder **der katholische Verein Teutschlands.** gr. 8. (35 Bogen.) 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Gaume, J., der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften, oder das Heidenthum in der Erziehung. Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft oder Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Kardinal **Gousset.** Aus d. Französ. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

W. Menzel sagt in seinem Literaturblatt 1852. Nr. 23.: „Diese merkwürdige französische Schrift verdient auch in Deutschland bekannt zu werden.“ Und fährt dann in großer Ausführlichkeit fort, die Vorzüge dieses Buches auseinanderzusetzen, daher wir einfach darauf verweisen.

Guillois, A., Erklärung und Betrachtung der **Episteln und Evangelien** für die Sonn- und Festtage des Jahres, sowie für den Advent und alle Tage der heil. Fastenzeit. Mit liturgischen Bemerkungen über den Grund und Ursprung der Hauptceremonien der katholischen Kirche. Aus dem Französ. 2 Thle. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

„Ein Werk,“ sagt der Verfasser in der Vorrede, „das die Worte des Erlösers und der Apostel deutlich und genau erklärt, die Lehren des Evangeliums ins rechte Licht setzt, ist demnach ein dringendes, unerläßliches Bedürfniß. Wir haben uns in Gottes Namen an diese Arbeit gemacht, und zwar so, daß unser Buch eben so viele Kapitel enthält, als es Sonntage und Hauptfeste im Jahre gibt, und daß jedes Kapitel aus einer liturgischen Bemerkung, aus dem Text des Evangeliums, aus Erläuterungen, Betrachtungen desselben und aus einem Gebete besteht. Wir sind so ausführlich, als es nur nöthig ist, und erklären alles Dunkle und Schwierige in den heiligen Evangelien. Wir ließen zu diesem Zweck kein vorhandenes brauchbares Werk unbenützt. Möge also dieß Werk, das wir mit Demuth und Vertrauen den Gläubigen in die Hände geben, den reichen Segen stiften, den wir Allen aus vollem Herzen wünschen.

Haringer, M., Anleitung zur **Verwaltung** des heiligen **Bußsakramentes.** 2te, verm. Aufl. gr. 8. Velinp. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Binnen Jahresfrist die zweite Auflage!

Maßl, Dr. Fr. X., **Kurz und gut** über die sonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres. **Frühlehren.** 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1⅙ Thlr.

Wir übergeben hiemit des Verf. letztes Werk, wovon er selbst in der Vorrede sagt: „Die meisten dieser Frühlehren haben mich bei weitem mehr Meditation, Studium und Mühe gekostet, als manche meiner gelungensten Predigten; denn es gehört etwas dazu, den oft so reichhaltigen Stoff eines ganzen Evangeliums zu bewältigen, den Kern aus der Schaale zu lösen“ u. s. w.

Segneri, d. G. J., P. P., **Werke.** Aus dem Italienischen übersetzt. 1r u. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Fastenpredigten.** Uebersetzt von A. Weiskopf. Mit einer Vorrede des Uebersetzers. 2 Bde. gr. 8. geh. 4 fl. od. 2 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. 1te Abtheil. Auch u. d. Titel: **Unterweisung** für **Beichtväter.** gr. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. 2te Abtheil. Auch u. d. Titel: **Unterricht** für **Beichtende.** gr. 8. geh. 42 kr. od. 10 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. 3te Abtheil. Auch u. d. Titel: **Unterweisung** für **Pfarrer.** gr. 8. geh.

— — dasselbe. 4r u. 5r Bd. Auch u. d. Titel: der **Ungläubige unentschuldbar**, oder Nachweis, daß Jeder, der erkennen will, welches die wahre Religion sei, selbe auch erkennen müsse. gr. 8. geh. 2 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 18 gr.

— — dasselbe. 6r Bd. **Lobreden.** gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Werner, Prof. Dr. K., System der **christlichen Ethik.** 1r Thl.: Güterlehre. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — dasselbe. 2r Thl.: Tugendlehre. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

— — dasselbe. 3r Thl.: Pflichtenlehre. gr. 8. geh. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.

Vorstehendes Werk bietet eine wissenschaftliche Begründung und Ausführung der organischen Verhältnisse des sittlichen Lebens vom Standpunkte der christlichen Weltbetrachtung, in lebendiger Wechseldurchdringung des positiven und speculativen Elementes. Der erste Theil oder die Güterlehre enthält als grundlegender Theil die Lehre von der sittlichen Weltordnung; die Tugendlehre beschreibt als zweiter Theil des Systems den Entwickelungsprozeß des sittlichen Lebens; der dritte Theil, die Pflichtenlehre enthält die Theorie der christlichen Gesellschaft, und beleuchtet die soziale Sittlichkeit der christlichen Lebenspraxis mit umfassender Würdigung aller ethischen Momente, die in Recht und Politik, Kunst und Religion gelegen sind.

Zollner, J. E., **Predigten** für den Bürger und Landmann auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, nebst einigen Predigten auf besondere Feste. 2 Bde. (**78** Bogen.) gr. 8. geh. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Die Leser des Predigers u. Katecheten kennen bereits die gediegenen Beiträge des Hrn. Verfassers, und mit Recht können wir sagen, was Form, Darstellung u. Inhalt betrifft, dürfen vorstehende Predigten in die erste Reihe der vorhandenen Predigtwerke gestellt werden. — Der Preis ist bei der starken Bogenzahl u. bei der schönen Ausstattung sehr billig gestellt worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gabler, Joseph [Herausgeber]

Der große Spiegel ein katholisches Beispiel-Lexikon

Bd.: 1

Regensburg 1852

81.82802-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10704421-9